

Wilhelm Raabe

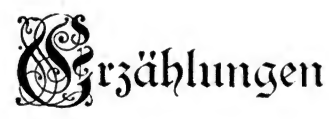
Gesammelte Erzählungen





Gesammelte Erzählungen



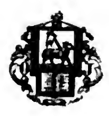
Gesammelte Erzählungen

Von

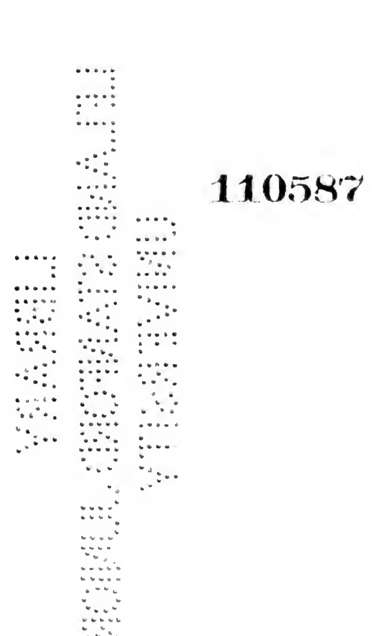
Wilhelm Raabe

Vierter Band

Zweite Auflage



Berlin
Otto Janke
1903



Vorwort.

Den Meister Autor und den Deutschen Adel dem deutschen Publikum noch einmal anzuschmeicheln, stelle ich noch diesen vierten Band kleinerer Erzählungen zusammen. Regierungsrath Wunnigel wüßte wohl schon besser allein für sich zu sorgen!

Die Stücke sind in den Jahren 1873, 1876 und 1877 geschrieben worden und erleben alle drei hier ihre zweite Auflage.

Wilhelm Raabe.

Braunschweig, Pfingsten 1900.

Inhaltsverzeichniß.



Meister Autor

oder

Die Geschichten vom versunkenen Garten.

Erstes Kapitel.

Wann und unter welchen Umständen der Meister Kunemund den Ausspruch that, weiß ich nicht mehr; aber daß er ihn that, weiß ich.

Er sagte nämlich:

„Ich verstehe die Welt wohl noch, aber sie versteht mich nicht mehr, und so werden wir wohl nie mehr so zusammenkommen, wie damals, als wir beide noch jünger waren. Na, mir ist's zuletzt einerlei; ja, Herr, es kitzelt Einen sogar dann und wann, wenn man bei sich überlegt, daß man im Grunde der Jüngere von Zweien geblieben ist. Laß sie alt werden, die Welt; was kümmert's mich!"

Nun sehe ich ihn doch wieder ganz genau vor mir, wie er da saß und das Wort sagte. Es ist ganz richtig, er saß auf seiner Schnitzbank und fuchtelte mir mit seinem Schnitzmesser bedenklich vor der Nase herum, bedenklich, obgleich dieses Messer ein ganz guter, alter Bekannter von mir war. Es war ein berühmtes Messer und war aus fernster Volksurzeit von Hand zu Hand bis in die Hand des Meisters herabgelangt, und er wußte gerade so gut damit um=

zugehen, wie Alle, die es vor ihm geführt und sich damit gewehrt hatten.

Mündliche Tradition, Schreiberkunst und Druckerkunst geben uns Recht:

„Da ging der Junge vor den König und sprach: Wenn's erlaubt wäre, so wollte ich wohl drei Nächte in dem verwünschten Schloß wachen. Der König sah ihn an, und weil er ihm gefiel, sprach er: Du darfst Dir noch dreierlei ausbitten, aber es müssen leblose Dinge sein, und darfst das mit in's Schloß nehmen. Da antwortete er: So bitt' ich um ein Feuer, eine Drehbank und eine Schnitzbank mit dem Messer."

Nun wissen wir Alle, was für Ungethüm und Gespensterthum der Junge in den drei Nächten sich vom Leibe zu halten hatte, wie er mit den Katzen Karten spielte und wie ihm halbe Menschen durch den Schornstein herunterfielen, — halbe Menschen, zu denen er sich erst die andere Hälfte ausbitten mußte, ehe er im Stande war, mit ihnen Kegel zu schieben. Wir haben manchmal, — manch liebes Mal unser Vergnügen an der Unbefangenheit des Jungen gehabt und vielleicht ihn auch dann und wann um sie beneidet: von diesem Jungen aber stammte der Meister Kunemund in gradester Linie ab und war insofern mit den berühmtesten Leuten im deutschen Volke verwandt, und nicht allein im deutschen Volke. —

Doch da hat mich das Anfangen sofort weit in die Mitte meines Berichtes hineingerissen, und das zeigt einmal von Neuem, daß es immer ein gewagtes Unterfangen ist, große Herren und Damen, bedeutende Menschen, eigenthümliche und selbstständige Charaktere mit der Federspitze anzutupfen. Glücklicherweise aber gelingt es mir dieses Mal noch zur rechten Zeit, mich zu besinnen: ich hebe von Neuem an, zu erzählen.

Wir kamen über ihn von Kneitlingen aus; Jung und Alt, Männlein und Weiblein, eine Auswahl und Auslese feiner, liebenswürdiger und gebildeter Gesellschaft deutscher Abstammung und Zunge — was die Abstammung anbetraf natürlich unter dem dazu gehörigen Vorbehalt. Wir kamen über ihn, Leute von guten Mitteln: junge Herren, die ihre drei Examina vollgültig bestanden hatten, zierliche Fräulein aus den höchsten Töchterschulen, gediegene und wohlgediehene Väter und Mütter, Onkel und Tanten. Wir kamen recht lebhaft und sehr heiter angeregt über ihn; denn wir machten

von Schöppenstedt aus eine Vergnügungsfahrt in den Elmwald, hatten Schöppenstedt vermittelst der Eisenbahn erreicht und das berühmte Dorf Kneitlingen und den Wald vermittelst zweier Bauerwagen, auf denen mit Hülfe von Brettern und Strohbündeln eine genügende Anzahl zweckdienlicher Sitze für uns hergerichtet worden war.

Nun liegt hier vor mir ein anderes Dokument und zwar in Folio: — Merian's Topographia und Beschreibung der vornehmsten Städte, Schlösser, auch anderer Oerter im Herzogthum Braunschweig und Lüneburg. Auf der Kupfertafel, welche den nicht unberühmten Platz und Ort Schöppenstedt darstellt, zieht sich im Hintergrunde gleichfalls natürlich der Elm hin und über einigen Hausdächern, die am Rande des Waldes aus dem Gebüsch hervorragen, lesen wir die Legende:

Kneitlingen, allwo das fromme Kind Eulenspiegel geboren wurde.

Wir erreichten den Elm über Kneitlingen hinaus. —

Ueber Kneitlingen hinaus, linksab, unbestimmt tief in den Wald hineinwärts, da wohnte der Meister Kunemund, den die Welt nicht mehr so recht verstand, weil er ihr zu jung geblieben war. Da wohnte er ziemlich verborgen, das heißt er hatte sich einem Förster in die Kost und unter Dach gethan; und da machte ich seine Bekanntschaft und er die meinige, was unter Umständen nicht sich von selber versteht, oder besser gesagt, nicht dasselbe ist.

Wir führten in mehreren Körben einen genügenden Vorrath von Lebensmitteln sowie auch eine erkleckliche Anzahl Flaschen mit allerlei Getränk mit uns und konnten also recht vergnügt sein. Unter der Leitung eines jungen Forstmannes im grünen Rock und mit einem papiernen Hemdkragen frühstückten wir mitten im im Quincunx gepflanzten Musterforst, wie die besseren Stände auf ihren Ausflügen in die freie unverfälschte Natur zu frühstücken pflegen. Nachher spielte man, wiederum unter der Leitung des eben erwähnten jungen Forstmanns, Blindekuh und sonstige unschuldige Spiele, was sehr hübsch war, aber auch den Höhepunkt des Vergnügens bildete; denn im Grunde mißlang jeder spätere Versuch, sich noch höher und tiefer in das volle Naturbehagen hinauf und hinein zu schrauben, vollständig. Daß ein Jeglicher in der Gesellschaft die Schuld an der von Viertelstunde zu Viertelstunde mehr einreißenden Langeweile und Verdrießlichkeit nicht sich selber zumaß, war unter diesen Verhältnissen

natürlich: das Gefühl, mit dem linken Fuße zuerst und noch dazu viel zu früh aus dem Bette gestiegen zu sein, wurde allgemein.

Der junge Grünling mit dem Papierkragen war der Letzte, dessen Lebensgeister sanken; aber auch ihm sanken sie. Er fing an, uns eine frisch von der Forstakademie mitgebrachte wissenschaftliche Abhandlung über moderne Waldwirthschaft zu halten und setzte dadurch dem Vergnügen freilich die Krone auf.

Mit der Mißachtung selbst der jungen Damen beladen, verlor er sich für eine geraume Zeit in einer jungen Schonung und kam erst dann wieder zum Vorschein, als die Gesellschaft den Versuch, im Walde Mittagsruhe zu halten, durch Ameisen, Kopfweh, Waldspinnen und Gliederschmerzen gehindert, aufgegeben hatte. Der holde, wolkenlose Tag übte eine immer sonderbarere Wirkung auf die Theilnehmer und Theilnehmerinnen an dem Vergnügen. Begrabene, mehr oder weniger tief zugedeckte Feindschaften und Feindseligkeiten wühlten sich mit überraschender Schnelligkeit von Neuem an's Licht. Wer etwas gegen seinen Nachbarn oder seine Nachbarin im Grase auf dem Herzen hatte, der fühlte einen unwiderstehlichen Kitzel, es von demselbigen los zu werden und zwar auf die anzüglichste, unangenehmste Weise. Und da wieder wurden vorzüglich die Damen scharf, sowohl die jungen wie die ältern, sie pflückten für einander kuriose Sträuße unter den Büschen, und es wurde die höchste Zeit, daß irgend Jemand sich begütigend dreinlegte.

Dieser Jemand war ich, und ich warf den Vorschlag in die allgemeine Verbitterung, alle Streitigkeiten für jetzt bei Seite zu schieben und sie für die Heimfahrt, für das trauliche Beieinandersitzen auf den zwei Leiterwagen und im Eisenbahnwagen aufzusparen.

Da man mich nur von der Seite ansah, so erweiterte ich meinen Vorschlag dahin, daß man, um den Tag ganz auszunutzen, einem Försterhause, das ich eine halbe Stunde weiter in den Wald hineingelegen wußte, einen Besuch abstatten solle. Sauere Milch wirke kühlend und erfrischend und der Tag sei noch sehr lang.

Nun sah man sich an, und der Vorschlag fand genügende Unterstützung.

„Tofote heißt der Förster dort,“ sagte der junge Herr von Müller. „Es ist eine eigenthümliche Wirthschaft dort. Bei der Forstbehörde ist der Kerl gerade nicht zum besten angeschrieben, aber das braucht uns freilich nicht abzuhalten, ihm eine Visite zu machen. Die Idee

ist gut, überfallen wir den Burschen! Wenn die Herrschaften erlauben, werde ich den Weg andeuten."

Nun waren alle Lebensgeister auf einmal wieder wach, und wir im nächsten Augenblick auf dem Marsche durch den Elm zum Förster Arend Tofote. Die jungen Leute stimmten ein Waldlied von Eichendorf an, welches sehr hübsch und romantisch unter den hohen Buchenwölbungen klang; und wer uns nun wieder sah und hörte, der war verpflichtet, ohne Widerstand und Widerrede verpflichtet, uns für das zu nehmen, was wir schienen, nämlich waldfröhliche, hübsche, vergnügte Kinder der Natur, Junge sowohl wie Alte.

Zweites Kapitel.

Ich heiße Schmidt. Mein Name ist drolligerweise sogar von Schmidt. Es ist beängstigend aber wahr, ich gehöre dem Adel der deutschen Nation an, und ich habe sogar meinen Vater noch in Verdacht, sich etwas darauf zugute gethan zu haben. Bei welchem Märchenkönig der Ahnherr meines Geschlechtes Kanzler oder lustiger Rath war, habe ich nie herausbekommen können; aber daß wir ein altes Geschlecht sind, das weiß ich; und daß wir selten unseres Glückes Schmiede waren, das weiß ich leider auch. Seit ich den Meister Autor Kunemund kennen gelernt habe, bilde ich mir ein, daß unsere Bezüge mehr als tausend Jahre alt sind, und es würde mich gerade nicht wundern, wenn der Ahnherr Derer von Schmidt im geheimen Rathe jenes braven Jungen gesessen hätte, der König wurde, weil's ihm nicht gruselte, und dem das Gruseln erst längere Zeit nach seinem Regierungsantritt durch seine Frau gelehrt wurde.

Dieses beiläufig, jedoch nicht ohne Grund. — Wir zogen also durch den Wald, den Förster Arend Tofote zu besuchen, und wir stießen zuerst auf den Meister Autor.

Wir kamen über ihn an einem Bache, dem die Begünstigung, durch den Musterforst rieseln zu dürfen, noch nicht von der Oberforstbehörde genommen worden war, und wir faßten ihn eigentlich in einer für das Gefühl der Damen etwas fraglichen Situation ab. Seine Schuhe standen neben ihm, seine Füße standen im Wasser, braun und knochig; Füße, auf denen er länger als ein halbes Jahr-

hundert herum gelaufen war. Der Tag war heiß, und der Meister Kunemund nahm ein Fußbad.

„Hol' mich der Teufel!" sagte er, als wir plötzlich durch das Gebüsch rauschten und auf sein Behagen hereinbrachen. Er ist immer ein höflicher Mann gewesen, denn wer hätte es ihm verdenken können, wenn er gerufen hätte: „Hole euch alle insgesammt, — hole euch ohne jegliche Ausnahme der Teufel! —?"

Er war nicht allein, als wir ihn überraschten. Er hatte auch seine Gesellschaft bei sich: einen schiefbeinigen, sagenhaft aussehenden Dachshund und ein kleines zehnjähriges Mädchen. Der Dachshund saß neben ihm, dicht an seiner Seite. Das kleine Mädchen saß ihm gegenüber am andern Rande des Bachs, von Sonne und Blätterschatten umspielt. Es saß, den Rücken an einen Baum gelehnt, die Arme kindlich über der Brust in einander gelegt, das Mäulchen gespitzt, wie zu einem Pfiff oder Kuß. Wenn man ihr den letztern gegeben haben würde, und sie hätte das Näschen gerümpft, so würde man vollkommen in seinem Recht gewesen sein, wenn man gerufen hätte:

„Jetzt nimmt sie es gar noch übel!" —

Als wir da waren, das heißt als der Alte uns herankommen hörte, sah er sich um; und das Kind stand auf. Der Dachs stand auch auf, wenn man bei solchen Beinen das so nennen wollte, und bellte wie ein Hund aus den Gebrüdern Grimm. Unsererseits sprach der junge Forsteleve von Müller:

„Guten Tag, Herr Kunemund. Da sind wir, wie ich es dem Herrn Förster versprochen habe. Guten Tag, Fräulein Gertrud, ist der Vater zu Hause und sonst Alles wohl?"

„Guten Tag!" sagte das kleine Waldfräulein, ohne sich auf Weiteres einzulassen. Aber der Meister Autor erhob sich jetzt ächzend von seinem Sitz und nahm eine Hand voll feucht-saftigen Mooses und einiges Blätterwerk, das er dem Boden im Sich-Aufrichten entrissen hatte, mit sich in die Höhe und behielt es während der folgenden Unterhaltung, wie eine Art Trost- und Stärkungsmittel im Verdruß, in der geballten Rechten. Widerwillig reichte er die Linke unsrem freundlichen Fröhlichkeitsordner und brummte:

„Richtig, da sind die Herrschaften. Na, der Alte wird sich denn ja wohl auch freuen, und wenn ihr die Alte dazu in guter Laune trefft, so soll es mir angenehm sein. Lustig, Trudchen, sieh doch

die Damen nicht so dumm an! Lauf vorauf und bereite sie auf die Ehre und das Vergnügen vor, auf daß ihnen der freudige Schrecken an der Gesundheit keinen Schaden thut."

Daß dieser Empfang sehr höflich gewesen sei, konnte die Gesellschaft nicht finden. Aber unser Führer hatte uns bereits darauf vorbereitet, und so nahmen wir mit ziemlich gutem Humor den Gruß des Alten hin.

„Seien Sie nicht zu grob, Kunemund," sagte der Herr von Müller lachend. „Daß Sie sich über unseren Besuch freuen, weiß ich ja doch zu genau. Fräulein Julie, Fräulein Minna, laufen Sie dreist mit dem Kinde voran. Wir kommen im feierlichen Zuge augenblicklich nach und haben doch noch unsern Spaß heute."

Gertrud Tofote sah sich noch einmal einen langen Augenblick hindurch die Gesellschaft an; dann drehte sie sich auf den Hacken, that einen Sprung über den Bach und schoß wie die Lieblichste der Elfen durch den Wald davon; und selbst die jüngsten Damen unserer Gesellschaft, die hinter ihr drein liefen, gaben es bald auf, gleichen Schritt mit ihr zu halten, oder sie nur im Gesicht zu behalten. Wir älteres Volk setzten uns schwerfällig von Neuem in Bewegung, den Meister Autor Kunemund in unserer Mitte.

Wir können es nicht genug wiederholen, daß der Elm ein Musterforst ist. Auf den Wanderversammlungen der grünröckigen Herren pflegt viel von ihm die Rede zu sein. Seine Kultur ist durch die fachwissenschaftlichen Blätter weit über die Grenzen Deutschlands berühmt geworden, und seine Bäume bekommen ihre Blätter trotz alledem in jedem neuen Frühjahre wieder. Sie bleiben auch gewöhnlich bis in den Herbst hinein grün, „was eigentlich ein Wunder ist," wie der Meister Autor sagte, nachdem er und ich bessere Bekannte geworden waren und gegeneinander nur selten noch ein Blatt vor den Mund nahmen; — großer Gott, wie geistreich man doch auf solch' einer Vergnügungsfahrt in's Grüne und Blaue hinein wird! Selbst wenn man Jahre lang nachher darüber schreibt, ist das Salz davon noch nicht dumm geworden, welches ohne allen Zweifel ein Wunder ist. — Wir zogen also durch diesen im Quincunx gepflanzten Musterforst der Amtswohnung des Försters Arend Tofote zu, und der Dachshund watschelte uns voran, von Zeit zu Zeit stehen bleibend und seine Verwunderung über uns durch ein bedenkliches Hauptschütteln und einen fragenden Blick auf seinen Herrn kundgebend. Der Herr selber

aber ging mit uns, wie gesagt, und hatte sich, wahrscheinlich um seinen Jubel zu verbeißen, sein Moosbüschel in den Mund gestopft. Seine Schuhe trug er jetzo an den Füßen, aber den linken Strumpf anzuziehen, hatte er in der Hast und Aufregung vergessen und trug ihn zusammengeballt in der Faust. Wir gingen fröhlich ihm nach und um ihn her; sämmtliche gelehrte Stände gegenwärtig und vorhanden. So kamen wir beim Försterhause an, und der Leiter unserer Vergnügungspartie stellte uns dem Förster vor, und der Förster Arend Tofote erschien hierbei als der Verlegenste seines ganzen Haushaltes. Nichts desto weniger war er aber gern bereit, zu unserer Lust beizutragen, was ihm nur irgend möglich war. Mit Speisen und Getränken wartete er nach besten Kräften auf und jagte die Alte, d. h. seine alte Haushälterin und sein junges Kind nicht wenig. Unsere Damen waren natürlich entzückt über das Kind und die Verpflegung, und bei den Herren wachten Hunger und Durst merkwürdig lebendig von Neuem auf. Es wurde sehr behaglich, sehr gemüthlich; und unsere Gemüthlichkeit erlitt auch dann kaum einen Abbruch, als das liebe, einfache Waldkind, die Gertrude, ihrerseits gleichfalls ihr Möglichstes zu derselben beitragen wollte, und plötzlich und unvermuthet ihre Spielgenossen auf uns los ließ. Wie wir über das stille Haus im Walde gekommen waren, so kamen die guten Kameraden über uns. Zwei reizende, schneeweiße Ferkelchen, zwei muntere, doch etwas muthwillige Ziegen, deren eine den jungen Herrn von Müller und Fräulein Amalie durch zwei unvermuthete Kopfstöße von hinten beinahe zum Fall auf die Nasen gebracht hätte — erheiterten die Gesellschaft sehr. Weniger vermochte das ein etwas stachlichter Igel, den Amalia's Mama auf ihrem Stuhle fand, als sie sich aus Schreck über die Gefahr der Tochter ein wenig hastig auf ihm niederließ. Sie kreischte laut auf, und mehrere Damen versetzten sich ganz in ihre Situation und schrieen hell mit. Der Zwischenfall wäre sicherlich noch länger und lebhafter besprochen worden, wenn er nicht sofort durch einen zweiten abgelöst worden wäre. Diesmal war die Reihe an der Geistlichkeit. Mit einem Schreckensruf fuhr der Herr Pastor zusammen und empor. Unter seinem Stuhle hatte es sich plötzlich geregt, und weich und verstohlen hatte es sich zwischen seinen Schenkeln emporgeschoben: es war aber nur Meister Reineke der Fuchs, und zwar der civilisirte, der gezähmte Fuchs, der einen günstigen Augenblick benutzte, um die Kirche zu kränken und dem geistlichen Herrn

zierlich, aber ungeladen, ein delikates Stück Schinken vom Teller zu nehmen. Das Verbrechen war begangen, das Sakrilegium vollendet wie geplant, und frivolerweise lachte die Gesellschaft eben so herzlich über das Gesicht des Herrn Pastors wie über den schlauen Dieb und seinen eiligen Rückzug mit der guten Beute.

Noch einiges andere Getier erlaubte sich seinen Spaß mit uns; aber im Ganzen fanden wir uns doch harmlos genug darein und waren recht vergnügt. Wir fingen sogar an, von Neuem zu singen und zwar wiederum allerhand Volkslieder, wie sie jetzt gedruckt in den Büchern stehen und meistens reizend von den geschicktesten und naivsten Künstlern mit den hübschesten Holzschnitt-Illustrationen verziert werden. Wir konnten wirklich noch ohne Noten singen, und es klang wiederum recht gut — sogar sehr gut — im Walde. Herrn Kunemund bekam ich an diesem Tage nicht mehr zu Gesichte; doch die Gesellschaft vermißte ihn durchaus nicht, und so sehe ich keinen Grund dafür, weshalb gerade ich mich an dieser Stelle über sein Verschwinden wundern sollte.

Drittes Kapitel.

Am Spätnachmittag zogen wir wieder ab, wie wir gekommen waren. Daß ein jeder Theilnehmer an der fröhlichen Fahrt in's Grüne ihrer mit Vergnügen gedachte, steht zu hoffen; was mich persönlich anbetrifft, so war ich am Spätabend herzlich froh, Alles vollendet zu haben und wieder zu Hause zu sein. Die Lust des Tages war mir doch ein wenig auf die Nerven gefallen, und es bedurfte längerer Zeit, ehe ich mich so weit erholt hatte, um an den Meister Kunemund, den Förster Arend Tofote, sein Försterhaus und sein Töchterlein ohne Widerwillen denken zu können. —

Wie gesagt, ich heiße von Schmidt, habe außerdem den Bergbau studirt, wurde für längere Jugendjahre durch ein schlagendes Wetter an meiner Gesundheit geschädigt, erholte mich, verließ den Staatsdienst und bin jetzt meines Zeichens ein beschäftigungsloser Liebhaber wohlfeiler ästhetischer Genüsse. Recht niedliche Novellen aus meiner Feder sind in verschiedenen Blättern abgedruckt worden. Einige wurden mir auch als unbrauchbar zurückgesendet; ich halte dieselben

für die besseren Erzeugnisse meines Geistes und benutze diese Gelegenheit, um sie den verehrlichen Redaktionen nochmals zur Verfügung zu stellen. Mein Vater war ein wohlhabender Domainenpächter, der das Glück hatte, fast ein Menschenalter hindurch lauter „gute Jahre“ zu haben. Er starb als ein, nach deutschen Verhältnissen, wohlhabender Mann, und ich bin sein einziger Erbe, und er starb früh genug, um mir auf meinem Lebensgange und bei meinen Liebhabereien nicht hindernd in den Weg treten zu können. Natürlich verwendete ich auch das Försterhaus in Elm novellistisch; jedoch ohne viel Freude an der Leistung zu erleben. Sie schien sich auf keine Weise von meinem Schreibepult trennen zu können; mit überraschender Schnelligkeit langte sie von jedem Ausflug in die Welt wieder zu Hause an. Kaum, daß ich sie glücklich wie aus der Seele so vom Halse losgeworden zu sein glaubte, war sie in ihrer ganzen thauigen, waldduftigen Frische wieder da. Ja, die waldfrischesten, thauduftigsten Redaktoren und Redaktionen schickten sie mir umgehend wieder zu. Eine ganze Litteratur von Begleitschreiben sammelte sich um das unglückselige Kunstwerk an, bis ich zuletzt wüthend den Deckel des Pultes über ihm zuschlug, den Kasten verschloß und den Schlüssel verlor. Nachher hatte ich Ruhe. —

Ich hatte Ruhe durch den Winter, und im nächsten Frühjahre stattete ich dem Förster Tofote, dem Herrn Kunemund und der Gertrud einen zweiten Besuch ab; jedoch diesmal allein. Das war an einem zweiundzwanzigsten Mai, und seit diesem Tage verging selten ein Jahr, in welchem ich nicht mehreremale den Besuch wiederholte. Was aber diese vorliegende Schrift anbetrifft, so wurde dieselbe wenigstens im Anfange einzig und allein nur deshalb unternommen und abgefaßt, um von dem Besuche zu handeln, den Mir der Meister Kunemund abstattete. Daß ich aber am Schlusse heirathe, beweist wieder einmal, daß man niemals weiß, wie's endet, wenn man in irgend einer Weise anfing. —

Ich saß, beide Ellenbogen auf die solide aus Eichenholz herausgearbeitete Klappe gestützt, unter welcher ich alle meine besten lyrischen, epischen und dramatischen Gefühle und Empfindungen unter Schloß und Riegel zu halten pflege. Gähnend, aller Langweiligkeit des Daseins voll, saß ich, als es an meiner Thür pochte und blöde sich hereinschob in's Zimmer, nachdem ich mürrisch, ohne mich umzuwenden, die Störung aufgefordert hatte, heranzukommen. Offen ge-

standen traute ich meinen Augen dann gar nicht, und rückte den Stuhl mit solchem Nachdruck herum und dem Besucher entgegen, daß das Möbel darüber durchaus aus dem Leime ging.

„Ja, ich bin es; nehmen Sie es nur nicht zu sehr übel!" sagte der Meister Autor, als ich ihn an beiden Schultern gepackt hielt und die Trümmer des Sitzgeräthes mit einem Fußtritt hinterwärts aus dem Wege stieß.

„Das war es, was anklopfte? . . . Gütiger Himmel, willkommen, Herr Kunemund! O Meister, Meister, welches Vergnügen! . . . Gottlob, daß Sie selber keine Ahnung davon haben, welches Behagen Sie Unsereinem geben und welche Ehre Sie uns durch einen solchen Besuch anthun!"

„Lieber Herr —"

„Liebster, bester Freund, seien Sie herzlichst gegrüßt! Was Sie auch herführen mag, mir bringen Sie Alles mit, was ich eben ganz nothwendig brauchte."

„Lieber Herr —"

„Was macht der Alte? was macht die Alte? was treibt das Kind — das Fräulein, das Waldfräulein? Wahrhaftig, ich könnte noch nach hundert guten Bekannten fragen und fragte den Kreis nimmer aus. Bis auf die Fliegen an der Wand ist mir das Haus im Elm in's Herz gewachsen."

Wie das fromme Kind aus Kneitlingen in seinen fröhlichsten Momenten tanzte ich um den alten Mann herum und merkte erst lange nachdem ich ihn durch den überwältigenden Wortschwall und Ausbruch meiner Gefühle betäubt hatte, daß ich ihn betäubt habe. Da mäßigte ich mich denn, nahm ihm den Hut aus den Händen, drückte ihn auf den bequemsten Stuhl nieder, strich sämmtliche Papiere vom Tische vor ihm und riß den Klingelzug ab, im hellen Eifer, ihm ein Frühstück zu schaffen. Er aber lächelte verlegen ob all' der Aufregung und all' des Umstandes — er verlegen! . . . er, der Meister Autor Kunemund!

Ach, er hatte keine Ahnung davon, wie sehr ich mich schämte, ihn in Verlegenheit setzen zu können, und wie ich grade deshalb in fieberhafter Hast mich bestrebte, ihn auf den richtigen Fuß und Schick zu bringen. Aber ich sollte sogleich noch mehr Grund finden, mich in meinem Sein und Fürmich-sein beunruhigt und ungemüthlich zu finden — kurz mich zu schämen; denn es stellte sich bald heraus, daß

der Herr Autor Kunemund mir trotz der jetzt ziemlich langen Bekanntschaft noch lange nicht recht trauete. Er brachte mir nämlich einen Brief mit, und zwar einen Empfehlungsbrief vom Pastor zu Amtleben (Amt Leben sagt das Volksbuch), dessen geistlicher und leiblicher Vorfahr vor mehr als fünfhundertneunzig Jahren die welthistorische Ehre gehabt hatte, oben beregtes frommes Kind Till Eulenspiegel, Sohn von Klaus desselbigen Namens und dessen ehelich getrauetem Weibe Anna, geborener Weibikin mit dem Sakrament der heiligen Taufe zu versehen. Da kam es heraus, daß der Meister Kunemund, trotzdem daß er um Rath zu mir kam, nicht das geringste Vertrauen zu mir hatte; sondern daß er mich leider ganz ruhig für einen Menschen hielt, wie ein Stück von den vielen Dutzenden, deren Bekanntschaft er in seinem Leben gemacht hatte.

Ich nahm den Brief des Pastors, wie er mir gegeben wurde, und ich las ihn auch. Ich las ihn, doch ich behielt während des Lesens meinen Besucher im Auge; ich sah verstohlen über den Rand des Schreibens nach ihm hinüber. Der Pastor wußte im Grunde nichts Uebles und Nachtheiliges über den Herrn Kunemund mitzutheilen, und so frühstückten wir denn vor allen Dingen wirklich mit einander, und während des Frühstücks suchte ich ihn auszuholen, und unterließ und vollführte in Wort und That nichts, was mir meinerseits ihm gegenüber zur Empfehlung dienlich sein konnte.

Ich hatte hart zu kämpfen. Wie Alle Seinesgleichen wurde er durch eine für den die Welt bedeutenden Theil der Menschheit sehr lächerliche Schämigkeit behindert, sein Inneres einem doch verhältnißmäßig fremden Menschen aufzuschließen und sich in seinen Gedanken, Ueberlegungen, Wünschen und Hoffnungen so nackt und bloß hinzulegen. Er hatte noch nie etwas drucken lassen; er war sehr blöde und die beste Beute für Jeden, der in dem gewöhnlichen Sinne ein Interesse an ihm nahm und ihn gebrauchen konnte. Als ich endlich heraus hatte, was ihn in die Stadt führte, und was er überhaupt bei mir wollte, und wie er das, was er wünschte und zu thun hatte, ansah und zwar von den verschiedensten Seiten, und wie seine Hausgenossen das Ding betrachteten und zwar ebenfalls von mehreren Seiten: da hatte ich eine Schwergeburtshülfe an ihm vollendet, deren ich mich wohl rühmen durfte.

Viertes Kapitel.

Ich habe drucken lassen; bin auch sonst gar nicht blöde, halte es aber doch nicht für paßlich, das Publikum noch einmal an den Mühen der Entbindung von Wort zu Wort, Seufzer zu Seufzer, Aechzen zu Aechzen theilnehmen zu lassen. Ich werde den Meister Autor seine Geschichte und vor allen Dingen seine Vorgeschichte, wenn auch nicht ohne Farbe und Rundung, so doch bündig und ohne meine hundert nothwendigen Zwischenfragen, Ermuthigungen, Anfeuerungen und Nöthigungen vortragen lassen. Wie mehrere andere Leute lasse ich sonst nicht gern Jemand das Wort. Ich behalte es lieber selber und bitte, mir die heutige Selbstentäußerung für eine künftige Gelegenheit gut zu rechnen. Es folgt also an dieser Stelle

Das,
was der Meister Autor Kunemund
mir zu sagen hatte.

„Sehen Sie, Herr, da Sie es nicht übel genommen haben, daß ich Ihnen hier heute so auf den Hals gefallen bin, so will ich denn auch weit genug ausholen, um den Keil in den Stamm zu treiben, nämlich ganz von vorn, oder von hinten, wie Sie es nehmen wollen. Nämlich das ist nicht so, daß man einfach denkt, es verstehe sich von selber, daß man sich in der Welt finde, mit seinen Augen sehe, mit seinen Ohren höre und seine Kinnbacken und Zähne gebrauche, wenn man etwas dazwischen zu nehmen habe. Herum mit dem Karren — ganz im Gegentheil! es versteht sich dieses gar nicht von selber und man braucht nur anzufangen, darüber nachzudenken, um bis an seinen Tod kein Ende an der Kuriosität zu finden; grade wie unsre Alte daheim, wenn sie angefangen hat, eine Geschichte zu erzählen. Was den Arend anbetrifft, so sitzt der noch in der ersten Art und kümmert sich um nichts, und sein Mädchen, meine Gertrud, sitzt drin bei ihm. Ja die erst recht denkt, daß Alles, was ihr passirt, sich von selber verstehe — selbst das, was ihr jetzt passirt ist. Und hören Sie, lieber Herr von Schmidt, was mich anbetrifft, so hab' ich sie Beide bei ihrem Glauben belassen; denn behaglicher ist's, und wer's kann, der soll's ja fest halten. Das Grübeln verdirbt Einem nur die guten Stunden und die schlimmen macht's wahrhaftig nicht leichter. Ja um noch ein Wort von den bösen Stunden zu reden, so macht sich leider-

gottes da das Sinniren schon ganz ohne daß man dazu hilft, und wer dann seine Gedanken außer sich richten kann, und wär's nur auf seine vier Wände, seine Nachbarn oder sein Hausvieh, der ist wohl daran. Herr, ist's nicht gerade, als ob ich hier sitze und die Alte reden höre?! aber drin und dran bin ich, und eine Hülfe für Sie, liebster Herr, ist nicht mehr; also nur lustig zu! Der Arend Tofote und ich, wir kommen alle Beide schon weit her aus der Zeit. Als wir junge Menschen waren, da wußten Ihre lieben Eltern von Ihnen noch lange nicht und wahrscheinlicherweise auch von sich selber gegenseitig blutwenig. Manchmal denk' ich mir so, die Alten haben Euch — Dich und Deinen Bruder und den Tofote beim Pflügen in der Scholle aufgeworfen wie die Engerlinge; doch das ist einerlei; es ist nur ein Gefühl. Kurz wir wuchsen auf im Dorfe — ich und der Arend und als der Dritte mein kleiner Bruder, nämlich der, um dessentwillen ich heute hier in der Stadt bin. In den Pulverqualm der Befreiungskriege rochen wir grade noch hinein; zu Waterloo kamen wir noch grade recht, und dafür durften wir dann auch an dem übrigen Vergnügen nach Herzenslust theilnehmen: nach Paris sind wir gekommen, das heißt bis in den Schloßhof von Saint Cloud kamen wir, den Engländern am Schwanze hängend. An den Schloßhof von Saint Cloud will ich mein Lebtage gedenken — o tausend Donnerwetter, die ganze Lust an dem Spaß von damals läuft mir in diesem lächerlichen Schloßhofe von Saint Cloud aus! Da war das rothfrackigte, reitende Käkebein, der Herzog von Wellington — und was that die Kanaille? . . . Sie hielt auf Anstand — ich sage Ihnen, sie hielt auf Anstand, Herr! An die ganze, schwitzend und blutrünstig aus der großen Schlacht kommende Armee ließ die fischblütige Bestie Filzsocken vertheilen — auf denen hatten wir durch das Frankreich zu marschiren und die unsterblichen britannischen Helden haben, wenn sie zu fest auftraten, über mehr Stockprügel ihrer eigenen Profoßen auf diesem Siegesmarsche, als über französische Säbelhiebe und Kolbenstöße in der Battel, wie sie es nannten, zu quittiren gehabt. Die Preußen hatten es wie immer seit drei Jahren besser. Sie gingen für sich allein und ohne das Schuhwerk zu wechseln, und der alte Blücher hatte es ihnen sogar noch mit neuen Nägeln versohlen lassen. Wir aber, wir Braunschweiger, hingen den rothröckigen Stumpfschwänzen an den Schößen, und was thaten die edlen, hochherzigen Siegesbrüder — die Sackermenter? Sie ließen uns in

den Bratenduft von Paris hineinriechen, ließen uns abschwenken, schoben uns in den Schloßhof von Saint Cloud und verriegelten sämmtliche Thore hinter uns! Was sagen Sie dazu! Sie lachen, aber ich sage Ihnen, uns war wahrhaftig damals nicht lächerlich zu Muthe. Alle Fensterscheiben, die wir abreichen konnten, haben wir eingeworfen; aber wie bald solch ein Vergnügen zu Ende ist, können Sie sich wohl vorstellen; und dann denken Sie sich auch einmal recht lebhaft in unsere Stimmung während des übrigen Aufenthalts hinein und — dann, dann feiern Sie einmal als nachdenklicher Mensch so ein fünfzig Jahre lang jedes Jahr den achtzehnten Juli mit Böllerabbrennen und Heldenliedern und Heil dir im Siegerkranz! Ich möchte Sie wohl einmal dabei sehen, lieber Herr; — aber das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen: eine trübseligere muffigere Heldenschaar als wir, hat man noch niemals aus einem feindlichen, eroberten Lande nach Hause geführt. Da ich wenigstens bei der großen Schlacht gegenwärtig war, so habe ich mich auch zu den Veteranen rechnen können; aber wie ich mich kenne, so würde ich auch in dieser Eigenschaft für die alljährliche feierliche Begehung des Tages gedankt haben; wenn das Vaterland seine Ehre hat, so will ich die meinige auch haben. So ist es, weil das Eine nicht ohne das Andere ist. Beizugesagt ist es eigentlich aber der Arend, den Sie aus mir reden hören, denn wenn Einer ist, der sich nie über den Schloßhof von Saint Cloud zufrieden geben kann, so ist's der Alte, und wir wohnen unter einem Dache, lieber Herr. — Wir kamen nach Hause, und Tofote kam in den Wald als Unterförster. Ich, der ich so eigentlich auf den Gelehrten und das Abcbuch — wie man es damals verstand und gelten ließ — studirt habe, wollte mich eben mit meiner Anstellung in der Tasche davor, nämlich vor den Wald, setzen: als mir der Teufel in die Augen blies. Es soll mir kein Mensch wehren, daß ich auch das auf den langweiligen Kerl, den Wellington und seinen verdammten Schloßhof von Saint Cloud schiebe, daß mich eine Entzündung befiel, die mich fünf Jahre lang in argen Schmerzen fast blind machte, und sich beiher auch gar noch auf das Gehör setzte und mich so dumm im Kopfe machte, daß das Konsistorium seinen Brief zurück nahm und mich benachrichtigte, es wäre ihm angenehm, wenn ich mich nach einer anderen Kondition umsehen wolle. Da saß ich denn und fraß Jammer und Elend in mich hinein, und wäre Arend Tofote nicht gewesen, so würde ich auch bald genug an der ungesunden Kost

erstickt sein. Als ein Glück war es damals anzusehen, daß mein kleiner Bruder um die Zeit grade ohne Abschied durchging, nachdem er dem Vorsteher einen brennenden Schwefelfaden in seine beste Roggendimme geschoben hatte. Der Schlingel hatte mir zu allem Andern schwer auf der Seele gelegen, das kann ich Ihnen sagen, Herr, und er hat auch heute noch nicht gut gemacht, was er in seiner Kindheit und Jugend an meiner Behaglichkeit gesündigt hat. Grade vor neun Jahren, ein Jahr vorher, ehe Sie uns Ihren ersten Besuch mit dem Haufen Herrschaften abstatteten, ist auch mein Bruder nach Hause gekommen — ein klein verrunzelt, gelb, giftig und so zu sagen schensälig Männchen, was sich Mynheer van Kunemund nannte, aber sich eben so gut Herr von Rumpelstilz hätte nennen können. Vor einem Vierteljahr nun ist er hier in einem Garten vor der Stadt gestorben, und einen schönen Streich hat er uns, ganz nach seiner Art, noch zu guterletzt gespielt. Er hat unser Trudchen Tofote zu seiner Erbin eingesetzt, und es handelt sich da um gar nichts Geringes, und ich bin deshalb heute hier vorhanden; aber daß er sich etwas dabei gedacht hat, das ist sicher. Wo aber der Possen liegt, den er uns zum Schluß noch hat spielen müssen, das haben wir noch nicht heraus; ich verhoffe es mit Gottes und Ihrer Hülfe, Herr von Schmidt, aber noch herauszufinden; und dann — Gnade ihm Gott, wenn wir uns noch einmal wieder treffen. Denn was für ein Gift er auf mich und den alten Arend haben mochte: unsere Gertrud hat ihm wahrlich nicht das Kleinste zu Leide gethan. Erzählen muß ich Ihnen übrigens, wie er sich wieder bei uns in den Wald einschob. Schnurrig genug war's, und wir haben lange an dem Spaße zu verdauen gehabt, bis wir endlich übergenug davon hatten und die Verwunderung hinter den Spiegel steckten. — Das Kind, meine Gertrude, war, müssen Sie wissen, damals so acht oder neun Jahre alt, und ihre Mutter war ungefähr drei Jahre todt. Wir hatten es so ziemlich allein erzogen, denn die Dorfschule wollte wenig sagen, und wir glaubten, ein Meisterstück gemacht zu haben, Tofote, ich und die Alte, und was es, das Kleine, anbetraf, so ging es ruhig seinen Weg allein, und wir ließen es natürlich auch frei in den Wald. Wenn wir ihm einen oder zwei von unseren verständigsten Hunden mitgaben, so glaubten wir genug für seine Sicherheit gethan zu haben und fühlten uns eben so sicher als jede Herrschaft, die ihren Bälgern eine französische Gouvernenrin und einen bunten Bedienten mit auf den

Spazierweg giebt. — Na, nun war es so ein Nachmittag im Spätherbst; wissen Sie, so um die Zeit, wo das Laub von den Bäumen geht, ohne daß der Wind dran stößt, und wo man an dem leisen Geknick und Geriesel im Walde merkt, was für eine Stunde es im Jahr ist. Der Tag war nebelig oben und die Luft unten warm. Das Kind mit den Hunden war im Holz, und der Förster außerm Holz zu Amte von wegen der Forstwrogen des letzten Sommers. Ich sitze vor der Thür und mache mich nützlich nach meiner Art, und da gehen denn grade an solchen warmen grauen stillen Tagen die Gedanken des Menschen am liebsten so weit als möglich in die weite Welt hinaus, vorzüglich, wenn man sicher ist, daß man das Haus, nöthigenfalls den warmen Ofen und vor allen Dingen die Abendsuppe dicht hinter sich hat und alle Drei mit drei Schritten abreichen kann. Beiläufig, Herr, es ist doch ein wenig mehr als kurios, daß der Mensch jedesmal wenn er sich so recht behaglich und wohl in seiner Haut fühlt, sich am ehesten hingezogen fühlt, sich an der Welt rund um ihn her zu versündigen?! Man schüttelt sich eben immer am behaglichsten in der Vorstellung, daß andere Leute es nicht so gut haben, als wir. Also auch ich in der Gemüthlichkeit auf meiner Schnitzbank denke denn auch so an das Treiben vor dem Walde, so zum Exempel in Hamburg, London, Paris, — den Schloßhof von Saint Cloud nicht zu vergessen. Und richtig vom Lande gerath ich auf's Wasser, auf Sturm, Schiffbruch und Schiffsbrand, und von dem Schiff und Brand ganz selbstverständlich auf meinen kleinen Bruder, und wie Alles wohl sein könnte, wenn Alles nicht wäre, wie es nun grade ist. Darüber geht mir natürlich die Pfeife aus und ich gehe in die Küche, um mir eine glühe Kohle zu holen. In der Küche spuckt und knistert das Feuer auf dem Herde, und am Herde spuckt, knistert, knastert, rührt und quirlt unsere Alte. Als ich die Feuerzange fasse und unter den Topf fahre, nimmt sie das, wie es sich von ihr gehört, krumm, ich aber denke: Immer höflich und spaßig mit den Damen! und sage: Marie, ein guter Durst ist was recht Schönes, aber wer die Suppe versalzt, der soll es eigentlich nur aus Verliebtheit thun dürfen, und nicht aus Gift und Bosheit, wie ein gewisses Frauenzimmer gestern Abend! und eben fängt die Alte an, dieses noch viel krümmer zu nehmen, als es mir plötzlich auch ohne sie mit einem jähen Schrecken durch den Leib schneidet:

Was ist nicht richtig? Es ist was nicht richtig! wo ist das Kind? Man sollte das Kind doch nicht mehr so allein und auf Gottes Trost hin in die Wildniß laufen lassen!

Ich sage auch sowas oder dergleichen in meiner plötzlichen Beklemmung, und die Alte ist blitzschnell so freundlich, daraufhin zu krächzen:

So? . . Ei? . . I, Kunemund! Kommt Er mir endlich so herum? O ja, daß der Förster einmal ganz etwas Besonderes erfährt, wenn er nach Hause kommt und nach dem Trudchen fragt, das ist schon lange das, worauf ich warte, Autor. Und Herr Kunemund, Seiner Naseweisheit zu Liebe will ich Ihm noch eine andere Ansicht in den Handel geben, und die ist, daß Er von morgen an die Suppe selber kocht, und mich das Kind hüten läßt. Will Er, — will Er, Meister Kunemund?

Himmel — Donner — brumme ich laut; aber ganz leise sage ich: So schlimm wird es doch nicht gleich werden! — aber eilfertig genug stapfe ich sofort mit kalter Pfeife wieder vor's Haus und stehe und brülle nach allen vier Weltgegenden nach dem Kinde, und halte die Hände hinter den Ohren, ob ich die Hunde wenigstens nicht zu vernehmen kriege. Die höre ich denn gottlob auch, aber in sehr weiter Entfernung und, wie es scheint, gleichfalls sehr böse. Da haben wir einmal wieder einem dummen Viehzeug zu weit über den Weg getraut, denke ich; — den Schnürbein wenigstens hätte ich mit mehr gesundem Menschenverstand begabt geglaubt — da sieht man's wieder! Und damit laufe ich dem Gebelfer nach und habe mich lang und arg genug in das Gestrüpp hinein zu winden, ehe ich dem Trudchen, den Biestern und aller übrigen Absonderlichkeit auf den Hals komme. Ich komme ihnen aber auf den Hals und zwar zu meiner eigenen sträflichen Verwunderung. Am Hange eines Hügelchens, mitten im Hochwald steht, mit dem Rücken an eine Buche gelehnt, unsere Trude und schreit aus voller Kehle Zeter. Zehn Schritte aber weiter ab unter einer andern Buche steht ein Geschöpf, was sicherlich da nicht aus dem Boden herausgewachsen war, und schreit ebenfalls, aber aus gröberer Kehle. Alles Hundevolk, mein Schnürbein voran, hat nämlich einen Kreis um dieses Wunder geschlossen und ist außer sich mit Bellen, Anspringen, Fest-auf-die-vier-Füße-stellen und Zähnfletschen. Was war's? Ein kohlenpechschwarzer Mohr! Ja, ein kohlenpechrabenschwarzer Mohr, der auch die Zähne fletscht

und auf jedes Aufspringen Schnürbeins und der Uebrigen so hoch als möglich in die Luft hoppst. Sonderbar schön steht es der Kreatur, daß sie zu allen ihren sonstigen Annehmlichkeiten eine mehr dottergelbe als lederfarbene Uniform oder Livree trägt, aber das Allersonderbarste ist, daß sie mich in ihrer Noth und Angst ganz regelrecht auf Deutsch anschreit und zwar rein Bremerisch:

Rufen Sie doch die Höllenhunde ab! Tausend Donnerwetter, haben Sie die Güte!

Ich thue das, indem ich zugleich Trudchen begütige; und knurrend gehorcht endlich das Viehzeug.

Habe ich vielleicht jetzt schon das Vergnügen, Mynheer Kunemund vor mir zu sehen? fragt der Schwarze höflich mit dem Hute in der Hand.

Der bin ich freilich, sage ich, aus einem Erstaunen in's andere fallend, und hebe vor allen Dingen meine Trude, die mir angstvoll die Arme um den Hals schlägt, auf den Arm. Aber Sie — Sie — Herr — lieber Mann — wie kommen Sie — ja was haben Sie — Sie schwarzer Mensch — aber ist denn das die Möglichkeit?

Es ist die Möglichkeit, Mynheer Kunemund, sagt das Ding womöglich noch höflicher. Und wenn Mynheer Kunemund morgen zu Hause zu finden wäre, so würde Mynheer Kunemund sehr gern eine Tasse Thee bei Mynheer trinken.

Halten Sie mal! sag' ich, und setze das Kind von Neuem auf den Boden, um mir besser mit beiden Händen an den Kopf greifen zu können."

Fünftes Kapitel.

Der Meister Autor machte an dieser Stelle keine Pause; aber wir sind leider gezwungen, unsererseits eine eintreten zu lassen, um eine persönliche Bemerkung, unsern Lesern gegenüber, zu machen.

Man ist nämlich der Meinung, daß Alles, was schon sehr häufig dagewesen ist, endlich sehr langweilig wird. Das ist eine landläufige Ansicht und Ueberzeugung; aber trotzalledem nicht immer wahr! Hier hatten wir den reichen Onkel aus Surinam einmal wieder, und zwar so frisch und unverbraucht, als ob er zum erstenmale aus den Tropen-

2*

ländern zurückkomme, um die arme Vetterschaft in Europa glücklich zu machen.

„Alter Freund," sprach ich zu dem Meister Autor Kunemund, „daß Sie an dieser Stelle Ihres Berichtes neu wären, kann ich zwar nicht behaupten; aber Etwas, was mir hier interessanter und willkommener sein könnte, kenne ich wahrhaftig nicht. Also gratulire ich bestens!"

„Ob ich mir an dem Tage gerade Glück wünschte, weiß ich heute nicht mehr, Herr von Schmidt," fuhr der Meister fort. „Aber das weiß ich noch, daß mir Mancherlei durch Kopf und Seele ging, als der Schwarze jetzt aus seiner Reisetasche einen Brief vorholte, und ich schon in der Aufschrift richtig meinen kleinen Bruder heraus fand. Er meldete sich in Fleisch und Blut auf den morgenden Tag bei uns zu Gaste im Walde an, und hatte seinen Mohren nur voraus geschickt, um aller seiner gewohnten Bequemlichkeit bei uns sicher zu sein — der Hansnarr!

Ich las den Brief, und dann sah ich mir den Mohren von Neuem an, und da das Thier mich nicht fraß, so wurde es nun auch allmählich dem Trudchen und den Hunden klar, daß es sie nicht fressen wolle. Die Hunde fingen zuerst an, das ausländische Gewächs zu beschnüffeln, und dann fing die Trude an, zu lachen und in die Hände zu klatschen.

In dem Briefe stand nichts, und so sage ich denn:

Na, so wird es denn wohl das Beste sein, daß wir vorerst allesammt nach Hause marschiren, um die Alte und nachher den Alten auf das Mirakel und die Ehre vorzubereiten. Auf die Alte freue ich mich, das kann ich wohl sagen.

Ich freute mich wirklich auf die Alte, und die Folge erwies, daß ich Grund dazu hatte. Einen guten Spaß muß der Mensch nicht bei Seite schieben, vorzüglich wenn er so in der Eremiterei wohnt, wie wir Alle in unserm Försterhause. Auf dem Wege nach Hause aber fragte ich vor allen Dingen meinen Mohr:

Aber nun sagen Sie mir doch auch: wie heißen Sie? wo kommen Sie her? und dann die Hauptfrage: Redet man bei Ihnen zu Hause denn auch so ein verständliches Deutsch?

Nun, natürlich! Weshalb sollte man in Bremen, im Schlüsselkorb nicht ein gutes Deutsch sprechen? Da bemühen Sie sich doch nur in Thielebeule's Keller, um zu hören, Herr Kunemund. Ich

bin aus dem Schlüsselkorb; aber auf ein bischen Spanisch, Englisch oder Malayisch — das Holländische ganz ungerechnet, soll's mir auch nicht ankommen. Ich hab' auf mehr als einem Schiff, und unter mehr als einer Flagge als Koch oder Stewart die Welt befahren. Mein eigenster Beruf ist aber der wilde Meß- und Jahrmarktsindianer.

Was Sie nicht sagen?! Und Sie heißen —

Meyer! Ceretto Meyer! Wichselmeyer — wie Sie wollen. Auf der großen Weserbrücke nennt man mich gewöhnlich Wichselmeyer, aber lieber hab' ich's, wenn man mich Signor Ceretto ruft. Ich bin's von den höflicheren Nationen gewohnt, die auf See mit Si! antworten, wenn man sie anspricht.

Schön! also Signor Ceretto! Nun denn, so seien Sie mir herzlichst willkommen, liebster Herr Signor Ceretto! sage ich, und damit erreichen wir so nach und nach das Försterhaus, und sonderbarerweise trug auf dem letzten Drittel des Weges bereits diese schwarze Bremer Meß-Merkwürdigkeit unser Trudchen auf dem Arme, während Schnürbein schwanzwedelnd sich ihr dicht auf den Hacken hielt.

An der Alten hatte ich meine Freude, und an dem Alten, der währenddem nach Hause gekommen war, gleichfalls; doch an der Alten um Vieles mehr. So was Schwarzes in Menschengestalt hatte sie in ihrem Leben noch nicht gesehen, und daß sie viel in den Büchern darüber studirt hatte, glaube ich auch nicht. Der Eindruck, den also mein Freund Wichselmeyer oder Meyer, oder Signor Ceretto auf sie machte, war denn auch darnach! Wie sie aufschrie, wie sie in's Haus lief und die Schürze über den Kopf schlug — wie sie auf halbstündiges Zureden endlich um die Thür guckte, und wie sie wieder nach einer Viertelstunde mit einknickenden Beinen hervor kam und einen Knix nach dem andern vor das Ungeheuer hinsetzte, das war ein Vergnügen anzusehen, aber zu beschreiben ist es nicht. Und, mein lieber Herr von Schmidt, — wenn dieses eine Kuriosität war, so war es noch viel kurioser, daß — auf mein Wort und meiner Seelen Seligkeit — es wahrhaftig nicht ihre Schuld war, wenn wir nach allerkürzester Bekanntschaft nicht einen oder zwei oder einige Mulatten mehr in der Welt herumlaufen haben; denn — — so sind die Weiber! Ich habe es bis dahin nicht geglaubt, aber ich versichere Sie: sie sind so! Nachdem sich auf vieles Zureden das närrische Stück Frauenzimmer dahin hatte bringen lassen, durch eigenes An-

rühren sich zu überzeugen, daß das Ding nicht abfärbe, war alles — in bester Ordnung und im schönsten Gange, und der Arend, ich und der Schwarze hatten nur abzuwehren, daß die Zuneigung nicht zu weit gehe.

Seit ich weiß, daß dieser fremde Herr und Unmensch nicht mit Dinte oder Pech oder Kienruß aufgefärbt wurde, bin ich ganz ruhig, flüsterte mir die Alte noch lange vor dem Gute-Nachtsagen zu; kurz, wir hatten unsern Heidenspaß, den ganzen Abend durch. Ja, ja, Herr; über den Ceretto vergaßen wir und vor allen ich dann und wann meinen kleinen Bruder mehr als es sich eigentlich schickte; und erst als Alles zu Bett war, der Gast und ich auch, und ich vergeblich in den Schlaf hineinzukommen suchte, da kam es im Großen und Ganzen heiß und kalt über mich, was für ein Tag mir morgen bevorstehe, und wie ich mich zu demselbigen zu verhalten haben werde. Da warf ich mich hin und her und saß aufrecht und hätte mich auch ebensogut auf dem Strohsacke auf den Kopf stellen können; zu einem vernünftigen Gedanken verhalf mir das nicht. Erst als ich endlich doch vor Mattheit eingeschlafen und am Morgen wieder aufgewacht war, kam mir die Eingebung. War es nicht das einzig Richtige, Alles dem Kleinen zu überlassen? Wer hatte sich denn eigentlich mit dem Andern abzufinden? Er mit uns; oder wir mit ihm? Er mit uns natürlich, denn war der Junge von uns weggelaufen, ohne uns anders als durch seinen letzten Lumpenstreich es anzusagen; so lag es doch nun, obgleich über die alte Geschichte wohl mehr als einmal Gras gewachsen war, — allein bei ihm, bescheiden anzupochen und sich zu entschuldigen und um gut Wetter zu bitten. Damit fuhr ich getröstet in die Stiefel; aber was das Wetter selber anbetraf, so war das heute noch um ein gut Theil grauer als gestern, doch regnen that es auch an diesem Tage nicht. Wir hatten nur einen Korb voll Nebel mehr im Walde. Daß wir allesammt früh auf den Füßen waren, können Sie sich vorstellen; nur das Mohrenkind, der Wichselmeyer, oder Don Ceretto schnarchte wie ein Weißer bis gegen Mittag an, was, nämlich das Schnarchen, auch wieder der Alten einigen Grund zum Handzusammenschlagen gab. Wir fanden sie richtig horchend an der Thür, und sie schlug die Augen wie in vollständiger Verzweiflung an unsrem Herrgott in die Höhe und ächzte: Auch das kann er wie ein richtiger Mensch! — Nun, Trudchen war kaum zu bändigen, und mein lieber Tofote ging herum wie ein Verrückter;

ich aber setzte mich auf meine Schnitzbank, als ob ich drauf Wurzeln zu schlagen gedächte und spielte den Bullenkopf gegen mich und die Welt, bis der Kleine gegen ein Uhr avisirt wurde und wirklich da war.

Herr, Ein Mensch genügt eigentlich nicht, um das Wiedersehen zu erzählen! Alle, die ihren Antheil daran hatten, müßten von rechtswegen an dieser Stelle ihren Schnabel aufthun; und, Herr, daß Sie damals nicht dabei zugegen waren, das ist ein Jammer; denn trotzdem daß Sie gewiß mehr studirt haben sowohl im Bergfach wie in den übrigen Fächern, als ich für möglich halte, hätten Sie sich doch manches Komödienbillet — Affen- und Menschenkomödie! — erspart, wenn Sie an dem Tage uns schon die Ehre gegeben hätten, uns mit Ihnen bekannt zu machen; denn sehen Sie —"

Sechstes Kapitel.

„Erlauben Sie, lieber Kunemund," sagte ich, dem Meister Autor die Hand auf das Knie legend und ihn bescheiden zum zweitenmale unterbrechend. „Ein Wort, bester Freund! Ich bin doch manch liebes Mal, nach unserm ersten Massenbesuch, als einzelner Heuschreck bei euch gewesen; aber wer von euch hat mir je von dieser Geschichte und allen ihren wahrscheinlichen Folgen geredet?"

„Wir nicht; — das ist richtig!" sprach der Meister. „Wer von uns konnte denn aber auch daran denken? Sie ging das doch gar nichts an!"

Ich schlug mich vor die Stirn und kam mir unendlich albern und abgeschmackt vor. Ich sah tief, lächerlich tief in die Widersinnigkeit des Lebens, das man, so zu sagen, lebt, hinein, und konnte nichts weiter sagen, als:

„Wahrlich!"

„Sehen Sie, seine werthen Freunde muß man so wenig als möglich mit seinen eigenen Molesten molestiren," sagte der Meister und fuhr, von nun an nicht wieder von mir unterbrochen, in seiner Erzählung fort, die wir wieder nur mit einem Gänsefuß am Anfange und einem am Ende geben:

„Die Feierlichkeit war groß. Wir standen im Ernst ein Jeglicher in seiner Seele auf den Zehen; das heißt inwendig, denn was das

Aeußerliche anbetraf, so konnten wir blutwenig thun, und hatten auch sonst grade keine Lust, mehr zu leisten. Nur in der Küche war ein mächtiges Halloh; ganz wie im Evangelium, als der verlorene Sohn heim kam. Vom ersten Tagesgrauen an stand die Alte, ihr Horchen an des Mohren Kammerthür abgezogen, in Dampf und Flammen, im Sieden und Protzeln. Aber der Mohr Signor Ceretto saß mit meinem Trudchen an der Thür auf der Bank und rauchte eine ganz gewöhnliche Meerschaumpfeife. Er war lange nicht so ungeduldig auf den Onkel als das Kind.

Wie gesagt, es hatte auf der alten Uhr hinter der Thür so ungefähr Eins geschlagen, als er kam und zwar tüchtig zusammengeschüttelt in einer alten Schöppenstedter Karete, auf dem Holzwege, den Sie ja auch kennen, Herr Bergsekretär; und wenn sein Bremer Neger uns nur im ersten Moment in Verwunderung gesetzt hatte, so nahmen wir den Kleinen nach dem Anrumpeln der Kalesche nun merkwürdig kühl. Er setzte uns gar nicht in Verwunderung, nämlich was mich und den Tofote anbetrifft. Er war in einen dicken Mantel eingewickelt und hüstelte, und als ich ihm die Hand in das Gefährt reichte, sagte er: Guten Tag, Alter, ich habe es für meine Pflicht gehalten, — oder dergleichen, und ich sagte: Sieh, Kleiner, bist Du wieder da? — und damit hatten wir ihn auf dem festen Boden, und es wäre fast nöthig gewesen, daß ich ihn wieder einmal auf den Arm genommen und in's Haus getragen hätte, wie ich das wohl tausendmal gethan hatte, als ich noch seine Kindsfrau spielen mußte in unserer Jungenzeit. Herr, wenn von jeher an mir die Augen wenig taugten, so stehe ich dafür auf ziemlich festen Füßen, und meine Schulterbreite ist auch nicht ohne! Bei unsrem Kleinen war das alles umgekehrt. Augen hatte er vom Mutterleibe an wie ein Wildkater; aber von dem Uebrigen wollen wir heute, da das Alles doch schon vom Grabscheit in der gewöhnlichen Weise versorgt worden ist, lieber nicht sprechen. Die Fremde hatte ihm in der Hinsicht wenig gut gethan, und er brachte fast noch weniger mit, als er von Hause mitgenommen hatte. Aber das ist einerlei! Wie über seine Jugendzeit und Sünden Gras gewachsen ist, so saamt sich das jetzo über dem Uebrigen an, und ich erzähle nur von wegen uns, die wir noch da sind. Wir hatten ihn vor der Thür — im Hause — im weichsten Lehnstuhl am Tische, und der Austausch und Handel mit den gegenseitigen Erlebnissen und Gedanken mochte vor sich gehen. Natürlich

kam es denn auch, wie ich es mir am vergangenen Tage vorgestellt hatte: wir fanden uns heute so wenig wie vor den langen Jahren zusammen und ineinander. Und als es Dämmerung wurde, hatte Er uns herzlich satt, und wenn ich offen sein soll, wir ihn auch. Herr von Schmidt, er ist mein leiblicher Bruder, und ich that mein Menschenmöglichstes, ihn den Nachmittag über mit Rührung und Weichherzigkeit als solchen anzusehen; aber noch vor dem vollen Einbruch der Dämmerung hielt ich ihn kurzweg von Neuem für einen Lumpen, und daß er uns wie gewöhnlich für erbärmliche Tröpfe und die nichtsnutzigsten Narren von der Welt hielt, das konnte ich eben so gut sagen als er. Also wir vertrugen uns, der guten Bewirthung, die die Alte hergerichtet hatte, zum Trotz, gar nicht; und sie, die Alte, legte mit ihren Unkosten gar so wenig Ehre bei ihm ein, als wir mit unserer Einfältigkeit. So fuhr er ab, um noch bei Licht auf die Landstraße zu kommen, und wir sahen ihn abfahren. Seinen Mohren nahm er auf dem Kutschbock mit sich; und ein solch' Gesicht wie der Kerl uns zum Abschied zuschnitt, hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen und habe es auch bis jetzt noch nicht wieder zu Augen gekriegt, und kurioser Weise that sein Abschied mehr als Einem von uns leid. Das Kind, unsere Gertrud, hatte dem Unthier einen Geschmack abgewonnen, wie es kaum geglaubt werden kann, und die Alte war richtig fast eifersüchtig auf das Kind! — — — Daß der Kleine nicht wieder aus unserm Leben verschwand, nachdem wir ihn einmal wieder drin hatten, versteht sich wohl von selber; aber zu Gesichte kriegten wir ihn nicht wieder. Aus den Blättern, in welchen er ein Haus suchte, und auch sonst auf andere Weise erfuhren wir, daß er sich in hiesiger Stadt niedergesetzt habe, aber uns hier im Wald ließ er selbst von diesem Abschluß und Ende seines Vagabundenlebens nichts weiter zu Gehör kommen. Seinen Mohren Signor Ceretto Wichselmeyer schickte er auch nicht wieder heraus, was den Andern im Hause am leidesten that, worüber ich als sein Bruder — nämlich des Kleinen Bruder, mir aber jedoch mein Gefühl und Gemüthe vorbehalte. So sind denn die Jahre hingegangen, eines nach dem andern, und wir haben an nichts gedacht, das kann ich Sie versichern. Und nun war ich neulich schon vor Ihrer Thür, lieber Herr Bergschreiber, als uns das Stadtgericht hercitirt hatte; aber Sie waren damals verreist, und so mußte ich mit meiner großen Neuigkeit und in meiner Bedrängniß wieder abziehen. Der Kleine war todt,

und er hatte uns seinen letzten Streich gespielt; — was meinen Sie, was er gethan hatte, um einen letzten Tritt in unsern ruhigen Ameisenhaufen zu vollführen? — er hatte unser Trudchen, die Getrude Tofote zu seiner Generalerbin eingesetzt! — Er hatte es gethan! er hatte das Trudchen zu seiner Erbin gemacht, und da er nie etwas gethan hat, ohne dabei etwas im Schilde zu führen, so sind wir nun schon monatelang in aller Unruhe und Todesangst und zerbrechen uns Herz und Kopf und Sinn um die Frage, weshalb er es gethan habe? Am Tage nach seinem Begräbniß war der Mohr bei uns. Denken Sie sich, — er, der Kleine, hatte gewollt, daß Niemand von uns anders als durch der Zeiten Lauf von seinem Abscheiden benachrichtigt werden solle; und bei seinem Grabe und Leichenkondukt hat er auch Niemand von uns sehen wollen, und — jetzt — lieber Herr, Sie, der Sie mit allen Schreibereien Bescheid wissen, kommen Sie mit mir. Das Trudchen sitzt, seit ich bei Ihnen bin, mutterseelenallein im Gasthof bei den Fuhrleuten, und wartet wahrscheinlich mit Schmerzen auf mich; und jetzt — wenn Sie nichts Besseres vorhaben, so kommen Sie, uns zum Troste in der Rathlosigkeit, mit und helfen uns, ihre Erbschaft anzutreten! Ich bitte Sie herzlich, so gütig zu sein."

Siebentes Kapitel.

Länger als eine gute Stunde hatte Herr Autor Kunemund seinem Herzen Luft gemacht, und ich hatte ihn erzählen lassen, und ihn, wie oben bemerkt, sogar nicht wenig ermuntert, so ausführlich wie möglich zu sein; aber jetzt fuhr mir ein um desto größerer Schrecken durch die Glieder.

„Mein Himmel, die Gertrud in der Stadt Lübeck! den ganzen Morgen da allein? Kunemund, ich bitte Sie, weshalb konnten Sie mir das nicht gleich sagen? Wie könnt Ihr das Kind — das Fräulein, so allein in dem Fuhrmannsausspann sitzen lassen?"

„Weshalb denn nicht, lieber Herr? Wir haben gute Bekannte und Freunde dorten; gerade unter den Fuhrleuten haben wir die besten Freunde; und dann ist der Jüd Salomon Prasem auch mit uns gekommen, — das Trudchen war da ganz gut aufgehoben, bis wir es abholen."

Das mochte nun sein; aber nichtsdestoweniger vervollständigte ich in hastigster Weise meine Toilette, und nach zehn Minuten schon befanden wir uns in den Gassen der Stadt: ich in aller Ungeduld, aber der Meister Autor ohne es im Geringsten eilig zu haben. Im Gegentheil, er hatte Zeit und Muße für jede Merkwürdigkeit, die ihm unterwegs aufstieß, und des Merkwürdigen stieß und fiel ihm alle zehn Schritte weit die Hülle und Fülle auf. Endlich erreichten wir die Stadt Lübeck aber doch.

Das ist in der That einer der besuchtesten und nahrhaftesten Ausspanngasthöfe der alten Stadt, und der Verkehr dort an allen Tagen der Woche sehr lebhaft; am Sonnabend jedoch am lebhaftesten. Und es war ein Sonnabend, und das Getöse vor, sowie die Bewegung in dem Hause ließen für den Inhaber des altberühmten Schildes nichts zu wünschen übrig. Ein halb Dutzend und mehr Lastwagen und Bauerwagen hielt vor dem hohen und weiten Thorwege, und versperrte weithin die ziemlich breite Straße. Zertretenes Stroh, Fässer, Kisten, Kasten und Körbe, Hunde, Federvieh, Kinder, Gäste aller Art und jedes Geschlechtes füllten den Hof, die mächtige Hausflur, die Gaststuben und die Treppen. Aus der schwarzen, gewaltigen Küche leuchtete es gleich einer keineswegs geringen Feuersbrunst, mit der freilich der begleitende Geruch gottlob gar nicht stimmte. Kellner und Kellnerinnen, Köchinnen, Hausknechte, Stallknechte und vor allem Wirth und Wirthin schlugen nicht bloß in der Seele Rad, sondern machten auf Jedermann, der mit offenem Munde und aufgesperrten Augen sich in dem Gewühl hin und her schieben und stoßen ließ, den Eindruck, als ob sie auch in einem fortwährenden, nimmer wieder endenden körperlichen Radschlagen begriffen seien.

In diesen Lärm und Wirrwarr traten auch wir jetzo ein, der Meister Autor und ich, und der Meister bahnte den Weg. Drei oder vier braune ausgetretene Stufen hinauf drängten wir uns aus dem Getümmel des Hausflurs in den Tumult der Gaststube hinein, und richtig fanden wir da die Gertrud Tofote und zwar ganz an demselben Platze, auf welchen sie der Meister Kunemund hingesetzt hatte mit der Ermahnung, sie möge sich die Zeit nicht lang werden lassen, er komme im Augenblick zurück und bringe den Trost im Elend (NB. in meiner Person) hoffentlich gleich mit her.

Auf den Trost hin hatte das junge Mädchen dann dagesessen, und — wie sich sofort auswies — keinen Augenblick Langeweile

gehabt oder sich gar nach uns gesehnt. Als es uns erblickte, sprang es hinter seinem Tische mitten unter den verschiedenartigsten Sonnabendmorgengästen der Stadt Lübeck auf und rief ohne anfangs die mindeste Notiz von mir zu nehmen:

„O Onkel, es ist gut, daß Du kommst! wir haben schon lange auf Dich gewartet! Kennst Du Den hier noch?“

Und sie wies unbefangen auf einen hübschen jungen Menschen, der neben ihr gleichfalls von der rothbraunen Bank aufgestanden war, und viel verlegener als die Gertrud, erröthend uns anlächelte und in seiner schmucken Matrosentracht wirklich hübsch — sehr hübsch — und um so hübscher je blöder aussah.

„Na,“ sagte Herr Kunemund, „es ist wohl nicht an dem? Ja, wahrhaftig, es ist doch an dem — er ist es! Je, Karl, wie kommst denn Du hieher? woher bist Du gefallen, Junge? Na, das ist wahrlich ein vergnügt Zusammentreffen, Karl, und Dich können wir gleichfalls gerade brauchen. Siehst Du, Trude, hab ich's Dir nicht gleich gesagt, daß Du hübsche Leute zu Deiner Unterhaltung hier finden würdest?“

Sie reichten einander die Hände, über den Köpfen und Schultern des Volkes am Tische weg; und ein theilnehmendes, vergnügtes Grinsen ging über jedes Gesicht an den vier Seiten. Bauern und Fuhrleute, Weiber und Kinder nahmen Theil an dem fröhlichen Wiedersehen; aber den größten Theil nahm natürlich der Jüd Salomon Prasem, der da denn auch sagte:

„Mein, bei mir hat sich die Gertrude zu bedanken; — denn wer war's, der ihr den Karl Schaake herbeilootsete. Ich war es, Herr Kunemund.“

„Sollst Deine Ehre behalten, alter Sackträger,“ rief der Meister Autor, und das Trudchen — ja freilich, reden wir doch einmal von der Gertrud Tofote, ehe wir weiter schreiben. —

Es wird viel Wasser die deutsche Litteratur hinunterlaufen, bevor ein zweites Nixen- oder Waldelfen-Gesicht wie das wieder aus ihr emportaucht! Das Trudchen hatte sich verändert in den Jahren, die hingegangen waren, seit wir es als Kind zuerst am Bache im Elm trafen. Es war ein großes Mädchen geworden — eine Jungfrau, wie man in den Büchern, — eine Fräulein, wie man im Leben des Tages sagt. Und was für ein Jungfrau?! was für ein Fräulein!

Daß ich das Kind von Zeit zu Zeit wachsen gesehen hatte, erhöhte meine jetzige Ueberraschung nur; denn wer sieht sich je satt an

den uralten Taschenspielerkunststücken der alten geschickten Prestidigitatrice, Madame Physis, sonst auch Dame Natur genannt?! — Trudchen Tofote war eine reizende, völlig ausgewachsene Blondine von achtzehn Jahren geworden, und seltsamerweise schien der junge Leichtmatrose Karl Schaake das gleichfalls herausgefunden zu haben.

„Erlauben Sie gefälligst," sagte der Meister Autor fein und höflich, „erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen jungen Mann hier vorstelle und mit Namen nenne. Es ist nämlich Karl Schaake aus unserm Dorf vor dem Walde, wissen Sie; sein Vater war Leinweber, sein Großvater war Leinweber, sein Urgroßvater war Leinweber, und von rechtswegen müßte er, dieser Junge hier, auch Leinweber sein; aber können Sie es ihm verdenken, wenn er der ewigen sitzenden Lebensart halben sich mal in das Gegentheil geschlagen hat? Der Bengel fährt — tanzt auf dem Seil — geht querüber auf dem Wasser, kurz um es kurz zu sagen, ist zu Schiff gegangen und hat alle seine ehrwürdigen Vorfahren mit offenem Maule sitzen lassen. Was sagen Sie dazu?"

Ehe ich etwas dazu sagen konnte, hatte sich der Meister bereits wieder an den Seemann selber gewandt:

„Und nun, Du Schlingel, noch einmal: wo kommst Du her? wo hast Du Dich wieder herumgetrieben?"

„O Herr Onkel, das wäre weitläufig zu beschreiben!" meinte der junge Mensch lachend. „Sie haben es ja schon längst verschworen, mir ein Wort zu glauben, und haben, was schlimm genug ist, auch das Trudchen auf den Glauben hin abgerichtet. Was meinen Sie nun, wenn ich hab helfen, muhamedanische Pilger von Malakka nach Jeddah expediren und zwar während der ganzen drei letzten Jahre?"

„Das wird wieder ein schönes Geschäft gewesen sein."

„Das war es freilich dann und wann. Hamburger Bark Kehrwieder, — Kapitän Klütgen. Fragen Sie nur nach, die ganze Küste entlang, Onkel; o sie wissen mich zu schätzen, die Kerle, die das Gesicht auf dem Bauche tragen, von Sumatra bis Suez — besser als Sie, Onkel Kunemund."

„Na, na, so genau wie ich, werden sie Dich doch nicht kennen, Karl," sagte der Onkel mit dem Zeigefinger in der Luft.

„Aber die Gertrud kennt mich noch besser!" rief Herr Karl Schaake. „Nicht wahr, Du?" Und schwerlich konnte Jemand eine größere Dringlichkeit in ein solches: Nicht wahr, Du? legen. —

Trudchen Tofote lachte vergnügt und verschämt und gab dem Leichtmatrosen einen Schlag auf die Schulter, der seinen ersten Schuß auch nur im Elmwalde gethan haben konnte. Auf eine wörtliche Aeußerung ließ sie sich jedoch nicht ein, und also nahm der Onkel Kunemund wieder das Wort.

„Also hast Du die Stadt Lübeck gerade so angelaufen, wie Du der Alten daheim über den Küchenschrank fielest. Und die Stelle, allwo die beste Piepwurst hing, die nahmest Du uns auch niemalen mit; aber die Wurst vermißten wir dann und wann. Und also hast Du Dich gleich auch in gewohnter Weise bei der Trude vor Anker gelegt? Na, das ist schön! Es behagt Einem immer, wenn endlich einmal Jemand nach Hause kommt, der wirklich etwas zu erzählen hat.“

„Aber gern sich auch allerlei erzählen läßt, was während seiner Abwesenheit auf dem festen Lande vorgefallen ist. Nicht wahr, Trudchen?“

Das Trudchen lächelte wiederum nur vergnügt und verschämt, und es fiel wiederum dem Meister Autor zu, sich zu besinnen, ob während der Abwesenheit seines jungen Freundes wirklich etwas der Erwähnung Werthes passirt sei in dem Walde und vor dem Walde. Ich hielt es für meine Pflicht ihm dabei zu Hülfe zu kommen.

„Ist das eine Familie, die in die Stadt gekommen ist, sich eine große Erbschaft zu besehen und zu holen?“ fragte ich. „O ihr Leute, wenn dieses kein Zeichen ist, daß es euch auch ohne dieselbe wohl geht, so sucht und nennt mir ein besseres!“

Hierauf sah mich der Herr Kunemund groß und sehr erschrocken an, schlug sich vor die Stirn und rief:

„Herr Jesus, ja, das hatte ich ja ganz über dem frohen Wiedersehen vergessen! Alle Weter und die Formalitäten?! Und die Gerichtsherren? und der Signor Ceretto! Um des Himmels Willen, Trudchen, Karl, Herr von Schmidt, — wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Sie haben uns ja auf zwölf Uhr bestellt — und da — schlägt es dreiviertel. Donner und Wetter, Trudchen, es war doch eigentlich Deine Sache, mich daran zu erinnern!“

Achtes Kapitel.

Wenn meine Leser nun etwa glauben sollten, daß wir auf dieses Zusammenfahren und diese Mahnung hin jetzt wie Besessene von dannen stürmten, der Hinterlassenschaft Mynheers van Kunemund zu, so würden sie sehr irren. Wir nahmen uns doch noch Zeit und hatten derselben auch zur Genüge.

„Davon hat mir Trudchen schon gesagt, Herr Kunemund," sprach der Matrose und zwar, wie es schien mit einem etwas befangenen und gedehnten Tone. „Eine Erbschaft haben Sie — hat sie gemacht! Wirklich?"

„Und was für eine!" rief der Meister. „Ich, Gott sei es gedankt, nicht; aber das Mädchen da! Frage nur den Prasem, was für eine gute Partie es geworden ist, und was für süße Augen er ihr machen würde, wenn Moses und die Propheten und vor allen Dingen seine Perl nichts dagegen einzuwenden hätten."

„Gerechter — mein lieber Herr Kunemund!" rief der alte Jude.

„Leugnen Sie es nicht, Salomo," rief der Meister, „und Dir, Karl, wiederhole ich es mit Nachdruck, der Kleine reibt sich sicherlich heute Morgen da oben, oder — da unten die Hände. Eine Goldprinzessin ist das Trudchen und zwar ganz ohne ihr Zuthun. Da der Herr Bergassessor von Schmidt meint, es gehöre auch in's Märchen, und kurios ist's auch, obgleich ich bis dato noch nicht herausgebracht habe, was der Herr eigentlich mit der Rede im Sinne hat."

„Das ist auch gar nicht nöthig, alter Hexenmeister!" rief ich lachend; doch über das offene ehrliche Gesicht des jungen Seefahrers war ein sonderbarer Schatten gefallen. Er blickte das schöne Kind, die Gertrud Tofote bedenklich von der Seite an und zerrte unruhig an seinem bunten Halstuche; ich aber las in seiner Seele, und zwar Folgendes:

„Also so steht die Geschichte? Und deshalb aus dem Alltagsverdruß und der Leineweberei durchgebrannt und auf See gegangen, um ihr mit dem Sack voll spanischer Dublonen und sämmtliche Taschen voll Demanten und Perlen eines Tages vor die Nase in allerhöchster Glückseligkeit treten und sie fragen zu können: Na nu Gertrud? —! Uh! Himmel und Hölle, wenn ich Ihr jetzt käme mit Dem, was mir die Hadschis eingebracht haben! O verflucht, da

wäre es doch am besten, ich hätte das alte Land gar nicht wieder angelaufen."

Ich beobachtete einen tiefen Griff beider Hände des jugendlichen Abenteurers tief in beide Hosentaschen hinunter, und sagte wie er in der Tiefe meiner Seele:

Ja, ja — ja! —

Aber jetzt war es wirklich die höchste Zeit zum Aufbruch geworden, und der Meister sprach nur noch:

„Herr Bergsekretär, den Karl Schaake nehmen wir mit; denn so halb und halb gehört er doch, von seinen ersten dummen Streichen an, zur Familie." Dann gingen wir, und hatten nun sogar zu laufen, um die verlorene Zeit einzuholen.

Wir liefen, und die ganze Gaststube in der Stadt Lübeck stellte sich auf die Zehen, um uns respektvoll und mit den nothwendigen Glossen nach zu sehen. Wir liefen, und statt sich mit Händen und Füßen gegen diese Begleitung des Trudchens in das unmenschliche Glück hinein zu wehren, lief Karl selbstverständlich mit der Erbin vorauf.

Es schlug gerade feierlich zwölf Uhr auf Sankt Katharinen, als wir uns an der alten Kirche vorüber dem Thor zuwendeten.

„Umstände werden Sie uns freilich wohl nicht mehr machen. Wir können uns dreist in den Honigtopf hineinsetzen," sagte der Meister Autor, und es verhielt sich selbstverständlich so, wie er sagte.

Wir schritten langsamer den jungen Leuten nach durch das Thor, vorüber an einem der Kirchhöfe der Stadt, und dann durch eine enge im Zickzack laufende Gasse, zwischen Planken und lebendigen Gartenzäunen etwa zehn Minuten fort. Dann standen wir, Gartenhecken, Gärten, Gitter, Gartenhäuser rechts und links, und suchten uns zu orientieren. Dann fanden wir uns zurecht und schritten in eine Nebengasse hinein, in welcher wir dann natürlich wieder so rathlos als vorher standen.

„Sie wissen es ja, wie er sich verholländert hat," sagte der Meister Autor, „nehmen Sie es also nur nicht übel, wenn ich nach meinem eigenleiblichen Bruder so verrückt frage. — Sagen Sie, junge Frau, wo hat sich denn eigentlich der Dachs verklüftet — ich meine mein kleiner Bruder — ich meine, wo wohnt denn der Herr van Kunemund?!"

Diese Frage war an eine durchaus nicht mehr junge Weibsperson, die, einen Henkeltopf tragend, uns entgegenkam, gerichtet,

und sofort erfolgte die Antwort der dem Gespräch nach leicht erreglichen Dame:

„Hören Sie, wenn Sie Den meinen, den kleinen, gelben Kerl, mit dem vielen Geld — der lebt gar nicht mehr. Sie alter Narr, wenn aber Sie die Leute vexiren wollen, so gehen Sie da auf den Kirchhof und dann können Sie —"

Was der Meister Kunemund konnte, wollen wir dahin gestellt sein lassen; wir gingen eiligst weiter und trafen ein kleines Mädchen, welches ebenfalls einen Henkeltopf trug, und welches auf unsere Frage, mit dem Finger deutend, sagte:

„Herr Je, da guckt's ja über die Hecke!" und dann sofort Reißaus nahm.

Unsere Augen waren sämmtlich der andeutenden Richtung des Kinderfingers gefolgt.

„Richtig!" sagte der Meister. „Nun, Gott sei Dank, jetzt haben wir es doch herausgebracht, wo er sich verklüftet hat."

Was aber da über die Hecke guckte, das war in der That nicht gewöhnlich, und konnte wohl Einem, der unvermuthet auf den Anblick stieß, einen gelinden Schrecken einjagen. Solch' eine kohlschwarze Teufelsfratze mit solchem krausen schlossenweißen Wollenhaar sollte noch zum zweitenmal über eine norddeutsche Hainbuchen- und Nußbaumhecke gucken.

„'S ist sein Mohr, erschrick nicht, Karl Schaake!" rief der Meister; und schon war das Trudchen an der Hecke und reichte dem grinsenden Greuel die Hand in die Höhe. Aber je näher wir Anderen heran kamen, desto mehr versank der Schwarze hinter den grünen Blättern — doch glücklicherweise nur aus Höflichkeit, denn er empfing uns mit einer tiefen Verbeugung an den Rokoko-Sandsteinpfeilern des Gartenthores, reichte dem Herrn Kunemund gleichfalls die Hand und sagte:

„Ist es der Herrschaft endlich gefällig gewesen? Wahrhaftig, ich kenne Leute in Bremen, sowie an manchem andern Platze in und um Europa, die eiliger angerannt gekommen wären."

„Siehst Du, Onkel, das habe ich Dir auch gesagt!" rief Gertrude Tofote, und damit traten wir über die Schwelle des Gartens und ein in das Erbe, welches Mynheer van Kunemund der Tochter Arend Tofote's gegeben hatte, und wir sahen Alle noch einmal zurück über die Schulter, nur die Gertrud nicht; — Gertrud sagte:

„Oh!“

und sah sich nur um.

„Es ist doch wunderlich!“ sprach der Meister Autor, kopfschüttelnd nach den dichten dunkeln Baumgipfeln blickend, die in der Ferne die Lage des Kirchhofes andeuteten, auf welchem man seinen kleinen Bruder eingescharrt hatte, ohne daß der Meister dabei zugegen gewesen war.

Was mich persönlich anbetraf, so hatte ich mich seit meinen Kindheitsjahren nicht in einer gleichen märchenhaften, neugierig-bänglichen Stimmung wie die jetzige befunden. Und da sich meine Rolle hier doch nur auf die eines horchenden, zurechtlegenden Beschauers beschränkte, so entging mir wenig dessen, was die Stunde bot; und Alles, was ich sah, hörte — paßte in das Märchen — vor allem Andern auch der junge, verdrossene Seefahrer, Herr Karl Schaake, der Leichtmatrose.

Da standen wir im Grün und in der Sonne und mitten im verwilderten Rokoko. Aus ausgewuchertem dichten Taxus sahen graue Sandsteinfiguren — bausbackige Kinder, hochbusige Nymphen hervor. Der gelbe feine Sand knirschte unter unseren Füßen, und an einer uralten Sonnenuhr in der Mitte des Rundplatzes machte uns der Mohr Mynheers van Kunemund eine zweite und womöglich noch tiefere Verbeugung:

„Dort ist das Haus,“ sagte er, auf ein altersschwarzes, moosbedecktes Ziegeldach deutend, welches in einer Entfernung von etwa hundert Schritten über das Gebüsch emporragte.

„Und wo sind die Gerichtsherrn?“ fragte Herr Autor Kunemund.

Auf diese Frage hin zog Signor Ceretto grinsend die Schulter in die Höhe:

„Die Sennorita darf sich darauf verlassen, daß sie in ihrem Eigenthum ist. Der Herr Kunemund weiß das auch recht wohl; er hat es ja selber auf dem Stadtgericht gehört, daß Alles in Ordnung sei. Der selige Herr verstand es bis zum Letzten, Ordnung in allen seinen Angelegenheiten zu machen. Das gnädige Fräulein darf dreist weiter spazieren.“

„Was ist denn aber das?“ fragte der Meister Autor vor einer rothweißen Stange stehen bleibend, die mitten im Wege zwischen dem Grün, den Blumen, unter den summenden Bienen, den flatternden Schmetterlingen und den grauen Steinbildern im Boden stand.

„Das Gewächs hat das Stadtbauamt neulich eingepflanzt, Herr Kunemund," sagte der Mohr. „Es findet Alles sein Ende in der Welt. Jede Zeit hat ihr eigenes Pläsir und kümmert sich wenig um das der vorhergegangenen. Uns macht nun das Baumfällen Vergnügen. Den Stadterweiterungsplan haben Sie wohl noch nie zu Gesicht gekriegt, Herr Kunemund?"

„Donner und Hagel, sie werden uns doch wohl hier keine Häuser hinsetzen wollen?!" schrie der Meister Autor, und es wird auch wieder viel Wasser die deutsche Litteratur herabrinnen, ehe sie wieder ein Grinsen sieht, wie das, mit welchem Signor Ceretto Wichselmeyer aus dem Schlüsselkorb zu Bremen den Aufschrei des Meisters beantwortete.

„Sie wollen mir in meinen Garten Häuser bauen?" rief auch Fräulein Gertrud Tofote, und zum drittenmal verneigte sich der Zaubermohr vor ihr und sagte:

„Nach dem Stadterweiterungsplan geht die Prioritätenstraße grade über das Grundstück. Ich bitte gehorsamst — sehen Sie dort an dem Bassin steht der zweite Pfahl. Ei, der selige Herr wußte gar wohl, was er that, als er den Garten kaufte. Es war ein solides Geschäft, — nur schade, daß er die Kommission mit den Meßketten nicht selber mehr an der Thür begrüßen durfte."

Ich hatte die Hand auf einen die Flöte blasenden Satyr gelegt; der Meister Autor sah mit zusammengezogenen Augenbrauen an den alten hohen Linden empor, der Seefahrer war an den Rand des Wasserbeckens getreten und sah finster hinein, und Trudchen — Trudchen trat zu dem alten unheimlichen Gartenhüter und fragte:

„Aber dürfen sie denn das, wenn ich nicht mag?"

„Sie werden viel Geld bezahlen, gnädiges Fräulein," antwortete Ceretto. „Für viel Geld bekommt man Alles, was man will. Für Geld und für gar nicht viel hat man alle meine Großväter bekommen, und meinen Urgroßvater sogar für eine abgelegte neapolitanische Schiffsleutnantshose. Die Ueberlieferung davon ist in der Familie geblieben von Abu Telfan im Tumurkielande her bis in den Schlüsselkorb zu Bremen. Was mich persönlich angeht, so hatte mich der selige Herr, — ich meine immer Mynheer van Kunemund, für vierzig Thaler jährlich und einen neuen Bedientenrock alle Weihnachten."

„Damals sagten Sie mir, Ihre Angehörigen stammten aus dem Lande Kongo," sagte der Meister Autor, um doch wieder etwas zu bemerken.

„Aus Banza Sonjo! Nicht wahr? Ja, das ist auch wenigstens zur Hälfte richtig. Aus dem Nest war meine Urgroßmutter; die wurde aber auf einen anderen Handel zugegeben und kam mit meinem Herrn Urgroßvater erst in Puerto Principe auf Cuba in Bekanntschaft. Sie konnten Beide nichts dafür, es sprachen damals auch Geschäftsrücksichten mit, aber, wahrhaftig, bloß die des kreolischen Pflanzers. Nun, ich will dem gelben Schurken heut' ein gut Jahrhundert später keinen bösen Leumund darum machen, zumal — heut' heute, schönes, junges, gnädiges Fräulein; denn mir gefällt die Welt heute recht sehr, recht sehr! Ich meines Theils habe bis dato noch immer mein Vergnügen drin gefunden."

Neuntes Kapitel.

Wir standen noch einen Augenblick um die Stange des Stadterweiterungsplanes her, und dann wendeten wir uns Alle ab und dem Hause zu. Um zu demselben zu gelangen, mußten wir das gleichfalls mit einem bemoosten Rande von Sandstein eingefaßte Wasserbecken umschreiten.

„Das Ding hat eine merkwürdige Tiefe," sagte Signor Ceretto. „Mynheer und ich haben es ausgemessen. Der Grund ist weit hinabwärts versumpft und verschlammt; ob man allerlei Andenken aus der alten Zeit finden wird, wenn das Bauamt den Fleck trocken legt, kann ich nicht sagen. Es hat aber vieles und wunderliches Menschenvolk hier im Hause gewohnt."

Hier im Hause! Wir standen jetzt vor dem Hause, in welchem zuletzt Mynheer van Kunemund gewohnt hatte, und welches jetzt dem Trudchen Tofote als Eigenthum zugefallen war.

„Zu seiner Zeit war es, trotzdem daß es nicht sehr groß ist, ein Wunderwerk," meinte der schwarze Gartenhüter. Und wahrlich, ein Wunderwerk war es auch heute noch, und vielleicht grade heute mehr denn je.

„Oh!" rief Gertrude Tofote nach der Hand des Meisters Autor greifend, aber sie sofort wieder fallen lassend, um die breiten Steintritte, die sich an der ganzen Vorderseite des Gebäudes herzogen, hinaufzueilen. Und wäre jetzt aus der Glasthür in der Mitte der

Erbauer im Brokatrock mir der Allongeperücke und dem zierlichen Degen, den dreieckigen Hut unter dem Arme, hervorgetreten, um sich mit der ganzen feierlichen Zierlichkeit des Jahres Siebenzehnhundert über ihre Hand zu neigen und das schöne Kind in sein Besitzthum einzuführen, — Niemand von uns Andern, die wir noch auf dem heißen gelben Sande vor den breiten Treppenstufen standen, würde einen außergewöhnlichen Schauder darob verspürt haben.

„In der Umgegend von Batavia trifft man auch solche kuriose alte Gartenhäuser," sagte der Matrose. „Aber sie versinken allmählich im Sumpfe."

„Ruppig aber wunderschön!" rief der Meister Autor. „Und das wollen sie auch wegbrechen, ihrer dummen Straße wegen?"

„Das erst recht, Herr Kunemund. Ich meine doch, es hat lange genug gestanden," sagte Ceretto, „aber die Herrschaften sehen, die junge Herrin wird ungeduldig — gehen wir hinein; inwendig ist's noch viel absonderlicher, und wir haben gleichfalls das Unsrige geleistet, um die Wirthschaft für das gnädige schöne Fräulein so bunt als möglich herzurichten. O, darauf verstanden wir uns: ich und der selige Herr. Wir haben Beide, jeder in seiner Art, die Welt danach abgegrast."

Wir erstiegen nun auch die breiten Steinstufen zwischen den beiden verwitterten Sphinxen und standen vor der schon erwähnten Glasthür und den fast bis auf den Boden herabreichenden Fenstern des Hauses.

An der Thüre erwies sich der wunderliche Führer aber nochmals als ein für seine Aufgabe vollkommen passender Mann.

Mit einem lächelnden Blick auf Getrude deutete er nochmal zurück auf den Garten, — die Blumen, den ausgewucherten Taxus, das sonstige Gebüsch und die mannigfachen Bildwerke, die aus dem Grünen hervorsahen: Blumenkörbe tragende Nymphen, Pansflötenbläser und bausbackige Kinderfiguren.

„Sie haben alle gewartet!" sagte er. „Sie haben auf Fräulein gewartet. Sie haben sich gelangweilt über hundert Jahre."

„Das glaube ich!" brummte der Leichtmatrose Karl Schaake. „Es war zwar sehr freundlich von ihnen, aber nöthig war's nicht. Was haben sie mit dem Trudchen zu schaffen, die lächerlichen alten Gallionbilder? . . . Nichts!"

„So?!" sagte der Meister Autor Kunemund. „Hast Du deshalb dem Kerl da einen solchen grimmigen Nasenstüber versetzt, Karl?"

Und er zeigte auf einen mit einem kaum noch erkennbaren Bogen bewaffneten knieenden Amor unter einem Rosengebüsch, gerade der Eingangsthür des Hauses und dem im Sonnenlicht glitzernden Wasserbecken gegenüber. Sicherlich wußte Herr Autor durchaus nicht, wie fein er sich durch sein Wort und seine Handbewegung erwies. —

Zehntes Kapitel.

Die Jahre sind hingegangen seit dem Tage. Nicht viele Jahre — fünf zum Höchsten, kurz eine lange, lange Zeit. Ich habe das Meinige erlebt währenddem — die Welt roch einige Male recht brandig — Saturn entwickelte mehrmals einen gott- oder götter-gesegneten Appetit: die Knochen seiner Kinder knackten und knirschten unter seinen Zähnen; es floß ihm roth an den Kinnladen herab; hier und da lief das Blut in den Straßengräben und Ackerfurchen: im Bunten eine buntfarbige Erinnerung mehr, das ist das Einzige, was mir von jenen Stunden blieb, jenem Tage, an welchem Herr Kunemund mich abholte, seine kleine Freundin in ihre Erbschaft zu geleiten.

Es war ein Gebäude, wie es im achtzehnten Jahrhundert die Herren aus der Umgebung Serenissimi in großen und kleinen Residenzen in ihren Gärten versteckten, und wie es in so manchem Schau- und Trauerspiel, in so manchem Roman nicht nur des achtzehnten sondern auch des neunzehnten Jahrhunderts sich aufbaut als Schauplatz von Liebe und von Kabale. Ein Häuschen, in welchem aber auch von Thümmel seine Wilhelmine hätte schreiben können, und in welchem der Verfasser der Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich sich auch unter Dem, was Mynherr van Kunemund hinzugethan, gewiß nicht unbehaglich gefühlt haben würde. Die Stuckaturplafonds und die Schnörkelschnitzeleien an Thür und Pfosten hatten dem Geschmack des alten abenteuernden Heimtückers zugesagt, und er hatte das Seinige gethan und alles verblichene Gold neu auffrischen lassen. Auch die Decken- und Wandmalereien hatte er zum größten Theil konservirt, und die bekannten Abgöttereien, Schäfereien, Jägereien und Fischereien ergötzten das Auge fast von jeder Richtung her. Aber Mynheer hatte auch ein Gusto für buntes Fensterglas mit in seinen lichten Schlupfwinkel gebracht und seine Gemächer in das

bunteste Licht gekleidet. Und was er von seinen Weltfahrten an Wunderdingen mitgeschleppt hatte, das hatte er auf den Tischen und Schränken und die Wände entlang aufgehäuft und angehängt. Selbst die Fußböden hatte er durch ausländische farbenprächtige Teppiche und die Felle fremder Thiere nach Möglichkeit wunderlich ausgestattet; das Ganze überwältigte, selbst nur als Raritätensammlung betrachtet, beim ersten Durchschreiten der Räume vollständig.

Aber die Lebendigen waren doch das Merkwürdigste, — sie stehen mit jedem Worte, mit jedem Gestus fest in meiner Erinnerung — der Meister Autor, das schöne Waldfräulein und der Leichtmatrose und Pilgerführer Karl Schaake von der Hamburger Barke Kehrwieder.

Ich sehe den Bremer Mohren, Ceretto Wichselmeyer eine Thür nach der andern vor der neuen Herrschaft öffnen; ich sehe das süße Kind immer größere und glänzendere Augen öffnen, aber ich sehe es auch von Schritt zu Schritt immer muthiger und muthwilliger werden. Ich sehe wie sich Fräulein Gertrud Tofote lachend auf weiche Polster wirft, um sofort wieder aufzuspringen und über die orientalischen Decken, die Tigerfelle mit leichter Hand zu streichen; ich sehe sie mit bunten Schmuckkästchen in der Hand, mit einem javanischen Federfächel in der Hand, — ich sehe sie mit einem Korallenschmuck im Haar vor einem der vergoldeten Spiegel. Ja, ich sehe das Lächeln, mit welchem sie sich in den Spiegeln des Hofmarschalls von Kalb oder des Oberschenks von Bock, und zwar auf den Teppichen Mynheer van Kunemunds stehend, beäugelt; und ich sehe auch den Meister Autor Kunemund, der hinter ihr hertritt, sich über ihr Entzücken freut und doch dann wieder auch stehen bleibt und kopfschüttelnd und traurig sie, unbemerkt von ihr, lange und fest in's Auge faßt.

Ich sehe dann den Meister Autor, wie er den Stock seines „kleinen Bruders“ in einer Ecke findet und am Nagel den Hut des Seligen. Ich sehe, wie er vor diesen Stücken der Erbschaft lange mit dem schwarzen Zauberhüter der tausend Herrlichkeiten flüstert, um von Neuem den Kopf zu schütteln. Ich belausche einen tiefen Seufzer des Alten, während aus dem Nebengemache, hinter dem schweren sammetbefranzten Thürvorhang her, ein neuer, heller, lachender Jubelruf des jungen Mädchens erklingt; den jungen Seefahrer erblicke ich in diesem Momente nicht, aber ich finde ihn noch wieder — im Märchenhause Mynheers van Kunemund und in meiner Erinnerung. —

Wir haben allgemach das ganze Haus durchstöbert und kehren

nun zurück durch den Wirrwarr der bunten Räume, um das lustig verzauberte Gartenschlößchen auch von Außen zu umschreiten und den Garten einer neuen und eingehenderen Durchforschung zu unterwerfen. Und auf diesem Rückmarsche finde ich meinen jungen Salzwassermann in einem Winkel eines der vordern Gemächer, und zwar in mürrischer Betrachtung der Schlange unter den Blumen.

Er saß auf einem Eckpolstersitz und hatte von einem Hängebrett zur Seite den Gegenstand herabgeholt, der ihn so sehr bedenklich machte, daß er alles Andere darüber vergaß.

Als ich an ihn herantrat und ihm die Hand auf die Schulter legte, fuhr er sogar zusammen und wurde sofort sehr roth, was ihm, beiläufig gesagt, gar nicht übel stand.

„Was haben Sie denn da aufgegabelt, das Ihre Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch nimmt, lieber Freund?“ fragte ich, und der Leichtmatrose erwiderte verlegen und wo möglich noch röther werdend:

„O nichts!“

„Dem scheint doch nicht so zu sein. Bitte, lassen Sie doch einmal sehen, was Sie Gefährliches da hinter Ihrem Rücken verbergen.“

Und jetzt sprudelte und stotterte der junge Mensch heraus, was ruhig und lachend zu sagen er sich zu schämen schien:

„Ich weiß nicht, wie Das hierher kommt, und ob Der, welcher es hierher gebracht hat, gewußt hat, was es bei sich zu Hause bedeutet. Aber auf den Inseln der Banda- und der Harafura-See schafft ein Feind es dem andern verstohlen in's Haus oder auf's Schiff und geht nachher hin und reibt sich die Hände und wartet ruhig den Erfolg ab. Sie sagen und glauben fest daran, daß es Unglück bringe — daß Haus und Schiff zu Grunde gehen müsse, wenn es nicht noch frühzeitig wieder hinausgeworfen werde. Es ist natürlich eine Narrheit; aber kein malayischer Seemann duldet es auf seinem Schiff, und ertappen sie Einen, der es böswillig in der Hosentasche trägt, fliegt Beides über Bord, der braungelbe Kerl wie das graugrüne Zauberding.“

„Das ist ja recht interessant! Aber was ist es denn? Zeigen Sie doch einmal, lieber Karl.“

Zögernd legte der Leichtmatrose einen dem äußern Anschein nach höchst unverfänglichen Gegenstand in meine Hand, nämlich einen schwärzlichgrünlichen Stein von eirunder Form und der Größe einer

Weiberfaust. Bei näherer Betrachtung erwies sich jedoch, daß das Ding bezeichnet war und nicht ohne Kunst und Mühe zugerichtet, daß es also auch wohl für den Verfertiger seine Bedeutung haben mußte. Die eine Hälfte war mit einem Durcheinander wahrscheinlich sehr magischer und niederträchtiger Schriftzüge bedeckt; auf der andern Hälfte wies sich ein Gesicht eingegraben, und seltsamerweise hatte sich der Künstler augenscheinlich bemüht, so gut es ihm eben möglich war, jedwede Fratzenhaftigkeit davon fern zu halten, und das war ihm auch so ziemlich gelungen. Es gab sicherlich häßlichere molukkische Frauen und Göttinnen als diejenige gewesen sein mußte, die zu diesem Skulpturwerk Modell gesessen hatte.

Nachdem ich das magische Ei mit gebührender Aufmerksamkeit hin und her gewendet, es unter jeglichem Gesichtspunkt betrachtet und zuletzt sogar berochen hatte, gab ich es zurück und zuckte die Achseln.

„Sie nennen es den Stein der Abnahme und dulden es nicht,“ sagte Karl Schaake.

„Der Stein der Abnahme?! Freilich ein sonderbares, bedeutungsvolles Wort! . . . der Stein der Abnahme!“

Ich nahm das Ding zum zweitenmal und betrachtete es noch einmal von allen Seiten, indem ich wiederholte:

„Der Stein der Abnahme!“

Den Schriftzügen vermochte ich nichts abzugewinnen, wohl aber allmählich dem Weibergesicht. Die Phantasie thut in allen diesen Stücken das Ihrige und that das auch jetzt. Das kindische, unsichere Bild gewann ein thierisch-stupides Leben, und über alles einen Zug von unerbittlicher Grausamkeit und kahlem, nichtssagendem Hohn, der es mich auf der Stelle zum andernmal zurück geben ließ:

„Sie dulden es nicht?“

„Unter keinen Umständen! Sie reißen selbst das Haus nieder, in welchem es gefunden wird.“

„Und Sie, lieber Freund, verspüren all’ Ihrem Europäerthum zu Trotz ebenfalls nicht die mindeste Lust, dieses Es, diesen — Stein der Abnahme hier — grade hier, in diesem Hause zu dulden? Es juckt Sie längst in allen Fingern, das Entsetzliche verstohlen in die Tasche zu schieben und es nachher in den Fluß zu werfen, da wo er Ihnen am tiefsten vorkommt? Nicht wahr?“

Der junge Mann nickte mit allem Nachdruck, den Blick nicht von mir abwendend.

„Nun, was hindert Sie denn, lieber Karl? Ich meine, wir können es vor dem Meister Autor, dem Bruder Mynheers van Kunemund, wie vor der niedlichen Erbin Mynheers — und vor letzterer am ersten verantworten. Sehen Sie, das Fenster steht weit genug geöffnet. Werfen Sie, und reinigen Sie das Haus von dem Unheil!"

So vieler Worte hatte es kaum bedurft. Beim ersten bereits war der Seefahrer aufgesprungen, und jetzt flog im weiten Bogen der Stein der Abnahme aus dem Fenster und klatschend mitten in das Bassin vor dem Hause.

„So — gottlob!" rief tief aufathmend Karl.

„So!" sagte ich lachend und habe späterhin Gelegenheit gefunden, mich dieses Lachens mehrfach zu erinnern. Für's Erste fanden wir uns noch einmal im Garten unter den Bienen, Blumen und Schmetterlingen zusammen und beredeten noch Dieses und Jenes, woran Gertrud Tofote, versunken in ein unruhiges Träumen, wenig Antheil nahm.

Dann fragte Herr Kunemund:

„Du wirst doch heute mit uns essen, Karl?" und Karl dankte zögernd und sagte:

„Ich habe der Muhme im Cyriacihofe versprochen, heute bei ihr zu bleiben, und sie wird schon längst eine recht schöne Rede über mein Ausbleiben für mich in Bereitschaft haben."

So nahmen wir Abschied. Wir, der Seefahrer und ich, ließen die Erbin im Besitz der Erbschaft Mynheers van Kunemund, und ein Jeder ging seines eigenen Weges: ich den meinigen, wie gesagt, durch verschiedene Jahre. In diesen Jahren hatte ich das Meinige in Wohl und Wehe abzuthun und konnte mich nicht immer mit dem, was andere Leute eigentlich allein anging, beschäftigen. Aber dessenungeachtet behielt ich diesen Tag mit allen seinen Figuren und Vorgängen in merkwürdiger Frische in der Erinnerung. Den Meister Autor hatte ich ja sogar, wie man das so nennt, lieb gewonnen. Und wenn man sich gewöhnlich wenig mehr bei dem Wort denkt, als daß ein wohlthuend warmes Behagen von der oder der Persönlichkeit für uns ausgeht, so trat hier doch noch etwas Anderes hinzu: ich hatte nämlich den Meister auch da zu respektiren, wo sich mein ganzes, oft flüchtig genug im Tage lebendes Wesen gegen seine Natur und sein Treiben als gegen etwas ganz Gewöhnliches und Einfältiges wenngleich ungemein Feststehendes sträubte.

Das Behagen behielt freilich stets die Oberhand. In mancher verdrießlichen Stunde schweifte meine Seele mit Wohlgefühl in des Alten Einsamkeit und sein sagenhaftes Leben hinüber; und in mancher unsichern Stunde habe ich ihn, den Meister Autor Kunemund, in der Einbildung um Rath gefragt, denselben jedesmal erhalten und wirklich dann und wann befolgt und zwar niemals zu meinem Schaden, wenngleich sehr häufig zur unmäßigen Verwunderung anderer Leute.

„Dem Mann geht es immer gut! Dem Mann kann es nie schlecht gehen!“ dachte ich, und saß mit ihm in der Phantasie an der Schnitzbank und spielte mit dem tapfern, blanken Messer seines königlichen Ahnherrn. Und mit ihm sah ich seinen Wald im Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintergewande, in Sonnenlicht und Nebel, und sah die Alte und den Förster Tofote und das Kind, das schöne Kind. Und während ich an meinem eigenen Leben schnitzelte und zwar im Holz, das mir überwiesen worden war, philosophirte ich dann und wann, wie es sich gehörte, über das Material, welches Andern in die Hände fiel, so zum Exempel über die Erbschaft Mynheer's van Kunemund. Hundert Meilen entfernt vom Elmwalde kümmerte ich mich um jenen wunderlich schönen Garten, die liebliche Erbin darin und dachte an die rothweiße Meßstange, welche jener Stadterweiterungsplan der armen Gertrud Tofote zwischen ihrem Flieder, Jasmin und ihren Rosen eingepflanzt und aufgerichtet hatte. —

Elftes Kapitel.

Der Schnellzug hielt im freien Felde, ungefähr eine halbe Stunde von der Station, und während fünf Minuten unterhielten sich die Reisenden in sämmtlichen Wagen, in der Erwartung, daß es sogleich weiter gehen werde, ruhig über die möglichen Gründe des plötzlichen Anhaltens. Nach einer weiteren Minute bogen sich die ungeduldigeren Passagiere aus den Fenstern, um sich nach diesen Gründen umzusehen, und einen kürzesten Moment später bot die lange Wagenreihe mit den daraus hervorguckenden Köpfen den Anblick einer Straßenseite, wenn drunten in der Gasse etwas ganz Außergewöhnliches vorgegangen ist oder vorgeht. Wenn nun aber auch kein Kanarienvogel der zärtlichen Pflege seiner altjüngferlichen

Herrin entschlüpft war, so war nichtsdestoweniger etwas wenn auch nicht Außergewöhnliches, so doch gewiß ziemlich Aufregendes passirt, zumal für Diejenigen, welche dergleichen noch nicht auf ihren Reisen erlebt hatten.

„Personen- und Güterzug entgleist . . . Bahn unfahrbar! . . . . Heizer und Lokomotivführer todt, viele Passagiere verwundet!“ ging es plötzlich von Mund zu Munde durch alle Klassen des Zuges, und die bereits am Rande der Böschung in Gruppen stehenden Schaffner ließen sich nunmehr allgemach herbei, die Nachricht zu bestätigen und fingen auf Befehl des Zugführers an, die Wagenthüren zu öffnen.

Allgemeines Herausklettern — Durcheinander von Frage und Antwort — hie und da Mitleid und Entsetzen in den Mienen; aber meistens doch nur, je nach dem Charakter oder der Eile der persönlichen Reisenoth heftiges Gestikuliren, leises Murren und lautes Schimpfen! Wer es schon mitgemacht hat, weiß es, wie die Welt in solcher Lage sich giebt; wer noch nicht im freien Felde vor die Alternative gestellt wurde, in dem Coupé zu übernachten, oder nach eigenem Können und Vermögen seinen Weg über das Hinderniß da vorn auf dem Geleise zu suchen, der mag sich selber den Puls fühlen. —

Was mich anbetraf, so hatte ich wenig zu versäumen, und nachdem mir die Gewißheit geworden war, daß für eine längere Zeit an ein Freiwerden der Bahn und ein Weiterfahren des Zuges nicht zu denken sei, ergab ich mich gleichmüthig in die Situation, sah mich um und suchte mich in der Gegend zurecht zu finden.

Wir hielten in der Ebene, wie gesagt, eine halbe Lokomotivviertelstunde von der nächsten Station entfernt, hatten also einen ziemlich beträchtlichen Weg, und zwar auf sehr schlechtem und gar noch dazu durch ein heftiges Gewitter am frühen Morgen aufgeweichtem und grundlos gemachtem Pfade zu dem Orte hin. Aber es war ein herrlicher, klarer, sonniger und doch durch eben jenes Morgengewitter erfrischter Sommernachmittag, und es gab schlimmere Klemmen als die meinige im menschlichen Leben: ich wenigstens hatte schlimmere und zwar ziemlich heiter überwunden, wenn auch dann und wann nur aus dem einfachen Grunde, weil ich mußte.

Ich hatte mich bald in der Gegend zurecht gefunden. In der Ferne, gegen Nordost zog sich wieder einmal der Elmwald hin; in der hügeligen Ebene zwischen dem Walde und der Eisenbahn, un-

gefähr eine Viertelwegstunde von der letztern lag ein Dorf in Gebüsch, Wiesen und Kornfeldern, und der Weg, den wir sämmtlich zu treten hatten, wenn wir das Hinderniß vor uns umgehen wollten, führte durch dieses Dorf. Zu Haufen und einzeln, theilweise schwer genug mit ihrem Gepäck belastet, schritten die Insassen des Bahnzuges den rothen Dächern zu; ich aber, mit ein wenig besserm Humor für das Ertragen der Verdrießlichkeit ausgerüstet, ließ den Schwarm voranziehen. Eine Cigarre anzündend, klomm ich ihm den Hohlweg hinauf langsam bis auf die Höhe nach, erstieg dann die Böschung und saß am Rande eines unübersehbaren Weizenfeldes unter einem schattigen Fliederbusche nieder, und zwar in ziemlich eigenthümlicher Stimmung.

Da war eben noch der wirreste Lärm, das Rasseln der Räder, das Geschwätz der Mitreisenden, das Aechzen der Maschine, kurz der Dampf, Qualm und die Musik der ganzen kostbaren Erfindung um mich gewesen und jetzt — die tiefste Stille — bis auf die Lerchen über mir im Blau und die Grille neben mir im Thymianbusch. Und, weithin zu überblicken, lag die Ebene im Sonnenduft, und im Süden das Gebirge im weißlichen Glanze. In Schlangenlinien zog sich der Bahnkörper durch die Fläche und um die Hügel, hier verschwindend, dort von Neuem auftauchend, bis sich die Windungen im Dunste der Ferne verloren. Die Sonne glitzerte auf den Schienen; und dort, zwei- bis dreihundert Schritte von meinem grünen Busche entfernt, zwanzig Fuß tiefer als er, lag wie ein verendendes Ungeheuer der schwarze lange Wagenzug mit dem nur noch leise ausкeuchenden Kopfe des Drachens, der Lokomotive. Nur die Beamten — die Lokomotivführer, Heizer und Schaffner waren noch um die Wagen beschäftigt, und in den ersten Klassen hatten einige verdrießliche Herrschaften von beiden Geschlechtern verzweiflungsmatt ihre Plätze festgehalten.

„Wie schön doch die Welt geblieben ist!“ sagte ich erstaunt. „Gütiger Himmel, und das liegt noch immer dicht neben uns, und lächelt uns mitleidig nach, während wir da vorüberrasen, befangen im Wahn in dem wüsten Gelärm durch eigenes Mitlärmen, Mitkeuchen und Mitgreifen das zu gewinnen, woran wir längst vorbeigewirbelt wurden. Welch' eine Fratze schneidet uns unser eigenes Leben, wenn wir es einmal in der rechten Beleuchtung anschauen! Meine Herrschaften, da wäre die Gelegenheit, für Die, die da lachten,

zum Weinen, und für Die, die da weinten, zu einem Lachen zu kommen! O verflucht, lieber von Schmidt!"

Ich hätte in dieser märchenhaften Stimmung fast die Cigarre als eine frivolitas frivolitatum in den Hohlweg hinunter und der Eisenbahn zugeworfen, that es aber natürlich doch lieber nicht, sondern blinzelte behaglich mit einem befreienden Athemzug in das Bessere ohne das Gute zu verwerfen, bis das Märchen noch freundlicher seine Hand mir in die helle sonnenvolle Stunde hinein und entgegenstreckte, und mir die Gelegenheit bot, die beste Bekanntschaft, die ich in der Gegend hatte, zu erneuern.

Der goldene Weizen dicht hinter mir sang leise im leichten Winde. Die letzten Passagiere hatten sich längst aus meinem Gesichts- und Gehörkreise verloren, als das Gebell eines Hundes und der Schall von Fußtritten im Korn mich bewog, mich langsam und widerwillig nach der Störung hin umzudrehen. Ein enger Pfad durchschnitt quer- über die gelben Wellen der Halme und Aehren und mündete, ungefähr sechs Schritte von meinem Ruheplatze, in den Hohl- und Dorfweg hernieder leitend. Auf diesem kaum fußbreiten Pfade durch das hohe Korn bewegte sich ein breitkrämpiger grüner Filzhut mir entgegen — kam ein Mann, ein alter weißköpfiger Mann, mit bereiftem Kinn, lang, schlotterig und gebückt, die kurze Pfeife im Munde, und dicht vor den Füßen begleitet oder besser geleitet von einem, dem Anschein nach, nicht mehr jungen Dachshunde, und trat, als ich grade die Hand über die Augen legte, um die malerische Erscheinung genauer zu betrachten, an den Rand des Hohlweges mit der Absicht in ihn hinunterzusteigen.

So viele Leute ich während der letzten Jahre aus dem Gedächtniß verloren hatte, den Meister Autor Kunemund hatte ich nicht daraus verloren und — hier war der Meister Autor!

Unverkennbar war er es! ein wenig greisenhafter und körperlich gebrochener, auch wohl noch ein wenig blinder, aber doch der ganze Meister Kunemund!

Mit einem Rufe der freudigsten Ueberraschung sprang ich in die Höhe und rief den guten Namen, und jetzt legte auch der Alte die Hand über die Augen, und so standen wir und sahen uns an. —

Er erkannte mich natürlicherweise nicht sofort und wollte eben nach einem kurzen höflichen Gruße weiter gehen, der Eisenbahn zu, als ich ihm den Weg vertrat und ihm die Hand bot.

„Wir waren einmal gute Freunde, Herr Kunemund," sagte ich. „Und ich hoffe, daß wir uns als solche heute wiederfinden."

Nun nannte ich ihm meinen Namen, und er rückte mir rasch unter die Nase zu genauester Betrachtung, und dann ging ein breites Lächeln des Erkennens ihm über die verwitterten Züge; er schüttelte mir kräftiglich die Hand und rief:

„Herr, sieh, sieh, das freut mich, das freut mich aber wirklich! Sehen Sie, lieber Herr Bergrath, grade an Sie habe ich eben noch gedacht, und wie oft ich die letzten Zeiten hindurch an Sie gedacht habe und Sie gern einmal gesprochen hätte, das kann nur ich alleine wissen. Also aber vor allem Andern, Ihnen geht es doch nach Wunsch in der Welt?"

Wem geht es eigentlich nach Wunsch in der Welt? Wem ging es irgend einmal zu irgend einer Zeit danach? Ich zuckte die Achseln, doch da ich augenblicklich wenigstens mich über einen außergewöhnlich scharf zubeißenden Lebensverdruß nicht zu beklagen hatte, so rief ich: „Man soll um Gotteswillen die Götter nicht eitel machen; ich werde mich sehr hüten, sie zu loben; aber sonst, jawohl, geht es mir ganz gut!" und damit gab ich ihm seine Frage zurück. Da zog auch der Alte die Schulter in die Höhe, und ich brauchte die Bestätigung durch sein Wort nicht abzuwarten; ich sah es schon selber, daß es ihm nicht gut ging, und daß der Staub und Dampf der Erde ihn doch noch ein wenig mehr als mich zugedeckt habe und überwölkt halte. Ich sah schon auf den zweiten Blick, daß der Meister Autor der Mann nicht mehr war, den wir einstens, an einem Sommertage im Walde getroffen hatten, das Kind hütend, und mit dem Kinde geheimnißvolle Wunder in der Einsamkeit erlebend — er war heute vielleicht noch etwas mehr!

„Nun, ich bin auch noch ganz zufrieden, lieber Herr," sagte der Greis; allein das Wort kam zögernd heraus, und er brach ab und fragte: „Was ist denn dorten passirt auf der Bahn? Ich hörte im Felde von Einem, daß ein Unglück geschehen sei, und kam, um nachzusehen. Sind Sie auch mit betroffen worden, Herr?"

Ich beruhigte ihn und gab ihm Nachricht und Auskunft über den Vorfall, so viel ich davon zu vergeben hatte.

„Ihre Hülfe ist da unten nicht von Nöthen, Herr Kunemund. Ihr wißt freilich manchen Zauberspruch, Meister; aber ein Eisenbahngeleise macht Ihr doch noch nicht frei durch Euren guten Willen.

Also wenn Sie es sonst nicht eilig haben, verehrter Freund, so gönnen Sie mir ein Viertelstündchen Ihre Gesellschaft. Sehen Sie, da habe ich unter dem Busch gesessen in nicht unfröhlichen Gedanken, und jetzt kommen Sie durch das Weizenfeld, der Mann, der mir vor allen Menschen nothwendig war, die gute Stunde zu vollenden! Es geschehen doch noch Wunder, und das Wurzelwerk und Kraut hier unterm Busch ist auch nicht ohne Grund zu einem Sitz für uns Beide zurecht gemacht. Setzen wir uns, und dann Meister, Meister, wie geht es im Walde? was macht das Haus mit den Hirschgeweihen auf den Giebeln? was kocht die Alte? und was macht der Förster und Euer wunderschönes Pflegekind, die Gertrud Tofote, die ein so reiches Mädchen geworden war, als wir uns zuletzt sahen — wißt Ihr noch? Wahrhaftig, ich verwirre mich fast; nach so vielen guten Bekannten und Freunden habe ich mich bei Euch zu erkundigen!"

„Da wird es freilich besser sein, daß Sie mir einen Platz an Ihrer Seite geben, lieber Herr. Man fragt eben nicht nach vielen Leuten in der Welt, wenn es Freunde sind, ohne daß man eine ausführliche Antwort erwartet. Ich habe wohl Zeit zu Allem; aber wissen Sie ganz gewiß, daß Sie dergleichen haben? Ich habe es oft gefunden, daß die Leute sich hierin irren, als worauf sie dann selber sich ärgern und man selber den Verdruß davon hat."

Zwölftes Kapitel.

Wir saßen beieinander am Rain, im Schatten und doch in der Sonne. Der Thymian roch noch immer sehr gut, die Grille sang, die Lerche sang und das Aehrenfeld sang auch, und zu allem andern ließ sich jetzt auch noch eine Wachtel aus dem Weizen vernehmen; aber der alte Zauberer sagte trüblich:

„Also erstens, ich wohne nicht mehr im Walde!"

„Was, Sie wohnen nicht mehr im Walde?"

Er schüttelte den Kopf:

„Nein. Und der Arend auch nicht mehr, und die Alte desgleichen. Ein neuer Förster sitzt an unserer Stelle, und die Forstbehörde hat ihm das Haus restaurirt; das heißt, als man auf sein Geschrei anhub, es ihm zu erneuern, ging es natürlich ganz aus den

Fugen und so hat man ihm ein ganz neues hinsetzen müssen. O das ist wunderschön, sie nennen es gothisch und haben lange drauf studirt, bis sie die Form herausgebracht haben, sagt man, aber jetzo haben sie sie heraus und nun geht sie ihnen leicht genug ab, an jeglicher Stelle, wo man ihnen den Platz dazu anweist. Ja Herr, was Sie damals von und an uns kannten, das ist Alles nicht mehr vorhanden. Alles zerstreut — verkauft — in's Blaue gejagt! Ich auch; aber ich bin gottlob auch der Einzige, der es noch nicht verwunden hat. Danke Herr, den Andern geht es recht wohl."

„Meister, Meister?! . . . Meister, was ist das? Seine Freunde soll man nicht durch unnützliche Reden quälen. Laßt mich Alles hören und so schnell als möglich! Wie geht es dem Förster? Was ist aus Fräulein Gertrud geworden?"

„O, der geht es sehr, sehr gut. Danke schön!" sagte der Alte, den Kopf womöglich noch tiefer auf die Brust herabsinken lassend.

„Gottlob! Und ihr Vater wird bei ihr wohnen, und die Alte gleichfalls — was jagt Ihr Einem für einen unnöthigen Schrecken ein! — Sie alter Sünder werden nur hier Ihren eigenen schnurrigen Willen für sich allein weiter haben wollen, und in melancholischen Augenblicken wie zum Exempel jetzt haben Sie dann freilich alle Zeit, sich über sich selber zu ärgern."

Der Greis schüttelte wiederum den Kopf, aber dießmal lachte er dazu; wahrlich er lachte und zwar ganz behaglich, als er mir entgegnete:

„Ganz so wie Sie es sich vorstellen, ist die Geschichte doch nicht, lieber Herr. Der Arend Tofote hat freilich bei unserem Kinde sein Quartier genommen, aber ausgehalten hat er das nicht lange. Zuletzt wollte er seinen schnurrigen Willen auch allein haben, und so hat er sich denn begraben lassen, und zwar als er auf Besuch bei mir da im Dorfe war. Dort drüben jenseits des Weges auf dem Kirchhof im Felde liegt er; und die Alte ist zu ihrer Vetterschaft hinter dem Walde gezogen; ich hingegen, lieber Herr, wissen Sie, spiele hier den Maulwurf auf der Schaufel; aber Vergnügen macht es mir gerade nicht. Nur wer jemals selber den Maulwurf auf der Schaufel hat spielen müssen, kann darüber nachsagen oder nur ein Wort mitreden."

„Wahrlich!" rief ich mit heftigstem Nachdruck aus der Mitte meines Schreckens heraus; aber ich sagte weiter nichts, denn ich hatte nun allmälig wohl merken müssen, daß hier mit einiger Vorsicht auf-

zutreten sei. Ich unterbrach also das Schweigen, in welches der Meister Autor versunken war, nicht; sondern ich ließ ihn seinen eigenen Weg durch seine Erlebnisse gehen, in der festen Gewißheit, daß er mich baldigst auffordern werde, ihm auf demselben zu folgen. Und so geschah es auch. —

Der Himmel war blau über uns, freudig-lockend das ferne Gebirge, grün der nähere Elmwald. Die Schmetterlinge umflatterten uns, die rothen und blauen Blumen am Rande des Kornfeldes nickten uns lieblich zu, im Dornbusch und im Fliederbusch war's lebendig und kroch und summte es, und die Lerchen und die Wachtel wollten auch nicht still werden. Die Welt war sehr schön, selbst an dieser eigentlich ziemlich unschönen und ganz und gar nicht romantischen Stelle; aber ein schauerlich Grauen ob der Gewißheit, daß mir von Neuem einmal gezeigt werde, daß sie eben so häßlich als schön sei, durchfröstelte und überkroch mich. Nothwendig erschien mir das neue argumentum ad hominem grade nicht, und ich würde mit Vergnügen Verzicht darauf geleistet haben.

Nachdem der Alte lange genug geschwiegen hatte, sah er auf und sagte mit einem letzten Blick auf den bewegungslosen Bahnzug:

„Ich hatte mir vorgestellt, daß man da vielleicht eine Handreichung brauchen könne, wenn dem aber nicht so ist, so meine ich, wir gehen weiter, lieber Herr; und, Herr Bergrath, da ich Sie doch einmal wieder zu meinem großen Vergnügen so unvermuthet getroffen habe, so habe ich jetzo auch eine Bitte an Sie. Kommen Sie auf ein Viertelstündchen in meine Stube! Sehen Sie es sich einmal an, wo ich untergeschlupft bin! Sie thun ein gutes Werk an einem nichtsnutzigen, überflüssigen Gesellen, der noch nie in der Welt sich zurecht finden konnte, und der jetzt ganz an den Nagel gehängt ist, wie ein Junggesellen-Bratenrock, in den, statt des jungen Nachwuchses, die Motten kamen. Ja ihr, die ihr euch da umtreibt (er wies auf die glitzernden Eisenschienen, die sich durch die Landschaft zogen), ihr, die ihr Alles, was euch passirt, von einem Tage zum andern zu nehmen wißt, ihr könnt euch freilich nicht in unser Gemüthe hineinversetzen."

„Herr Kunemund," sagte ich, „wann fehlen der Leiter, die in einen Brunnen hinunterreichen soll, nicht einige Sprossen?"

Ich hätte mich eines philosophischern Ausdrucks bedienen können, ich hätte mich höchst schulgerecht ausdrücken können; aber da mich

der Meister verstand, so war's nicht von Nöthen; und zu allem Uebrigen war die Redensart auch ganz und gar sein Eigenthum und nicht das meinige. Er klopfte mich freundlich auf die Schulter, und wir standen auf aus dem Gras, Moos und Thymian.

Das schwere, mühselige Sichemporheben des Alters bekümmerte mich bei dem greisen Freunde jetzt ebenfalls noch; ich half ihm höflich, und wir gingen dem Dorfe zu, ohne auf dem Wege noch ein Weiteres miteinander zu reden. —

Im Dorfe herrschte noch immer eine gewisse, ganz kuriose großstädtische Bewegung. Wie ein Schwarm Staare in ein Röhricht fällt, so hatte sich das sozusagen allgemein europäische Publikum von dem aufgehaltenen Schnellzuge auf das erstaunte winzige Gemeinwesen niedergeschlagen, und allerlei Volk, das durchaus nicht dahin gehörte, erfüllte die Gasse. Die Dorfleute sahen mit den allergrößesten Augen in das so plötzlich über sie hereingebrochene Wesen und Treiben hinein, und die höflicheren Bauern und Bäuerinnen hatten auch wohl schon einige Stühle und Bänke für die unvermutheten Gäste in den Schatten ihrer Gras- und Baumgärten hinausgeschafft und den Besuch zum Hinsetzen eingeladen. Ueber die Schenke, den Dorfkrug, hatte sich ein bunter Haufen ohne Unterschied des Standes und der Wagenklasse hingestürzt, um das vorhandene Getränk zu vertilgen und über es und die armselige Kneipe herzhaft und unglimpflich loszuziehen. Es war eine närrische Bewegung, und als wir hineintraten, machte auch der Meister Kunemund große Augen; aber nicht lange.

Der Meister führte mich, nachdem er sich vergewissert hatte, wie die Sachen standen, ohne weiter nach rechts und links zu sehen, die Dorfgasse entlang. Und so kamen wir denn, ohne aufgehalten zu werden, zu seiner Wohnung am entgegengesetzten Ende der Gemeinde, einer ärmlichen Hütte, zu der man über einen Steg, der über ein mit saftigem Grün bewachsenes, fußbreit hinrieselndes Wässerchen führte, gelangte. Eine armselige Hütte, doch von Bäumen und Hecken umgeben, also zu dieser Jahreszeit gar nicht übel in die Welt hineingebaut, ja ganz behaglich und idyllisch in dieselbe hingelegt. —

„Da lebe ich denn wieder und bin zurückgekommen dahin, woher ich kam," sagte Herr Kunemund. „Da hinter dem Fenster stand meines Vaters Webstuhl; die Bank hier vor dem Fenster hat er noch meiner Mutter aus Feldsteinen aufgeschichtet. Da sind wir Beide geboren, ich und mein kleiner Bruder; daß der Tofote, der Arend, drin

sterben mußte, ist viel merkwürdiger, als daß ich darin meine letzte Stunde in Geduld abzuwarten habe. Was sagen Sie, Herr? Vorhin hatten Sie große Lust, mich einen armen Tropf und Teufel zu nennen. Haben Sie noch Lust dazu? Nicht wahr, ich habe mein Maaß doch noch um vieles besser als viele Leute auf der Erde zugemessen erhalten? Es stirbt nicht Jeder in seinem Vaterhause."

„Was das anbetrifft, so haben Sie es freilich gar nicht so übel getroffen!" erwiderte ich, mit vollstem, innigstem Ernste auf den Ton des Greises eingehend. Er aber nickte wieder und diesmal nickte er ganz behaglich dazu. Nachher lud er mich durch eine fast zierlich zu nennende Handbewegung ein, den ausgetretenen Steg mit dem vermorschten Astloch in der Mitten, und die Schwelle seines Hauses zu überschreiten. Er ging mir voran, ihm folgte der alte Dachs, und dem Dachs folgte ich, und jetzt, in diesem Moment, senkten sich mir die Gegensätze des am heutigen Tage Erlebten von Neuem scharf in die Seele.

Auf die lange heiße schnelle Fahrt durch das neunzehnte Jahrhundert der unvermuthete Stillestand und der jähe Schrecken! Mitten im wirbelndsten Leben die aufdringliche Kunde von den Trümmern und dem Tode da vorn auf der anscheinend so glatten Bahn! Dann die stillen, erstaunten Minuten in der Einsamkeit des Feldes, am duftig-begrünten Hang des Hohlweges — die weite Aussicht in die lachende, beweglich-unbewegte Ferne! Und nun?

Nun Das — Das, was immer bei allem Getümmel und Getöse der armen Welt doch zur Seite — da hinter dem Hügelzug — hinter dem Walde, hinter der Mauer des kleinen Gartens — hinter den Fenstern des Hauses, an welchem wir vorüber fliegen — — hinter dem Gewühl in der eigenen Brust sich weiter, weiter spinnt, immerfort sich weiter spinnt: das große, offenkundige Geheimniß! Ja Das, was hunderttausende von Meilen ferne von uns liegt, und in welches uns doch ein Schritt hineinführt! das Aller-Welt-Weisheit-Volle — Das, was hinter allen Dingen liegt, die uns im Augenblick größer als Es dünken, meine Herrschaften: die Stille des Vegetirens, die Stille des Urgrundes — der ungekräuselte, dunkele, schrecklich-schöne Spiegel, durch den aller Aufruhr in uns, meine Herren und Damen, und außer uns, meine Herren und Damen, doch nur wie Bild an Bild nichtsbedeutender Zufälligkeit fließt! — — — — — — —

Ich nahm den Hut ab auf dieser Schwelle; denn der Meister

Autor hatte mich gewarnt: „Stoßen Sie sich nicht an den Kopf!“ und nur selten war die rege, durcheinanderwimmelnde Welt, so weit sie mich anging, so ganz und vollkommen zu Nichts geworden, hinter mir versunken, wie jetzt bei diesem Eintritt in das Haus des Meisters Autor Kunemund.

Dreizehntes Kapitel.

Wir standen beide gebückt unter der niedren Stubendecke.

„Nehmen Sie es nur nicht übel,“ sagte mein Führer, „mein Vater und meine Mutter waren alle Zwei kleines Volk, und auch mein kleiner Bruder ist da nicht aus der Art geschlagen: ich wollte nur, Sie hätten ihn persönlich kennen gelernt. Was mich anbetrifft, so habe ich freilich in dem alten Nest so eine Art von Kuckuck ausgemacht.“

Selten hatte ein Vergleich äußerlich so wohl und innerlich so schlecht gepaßt. Ich äußerte derartiges, und Herr Kunemund fragte lächelnd:

„Meinen Sie?“ und fügte hinzu: „aber sie nannten mich in meiner Kinderzeit im Dorfe stets den Kuckuck, und als ich neulich heimkam, hat's mich fast verwundert, daß sie mich nicht durchgängig noch so riefen. Da sieht man aber, wie man aus der Menschheit herauswächst und alt wird, — das erstemal als mich ein zahnlos Weibchen ansprach wie es sich gehörte, ist's mir ordentlich warm über die Leber gelaufen; aber kein halb Dutzend reicht noch zu mir hin und hinunter und spricht mich an: Na, Kuckuck, wie geht es denn?!“

„Wie Sie sagten, hat auch der Herr Förster Tofote hier bei Ihnen gewohnt?!“

„Richtig, und das war im Grunde eben so wunderbar; denn der Arend, sehen Sie, maaß auch gut seine sechs Fuß drei Zoll, wenn nicht mehr, und hat sich also gleicherweise hier zwischen den Wänden, unter den Balken und auf der Bank arg zusammenklappen müssen. Er hat mit mehr als einer Brausche an der Glatze und an der Stirn in die Grube fahren müssen, wenn das auch wenig sagen wollte, da er sein Lebtag durch dran gewöhnt war, mit der Stirn anzurennen. Sehen Sie, da das Stück weichen Tannenholzes von der Thürverschaalung hat er mir auch abgestoßen mit seinem Dickkopf, und ist

mir das gleichfalls als ein Andenken an ihn zurückgeblieben. Zuletzt wurd's ihm zu viel, und er hielt sich am liebsten draußen auf der Bank auf, und jetzt liegt er draußen, und mit dem Anrennen, den Beulen und Hautschrunden hat's für ihn keine Noth mehr."

Es gab mancherlei Andenken in der schlechten Hütte, und nicht bloß solche, welche den braven Förster Arend Tofote seinen guten Bekannten in das Gedächtniß zurückriefen.

„In solch' einem Dorfe hält Manches, was sich in der Stadt schnell im Durcheinander und Gebrauch verliert, bis in alle Ewigkeit," sagte der Meister Autor. „Daß ich aber noch in einem Winkel auf meiner Mutter Spinnrad gestoßen bin, das war mir freilich schier klar außer dem Gaudium ein Mirakel. Ich traute meinen Augen nicht, als ich es beim Vorsteher in der Mägdestube fand, und ich schätze es als eine Noblesse von dem Vorsteher, daß er es mir abließ und mir nicht über seinen gewöhnlichen Werth seine Forderung machte. Ich hätte ihm die Haut vom halben Leibe dafür abgelassen, dem Vorsteher: denn — wisset Ihr, Herr, ich kann auch spinnen und spinne jetzt die Abende durch und den ganzen Winter. Wenn man solche dumme Augen hat, wie ich, so geben sich die Künste, die man treibt, eben von selber. Im Strumpfstricken und Flicken nehme ich es mit Jedermann und den besten Hausfrauen auf. Seit unser Trudchen uns abhanden kam, wüßte ich auch Keinen, der mir aus Liebe, Güte oder Gefälligkeit dieses Geschäfte abnehmen sollte."

Es konnte nicht meine Sache sein, den Greis jetzt schon bei „unserm" Trudchen festzuhalten. Ich hielt es für besser, ihn ganz von selber dahin kommen zu lassen, wo ich ihn so gern gehabt hätte. Für's Erste schlug er noch einen Hasenwinkel.

„Des Vogels erinnern Sie sich wohl nicht mehr? haben ihn wohl gar nicht einmal beachtet, wenn Sie uns die Ehre schenkten? Stieglitze giebt's genug in der Welt; aber ein klügerer ist seinerzeit noch nicht den Alten aus dem Neste gefallen. Damals hüpfte und sang er; jetzo sitzt er still in seinem alten Bauer — nämlich ausgestopft. Und, lieber Herr, der Kerl ärgert mich dann und wann am stillen Abend, wenn ich mit ihm, mir und dem Dachs so allein sitze. — Es wäre besser gewesen, wir hätten ihm nach seinem Abscheiden ein Kinderbegräbniß gemacht und ihn ruhig in ein Loch im Garten gesteckt, der Arend und ich! Ich persönlich bin auch nicht auf die dumme Ausstopferei gekommen; ich traf den Tofote schon eifrig und

grimmig darüber, als ich eines Abends nach Hause kam. Gertrude war schon in der Stadt, und wir konnten sie also nicht um ihre Meinung fragen. Sie hatte ihn uns zurückgelassen; denn sie machte sich nichts mehr daraus."

Jetzt noch weniger hätte ich den Alten bei dem zierlichen Namen festgehalten!

„Ei seht aber, Meister Autor," sagte ich, um den seltsamen Blick desselben von dem ausgestopften Thierchen abzuwenden, „Sie haben da ja ein ganzes Museum — ein vollständiges ethnologisches Museum! . . . und welche prachtvollen Muscheln, welche ausgezeichneten Korallen! Je genauer man zusieht, desto größere Schätze entdeckt man bei Euch. Sind Sie heimlich etwa auch während meiner Abwesenheit zur See gewesen? haben Sie auch wie Ihr Bruder die Tropenländer mit dem Kuriositätensack auf dem Rücken durchwandert?"

„Dieses gerade nicht, — o nein, im Gegentheil," sagte der Alte ehrlich auf meinen Scherz. „Ich weiß eigentlich auch nicht, was Karl sich dabei denkt. Ich habe zwar mein großes Vergnügen daran, und das wird es wohl sein, was ihn antreibt! Er kommt nie von Reisen heim ohne mir dergleichen Schnurrpfeiferei mit zu bringen. Der Junge sitzt noch immer gern bei mir."

„Karl? Welcher Karl?"

„Nun, erinnern Sie sich denn nicht? der Karl Schaake! der Leichtfittig und Leichtmatrose, der damals aus der Stadt Lübeck mit uns ging, als ich Sie abgeholt hatte, um uns zu helfen, die große Erbschaft meines ausländischen Bruders in Besitz zu nehmen! Nicht wahr, jetzt fällt es Ihnen ein? Und wissen Sie, der Junge fährt noch immer auf der See; aber jetzo als Steuermann. Keine Völkerschaft ist ihm zu schwarz! und bis dato ist er auch noch immer ganz gut und ungebraten davongekommen und mit seinem Geschäft zufrieden. Wie gesagt, was für ein Gefallen er gerade an mir findet, außer daß wir aus einem Dorfe sind, und die Base aus dem Cyriacihofe mit uns, kann ich nicht sagen; ich zerbreche mir aber auch gar nicht den Kopf darüber, denn die meisten Leute, auf die ich im Leben stieß, sind so gewesen. In der Hinsicht habe ich mich nicht zu beklagen."

„Das heißt: auch Euch, Meister, ist nie eine Völkerschaft zu schwarz gewesen!" sagte ich lächelnd; aber des frühern Leichtmatrosen und jetzigen Steuermanns Karl Schaake entsann ich mich nunmehr ganz deutlich und zwar mit dem Gefühl der Beschämung und des

Aergers, welches man immer hat, wenn man wieder einmal findet, daß man seinem Gedächtniß zu viel trauete. Unbeschadet eines gegen das Ende des zehnten Abschnittes niedergeschriebenen Wortes war mir der Seefahrer — in dieser Stunde wenigstens — ganz und gar aus der Erinnerung abhanden gekommen.

„Der Stein der Abnahme!" rief ich. „Karl Schaake! Richtig, — der Hadschi-Schiffsmann, der den heidnischen Unglücksstein aus dem Fenster Mynheers van Kunemund warf. Also Der lebt auch noch und hat seinen Beruf wacker festgehalten."

„Ja freilich," sagte der Alte melancholisch. „Was das mit dem Unglücksstein ist, weiß ich zwar nicht, denn das habt Ihr Beiden damals unter Euch allein ausgemacht; aber die Fische und die Wilden haben ihn bis jetzt gottlob noch nicht gefressen. Daß es dem armen Jungen aber besser hätte ergehen können und ohne meinen kleinen Bruder auch ergangen wäre, das steht gleicherweise fest. Der Teufel hole die ganze Geschichte!"

Ein Geheimniß lag hier gerade nicht vor. Wer sich offenen Auges durch diese Welt drängt, der lernt es bald, sich in den Verhältnissen zurecht zu finden; das Leben liegt vor ihm wie ein Räthsel in einem — Kinderbilderbuche, unter dem die Auflösung in umgekehrter Schrift gedruckt steht. Stellt nur euch nicht auf den Kopf, sondern das alte abgegriffene Räthselbuch, und ihr werdet bald heraus haben, was es mit den Geheimnissen auf sich hat.

Es war in diesem Falle eben wohl möglich, daß der tückische Zauberstein, der in dem Gartenteiche versank, schon zu lange für die Erben unter den Raritäten Mynheers van Kunemund gelegen hatte. In diesen Dingen verstehen Mutter Natur und Muhme Schicksal keinen Spaß, und also trat ich so dicht an den Meister Autor heran und sagte leise:

„Jetzt, Herr Kunemund, sagen Sie es mir, was aus Ihrem schönen, süßen Pflegekind, aus der kleinen hübschen Gertrud geworden ist! Ich bin mit Ihnen gegangen und habe mir von Ihnen Alles vorweisen lassen, bunte Muscheln, Korallen, den Kolibri, das Seepferd, kurz was Sie wollten; aber jetzt lassen Sie mich auch hier klar sehen. Daß das Dasein schwer und mühevoll auf Ihnen liegt, habe ich vom ersten Augenblick unserer Begegnung gemerkt; — daß ich nicht aus kühler, kalter Neugierde frage, meine ich, wißt Ihr, alter Freund! Also bitte, Mann, theilt mir mit, weshalb Ihr Euch hier

in der Einsamkeit auf den Maulwurf- und Grillen-Fang, auf das Strumpfstricken und Hanfspinnen gelegt habt! Meister Autor, Sie sind es unserer alten Vertraulichkeit schuldig, daß Sie mir sagen, weshalb der Förster nicht in seinem Försterhause, nicht bei seiner Tochter, sondern unter diesem Dache gestorben, weshalb die Alte zu ihrer Vetterschaft gezogen ist, und — und, — und wie es der Gertrud Tofote geht!"

„Das sind viele Fragen auf einmal, lieber Herr Bergmeister!"

„Und doch nur Eine."

„Ja wohl! Im Grunde haben Sie da Recht, und so will ich Sie Ihnen denn auch beantworten. Es ist Alles mit rechten Dingen zugegangen. Niemandem ist etwas Absonderliches passirt. Mir nicht! dem Arend nicht! der Alten nicht, und unserem armen Trudchen nicht! Wir sind auseinander gekommen, ohne daß wir es gemerkt haben; daß heißt, wir waren einmal eines Tages auseinander und merkten es dann erst. Haben Sie je Leute gekannt, denen es in der Welt anders ergangen ist? Ich meine, die auf eine andere Art auseinander kamen?!"

„Unter guten und klugen Freunden ist das freilich die gewöhnliche Weise," erwiderte ich nach einigem Nachdenken.

Vierzehntes Kapitel.

Das Hinderniß war aus dem Wege geräumt, die Bahn wieder frei. Ich lehnte mit dem letzten schwerwichtigen Worte meines alten Freundes wieder in meiner Wagenecke, und hatte Zeit, darüber nachzusinnen.

Das letzte Wort war es eigentlich nicht gewesen, denn wir hatten nach ihm noch manch' ein anderes durch eine gute Stunde geplaudert. Das allerletzte Wort an diesem Tage, zwischen mir und dem Meister Autor Kunemund war gewesen:

„Besuchen Sie doch ja das Trudchen in der Stadt; sie wird sich sehr freuen, und Sie werden ganz gewiß auch Ihr Gefallen an ihr finden. Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Herr; aber da ich Sie als einen ganz studirten, klugen und geschickten Menschen kennen gelernt habe, so weiß ich auch ganz sicher, daß Sie das, was eben

der Welt Lauf in diesen jetzigen jungen Tagen ist, besser verstehen als ich. Dummes, ungewaschenes Zeug möchte ich Ihnen nicht aufreden; also — leben Sie recht wohl: wir treffen einander gewißlich noch einmal wieder; — und, lieber Herr, vergessen Sie es ja nicht, grüßen Sie mein Trudchen recht schön und eindringlich von mir!"

Und die Bahn war frei. Wir schnoben an der Unglücksstelle vorüber und sahen auf der Station den Schuppen, in welchem die zwei blutigen Leichen auf dem blutigen Stroh lagen. Wir rasselten weiter durch den holden Abend, und jetzt schon war für Alle, die sich auf dem Zuge befanden, das traurige Ereigniß zu einer überwundenen Verdrießlichkeit geworden, zu einem Thema, über das sich schon jetzt angenehm reden und behaglich lügen ließ. Ich ließ Das also schwatzen und renommiren und saß, in meinem Verdruß immer noch festgehalten, melancholisch in meiner Ecke, sah die grüne Landschaft hingleiten und bewegte mein eigenes Privaterlebniß, nachdenklich es hin und herwendend, im Geist. Daß ich etwas Klügeres hätte thun können, war gewiß; möglich war's mir aber eben doch nicht.

„Was auch mit dieser hübschen Gertrud Tofote vorgegangen sein mag," sagte ich mir, „und wie auch der Alte vor uns unberufenen Alltagsmenschen sich anstellen mag, seinen Beruf hält er fest! Er thut nur so, der getreue Knecht Eckart, als ob die Welt nicht mehr auf ihn zu rechnen habe. Sieh, nach seiner Schnitzbank habe ich ihn gar nicht einmal gefragt; — zum Teufel auch, wer weiß, in welchen dunkeln Winkel er sie für den Augenblick geschoben hat? Und das alte Erbmesser giebt er nicht her, da kenne ich ihn; aber auf das Fräulein und ihren Zaubergarten bin ich doch neugierig. Eine Visitenkarte werde ich jedenfalls dort abgeben."

So kam ich denn im Verlaufe des Sommerabends und nach dem Verlaufe der Jahre der Abwesenheit wieder an in der Heimath, fand meinen Weg in's Hotel und in's Bett und las am andern Morgen beim Frühstück in der Zeitung ausführlich, und mit allen Einzelheiten beschrieben, was ich selber mit erlebt hatte, ohne doch dabei zugegen gewesen zu sein. Und es ward mir, als ob plötzlich Jemand sich mir über die Schulter beuge und mit unsichtbarem Finger auf das interessanteste Wort in dem langen Berichte deute.

„Es ist nicht möglich!" rief ich.

„Doch wohl!" sagte das Ding hinter mir. „Wir machen das häufig so."

Der entgleiste Zug hatte mehr Opfer gefordert, als wir, die wir ihm nachfuhren, zuerst erfahren hatten. Eine lange Reihe entsetzlicher Verwundungen war vorgefallen; Verstümmelungen waren geschehen, in Hinsicht auf welche die beiden ruhigen Todten leicht davon gekommen waren. Und in der traurigen Liste der Beschädigten wurde ein Mann aufgeführt, der im Verlauf meines Gesprächs mit dem Meister Autor Kunemund mehrfach genannt worden war.

Steuermann Karl Schaake — beide Füße doppelt gebrochen!

Ich legte das Blatt leise auf den Tisch, und ging eine Viertelstunde lang im Zimmer auf und ab. Grade so lange Zeit dauerte es, ehe ich mit mir im Reinen darüber war, ob ich mich wirklich noch weiter (meine eigenen Angelegenheiten im Auge behalten) auf diese unbehaglichen, ungemüthlichen Angelegenheiten fremder Leute einzulassen habe, und was zu thun und zu lassen sei, im Falle die Antwort bejahend ausfalle.

Nach einer Viertelstunde war ich im Reinen, das heißt, ich hatte Hut und Stock ergriffen und befand mich auf dem Wege zur Eisenbahndirektion.

„Der Alte liest sicherlich keine Zeitung," sagte ich mir. „Der Seefahrer wird ihm eben so sicher keine Nachricht über sein Befinden schriftlich geben, sondern sie ihm lieber persönlich, auf seine zwei Krücken gestützt, bringen. Es ist meine Pflicht, mich genauer nach den Umständen zu erkundigen; — dummes Zeug — Pflicht! es ist etwas anderes, und der Herr Forstsekretär von Müller, der uns damals den Vergnügungsstreifzug in den Elm so vergnüglich vorzuspiegeln wußte und uns richtig in seinen Musterforst hineinlockte, ist Schuld daran, — meines Vaters Sohn, wie der Meister Autor sagen würde, wahrhaftig nicht!" —

Die „betreffende Behörde" war ungemein höflich und zu jeglicher Auskunft gern bereit. Die Bahnverwaltung traf nicht die mindeste Schuld an dem beklagenswerthen Ereigniß. Uebrigens befand sich bereits Alles wieder in der trefflichsten, wünschenswerthesten Ordnung und für sämmtliche Betheiligte und leider auch Benachtheiligte war in komfortabelster Weise Sorge getragen. Die Todten waren natürlich an Ort und Stelle geblieben, ebenso die Meisten der schwerer Verwundeten. Nur zwei oder drei der letztern hatten es vorgezogen, mit den leichter Beschädigten nach der Stadt transportirt zu werden, und sie waren natürlich nach ihrem Willen mit einem Extrazuge hin befördert

worden. Zu beklagen hatte die maßgebende Stelle sich eigentlich nur über ein Individuum; aber über dieses auch sehr! Ein unglücklicherweise auch körperlich verletzter Seemann war sehr ungeberdig gewesen und hatte sich sogar, wie man nicht anders sagen konnte, unverschämt betragen, obgleich man ihm wie allen Uebrigen mit der höchsten Menschenliebe, Opferfreudigkeit u. s. w. entgegengekommen war. Er war der Einzige gewesen, sagte man mir, der sich trotz seinem beklagenswerthen Zustande der gröblichsten Schimpferei nicht habe enthalten können. Auch er befand sich am hiesigen Orte. Man habe — theilte man mir mit — ihn so vorsichtig als möglich, unter chirurgischer Begleitung an die von ihm angegebene Adresse abgeliefert, und da liege er, erwarte seine Heilung und werde wahrscheinlicherweise von dort aus auch seine Entschädigungsklage gegen die Bahnverwaltung einleiten.

Ich nahm alle diese Erklärungen des höflichen Beamten ebenso freundlich hin, wie sie mir gegeben wurden, und bat nur auch noch um nähere Angabe jener Adresse des eben, das heißt zuletzt erwähnten unangenehmen Gesellen und unhöflichen Matrosen. Ich erhielt dieselbige in etwas kühlerer und formellerer Weise als die früheren Referenzen und ging mit ihr, nachdem ein Unterbeamter sie selber erst wieder mit einiger Mühe in Erfahrung gebracht hatte. Am Nachmittag machte ich mich von Neuem auf den Weg und fand richtig meinen guten Bekannten aus der Erbschaft Mynheers van Kunemund wieder; nur leider in den betrübtesten Zuständen.

Die alte Stadt besitzt innerhalb der Umfluthungsgräben ihrer jetzt zu recht anmuthigen Spaziergängen eingerichteten Wälle und Bastionen mancherlei kuriose Winkel, dunkle Sackgassen, finstere Höfe und Thorbogen; und das Mittelalter schielt Einen hier grimmig, dort drollig, doch immer überquer aus mancher Ecke, von manchem Gesims, Balkenkopf, Giebel und Erker an. Holzstecher- und Steinmetz-Arbeit der Vorväter hat den neuern Jahrhunderten, d. h. den geschmackvollen Leuten drin, gar nicht gefallen, aber sich um so tapferer gegen Axt, Spitzhaue, Hammer, Maurerkelle und Tüncherpinsel gewehrt. Wer da als Liebhaber oder Kenner auf die Suche geht, kann noch Allerlei finden. Was besonders jene, eben erwähnten, in die Häusermassen eingekeilten Höfe anbetrifft, so ist das in Wahrheit ein schier noch unaufgeschlossenes Reich der Wunder für den Kenner und Liebhaber.

In überraschender Weise sollte ich das an dem heutigen Tage

von Neuem erfahren. Ich glaubte, die Splanchnologie der Stadt bis in die feinsten Verästelungen studirt zu haben, und ich fand, wie so häufig, daß ich mich wieder einmal gründlich geirrt hatte. Innerhalb einer der hundert eingeweideartig in einander geschlungenen und gewundenen Gassen der Stadt fand ich mich vor einem schwarzen verwitterten und weiter verwitternden Thorbogen, der bis dahin für mich durchaus noch nicht dagewesen war, und den ich also um so verwunderter betrachtete. Das war noch Renaissance, aber die Wölbung durchschreitend, fand ich mich nicht im neunzehnten, nicht sechszehnten, sondern im vollsten, unverfälschten fünfzehnten Säkulo und stand von Neuem still in begreiflichem Erstaunen.

Alterschwarzer Holz- und Ziegelbau im unregelmäßigen Viereck um mich her! Und welch' ein Holzbau!

Da liefen sie, die Wände entlang, übereinander, nebeneinander hin, die Wunderwerke mittelalterlicher Zimmermannsarbeit in Ernst und Humor und warteten geduldig auf den Photographieapparat, und der grüne Baum neben dem sehr modernen durch die allermodernste Dampfkraftwasserkunst gespeiste Brunnen wartete mit ihnen. Ob das mannigfache Volk, welches diesen Hof bewohnte, eine Ahnung davon hatte, wie überraschend malerisch und kulturhistorisch interessant es behauset war, kann ich nicht sagen: die Kinder, die um den Brunnen und den Baum herum krochen und hüpften und den Schutt der Jahrhunderte zu ihrem ewigen Spiel verwendeten, wußten es jedenfalls nicht. Aber es war ein kluges, gewitzigtes Geschlecht, welches auf alle nöthigen Fragen, die man an es zu stellen hatte, die nöthige Auskunft geben konnte, wenn es wollte. Leider wollte es aber diesmal nicht. Es zeigte grinsend die Zähne, lachte und ließ mich ohne Antwort stehen; ich hatte mich nach einem erwachsenen Menschen der Generation umzusehen und fand ihn glücklicherweise auch.

In einem Winkel des Hofes stand ein Herr mit einem Notizbuch in der Hand, an einer Visirstange hinäugelnd. An ihn wendete ich mich nunmehr mit einer Frage nach dem Steuermann Schaake, und er nickte mir zu:

„Im Augenblick, mein Herr!“

Es würde sehr unrecht gewesen sein, ihn in seinen sicherlich für das allgemeine Wohl und Beste unternommenen Berechnungen aufzuhalten und zu hindern. Ich wartete geduldig, und er setzte sein Geschäft fort, seine Aufmerksamkeit zwischen seinen Instrumenten,

seiner Brieftasche und seinen fernab mit der Meßkette beschäftigten Untergebenen theilend; und hoch war es anzuerkennen, daß er trotz alledem doch noch einige Worte der Erläuterung für mich übrig hatte.

„Es hat uns noch keine Nivellirung so viele Mühe verursacht als diese hier," sagte er, „aber dafür wird auch keine der neuprojektirten Straßenanlagen die Stadtbevölkerung in ihrer Vollendung so sehr überraschen und erfreuen wie diese. Den Kanal hinter den wackligen Mauern füllen wir natürlich aus, da haben wir dann noch die Rudera einer alten Stiftung, die müssen selbstverständlich weg. Die alten Damen verlegen wir vor das Thor in eine gesunde, wahrhaft idyllische Gegend, und so kommen wir hier aus dem Mittelpunkte der Stadt in gradester Linie zum Bahnhofe, — ohne daß zu dieser Stunde ein Mensch in diesem hier umliegenden Gerümpel irgend eine Ahnung davon hat. Es ist wundervoll!"

„Das ist es!" rief ich mit höchstem Enthusiasmus. „O ihr gütigen Götter."

„Und es ist nicht allein ein Wunder der kaufmännischen Spekulation, sondern es wird auch ein Wunder der modernen Architekturwissenschaften," rief mein freundlicher Auskunftgeber, den meine Begeisterung nun noch über die eigene emporriß. „Sie glauben es gar nicht, was Alles wir uns hier vorgenommen haben!"

„O doch!" stöhnte ich aus tiefster Brust. „Ich kann es mir in größter Deutlichkeit vorstellen. Also wirklich, von Dem, was wir jetzt hier um uns sehen, bleibt nichts aufrecht?"

„Nichts!" sprach mit entflammtem Nachdruck mein entzückter, begeisterter Baukünstler. „Haben sie doch jetzt angefangen, Nürnberg abzutragen, also sehe ich nicht im mindesten ein, weshalb wir grade diesen wohlkonservirten Ruinen gegenüber mit größerer Schonung vorgehen sollten."

Hierauf ließ sich freilich nichts erwidern, und so wartete ich denn schweigend, bis die letzten auf die Zukunftsstraße bezüglichen Zahlen und sonstigen Erinnerungszeichen in das Notizbuch eingetragen worden waren. Auch das kam zu einem Ende, wie Alles auf Erden, und ich durfte meine ersten Bitten um Auskunft über den Steuermann Schaake von Neuem aussprechen.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Herr hatte natürlich auch die Zeitung mit dem Bericht des Eisenbahnunglücksfalls gelesen, irgend Jemand hatte ihm auch mitgetheilt, daß Einer der Beschädigten hier auf den Hof geschafft worden sei; allein zu wem und wohin, das wußte er nicht. So grüßten wir einander, und ich folgte dem einzigen Rathe, den er mir zu geben hatte: ich trat in die nächste Thür (ein halbes Dutzend dergleichen führen von dem Hofe in die Gebäude) und ließ es auf das gute Glück ankommen, ob ich die richtige getroffen habe.

Eine enge, steinerne, im Laufe der Jahrhunderte von hunderttausenden von Füßen ausgetretene Treppe führte mich, sich im Halbkreise drehend, in den Unterstock, im rechten Flügel der Hofgebäude, und zuerst in einen ziemlich breiten gewölbten Gang, der durch ein großes Bogenfenster im Westen erhellt wurde. Erhellt? eine Fluth von Licht, von abendlichem Sonnenschein, strömte in dieses große Fenster und vergoldete das dunkelgraue Gemäuer in eigenthümlich schöner Weise.

Eine dunkle Thür zur Linken lud zum Anpochen ein, und eine Männerstimme forderte einen Augenblick später zum Eintritt auf. Ich stand zweifelnd still auf der Schwelle in der Ueberraschung vor dem Bilde, das sich jetzt dem Auge bot.

Ich erzähle heute, nachdem Alles, was mich damals innerlich wichtig erregte, durch die Jahre gesänftigt hinter mir liegt, und ich darf jetzt demnach wohl auch dem Aeußerlichen sein Recht geben und Gefühl und Empfindung auf die Beschreibung folgen lassen.

Wieder vor allem Andern ein tief in die Wand eingelassenes hohes Bogenfenster, und dieselbe Fluth von Licht, jedoch hier noch wundervoller und magischer sich über das mittelalterliche Eichengetäfel des Gemaches ausbreitend! Grüne Zweige draußen vor dem Fenster — das Hausgeräth eines alten Jüngferleins ringsum, doch ein Bett und darauf ein bärtiger Mann im Winkel! In der Fensterwölbung am Spinnrad eine alte Frau! . . . in dem Sonnenstrahl die merkwürdigste alte Frau mit dem merkwürdigsten weißen Haar, das ich je an einer alten Frau gesehen hatte!

Das war gleicherweise eine Fülle von Licht, — eine Fülle, die sich nicht bändigen ließ und an Schönheit wahrlich den blondesten, braunsten, schwärzesten Locken der Jugend nichts nachgab. Blaue

klare Augen, wie sie nur zu diesem Silber paßten, leuchteten unter den noch immer dunkeln Brauen; — und dazu war das alte Zauberweible taub; es saß und spann und hielt die hellen, blauen Augen nur fest auf das Schmerzenslager gerichtet, auf welchem der starke, breitschultrige Mann, der Seefahrer und Abenteurer hülflos wie ein Kind lag. Von meinem Eintreten vernahm die Base des Steuermanns Karl Schaake nichts, sie folgte aber den Augen ihres Neffen und stand rasch auf von ihrem Spinnstuhle.

Auch der Verwundete richtete sich, soweit er durfte, empor, und er war es auch, der fragte: mit wem man die Ehre habe.

Glücklicherweise war das bald gesagt und erklärt und aus dem verwundert-fragenden Blicke des armen Burschen wurde augenblicklich ein sehr erfreuter, und die fiebernde Hand, die er mir entgegenstreckte, griff fest die meinige und ließ sie für's Erste nicht los.

„O das ist schön! das ist brav!“ rief der Steuermann Schaake. „Das ist das Beste, was mir in diesen nächsten Tagen zufallen konnte. Nehmen Sie es nicht, als ob ich Ihnen mit einem dummen Schiffsagenten-Komplimente aufzuwarten gedächte; aber Sie, Herr von Schmidt, hatte ich vor allen andern Menschen nöthig.“

Ich sagte dem Armen einige triviale Trostesworte, auf die er natürlich wenig Achtung gab. Dagegen aber winkte er das alte Weiblein, das bis jetzt auf das, was wir gegenseitig vorgebracht hatten, mit der Hand hinter dem Ohre gehorcht hatte, eifrig-hastig heran und ließ es näher zu seinem Bett hintreten. Und als sie sich über ihn hingebeugt hatte, um ganz genau zu vernehmen, brüllte er ihr zu:

„Du, das ist der Herr, von dem ich Dir gesagt habe. Das ist der Mann, den wir jetzt so sehr gut gebrauchen können. Siehst Du, alte Mutter, ich hab's Dir doch gleich durchs Sprachrohr deutlich gemacht, daß Du Dir Deine ungemüthliche Jammerei zu drei Vierteln hättest sparen können. He, hab' ich nicht immer Glück gehabt zu Wasser und zu Lande?“

„Das weiß der liebe Gott!“ seufzte das weiße Weibchen, beide Hände flach erhebend und wieder senkend.

„Dem ist es auch niemals eingefallen, von einem Salzfisch, einem Seehahn oder einer Seeschwalbe zu verlangen, daß sie ein Nest unter einen Dachrand hängen und ihren Laich an eine Hauswand absetzten. War es etwa seine Schuld, als der Esel auf's Eis

und der Steuermann Karl Schaake auf die Eisenbahn ging? Glück muß man haben, Tante Schaake, und daß ich Glück habe, das kannst Du hier wieder sehen. Tausend Andere hätten hier liegen können, bis sie reif gewesen wären für des Kapitäns Gesangbuch, das Brett und die Kugel am Fuß; ich aber habe mich kaum gemüthlich in der Blockade eingerichtet, so signalisirt auch das Fort San Salvador schon: Schiff in Sicht — man of war — sechsundneunzig Kanonen; die Thür geht auf, und Sennora Fortuna steckt den Kopf herein und fragt vergnügt: Befehlen Sie sonst noch was, Maat?!"

Obgleich ich in diesem Moment durchaus nicht wußte, wie gerade ich dem Seemann so außerordentlich erwünscht kommen und nützlich werden könne, so freute mich doch die Freude des armen Teufels über meinen Besuch sehr, und ich sagte ihm das auch so eindringlich als möglich.

Dann gab ich der Alten die Hand, und wir verstanden uns bald recht gut; sie war sehr freundlich und gut, und je länger man sie offen oder verstohlen ansah, desto weißer wurden ihre Haare und desto blauer und klarer ihre alten Augen.

„Er ist recht schlimm mitgenommen," sagte sie betrübt. „Die Doktoren und Wundärzte haben die Köpfe geschüttelt, und, Herr, glauben Sie ihm nur nicht, wenn er sie anlacht: er beißt sich doch die Lippen blutig vor Schmerzen. O daß der liebe Gott uns das auch noch hat schicken müssen!"

Daß die Greisin Recht hatte, sah ich wohl. Der Verstümmelte litt die furchtbarsten Qualen; er lag auch im heftigsten Fieber, und es war ein Fieberlachen, mit welchem er rief:

„Schicken müssen? Damn! Wenn der betrunkene Kapitän die Raen nicht in die Piek setzt, sondern absolut mit vollen Segeln in den Hafen laufen muß, — wer, zum Teufel, will ihn abhalten, seinen Willen zu haben? O, die Base ist ein guter Hafenmeister und weiß in dem entstehendem Lärm ihr Wort zu sprechen."

„Lieber Herr," sagte die Base Schaake, mich leicht mit dem Ellbogen berührend. „Sie müssen ihm seine Reden zu Gute halten; er hat mich von jeher seinen alten Hafenmeister genannt und ist eben sein ganzes Leben durch zu weit weg gewesen. Und dann sind wir auch von Natur ein Paar unbeholfene Leute; und es freut mich so sehr, wenn das Kind meint, an dem Herrn den Richtigen gefunden zu haben."

Das bärtige breitschultrige Kind auf dem Marterbette verzog wieder mitten in seinen Schmerzen den Mund zu einem behaglichen Lachen:

„Den Richtigen? Höre Alte, so gut solltest Du mich doch kennen, um mir unbesehen zu glauben, daß ich mein Nothfeuer nicht anzünden werde, wenn da eine verdammte malayische Seeräuber-Proa um die Insel kreuzt! Natürlich ist das der Richtige! . . . und Ihr, Herr, stoßt Euch nur ja nicht an ihre dumme Art: denn daß je eine Henne es mit ihrem Küken besser im Sinne gehabt habe, als sie mit mir, das glaube ich erstens nicht, und zweitens weiß ich das Gegentheil ganz genau."

Was mich anbetraf, so hatte ich mich selten so schnell in einem Haushalt orientirt, wie in diesem hier. —

Sechszehntes Kapitel.

So saß ich denn am Bette des Verwundeten und sprach ihm zu, wie man mit einem im starken Fieber Liegenden zu sprechen wagt. Ich erzählte ihm, wie ich vorgestern mit seinem alten Freunde, dem Herrn Kunemund, zusammengetroffen sei, und wie Alles so wunderlich in der Welt, auch im Schlimmen, sich ineinander schicke. Diesen Gemeinplatz machte ich auch dem „alten Hafenmeister" deutlich, und das weißlockige Zauberweibchen erhub die blauen Augen und schüttelte das Haupt und sagte:

„Der Autor, der Autor, der wird sich auch arg kümmern! Herr, wollen Sie es ihm schreiben in unserem Namen? Bitte, thun Sie es, meinem Kinde zum Gefallen; Sie werden es zu machen wissen, daß er nicht mehr erschrickt, als nöthig ist."

Ich versprach gern, das zu übernehmen, und der Steuermann drückte mir von Neuem die Hand und rief:

„Das ist das Eine, wozu wir Sie so gut gebrauchen können; aber es ist noch mehr da —"

Er brach ab, und ich erfuhr heute noch nicht, wozu ich ihm noch weiter nützlich sein könne, drang auch nicht in ihn, es mir mitzutheilen, denn die Sonne sank tiefer, und mit dem Abend kam das Fieber heftiger, und der Arzt und der Wundarzt zum neuen Verband. Ich

ging, als die Doktoren anlangten, und versprach wieder zu kommen. Die Greisin begleitete mich vor die Thür und brach da in ein heftiges Weinen aus:

„O Herr, ich bin siebenzig Jahre alt, und ich soll ihm ein Gesicht machen wie ein jung Mädchen, welches am Pfingstsonntage zu Tanze gehen will!“ . . .

Mit dem Worte in Herz und Hirn nachklingend stand ich wieder in dem Hofe, fand meinen Weg durch die alte Stadt in den schönen Sommerabend hinein und aus dem Thore der Stadt. Da suchte ich den Garten, den Gertrud Tofote geerbt hatte und fand ihn nicht mehr. — Der Garten war verschwunden, wie in einem Jahre — vielleicht weniger als einem Jahre, jener prächtige, alte, düstere Cyriacushof mit seinen jahrhundertelangen Erinnerungszeichen, den ich eben verlassen hatte, verschwunden sein konnte — verschwunden war. Die damals durch den roth-weißen Pfahl angedeutete Straße zog sich, vollständig ausgebaut, mit Kanalisation und Gasleitung über den romantischen Platz hin. Der Teich, in welchen der Stein der Abnahme hineingefallen war, war ausgefüllt, und die Räder des Tages rollten leicht darüber weg. Die hohen, dunkeln Bäume um das Wunderhaus des achtzehnten Säculums waren niedergehauen, die Blumen und Büsche ausgerissen; und mit den Bäumen, Blumen, Büschen, springenden Wassern, singenden Vögeln und den Schmetterlingen war auch das Wunderhaus verschwunden; — wunderliche Gebäude freilich waren zu beiden Seiten des macadamisirten Weges dafür in die Höhe gewachsen, und es galt da wirklich, wie es Jedermann überall vor Augen hat, mit einer kleinen Abänderung das Wort aus dem Vorspiel zum Faust:

in unseren deutschen Gassen
Probirt ein jeder, was er mag.

Welches denn vielleicht der passende Ort zu einer abermaligen mich selbst betreffenden Abschweifung und Anmerkung wäre, oder zur Wiederholung einer schon früher angedeuteten Frage, nämlich: Was gingen grade mich alle diese Leute an? —!

Ich hatte in meinem Leben Mancherlei gesehen, erfahren, erlebt, — hatte Das, was man geistige Kämpfe zu nennen pflegt, bestanden, und körperliche gleichfalls. Ich hatte auch Vielerlei probirt, hatte nicht Einen Felsblock, sondern manch ein rund Dutzend den Berg

hinaufgewälzt und dem sofortigen Wiederherunterrollen mit offenem Munde nachgestarrt. Gütiger Himmel, ich schäme mich nicht es zu sagen, ich hatte manche Thräne verschluckt und, ohne mich zu schämen, manchen Schweißtropfen vergossen und manchen Seufzer hervorgestoßen: was gingen mich diese Leute und diese Verhältnisse an?

Ich hatte das Leben und den Tod in meinem Leben einander ablösen gesehen und meine Schlüsse daraus gezogen wie irgend ein theoretischer oder praktischer Philosoph: wie kam es, daß ich an diesen Zuständen und Menschen, die mir in den Weg gerathen waren, wie tausende mehr, ein so tiefes, inniges und zugleich so schmerzhaftes Interesse nehmen mußte? Wie geschah es, daß mich das Verschwinden des Gartens Mynheers van Kunemund nicht nur ärgerte, sondern auch so ungemein melancholisch stimmte?

Die Antwort auf alle diese Fragen war leicht zu finden. Die Schicksale dieser guten Menschen und Sachen schlugen sämmtlich Töne in meiner Brust an, die lange auf diesen Fingerdruck von außen gewartet hatten. Mein Gefühl und Bangen, mein Unbehagen in der Zeit kam hier zum Anklang, und so ward mir im Tiefsten tragisch Das, was jedem Andern im Werkeltage, wenn auch vielleicht ein wenig betrüblich, so doch im Ganzen recht gleichgültig und nichtsbedeutend erscheinen mußte.

Mit Recht! denn welch' ein Glück für die Menschheit ist's, daß sie es gar nicht merkt, wie ihr die Zeit, die Jugend, das Glück, das Märchen, der Zauber, die Schönheit, die Zucht und die Tugend (man gestatte mir die zwei letzten verbrauchten Worte) unter den Händen weggleiten! Keines von alle diesem würde eben noch vorhanden sein, wenn man sein Abblassen, Einschrumpfen, Schwinden und Vergehen augenblicklich merkte und den schlimmen Prozeß diagnostisch, die Hand am Pulse, begleiten könnte. Die Menschheit würde es dann schon längst, längst aufgegeben haben, dem Tage und dem Glücke zu trauen. Sie würde den eben erwähnten Entwickelungs-Fort- und Abgang merklich beschleunigt haben, — sie würde einfach ein beschleunigtes Verfahren der langsamen Hinquälerei vorgezogen haben. Die Philosophen nennen Das, was das große Tamtam schlägt, das Ding an sich und haben sich unendlich gefreut, als sie das Wort gefunden hatten. Dieses Ding an sich, in so fern es durch jedes neugeborene Kind, oder vielmehr durch jegliches Neugeborene sich darstellt, hat noch nie über den Tod nachgedacht. Mit dem ersten Kinde,

mit welchem das Wissen des Todes geboren werden wird, ist die Stunde des Weltgerichtes vorhanden, und die erste Mücke, die sich mit Vergnügen von der Grasmücke fressen läßt, spricht das Urtheil, also — horchen wir Alten doch noch ein wenig dem sonderbaren, klangvollen Dröhnen in unsern Ohren! —

Ich hatte die neue Straße, über die traumhafte Erinnerung wegschreitend, durchwandert, hatte die verschiedenen Stylarten der frischaufgeschossenen Menschenunterschlupfe ästhetisch-kritisch begutachtet; und, das helle Leben um mich, das Handbuch der Kunstgeschichte im Kopfe, überraschte es mich, als ich mit einem Male vor dem Gitter des Kirchhofes stand, auf welchem man den kleinen, muntern Bruder Autor Kunemunds begraben hatte. Den hatte man noch nicht ausreuten können, den Kirchhof nämlich! Dreißig Jahre und länger verlangt Das respektirt zu werden! Es ist recht unangenehm; aber bis dato hat man noch vergeblich sich den Kopf über die Frage zerbrochen, wie der Verdruß abgestellt werden könne; — die Lebenden haben es so eilig, und die Todten wollen sich Zeit gönnen — wahrhaftig, es wäre lächerlich, wenn es nicht so sehr, sehr ärgerlich wäre! —

Ich stand vor dem schwarzen, eisernen Gitter, vor welchem auch die neue Prachtstraße hatte Halt machen müssen, und ich blickte hinein und hin auf die Büsche, Bäume und Blumen über den Gewölben und um die Grabhügel. Sie lachten in der Abendsonne, und nicht ohne Grund. Im schönsten Grün lachte der Garten der Todten über die verschwundenen Gärten der Lebendigen; er allein hatte seine Blumen und Vögel und Schmetterlinge behalten, der Ort der Verwesung! und — ich wendete mich, schritt die neue Straße abermals hinauf, und kaufte im nächsten Buchladen ein Adreßbuch der Stadt, werde es aber den Lesern nicht deutlich zu machen suchen, wie ich gerade jetzt darauf kam.

In diesem Buche des Lebens blätternd und nach allerlei Namen suchend, erreichte ich mein Wirthshaus wieder, bezog am folgenden Morgen eine Privatwohnung und fand mich am Nachmittag zum zweitenmal am Bette des verwundeten Steuermanns Schaake sitzend.

Er befand sich, den Umständen nach, ganz leidlich. Seine Schmerzen wußte er zu verbeißen, und das Fieber trat nicht heftiger auf, als man erwarten konnte. Meinem Besuche hatte er, wie sein alter Hafenkapitän, die schöne, weiße Frau Muhme sagte, mit Sehn-

der noch und gottlob dazu gesagt! Sie, unsre Gertrud schleppt ihn mit sich herum; er gehört zu ihrem Haushalt, wenn er das vielleicht auch nur seiner Farbe zu danken hat. Wissen Sie, lieber Herr, wenn Sie dem Fräulein begegnen, dann werden Sie auch wohl den Nigger zu Gesichte kriegen, und, bitte, dann grüßen Sie ihn recht schön von mir!"

Siebenzehntes Kapitel.

„Es fehlen an der Leiter, die in den Brunnen hinunterreichen soll, immer einige Sprossen," hatte mir einmal bei einer anderen Gelegenheit der Meister Autor gesagt; ich hatte es, das Wort, richtig befunden, es, wie man weiß, dann und wann weiter gegeben, und es bewährte sich auch diesesmal. Ich hatte den Alten kurz und bündig, wie es sich ihm gegenüber gehörte, von dem Unglücksfall, der seinen Freund Karl Schaake betroffen hatte, in Kenntniß gesetzt; wir erwarteten im Cyriacihofe seine eilige Ankunft mit jeglichem Eisenbahnzug, er aber blieb aus. Wie sich's später auswies, war mein Schreiben richtig angelangt, hatte den Alten jedoch nicht zu Hause getroffen. Ein anderer Brief war vor dem meinigen gekommen, ein absonderliches Dokument, daß die Alte in ihrem Dorfe einem Schulkinde in die Feder diktirt hatte. Darin stand denn zu lesen, daß es ihr, der Alten, gottsjämmerlich jammervoll ergehe, daß sie, die es zu allen Zeiten so gut mit dieser schlechten Welt im Sinne gehabt habe, jetzo von der ganzen Bauerschaft als ein Scheuel und Greuel vor die Feldmark gesetzt werden solle und zwar mit Zurücklassung all' ihrer Habseligkeit von wegen aufgewendeter Gemeindekosten.

„Alle seind mir aufsässig;" schrieb das Schulkind. „Sie verschimpfiren mir, wie man es keinem Hund und keiner Katze bietet. Sie hohnnecken mir bei Tag und Nächten, daß ich mich von Tage thun möchte, jedwedes Mal, daß mir die Sonne aufgeht. Sie zerren mich herum, Jung und Alt, wie eine todte Katze in der Gosse; sie betituliren mich, wo ich mir sehen lasse, daß es eine Schande ist, und die, die es am wenigsten leiden sollten, sind die Aergsten. Der Vorsteher sagt das sei, weil ich es mit Allen verdorben habe, aber,

Kunemund, er lügt in seinen Balg hinein, und das will ich ihm dermaleinst vor Gottes Thron in das Gesicht sagen, und Er, Meister Kunemund, soll es mir bezeugen, denn Er kennt mich! Lieber Gott, wenn Du mich nur hinnehmen wolltest, das ist mein einzigstes Gebet, wenn sie mir wieder vor die Thür hofirt und in den Kaffeekessel — haben. Es ist nicht zum aushalten, Meister Autor, und dazu Einen so alt — so alt werden zu lassen, das ist Unrecht, und das will ich auch dermaleinst vertreten, der liebe Herrgott mag's mir verzeihen. Du lieber Himmel, wenn ich an den Arend jetzt denke und an Sie, Herr Kunemund, und an die Gertrud und die Hunde und das übrige Vieh und das ganze gute alte Leben, so könnte ich mir mein Hemde in meinen Thränen waschen; denn so ist es und so gut wird es mir niemals wieder. Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir, steht im Gesangbuch, und welche Nummer der Pastor alle Sonntage auch singen lassen mag, was mich anbetrifft, so höre und singe ich nur das Eine, wie sich auch der Kantor vor der Orgel die Seele herausdrücken und Hände und Füße abdrücken mag mit Wie viele Freuden dank ich Dir, oder Dir Gott Dir will ich fröhlich singen, oder Mein Herz ermuntre Dich zum Preise, oder Wie groß ist des Allmächtigen Güte, ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? Nein, liebster Herr Kunemund, ich bin kein Mensch mehr, o, und wenn ich es ihnen nur geben könnte, wie sie es mir gegeben haben und tagtäglich geben, so sollte sich die Landesbrandkasse wirklich darüber verwundern, und damit Kunemund wende ich mich in meinen höchsten Nöthen an Ihn" — u. s. w. . . .

Auf diesen Brief hin hatte sich der Meister Autor natürlich sofort auf die Socken gemacht und die Wanderschaft zu der „Alten" angetreten; mein Schreiben aber lag beim Vorsteher, und da es zufällig unter seine sonstigen Papiere und Schreibereien gerieth, so wurde es auch, als der Meister Autor mit der Alten zurückgekommen war, keineswegs sofort an ihn ausgeliefert; — den Brief der Alten an den Meister bewahre ich als ein kostbares Kleinod unter meinen Papieren. „Mit meinen fröhlichen Redensarten, die sich an den Spaß knüpfen, will ich Ihnen lieber nicht aufwarten," sagte Herr Kunemund, als ich ihm das Dokument glücklich abgeschmeichelt hatte; und nun will ich weiter erzählen. —

„Ich habe schon einmal die Ehre gehabt, Ihnen zu begegnen, mein gnädiges Fräulein," sprach ich mit einer tiefen Verbeugung zu

der glanzvollen Erscheinung, der mich mein Freund, der Hofrath (wie in einer alten, alten Komödie) zuführte und vorstellte.

Die großen Augen erhoben sich verwundert fragend, und das Kind aus dem Musterforst, die so sehr stattlich gewordene Elfe lächelte:

„Wirklich? O aber es wäre mir sehr interessant, zu erfahren Wo und Wie. Ich bitte —“

Und sie machte mir Platz neben sich auf dem Divan und lud mich mit der zierlichsten Fächerbewegung ein, mich zu setzen, was ich mit Vergnügen that, während der Herr Hofrath sich im Kreise der Gesellschaft verlor, und uns, wie es schien auch nicht ungern, uns selber überließ.

„Wir thaten einst einen wunderlich verhängnißvollen Gang zusammen, mein Fräulein,“ sagte ich. „Ein guter Bekannter von uns Beiden hatte mich dazu eingeladen und abgeholt, und so ging ich mit als Chorus tief in das Märchen hinein und sah das zuckerige Haus mitten im Zaubergarten. Ich hatte eigentlich nicht recht daran glauben wollen, aber ich überzeugte mich, daß Alles so vorhanden war, wie die Geschichte und die Geschichten es uns berichten. Nichts fehlte! weder die Wände aus Honigkuchen, noch das Dach aus Eierkuchen, noch die Fensterscheiben aus Bonbontafeln. Und nun bin ich wieder über den Platz geschritten und habe leider gefunden, daß der Wind — der Wind, das himmlische Kind, sein Spiel während der letzten Jahre ein wenig arg getrieben hat; die Heerstraße führt mitten durch den Märchenwald, mein Fräulein, die Dekorationen haben sich merkwürdig verschoben, und wir Alle haben mit daran rücken müssen.“

Das schöne Mädchen sah mich betroffen an und drückte den zusammengelegten Fächer an den Mund; dann aber faßte sie sich schnell genug und rief:

„Mein Gott ja, das ist ja aber auch wahr! Sie waren in der That dabei zugegen, als mir des Onkels Erbschaft übergeben wurde! Das waren freilich sonderbare Zustände, an die Sie mich da erinnern! Der Onkel Kunemund hatte mich in jenem schrecklichen Gasthause abgesetzt, um Sie zu seinem eigenen Troste herbeizuschaffen; und dann gingen Sie mit uns zu dem verwilderten Garten und dem unheimlichen alten Hause. Ei ja, ja, nicht wahr, das Alles hat sich seltsam verändert? Dekorationen und Akteure sind andere geworden, und unter den letztern hab' auch ich mein Kostüm gewechselt; — finden Sie nicht?“

„Gewiß!“ sagte ich, verbindlich mich neigend und überzeugte mich verstohlen von Neuem, daß der Meister Autor vollkommen genau gesehen hatte, wenn oder als er das Nämliche gefunden hatte. Dann fuhr ich fort: „Ich war längere Jahre abwesend von dieser Stadt und habe meinerseits gleichfalls die Bilder im Guckkasten in bunter Folge wechseln gesehen. Ueberall verschiebt die Welt sich, mein theures Fräulein, und sonderbarerweise meistens ohne daß wir es bemerken; das Buch Hiob hat heute in dieser Beziehung in demselben Grade Recht wie zur Zeit seiner Abfassung. Wie in den Tagen des Mannes von Uz geht der Herr vorbei, ohne daß wir es gewahr werden; aber manchem alten guten Bekannten bin ich seit meiner Rückkehr doch wieder nahe gekommen. Haben Sie in der letzten Zeit Nachrichten von unserm Freude, dem Herrn Kunemund, erhalten?“

„Nei—n, mein Herr,“ sagte das Fräulein, und ich beobachtete dabei leider auch ein etwas mißmuthiges Emporziehen der feinen runden Schultern, ließ mich jedoch selbstverständlich nicht dadurch irr machen, sondern fuhr heiter fort:

„Dann habe ich einigen Anspruch auf Ihre Dankbarkeit, indem ich Ihnen die neuesten mittheilen kann. Es geht dem braven Alten recht wohl; er führt sein Schnitzmesser so rüstig und kunstfertig wie vor Jahren und hat auch seine übrigen Künste in Wald, Garten und Feld durchaus noch nicht verlernt. Ich hatte die Ehre, ihn neulich auf dem Wege zu treffen, und er lud mich freundlich ein, ihn in seiner jetzigen Häuslichkeit zu besuchen. Zwei sehr angenehme Stunden habe ich in seiner Gesellschaft hingebracht; leider war es nur ein sehr unglücklicher Zufall, der mich mit ihm von Neuem zusammenführte, nämlich jenes Eisenbahnunglück, das mich nur einen kurzen Augenblick auf der Reise aufhielt, das aber einem andern, jüngeren guten Bekannten, ich meine den armen Steuermann, Herrn Karl Schaake, so theuer zu stehen kam —“

Jetzt fuhr die junge Dame im Ernst zusammen, wurde erst sehr bleich, dann sehr roth und rief:

„Mein Herr?“

„Ja, mein liebes Fräulein, auch ihn habe ich bereits einige Male besucht. Er leidet große Schmerzen, trägt sie mit leidlichem Humor und macht seine Umgebung um so trostloser, je vergnügter er sich anstellt. Die Aerzte und Chirurgen sind noch immer nicht sicher, ob sie ihm seine unglückseligen Füße lassen dürfen oder nicht.“

Gertrude Tofote lehnte sich sehr bleich zurück; dann faßte sie heftig, auf einen kürzesten Augenblick, meine Hand:

„Was sagen Sie? . . . was ist? . . . o ich weiß gar nichts! . . . ich habe nichts von dem erfahren! . . . ich bitte Sie —"

„Ich habe auch die Bekanntschaft seiner Muhme oder Base gemacht. Ein kurioses Weibchen! ein wenig sehr taub; aber ein alt' Jüngferchen wie aus dem Märchenbuch, — und noch dazu aus unserm Märchenbuch, mein theures Fräulein."

„Ja wohl, ja wohl, ich bin — früher auch dann und wann mit ihr zusammengetroffen; — er hat den Fuß gebrochen? Karl hat den Fuß gebrochen?"

„Beide Füße! Sie wurden ihm arg verletzt in Folge jener bedauernswerthen Entgleisung, von welcher Ihnen die Zeitung gesagt haben wird; aber er trägt wirklich sein Elend wie ein braver Mann. Mit seinem Seefahren und sonstigen abenteuerlichen Liebhabereien wird es freilich unter allen Umständen zu Ende sein."

„Und den Onkel Kunemund haben Sie auch gesehen?" rief die Elfe. „Ich habe ihn lange nicht gesehen. O sagen Sie mir —"

Es war mir augenblicklich unmöglich, weiter etwas zu sagen, denn wir wurden in unserer Unterhaltung unterbrochen und zwar auf die liebenswürdigste Weise von der Welt.

Eine schöne, durchaus nicht alte, eine stattliche, fröhlich lächelnde dunkeläugige Dame in Dunkelblau und weißen Spitzen glitt durch die Wellen der Gesellschaft zu uns heran, in ihrem Fahrwasser einen jungen Herrn der Tochter des Försters Tofote zuführend. Der Herr war ein Jüngling von zwei-, fünf-, sechs- oder siebenundzwanzig Jahren mit einem etwas knabenhaft rundlichen sommersprossenübersäeten, gänzlich bartlosen und ganz gutmüthigen Gesicht, runden mädchenhaften Schultern und einem Lächeln um den Mund, das, wenn es klar für die Güte des Herzens sprach, von den geistigen Fähigkeiten des jungen Mannes ein wenig undeutlicher redete. Nach einer letzthin bekannter gewordenen Theorie war er also unbedingt mehr der Sohn seines Vaters als seiner Mutter.

„Da bringe ich Dir endlich meinen Vetter, Gertrude!" rief die schöne Dame. „Das ist Vollrad, und — sieh, Vollrad, das ist meine süße Hausgenossin. Ihr werdet Euch sicherlich zusammen vertragen? Nicht wahr, ihr versprecht mir das auf der Stelle? Denke Dir, liebes Herz, er ist über mich gekommen, wie der Dieb in der Nacht,

oder wie die Ameise — nein wie der gepanzerte Mann im Evangel — auch nicht, sondern in den fünf Büchern Moses. Vor einer Stunde ist er von Berlin angelangt; — ich lag, wie Du weißt, mit meiner Migräne und meiner Journalmappe auf meinem Zimmer und hatte Dich armes Lamm heut' Abend allein und schutzlos in die böse, schlimme Welt hineinfahren lassen, als er plötzlich vor mir stand. Du kennst mich, Gertrude, Du weißt also auch, wie rasch mein Unwohlsein verflogen war, und hier sind wir, und das ist nun die Gertrud, Vollrad! und das ist mein Vetter Vollrad, liebe Gertrud; und wie gesagt, vertragen werdet ihr Euch ja wohl — wenigstens so lange als es dem jungen Herrn hier in der Stadt zu gefallen belieben wird — nicht wahr?"

Ich hatte den Wortstrom dicht neben mir vorüberrauschen lassen; jetzt wurde mir auch noch das Vergnügen zu Theil, der näheren Vorstellung zwischen den beiden jungen Leuten anwohnen zu dürfen. Darauf aber empfahl ich mich, und Gertrud Tofote sagte:

„Ach, wir haben uns eigentlich noch so Vieles zu sagen! . . . und ich hätte so Vieles zu fragen! Nun wir sehen uns sicher noch häufiger in der Gesellschaft!"

„Ich hoffe das," sprach ich und zog mich zurück mit einer höflichen Verbeugung. Auch die gnädige Frau grüßte und der Vetter gleichfalls. Im Zurückweichen sah ich noch, wie die schöne Dame sich gegen das junge Mädchen neigte, und nahm die Frage von ihren Lippen mit:

„Wer ist es denn, Gertrud? Der Herr kommt mir bekannt vor; aber ich kenne sehr viele Leute."

Was mich anbetraf, so kannte ich auch sehr viele Leute: die schöne stattliche Dame war die Frau Christine von Wittum, die junge rasche Wittwe eines in sehr reifen Jahren entschlafenen hohen Staatsbeamten, und Gertrud Tofote wohnte mit ihr unter ein und demselbigem Dache. Daß die gnädige Frau sich auch meiner aus früherer schönerer Zeit erinnern mußte, stand mir in unumstößlicher Gewißheit fest. Doch davon später. —

Achtzehntes Kapitel.

Von meinem ersten Besuche bei dem Steuermann an waren acht Tage vergangen. In diesen acht Tagen hatte ich mich von Neuem häuslich in der Stadt eingerichtet, hatte unter meiner sonstigen Korrespondenz den Brief an den Meister Autor abgeschickt, hatte die hübsche Gertrud im Schooße der besten Gesellschaft des Ortes gefunden, war mit der schönen Wittwe Christine von Wittum und ihrem Berliner Vetter Vollrad in Berührung — angenehme Berührung — gekommen, und saß am neunten Tage auf meiner Stube und an meinem Schreibtische in der festen Gewißheit, daß nicht Alles gut war — weder was mich selber, noch was die Andern anbetraf.

Sehr unbegründet ärgerte mich heftig der Meister Autor Kunemund, der aus den mitgetheilten stichhaltigen Gründen nichts von sich hören ließ. Dem Steuermann ging es schlecht; dem Töchterlein des Försters Arend Tofote ging es zu gut, und ausgezeichnet gut ging es der Frau Christine, welche die Einzige unter uns war, die das Leben vom rechten Standpunkt aus ansah und also auch sich in es zu schicken wußte, und — — andere Leute auf ihre Seite hinüberzuziehen wußte.

Es ist eine im Grunde lächerliche und dem denkenden Menschen auffällige Thatsache, daß je mehr das unbefangene Interesse am Dasein und den Bedingungen desselben wächst, in demselben Grade das Vergnügen und Behagen dran abnimmt. Denn wenn auch in früheren Epochen die Menschen es sich gleichfalls recht sauer haben werden lassen in der Arbeit, sich es behaglich auf dieser Erde zu machen, so fehlte ihnen doch das intensive Bewußtsein dieser großen Mühe, und das haben wir jetzt im vollsten Maaße, und das ist das Elend! Darüber habe ich lange und tief nachgedacht, auch kluge Nachbaren zur Rechten und Linken um ihre Ansicht und Meinung darob befragt, und nachdem auch sie länger und genauer darüber nachgedacht hatten, haben sie die Achseln gezuckt, mich seufzend von der Seite angesehen und sind — wieder an ihre Geschäfte gegangen. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und nehme Rath an und setze sich hart! — ein Schemel von weichem Holz, vor dem Lehnstuhle der Erfahrung ist das Einzige, was der Menschheit noch helfen kann. „Bitte Platz zu nehmen," sagt der Mann aus Sinope; und: „Bitte

Platz zu behalten!" sagte schon lange vor ihm der Prediger Salomo; — „Wer aber stehend besser hören kann, den soll man gleichfalls nicht hindern!" sprach lange nach den Beiden der heilige Simon Stylites, der syrische Mönch mit einem sonderbaren Blicke auf die Stadt Antiochia; — ich persönlich setze mich selbstverständlich am Schlusse dieser Historia so weich als möglich. —

Man spinnt dergleichen philosophische Gedankengespinnste dann und wann nicht ungern und, seltsamerweise, dann am liebsten, wenn der Lehnstuhl recht bequem ist, und man auch sonst durch keine geistige und körperliche Abhaltung gehindert ist, sich seinem asketischen Behagen mit vollkommener Freiheit hinzugeben. Mit diesen und ähnlichen Gedanken, wie man das nennt, beschäftigt, drehte ich in meinem Lehnstuhle vor meinem Schreibtisch die Daumen um einander, als es an meiner Thür pochte.

Es klopft häufig an meiner Thür, wie der Leser bereits erfahren hat, und ich pflege mich nie durch ein „Nicht zu Hause" zu verleugnen; den Kreis meiner Bekannten habe ich niemals zu verengern gesucht, und dazu gehörte der Mensch, der jetzt kam, sogar zu meinen Freunden, und nach dem Meister Autor konnte mir Niemand gelegener kommen.

Der Teufel, dem das weißeste Weiberfleisch nicht zu weiß und zu zart und nicht zuwider ist, wenn er in der Maske das Seinige bequemer zu verrichten hofft, kann schwarz, recht schwarz auf der Bühne erscheinen; aber schwärzer kann er sich unmöglich aus der Couliße schieben, wie mein jetziger Besuch.

„Ceretto! Signor Ceretto!" rief ich. „Von Allen aller Hauptschattirungen mir Gesegneter! Mein schwarzer Diamant! mein Sonnenstrahl vom Mondgebirge! mein unsträflicher Aethiopier aus dem Schlüsselkorbe zu Bremen, — seid Ihr es denn wirklich? Alter Freund, ist es wirklich kein Gerücht, wandelt Ihr wirklich noch unter den Lebendigen, um mit dem Meister Kunemund dieser schlechten Welt die Stange zu halten?"

„An jedem Ende Einer," lachte der Schwarze, den schlossenweißen wackelnden Haarwulst mir entgegenschüttelnd. „Und sie springt, Herr! sie springt gut und überschlägt sich mit Grazie. Ich hab' es meiner Zeit im Cirkus kaum besser gemacht; aber ich verstehe mich eben drauf, und habe also auch heute noch mein Vergnügen dran, was auch der Herr Kunemund seinerseits dagegen vorbringen mag."

„Und wie er sich konservirt hat!“ rief ich, entzückt und zärtlich das schwarze Greuel in die Arme fassend. „Seine siebenzig Jahre hat er bald gut auf dem Nacken; aber wie steht er noch auf den Füßen! wie sieht er noch aus den Augen!“

„Und erst der Magen, Herr,“ grinste der Alte, den zahnlosen Mund vor Behagen so weit als möglich öffnend. „Ich brachte ihn schwach mit auf die Welt, den Magen, aber die Mäßigkeit und solide Diät hat ihm und mir durchgeholfen. Die Leute sollten nur recht wissen, wie gut Einem das Feuerschlucken, Säbelklingenverschlingen und Lebendige-Kaninchenfressen thut; — wahrhaftig, sie ließen sich bald viel mehr auf den Jahrmärkten als in den Bädern sehen. Da muß man in seiner Jugend den wilden Indianer selber gespielt haben, um darüber mitreden zu dürfen; übrigens glaube ich, giebt es keinen zweiten Menschen, der sich so fest vorgenommen hat, noch einen Blick in das zwanzigste Jahrhundert zu thun, wie ein gegenwärtiger Wichselmeyer, Signor Ceretto Meyer aus Bremen.“

„Und nach einem zweiten gleich gebildeten Mohren, Neger oder Nigger wird man gleichfalls lange suchen dürfen!“ rief ich lachend. „Daß Sie Ihre Diätetik aus sich selber haben, weiß ich; aber woher Sie den Blick in das zwanzigste Jahrhundert nehmen, das mag der Teufel rathen.“

„Danke, Mynheer. Vielleicht kommen Sie noch dahinter; verlieren Sie nur den Muth nicht. Ei freilich, wir haben unsere Gelegenheiten, uns zu bilden und nehmen sie auch wahr; sonst aber, verehrter Herr von Schmidt, lassen Sie sich jetzt vor allen Dingen sagen, daß ich dießmal nicht aus eigenem Antrieb die Ehre habe, sondern mit einem Kompliment und einer Bestellung geschickt werde. Wenn Sie es gütigst erlauben, will ich ein andermal —“

„Aus eigenem Antrieb kommen und vorlieb nehmen; — natürlich. Wer aber schickt Sie heute denn, alter Freund?“

Da verwandelte sich das breite Grinsen auf der uns Japhetiden trotz allem stets so verwunderlichen Physiognomie des Spötters Ham in sein vollständiges Gegentheil.

„Sie!“ sagte der Mann aus dem bremischen Schlüsselkorbe kurz.

„Sie? ja freilich sie! Das läßt sich wohl errathen, ohne daß man lange darüber nachzudenken braucht. Was wünscht das Fräulein?“

Ich hatte dem Greise meinen weichsten und bequemsten Sessel zugeschoben, und da saß er, eine wahre, wirkliche echte Meßrarität,

den Kopf zwischen den Schultern und nur das Weiße in den Augen zeigend — eine Rarität, auch für die Büchermesse.

„Was wünscht das Fräulein, Ceretto?"

Das ganze Elend Ham's, nachdem der Vater Noah das Seinige gesagt hatte, sah mich aus den Augen dieses Mohren an, als er endlich erwiderte:

„Vielerlei. Das heißt, wahrscheinlich sehr Vieles; — vor allem Andern aber wünscht sie, daß Sie die Freundlichkeit haben möchten, morgen Abend eine Tasse Thee bei ihr zu trinken."

„Mit Vergnügen!" sagte ich, zustimmend das Haupt neigend. „Der Wunsch mag dem Kinde in Erfüllung gehen; aber, Freund, da ich Euch habe und halte, lasse ich Euch nicht eher wieder, bis ich — ein wenig genauer weiß, wie Euer Leben verlaufen ist, — seit — seit jenem Tage, an welchem Ihr uns über Mynheers van Kunemunds Gartenhecke aus unserm Suchen nach der Erbschaft Mynheers in dieselbe hineinwinktet."

„Ich habe eben mit zu der Erbschaft Mynheers van Kunemund gehört, mein Herr."

„Wahrhaftig! und Sie und unser schönes naives Waldkind wohnen mit der Frau von Wittum unter Einem Dache. Der Förster ist todt, der Meister Autor haust einsam und geheimnißvoll in seines Vaters Hütte, und Herr Vollrad von Wittum kommt von Berlin, um sich der Gertrud vorstellen zu lassen: weshalb, weshalb und hundertmal weshalb dieses Alles?! Wir leben in Tagen, denen es auf eine genaue Einsicht in die Dinge überall im hohen Grade impertinent ankommt, und Sie, Ceretto, sind der Mann, der diesmal hier die nöthige Aufklärung geben kann. Nehmen Sie eine Cigarre."

Der Alte griff dankend in das angebotene Kistchen und sagte lächelnd:

„Wenn ich nur das erzähle, was ich weiß, so nehmen Sie mir dieses wohl nicht übel?"

„Die Frage thut man auch nur an Einen, den man bereits genauer kennt. Ich werde es nicht übel nehmen; aber Ihr habt Glück, Wichselmeyer; Tausende würden es sehr übel nehmen und allem Eurem Widerstreben zu Trotz alles Mögliche in Euch hineinfragen."

„So ist es," sagte der Schwarze; „kommen wir also wie alles Gute und Verständige schnell zu Ende. Es war ein zierlich, einfach,

niedlich Ding, Herr, was Sie in unsern Garten einführten, und es kam in glücklicher Begleitung, aber es ging unsichtbar hinter ihm Etwas, was nicht zur Gesellschaft gehörte, was sich aber, wie Sie wissen, merkwürdig fein und frech aufzudrängen versteht, bis es Alles, was es nicht auf dem Wege vor sich brauchen kann, richtig und ruhig im Graben hat. Wir aus der Bedientenstube sehen es häufiger, als die Herrschaften meinen, die Treppe hinaufschleichen; und wenn wir es zu melden haben, oder ihm nachher in der Garderobe den Ueberrock hinhalten oder den Shawl umhängen, so zahlt es meistens durchaus nicht die schlechtesten Trinkgelder."

„Signor Ceretto, Ihr seid ein großer Mann!" unterbrach ich in vollster Bewunderung.

„Das heißt, wir haben die Jahrmärkte und Messen bezogen, sind alt geworden und jung geblieben — Herr, man kann das Letztere auch ohne auf dem Markte ausgestanden zu haben — der Herr Autor Kunemund kann sich in der Hinsicht auf das Aushängeschild malen lassen — na wie ist's, was Das anbetrifft, darf man Sie doch mit der Trompete vor die Bude schicken?"

„Sie sind ein großer Mann, Ceretto; und da Sie das auch wissen — was wollen Sie mehr?"

„Die beiden alten Herren, der Förster Tofote, der Meister Kunemund und — ich, wir waren also machtlos gegen Das, was sich mit einschlich in den Garten Mynheers, und der junge Mensch, der Leichtmatrose, ebenfalls, obgleich der vielleicht noch am ehesten etwas dagegen hätte thun können, wenn er nicht im natürlichen Lauf der Dinge den veränderten Umständen gegenüber sofort so sehr verdrossen und unerträglich geworden wäre. Er ging schneller wieder zu Schiff und auf die See, als er verantworten kann. Der Teufel hole ihn dafür."

„Das hat er bereits so halb und halb besorgt; — erzählen Sie weiter, Ceretto."

„Hat er ihn geholt? Herr, entschuldigen Sie, aber es werden viele Ansichten in Spiritus gesetzt, die ihn nicht werth sind! Uns — uns hat er am Kragen und hält uns ziemlich fest; aber Sie haben Recht, und ich erkläre weiter, wie ich in meiner angenehmen Jugend auf dem Hamburger Berg schon berühmt dafür war. Also wir drei Alten mit dem Fräulein waren nun allein unter uns — eine fidele Menagerie, Herr, und das Publikum fand das auch, ohne daß wir

das Fräulein, so zu sagen, den Honoratioren mit den Zetteln in die Häuser zu schicken brauchten. Das Publikum kam ganz von selber, und das Schlimme dabei war nur, daß das Fräulein binnen kurzem sich ein Separatkabinet einrichtete, das Hauptgeschäft schädigte und uns den Stuhl vor die Bude schob, natürlich ohne es selber ganz genau zu wissen. O Herr, Herr, welche und wie viele Leute kamen, um uns zu gratuliren und um an unserm Glück innigen Antheil zu nehmen, das heißt ihren Antheil! Ich hätte Sie wohl dabei haben mögen, um den Spaß anzusehen. Für Einen, der nichts damit zu thun hatte, wie zum Exempel mich selber, war es wirklich eine Lust, denn die Drei — der Arend, der Autor und die Gertrud waren wie die unmündigen Kinder in der Hand der Kriegsknechte Herodis oder noch ein wenig schlimmer. Zu Bethlehem war dem Jammer wenigstens schnell ein Ende gemacht, aber hier zog sich das Vergnügen länger hin, und was das gnädige Fräulein angeht, so —"

Hier griff sich der Greis so komisch-kläglich in die weiße Wolle und seufzte so gewaltig, daß ich schnellstens in der Phantasie nach dem Sonnenschein, Lerchensang, Wachtelruf und Thymiangeruch in den Dornstrauch an jenem Hohlweg zu greifen hatte, um in meiner Theilnahme an den alten Tagen des Meisters Autor nicht in's Bodenlose zu versinken.

„Die Obervormundschaft mochte manchmal ihr blaues Wunder haben," fuhr mein so sehr europäisch gewitzigter Afrikaner in seinem Berichte fort. „Erst nach und nach, so ganz nach und nach konnte es zu Tage kommen, was für eine Erbschaft eigentlich Mynheer van Kunemund uns hinterlassen hatte. Es fanden sich ausgeliehene Kapitale an Orten, wo es sehr, sehr übel roch, — Kapitalien, die nicht gewinnbringender angelegt werden konnten. Wir hatten zwar unsere Advokäten dafür; aber den Kunemund und den Tofote konnte doch Niemand davon helfen, mit Volk verkehren zu müssen, das wie die Regenwürmer bei Laternenschein aus der Erbschaft heraufwimmelte. Großer Barnum, jetzt erst kam es so nach und nach heraus, was für ein Geschäft der Erblasser selber besorgt hatte, ehe er es uns auf die Schultern ablud. O und an Bekanntschaften fehlte es dem lieben Kinde bald gar nicht, — wir fanden sie von allen Sorten — ganz herrliche und nobele Leute, die sich unserer auf's freundlichste annahmen; aber auch das Gleiche von uns verlangten. Und kurioserweise zeigte es sich bald, daß das, wobei den zwei alten Herren

übel genug wurde, diesen Eindruck auf den Magen der jungen Dame gar nicht machte. Im Gegentheil fand sie sich mit vielem Geschmack in das neue gute Leben hinein, nahm zu an Weisheit und Tugend, und wenn ich nicht schon vorher gewußt hätte, was für ein Schlankopf mein seliger Herr, der kleine Bruder des langen Meisters gewesen war, so wäre es mir jetzo wie durch ein Gaslichtmikroskop deutlich gemacht worden. Eine hunderttausendfach vergrößerte Käsemilbe ist mir heute gar nichts mehr gegen Mynheer van Kunemund; ich bin selber einmal eine Zeit lang mit einem Doktor, der aus einem solchen Vergrößerungsglase sein Dasein zog, gereist und muß das wissen. Der selige Herr, mein Mynheer, hatte es sich genau überlegt — er überlegte sich Alles genau — und sein Vermögen war in den besten Händen. Er hatte sich vorgenommen, seinen Herrn Bruder auch nach seinem Tode zu ärgern, und er ärgerte ihn gründlich."

„Sie sind ein großer Mann, Ceretto!" sagte ich leise, und viel mehr zu mir selber, als um das meinem Besucher von Neuem auszusprechen. Er aber nickte und fuhr im kläglichen Tone in seinem Berichte fort, um ihn schnell durch eine Frage zu unterbrechen:

„So lebten wir denn vergnügt hin . . . Entschuldigen Sie, haben Sie sich nicht wie die Andern auf der Stelle in die gnädige Frau verliebt?"

„Die gnädige Frau? Frau Christine von Wittum? . . . bei allen Fetischen Ihrer Heimath, lieber Meyer, Sie bringen mich darauf — es ist eine schöne Frau — ein schönes Weib! Das aber habe ich freilich schon ziemlich lange gewußt."

„Sie ist die Hexe in der Geschichte — aber es ist eine junge und hübsche Hexe, das muß ihr der Böse lassen; — die beiden alten Herren aus dem künstlichen Urwalde fanden das auch bald heraus, und der Herr Autor Kunemund zuerst."

„Wie so?"

„Er verließ uns zuerst; das heißt, sie jagte ihn zuerst zur Thür hinaus. Der Herr Förster Tofote ging erst, als von der Gesellschaft der erste Baum im Garten niedergehauen wurde, und die neue Straße über die alte Hecke, über die ich Sie bewillkommnete, sich hinlegte. Der Herr Autor brannte bei dunkler Nacht durch, aber der Herr Förster ging am hellen Tage, und die gnädige Frau und das gnädige Fräulein brachten ihn zärtlich zur Eisenbahn, und ich besorgte ihm sein Gepäck. Es war am besten so, denn den Tag darauf kamen

die Maurer, um das alte Haus im Garten niederzureißen, und im Hause der gnädigen Frau würde der Herr Förster sich doch wohl ein wenig unbehaglich gefühlt haben. In dem hundertjährigen Garten aber sind auch nicht immer unschuldige Kinder- und Schäferspiele aufgeführt, also fort mit ihm! das war meine Ansicht von der Sache, und da meine Hautfarbe der gnädigen Frau konvenirte, so blieb ich und ging mit, denn ein Esel war ich nicht, und in des Meisters Kunemund Dorfe würde ich ein recht liebliches Dasein gelebt haben, wenn ich da den Thee hätte präsentiren wollen. Also —"

„Also?" . . ."

„Bin ich hier und lade freundlichst ein, morgen Abend eine Tasse Thee bei dem gnädigen Fräulein zu trinken und — wie man hier und da in der Provinz sagt, mit uns vorlieb zu nehmen."

„Würden Sie mir rathen, die Einladung anzunehmen, Ceretto?" fragte ich nachdenklich.

„O gewiß! Ich an ihrer Stelle würde sicherlich hingehen, — schon des Herrn Meisters und des seligen Herrn Vaters wegen würde ich mir den Spaß ansehen. Es ist eine Hauptkomödie! — in meinem ganzen Leben bin ich noch nicht so an meinem Platze gewesen, wie jetzo in dieser gegenwärtigen Kondition. Kommen Sie unter allen Umständen; sie finden auch sonst bei uns die schönsten Leute der Stadt, und daß Sie unserer gnädigen Frau nicht übermorgen einen Heirathsantrag machen werden, davor sind Sie noch gar nicht sicher; denn wenn die Gnädige ihren Kopf darauf setzt, so darf ich heute schon gratuliren. Mir ist es mit ihr grade eben so ergangen."

„Ceretto?!" stammelte ich, im Gemüthe schwankend zwischen Schrecken und Heiterkeit; aber die letztere siegte ob, und ich rief lachend:

„Ich komme! ich komme! verlassen Sie sich drauf, Sie dunkelfarbiges Meßungeheuer!"

„Es wird uns eine große Ehre sein," sprach der Mohr aus dem Bremer Schlüsselkorbe mit der ernsthaftesten Miene; dann aber grinste er in einer Weise, die die Wand ihm gegenüber hätte anreizen können, dasselbe zu thun und einen Spalt zu erzeugen, querüber von der Decke bis zum Fußboden. —

Neunzehntes Kapitel.

Ich ließ mich erkundigen, wie es dem Steuermann Schaake gehe, und erhielt die Antwort: Schlecht! — Er liege im argen Fieber, berichtete mein Bote, — er spreche das tollste Zeug und halte sich meistens auf dem Wasser auf.

Mein Bote selber hatte ihn, von der Thür aus, reden hören.

Es wird Einem ganz schwindlig dabei zu Muthe, sagte er. Der alte Hafenkapitän aber hatte geweint und ließ sagen: wenn es mir möglich wäre, so würde es ein Trost im Hofe sein, wenn ich noch einmal im Laufe des Tages vorsprechen wolle.

Ich ging am Nachmittage und ging ebenfalls aus der „langweiligen Dasselbigkeit des Daseins“, aus der Trivialität der Werkeltagswelt und des Alltaglebens hinaus auf die hohe — hohe See.

Und sie kamen in langgezogenen weich=gewaltig sich rundenden und majestätisch vornüberbrechenden Wogen heran, die großen Wasser. Sie wälzten sich eine nach der andern her gegen das Ufer jener Dasselbigkeit, von der Marina spricht; aber es war eine Täuschung, daß die Wellen Den, der sich in sie eintauchte, freudiger und lustiger an diesen langweiligen Strand zurückbringen würden. Die bittern Wasser zogen dem Lebendigen die Füße vom Boden weg, hoben und trugen ihn — aber sie spielten mit ihm; nicht er mit ihnen! — nur die Leichen und Trümmer kamen zurück an den Strand.

Es war heiß in den Gassen der Stadt, aber kühl in dem dunkeln mittelalterlichen Hofe, in welchem der Steuermann von der See träumte. Ich saß am Bette des fiebernden Kranken zu Häupten, die Muhme zu Füßen, und sie, die dem braven Schiffsmann so oft seinen guten, sichern, behaglichen Ankerplatz hinter dem Hafendamm angewiesen hatte, sie hatte die Schürze über den Kopf gezogen und den Muth verloren.

Es hatte sich in der That mit dem armen Karl verschlimmert. Die Aerzte sagten das, was sie zu sagen hatten, mit dem bekannten gedämpften Tone. Sie hatten wenig Aussicht, ihren Patienten am Leben zu erhalten und gestatteten sich bereits vor der Thür die Bemerkung, daß dieser Mann von rechtswegen eigentlich nicht auf dem Lande und zwar so tief im Binnenlande hätte begraben werden sollen. Es war eine naheliegende Bemerkung. —

Der Verwundete erkannte mich noch; er hatte mir die heiße Hand entgegengestreckt und gerufen:

„Das ist schön! Nun was sagen Sie aber? das Schiff ist klarirt bei Zoll- und Hafenbehörde; — alles fertig — mit der Ebbe seewärts, und — hoffe, Maat, daß Sie nicht ausspucken werden, wie ein Chinese, wenn er eine Sternschnuppe sieht."

Ich sagte natürlich etwas Angemessenes; aber der Kranke, von einer neuen Welle weiter von mir weggezogen, schüttelte heftig den Kopf:

„Da! ich sagte es doch, — steif aus Norden. Leichte Segel fest! da haben wir's — große Royalraa zum Teufel. Wie gut, daß sie es so gut am Lande, im Walde hat, — wenn ich nur des Alten Hunde noch einmal in der Ferne hinter den Büschen anschlagen hören könnte? .. Was? .. und das schon die Berge von Ceylon? ... eben klarste Kimmung und bezogene Luft im Augenblicke drauf! Der Teufel werde klug aus dem Wetter, daß man den Wald vor Bäumen nicht sieht, wie der Meister Autor sagt."

Nun erkannte er mich wieder und rief, das letzte Wort aus seinen Phantasien mithernehmend:

„Es ist doch schön im Walde, in dem alten Hause bei dem Tofote — man muß die See befahren haben, um das auszufinden. Ay, Sir, aber Gertrud — unser Trudchen, unser Trudchen, kennen Sie unser Trudchen Tofote? Sie haben mir gesagt, der Herr Förster sei gestorben; aber das ist bloß der Nebel auf dem Meer — die bezogene Luft — sehen Sie, Kapitän, wie ich es gesagt habe — gegen Abend schönes Wetter, abnehmender Seegang, leichte ebene Brise und — da stehen wir dicht unter der Küste von Travancore, es wird sich schon machen, Supercargo, daß wir auch Arabien noch einmal im Mondschein liegen sehen."

„Nun hören Sie ihn nur! Haben Sie ihn gehört?" flüsterte die Muhme Schaake in einer Pause, während welcher der Kranke unruhig hinschlummerte. Ich aber nahm jetzt die Hand der Greisin und hielt sie stumm fest; der Kranke fing bald wieder an, von Neuem zu reden.

„In Arabien erzählt man Geschichten; die Bücher von den tausend Nächten sind daher, sagt man. Damn, die Korallenbänke und blinden Klippen! die ganze Küste von Aden soll zur Hölle fahren! Nicht wahr, Herr, die Gertrud kommt so her wie aus dem

arabischen Märchen und — Mynheer — van Kunemund auch; — wir gingen Alle mit in den schönen Garten — Schiff glatt vor dem Winde unter beiden Marssegeln, und wäre der Stein der Abnahme nicht gewesen, so hätt' mir kein größerer Spaß widerfahren können. Hab' ich's gesagt, Kapitän? von Aden an Sturm, — da haben wir's, und das Kajütendeck fängt sofort an zu lecken — warmes Regenwasser in den Grog — un da — Bab el Mandeb — das Thor des Todes! . . . ich wollte, wir säßen sicher auf dem Lande und wär's auch bei Dscheddah in der Wüste auf Mutter Eva's Grabe!"

„Das muß man nun anhören!" klagte die Muhme Schaake. „Von Mutter Eva's Grabe hat er die letzten Tage durch alle Augenblicke angefangen zu sprechen. Er muß wohl einmal dagewesen sein; — o lieber Herr, manchmal hat er während der letzten Tage fürchterlich aaf die Weiber geschimpft, der arme Junge. Ich habe es ihm für mein Part nicht übel genommen, von mir mochte er sagen, was er wollte; aber er muß uns auch wohl von allen Farben gesehen haben — schwarz und gelb und braun — von den melirten und den weißen gar nicht zu reden."

Der Kranke lachte jetzt in seinem Fieber; es mußte doch wohl Etwas von den Worten der Greisin sich in seinem Bewußtsein festgehäkelt haben; er sprach aber weiter nichts, sondern fiel in einen etwas festern Schlummer.

„Es wäre arg gewesen, Frau Schaake, wenn er von Ihnen etwas Böses hätte sagen wollen," bemerkte ich, jedoch ein wenig zerstreut, denn — bei Mutter Eva's Grabe, ich sah plötzlich die Hexe vor mir — ja die Hexe im Märchen — hübsch, jung, wohlhabend und lebensfroh, und ich dachte daran, daß sie mich auf morgen Abend zum Thee eingeladen, und daß ich dem Zaubermohr Signor Ceretto Wichselmeyer aus Bremen versprochen habe, zu kommen.

Eine ziemliche Zeit saßen wir einander nun stumm gegenüber, die alte Frau und ich, und horchten den keuchenden Athemzügen des Verwundeten. Dann flüsterte die Greisin:

„Und den Kunemund versteh' ich doch nicht. Jetzt müßte er doch Ihren Brief längst erhalten haben."

Ich konnte nur die Achseln zucken:

„Man weiß eben nie, was anderen Leuten passirte, während das Schicksal Einem selber in das Nackenhaar griff. Wenn der Meister morgen nicht kommt, werde ich zu ihm gehen."

„Oh, Herr, wenn Sie das thun wollten!“ rief die Alte. „Sie verdienten sich einen Gotteslohn an uns. Wenn Einer dem armen Karl noch ein gutes Wort sagen könnte, so ist das der Autor Kunemund. Nach uns Weibern hat der Junge von keinem Menschen soviel in seiner Abwesenheit gesprochen, als von dem Kunemund. Sehen Sie, es ist so gut von Ihnen, daß Sie doch ganz von selber darauf gekommen sind, — von meiner Seite wäre es zu unverschämt gewesen, Sie darum anzugehen.“

Ich wies diese gute Meinung natürlich mit Wort und Gestus weit von mir.

„Dick mit Regen! wenn es gegen Abend nicht abklart, kriegen wir eine harte Sturmböe dicht vor dem Ankerplatz; — werden uns dem Hafenmeister mit allen Segeln in Fetzen präsentiren!“ rief der Steuermann, und die Alte mit dem Schürzenzipfel wieder vor den strömenden blauen Wunderaugen flüsterte:

„Da spricht er wieder von mir! O Gott, zu solchem Elend so alt werden zu müssen!“

Ich ging bald, und saß den Abend noch eine Stunde im Theater und sah den geharnischten Geist des alten Dänemark über die Bretter schreiten, hörte das: Sein oder Nichtsein — sah die Komödie in der Komödie, aber sie spielten und sprachen Alle mit falschem Pathos und verrenkten Gliedmaßen, und die ganze Geschichte kam mir entsetzlich einfältig vor. Wer hebt die Gärten, die uns versinken, wieder herauf aus der Tiefe? —

Zwanzigstes Kapitel.

Also die Hexe — die Hexe im Märchen, die junge schöne Wittwe eines wahrlich nicht sehr jung gestorbenen Ogers oder kleinstaatlich juristischen Menschenfressers freute sich auf mein Kommen!? Sie, die den Vetter Vollrad her beschieden hatte, um ihren letzten Fang, das dumme Gänschen Trudchen Tofote und die Erbschaft Mynheers van Kunemund zu heirathen.

Der Mohr hatte es gesagt, und mir träumten in der Nacht, die diesem Theeabende voraufging, fast ebenso sonderbare Dinge wie dem Steuermann Schaake in seinem Wundfieber; ich werde mich aber wohl

hüten, das, was ich sah, hörte und sagte, hier der Welt kund zu machen. Als die Hexe noch eine Jungfrau war, kaum aus dem Backfischalter herausgewachsen, war sie mir schon einmal quer über den Weg gelaufen; und gute Gesellen, treue Kameraden, die sie damals bereits besser kannten, als ich heute, hatten mich natürlich weniger vor ihr gewarnt, als ihren Spaß an der Verzückung gehabt, in welche sie mich versetzte.

Und neulich hatte sie eben so selbstverständlich nicht das Mindeste von mir gewußt, hatte sich meinen Namen nennen lassen, und nur durch eine dem ganzen übrigen Universo unverständliche Fächerbewegung merken lassen, daß — sie mich sehr wohl kenne, daß ich ein guter alter Bekannter von ihr sei.

Die schöne Sonne des neuen Sommertags war wiederum untergegangen, und ich verfügte mich nach der Höhle der Hexe, die natürlich nicht in der Mitte des Zauberwaldes der alten Stadt gelegen war, sondern in ihrem modernsten Quartiere.

Ich hatte aber die alte Stadt zu durchschreiten, und da mich mein Weg an dem Cyriacushofe vorüberführte, so trat ich auch jetzt ein, um wenigstens an der Thür Erkundigung über den Kranken einzuholen. Ich traf den Wundarzt an der Thür, und er strich auf meine Frage glatt vor sich hin durch die Luft, was so viel heißen sollte, als: O, er ist auf gutem Wege, unter den irdischen Behörden kennen wir vom Fach keine, die ihn aufhalten könnte; der Stadtphysikus ist ganz meiner Meinung.

Dabei fühlte der Mann nach seinem Handwerkszeug in der Brusttasche und ging: ich aber hörte von der Thür — wie gesagt — aus, wie der Steuermann mit klarer Stimme rief:

„Da haben wir die rothe Tonne!“

und dann den Lootsengruß:

„Willkommen in See!“

Ich wich zurück, ohne die Base Schaake begrüßt zu haben; ich traute mir nicht recht, ihr in meinem Gesellschaftsanzuge die Hand zu geben. Ich kann nicht sagen, ob ich mich richtig und verständlich ausdrücke; aber die Sorgfalt, die ich auf meine Toilette verwendet hatte, hinderte mich: ich kam mir zu gleicher Zeit abgeschmackt und allzu begräbnißmäßig frisirt vor. In ziemlich unbehaglicher Stimmung rief ich eine Droschke an und fuhr weiter, von nun an mich ein wenig mehr mit der Tochter des Försters Arend Tofote als mit der

Frau Christine von Wittum beschäftigend — wenigstens bis zum Anhalten des Wagens und während des ersten Theils des Abends.

Es sahen mir sehr hell erleuchtete Fenster in der Abenddämmerung entgegen, und das erhob auch meine Lebensgeister wieder etwas; da jede veränderte Dekoration und vor allem eine in's Freundliche und Helle veränderte Bühnenbekleidung in Verbindung mit Zeit- und Ortswechsel auf das vergrillteste Gemüth Wunder zu wirken vermag, — was ich übrigens hier durchaus als keine ganz neue Erfahrung vorführe.

Auf dem Balkon stand eine hellgekleidete Dame, die jedoch zurückwich, als ich aus dem Wagen stieg. Auf der Treppe wurde ich von meinem alten schwarzen Freunde begrüßt.

„Da sind Sie also! Na, dann gehen Sie nur hinein; Sie kommen früh und das ist recht hübsch von Ihnen. Das Kind finden Sie in einer merkwürdig weichen Stimmung; aber die Andere in ihrer richtigen Laune."

Er war mir voran gewatschelt, hatte mir die Thür geöffnet, und nach einem Augenblick stand ich abermals vor der Tochter des Försters Tofote in einem ziemlich geräumigen, glänzenden, von einer Gaskrone tageshelle erleuchteten Gemache. Ganz reizend sah das junge Mädchen in ihrer bunten, blendenden, aber durch das verschiedenartige Grün vieler kunstvoll zusemmengestellter künstlicher Gärtnergewächse gesänftigten Umgebung aus, und einen Moment lang verstand ich einmal wieder den Meister Autor, der sie doch auch wohl in einer solchen Umgebung gesehen hatte, nicht mehr.

„Dieser Herr Vollrad von Wittum wäre ein Urnarr, wenn er nicht bleiben würde," sagte ich in der Tiefe meiner Seele, als das Fräulein mir entgegentrat, mir die Hand bot und sagte:

„Es ist sehr freundlich, daß Sie meine — unsere Einladung nicht ablehnten."

„Haben Sie das glauben können, gnädiges Fräulein?"

Es war eine etwas heiße Hand, die sich in die meinige legte, und das Kind sah ein wenig angegriffen aus; auch ein etwas unbehagliches Zucken spielte durch das Lächeln, in welchem Gertrude meinte:

„Man hat jetzt so wenig Zeit. Jedermann ist so sehr beschäftigt — so sehr in Anspruch genommen. Nur wir — haben immer Zeit."

„Wer wir, mein Fräulein?"

„Ich!" sagte das Waldfräulein. „Ich habe Zeit — o, ich habe viele Zeit!"

„In diesem bunten Dasein?"

„Ja, in diesem bunten Dasein. Wollen wir uns nicht setzen? wir sind noch allein, — die übrigen Herrschaften, welche die Freundin lud —"

Die Elfe vollendete ihren Satz nicht, und wir setzten uns, und zwar in einen weich ausgepolsterten Winkel eines zierlichen Nebengemaches, das nur durch eine einzige aus einem Lilienkelche züngelnde Flamme erhellt wurde. Da fand ich denn bald im Laufe des Gespräches, daß sie Beide lebten wie sie mußten — der Meister Autor Kunemund sowohl wie Gertrud Tofote, und daß der Garten versunken war, wie die Gärten eben versinken; der Garten Mynheers van Kunemund ganz bei Seite gelassen. —

Wir unterhielten uns über Dieses und Jenes, und da das Trudchen schon seit längerer Zeit daran gewöhnt war, von den Herren unterhalten zu werden, so that auch ich das Meinige, leider jedoch ohne sie zu dem gewöhnlichen Gesellschaftslächeln bringen zu können. Ich erzählte von meinem Briefe an den Oheim Autor, und wie es uns so sonderbar erscheinen müsse, daß wir bis jetzt noch keine Antwort darauf erhielten. Ich berichtete, daß ich nunmehr morgen selber zu dem Meister fahren werde, um mich persönlich nach den Gründen seines sonderbaren Betragens zu erkundigen, und die Elfe sagte:

„Er hat vielleicht wieder etwas übel genommen!"

„Den angenehmen Zug kenne ich noch gar nicht an ihm," erwiderte ich hierauf. „Nimmt der gute Mann wirklich so leicht irgend etwas übel, Fräulein?"

„O — nein," stotterte die Waldelfe, „andern Leuten nicht; aber — aber mir. Er weiß sich so schwer in die selbstverständlichsten Dinge zu finden, und wenn das auch nicht ganz seine Schuld ist, so kann ich doch auch nicht einzig und allein dafür. O Gott, ich wollte gleichfalls, es wäre manches anders in der Welt!"

„Wer wünschte das nicht, mein Fräulein?" rief ich höflich, und dann wurden wir sehr philosophisch und trugen uns einander die tiefsten Wahrheiten, die urälteste Kinderweisheit der Welt in den urältesten Fassungen, Redewendungen und Sprichwörtern vor, bis uns

auf einmal aller fester Boden unter den Füßen weg und abhanden gekommen war, und wir die See — den Himmel und das Wasser um uns hatten, wie der Steuermann Karl Schaake in seinen Fieberphantasien.

„Ja, es war ein guter Junge, und ich hatte ihn sehr gern!" flüsterte Trudchen Tofote. „Er war zu Hause mein bester Spielkamerad, und er thut mir so leid, so sehr leid! Wäre ich auch ein Junge gewesen, so hätte ich mit ihm auf's Schiff gehen können; aber wir machen uns ja nicht selber, und jetzt bin ich in einem eben solchen Wirbel, wie er, wenn er von einem seiner schlimmsten Wirbelwinde und Stürme erzählte, wenn er nachher vom Schiffe einmal wieder zu uns nach Hause in den Wald kam."

Es kam mir vor, als spüre ich einen Hauch aus dem Walde im Gesicht und auf der Brust. Die Frau Christine würde die Ausdrucksweise ihrer jungen Schutzbefohlenen wahrscheinlich nicht ganz haben gelten lassen; aber ich entnahm daraus einige Erfrischung, indem ich mir jetzt mit einem schwülen Seufzer sagte:

„Ja, was kann denn das Kind eigentlich dafür? Wer will denn grade von diesem kleinen Mädchen verlangen, daß es das Universum über den Haufen werfe, indem es ein Glied in der Kette seiner Entwickelung überspringe?"

Wir sprachen nun davon, wie liebenswürdig und gutmüthig die Frau Christine von Wittum sei, und was Alles das Trudchen ihr zu verdanken habe; von dem Vetter Vollrad sprachen wir freilich nicht. So tief waren wir in unserm Schlupfwinkelchen nach und nach in unser Gespräch hineingerathen, daß wir gar nicht gemerkt hatten, wie sich die Gemächer jenseits des purpurnen Thürvorhanges allmählich mit den übrigen Gästen gefüllt hatten, und daß unter denselben der Vetter wahrscheinlich auch bereits wieder gegenwärtig war.

Wir sollten aber jetzt darauf aufmerksam gemacht werden; denn eben hatte ich gesagt: „Aber mein Fräulein — mein liebes Kind, weinen Sie doch nicht! ich bitte Sie dringend, weinen Sie doch nicht so sehr! als der rothe Vorhang plötzlich zurückgeschoben wurde, die schöne, schlimme, lustige Hexe — die gnädige Frau in einer Fluth von blendendem Licht, begleitet von dem lustigsten Stimmengewirr, auf der Schwelle erschien und fröhlich rief:

„Ich habe es wahrhaftig lange genug ertragen, aber jetzt ist meine Geduld zu Ende, und ich ertrage es nicht länger. Ich habe

euch Zeit gelassen, euch gegeneinander auszusprechen, doch jetzt beanspruche auch ich mein Recht. Ja, mein Herr, wir wollen auch unser Recht haben, — wir!"

Ich war mit einer Verneigung aufgesprungen, und sie, die Hexe, lachte und sah wundervoll aus in ihrer üppigen, reifen Schönheit. Das bleiche nachdenkliche Liebchen, das bis jetzt neben mir gesessen hatte, hatte aber das Taschentuch auf das Gesicht gedrückt und war hastig durch eine Seitenpforte entschlüpft. Was blieb mir übrig, als der Frau Christine den Arm zu bieten und mit ihr in mit den fast sämmtlichen geladenen Gästen angefüllten Salon zu treten? Es war ein in seiner Raschheit etwas peinlicher Uebergang aus der Dämmerung in die glänzendste Helle; aber es war doch ein Vergnügen — ein gar nicht zu verachtender Genuß.

„Es ist zu drollig," lachte die Hexe, „da sitzen sie wie ein Liebespaar, diese zwei Menschen, zwischen denen ein Ocean von Langeweile fließt! Was haben Sie denn eigentlich mit einander gemein, Sie und mein Töchterchen? Etwa die nämliche Anlage zum kläglichen oder verlegenen Anstarren des Lebens? Ja, ja, wir andern harmlosen Wesen treiben uns um wie wir können und nehmen jedes Ding und jegliche Bedeutung der Dinge wie sich das augenblicklich geben will; aber diese Beiden behandeln jeden Stuhl, Blumentopf, Glockenzug und Bedienten symbolisch und knüpfen eine Parabel daran, selbst auf die Gefahr hin, sich nachher selber aufzuhängen; — o, ich kenne das. Nicht wahr, mein melancholischer tiefsinniger Ritter, es war die höchste Zeit, daß wenigstens für diesen Abend eine verständige Frau dem Trübsal ein Ende mache?"

Wenn ich das rechte Wort zur Hand gehabt hätte, würde ich es nur zu gern hingegeben haben, — aber sie hat Recht, die Hexe — in diesem Moment gaffte ich in der That die Welt in einiger Verlegenheit an, und so verbeugte ich mich wiederum mit einem freundlich zustimmenden Lächeln, bot der Dame den Arm, und wir traten in das Gesellschaftszimmer.

Darin war es recht lebendig, und wenn man eben noch nichts zu sagen gewußt hatte, so konnte man wirklich sich um so mehr darüber verwundern, vieviel doch Tag für Tag auf Erden vorging, worüber sich reden ließ. Selbst diejenigen, welche sich gleichfalls stumm verhielten, hielten den Mund nur in der festen Überzeugung, daß sie sich nur deshalb still langweilten, weil sie eben noch Mehreres und

Wichtigeres als die übrigen Herrschaften erlebt und tiefer darüber nachzudenken hätten.

Ach, die Frau Christine von Wittum war eine ausgezeichnete Wirthin, sie wußte es so ziemlich allen ihren Gästen behaglich zu machen, und mir machte sie es sogar gemüthlich. Gertrud Tofote blieb verschwunden; aber Herr Vollrad von Wittum war vorhanden, und erwies sich als gar kein übler Mensch, — wenigstens was die Hauptsachen, das Gemüth und das Herz anbetraf. Seinen Geist nahm die Hexe klugerweise selber durchaus nicht in Schutz.

„Was wollen Sie?" sagte sie. „Kann er denn etwas dafür, daß er noch nicht Geheimer Rath ist und es wahrscheinlich auch nie wird?"

Dagegen ließ sich wiederum nicht das Geringste einwenden, doch diesmal mußte ich bereits laut und herzlich lachen; und die Hexe, die schöne ebenfalls lachende Hexe meinte:

„Sehen Sie, ich habe es gewußt, daß es Ihnen endlich bei mir gefallen würde! Duc ad me! Duc ad me! Duc ad me! Sie wissen doch, daß das eine griechische Beschwörung ist, um Narren in einen Kreis zu bannen? Seinerzeit gebrauchte sie der melancholische Jacques gegen die Herren des vertriebenen Herzogs im Ardennenwalde mit Erfolg, heute benutze ich sie. Wissen Sie, Herr von Schmidt, der Zauber ist eben unter uns Frauen leise von Mund zu Munde gegeben worden, und so bis auf den heutigen Tag und diese Minute gekommen: Duc ad me!

Wenn ich das nicht gewußt hatte, so mußte es mir jetzt ganz und gar klar werden. Und sie spann ihre Gespinnste schnell, schnellstens weiter — die golddurchwebten Purpurfäden, die sich um die Seele legen, leise, unmerklich, einer nach dem andern, bis die arme animula, die vagula, blandula kein Glied mehr regen kann, die prächtige Blutsaugerin nach Muße und Appetit das Ding aussaugen mag, um nach Belieben die leere Hülse im Busch und Gewebe hängen zu lassen, daß eine neue Schmetterlingsgeneration in einem neuen Frühlinge sich über sie verwundere und lache.

Von Zeit zu Zeit ging der Schwarze, der vor so manchem Meßraritätenzelt in die Trompete gestoßen oder durch das Sprachrohr gebrüllt hatte, durch den Saal, oder schielte um eine Ecke oder hinter einem Vorhang hervor. Er grinste jedesmal, wenn mein Auge das seine traf, und ich vermied das zuletzt so viel als möglich. Da

wendete er denn ein ander Mittel an, und als die gnädige Frau sich wieder einmal in einer anderen Ecke des Gemaches sehr liebenswürdig zeigte, brachte er einen Präsentirteller mit irgend einem angenehmen Getränke und flüsterte mir dabei zu:

„Nun? haben Sie es ihr gesagt?"

„Ich glaube wohl," murmelte ich, eines der Gläser nehmend, um es ihm „symbolisch" an den schwarzweißen Wollkopf zu werfen.

„Haben Sie es Beiden gesagt?"

„Nun, Eine von ihnen hat es mehr mir gesagt!" murmelte ich weiter, „und —"

„Sehen Sie wohl! Was habe ich Ihnen gesagt?" flüsterte Signor Ceretto entzückt über seine geistige Begabung und scharfsinnige Lebensauffassung, während ich lächelnd mich immer heftiger über die Impertinenz des schwarzen Gesellen ärgerte, der doch nur ein einfacher zum Bedienten avancirter Meßfratz war und sich doch herausnahm, mich, seine Herrin, seine beiden schönen weißen Herrinnen — uns Alle zu übersehen.

Da sich Gertrud noch immer nicht wieder blicken ließ, so mischte ich mich nunmehr auch mehr in das Kreisen der Gesellschaft, begrüßte und unterhielt mich auf's Freundlichste mit Herrn Vollrad von Wittum, und erlebte noch etwas höchst Sonderbares.

Man unterhielt sich natürlich über Mancherlei; außer den Tagesneuigkeiten wurden Politik, Wissenschaft und Kunst herangezogen und manchesmal sogar an den Haaren. Vorzüglich hielt ein ältlicher, behäbiger Herr stets einen Kreis von Zuhörern und Interlokutoren in gespannter Aufmerksamkeit um sich fest, und auch ich trat zu diesem Kreise, nachdem mir eben die Frau Christine zugerufen hatte:

„Ich muß mich doch wohl einmal nach meinem Kinde umschauen. Sie scheinen ihr böse Dinge gesagt und ihr die Stimmung recht gründlich verdorben zu haben, mein Herr."

Ich hatte die Achseln gezuckt, und sie war entrauscht; aus der Mitte des Ringes aber, der sich um jenen Herrn gebildet hatte, rief Herr Vollrad von Wittum:

„Das ist in der That außerordentlich interessant!" —

Was war interessant? Mir Alles, was dem Herrn Vollrad außerordentlich und außergewöhnlich erschien, und so sah ich denn ebenfalls, einer wohlbeleibten Dame über die Schulter blickend, meinerseits das an, was eben unter den Damen von Hand zu Hand ging,

und unterdrückte mit Mühe einen hellen Ausruf des heftigsten Erstaunens:

„Der Stein der Abnahme!"

Bei allen Göttern und Göttinnen, Geistern und Geistinnen der Unterwelt und des Zwischenreiches, da war es wieder, dieses geheimnißvolle Amulet, das einst der Leichtmatrose Karl Schaake im Hause Mynheers van Kunemund in der Hand gehalten, mir gedeutet und auf meinen Rath und meine Verantwortung aus dem Fenster in's Wasser geworfen hatte! Da war es wieder, und mir war's, als gehe ein unheimlich fahler Schein von ihm aus; und sein jetziger Besitzer nannte es, wie Herr Vollrad von Wittum: ungemein interessant und seinen Fundort fast noch interessanter, und das war er auch, das letztere freilich mehr für den augenblicklichen Inhaber.

„Dieser Gegenstand, meine Herrschaften, ist kürzlich, das heißt vor einigen Jahren beim Bau einer neuen Straße unserer Stadt in einem trockengelegten Wassertümpel gefunden worden," erzählte der glückliche Besitzer und Sachverständige, „und mir in mehr als einer Beziehung ungemein wichtig. Erstens wie kommt dieses seltene Artefakt gerade dorthin — an diesen seinen jetzigen Fundort?"

Die Damen wußten es nicht, die Herren auch nicht, gaben sich jedoch die Mühe, nachdenklich auszusehen; was mich anbetraf, so hielt ich mich selbstverständlich ruhig und ließ die Gesellschaft rathen.

„Es bezeugt unbedingt, wie so manches Andere, den weitesten Weltverkehr unseres Gemeinwesens im Mittelalter," sprach triumphirend bescheiden der archäologische Sachverständige. „Aus den Händen hanseatischer Schiffer ist es jedenfalls einmal in den Besitz und die Sammlung irgend eines kunstsinnigen Patriziers der Stadt übergegangen, und —"

„Dem einmal gestohlen, oder aus dem Fenster in den Teich gefallen," meinte Herr Vollrad von Wittum.

„Wahrscheinlich," erwiderte der Besitzer etwas trocken, „lassen wir das jedoch dahingestellt sein; denn zweitens ist der Gegenstand auch schon an und für sich sehr merkwürdig. Die Hand, welche diesen Stein modellirte, stellte das Produkt unbedingt nicht als ein Objekt des Handels oder Tausches her, sondern —"

„Sondern?" rief ich im höchsten Grade auf die Erklärung gespannt.

„Sondern wir haben es hier mit einem so zu sagen streng hieratisch-domestikalen Amulet — arabisch hamala — zu thun."

„Was Sie sagen?!“ rief ich unwillkürlich über die Schulter der noch immer vor mir stehenden und sich gleichfalls wundernden Dame.

„Gewiß, mein Bester! Es ist ein streng domestikal-hieratischer Zauber — ein glückbringender Zauber, den die Braut dem Bräutigam am Polterabend — auch dort und damals kannte und kennt man den Polterabend, meine Damen — in die Tasche schiebt, und den der Ehemann nachher bei Tage und bei Nacht unter seinem Kopfkissen verwahrt, oder in gefahrdrohenden Zeiten im verstecktesten Winkel seines Hauses — seiner Bambushütte. Sie nennen das den Apfel des Glückes, und ich jedenfalls bin glücklich, ihn in meinen Besitz gebracht zu haben, meine Herrschaften.“

„Und bitte, Herr Professor,“ fragte die vor mir stehende Dame lächelnd, „da Sie ja auch verheirathet sind, so werden Sie diesen eigenthümlichen Zauber jetzt wahrscheinlich auch in Ihrem eigenen Hauswesen benutzen, — nicht wahr? Wie geht es denn unserer guten Charlotte? ich habe mich den ganzen Abend vergeblich nach ihr umgesehen.“

„Abhaltung, meine Gnädige — eine sehr große Wäsche, und sonstiger mannigfaltiger häuslicher Verdruß,“ stotterte der Gelehrte, und jetzt lächelte der ganze Kreis, und trotz Allem konnte ich nicht umhin, mit zu lächeln.

„Mein verehrter Herr,“ wendete sich Herr Vollrad an den Besitzer des Apfels des Glückes, „Sie legen einen großen Werth auf dieses geheimnißvolle Amulet und das mit vollem Rechte, aber wenn Sie ahnen könnten, welchen Werth ich unter Umständen darauf legen könnte, so würden Sie gewiß nicht anstehen, mir es abzulassen oder auszutauschen. Sie wissen, daß ich als Erbe eines verrückten, gleichfalls archäologischen Onkels in den Besitz einer Kollektion von Intaglien gekom —“

„Ich weiß das freilich, aber ich muß in diesem Falle doch herzlich und freundlich danken,“ erwiderte der würdige Inhaber des Apfels des Glücks ein wenig sehr verdrießlich und sich dabei hastig nach der Hand umsehend, in welcher sich sein Schatz augenblicklich befand. Die gutmüthige, behagliche Dame, die sich soeben so theilnehmend nach dem Befinden und Verbleiben der Frau Professorin erkundigte, hatte das Ding, ohne es viel zu betrachten, mir gereicht, und ich hielt es und besah es von Neuem sehr genau. In demselben Augenblick schritt die Hexe wiederum durch den Saal, trat

in einiger Aufregung an mich heran und flüsterte mit hastig-energischer Betonung:

„Es ist eigenthümlich, und ich verstehe das nicht recht, so viele Mühe ich mir geben mag. Sie ist nirgends zu finden, und der Bediente sagt, man habe ihr ein Billet gebracht, worüber sie heftig erschrocken sei, und dann habe sie in großer Bewegung mit dem Neger, dem Ceretto, hin und her verhandelt, und in seiner Begleitung das Haus verlassen! Wie weit fühlen Sie sich für diese Vorgänge mir verantwortlich, mein Herr?“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ich gab rasch den Apfel des Glückes zurück in die Hand des Professors, der ihn schnell, zärtlich und vorsichtig wieder in seine Hülle von Seidenpapier einwickelte und in der Brusttasche seines Frackes barg. Der würdige gelehrte Herr hatte uns seinen Vortrag gehalten, wußte ganz genau, was das Ding bedeute und mochte also die Folgen seines Besitzes tragen.

„Sie haben die Hand in alledem! leugnen Sie es nicht!“ flüsterte mir die schöne Hexe scharf zwischen den Zähnen durch in's Ohr, und ich hatte mich zu sammeln, ehe ich im Stande war, es unter nachdrücklichstem Kopfschütteln in der That zu leugnen.

„Dann begreife ich nichts davon!“ rief die Frau Christine, „Aber wenn ich nicht dieses dumme Volk, das ich mir jetzt zu meinem Verdruß auf den Hals geladen habe, anzulächeln und zu unterhalten hätte, so wüßte ich wohl, was ich thun würde.“

„Und was würden Sie thun, Gnädigste?“

„Ich würde einen Mondscheinspaziergang wie die alberne Dirne, das Trudchen, die Gertrud machen, und — Sie zur Begleitung mit mir nehmen.“

„Ach! würden Sie? . . . Ja, aber beste Frau, dann bitte ich doch meinerseits um Aufschluß über das Verschwinden unserer kleinen Freundin. Gnädigste, Sie wissen es, wohin das Kind gegangen ist, seinerseits meinen Freund, Ihren Mohren Ceretto als Begleiter mit sich führend.

„Wohin Sie es doch geschickt haben!“ zischelte die Hexe böse, wendete sich, trat zum Professor und bat lieblichst lächelnd:

„Theurer Freund, was habe ich versäumen müssen? Ist es gar nicht möglich, daß ich es noch nachhole? O bitte, bitte, jetzt lassen Sie mich doch auch betrachten, was Sie vorhin den Herrschaften zeigten. Wahrhaftig, Doktorchen, ein Kreis, der Sie nicht in sich schließt, entbehrt seiner besten Zierde, wie ein Kranz, dem die Rose fehlt."

Es war ein Glück, daß „unsere gute Charlotte", durch ihre große Wäsche im Hause festgehalten, das wonnige Lächeln nicht sah, mit welchem der Gelehrte sich vor seiner schönen Wirthin neigte, das selige Behagen, mit welchem er seinen hieratischen Glücksapfel von Neuem aus der Fracktasche und dem Seidenpapier hervorholte. Ich aber verlor mich aus dem zierlichen Getümmel, nachdem ich mich möglichst in demselbigen verloren hatte. Ich machte den Mondscheingang, den die wundervolle Hexe leider oder auch vielleicht glücklicherweise anzutreten nicht im Stande war — weil — sie ihre Gäste anzulächeln hatte. —

Er war den Gaskronen und den aus Glaslilienkelchen leuchtenden Flammen zum Trotz aufgegangen, der Mond, der deutsche Mond und schien voll und rund auf die Dächer und in die Gassen der alten Stadt, sowie auf ihre neuen modernen Theile. Daß das Haus der Hexe in der allermodernsten Vorstadt lag, verstand sich von selber, und jetzo lag es auch hell im hellsten Mondenschein, oder wenn man will, romantisirten Sonnenschein: es mußte ein ausgezeichnet verständiger, klarer Tag auf dem Monde herrschen und das Wetter dort himmlisch vernünftig sein. Die andere Seite der „Promenadenstraße" lag natürlich tief im Schatten, und ich trat schnell in diesen Schatten hinein, sah auf die rothen Fenstervorhänge in der Höhe, schüttelte den Kopf und seufzte:

„Und es ist doch eines der herrlichsten Weiber, welches je einen Ballsaal verzaubert, einen alten Ehemann begraben und einen vernünftigen Menschen in den besten Jahren gründlich um seine Kaltblütigkeit und alle ruhige Ueberlegung gebracht hat!" Ich hätte beinahe hinzugesetzt „unglücklich gemacht hat", erfaßte jedoch glücklicherweise im letzten Augenblick noch einen Binsenhalm und versank wenigstens nicht in diesen Abgrund der Lächerlichkeit, entfernte mich jedoch mit den weitesten Schritten eilig von seinem Rande.

Ich lief durch das Gebüsch und um die Blumenbeete der städtischen Anlagen bis dahin, wo sich die begleitenden Häuserreihen dem Bahnhofe zu erstrecken.

Es war noch ein später Zug angelangt. Gasthofswagen und Droschken rollten an mir vorbei; Reisende in Gruppen oder einzeln wanderten mit ihrem Gepäck, ohne solches, oder in Begleitung von Packträgern in die Stadt hinein. Die Nacht schien von Minute zu Minute lieblicher werden zu wollen, und um das letzte Rasenrund und Blumenbeet am Eingange der eigentlichen Straßen biegend, traf ich auf den letzten Reisenden, der in der soeben geschilderten Weise mit der Eisenbahn gekommen war und dem Weichbilde zuwanderte, nämlich auf den Meister Autor Kunemund.

Er sah mich natürlich nicht. Er wollte hastig an mir vorüber. Er schien es jetzt sehr eilig zu haben, er, der uns so lange auf eine Antwort hatte warten lassen, und selbstverständlich packte ich ihn sofort fest am Oberarm und hielt ihn auf.

„Alle Hagel! was soll — was ist — ja, Herr, sind Sie denn das?“ rief er anfangs erschreckt und zornig und dann um so freudiger. „Sind Sie es wirklich? O, ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, was für ein Segen das für mich ist, daß ich Ihnen hier so gleich zum Anfang in die Arme renne. Das nenne ich wahrhaftig eine Schickung.“

Vor allen Dingen hatte er hastig meine Hände gefaßt und schüttelte sie kräftig.

„Wer schickt Sie denn, Meister? Meiner Meinung nach haben wir Sie doch kläglich genug gerufen! Kommen Sie nicht auf den Hülfeschrei in meinem Briefe?“

„Ein Brief? Von Ihnen? Einen Brief von Ihnen habe ich nicht gekriegt — wenn Sie mir wirklich geschrieben haben, wird er wohl noch beim Vorsteher liegen — das macht sich öfters so bei uns. Ich bin erst heute Mittag mit der Alten zu Hause angekommen! Herr, ich habe die Alte mir holen müssen, und das ist wieder eine Geschichte für sich! Sie sollen sie beiläufig auch in's Einzelne hören — ich sage Ihnen, ich habe Tage erlebt und Komödien an meinem eigenen Leibe durchgemacht, wie das in keinem Buche steht. Sie saß richtig schon vor dem Dorfe auf dem Anger, ihr Gerümpel um sie her; und eine Woche von meinem Dasein hat's mich gekostet, um ihr zu ihren Rechten und aber auch von drei Dutzend Injurienprozessen zu helfen. Jetzt habe ich sie denn endlich glücklich bei mir unter Dach, und wenn Sie mir wieder einmal die Ehre schenken wollen, mich zu besuchen, so — doch, Herr, von alledem später, mir

wirrt der Kopf und gellen die Ohren, daß es gar nicht zu sagen ist. — Was passirt hier? was ist es, das mich hierher gerufen hat, daß ich hätte kommen müssen, und wenn ich der alte Fritz an der Spitze seiner ganzen Armee gewesen wäre und nicht gewollt hätte?! Herr, wer rief hier um Hülfe? wer ist todt, oder wer will sterben?"

Mich überlief es weder heiß noch kalt, doch ich sah in dem bleichen Lichte über die Schulter und dann empor und fühlte den leisen schönen Nachtwind mehr auf der Stirn und im Haar.

„Sind die geheimnißvollen Hände immer noch an ihrem Werke? Nun, dann mögen wir guten Leute mit unserm Erdentage anfangen was wir wollen: es bleibt doch beim Alten und die Welt ein großes Wunder! . . . Mein alter, theurer Freund, seit jenem Tage, an welchem wir vor Ihrem Dorfe am Hohlwege zusammentrafen, kämpft Jemand, von dem wir damals auch sprachen, einen schweren Kampf, und es geht ihm sehr — sehr schlecht."

„Wer? wer?"

„Der gute Steuermann Karl, dem alle blinden Klippen und wilden Stürme nichts anzuhaben vermochten. Bei jenem Eisenbahnunglück sind ihm die Füße zerschmettert worden, und er liegt hier in der Stadt bei der Base Schaake, und um seinetwillen habe ich Ihnen geschrieben."

„Also das war es!" sagte der Meister Autor leise. „Ihren Brief habe ich, wie gesagt, nicht erhalten, aber man hat mich heute nach dem Mittagsessen gerufen. Ja, dann ist's der Karl, der stirbt und der rief; — o ich habe eine unbeschreibliche Angst gehabt, daß unserm Trudchen etwas Schlimmes passirt sei."

Wir gingen jetzt rasch vorwärts durch die Straßen der Stadt.

„Wer — was hat Sie nach dem Essen gerufen?" fragte ich, den Alten im Gehen stützend.

„Sie werden ja wohl nicht lachen, aber auch das würde mich nicht verhindern, Ihnen das Ding zu erzählen," sagte Herr Kunemund. „Lächerlich genug ist's auch im Grunde, wenn sich gleich der Ernst schlimm genug dran hängt! Sehen Sie, die Alte spielte natürlich ihre Rolle dabei; denn die werde ich jetzt mal wieder aus Nichts mehr los. Wir waren eingerückt, und sie hatte Besitz von meinem Topfe und meiner Pfanne genommen, und ich merkte gleich, daß nun wieder Alles beim Alten sein werde; denn da schon ging es an, und nichts war ihr recht, und so brachte sie denn ihre erste

Suppe wieder auf den Tisch, und da sie zum ersten Anfang ihre Sache recht gut hatte machen wollen, so war die Geschichte nicht allein versalzen, sondern auch recht sehr angebrannt, und ich gestattete mir die erste Bemerkung wieder darüber. Da ging die Unruhe an!"

„Aber das trieb Sie doch nicht dreiviertel Stunden Weges über das Feld zur Eisenbahnstation und mit dem Nachtzuge hierher?"

„Nein; aber im Anfang schob ich es doch darauf; denn, Herr, ich war in großen Sorgen, und mein Leben kam mir wieder einmal recht verdreht vor. In der Stube hielt ich es nicht aus, — suchte also meinen Mittagsschlaf im Grasgarten unterm Baum abzuthun; aber da wurde es nur schlimmer als arg. Ich war grimmig über mich, über die Alte, über meine Bauern in meinem Dorfe und über ihre in ihrem; ich hielt es nämlich zuerst für Ingrimm, bis ich herauskriegte, daß es Angst war — ich sage Ihnen — Angst, Herr Bergschreiber! Ja was denn? frage ich mich. Ein Gewitter steckt nicht in der Luft, das Unwetter, was Du jetzo wieder im Hause hast, hast Du doch länger als zwanzig Jahre mit Deinem Tofote ohne Schaden an Leib und Seele ertragen! Sehen Sie da — da — da war es, am hellen Tage, in der hellen Sonne, daß ich gerufen wurde! von hier gerufen wurde — und natürlich sagte ich mir mit dem kalten Schweiß auf der Stirn: Es ist das Kind, es ist unser Trudchen! auf das Kind ist ein Unglück gefallen. Herr, lieber Herr, und einen Gang wie meinen heutigen nach der Station, ein Warten wie das stundenlange Warten da und eine Fahrt wie meine jetzige, die hoffe ich nicht wieder durchmachen zu müssen."

„Fassen Sie Muth, Meister. Wer weiß, was Ihr Kommen wenden soll? Wer weiß, wozu Sie — gerufen wurden? Nicht Jedermann bekommt einen solchen Ruf, das schon allein kann Ihnen eine Bürgschaft sein, daß Alles im richtigen Geleise sich befindet."

„Da haben Sie vielleicht Recht," sagte der Meister Autor. „Seit ich den Fuß aus dem Wagen gesetzt habe, ist es mir auch wirklich besser und ganz wie gewöhnlich geworden. Seitdem die Alte über meinen ganz unschuldigen Spaß sofort wieder die Schürze an die Augen brachte und losheulte, als ob der Bock sie gestoßen habe, ist es mir durch den vollen Tag gewesen, als halte mich eine Hand hinten am Rockkragen gepackt, dränge mich gegen die Wand und wolle mich mit dem Kopfe zuerst durchstoßen. Dieser Karl, der

arme gute Junge thut mir mit seinen blutigen Füßen, weiß es Gott, herzinnig leid, aber die Hand spüre ich nicht mehr im Genick; — wissen Sie, mit der See und dem Erdumfahren wird's aus und zu Ende sein; aber, was meinen Sie, er zieht zu mir — wir passen zu einander — haben an einander einen Trost und eine Stütze gegen die Alte, und führen doch noch ein Leben, das sich tragen läßt!"

„Möge es so sein," sprach ich in der Seele, doch nicht laut. Wir hatten jetzt die Altstadt wiederum erreicht und suchten unsern Weg durch die dunkelsten Gassen derselben, über ein Pflaster, welches noch nie der Mond mit seinen Strahlen hatte beleuchten können. Beizu erzählte ich dem Meister, daß ich mit seinem Kinde, der Gertrud Tofote am heutigen Abend auch bereits zusammengetroffen sei, und er erkundigte sich dringend und hastig nach dem Wie, Wo und unter welchen Umständen. Ich gab ihm alle nur mögliche und räthliche Auskunft, und dann rief er:

„Sie werden es unter den jetzigen traurigen Umständen für ein Unrecht halten, daß mir immer stiller zu Muthe wird, lieber Herr; aber ich kann wahrhaftig nichts dafür. Zuletzt ist es doch immer nur einzig und allein das Kind, welches mir im Sinne liegt. Wenn ich das Kind in Sicherheit und Behaglichkeit weiß, ist mir alles Uebrige nur wie ein Unwetter, das man unter einem Busch am Wege abwartet."

Nun hätte ich dem alten Herrn um keinen Preis jetzt andeuten mögen, daß das „Kind" sich recht unbehaglich gefühlt habe, als ich vor einigen Stunden mit ihm zusammengekommen war. Ich sagte ihm auch nicht, wie man dann nach ihr gesucht habe: vielleicht hatte er selber noch in dieser Nacht Gelegenheit, sie zu sehen, und mußte sie selber ihm mittheilen, wie es ihr um's Herz war. Hier war wahrlich Magie! ich sah das Erdenleben wie ein Taucher das Sonnenlicht in der Tiefe des Meeres schwebend sieht, und wie paßte der greise Zaubermeister aus dem Elmwalde in die Beleuchtung und in die sonderbare Nacht überhaupt! Nachdem er seine innerste Herzensmeinung kundgemacht hatte, hatte er auch für den kranken Steuermann das höchste Interesse übrig; — er jammerte heftig um ihn und fragte bis auf die kleinsten Einzelheiten nach allen ihn betreffenden Vorgängen der letzten Tage. Auch die Base erhielt ihr Theil Theilnahme aus seinem guten Gemüthe:

„Hätt' ich ihr das dadurch ersparen können, daß ich's auf mich genommen hätte, so würde ich mich nicht besonnen haben. Aber so

ist es, sie wird expreß dazu hingesetzt sein, um dies Elend ab zu warten und den Jungen auf ihrem Bette zu pflegen. Unsereiner meint immer, daß er um seinetwillen da sei, doch das ist nicht so — es ist wahrhaftig nicht an dem, man muß aber alt werden, um es auszukundschaften. Zum Exempel, was sollte jetzt aus der Alten (und da meine ich natürlich nicht den Hafenmeister) werden, wenn ich nicht länger als siebenzig Jahre meinen Charakter darauf hingezogen hätte, mir die Suppe versalzen und die gute Laune — nicht verderben zu lassen?"

Da ich auf diesen Humor augenblicklich doch nicht recht eingehen konnte und nur durch ein etwas dämpfig-trübsinniges: Ja, ja! darauf zustimmte, meinte er kläglich:

„Der Arend hat Das auch immer gesagt."

„Was denn, Meister?"

„Sehen Sie, daß ich mich überall, wie man das nennt, unmöglich mache. — ‚Herrgott, ich sage ja nie etwas!' antworte ich dem Arend, aber er weiß mir Bescheid zu geben und sagt: Aber Du lachst und grinsest und zwar niemals an der richtigen Stelle, und das sollen dann die Leute nicht verquer aufnehmen! — Und wenn der Tofote das von sich gegeben hatte, ging er jedesmal hinter die Stallthür oder die nächsten Bäume, zog den Kopf zwischen die Schultern und grinste toller als ich. Ja es war ein gutes Leben mit ihm und unserm Trudchen; selbst die Alte gehörte dazu."

Er hatte keine Ahnung davon, wie tief ich in diesem Augenblicke in dieses „gute Leben" hineinsah. In der Welt, in der ich hausete, pflegte der gute berathende Freund nach ertheiltem Rathe zwar die Achseln auch zu zucken und sich hinter den Busch zu schlagen; aber er that's gewöhnlich wie Jemand, der seines eigenen Besten wegen seinen besten Freund aufgeben muß — aufgeben will — aufgiebt, und zwar auf der Stelle. Von dem, was vor langen, langen Jahren, so ungefähr in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Eugenius zu Yorick sagte, wußte der Meister Autor Kunemund nichts. Er erfuhr in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nur an seinem eigenen Leibe wieder, was damals einige Leute auch schon an sich in Erfahrung gebracht hatten. —

„Daß Sie, lieber Herr, sich hier am Orte so ohne Weiteres und noch dazu in der Mitte der Nacht, wenn auch bei Mondschein zurecht zu finden wissen, ist mir auch eine Merkwürdigkeit. So oft

ich auch am hellen lichten Tage hierher kam, alle zehn Schritte lang hab' ich vor einer Mauer gestanden und mich zurecht- und meistens auch zurück-fragen müssen; aber hier — hier sind wir ja wohl? Herr, Herr, jetzt geht es mir erst recht auf, wie über Alles wunderlich es ist, daß ich wieder einmal hier bin und mit Ihnen und in dieser Stunde!"

Wir waren Beide mit gesenkten Köpfen gegangen, und jetzt erhoben wir dieselben zu gleicher Zeit vor dem schon einmal beschriebenen Thorbogen, der in den Cyriakushof führte; und ein Dritter, der mit untergeschlagenen Armen dort lehnte und den Rauch einer Cigarre in das blaue Mondlicht hineinblies, erhob ebenfalls das Gesicht.

„Ich wußte es ziemlich sicher, daß ich Euch hier treffen würde, Ceretto," sagte ich. „Ihr habt das Fräulein hierher begleitet; und seht — der Herr Autor ist ganz von selber gekommen, ich bin nur durch einen Zufall unterwegs mit ihm zusammengetroffen. Wißt Ihr, wie es da oben geht?"

Der Mohr aus dem Schlüsselkorbe beantwortete vorerst diese Frage nicht. Er hatte vor dem Meister Kunemund den Hut gezogen, und nun warf er auch die Cigarre fort und rief:

„So geräth man auseinander und wieder aneinander und zueinander; aber so lange ich denken kann, soll es stets der Zufall sein, der's zuwege bringt; und wenn wir mit den Nasen zusammenrennen, geschieht's natürlich ganz von selber. Wenn ich die Weisheit in Spiritus, für jede Abart ein besonderes Glas, der Menschheit in einer Bude zeigen könnte, so hinge ich in dieser Nacht noch die gnädige Frau hinter die Thür und ginge wieder einmal ohne Abschied durch."

„Schwatze Er keinen Unsinn, Wichselmeyer," sprach der Meister Autor, dem Schwarzen die Hand reichend. „Und wenn Er sich wirklich bei Seinem Senf etwas denkt, so gebe Er uns auch das Fleisch dazu oder behalte ihn nur ruhig bei sich; — was mein Junge macht, will ich jetzt wissen, und weiter nichts!"

„Mir gefiel es eben nicht da in der Stube," sagte der Mohr mürrisch. „Das gnädige Fräulein winselt, die Alte sagt gar nichts; ich hab' mich leise wieder heraus gemacht; denn da wir doch alle einmal dran müssen, so muß es wenigstens von Zeit zu Zeit einen vernünftigen Kerl geben, der es sich bei solcher Vorstellung lieber draußen in der frischen Luft und bei einer Cigarre überlegt, wie er

sich auf dem Seil ausnehmen wird, wann die Reihe an ihn kommt. O meine Herren, dieser Herr Wichselmeyer hier ist klug und alt genug geworden, um zu wissen, was das Beste für den Menschen ist."

„Der Teufel soll Dich braten, wie er Dich schwarz geräuchert hat, Du Kaffer, Du Hottentott, Du hinterafrikanischer deutschgekochter Jahrmarktslump!" schrie der Meister Autor wüthend. „Was geht es hier mich an, was für den Menschen das Beste ist? Ich bin doch auch ein alter Kerl geworden und habe das Meinige in der Welt gesehen; aber solch' sakerment'sches, in jeder Brühe umgewendetes Stück Vieh, wie Dich, noch nicht! Das Kind sitzt da oben in Thränen bei meinem armen Jungen, und dieser Flegel stellt mir hier mit seiner Jahrmarktsweisheit ein Bein! Aus dem Wege, sage ich!"

Der Meister stürzte in das Thor, ich wollte ihm rasch folgen; als Signor Ceretto mir über die Schulter hastig zuflüsterte:

„Halten Sie ihn doch auf! Der Herr Steuermann befanden sich vor zehn Minuten eben im Sterben. Lassen Sie den Alten doch nicht grade in den letzten Jammer hineinbrechen. Zum Trost für die Damen kommt er am richtigsten, wenn der junge Herr Abschied genommen hat."

Das mochte wohlgemeint sein, und wurde jedenfalls gesagt, wie es gedacht wurde, aber ich machte dessenungeachtet meinen Arm ziemlich grimmig von dem Griff des dunkelfarbigen Weltweisen frei und hätte beinahe etwas sehr laut gerufen, was ich keineswegs hier niederzuschreiben gewagt haben würde. Ich eilte dem Meister Autor nach und irrte mich wahrscheinlich nicht, wenn ich später beim Wiederüberdenken dieser Erlebnisse für gewiß angenommen hatte, daß der schwarze Philosoph vor allen Dingen die bei unserer Annäherung weggeworfene Cigarre vom Boden aufgelesen und von Neuem in Brand gesetzt habe.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Was die Sonne aus den gegebenen Verhältnissen im Cyriacihofe machen konnte, das that sie, wenn sie schien; aber der Mond gewann ihr hier doch den Kranz ab. Bei Mondeulicht hatte jener bauverständige Herr den Hof, in welchem ich ihn neulich traf, sicherlich nie gesehen, er würde sich sonst eher an einer der wundervollen

Dachtraufen aufgehängt als so fröhlich beide Hände zu der projektirten Zerstörung dargeboten haben. Selbst die erquickliche Vorstellung, daß man ja bereits beginne, Nürnberg abzutragen, würde ihn nicht zu seinem Werke ermuthigt haben, wenn er nur ein einzig Mal sein Zerstörungsobjekt so betrachtet hätte. —

Ich achtete darauf, denn ich hatte dergleichen schon früher zu schildern gesucht, der Meister Autor aber nicht. Er war mir vorangestürmt und war verschwunden in der dunklen engen Spitzbogenthür, von welcher aus die Treppe zu der Wohnung der Base Schaake aufwärts führte. Ich erwischte ihn auch in dem gewölbten Gange nicht mehr; er hatte bereits die Thür der Base hinter sich zugezogen: ich würde ohne ihn jedenfalls vor dem Eintreten einen Augenblick lang das Ohr an diese Thür gelegt haben, doch nun blieb mir nichts übrig als ihm, so leise als möglich, auf den Fußspitzen zu folgen.

Die Sonne, die rothe Sonne war's, deren Licht neulich durch das hohe breite Bogenfenster auf das weiße Haar der Base Schaake strömte; jetzt fluthete auch hier das Mondenlicht herein, und die bethaueten Blätter der Ulme draußen vor dem Fenster glänzten silbern in dem Schein. Das Fenster stand offen, der Gartenduft drang mit der schönen Helle herein. Das silberne Licht lag auch auf dem Fußende des Bettes des guten Seefahrers Karl Schaake, und die alte Frau mit dem Wunderhaar hatte die blauen Wunderaugen auf die weiße Decke gedrückt, und ihre alten Arme umklammerten fest den stillen Mann unter der weißen Decke; zu Häupten im Schatten saß Gertrude Tofote. Der Bote, der aus dem Cyriacihofe nach dem Hause der schönen Hexe gekommen war, war ein Kind des Hofes, und die Base hatte es geschickt mit einem Zettel, auf welchem ungefüge und unorthographisch die Worte standen:

„Er will Dich nochmal sehen. Thu's mir zu Liebe — der liebe Gott wird's Dir vergelten, Gertrud!"

Trudchen Tofote hielt den Zettel zerknittert noch immer in der Hand; später hat sie ihn mir gezeigt. —

Ich stand in meiner Rolle als Zuschauer still an der Thür. Die hübsche Waldelfe regte sich nicht auf ihrem Stuhle; aber die Greisin erhob nun das Gesicht aus den Kissen und sagte rührend ergeben:

„Ihr kommt zu spät, Vetter."

Hätte ich dieses Buch, wie man es nennt — gemacht, so würde ich mich wahrhaftig hüten, hinzuschreiben, was jetzt zu allem Uebrigen

kam. Aber es ist damals so gewesen! — bei der heißen Geisterhand, die mir heute noch in der Erinnerung wieder an die Kehle greift, es machte sich ganz von selber so! Es war eine Methodisten- oder Baptistengemeinde, die in dem alten Barfüßlerkloster ihren Betsaal gemiethet hatte und in diesem Augenblick wegen einer außergewöhnlich heftigen Bedrängniß in der Kirche eine nächtliche Betstunde abhielt und sang. — Sie sangen in der einstigen Choraley der Mönche, die im Laufe der Jahrhunderte alles gewesen war, Viehstall im dreißigjährigen Kriege, Speicher im siebenjährigen, Lazareth in der Franzosenzeit, und jetzo ihrem ersten Zwecke wenigstens annähernd wieder zurückgegeben war. Die Töne klangen in der stillen Nacht, gedämpft, um die Nachbarn nicht zu sehr in der Ruhe zu stören, geisterhaft zu uns her aus der Ferne und dem Grundstock des Gebäudes, und wir horchten Alle, und uns störten sie wahrhaftig nicht.

Aber auf die Anrede der Base hin ergriff der Meister Autor meine Hand und drückte sie fest zusammen:

„Herr, das war es, was ich heute Mittag schon vernommen habe! Das Singen hab' ich am Mittag in der hellen Sonne gehört! Ach Base, Base, ist er gestorben? bin ich zu spät gekommen? Guten Abend, Trudchen! o Base Schaake, was klingt Alles um Einen herum in der Welt! Karl, Karl, mein lieber Junge, das dachtest Du Dir auch nicht, als Du uns aus dem Walde durchgingest! Jetzt laßt mich ihn aber doch sehen!"

Der Meister hatte sich über den Todten geneigt: ich, der ich immer eine große Vorliebe für das Leben, das heißt für die Lebendigen gehabt habe, faßte mein kleines, närrisches, hübsches Fräulein zu Häupten des Bettes in's Auge.

Sie hatte sich von ihrem Sitze erhoben und war aus dem Schatten der Wand in das bleiche Licht getreten, das durch das Fenster auf den unteren Theil des Lagers fiel. Da stand sie rathlos, zitternd, thränenüberströmt; der Tod schien einen überwältigenden Eindruck auf sie gemacht zu haben, und als sie mir das schmerzbewegte Gesichtchen entgegenhob, erschien sie mir reizender denn je. Vom malerischen Standpunkte aus betrachtet, fehlte nur die schöne Wittwe, Frau Christine von Wittum an ihrer Seite, um die Gruppe in wahrhaft künstlerischer Weise nach allen Seiten hin abzurunden.

„Trudchen hat ihn gottlob noch am Leben getroffen", sagte die Base. „Er hat sie so sehr gern gehabt, und so war's sehr gut und

freundlich von ihr, daß sie sich gar nicht besann und aufhielt, als ich zu ihr schickte, sondern in ihrem schönen Ballkleide hierherkam. Er war in einer schrecklichen Aufregung vorher und stritt sich heftig mit Einem, der er seinen Lootsen nannte; als aber unsere Gertrud so schön und glänzend hereinkam, wurde er mit einem Male still und sah sie an — sah sie immer an. Dann sagte er wieder was, was sich auch auf sein Seehandwerk bezog, was ich aber nicht verstand, und dann hielt er ihre Hand und sagte: Kein Mensch hier weiß, wie viel größer das Wasser als das Land ist; jetzt sollst Du's sehen draußen vor der rothen Tonne, jetzt hab' ich Dich auf dem Schiff, und in Indien sollst Du auf einem Elephanten reiten, Trudchen!"

„Ich habe mich schrecklich gefürchtet," schluchzte Gertrude Tofote. „O ich wollte mein Vater lebte noch, und wir lebten alle noch im Walde; aber er — er ist ja der Erste gewesen, der daraus fortging und auf die wilde See!"

„Dir sind die paar Minuten schon schrecklich gewesen, Trudchen," sagte die Greisin, „aber mich hat er Tage und Nächte lang fort und fort, immerzu und immerzu rund um die Erde in seiner Hantirung mit sich gezogen und gerissen. Jetzt hat er Ruhe, Vetter Kunemund, und die wilde See thut ihm nichts mehr."

„Hat er denn das Kind wirklich noch erkannt, oder waren es nur seine gebrochenen Füße und das Fieber, die ihn so reden ließen?" fragte der Meister Autor.

„Ei freilich hat er das Kind noch wieder gekannt; es hat ihm doch wenigstens noch über das Letzte leichter weggeholfen. Nicht wahr, Gertrud, es war gut, daß Du kamst?"

Gertrud nickte und wendete sich hastig ab.

„Er sagte: Leb wohl, liebes Trudchen, und dann war es zu Ende, — ja, zu Ende, zu Ende," schloß die Base Schaake.

Ueber ein Sterbebett läßt sich im Grunde immer wenig sagen: wenn gleich manches darüber denken. Der dunkle Pilot hatte eben Abschied genommen, — Willkommen in See! war das letzte Wort gewesen, das ich meinestheils von dem guten Steuermann Karl Schaake vernommen hatte. Die rothe Tonne lag in Wahrheit hinter dem seefahrenden Manne, und klare Kimmung war vor ihm. Was half es am Ufer zu stehen und mit den Sacktüchern nachzuwinken? Ich führte das Fräulein nach Hause; vom Uferdamm nach Hause.

Der Meister hatte den trüben Bericht der Greisin angehört und das weiße Tuch wieder über das Gesicht des todten Seemanns fallen lassen; dann hatte er sein „Kind" in die Arme genommen und es herzlich geküßt und manch ein Schmeichelwort zu ihm gesprochen. Die schöne Elfe hatte herzzerbrechend dabei geschluchzt und einmal über's andere dazu gerufen:

„Das ist so fürchterlich, so traurig-schrecklich! o morgen wirst Du doch zu mir kommen? nicht wahr, morgen früh kommst Du gewiß zu mir?"

Und der Meister hatte eben so oft gesagt:

„Ja freilich! freilich!" und dann hatte er sich zu mir gewendet: „Wollen Sie so gütig sein, das arme Ding nach Hause zu bringen. Es ist eine schlimme, schwere Luft hier, und mit dem Halunken, dem Ceretto, allein möchte ich das Kind doch nicht wegschicken. Es gehört Geschick dazu, mit Menschen in Verwirrung gut umzugehen! Bitte, bringen Sie das Trudchen jetzt nach Hause."

Ich war natürlich bereit dazu, wenn ich gleich ohne alle Besorgniß die junge Dame dem schwarzen Philosophen anvertraut haben würde. Wir gingen, fast ohne Abschied zu nehmen; unser Trudchen befand sich dazu in der That allzusehr in Verwirrung, und vor dem todten Mann fürchtete sie sich heftig. —

Die Straßen waren jetzt ganz leer, und wir hatten auf unserm Wege die alte Stadt so ziemlich für uns allein. Die wenigen Nachtschwärmer, die uns dann und wann begegneten und die Ruhe und den Frieden der Nacht durch ihre Heiterkeit um so bemerklicher machten, hielten sich mit dieser Heiterkeit an den Freund Ceretto, der in bescheidener Entfernung gelassen hinter uns drein wandelte und in der richtigen Weise auf jegliche Ansprache einzugehen wußte. Indem ich nach besten Kräften das Fräulein unterhielt, horchte ich doch stets halben Ohrs auf diesen schwarzen Mohren. —

„O was ist das für eine Nacht! ich werde mich mein ganzes Leben lang nicht wieder zufrieden geben können!" schluchzte die Elfe.

„Es ist freilich ein trauriger Fall; aber wir müssen uns doch zu beruhigen suchen, mein Fräulein," tröstete ich. „Der arme junge Mann hat recht gelitten — für seinen Beruf war er untauglich geworden; vielleicht war es doch das Beste —"

„Natürlich war es das!" brummte hinter uns der schwarze Signor. „Es konnte ihm gar nichts Angenehmeres passiren! man kennt die Redensarten; — nicht wahr?!"

Die letzte Frage war, von einem außergewöhnlich gräßlichen Zahnfleischfletschen begleitet, an zwei junge Männer gerichtet, die uns an einer außergewöhnlich hell vom Monde beschienenen Stelle gestreift hatten, und von Denen der Eine, stehen bleibend, den Andern auf das Trudchen aufmerksam gemacht hatte mit den Worten:

„Ein reizendes Geschöpfchen!"

In einigem Schrecken vor dem Schwarzen zurückprallend, hatten die Herren ihren Weg fortgesetzt und wir den unsrigen gleichfalls.

„Der Onkel Kunemund war sehr betrübt. Er hatte unseren Karl recht lieb gehabt und ich hatte ihn auch sehr gern," seufzte Fräulein Tofote. „Wir sind so häufig zusammengetroffen und wieder voneinander gegangen; aber nie unter solchen schrecklichen Umständen."

„Ja wohl," brummte Ceretto hinter uns, „wenn das keine kuriose Geschichte ist, laß ich mich hängen. Oh Donnerwetter, sie haben alle ihre Ahnungen und geheimen und geheimnißvollen Beziehlichkeiten, weshalb sollte ich da nicht auch die meinigen haben. Herr, es geht wer hinter uns!"

Dieser Ausruf war an mich gerichtet, wir standen still, die Gasse lag klar und leer da — nichts war zu sehen und zu hören, und das Trudchen klammerte sich fester an meinen Arm.

„Sie haben den Herrn Autor bereits wüthend gemacht; ärgern Sie mich nun nicht auch noch, alter Freund," rief ich; doch der Mohr sagte:

„Ich muß doch meines seligen Herrn Schritt kennen! So ging er auf seinen Geschäftswegen; — horch, — hören Sie?"

Wir hörten natürlich nichts, aber Trudchen zitterte heftig; und ich rief ärgerlich:

„Sie sind, — nun ich werde es Ihnen an einem der nächsten Tage sagen, was Sie sind; jetzt wollen wir uns beeilen, nach Hause zu kommen. Die gnädige Frau wird sicherlich in einiger Unruhe auf das Fräulein warten."

Wir beeilten uns in der That; ich aber sprach dem Kinde an meiner Seite noch einmal guten Muth zu.

„Es war doch gut von Ihnen, Gertrud, daß Sie dem Rufe der alten Frau im Cyriacihof sofort nachkamen. Den Onkel Kunemund hat es auch recht gefreut, und er wird Ihnen gewiß noch häufig seinen Dank dafür sagen. Ich, der ich die Lage der Dinge so ziemlich genau kannte, ahnete wohl, wohin Sie uns verschwunden

waren; aber unsere Freundin, die Frau Christine war sehr besorgt und in rechter Unruhe Ihretwegen."

„Oh!" flüsterte die Elfe, und so erreichten wir die Thür der Hexe, und nahmen auch wieder einmal Abschied voneinander.

„Da sind wir zu Hause," sagte ich, „und nun bitte ich Sie herzlich, liebes Fräulein, nehmen Sie sich das Elend der Welt nicht mehr zu Herzen, als nöthig ist. Es ist noch nie etwas Außergewöhnliches auf Erden vorgefallen. Sie sind es sich und uns — allen Ihren Freunden schuldig, daß Sie auf Ihre Gesundheit Rücksicht nehmen. Jedenfalls müssen Sie fest überzeugt sein, daß wir Alles thun werden, um Ihnen fernere persönliche Aufregungen zu ersparen."

„Gute Nacht, mein Herr, ich danke Ihnen," sagte Gertrud Tofote, und ich wendete mich gegen unsern Begleiter, der sich jetzt dicht an uns hielt:

„Gute Nacht, Ceretto. Wir beide haben noch ein Wort demnächst miteinander zu reden."

„Ich wünsche Ihnen, recht wohl zu ruhen," sprach der Alte. Mit welcher Miene er das sagte, konnte ich leider nicht erkennen; denn der Mond hatte seinerseits seinen Weg fortgesetzt, und das Haus der Frau Christine von Wittum lag nunmehr im tiefen Schatten. Die Gesellschaft hatte sich längst getrennt, die Fenster des Salons waren ganz dunkel, und nur hinter den Vorhängen des Winkelchens hervor, aus welchem die Frau Christine mich und die Base Schaake das Trudchen abgerufen hatte, leuchtete noch ein schwacher Schein, das zierliche Flämmchen in dem weißen Lilienkelche.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Statt jetzt zu Bett zu gehen, ging ich von dem Hause der Wittwe aus weiter. Anfangs an zierlichen Gartengittern vorüber, dann durch thaufrische, von lebendigen Hecken eingefaßte Pfade und zuletzt im stillen, freien Felde. Es verlockt nichts in gleicher Weise so weiter und weiter als solch' ein Feldweg durch das reife Korn und die Garben, dem Sonnenaufgang entgegen. Nur ein erbärmlich kahlgezaustes Bauerngehölz warf einmal einigen Schatten auf mich, doch das war bald durchschritten und das dicht dran gedrückte noch im

Schlafe liegende Dorf gleichfalls. Das nächste Dorf fand ich bereits wach, und vor dem Kruge eine Bank und einen Tisch, an welchem letztern ich mit dem zufrieden war, was die Wirthschaft zu bieten hatte. Da sah ich die Sicheln und Erndtewagen an mir vorüberziehen und hielt die Hand in den ersten Sonnenstrahl des neuen Tages. Wer im Grunde nur für sich selber zu sorgen hat, kann im Auskosten des Leidens und der Freude der Welt um ihn her, sich Genüsse verschaffen, in welchen der sublimirteste Egoismus, dessen der Mensch fähig ist, sich gipfelt. Das höchste, innigste, innerste, schärfste Leben lebt man in diesen Momenten; — wer es leugnet, möge es mit einem Gesichte thun, wie ein Frauenzimmer, das nach einem in der Familie eingetretenen Todesfall den Traueranzug vor dem Spiegel anprobirt. —

Durch einen sehr heißen, wolkenlosen Morgen schlich ich müde und abgespannt zur Stadt zurück, schlief todtenähnlich bis zum Mittag auf dem Sopha und fragte am Nachmittage bei den Leuten im Cyriacihofe an, ob ich mich ihnen in irgend einer Art nützlich erzeigen könne. Herr Autor sowohl wie die Frau Schaake erkannten die Höflichkeit über Verdienst an, aber sie verwunderten sich selber darüber, wie glatt in solchen Fällen das Alles abgehe. Geistliche wie weltliche Behörden machten den Trauernden die Tage so leicht als möglich. Es waren Namen, Daten und Zahlen in gedruckte Schemata einzutragen gewesen, und der Sarg im Hause ohne jegliche Weitläufigkeit.

Der gute Steuermann, der sich so lange ungestraft auf allen Meeren herumgetrieben hatte, lag bereits, tief, tief im Binnenlande in diesem Sarge, und —

„Morgen um zehn Uhr wollen wir ihn hinausbringen," sagte der Meister Autor.

Den Hafenmeister sah ich nicht. Er hatte alle Hände voll zu thun, berichtete mir der Meister; denn so ziemlich der ganze Hof gehe mit, und Jedermann verlange sein Stück Kuchen.

Gertrud Tofote hatte bis jetzt nur viele schöne Blumen und Kränze mit weißen Atlasschleifen geschickt und hatte dabei sagen lassen: sie sei sehr betrübt und sehr unwohl und bitte den Onkel Kunemund nur auf ein einziges Viertelstündchen zu ihr zu kommen.

„Vielleicht so gegen Abend werde ich es möglich machen," sagte mir der Meister; „jetzo sitze ich hier Wache und — Herr, ich sage

Ihnen, ich habe trotz alledem in meinem Leben Stunden gehabt, wo ich das ganze deutsche Volk zum Tanze hätte aufziehen mögen!"

Er saß mit seiner Pfeife in der kühlen steinernen Halle vor der Thür der Base Schaake; die Thür stand halb offen, und ich sah darin grade auf den sonderbaren Schimmer der Stearinkerzen im hellsten Tageslichte. Der Meister Autor hatte eben wieder seine Pfeife anzuzünden und sagte:

„Ja, ja, sehen Sie diese Zündholzdose. Ich habe sie vom Arend geerbt. Er hat sie auf manchem Anstande gebraucht. So um das Jahr Vierzig, wenn's mir recht ist, fiel die Menschheit auf derartiges Feuerzeug. Vorher hatte man sich arg mit Stahl und Stein zu quälen, doch das beizu; — Herr, die Lichter da, auf welche Sie eben sahen, hab' ich angezündet und, Herr, ich habe dabei an den letzten Weihnachtsbaum denken müssen — den letzten im Walde, den die Alte, der Arend und ich unserm armen Trudchen aufputzten. O lieber Herr, wie viele Gärten versinken dem armen Menschen in der Welt." . . .

Das war das Wort! — Es fallen Schlösser — Luftschlösser ein; aber das hat nichts zu bedeuten: die Gärten allein, die den Menschen, den armen Menschen versinken, die waren ein jeglicher eine Wirklichkeit von dem verlorenen Paradiese an! Wenn ihr das leugnen wollt, so leugnet es aus der Mitte eines, in dessen Besitze ihr euch noch befindet, aber nimmer vor der Pforte eines solchen, der euch verloren ging; — im ersteren Falle ist wenigstens die Aussicht vorhanden, daß es euch gelingen werde, euch selber zu belügen —

Der folgende Tag war einer der heißesten im ganzen Jahre. Die Sonne schien die Erde wie mit einer glühenden Zange zu halten, die Hitze und der Staub waren unerträglich; ein Schein, so zu sagen animalischer Verdrossenheit legte sich über alle Vegetation; und unsere Aufgabe ließ sich unter keinen Umständen auf eine kühlere Stunde verschieben.

Wir führten den Steuermann Schaake hinaus vor die Stadt und begruben ihn. So ziemlich der ganze Hof fand sich ein zu dem obenbemeldeten Kuchen und einem Glase nicht theuern Moselweins.

Ein gut Theil der guten Freunde und Bekannten ging auch mit hinaus auf den Kirchhof, und, nachdem das feierliche: Von Erde bist Du genommen u. s. w. — gesprochen worden war, so

viel als möglich im Schatten sich haltend, wieder nach Hause. Der Meister Autor und ich blieben noch ein Weilchen, der — Erde und der Sonne zum Trotz.

„Es ist doch kurios," sagte Herr Kunemund, nachdem wir einige Minuten stumm neben der halbzugeschütteten Grube gestanden hatten, „sonderbar ist's eigentlich, daß man grade bei solchen Gelegenheiten am deutlichsten spürt, daß man vorhanden — daß man da ist."

„Freilich," sagte ich, „aber Meister, dazu gehört eben doch auch, daß man wenigstens ein einziges Mal schon vorher wirklich und im Vollen gefühlt hat, daß man da ist, und das ist keineswegs so häufig der Fall."

„Darüber hab' ich noch nicht nachgedacht," sprach der Meister Autor; und dann tauschten wir einige andere Gedanken und Bemerkungen aus, die zwar weder groß noch tiefsinnig waren, dessenungeachtet aber doch gedacht und gemacht werden mußten.

„Am meisten kümmert mich der Hafenmeister," seufzte der Alte. „Was Dieser mich hier angeht, so bin ich zufrieden, weiß mich zu schicken und zu fassen; ich setze mich da nur ein wenig fester auf meiner Schnitzbank. Aber was denken Sie über die Base Schaake? . . Der Junge war ihr Liebling und ihr ganzes Leben; und wenn er auch oft lange Jahre von ihr weg war, und sie es also schon gewohnt sein sollte, so wird sie sich in diese Ruhe doch niemals finden. Sie kann's nicht, sie wird's nie können. Ob sie ihr eigenes Leben einmal, wie Sie sagen, ein einziges Mal im Vollen gefühlt hat, weiß ich nicht, aber daß sie in dem Jungen ihr Dasein spürte, das will ich wohl beschwören. Ich kenne sie danach! Wenn er abwesend war, so war es ihr einziger Trost, daß sie saß und las. Ich sage Ihnen, sie las — und was las sie? Den Robinson, und die Geschichte von dem fliegenden Holländer und vor allem Andern die Geschichten von dem türkischen Kaufmann, der zu den Leuten kam, die das Gesicht mitten auf dem Bauche trugen, und der einen Wallfisch für eine Insel hielt und mit seinen Kameraden ein Feuer drauf machte, um seine Suppe zu kochen. Was sie sonst von Reisen und Abenteuern auftreiben konnte, las sie und glaubte Alles. Ihren Augen sahen Sie es nicht an, wie bunt es oft in ihrem Kopf herging. Sie reiste mit, die alte Frau, und erlebte auf ihrem Spinnstuhle die menschenmöglichsten Dinge. Ich habe oftmals mein Erstaunen und meine Verwunderung darüber gehabt, was für ein

beschlagener Reisender sie war. O sie wußte dem Jungen, jedesmal wenn er heimkam, von ihrem Stuhle her mehr Merkwürdigkeiten zu berichten, als er ihr von seinem Schiffe aus. Er hat es mir selber oft genug halber weinend und halber lachend erzählt. Und das ist nun vorbei, Herr; das ist vorbei, und das ist das Schlimme und Angstvolle, lieber Herr! Was soll die alte Frau anfangen; jetzo, da sie ihrem Jungen nicht mehr nachreisen kann? Versunkener Garten, Herr! Sie, Herr Bergmeister, haben eben auch mit uns Anderen drei Schaufeln voll Erde drauf geworfen!"

„Zum Teufel, ja!" schrie ich im Innern meiner Seele und zwar mit dem nämlichen objektiven Grimm, mit welchem der Meister Autor vorgestern Abend den Signor Ceretto, den bremischen Mohren, anschnauzte. Laut sagte ich, indem ich dem Greise zu gleicher Zeit leise und gerührt die Hand auf die Schulter legte:

„Ob wohl die Base ihrem braven wilden Seefahrer nicht doch schon wieder nachreist?! Es wird ihr auch da an Reiseführern nicht ermangeln."

Der abendländische Lebensbaum, Thuja occidentalis, die Stinkcypresse wucherte in großer Menge auf dem Friedhofe und war das einzige Gewächs, das sich in dieser Hitze wohlzufühlen schien. Der Meister hielt einen abgebrochenen Zweig davon in der Hand, lächelte und sagte:

„An das Einfachste denkt man immer zuletzt."

Nun wäre eigentlich nichts weiter zu sagen gewesen, aber ein guter Rath, oder das was man gewöhnlich für einen solchen nimmt, gerieth mir auf die Zunge, und ich enthielt ihn dem alten Freunde nicht.

„Herr Kunemund, alle Umstände in einander rechnend könnten Sie jetzt wohl noch einmal den Versuch machen, es hier bei uns in der Stadt auszuhalten. Die erwünschte Stille würdet Ihr auf dem Cyriacushofe im vollen Maaße finden — Ihr und der Hafenmeister gehört im Grunde ganz und gar zueinander, und es würde gewiß kein Tag vorübergehen, an welchem Ihr das nicht von Neuem ausspürtet. Ueberlegt es Euch."

„Das habe ich wohl schon dann und wann überlegt," erwiderte der Meister. „Auf den ersten Blick sieht es sich freilich ganz hübsch an, aber bei genauerer Besichtigung thut es sich denn doch nicht. Wie lange steht denn der Hof noch aufrecht, Herr? Sie wissen es

ebenso gut als ich, daß die Maurer mit den Brecheisen und die Zimmerleute mit den Aexten im Anmarsch auf ihn sind. Das alte Gemäuer mag freilich lange genug gestanden haben, aber der Base Schaake wegen hätte es doch noch gut ein paar Jährchen länger stehen bleiben können. Herr, je älter man wird, desto brüchiger scheint auch die Welt um Einen her zu werden. Wie sich dieses demnächst machen wird, kann ich heute noch nicht sagen: die eine Alte hab' ich ja schon daheim im Hause; wer weiß, ob ich mir nicht auch die andere dazu holen werde. Lieber Herr, Sie sind jedenfalls jetzt schon eingeladen, sich unsern Haushalt dann mal anzusehen."

An den demnächstigen Abbruch des Cyriacihofes hatte ich nicht gedacht und wußte auf die Erinnerung daran nichts zu entgegnen. Der Meister Autor seufzte noch einmal recht tief; dann warf er den Thujazweig, den er bis jetzt mechanisch zwischen den Fingern gedreht hatte, in das Grab des Seefahrers, nahm meinen Arm, und wir verließen den Kirchhof. —

An der Pforte fanden wir keinen uns erwartenden Wagen mit einem ob unseres Zögerns verdrossenen Kutscher. An heißen mit Theer getünchten Planken, Holzhöfen, Gartenmauern und vereinzelten unschönen Häusern vorüber führte uns unser Weg durch den heißen vom Abfall der Fabrik- und Kohlenwerke geschwärzten fußhohen Staub nach der Stadt zurück. Auf diesem Wege sprachen wir nichts mehr miteinander, bis uns an einer Wendung, die er machte, ein anderer Leichenzug entgegenkam, und wir bei Seite traten, um ihn vorbei zu lassen.

Da sagte der Meister, den Kopf schüttelnd:

„Das ist doch wunderlich!"

„Was ist wunderlich, alter Freund?"

„Daß andere Leute immer bei dem nämlichen Geschäfte, in derselben Lage, in ganz demselbigen Pläsir und Jammer sind. Auf dem Dorfe wird es Einem nur nicht so deutlich! I, sehen Sie doch nur — eben sind wir fertig —"

„Und fangen die Anderen an. Richtig. Ausgefahrene Geleise, Meister Autor! Das einzige Neue liegt nur grade bei den Leuten, die aus ihrem Dorfe kommen, um sich darüber zu verwundern, und nicht bloß hierüber!"

„Hm, hm, da kein Ende dran ist, wird es freilich auch wohl

keinen Anfang haben," brummte Herr Autor Kunemund. „Hat das auch schon Einer herausgefunden und schriftlich attestirt?"

Nun mußte ich trotz der unpassenden Zeit und Gelegenheit doch lachen.

„Ach Meister, Meister," sagte ich meinerseits den Kopf schüttelnd, „dieses hat wohl schon manch Einer ausfindig gemacht; aber über das, was es bedeutet, darüber ist man noch nicht einig und im Klaren."

„Dann hilft mir auch das Uebrige nichts und meinestheils lasse ich es einfach geschehen," sprach Autor Kunemund, und so schritten wir weiter zum Hofe des heiligen Cyriacus, der vielleicht gleichfalls aus keinem andern Grunde ein Heiliger geworden war, als weil er hatte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte.

Wie unser uns vorangelaufenes Sarggefolge hielten wir uns auf der Schattenseite; man kann eben von der größten Tragödie nach Hause gehen und doch den behaglicheren Modus der Heimkehr dem unbequemeren vorziehen.

Der uralte Schatten des Thorweges fiel jetzt fast kalt auf uns, und auf der engen Steintreppe und im steingewölbten Vorsaale durchschauerte es mich fröstelnd. Ich ging aber doch noch einmal hinein mit dem Meister, die Greisin zu begrüßen und habe mich späterhin selber darob beglückwünscht, wenn ich daran dachte, daß ich eigentlich den alten Freund nur bis an das Thor hatte geleiten wollen.

Trudchen Tofote saß bei der Base Schaake!

Das sah ich angenehm überrascht von der Stubenthür aus, drückte auf ihrer Schwelle dem Meister die Hand und begab mich nunmehr, wie durch einen kühlen Trunk erfrischt, durch die entsetzliche zwölfte Stunde des Tages nach meiner eigenen Wohnung zurück und um zwei Uhr nach dem Hôtel de l'Allemagne zur Wirthstafel.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der wäre freilich aller Praktiken Meister, den der Augenblick nicht überrumpeln, den der Schein nicht rühren oder ärgern könnte! Wie wenig Schlaf würde er bedürfen, wie wach und lebendig würde er jederzeit um sich her schauen: was mich anbetraf, so that ich nimmer einen so thierisch-tiefen Nachmittagsschlaf als an diesem Nachmittage. Mir war es wahrlich nach den Erlebnissen des Tages, die

Temperatur eingerechnet, nicht möglich wach zu bleiben, und ich schlief — schlief todtenähnlich, todtengleich; es kümmerte mich gar nicht, ob die Anderen das laute, lärmende Spiel weiter trieben, ob es sich fortdrängte an den Straßenecken und auf den Heerstraßen. Einen älteren Herrn als mich würde wahrscheinlich der Schlag gerührt haben; im Falle er mich gerührt hätte, würde ich nicht das Geringste davon gemerkt haben. Signor Ceretto Wichselmeyer würde mich steif und still auf dem Divan gefunden und das Weitere veranlaßt haben: es war nämlich natürlich der Mohr aus dem Schlüsselkorbe zu Bremen, der mich durch wiederholtes Gepoch an meiner Thür nach fünf Uhr erweckte.

Meine Seele stieg auf aus der Tiefe des Vergessens, wie der Körper eines Ertrunkenen aus der Tiefe des Wassers — langsam und geschwollen.

„Ich bitte nach Menschenmöglichkeit um Entschuldigung," sagte der Schwarze, „aber es ging um mein Leben, wenn ich nach Hause kam, ohne Sie gesehen und gesprochen zu haben."

„Um Ihr Leben, Ceretto?"

„Oder um meine Augen, was mir doch auch verdrießlich gewesen sein würde."

„Und wer —"

„Pst!" sagte der Neger, mit dem Finger auf den Lippen, und blickte grinsend über die Schulter nach der Thür zurück, als ob er erwarte, daß sofort Jemand hervorstürzen würde, um die fernere Ausführung seiner Sendung zu übernehmen. Dann trat er auf den Zehen so nahe als möglich an mich heran und stöhnte kläglich:

„Oh!"

„Etwas deutlicher und etwas weniger geheimnißvoll, wenn ich bitten darf, Ceretto!" rief ich kläglich und geärgert. „Ihr wißt, daß ich zu allen Zeiten mit Vergnügen höre, was Ihr mir zu sagen habt — selbst wenn es der Auftrag eines Andern ist — aber augenblicklich — bin ich — ein wenig sehr beschäftigt — in Anspruch genommen — kurz — ich bitte Sie, Ceretto, fassen Sie sich so kurz als möglich."

„Mit dieser Absicht kam ich, Herr. Also ganz kurz — unsere Freundschaft ist zu Ende."

„Unsere Freundschaft?"

„Ist aus und zu Ende! Sie haben sich bei den Ohren gehabt und einander die Gesichter zerkratzt wie zwei Konkurrentinnen, die

einander grad gegenüber jede einen wilden Mann sehen lassen. Ich habe das als Einer der wilden Indianer einmal selber erlebt, doch damals behielt mich meine Prinzipalin und ich meinen Dienst. Diesmal und unter anderen Umständen ist mir auf Michaelis gekündigt worden, und wenn Sie, verehrter Herr, mich dann gebrauchen können, stelle ich mich schon heute zur Verfügung. Sonst ist alles in der schönsten Ordnung, und selbst der Herr Autor Kunemund wäre nicht im Stande, eine größere Ordnung hineinzubringen."

„Aber meine fünf gesunden Sinne nebst allem Uebrigen bringt Ihr in die größte Unordnung, Ihr schwarzes Unthier!" rief ich. „Wer hat sich in den Haaren gelegen und gegenseitig die Gesichter zerkratzt?"

„Meine hübsche Herrin, das junge Kind, das seit heute Morgen bei der Alten im Cyriacushofe sitzt, und meine schöne Herrin, die seit gestern Nacht durch alle Zimmer rennt, ihrer Kammerjungfer mit dem Polizeikommissar gedroht hat und fortwährend Tische und Stühle über den Haufen stößt. Wer denn anders?"

Meine Phantasie war plötzlich in einem merkwürdig hohen Grade thätig. Ich sah und hörte die Frau Christine; — sie mußte entzückend in ihrer Aufregung sein. Vorgebeugt, mit verhaltenem Athem und wahrscheinlich ziemlich albern fixirtem Blicke stierte ich auf den Mohren, als müsse ich eine neue Welt aus seiner schwarzen Seele hervorstieren; und der Schlingel grinste — grinste und blieb stumm, bis ich ihn an der Schulter packte und wenigstens das Uebrige, was er mir zu sagen hatte, aus ihm herausschüttelte.

„Es ging sofort los, nachdem wir vorgestern Nacht nach Hause gekommen waren. Mein Liebchen hin, meine Liebe her! Meine Gute her, meine Beste hin! Liebe Christine — liebe Gertrude! Fräulein Tofote — gnädige Frau! . . . Damit waren wir dann in den richtigen Ton gefallen, und die Auseinandersetzung konnte einen ruhigen Verlauf nehmen und nahm ihn auch. O Herr, Sie — und gerade nach dem traurigen Ereigniß da im Hofe — hätten hinter dem Vorhange stehen und sie auf dem Divan nebeneinander sitzen sehen sollen! Ich habe vor manchem Vorhange die Pauke geschlagen; aber hier hielt ich mich so still als möglich hinter ihm und horchte wie ein Mäuschen, bis die gnädige Frau das gnädige Fräulein auch wieder ‚mein Mäuschen' nannte, und man sich für diesmal gute Nacht sagte, gerade an derselbigen Stelle, wo sich Katze und Hund

gleichfalls gute Nacht zu sagen pflegen. Können Sie es sich wohl vorstellen, daß sie sich wirklich beiderseits dabei auf die Stirnen küßten? Mir hinter der Thür traten die Thränen in die Augen."

Ich setzte mich, unfähig etwas zu bemerken, auf meinen Divan; doch der Freigelassene des alten Satans Mynheer van Kunemund hatte noch länger sein Vergnügen an meiner Furcht vor ihm.

„Ja, ja," sagte er mit melancholisch-philosophischem Accent, „es ist lieblich, wie sich das Alles vor den Augen der Welt zurechtlegt; — es ist so schön, die Greisin im Cyriacushofe zu trösten, und es ist so sehr erquickend, seinen Willen zu bekommen und doch noch von Jedermann darum gelobt zu werden; von dem jungen Herrn von Wittum vor allen Anderen." —

Waren das wirklich die Gründe, denen der Meister Autor und ich es zu danken hatten, daß wir die Gertrud Tofote, die alte verlassene Frau im Cyriacushofe tröstend und durch ihre Gegenwart im Schmerze aufrichtend fanden? Matt und unfähig darüber nachzudenken, fragte ich:

„Und was nun? was nun weiter, lieber Mann?"

„Natürlich wünscht man Sie zu sehen und das Weitere mit Ihnen zu überlegen."

„Wer wünscht das, Herr Wichselmeyer?"

Der Mohr sah mich unbeschreiblich verachtungsvoll an und ließ eine verhältnißmäßig lange, aber glücklicherweise wenig kostbare Zeit vorüberstreichen, ehe er mich einer Antwort würdigte.

„Das Kind doch nicht?!" rief er endlich. Sie würden der Letzte sein, an den das gnädige Fräulein sich um Rath und Trost wenden würde; aber die gnädige Frau bittet um einen Besuch, wünscht sich Ihnen an das Herz zu legen und ihre Wuth an Ihnen auszulassen."

„An mir?! Gütiger Himmel, weshalb denn gerade an mir?"

„An den Tod kann man sich nicht halten; der Herr Autor Kunemund lassen auch nicht mit sich scherzen und Einen muß man doch haben, dem man sagen darf, was man über die ganze Geschichte denkt! Sie sind der Mann, lieber Herr; Sie allein; denn Sie sind zugleich ein Mann von Welt, und wer in dieser lästerlichen, hinterlistigen, heimtückischen Welt keine Sehnsucht empfindet nach der einzigen Kreatur, von der man gewiß weiß, daß sie uns versteht und uns nachfühlt, der ist eben in eine andere Schule gegangen und hat darin das Seinige gelernt, ungefähr wie ein gewisser Nigger, der sich

aus Bescheidenheit weiter nicht nennen will, dessen Dienstbuch aber jederzeit auf der Polizei eingesehen werden kann."

Ich hielt mir die Stirn mit beiden Händen. Dieses an diesem glühenden Tage?! . . .

„Meine Empfehlung an Ihre Herrin, Ceretto, ich werde ihr meine Aufwartung machen."

„Das werde ich bestellen, obgleich es, so zu sagen, überflüssig ist; — man kannte die Antwort schon ohne das."

Nun hätte ich den Schwarzen doch noch aus der Thür werfen müssen; er schien es aber auch einzusehen und entfernte sich schleunigst ohne das, nachdem er sein letztes Wort gesprochen hatte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ein Gewitter mußte kommen, und gegen sechs Uhr zeigten sich die Vorboten desselben an allen Ecken und Enden, das heißt über alle Dächer her, die mir rings um meine Fenster den unermeßlichen Aether verengerten. Während die giftig-weißen Wolkenballen emporstiegen und, sich umwälzend, ihre Farbe in's Dunkelgraue, in's Schwarze verwandelten, machte ich die möglich-sorgsamste Toilette, meine äußere Erscheinung gleichfalls aus dem Grauen in's Schwarze verändernd. Zu gleicher Zeit machte ich unter dem Einfluß der elektrischen Schwüle einen Seelenprozeß durch, dessen häufigere Wiederholung mir für den Körper nicht wünschenswerth sein konnte.

Ich überdachte mein Leben und zählte die Jahre desselben. Die Summe der letzteren streifte nahe an die Zahl Vierzig heran; das erstere erschien mir in der augenblicklichen Gewitterbeleuchtung wie ein gutstehendes, wohlgehäufeltes, unübersehbares, aber auf Regen wartendes Kartoffelfeld. Ob das, was der Meister Autor „versunkene Gärten" nannte, unter der nahrhaften Vegetation begraben lag, will ich unaufgerührt lassen; sicher aber war, daß mir das noch niemals so glaublich erschienen war, als in diesen Augenblicken. So weich, so menschenscheu und zugleich so sehr menschenbedürftig wie jetzt hatten mich Leben und Tod noch nie gestimmt.

„Diese Hexe!" stöhnte ich leise, die Hemdärmel zuknöpfend. „O, sie wußte es ganz genau, was sie zu Stande brachte, als sie

neulich fragte: wer ist denn der Herr da? — Hätte sie statt dessen, beide Hände mir entgegenstreckend, die Bekanntschaft erneuert, so wäre Alles verlaufen, wie es sich eigentlich gehört — erfreulich, höflich, in den besten gesellschaftlichen Formen; aber bei

der Macht Proserpina's,
Und bei Diana's unverrückter Allgewalt,
Auch bei den Büchern, kräftiger Bannsprüche voll,
Die hoch vom Himmel feste Stern' herunterzieh'n —

Dies Weib wußte, was für ein Zauberwort es gebrauchte!

Wer ist denn der Herr eigentlich? — —

Ich nähere mich dem Schlusse meines Berichtes und werde im Gegensatze zu meinen, derartige psychologische Raritäten novellistisch aus der Tiefe ihres Talentes herauffischenden Kollegen von Wort zu Wort, von Satz zu Satz ehrlicher und wahrer. Diese an das alberne Gänschen, das Trudchen Tofote gerichtete Frage: Wer ist der Herr? ich sollte ihn eigentlich kennen! — fibrirte zu allen Stunden scharf und schrillend mir durch die innigsten, wehmüthigsten Gemüthsbewegungen der letzten Tage und Nächte. Wir mögen noch so sehr in das Schicksal anderer Leute verflochten werden, unser eigenes Schicksal behalten wir darum doch für uns allein, und es ist uns stets — manchmal unseren tiefsten Empfindungen und Anmahnungen zum Trotz, das wichtigere.

Das Wort der Hexe ärgerte mich durch die Stunden am Bette des sterbenden Steuermanns, setzte mir seine scharfen Nägel mitten im Verkehr mit dem Meister Autor und der Base in das weiche Herzfleisch, war mir in der heißen Sonne unter den hohnlachenden Lebensbäumen am Grabe des Seefahrers Karl Schaake wie ein eisiger Hauch im Nacken und zwang mich mehrmals, mich umzusehen, wer „eigentlich“ da hinter mir stehe und mich anblase.

Was waren mir alle versunkenen und versinkenden Gärten gegen dieses höhnische, lebendige, blühende Lächeln der Hexe, der Frau Christine von Wittum?! . . .

Wir kannten uns recht gut; wenn wir uns auch durch manches Jahr aus dem Gesichte verloren hatten. Als wir uns kennen lernten, waren wir noch —

„O ooooh!“ stöhnte ich, und mit dem Griffe, mit welchem andere Leute dann und wann nach der Pistole, dem Strick

oder dem Rasirmesser griffen, faßte ich meinen Hut und ging — ging zur Frau Christine, die mich durch den Zaubermohr und Diener weiland Mynheers van Kunemund hatte ersuchen lassen, noch einmal bei ihr vorzusprechen.

Es lag mir schwer in den Gliedern, und ich wunderte mich gar nicht über die müden, verdrossenen Gesichter der Leute in den Straßen. Langsam, ein Bein dem andern nachschleifend, erreichte ich die Hausthür der gnädigen Frau, und auch hier wieder fand ich natürlich den Signor Ceretto Wichselmeyer am Pfosten lehnend, — wie in jener Mondnacht unter dem Thorbogen des Cyriacihofes. Außer der Hautfarbe hatte er von seinen afrikanischen Ahnen noch dieses an sich behalten, daß ihm nicht leicht bei irgend einer europäischen Temperatur (physischen wie moralischen) zu schwül zu Muthe wurde. Er nickte mir freundlich und aufmunternd zu, geleitete mich die Treppe hinauf, öffnete mir die Thür des Salons und meldete mich:

„Herr Baron von Schmidt!“

Da vernahm ich denn aus der Tiefe des bereits bei der Schilderung jenes Gesellschaftsabends erwähnten tropischen Zimmergartens ein sonores, wohlklingendes:

„Endlich!“

und entgegen meinem Herzklopfen rauschte die Frau Christine von Wittum, reichte mir die Hand und rief:

„Ich habe zu Ihnen geschickt, um doch Einen Menschen zu haben, an dem ich mein Müthchen kühlen konnte. Welche ärgerlichen, verdrießlichen, langweiligen Tage! Aber Sie haben mich zu lange warten lassen, mein Herr; und während des Wartens hab' ich mich eines Andern besonnen: Lieber Baron, ich würde noch einmal zu Ihnen geschickt haben, um Sie bitten zu lassen, ruhig zu Hause zu bleiben, wenn mich diese fürchterliche Luft nicht vollständig unfähig gemacht hätte, nochmals die Hand nach dem Klingelzug auszustrecken. O ihr Götter, was Alles muß man in dieser trostlosen Welt ausstehen!“

„Allerlei Art von Dasein, liebe Gnädige,“ sagte ich.

„Und ist das nicht grade die Dummheit? Weshalb allerlei Dasein? Was geht uns das anderer Leute an? Ich bitte Sie, was zum Beispiel hatten Sie sich in die Verhältnisse dieser guten Menschen, die seltsamerweise augenblicklich uns Beide zu gleicher Zeit quälen und beunruhigen, zu mischen?“

„Ich habe mich nicht hineingemischt, meine Gnädige. Mit Behagen, Spannung, Rührung, Trauer und —“

„Und? und?“

„Und Mißbehagen habe ich als Zuschauer dagestanden und wahrlich mehr guten Rath empfangen als gegeben.“

„Sie behaupten also, mein Herr, mir das thörichte Ding, dieses hübsche aber gänzlich unbedeutende Waldblümchen, diese Gertrud Tofote, aus welcher ich in einer Laune mein Püppchen, mein Spielzeug gemacht hatte, nicht genommen zu haben?“

„Mein Wort darauf!“

Es trat eine Pause in der Unterhaltung ein. Draußen in der Gasse trieb sich jetzt ein heißer Wind um, und die Staubwirbel bis zu unserm Balkon in die Höhe.

„Schließen Sie doch die Balkonthür, bitte,“ sagte die Frau Christine. „Heute bin ich meinerseits in der Stimmung, Alles um mich symbolisch zu nehmen und mich darüber zu ärgern.“

Ich lächelte, und —

„Lachen Sie nicht,“ rief die gnädige Frau, in der That ziemlich aufgeregt; aber zurücksinkend kam sie auf meinen letzten Ausruf zurück.

„Ich muß Ihnen also wohl auf Ihr Wort hin glauben! O, wüßten Sie nur, wie sehr es mich innerlich angriff, als mir dieses alberne Trudchen den Stuhl vor die Thür setzte. Gütiger Himmel, Etwas muß ich doch haben, um dieser tödtlichen Langweile zu entgehen, und es machte mir doch wenigstens für einige Monate Spaß, diese kleine Intrigue geschickt zu führen. Weshalb will sie denn meinen guten Vetter nicht? Der brave Seemann war ihr nie etwas; es wird ihr überhaupt niemals Jemand viel sein können! Dem guten Vollrad kommt es darauf nicht an, und er ist wirklich außerdem gar nicht so übel. Wahrhaftig, lieber Freund, auch ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht — einzig und allein — aus erbärmlichen Philisterinteressen hier kuppelte. Baron, ich mußte einmal wieder etwas um die Hand haben, und, vertraulich gesagt, ich gebe den Faden auch noch nicht aus der Hand. Ich bin fest überzeugt, daß ich doch noch meinen Willen bekommen werde und zwar zum Besten aller dabei Betheiligten.“

„Das ist auch meine feste Ueberzeugung!“ rief ich und sprach nie ein wahreres Wort. —

Das Gewittergewölk war unterdessen immer höher emporgerückt und zwar von allen vier Weltgegenden her. Die schweren Dunstmassen legten sich immer dunkler eine über die andere, und Jedermann sah nach seinen Fenstern und Fensterläden, oder warf bedenkliche Blicke am Blitzableiter empor, wenn ein solcher in der Nähe seiner Wohnung vorhanden war. Sorgliche Familienväter benutzten die günstige Gelegenheit, ihre Kinder auf die Vorsichtsmaßregeln, die von den denkenden Menschen bei einem Gewitter anzuwenden sind, und die so selten Jemand in Anwendung bringt, von Neuem aufmerksam zu machen. Alte und junge nervenschwache Weiber von beiden Geschlechtern athmeten nur noch in der Vorstellung, daß sich ja ein Keller unter dem Hause befinde, und — ich und die schöne junge Wittwe dachten an gar nichts, sondern unterhielten uns von jener Zeit, wo die gnädige Frau noch einfach Christinchen Erdmann, das hübsche, kluge, lebhafte Töchterchen des Bergmeisters Erdmann zu Clausthal, und ich der eben von der Bergakademie Freiberg heimgekehrte Bergeleve Emil von Schmidt war.

Wir sprachen nicht über Neptunismus und Plutonismus, aber wir sprachen auch nicht über Platonismus; denn was den letzteren anbetraf, so unterhielten wir uns eine geraume Zeit darüber: wer von unseren damaligen Bekannten und Bekanntinnen, Freunden und Freundinnen geheirathet habe, und wer nicht. Wir berührten auch ganz leise die delikate Erfahrung, daß die Zeit mit überraschender Schnelligkeit hingehe, und von diesem Absatze der Unterhaltung aufblickend, fanden wir es von Neuem entsetzlich schwül.

Es verwirrte sich der Tag allgemach in meinem Gehirne mehr und mehr. Der heiße, schwermüthige Gang und die helle unbarmherzige Sonne, das offene Grab und das halbzugeschüttete, der Meister Autor mit dem Thujazweige an dem Grabe, und dann der kühle, der kalte Cyriacushof, die dämmerige Stube der Base Schaake, in der die umheimlichen Kerzen nicht mehr brannten, wo aber Trudchen Tofote auf dem Spinnstuhle der Greisin neben dem trostlosen Hafenmeister saß! Und jetzt? Da rieselte, plätscherte inmitten des tropischen Gartens der kleine künstliche Springbrunnen, und die Goldfische im buntausgelegten Becken stiegen auf und ab in ihrem Elemente, schwänzelten hin und her, — fort und fort. Auf dem Rande des Beckens kroch oder klebte vielmehr eine handgroße Schildkröte, welche fortwährend leise den Kopf aus der Schaale vorschob, um ihn

ebenso leise und langsam wieder unter dieselbe zurückzuziehen, und ich sah auf das Thier, und mit einem Male überkam mich die stupid-stupende Vorstellung, wie angenehm es sein müsse, in solch ein Geschöpf einmal überzugehen und gleichfalls regungslos zu sitzen und von dem Rande der Fluth in ähnlicher Weise dem Spiel, dem langweilig beweglichen Spiele der Gold- und Silberfische zuzusehen.

Unwillkürlich, mich gänzlich in dieser beneidenswerthen Art der Metempsychose verlierend, schob auch ich den Kopf und Hals aus der Kravatte hervor und zog beides wie die geharnischte Kröte zurück; richtig, es ging bereits! . . . und mitten in der Schwüle, der schlimmen Schwüle des Abends perlten mir plötzlich die kältesten Angstschweißtropfen auf der Stirn: was ging es mich an, ob der Meister Autor Kunemund sein eigenes Leben habe? Hatte ich nicht auch das meinige?! Hatte nicht die gnädige Frau Recht!

Was ging mich überhaupt der Meister Autor sammt seiner Sippschaft an? Seit ich ihn kennen lernte, hatte er nicht ein einziges Mal etwas Außerordentliches gesagt — und gethan noch weniger — —

Ich war nahe daran, ziemlich geringschätzig über den Meister Autor zu denken, als ein langhallender, aber sehr ferner Donner durch den grauen, heißen Abend rollte. Dabei blieb es jedoch auch: das Gewitter kam durchaus in der Weise, wie es sich angekündigt hatte, nicht. Es krepirte.

Und die Frau Christine sprach währenddem immerfort freundlich weiter und unterhielt mich auf das Liebenswürdigste. Der Meister Autor hatte mehrmals von dem Versinken der Gärten in dieser Welt gesprochen; das behielt freilich sein Recht, doch wer hinderte Uns denn, in dem Grün zu lustwandeln und die Vögel singen zu hören, die Wasser springen zu sehen, so lange es noch anging? Wer hinderte Uns, die beste Obstbaum- und Gemüsezucht zu treiben, so lange der fruchtbare Humus noch zu Tage lag? Spargel und grüne Erbsen, Melonen, Aepfel, Birnen, Pflaumen sind etwas recht Gutes und lohnen die Mühe und Arbeit, die man auf ihre Kultur verwendet. Wir sprachen gerade darüber ziemlich eingehend, das heißt, wir legten einander unsere Stellungen in der Gesellschaft klar und mit größtmöglichster Unbefangenheit dar und fanden von Neuem aus, daß wir alle Beide gar nicht verächtliche Gartenkünstler seien, sowohl was die Blumen- als was die Gemüsezucht anbetreffe. Signor Ceretto Wichselmeyer behielt einfach das letzte Wort; wie es geschah, weiß ich selber

nicht genau anzugeben, aber das Faktum steht mir heute unumstößlich fest: ich sprach der Frau Christine von Wittum den Wunsch aus, frühere liebliche Tage in behaglicherer und gediegenerer Weise von Neuem leben zu dürfen, worauf sie lachte und meinte, sie habe nichts dagegen einzuwenden.

Darauf wurden wir sehr ernst, unterhielten uns ungemein ruhig über das Glück der Ehe und setzten unseren Hochzeitstag fest. Wir hatten Beide Niemand um seinen Rath oder gar seine Zustimmung anzugehen; wir waren beide mündig — ich sogar sehr — und was noch wichtiger war, wir glaubten fest, es zu sein; und so — wurden wir zu Winters Anfang ein Paar, umzäunten ein neues Stück Erdenland und fingen von Neuem an zu graben und zu pflanzen, wie Adam und Eva — sowohl dem Apfel des Glücks, wie dem Stein der Abnahme zum Trotz. —

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Als ich dem Herrn Kunemund am folgenden Tage, d. h. am Tage nach dem Begräbniß des Steuermanns Schaake, im Cyriacihofe, meine Verlobung mittheilte, schien er sich im Anfange ein wenig zu wundern. Ich muß es ihm aber lassen, daß er sich rasch zu fassen und seinen Glückwunsch in gebührender Form abzustatten wußte.

„Sie werden doch unser Trudchen im Hause behalten, Sie und Ihre liebe Frau Gemahlin?“ fügte er dann an. „Hier im Hofe findet sie sich eben in keiner Weise, das ist mir jetzt schon von Neuem klar aufgegangen. Und was sollte sie bei mir und der Alten in unserm Dorfe? Das Kind ginge da einfach zu Grunde.“

Ich beruhigte ihn in der Beziehung, und es blieb nicht nur Signor Ceretto in unseren Diensten, sondern auch Fräulein Gertrud Tofote behielt auch fernerhin ihren Unterschlupf im Hause der Frau Christine; bis sie nach unserer Verheirathung in mein Haus herüberkam. Es that uns unendlich leid, als sie im nächsten Sommer schon aus demselbigen wieder fortging.

Wir verheiratheten sie richtig mit unserm Vetter Vollrad von Wittum!

Wir verheiratheten sie? ... Der richtige Ausdruck ist das eigentlich nicht. Herr Autor Kunemund hatte nicht das Geringste mit dem glücklichen Ereigniß zu schaffen, ich wenig, meine Frau nicht wenig und das Meiste die liebliche Braut selber. Wie viel oder wie wenig der Vetter Vollrad dabei betheiligt war, das zu berechnen werde ich einfach dem Guten selber überlassen.

Der Meister Autor kam nicht zur Hochzeit; aber wir schickten das junge Paar zu ihm. Wir ließen die jungen Leute beim Antritt ihrer Hochzeitsreise den kleinen Umweg machen, und Trudchen schrieb uns später von Schaffhausen aus sehr gerührt über den Empfang, den ihr und ihrem Gatten der arme gute Onkel bereitet habe. Der Vetter hängte an den Brief seiner kleinen Frau ein Postskriptum, in welchem er den Meister Autor für einen prächtigen Burschen erklärte, der ihn lebhaft an seinen verrückten seligen Onkel mit den Intaglien erinnert habe.

„Siehst Du, Emil,“ sagte meine kluge Frau, „man glaubt alle Augenblicke vor einer Wand zu stehen, um jedesmal zu finden, daß ein Weg um dieselbe herumführe.“

„Das ist ein Wort aus dem Lebensbuch des alten Kunemund, meine Beste,“ erwiderte ich, und Frau Christine von Schmidt sprach:

„So? ... Das habe ich nicht gewußt.“ —

Es führt freilich stets ein Weg um die Mauer. Der gute treue Hafenmeister des armen Karl Schaake, die blauäugige Base im Cyriacihofe ging noch vorher aus demselbigen fort, ehe die Maurer und Zimmerleute kamen, um sie auszutreiben. Wir hatten uns ihretwegen so sehr vor dem ersten Schlag der Spitzhaue auf das alte Gemäuer gefürchtet, und — wie es sich nunmehr zeigte — ganz ohne Grund. Spitzhaue und Schaufel kamen zwar auch in's Spiel, aber die Base Schaake ließ sie ruhig gewähren, ließ still sie ihre wühlende Arbeit beginnen und endigen. Bei dieser Gelegenheit kam der Meister Autor noch einmal von seinem Dorfe in die Stadt, besuchte mich in meiner neuen Häuslichkeit, und da auch ich selbstverständlich der Base die letzte Ehre gab, so gingen wir wieder einmal auf einem und demselben Wege Schulter an Schulter.

„Denken Sie sich, die Alte wollte diesmal durchaus mit in die Stadt und die Gelegenheit benutzen, um unserm Trudchen eine Visite zu machen,“ sagte er. „Diese unglückliche Kreatur, die sich kaum noch auf den Beinen hält und an der die Stimme und das

Gemüthe das einzige Unveränderte geblieben ist! Ich bin ihr wieder mal durch die Hinterthür entwischt."

Er sprach noch manches Andere in der Art auf dem nachdenklichen Gange, daß ich mehr als einmal leise seine Hand aufgriff und sie ihm herzlich drückte, denn er zeigte mir durch diese seine Weise klar, daß ihm so wenig wie dem wirklichen Meister Autor, Wolfgang von Goethe, „ein Sarg noch imponiren könne".

Von dem Grabe der Base weg machten wir der jungen Frau Gertrude von Wittum und ihrem Gemahl einen Besuch. Wir trafen das reizende Weibchen vor ihrem Pianoforte, an welchem sie eine in der That allerliebste Miene zu einem außergewöhnlich bösen Spiel machte. Den Vetter Vollrad störten wir aus einem etwas unerquicklichen Vormittagsschlafe vom Divane auf. — Das junge Paar empfing uns in der herzlichsten, und, nachdem es sich ein wenig gesammelt hatte, auch heitersten, ja fröhlichsten Weise. Wir wurden gebeten zu Mittage zu bleiben, aber Herr Autor Kunemund hatte bereits meiner Frau die Ehre zugesagt und hielt Wort. —

Signor Ceretto stand während der Mahlzeit hinter dem Stuhle des Meisters und sorgte in einer so diabolischen Art und Weise für die Bedürfnisse des Greises, daß ich es endlich nicht mehr aushielt und den schwarzen Schlingel wieder einmal zur Thür hinausjagte. Ueberhaupt gab mein Hauswesen mir bei dieser Gelegenheit mehrfache Gründe, mich zu ärgern; obgleich Alles in Allem genommen, Christine sich besser in den Alten und alle seine Eigenthümlichkeiten hineinfand, als ich zu Anfang vermuthen konnte. Bei der Suppe saß sie ihm noch recht steif und frostig gegenüber; aber beim Braten schon kam sie behaglich auf die gute Zeit zu sprechen, während welcher der Förster Arend Tofote bei seinem schönen Kinde wohnte. Beim Nachtisch überlief es mich wieder heiß und kalt; denn nunmehr fing sie ganz leise und zärtlich an, unsern Gast auszuholen, weshalb er damals zuerst das harmlose Beisammensein gestört habe und bei Nacht und Nebel den „Freunden" durchgegangen sei? Was sie wahrscheinlich nicht erwartet hatte, trat ein: der Meister sagte ihr ganz unbekümmert seine Gründe und wurde somit in harmlosester, naivster Weise ganz fürchterlich grob und ärgerlich.

Aber Christine faßte sich nach Ueberwindung der ersten Verblüffung mit bestem Humor.

„Es ist doch Schade," sagte sie, „wir hätten uns früher kennen lernen sollen und dann genauer!" — —

Nun sind wieder zwei Jahre hingegangen. Heute wohnen Vollrad und Gertrud „der Billigkeit", „der Schönheit der Gegend und der angenehmen Lebensweise" wegen in Freiburg im Breisgau. Ich habe den höchsten Wunsch meiner Frau erfüllt und bin mit ihr nach Berlin übergesiedelt. Ceretto haben wir als eine Art von gutem Genius mit uns dahin genommen. Was dieser schwarze Sündenbock uns in unserer Ehe werth ist, läßt sich weder wiegen noch messen; wir werfen ihn wie einen Federball zwischen uns hin und her, und er läßt es sich mit der besten Laune gefallen. Mir imponirt dieser kuriose Philosoph viel zu sehr, als daß ich es je einmal dahin gebracht hätte, ihn als meinen Bedienten ansehen zu können. — —

Vor vier Wochen sprach ich noch einmal bei Herrn Autor Kunemund vor. Er sah nie sehr gut und weit in seinem Leben, aber jetzt sah er fast gar nicht mehr. Die Alte lebte noch; aber sein alter Dachshund hatte ihm Valet gesagt, und —

„wie ich den Arend kenne, so wäre der im Stande gewesen, mir auch diesen guten Freund auszustopfen und in einem Glaskasten hinzustellen. Damit ist es nun freilich nichts," sagte der Meister auf seiner Schnitzbank nachdenklich den Kopf schüttelnd.

Er saß noch immer gern auf seiner Schnitzbank; doch das gute, künstliche Messer leistete kaum noch etwas in seiner Hand. Das Dorf aber handelte brav an seinem greisen, in's Nest zurückgekehrten Kuckuck; Langeweile konnte der Meister nicht haben, denn der Besuch von Jung und Alt riß nicht ab, auch nicht während meines Aufenthaltes bei ihm.

Um Mittag brachte er mich auf den Feldweg zur nächsten Station, und unter einer Eichengruppe nahmen wir Abschied voneinander, wahrscheinlich für immer. Er war alt, und der Weg zu ihm mit einigen Unbequemlichkeiten verknüpft. Wie oft auch noch während seiner übrigen Lebenszeit ich von dem Bahnzuge aus sein Dorf in der Ferne daliegen sehen mochte: es stand dahin, ob ich noch einmal einen Lebenstag auf einen Besuch bei ihm verwenden würde.

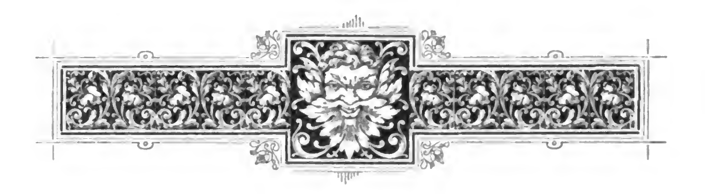
Zum Schlusse machte der Alte selber eine dahin bezügliche Bemerkung.

„Alles ist in der Welt vorhanden," sagte er, „aber nichts an der richtigen Stelle. Da ist es denn Keinem zu verargen, daß er

sich eben drein findet und zugreift, wie es sich schickt. Was mich angeht, so verdenke ich es Niemandem, wenn er seinen Garten bestellt, wie es ihm am nützlichsten scheint. Außerdem aber, Herr Baron, meine ich, daß, da über eines Jeglichen Felder, Ansichten, Thaten und Werke die Fußsohlen, Pferdehufe und Wagenräder der Nachkommenschaft doch endlich einmal weggehen, es gar keine Kunst ist, das Leben leicht und vergnügt und die Erde wie sie ist zu nehmen."

„Sie haben gut reden, Meister!" erwiderte ich etwas gedrückt und fuhr nach Berlin zurück, oder vielmehr, einer Verabredung mit meiner Gattin zufolge, zuerst bis Potsdam. Meine Frau erwartete mich am Bahnhofe und zwar in Begleitung einer lieben aber etwas leicht verletzbaren Tante — einer Erbtante, der wir am folgenden Morgen den Garten des alten klugen Königs Fritz zu Sanssouci zu zeigen hatten. —





Wunnigel.

Erstes Kapitel.

Die Stadt liegt, sagen wir — ganz genau mitten in Mitteldeutschland; aber glücklicherweise erinnern wir uns noch gerade zur rechten Zeit jenes Pfaffen, dem Eulenspiegel nachwies, daß er, der geistliche Herr, das Centrum seiner Kirche keineswegs ganz genau zu treffen wisse, und hüten uns wohl, eine Wette in Betreff der absoluten Richtigkeit unserer geographischen Breiten- und Längen-Bestimmung anzubieten.

Es ist aber eine feine, alte, gar nicht unbedeutende Stadt, und wer daselbst noch außerbalb dieser Geschichte zu thun hat, der findet sie wohl auch ohne Polhöhe- und Meridian-Berechnung mit Hülfe der ersten besten Post- und Eisenbahnkarte, sowie eines Eisenbahnbillets. Ihre Bewohner sind mit Recht stolz auf sie und haben jedenfalls selber Geschmack gezeigt, als sie sie halb in die Ebene und halb an den Berg hinbauten. Auf dem Berge liegt das Schloß, in welchem vordem eine Seitenlinie des Herrscherstammes residirte, das aber jetzt längst der Herrscherhauptstamm selber wieder an sich genommen hat, um darin seine Autorität durch eine erkleckliche Reihe von Provinzialbehörden, die nicht immer untereinander auf dem besten kollegialischen Fuße leben, vertreten zu lassen. Die Stadt ist, so zu sagen, verhältnißmäßig voll von alten Kirchen und sonstigen hervorragenden öffentlichen und Privat-Bauten, zwei oder drei malerische Thorthürme mit anhängendem Umwallungsgemäuer hat sie gleichfalls

konservirt. Sie war eine der ersten in Germanien, die sich mit Gas beleuchtete, jedoch den Epheu nicht darum von den Wänden riß und ihre alten Lindenbäume niederschlug. Sie hat merkwürdig viel Grün innerhalb ihres Weichbildes, sowohl in der Ebene, als auch den Berg hinauf, sich bewahrt, und Thor, Wodan und Freya vergelten ihr das denn auch und schützen sie mit lächelndem Wohlwollen in ihrem kräftigen, grünen Alter: die hübschen Mädchen werden nicht alle in ihr, und das Landwehrregiment, dessen Stab hier liegt, notirte neulich im harten Winter vor Paris außergewöhnlich wenige Gliederwehkranke in seinen Lazarethlisten.

Ein Charakteristikum der Stadt sind die Gartenmauern, vorzüglich den Berg hinauf an Treppen und Wegen. Man könnte vom Frühling bis zum Herbst an ihnen, zwischen Haus und Haus, eine vollständige Flora muralis zusammenstellen; und wenn man auch die Moose dazu nimmt, so kann man dreist behaupten, daß auch den Winter durch das Treiben und Blühen an ihnen wahrlich nicht ein Ende findet. Und die Häuser am Schloßberge haben fast sämmtlich ihre uralten Gartenmauern, und was von Murales nicht an ihnen gedeiht, das findet der Botaniker sicherlich an der Kirchhofsmauer der Sankt Gertraudenkirche, die auch am Schloßberge gebaut ist und mit ihrer gothischen Thurmknospe gerade in die Fenster des Kreisgerichts im Schloß hineinsieht und den gegenwärtigen Herrn Kreisrichter, einen passionirten Jäger, mehrmals veranlaßt hat, vermittelst einer Windbüchse von seiner Amtsstube aus nach den den Thurm umflatternden Dohlen zu schießen. Nach dem ersten Treffer hat sich freilich die Nachbarschaft von St. Gertrud das harmlose Vergnügen leider dringend verbeten.

Von den Dohlen bis zu den Glocken ist nur ein Schritt; — die Stadt hat, so viele Jahrhunderte hindurch sie existirt, sich noch nie und nimmer ihr Geläut zuwider gehört. Sie besitzt ein Theater und hat dann und wann ganz gute Gelegenheit, sich mit aller Vergangenheits- und Zukunfts-Musik bekannt zu machen; aber ein Ohr für ihre Glocken hat sie sich unter allen Umständen bewahrt. Freilich, um ganz genau zu hören, fühlen und empfinden und zu verstehen, wie und was sie am Abend vor Weihnachten, Ostern oder Pfingsten reden, muß man doch wohl am Orte, wenn nicht seinen Unterstützungswohnsitz haben, so doch daselbst geboren oder erzogen worden sein. Wir reden davon vielleicht noch später einmal; gegenwärtig brechen

wir weislich ab. Wir werden wohl schwer ein Ende abreichen, wenn wir die Stadt noch länger im Ganzen schildern und beschreiben wollen; und wir haben es im Grunde doch nur mit zwei Häusern darin zu thun, einem größeren und einem ganz kleinen, — einem oben am Berge und einem am Unterthor, welche letztere Bezeichnung klar genug andeutet, daß der mittelalterliche gewölbte Durchgang glatt in die Ebene hinausführt. —

Zuerst steigen wir nun bergan und widmen uns dem größeren Hause, dem „Hause am Schloßberge"; das andere, kleine, das „Haus am Thor," finden wir dann in der Folge beiläufig auf unserem Wege. Beiläufig! als ob es wirklich auf unseren Wegen, in unserem Leben etwas Beiläufiges gäbe! — Steigen wir und nehmen wir Alles, wie es sich giebt! —

Ein gewundener, gepflasterter Fahrweg führt uns zu der Thür des Hauses am Schloßberge, und zwar zu einer Thür, die in jedem Handbuche der Kunstgeschichte eine Abbildung verdient. Zwei Renaissance-Römer in Sandstein bewachen mit sehr unklassischen Hellebarden einen ungemein gutmüthigen und freundlichen Medusenkopf über der Pforte und eine Messingplatte neben einem Glockenzug.

H. Weyland

Dr. med. und Geburtshelfer

ist auf der Platte zu lesen; und sechs ausgetretene Steinstufen, begleitet auf beiden Seiten von einem kunstvollen eisernen Geländer, bringen uns auf den Hausflur des Herrn Doktors.

Wir stehen in dem Familienhause der Weyland und finden, daß das Innere dem Aeußeren nichts nachgiebt. Im Gegentheil, wenn das Erstere uns in Verwunderung, ja Erstaunen setzte, so verstärkt das Andere diesen Eindruck sogar noch.

Es ist ein Familienhaus in der wahrsten, vollsten Bedeutung des Wortes von innen und von außen. Die Jahreszahl Fünfzehnhundertsiebenzig steht unter dem Medusenkopf draußen; inwendig finden wir eine Spur von Allem, was sich den Generationen seit jenem Jahre an Herz und Sinn legte; und aus jeder Epoche ist genug übrig geblieben, um einen Sachverständigen außer sich zu bringen; — gottlob, daß wir Keiner von den Sachverständigen sind!

Schnitzwerke in Holz und Bein, gemalte Tafeln, die Schelmerei der Trinksprüche an Silberbechern und Glaspokalen, altflanderische

Teppiche, der Schrank der Urgroßmutter und die Bücherstube des Großvaters haben für uns alle ihren Zauber, alle ihre Märchenhaftigkeit, ihren ganzen unwissenschaftlichen Duft und Schimmer behalten. Wir riechen in den Schrein der Großmama, aber wir kleben keinen Zettel mit einer Nummer und einer Beschreibung ins Einzelne daran. Wenn wir uns aus dem Wintersturm an den warmen Ofen gerettet haben; wenn wir aus der heißen grellen Sommersonne in den kühlen Buchenwald getreten sind, so — kleben wir auch keinen Zettel an unser Behagen, aber wir wissen es zu würdigen.

Beiläufig — in unserem Sinne — soll späterhin dann und wann die Rede sein von dem Inhalt des Hauses Weyland.

Zweites Kapitel.

Es giebt eine Redensart von einem Ohrwurm in einem Schneckenhaus; — diese Redensart paßt ganz und gar nicht auf den jungen Doktor Heinrich Weyland in seinem Hause am Schloßberge, denn erstens bewohnt er kein Schneckenhaus, und zweitens hat er nichts von einem Ohrwurm an sich und in letzterer Hinsicht am allerwenigsten die ganz nichtswürdige Kneifzange am Schwanzende. Er, der Doktor Weyland, ist ein blonder, heiterer, dann und wann — bis jetzt wenigstens — nur zu leicht verlegener junger Mann in seinem alten Wunderhause. Alle seine Vorfahren sind unbedingt nicht so gewesen wie er. Im Gegentheil, es existiren Bilder von ihnen an den Wänden, die sie meistens durchaus nicht blond, sanft und lächelnd zeigen, sondern ziemlich schwärzlich oder bräunlich und jedenfalls borstig und widerhaarig zur Genüge.

Aber Herr Heinrich ist für den Augenblick der Letzte der Weylande, und seine Mutter war auch eine blonde, fröhliche und freundliche Frau. Sein Haus weiß er zu würdigen wie der grimmigste seiner Ahnherren, und viele Frauen unten in der Stadt sagen: „Wenn er nur heirathen wollte, so nähmen wir ihn auf der Stelle als Hausarzt an, trotz seiner Jugend."

Er jedoch denkt noch gar nicht an's Heirathen, und seine Praxis nimmt er, wie sie ihm kommt. Er hat es ausnahmsweise einmal nicht nöthig, ihr nachzulaufen; und Damen unten in der Stadt,

Mütter mit mannbaren Töchtern, haben ihn denn doch wieder seltsamerweise gerade deshalb als Hausarzt angenommen, weil er unverheirathet ist.

Ein greises Faktotum seines Vaters und eine gleich greise Dienerin seiner Mutter pflegen seine Anlage zur Korpulenz mehr, als ihm selber sowohl als Physiologen, als auch als ästhetisch gebildetem jungen Menschen angenehm sein kann und ist. Aber er wird fett aus Herzensgüte; — er kann Kalmüsel und der Jungfer Männe nichts abschlagen, was sie ihm zur Liebe und Bequemlichkeit thun. Die Alte hat ihn groß gefüttert, und es ist ihr Recht, ihn weiter zu füttern. Der Alte hat dem seligen Papa die Pfeifen gereinigt und den Schlafrock gewärmt, und es ist sein Recht, auch den „jungen Herrn" innerhalb des Hauses am Schloßberge zu „verwalten, wie er es gewohnt ist". Beide Leutchen aber sind nicht nur stolz auf das Haus, sondern auch auf den Eigenthümer desselben. Das Haus am Schloßberge gehört dem Doktor Heinrich Weyland, aber Kalmüseln und Jungfer Männe gehört nicht nur das Haus, sondern auch der Doktor.

„Es gehört unbedingt eine junge Frau da oben in das Haus!" sagen die Mütter mit mannbaren Töchtern unten in der Stadt: wenn wir uns also gleichfalls die Aufgabe stellen, eine hinein zu schaffen, so folgen wir hierin nur erfahrenem Rath und zwar dem besten und berufensten in aller Welt. Ob wir es dann den Damen jedoch recht machen, ist wieder eine andere Frage. „Bitte, schreiben Sie mir doch gütigst, auf welche Nummer Sie in diesem Jahre das große Loos fallen lassen wollen," schrieb einmal eine jungfräuliche Bekannte von uns an das Oberlandeslotterie-Kollegium. — — —

Unter allen Gemächern des Hauses ist eines das merkwürdigste. Das ist nicht das Zimmer mit den beiden mit Spiegelglas belegten Schränken; auch nicht das Zimmer, wo die Wouwermann'sche Reiterschlacht hängt, und auch nicht jenes Gemach mit den alten schwarzen Ledertapeten, wo dann und wann das graue Männchen mit den rothen Strümpfen, auf der Tischecke sitzend und mit melancholischen Geisterbeinchen an dem schweren alten Teppich aus Arras hin und her den Esel ausläutend, gesehen worden ist. Das merkwürdigste Zimmer des Hauses am Schloßberge ist die „Bücherstube", und sie ist freilich eine Kuriosität vom allerhöchsten kulturhistorischen Interesse und für uns vor Allem einer etwas ausführlicheren Kenntnißnahme werth.

Es ist eine helle, weitläufige, beinahe saalartige Eckstube. Zwei Fenster beherrschen den Weg zum Schlosse hinauf und Alles, was diesen Pfad hinauf oder hinab zu wandeln hat; aus den beiden anderen Fenstern sieht man hinab auf die vielthürmige Stadt und über dieselbige hinaus südwärts in das freie Land — sehr weit in das freie ebene Land mit seinem gewundenen Fluß, seinen Halden und Feldern, seinen Eisenbahnlinien, seinen Fabrikschornsteinen, Windmühlen, Dörfern und einzelnen Gehöften.

Und die Scheiben dieser Fenster sind noch in altes ehrliches Blei eingefaßt und zeichnen sich keineswegs durch Größe und Glanz aus. Aber an einer der der ehemaligen Fürstenburg zugewendeten steht gekritzelt der Vers aus dem Martial:

Dic mihi, si fias tu leo, qualis eris?
(Sag mir, wenn du ein Löwe wärst, wie würdest du dich gehaben?)

und darunter die Jahreszahl 1598. An einer zweiten aber, durch welche man die Stadt überschaut und Himmel und Erde so weithin mit einem Blicke umfaßt, hat eine andere Hand, wenn auch vielleicht derselbe Demantring, die Jahreszahl 1715 gekritzelt und darunter das Wort des Benedictus Spinoza:

„Da erwog ich in meinem Gemüthe, daß das Licht der Natur nicht nur verachtet, sondern von Vielen als Quell der Gottlosigkeit verdammt; Menschenerdichtung dagegen für göttliche Urkund und Leichtgläubigkeit für Glauben geachtet wird.“ —

Der Name M. Benedictus Weylandus steht auch in die Scheibe eingegraben, und der gegenwärtige Doctor medicinae Heinrich Weyland hat eine Vorliebe für den Spinozisten in seiner Familie und durchblättert die von seiner Hand gezeichneten und annotirten Bände seiner umfangreichen Familienbibliothek mit am liebsten.

Die Bücherstube enthält in der That eine umfangreiche Familienbibliothek; nicht nur auf den Regalen die Wände entlang, sondern auch auf den von einer Wand zur andern durch das Gemach aufgestellten, bis an die getäfelte Decke reichenden Repositorien. Fünf bis sechs sehr gelehrte und zu ihren Zeiten in der Stadt wahrlich nicht unbekannte und gering geachtete Männer haben hier ihre Studien gemacht und fortgesetzt, und ein jeder von ihnen hat die Litteratur seiner Zeit und seiner persönlichen Neigung wenigstens in ihren Hauptwerken auf diesen Brettern zurückgelassen. Da ist der Theologe des

sechzehnten Jahrhunderts, da ist der Rathsherr, der jenes Wort vom Löwen aus dem klassischen Schalk Martial in einem müßigen Augenblick und wahrscheinlich mit einem Blick aufwärts zu dem gleichfalls aus dem Fenster guckenden fürstlichen Nachbar und durchlauchtigen Seitenstammhalter auf jene Scheibe kritzelte. Es würde das viel zu weit führen, wenn wir uns näher darauf einlassen wollten, zu katalogisiren. Im siebenzehnten Jahrhundert ist die Bücherei am meisten vom Zufall und am sparsamsten zusammengeweht und gestoppelt; während des dreißigjährigen Krieges hatte auch die Familie Weyland zu viel auf den Stadtmauern und Wällen zu schaffen und in der Kipper- und Wipper-Zeit zu wenig für Pallas Athene aufzuwenden. Aber Herr Abraham Weyland in der zweiten Hälfte des Säkulums ist bereits wieder ein Kunstliebhaber, der mit seinen Mitteln Außerordentliches, wenn auch meistens ziemlich Absonderliches leistet. Auf seine Liebhabereien und Kuriositäten aus den Jahren 1660 bis 1680 stößt man noch in allen Winkeln und Ecken des Hauses; sie starren Einen von den Wänden an, sie sind auf und in den alten Schränken aufgehäuft; und auch in der Bücherstube beanspruchen sie ihren Platz und haben zu jeder Zeit die Gäste und Freunde des Hauses und vor allen Dingen die Kinder in Verwunderung und Entzücken versetzt.

Auf den Sammler folgt der Philosoph. Das Exemplar des Tractatus theologico-politicus, mit den Randglossen von seiner Hand, leuchtet wie ein Licht im Nebel unter den Quartanten und Folianten seiner Epoche, und daß Herr Heinrich Weyland dann und wann darin blättert, haben wir bereits mitgetheilt.

Im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts tritt ein Reisender in der Familie und in der Bibliothek auf. Er hat die Homann'schen Karten und Atlanten in seltener Vollständigkeit zusammengebracht, und das hamburgische Reisebuch von Peter Ambrosius Lehmann scheint seine Lieblings-Lektüre gewesen zu sein. Die Bücherei besitzt den Bädeker unserer Urgroßväter in den meisten Ausgaben, bis hinüber zur letzten, die der Dresdener Konsistorialsekretär Gottlieb Friedrich Krebel im Jahre 1767 edirte.

Wie der Spinozist den Tractatus theologico-politicus, so hat der Wanderer des Hauses und der Famile am Schloßberge den alten Lehmann perlustrirt, illustrirt, annotirt und paraphrasirt. Er aber, der Abenteurer, der große Reisende, ist leider im amerikanischen Unabhängigkeitskriege als hessischer Hauptmann gegen die jungen Re-

publikaner gefallen. Ein gewisser anderer Soldat, Abenteurer und Reisender, des Namens Seume, der sich späterhin einen Namen machte und an den sich die Familie nach seiner Rückkehr nach Europa wandte, hat den Kapitän Weyland persönlich kennen gelernt und konnte Auskunft über sein Verbleiben ertheilen. Sein Brief aus Warschau findet sich im Familienarchiv.

In das neunzehnte Säkulum reicht der Großvater des jetzigen Besitzers des Hauses am Schloßberge hinein. Er heirathete jung und starb im fünfundvierzigsten Lebensjahre. Er war ein Mitglied des Tugendbundes und ein reitender freiwilliger Jäger. Im Sommer 1814 nahm er als Letzterer an dem Siegeseinzuge in Kassel Theil, verliebte sich auf der Stelle in eine der ihm Blumen vor den Gaul streuenden Jungfrauen, verlobte sich mit ihr am Abend in den Orangeriesälen bei dem Feste, welches die Stadt den Freiwilligen und den Offizieren gab, und ließ sich Blumen von ihr auf den Weg streuen bis an seinen Todestag. Seines Zeichens sonst war er ein Advokat und brachte eine der reichhaltigsten Sammlungen der Flugschriften, Karrikaturen, Orgellieder u. s. w. der Jahre 1813 und 1814 zusammen und verleibte sie der Hausbibliothek ein.

Sein Sohn war gleichfalls Advokat und sammelte nichts an litterarischen Schätzen; aber er machte ein Vermögen. Dazu hatte er einen ausgesprochenen Hang, Liebhabertheater zu gründen. Die älteren Damen in der Stadt haben seinem Sohne, dem letzten Sprößling der Familie, viel von ihm zu erzählen; von seinem Talent, komische Rollen auf der Bühne zur Darstellung zu bringen, heitere Trinksprüche auszubringen und angenehme Landpartien zu arrangiren. Sein Ruhm ist wohl nicht ohne Grund immer noch groß darob in der Stadt; aber seltsamerweise hat sein Sohn ihn nur von einer sehr ernsten Seite, als strengen, exakten Erzieher kennen gelernt und im Gedächtniß. Er war Achtzehnhundertsechzehn geboren und starb im Anfang der sechziger Jahre. Der Doktor Heinrich Weyland ist heute ungefähr fünfundzwanzig oder sechsundzwanzig Jahre alt; wir schreiben ungefähr das Jahr Achtzehnhundertzweiundsiebenzig; der Büchervorrath des Hauses am Schloßberge hat einen beträchtlichen Zuwachs an bis zu diesem Zeitpunkte hinabreichender medicinischer Litteratur erhalten. Der junge Arzt darf sich als der Sohn eines begüterten Mannes einen gewissen Luxus in dieser Beziehung gestatten, und, was sehr anzuerkennen ist, er gestattet ihn sich in der That. Er hat

wieder einmal allein die Familienerbschaft angetreten, und sie ist auch diesmal in eine brave ehrliche Hand gefallen. Uebrigens will es die Bekannten und Freunde in der Stadt bedünken, als sei von allen Neigungen, Liebhabereien, Wissenschaften, Schrullen, Grillen, Sympathien und Antipathien ein Stück an dem jetzigen — gegenwärtigen Weyland am Schloßberge hängen geblieben und nachzuweisen. Ein Witzbold da unten hat behauptet, daß auch an diesem Stieglitz der liebe Gott einmal wieder alle seine Farbenpinsel ausgestrichen habe:

„Schau, Herr, hier ist noch Roth im Topf!
Gleich gab ihm Gott einen Klex auf den Kopf.“ —

Was man sonst dann und wann dem jungen, liebenswürdigen Doktor da oben Alles zutraut, das geht freilich nicht selten vom Aschgrauen in das sehr Bunte. Die Damen, und voraus die jungen, sind in dieser Hinsicht mit einer merkwürdigen lebhaften Phantasie begabt und schieben ihm Dinge und Absichten zu, an die er weder im Wachen noch im Traume dachte.

Drittes Kapitel.

Die Fensternischen bilden auch eine Zierde des Hauses Weyland. Sie sind tief und geräumig, und es wäre keine üble kulturgeschichtliche Aufgabe, eine Abhandlung über die Stühle, Schemel und Sessel, die in sie hineingerückt sind, zu schreiben.

Der älteste Stuhl aber steht unter der Scheibe, in die der junge Spinozist an einem längst vergangenen, strahlenden, leuchtenden Frühlingstage das Wort seines hohen Meisters eingrub.

Es ist ein weitläufiges, gradlehniges, mit uraltem derben Leder beschlagenes Sitzgeräth aus Eichenholz. Einem heutigen Jungfräulein sollte es wohl schwer werden, diesen Stuhl vor ihr zierliches Pianino zu rücken oder ihn an ihr Schreibtischchen zu ziehen. Aber doch hat im Verlaufe der Jahrhunderte mehr als eine Jungfrau und junge Frau darauf gesessen und hoffentlich auch gute fröhliche Gedanken darin gehabt über ihrer Arbeit oder auch ohne dieselbe, während die Väter, Brüder oder Gatten an der großen mit grünem Tuche überzogenen Schreibtafel in der Perrücke oder dem eigenen Haare wühlten,

wenn sie nicht gerade die Bücherleiter von einem Repositorium zum andern trugen.

Ein schmächtig jung Ehepaar in den Flitterwochen hat wohl selbander Platz in dem Sessel; aber wie manche Väter und Großväter haben dann auch ihre Söhne und Enkel darin auf den Knieen gehalten und ihnen die Märsche der Zeiten an der Fensterscheibe vorgesummt und vorgetrommelt; heute: „Zeuch, Fahler, zeuch, balde woll'n wir Tylle dreschen"; — morgen, d. h. ein halb Säkulum später: „Malbrouck s'en va-t-en guerre", oder: „Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt' dem Kaiser wiederum kriegen Stadt und Festung Belgerad." Uebermorgen, will sagen wieder zu seiner Zeit: „Und als die Preußen marschirten vor Prag, vor Prag die schöne Stadt." Nachher wohl auch einmal die Marseillaise, den Grenadiermarsch des Kaisers Napoleon; bis wieder einheimische muthige, todesfreudige Takte die fremdländischen ablösten: „Es zog aus Berlin ein tapferer Held" — „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein," und so weiter, und so weiter bis zum: „Was ist des Deutschen Vaterland?" — „Die Wacht am Rhein" hat dann der jetzige Herr des Hauses sich selber vorgesummt und getrommelt, während sie drunten viel tausendstimmig die Stadt durchbrauste. Der jetzige Herr des Hauses am Schloßberge hat bis jetzt, wie wir wissen, das Haus, die Bücherei und den großen Lehnstuhl noch für sich allein; — unsere Aufgabe aber ist's natürlich, zu erzählen, und zwar so genau als möglich, wie sich dieser bedauerliche, gleichfalls kulturhistorische Zustand änderte, unter welchen Umständen, Bedingungen, Zukömmlichkeiten, Unzukömmlichkeiten, Fördernissen und Hindernissen.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, sagte der Herrgott, als er die Welt erschuf. Dasselbige sagt die geneigte Leserin auch heute noch, wo die Welt schon längst erschaffen worden ist. Wir aber fragen, was sollte wohl aus uns werden, wenn sich Beide, der Herrgott sowohl wie die Leserin, geirrt hätten und es doch besser wäre, wenn der Mensch allein bliebe?! Mit dem Geschichten-Erzählen wäre es doch wahrhaftig dann auf der Stelle zu Ende; unsere Halbbrüder von der Dramatik würden gleichfalls schön ankommen und nett in der Patsche sitzen. Am besten hätten es noch unsere lyrischen Herren Vettern; diese würden sich vielleicht durchfressen, wenn auch mit Mühe und Noth, mit Hunger und Kummer. —

Und — es war ein nebeliger Nachmittag gegen Ende des Sep-

tembers, da saß der junge Doktor der Arzneikunde, Herr Heinrich Weyland, in dem Ahnensessel in der Fensternische der Bücherstube und blickte melancholisch über die Thürme und Dächer der Stadt weg ins Weite — weit hinaus in die nebelige Ferne, und vor Allem auf eine Pappelallee, die sich in merkwürdig gerader Linie durch die Ebene zog und gegen ein ungefähr fünfviertel Stunden von der Stadt entlegenes Dorf hin im Dunst verlor. In einer halben Stunde bereits fuhr er, der Doktor in dieser Allee. Sein Einspänner wurde soeben im Hofe angeschirrt; sein Hut lag auf dem grünen Tische neben einem aufgeschlagenen, die Krankheiten des Herzens behandelnden Atlas, und mit seinem Ueberzieher stieg eben die Jungfer Männe die Treppe herauf: ein eiliger Bote hatte ihn auf die Landpraxis hinauscitirt, und seufzend hatte er dem Boten die Versicherung mit zurückgegeben, daß man ihn demnächst, d. h. so bald als thunlich, da draußen erwarten könne.

„Aber der Herr hat's sehr eilig gemacht!" hatte der Bote vom Lande bemerkt.

„Mensch, ich habe es ja schon gesagt, daß ich kommen werde!" hatte der Doktor erwidert, und der Mensch war mit diesem Troste wieder abgezogen, der wissenschaftliche Helfer in der Noth aber hatte wirklich zehn Minuten später die nöthigen Befehle unten im Hause gegeben und erwartete nunmehr, daß der Daus, nämlich der Familien-Gaul, sich ebenso willig wie sein Herr zeige, und daß der Einspänner aus dem Schuppen hervorgeholt sei. Weit aufgeschlagen lag das gräßliche anatomische Bilderbuch auf dem Tische da. In dem Ofen (beiläufig natürlich gleichfalls ein altes Wunder!) prasselte das Feuer; in der Fensterbank unter der Scheibe mit dem Worte: „Dich möcht' ich auch mal als Löwen sehen!" saß der Hauskater und putzte sich schnurrend Bart und Ohren; unter der gebräunten Decke um das dort aufgehängte, seit hundertfünfzig Jahren dort hängende jugendliche Krokodil kräuselten sich noch die letzten Wölkchen der an einem der Bücherbretter lehnenden Pfeife des Doktors; und —

„Ich bin im Stande, meine Meinung recht deutlich zu sagen, wenn mich das Fräulein ohne genügenden Grund nach dem Riedhorn hinauscitirt hat?" sprach der junge Doktor und hatte in der That einige Berechtigung zu dem grollenden Wort. Es war für Einen, der es nicht nöthig hatte, der Praxis nachzulaufen, durchaus kein Genuß, den Schlafrock aus und die Stiefel anzuziehen und nach

dem Riedhorn hinauszufahren, um daselbst vielleicht ein Decoctum Chamomillae, d. h. einen Kamillenthee anzurathen.

„Ich bin fähig, unter solchen Umständen die Jungfrau auf acht Tage in's Bett zu packen, um sie ihre Rücksichtslosigkeit ausschwitzen zu lassen!“ brummte der Doktor Weyland, sich immer mehr in den Ingrimm hineinsteigernd; in diesem Augenblicke aber wurde ihm bereits gemeldet, daß der Daus mit dem Einspänner im Hof auf ihn warte.

Er fuhr in den Oberrock, der ihm hingehalten wurde. Er fuhr in den Ueberzieher. Daß er sich den Hut nicht aufsetzen ließ, war merkwürdig; aber den Stock ließ er sich doch wenigstens in die Hand geben.

„Ihre Handschuhe stecken in der rechten Tasche vom Ueberzieher, Herr Heinrich,“ sagte die Jungfer Männe. „Klappen Sie doch ja den Rockkragen in die Höhe; bei solcher Nebelwitterung und auch in dieser Jahreszeit holte sich der selige Herr Vater seine letzte Erkältung und seinen Tod. Daß Ihr mir ja auf den Gaul Achtung gebt, Kalmüsel! — Adje, Herr Doktor, und kommen Sie gut wieder! — Da fährt das Kind hin.“

Da fuhr es in der That hin, oder vielmehr holperte es den Schloßberg hinunter, oder noch besser, wurde es den Schloßberg hinunter gerüttelt und geschüttelt.

„Und Preiskegeln ist auch heute Abend in der Krone!“ seufzte der Doktor. „Und Essen nachher! Wenn ich dazu wenigstens wieder zurück bin, werde ich dem lieben Gott dankbar sein müssen. In dieser Hinsicht ist es immer noch ein Glück, daß es ein Fräulein ist, welches meiner Hülfe bedarf. Aber man traue den Weibern! — Sämmtliche ältere Kollegen schieben sicherlich mit — ja, da ist mehr als Einer, dem ich es gönnte, gerade wenn der Karpfen auf den Tisch kommt, gleichfalls abgerufen zu werden. Gottlob, da sind wir wenigstens auf ebenem Boden, wenn man dieses höllische Pflaster so nennen kann.“

„Da fährt der junge Doktor Weyland vom Schloßberge in seinem Einspänner!“ rief mehr als eine Mama an den Fenstern der unteren Stadt, und sofort unterbrach mehr als eine Tochter ihre Klavierübungen und kam ebenfalls ans Fenster, um dem Einspänner mit Kalmüsel auf dem Bocke nachzusehen.

„Er ist schon um die Ecke, Martha, bleib' nur sitzen!" sprach dann wohl die Mama: Wir aber reiben uns nicht ohne Grund die Hände; denn

um die Ecke

haben wir ihn wirklich und wahrhaftig und zwar ganz selbstverständlich, ohne daß er im Geringsten eine Ahnung davon hat; was das Behagen an der Sache oder den Reiz des Dinges keineswegs vermindert.

Viele Leute in den Gassen grüßen den Doktor, der den Gruß jedesmal freundlichst erwidert. Auch Kalmüsel winkt seinerseits manchen Bekannten vom Bocke mit der Peitsche zu. Da sind die beiden bekannten Kunstläden mit den seit anderthalb Jahren (der Doktor weiß das ziemlich genau) dem Publikum zur Schau gestellten Kunstwerken in Stahlstich, Lithographie und Buntdruck. Da sind die bekannten Porzellan- und Glas-Waarenläden, und der Doktor kennt die Bildwerke in dem Fenster des italienischen Gypsfiguren- und Alabasterhändlers an der Marktecke fast so genau wie sich selber. Und wie mit den Sachen, so ist es mit den Menschen — Ladenhaltern und Straßenpassanten. Wenn es nicht liebe vertraute Gesichter sind, so sind es doch unbedingt vertraute Gesichter; es ist kein Wunder, daß der Doktor Weyland zuletzt sich in den Winkel wirft, die Augen zudrückt, am Unterthor nur einen Moment nach einem schon erwähnten kleinen Häuschen hinblinzelt und sie — seine Augen — erst wieder in jener Pappelallee, auf die er sich vorhin bereits von dem Fenster seiner Bücherstube aus hinausphantasirte, ganz aufmacht. Er hat einen Sinn für die freie Natur, dieser Doktor der Medizin, und weiß selbst eine geradlinige Pappelallee an einem trüben, nebeligen Herbstnachmittage zu würdigen, und den Blick über die feuchten, kahlen Felder zur Rechten und Linken gleichfalls, zumal wenn die Chaussee in gutem Zustande, der „Daus", wie Kalmüsel sein Roß nennt, bei guter Laune und Kalmüsel selber nicht zu zärtlich und nachgiebig gegen den Daus ist.

Bei feuchtkalter Witterung und Nebel war aber Kalmüsel am wenigsten zur Zärtlichkeit geneigt. Er fuhr in kurzem Trabe die Allee entlang dem Riedhorn zu. Der ärztliche Helfer in der Noth unter dem Verdeck des Einspänners nickte beifällig über seiner Cigarre, wir aber haben jetzt wohl ein wenig genauer mitzutheilen, was das Riedhorn eigentlich war und was der Name bedeutete.

Nichts weiter als ein Wirthshaus, und zwar ein Dorfwirthshaus, wenn auch nicht von der gewöhnlichen Art, sondern eines, das wohl einer etwas eingehenderen geschichtlichen und sachlichen Schilderung werth ist.

Wenn das Haus heute nur das Appendix eines Dorfes, wenngleich eines recht wohlhabenden und großen Dorfes ist, so war dem doch nicht immer so. Es gab eine Zeit, wo das Dorf sich viel mehr als das Anhängsel dieses Hauses betrachtete und es wahrlich bei Rangstreitigkeiten nicht gewagt haben würde, sein eigenes höheres Alter als einen Grund der Ueberlegenheit und höheren Bedeutung geltend zu machen.

Große leere Stallungen, umfangreiche verfallende Nebengebäude; im Innern des Hauptgebäudes breite Treppen, wurmstichige Balustraden, zerbröckelnde Stuckarbeit an den Wänden und Decken der Zimmer und Säle, allerlei Symbole der Jägerei hier und da deuten noch auf den früheren Luxus und ursprünglichen Zweck hin.

Das Riedhorn ist gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts als ein fürstlich Absteigequartier, Palais und Jagdhaus auf dem Wege nach einem jetzt ziemlich verschwundenen Walde und den längst in den Besitz der umliegenden Bauernschaften übergegangenen Jagdgründen der durchlauchtigsten Herrschaften vom Schloßberge erbaut worden. Meister Johann Elias Riedinger ist zu Gaste hier gewesen im achtzehnten Jahrhundert und sah das Wesen und Treiben noch in seinem vollsten Glanze, die Ställe noch voll rammsnasiger edler Rosse der Zeit, das Geräthe in Ordnung an den Wänden, die Göttin Diana sammt ihren Nymphen noch auf ihren Postamenten in dem französischen Garten, und Alles, was zu einem wirklichen und wahren Festin-Jagen gehört, in Hülle und Fülle vorhanden. Er zog von hier aus mit im Gefolge des Herrn und seiner Damen und Kavaliere in den grünen, lustigen Wald und sah mit eigenen Augen im Dickicht, am Weiher und auf der Waldblöße unter dem Jo ho! Ha ho! der durchlauchtigen Herrschaft und Jagensmannschaft, was späterhin durch alle Generationen bis auf den heutigen Tag auf seinen Tafeln das Entzücken der Leute in Grün mit Büchse, Hirschfänger und Schweinsfeder gewesen ist.

Aber, o Melancholie des Niedergangs! Wo sind die Schleppen der keuschen Nymphen und Jägerinnen, die einst die Kieswege des Parkes am Riedhorn fegten? Wo die Piqueurs und Pagen, die Falkeniere — all' das Volk in Grün und Gold?

Wie in der Stadt das Kreisgericht in die fürstlichen Hallen eingezogen ist, so schnaubt jetzo hier draußen der Schulz, wo einst der Oberhofjägermeister schnob. Die schönsten Runkelrüben wachsen da, wo vordem der stolze verzweifelnde Sechzehnender sich gegen die klaffende, zahnfletschende Meute stellte. Die Kartoffel wächst, wo einst die Sau sich einschob, und wo sie, die Sau, nicht die Kartoffel, Seiner herzoglichen Durchlaucht auf das Messer rannte, flegelt sich jetzt der faule Pflüger am Feldfeuer und spießt sie, die Kartoffel, nicht die herzogliche Durchlaucht, auf das Messer.

Aus fürstlichem Domanialgut ist das Haus zum Riedhorn Eigenthum des Fiskus geworden. Doch der Fiskus hat wenig oder nichts damit anzufangen gewußt. Die Unterhaltungskosten überstiegen die Einkünfte von Lustrum zu Lustrum mehr. Die Hirschköpfe auf den Giebeln verloren allgemach ihre Kronen; die Vergoldung verblaßte, der Sandstein verwitterte, Diana stieg herab von ihrem Postament, und Atalante auf der Tapete folgte ihrem Beispiel und fiel von der Wand.

„Dieses geht nicht länger so!“ sprach der Fiskus. „Der Besitz wird zu fressend. Aber was fangen wir mit ihm an?“

Das war freilich die Frage. Von Gründungen wußte man damals noch nichts.

„Wir kaufen euch den alten Kasten ab,“ schlug das Dorf vor. „Wir schlachten das Gartenland aus und verpachten das Haus selber mit einem guten halben Morgen als Pläsirort für die Stadtleute an einen Wirth, der die Leute zu nehmen weiß. So bleibt der Vortheil bei der Gemeinde, und die Herrschaften aus der Stadt haben ihr Vergnügen und ihren Gesundheitsspazierweg.

„Fort mit dem Schaden!“ rief der Fiskus, und heute ist das Riedhorn in der That einer der beliebtesten Vergnügungsorte der Städter und das Ziel mancher Landpartie derselben. Es hat seine Kegelbahn, seine Kartentische und Schachbretter, seine Lauben und grünen Bänke im Freien zwischen den Trümmern der Nymphen, der Diana und dem ewig jungen Grün. Die Aussicht aus dem Honoratiorenzimmer, die Pappelallee entlang, der Stadt zu, ist empfehlenswerth und die Verpflegung gut.

In diesem Augenblick hält der Einspänner des Doktors Weyland schon vor den Säulen der weiten Einfahrt des Hauses. Der Wirth erscheint in Person in der Thür und grüßt höflichst.

„Das ist auch der erste Mal, daß ich zu Ihnen auf die Praxis hinauskomme, Nolte," meinte der junge Arzt.

„Und noch dazu auch so ein allerliebstes fremdes Fräulein, Herr Doktor!" erwidert Nolte. „Die Geschichte ist aber für mich eben so kurios wie für Sie. Treten Sie nur gefälligst ins Klubzimmer; der Herr Papa — der Herr — Regierungsrath sitzen da bei den anderen Herren."

Viertes Kapitel.

Es führt von dem weiten Hausflur eine Treppe zu dem „hohen Parterre", in dem das Klub- und Honoratiorenzimmer gelegen ist. Gegenüber in derselben Höhe ist die Bauernstube.

Der Doktor stieg die Tritte empor, und der Wirth folgte ihm auf dem Fuße. Ehe aber der junge Arzt die Hand auf den Thürgriff legte, flüsterte ihm Nolte noch zu:

„Er sitzt wieder im Sopha neben dem Ofen und dampft selber wie ein Ofen. Seit Menschengedenken hat Jeder gewußt, daß da von Rechtswegen der Herr Kreiskassenkontroleur Müller sitzt, und Er weiß es auch recht gut. O Herr Doktor, machen auch Sie nur seine Bekanntschaft! die anderen Herren kennen ihn alle schon. Ich bitte und ersuche Sie inständigst, thun Sie Ihr Bestes, kuriren Sie Fräulein Tochter recht rasch, Herr Doktor. Ich für mein Theil habe gar nichts gegen den Herrn Regierungsrath; aber Sie glauben gar nicht, wie wenig Liebe er sich unter den übrigen Herren erworben hat. Es wäre mir also offen gesagt sehr unangenehm, wenn ihn eine ernsthafte Krankheit von Fräulein Tochter diesen ganzen kommenden Winter durch an das Haus fesselte."

„Wir wollen sehen, Nolte. Besorgen Sie mir Kaffee; bringen Sie mir denselben her und dann stellen Sie uns, ich meine Ihren liebenswürdigen Gast und mich, einander vor."

„Wie Sie es wünschen, Herr Doktor," sprach Nolte und wendete sich. Herr Heinrich Weyland trat ein in die wohlbekannte Stube der „Herren aus der Stadt" und fand Alles darin wie sonst an seinem Orte und an seinem Platz bis auf diesen fremden Herrn und Papa einer kranken Fräulein Tochter im Sopha neben dem Ofen. Dichtes Tabaksgewölk drang dem Eintretenden entgegen; ein

halb Dutzend Bekannter saß beim Kaffee im Gespräch, und am Fenster ein Paar über ein Schachbrett gebeugt, theilnahmlos für alles Andere als den letzten Zug des Gegners und den eigenen Gegenzug.

„Siehe da, Doktor! — Guten Tag, Herr Doktor.“ — Der Arzt vom Schloßberge erwiderte den Gruß die Tische entlang, hing den feuchten Ueberrock sammt dem Hute an den Nagel zu den übrigen und wendete sich zu dem Ofen.

„Ein anmuthiger Nebel, meine Herren,“ sprach er, die Rockschöße rechts und links unter die Arme nehmend und die Rückseite den wärmenden Kacheln zukehrend.

„Jeder Athemzug draußen eine Doktorrechnung werth!“ hustete der geistreiche Schäker der Stammgäste aus dem Gewölk hervor, und der Doktor Weyland hustete gleichfalls, mit einem Blicke nach der Sophaecke, verstohlen den heute ihn einzig und allein interessirenden Gast des Riedhorns überblickend.

Nolte hatte unbestritten Recht. Es machte sich in der That auf den ersten Blick eine merkwürdige Oedigkeit um den Fremdling bemerkbar. Er hatte den Platz im Sopha nicht nur, sondern auch den sonst rundum besetzten runden Tisch vor dem Sopha ganz für sich allein. Wer auf dem Damenbrett das kindliche Spiel Wolf und Schafe kennt und spielt, der war sofort im Stande, einen passenden Vergleich für die Situation zu finden. Der Herr Regierungsrath a. D. Wunnigel hatte den ihm am behaglichsten scheinenden Platz eingenommen, und die — Uebrigen hielten den ihnen übrig gelassenen so fest als möglich.

Da saß der Kerl, den das Riedhorn, sowohl was den Wirth wie auch die Gäste anbetraf, so gern wieder los geworden wäre; — ein jedenfalls munterer Herr von intelligentem, gesundem, aber freilich etwas absonderlichem und rauhem Aeußern. Sein Alter wurde von dem erfahrenen Physiologen sofort auf fünfundfünfzig bis sechzig Jahre geschätzt; sein Temperament dem sanguinisch-cholerischen zugerechnet; ein maßgebendes Urtheil über seinen angeborenen und erworbenen Charakter jedoch vorsichtigerweise von dem demnächst genaueren Bekanntwerden abhängig gemacht.

Eine Fülle grauen, borstigen Haares bedeckte in abstehendem Wulst den, wie es schien, sehr wohlgeformten Schädel des Fremdlings. Buschige Augenbrauen überhingen ein Paar recht scharfe graue Augen. Ein viereckiges Kinn, übel rasirt, in allerlei Tinten zwischen Weiß,

Grau und Blau spielend, erhob sich über eine Roßhaarkravatte, welche letztere allein schon andeutete, daß der Mann aus einer Zeit herkam, die nicht mehr die unserige genannt werden konnte. Von weißer Wäsche war, in Anbetracht daß der fremde Herr doch den Titel Regierungsrath führte, außerordentlich wenig an ihm zu erblicken. Es gab jedenfalls Regierungsräthe in und außer Dienst mit weißerer Wäsche; wir haben selber die Ehre, einige solcher zu kennen.

Einen grauen Flausrock mit außergewöhnlich weiten und vollgepfropften Taschen trug dieser Regierungsrath; dunkle Hosen von festem Winterstoff, gelbliche Tuchgamaschen über tüchtigen Lederstiefeln, von denen letzteren er den linken über einen der nächsten Stühle (sonst auch der Platz eines der anderen Herren) hingestreckt hatte.

Daß er rauchte und zwar stark, hatte der Wirth bereits verkündet. Aus einer kurzen Pfeife qualmte er sicherlich ein wenig beängstigend für die übrigen Herren. Und Grog trank er, und als in diesem Moment Herr Nolte den Kaffee des Doktors brachte und auf dem Tische vor dem Sofa niedersetzte, benutzte er, der Regierungsrath, sofort die Gelegenheit und schob sein Glas hin und sprach:

„Noch einen Schröpfkopf voll dieses Getränkes, und möglichst kräftig, Herr Nolte. Und rasch!“

Den letzteren Wunsch fügte er so zu sagen mit einem Ruck hinzu.

Bedrückt verbeugte sich der Wirth zum Riedhorn, das geleerte, so niederträchtig benamsete Gemäß, d. h. das Glas, an sich nehmend.

„Herr Regierungsrath, dies ist der Herr Doktor! Herr Doktor, dies ist der Herr, der so gütig war, Sie herausrufen zu lassen.“

Wiederum mit einem Ruck erhob sich der Fremde:

„Herr Doktor Weyland?“

„Das ist mein Name.“

„Der meinige ist Wunnigel; — Regierungsrath außer Dienst Wunnigel! Rücken Sie zu.“

Er rückte selber zu und machte dem Arzte Platz neben sich. Der junge Doktor zog aber doch lieber fürs Erste einen Stuhl an den Tisch und nahm auf demselben Platz.

„Sie wünschten meine Hülfe, Herr Regierungsrath —“

„In Anspruch zu nehmen. Wenn Sie mir helfen können, ja! Trinken Sie aber ruhig erst Ihren Kaffee; ich habe mein eigen Recept eben auch noch einmal in die Apotheke geschickt, wie Sie gehört und

gesehen haben. Diesmal wartet Freund Mors gütigst wohl noch so lange, bis wir kommen.

Das Alles wurde mit einer heiseren und keineswegs befangen flüsternden Stimme gesagt. Alle Stammgäste des Riedhorns hörten deutlich, was der Herr Regierungsrath sprach, und alle sahen nach dem Doktor hin, und es war Niemand, der nicht zu bemerken schien:

„Siehst Du wohl? O, lerne ihn nur erst genau kennen. Wir kennen ihn bereits seit einiger Zeit — o ja, wir haben das Vergnügen! Es ist seine Tochter, die droben krank liegt; — nicht wahr, das ist ein recht netter, zärtlicher Vater mit seinem Freund Mors? — Ja, ja, Weyland, wären Sie die letzten vierzehn Tage durch wie wir täglich nach dem Riedhorn heraus spazieren gewandert, wüßten Sie es längst, daß er ihn recht kräftig liebt und nicht gern auf ihn wartet! — Herrgott! ist das ein Kerl wie ein Bandwurm! Wenn Sie ihn uns abtreiben könnten, so würden Sie uns wahrhaftig noch lieber werden, als Sie es uns schon sind. Kousso hilft aber nicht. Versuchen Sie es dreist mit Arsenik, Weyland, oder lassen Sie ihn auf Blausäure riechen."

Im Grunde war aber ein jeglicher der Herren fest davon überzeugt, daß auch die beiden letzten drastischen Mittel nichts gegen den eben so hartnäckigen, fest sich saugenden unbequemen Wurm in seiner altgewohnten Gemüthlichkeit und Behaglichkeit ausrichten würden, und so löste sich das allgemeine Starren und Horchen in einen allgemeinen Seufzer auf. Nolte aber brachte düster das neue Glas dampfenden, nicht zu schwachen, nicht zu sanften Getränkes.

„Brav von Euch, mein Wirth zum Hosenband," schnarrte der hohe Staatsbeamte a. D. im Sopha und wendete sich nunmehr, mit dem Becher unter der das aromatische Gewölk sachverständig einziehenden breiten Nase, an den jungen Arzt.

„Meine Tochter nämlich, sonst ein gutes Kind, hat mir die Lust bereitet, hier am Orte hängen bleiben zu müssen. Mit einem Schnupfen fing die Geschichte an; allerlei Verdauungsstörungen und sonstige Leib- und Unterleibsbeschwerden wurden mir natürlich verschwiegen, und erst ein gelindes Fieberchen machte mich aufmerksamer. Aufmerksamer geworden, that ich natürlich alles Mögliche, den gestörten Organismus des Mädchens wieder einzurenken und ins Gleichgewicht zu bringen. Möglichst warme Füße und ein recht frischer Luftzug im Zimmer und um den Kopf ist mein Princip; doch ich gestehe,

daß ich diesmal nicht damit ausreichte. Rohe Aepfel und viel kaltes Wasser bei innerlicher Hitze, Spirituosen bei Frösteln — selbstverständlich immer innerlich — helfen mir jedesmal; bei meinem jungen Frauenzimmer fiel ich damit ab! Ich versuchte es, vermittelst einer kräftigen Dosis Langeweile Schlaf zu erzeugen und durch dessen Kräfte der elenden Menschennatur aufzuhelfen. Einen Tag lang saß ich am Bette des Kindes und las ihm mit möglichster Tonlosigkeit das Leben des Benvenuto Cellini, und zwar ohne abzusetzen, vor. Nicht nur, daß das Mädchen nicht schlief, es wurde sogar immer wacher. Das Kopfweh stieg, aus dem Fieberchen wurde, so weit ich das beurtheilen kann, ein wirkliches Fieber. Aerztliche Hülfe, die ich sonst gern vermeide, erschien mir nun doch geboten, und ich begann danach umzuschauen. Ich konferirte mit dem Wirthe dieses Hauses; ich wendete mich an die verehrten Herren da an jenen Tischen, und man deutete Sie mir an, lieber Doktor. Ich vernahm, daß auch Sie zu den häufigeren Gästen dieses trefflichen städtischen Spazierlaufzieles gehörten, und somit erwartete ich in ziemlicher Ruhe Ihr Kommen. Da Sie jedoch zufällig diese Tage hindurch nicht kamen, schickte ich; denn wenn ich etwas in der Welt nicht zu ertragen vermag, so ist es steigende Unruhe. Steigende Unruhe ist sicherlich noch einmal mein Tod, und wenn Sie mit Ihrem Kaffee fertig sind, so ersuche ich Sie freundlichst, sich das Kind einmal anzusehen. Sie, Doktor, der Sie wahrscheinlich durch ein eigenes krankes Kind irgendwie und wo noch niemals auf Ihren Wegen aufgehalten worden sind, werden mir unter allen Umständen einen großen Gefallen thun, wenn Sie sich gänzlich in meine Lage hinein versetzen. Gehen wir?"

Der Doktor Heinrich Weyland erhob sich stumm, aber sofort, und schob seinen Stuhl mit sehr hörbarem Nachdruck zurück. Es war eine gewisse großartige Brutalität in dem Wesen und Ton dieses Mannes, deren Wirkung auf die braven, ruhigen, höflichen, zartfühlenden, ordentlichen Würdenträger und Familienväter der Stadt und Stammgäste den Riedhorns er sich vollständig ausmalen konnte. Daß auch eine gewisse Gutmüthigkeit darin lag, fand er augenblicklich noch nicht heraus; aber er that sich etwas auf die Objektivität zu Gute, mit der er als Erbe des Hauses am Schloßberge über die Welt und das Leben hinblickte.

„Lernen wir auch diesen wunderlichen Kostgänger an der Tafel des Daseins genauer kennen," sagte er sich. „Die Menschen stellen

sich im Verkehr mit den Menschen nur zu häufig auf den falschen Standpunkt. Sie ärgern sich, wo sie sich ergötzen sollten; sie erboßen sich, anstatt zu lernen. Ist nicht schon die Frage interessant: wie kommt dieser Mensch, und zwar in Begleitung von Fräulein Tochter, in dieses abgelegene Wirthshaus? — Vor allen Dingen aber sehen wir uns das arme Kind an! Fieber, Grog, rohe Aepfel, Zugluft, kaltes Brunnenwasser, Benvenuto Cellini, ohne abzusetzen! Großer Gott, das unglückliche Geschöpf!"

„Eine Treppe höher, wenn es gefällig ist," sprach der Regierungsrath Wunnigel, schritt zur Thür, riß sie auf und forderte den Doktor ganz gegen sein Erwarten, wenn auch nur durch einen Gestus auf, vor ihm die Gaststube zu verlassen. Nachher schritt er jedoch sogleich wieder energisch voran und zwar mit gewaltigem Hall seiner nägelbeschlagenen Sohlen auf den alten Stufen von Eichenholz. Auch sah er sich nicht ein einzig Mal danach um, ob man ihm folge. Dies war unbedingt ein Mensch, der fest überzeugt war, daß er ruhig, mit den Händen in den Taschen, vorauf marschiren könne, ohne daß der nachfolgende Begleiter es wagen werde, ihm an der ersten günstigen Ecke und Biegung des Weges oder der Treppe abhanden zu kommen, das heißt, durchzugehen.

Fünftes Kapitel.

Das Haus zum Riedhorn ist eigentlich durchaus nicht mehr für das Uebernachten oder gar den längeren Aufenthalt von Reisenden mit Ansprüchen auf modernen Komfort eingerichtet. Früher freilich war die an ihm vorbeiführende Landstraße belebt genug, und damals war's denn auch in dieser Hinsicht damit anders und besser bestellt. Aber das ist lange her. Der Landstraße wurde längst durch die Eisenbahn todt gelegt. Das Riedhorn ist nur noch ein Dorfwirthshaus von stattlicherem Aeußeren als gewöhnlich, und der Hauptsache nach, wie schon gesagt, ein Vergnügungsort der nahe gelegenen Stadt und ihrer Anhängsel.

Wer bei dem Wirth Herrn Nolte einen längeren Aufenthalt nehmen will, der muß sich eben in die Dinge schicken; wer bei ihm krank

wird und somit gezwungen, bei ihm liegen zu bleiben, gleichfalls; oder noch mehr.

Raum genug ist vorhanden; aber die Ausstattung der hohen und weiten Gemächer mit ihrem verwitternden, abbröckelnden, verblassenden Zierrath an Wänden und Decken beschränkt sich selbstverständlich auf das Nothdürftigste. Nur die wenigsten der hohen Fenster sind mit Vorhängen versehen, und Tisch, Bett und Bank stimmen nur selten zu dem Platze, an den sie im Gange der Zeiten und Verlauf der Dinge in dieser vergänglichen, wechselvollen Welt hingeschoben wurden. Es kann nicht jedes Haus es so gut haben und das Seinige so trefflich festhalten wie das Haus Weyland am Schloßberge! Das einzige Tröstliche nur ist auch hier, daß da das Fürstenschloß nicht das Geringste vor der Hütte des Bettelmanns voraus hat. Wie ihre Bewohner, und wenn ihr wollt, Herren, sind sie dem allgemeinen Loose der Erscheinungen auf dieser Erde anheimgefallen, was für Festivitäten auch bei der Grundsteinlegung oder Taufe stattgefunden oder nicht stattgefunden haben mögen.

Der Herr Regierungsrath Wunnigel führte seinen Doktor in ein großes Zimmer, in welchem vielleicht Ihro Durchlaucht die Herzogin selber vordem häufig ihre Toilette in Ordnung gebracht, ihr Jagdhabit oder was Anderes gewechselt hatte. Die Spuren davon waren noch an den Wänden zu sehen. In verblaßten Amoretten, Nymphen und Satyrn nämlich, welche sich gegenseitig Spiegel vorhielten oder sonst einander beim An- und Auskleiden behülflich waren. Auch die Stuckatur unter der Decke schien auf den früheren Zweck des Gemaches hinzudeuten; sie stellte eine in der Muschel sich kämmende Venus vor, ohne weiter anzugeben, ob Anadyomene wirklich mit einem Kamme in der Hand aus dem Meerschaum entstanden sei, oder ob sie denselbigen vielleicht in der Muschel „parat gelegt“ gefunden habe.

In die eine Ecke dieses einstigen Prachtgemaches war heute ein sehr einfaches ländliches Bett gerückt; und der Tisch und die Stühle von rothangestrichenem Tannenholz paßten ganz zu den blau und weiß gestreiften Kissen und Decken des Bettes. Nur ein sehr künstlich geschnitzter alter Riesenschrank führte in dem dem Bette entgegengesetzten Winkel eine Existenz für sich allein in der schlechten Gegenwart, stand unbedingt mit den Liebesgöttern und Nymphen in den Blumeneinrahmungen der Wände auf gutem Fuße und hatte sicherlich noch Ihro Durchlaucht, die Prinzessinnen derselben, sowie die Ober-

hofmeisterin und die übrigen Damen der Begleitung persönlich gekannt. Auch des Schrankes Inhalt stimmte mit der guten alten Zeit; denn in ihm hatte der Regierungsrath außer Dienst zusammengehäuft, was ihn einzig und allein nach dem Riedhorn gelockt hatte; — doch davon später; die schlechte, schäbige Gegenwart verlangt eben auch ihr Recht und zwar aufs Dringendste. —

Der Papa Wunnigel führte den Doktor Weyland an das Bett mit den groben, bäuerlichen Kissen und Decken und stellte seine Tochter dem jungen Manne vor.

„Da liegt das arme Ding. Na, Anselma, das ist der Doktor! Habe ihn bereits als einen netten, angenehmen Herrn kennen gelernt und hoffe, daß er dich im Handumdrehen wieder auf den Beinen haben wird. Thu' mir jetzt aber auch den Gefallen, Mädchen, und thu' das Deinige dazu. Du weißt, daß ich lange schon hier abgegrafet habe."

Das letzte Wort war von einem Seufzer und einem Blick auf den Rokokoschrank begleitet. —

Mit einer Verbeugung trat der junge Arzt an das Lager der Kranken, und die junge Dame richtete sich auch ein wenig auf, um sodann die Decke desto fester um sich her zusammenzuziehen.

„Mein Fräulein —"

Der junge Doktor brach ab, ehe er angefangen hatte.

„Es ist so sehr freundlich von Ihnen," sagte das Fräulein kaum vernehmbar; und von diesem Augenblicke durfte der Mann mit dem Flausrock und den Nagelstiefeln, dieser Mensch des kräftigen und nicht zu süßen Getränkes, dieser schnöde Usurpator angestammter Stammgastplätze und Sophaecken, kurz der Herr Regierungsrath Wunnigel so grob und unverschämt sein, wie es ihm beliebte: für den Doktor Heinrich Weyland blieb er ein Mann, auf den man „jedenfalls seiner unleugbaren bedeutenden Kenntnisse und sonst hervorstechenden Eigenschaften wegen immer einige Rücksicht nehmen konnte"; nämlich — seiner Tochter wegen.

„Seiner Tochter wegen!" Es ist ein ganz eigenthümliches Etwas, das schon für manchen Erdensohn in diesen drei Worten gelegen hat.

„Seiner Tochter wegen!" Manchmal heißt es auch: „Ihrer Tochter wegen!" Die Tochter hat eine Mutter — und noch dazu eine Mama, und dann ist das besagte Etwas noch viel eigenthümlicher und schlägt häufig seine Wurzeln noch tiefer hinunter in Das,

was man in dieser Welt des Handels und des Gewerbes dann und wann mit in den Kauf zu nehmen hat.

Ein Dritter hätte wahrscheinlich durchaus nichts Außergewöhnliches aus diesem jungen Damengesicht auf den Kissen des Riedhorns herausgelesen; aber es war ein Glück, daß Niemand den Doktor Weyland je aufforderte, seine Frau in der Situation zu beschreiben, in der sie ihm zuerst erschien.

Allerliebst in Begleitung eines ziemlich heftigen Fiebers sah sie aus; und damit gehen wir an die äußerste Grenze unserer eigenen Schilderung und Beschreibung und wenden uns sofort wieder zu dem Papa.

„Na, was sagen Sie zu den Zu- und Umständen des Gänschens, Doktor?" fragte der Gute, nachdem der junge, medizinisch auf verschiedenen Universitäten gebildete Mann die gewöhnliche Zeit hindurch die Hand des jungen Fräuleins in der seinigen gehalten und ihr den Puls gefühlt hatte.

„Mein liebes Fräulein," sprach der Doktor; „ich möchte Sie jedenfalls dringend bitten, wenigstens noch einige Tage lang das Bett zu hüten. Sie, Herr Regierungsrath, ersuche ich, augenblicklich nicht in diesem Zimmer zu rauchen. Was die Lektüre anbetrifft, so glaube ich, — daß dieselbe auf ein möglichst geringes Maaß zu beschränken sei. Vorlesen möchte ich ganz untersagen. Uebrigens werde ich unten im Hause etwas aufschreiben und, wenn die Herrschaften erlauben, das Rezept selbst mit nach der Stadt nehmen."

„Und wann glauben Sie, Doktor, daß wir reisen können?" fragte Wunnigel.

Nach einigem Zögern erwiderte der junge Arzt: „Möglicherweise in vierzehn Tagen."

Die junge Dame im Bett legte müde die Wange auf den linken Arm; der Papa Wunnigel stand auf, ging zu dem großen Schranke, beroch ihn zärtlich (wir wissen keinen anderen Ausdruck), öffnete ihn, sah hinein — sah tiefer hinein und seufzte auch wahrscheinlich hinein. Dann zog er den Kopf wieder heraus, schloß die Thür, kam zurück zu seinem Platz, setzte sich mit einem grimmigen Stöhnen und sagte:

„Echt! — — Denken Sie, Doktor, einen ganz gleichen kaufte ich im vorigen Jahre, und zwar in einer undenklichen Verwahrlosung. Nämlich er diente auf einem Bauernhofe als Hühnerstall; dicht am Misthaufen fand ich ihn, und Sie können sich also vorstellen, Doktor,

wie er aussah, zugerichtet war und roch. Also vierzehn Tage! — Vierzehn Tage?! Anselma, im Grunde kannst du das nicht gegen deinen alten Vater verantworten."

Da kam zum ersten Male auch die Stimme des jungen Mädchens deutlicher aus den Kissen hervor.

„O Papa, es thut mir auch so leid, so sehr leid. Ich kann es dir gar nicht sagen, wie leid es mir thut, daß ich dich hier aufhalte und so lange noch aufhalten muß. Aber vielleicht ist der Herr Doktor so gut —"

„Und entläßt dich früher aus den Federn? Keine Idee! Sieh' dir .das Gesicht an, welches dieser junge Aeskulapius zieht. Ich habe die Doktorengesichter am Bette deiner seligen Mama kennen gelernt, Anselmachen. Nämlich sie starb an der Schwindsucht, Doktor; oder vielmehr siechte so ein zehn Jahre dahin, bis wir sie leider verloren."

Das kranke Fräulein im Bett legte wiederum den Arm über die Augen; der Doktor Heinrich Weyland war noch an keinem Krankenlager der zärtlichen Verwandtschaft gegenüber so rathlos gewesen wie hier bei der neuen Praxis im Riedhorn.

Die zärtliche Verwandtschaft, in diesem gegebenen Falle bestehend aus dem Herrn Regierungsrath a. D. Wunnigel, enthob ihn aber wenigstens einmal noch der Mühe, selber das Wort zu ergreifen und die Situation dadurch ins Behaglichere herüberzuziehen.

„Wir geben Ihnen wohl einigen Grund zur Verwunderung, Doktor?" sagte Wunnigel. „Ich für mein Theil bin ein Mann, der überall gern frei Feld vor und um sich hat; und da wir also jedenfalls noch vierzehn Tage lang auf einander angewiesen sind, ich, Sie und mein närrisches Ding da zwischen den Kissen, so stehe ich nicht an, mich Ihnen sofort persönlich näher zu rücken. Sonderbares Volk das! werden Sie sagen, haben Sie vielleicht bereits gesagt und die andere Frage dann dazu gesellt: wie schneien mir die Leute in diese Dorfwirthschaft? Meine guten Freunde, die verehrten Herren aus der Stadt drunten in der Wirthsstube, haben sich ebenfalls darüber den Kopf zerbrochen, bis sie es herausgehabt haben. .Würden Sie wohl die Güte haben, Doktor, einen Augenblick mit mir in den Schrank da zu gucken?"

Selbstverständlich hatte der Doktor die Güte und zwar mit sehr gerechtfertigter Spannung.

Der Regierungsrath öffnete von Neuem beide Klappen des riesigen Rokokobehälters, und mit ihm steckte diesmal Herr Heinrich Weyland den Kopf hinein.

„Sehen Sie,“ rief Wunnigel stolz, „ich habe eine Nase für Dergleichen! Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler; wo irgend ein Monplaisir, Belvedere, Sanssouci, eine Solitude, Eremitage oder Derartiges verfällt, da komme Ich und frage nach, was die Bauern gestohlen oder sonst billig an sich gebracht haben. Ich sage Ihnen, in soliden alten Familien, auch auf dem Lande, erhält sich Mancherlei, wenn nicht nachgefragt und kein Preis dafür geboten wird. Was sagen Sie zu diesem Haufen von Ruderibus, den ich aus den einfachen arkadischen Hütten rund um dieses fürstliche Haus zum Riedhorn zusammengeschleppt habe?! Sehen Sie dieses Thürschloß! Bitte, betrachten Sie dieses Pulverhorn! Französisch — 1667 — Vive le Roy et ses chasseurs! — Was sagen Sie zu diesem Krug:

Verzeiht dem Adam, ihr verächter,
Daß Even er gefolget hat.
Denn was er für die mutter that,
Das thun wir täglich für die Töchter.

He Doktor?! Und der Hirsch, der dieses Geweihe trug, wurde am 10. Octobris 1705 von Durchlaucht Emanuel Karl erleget, wie Sie hier auf der Metallplatte lesen können. Dieser Thürgriff verschloß in seiner Jugend auch nicht den Schweinestall, von dem ich ihn in seinem Alter neulich abgenommen habe. — Augsburger Kunstgewerbe unstreitig! und kann heute noch jeden Salon zieren und jeden modernen Chimpanse zur gnädigen Frau 'rein lassen. Sie haben genug? schließen wir die Klappe; der Schrank selber ist nicht mein Eigenthum, er war mir diesmal zu schwer und leider nicht transportabel genug; aber Sie sehen, ich bin nicht umsonst, und zwar von München aus, auf das Riedhorn aufmerksam gemacht worden. Wunnigel ist mein Name, bei der Regierung zu Königsberg war ich angestellt, das Mädchen dort im Bett ist mein einziges Kind (wüßte beiläufig gesagt auch nicht, was ich mit mehreren anfangen sollte!), ihr Name ist Anselma, wie Sie bereits bemerkt haben werden. Vor einigen Jahren ließ ich mich pensioniren, da mir — sagen wir, da mir meine Liebhabereien über den Kopf wuchsen. Daß ich Sie noch näher in meine Verhältnisse hineinblicken lasse, können Sie augenblicklich wohl noch nicht verlangen. Ich reise auf Antiquitäten jeglicher

Art und gehe den verfallenen Schlössern nach. Noch nie ist mir ein Dorf zu lümmelhaft, zu stinkig und zu abgelegen gewesen, wenn ich daselbst irgendwelche Funde witterte. Das Kind da ist neunzehn Jahre alt, hat Einiges von mir, doch mehr von seiner seligen Mutter, was ich als vormaliger Bräutigam, nachheriger Gatte und jetziger Wittwer und zugleich Vater nicht tadeln will. Meine selige Frau hielt mich selbstverständlich zu einer mehr den gewöhnlichen Lebensanschauungen konformen Lebensweise an; wir reisen erst seit ihrem Tode. Das Kind konnte ich doch nicht sein ganzes Leben lang in der französischen Schweiz in der Pension belassen; ich nahm es also mit auf die Landstraße, und es befindet sich wohl dabei. Nicht wahr, Anselmchen? Ich sage Ihnen, Doktor, meiner Meinung nach geht gar nichts über eine Erziehung, die sich auf der Eisenbahn, dem Dampfschiff oder in der Postkutsche vollendet. Sprich du nun, Mädchen; bildest du dich nicht ganz wunderbar bei dem Leben, das wir jetzo führen? Bist du nicht einverstanden damit, he?"

Es kam ein mattes, müdes Stimmchen von dem bäuerlichen Lager her:

„Gewiß, Papa! So lange du zufrieden und glücklich bist!"

„Dies kann mich nun wirklich ärgern!" schnarrte der Regierungsrath, sich wieder an den Doktor Weyland wendend. „Ich glücklich? Ich zufrieden? Ich zufrieden und glücklich?! Nun höre Einer den Kindskopf! Ich mit meinen Nerven glücklich und zufrieden? Dummes Zeug! Gesund, gut und gescheidt zu sein, ist mein Streben, und dich glücklich zu machen, Kind, mein Gedanke bei Tag und Nacht. Langweile also mich und den Doktor nicht durch sentimentale Velleitäten und Redensarten, liege so still als möglich und schwitze, da ich unbedingt annehme, daß dir dieser junge kühle Medicus drunten in der Honoratiorenstube ein Sudorificum, nichts als Sudorificum verschreiben wird. Geben Sie mir Ihren Arm, Doktor; steigen wir wieder hinab in des Hauses untere Regionen. Daß Sie meiner Vaterzärtlichkeit den langen Weg durch den unfreundlichen Herbstnachmittag verzeihen werden, nehme ich gleichfalls als sicher an. Sie haben jedenfalls ein mir sympathisches Gesicht; genießen wir also noch etwas Warmes mit einander. Ihre Mixtur schicken Sie, mir dann wohl gütigst durch einen Boten heraus. Kommen Sie werden wir vertrauter mit einander; vielleicht verlohnt sich das von beiden Seiten der Mühe, wenn Sie sich so ausdrücken wollen."

Herr Heinrich Weyland trat noch einmal an das Bett mit den blaugestreiften Kissen und Decken und sagte leise:

„Ich werde jedenfalls bald wieder nachsehen, mein Fräulein, und bitte, sich nicht zu ängstigen."

Es schlich sich ein heißes Händchen schämig unter dem Deckbett hervor, und der Doktor nahm das Händchen nochmals am Gelenk und fühlte nochmals nach dem Puls seiner neuen Patientin.

Die junge Dame lächelte, und es war ein braves, tapferes Lächeln, wenn auch von einem Seufzer begleitet.

Sie that Herrn Heinrich Weyland leid; und er merkte sich ihren Namen: Anselma Wunnigel hieß sie. Aber der Papa Wunnigel wurde bereits ungeduldig an der Thür, und so folgte ihm der Doktor wieder hinab in die Honoratiorenstube.

Hier fanden sie den Tabaksrauch verstärkt vor und die Gesellschaft, in Folge der Ankunft einiger neuen Gäste, vermehrt. Den Platz in der Sophaecke, sowie die Stühle um den runden Tisch fanden sie nicht mehr leer. Sowie der Regierungsrath den Rücken gewendet hatte, hatte ein jeglicher der Stammgäste seine Tasse oder sein Glas genommen und, in der anderen Hand die Pfeife oder Cigarre, von seinem Platz wieder Besitz ergriffen.

„Das wußte ich wohl!" sprach der gute Wunnigel, „da weiß ich Bescheid! aber dort am Fenster sind zwei Stühle frei geworden."

Sechstes Kapitel.

Mit einem höhnisch-triumphirenden Blick sahen sie Alle auf den Regierungsrath, wie er mit dem Doktor Weyland auf die zwei leer gewordenen Stühle in der schlechtesten Ecke des Gemaches zuschritt. Aber sie irrten sich, wenn sie glaubten, ihn jetzt ihrerseits geärgert zu haben. Wunnigel war ein Mann, der sich dahin setzte, wo es ihm gefiel, und den Platz auch festzuhalten wußte; sonst aber sich viel zu wenig aus irgend einer Planetenstelle machte, um sich durch ein Grinsen aus seinem Gleichmuth bringen zu lassen, wenn er dieselbige von einem Andern besetzt fand.

„Dinte, Feder und Papier für den Herrn Doktor, liebster Nolte, und mir noch etwas Heißes," sprach er. „Sie nehmen nicht gleichfalls noch etwas Warmes, Doktor?"

Der junge Arzt dankte. Er schrieb rasch sein Rezept im Riedhorn, obgleich er dieses ebenso gut in der Stadt, in der Apotheke zum heiligen Geist hätte besorgen können; aber er fühlte sich immer noch ein wenig verwirrt und befangen durch seinen Besuch im Oberstock des Hauses.

Am liebsten wäre er nun sofort aufgebrochen, um für's Erste in seinem Einspänner auf der Landstraße allein zu sein; doch so schnell wurde er natürlich von dem Papa seiner Patientin nicht losgelassen. Wohl eine Stunde lang hatte der Regierungsrath das Wort gegen seinen ärztlichen Berather allein. Es verlohnte sich aber auch, Alles in Allem genommen, es dem Manne zu lassen. Als Herr Heinrich endlich bei einbrechender Nacht wieder in seinem Einspänner saß, gehörte ein unbestritten nicht ganz gewöhnlicher Charakter zu seinen neuesten Bekanntschaften, und die Fahrt durch den feuchtnebeligen Abend vom Riedhorn zur Stadt war ihm noch nie so kurz vorgekommen als diesmal.

Wenn der Vater ihn nicht beschäftigte, so war die Tochter vorhanden und ließ sich noch weniger aus den Gedanken verbannen als der wunderliche alte juristische und antiquarische Emeritus und Benemeritus. Wir wiederholen es: der Doktor Weyland hatte Mitleid mit dem Fräulein, und Neigung schießt aus Mitleid so rasch und üppig auf wie Winterkresse aus einem alten Filzhut am warmen Ofen. (NB. Dieses Bild ist nicht von uns, sondern von dem Regierungsrath Wunnigel, der es anwendete, während der Doktor das Rezept schrieb, jedoch nicht in Bezug auf seine Tochter, sondern in Bezug auf die geistigen, die seelischen Zustände und das selige Gesicht des jetzigen Inhabers der Sophaecke am Ofen.)

Aber der Weg den Schloßberg hinauf hätte auch einen Andern als einen träumenden Mediziner aus seinen Träumen erweckt. Der Daus vor dem Wagen stöhnte und schnaufte; Kalmüsel fluchte, und so langten sie an.

Die Jungfer Männe erschien auf der Schwelle des Hauses unter dem vergnügten Medusenhaupte.

„Nichts passirt unterwegs, Kalmüsel?"

„Was sollte denn passiren? Nun sehe Einer, wie das Vieh

dampft! Und das will ein hochlöblicher Stadtmagistrat mit seinem Pflaster bergan sein!"

„Nichts vorgefallen während meiner Abwesenheit?" fragte der heimkehrende Herr des Hauses.

„Was sollte denn vorgefallen sein, Herr Doktor? Nein, Praxis gottlob nicht. Jetzo machen Sie aber nur, daß Sie hereinkommen, Herr Heinrich, Alles ist gewärmt, und die Pantoffeln stehen unter dem Ofen," erwiderte die Jungfer Männe.

Es war dem Doktor H. Weyland außergewöhnlich angenehm, daß heute kein Hülfsbedürftiger seiner mehr wartete, daß er keinen Boten auf dem Hausflur, kein Billet auf seinem Schreibtische vorfand. Nie oder doch sehr selten war es ihm so lieb wie an diesem Abend gewesen, daß er sein großes, weites altes Haus noch so ziemlich für sich allein hatte. Wir haben vergessen, zu sagen, daß er natürlich vor der Apotheke zum heiligen Geist hatte anhalten lassen, sein Rezept vorgereicht und einen Boten bezahlt hatte, der die Mixtur durch die Nacht zum Riedhorn hinaustrage. Er hatte es sehr eilig damit als Mensch, obgleich die Sache doch wohl bis morgen Zeit gehabt hätte, wie er sich als Arzt sagen mußte. Wir unsererseits haben das Versäumte auch eiligst nacherzählt, obgleich es vielleicht ebenfalls bis morgen damit Zeit hatte. —

Nun saß er in dem warmen Schlafrock und den Pantoffeln wieder in der Bücherstube. Da lehnte seine Pfeife, da lag das splanchnologische Bilderbuch aufgeschlagen, wie er Beides verlassen hatte. Er ergriff die erstere und stopfte sie träumerisch; das zweite — klappte er sanft zu. Die Lampe verbreitete nur ein gedämpftes Licht, und die alten vollgepfropften Regale sorgten schon ihrerseits dafür, daß das weite Gemach dunkel blieb. Träumerisch setzte der junge Arzt seine Pfeife in Brand, und dann trat er in die Fensternische, allwo auf einer der Scheiben der Spruch Benedikti eingeschrieben stand. Der Weg, den er vorhin hin- und zurückgefahren war, lag in der Nacht verborgen, aber unter ihm lag die mit ihren Lichtern die Finsterniß und den Nebel durchschimmernde Stadt: er kannte den schönen Anblick genau; doch wie an dem heutigen Abend hatte er das nie gesehen und jedenfalls durch all' die Schatten und Lichter sich noch nie so stimmen lassen.

Aber es sollte noch besser kommen im Verlaufe des Abends und eines großen Theiles der Nacht.

Er aß zu Nacht; und zwar in dem alten Eßzimmer des Hauses, jedoch ohne viel Appetit. Um in das Eßzimmer zu gelangen, hatte er den Salon seiner seligen Mutter zu durchschreiten, und nachdem er Teller und Glas zurückgeschoben hatte, trat er in diesen Salon zurück und ließ sich daselbst für einen Augenblick auf dem Divan nieder.

Nach einer halben Stunde fand ihn die Jungfer Männe daselbst und schlug die Hände zusammen:

„Mein Jesus, hier in der Finsterniß und Kälte?!“

„Wahrhaftig!“ rief Herr Heinrich; und dann ging er mit der Lampe in der Hand durch die ganze Reihe der Gemächer in die Bibliothek zurück, wo er den Ofen in Gluth fand und, fröstelnd an ihn herantretend, bemerkte:

„Ich hatte es in der That gänzlich vergessen, daß es Winter werden will!“

Er zog einen der alten Sessel an den Ofen und streckte beide Füße gegen den treuen Gesellen seiner Studien und der seiner Vorfahren hin. Ein Strahl der Lampe fiel auf die Jahreszahl daran, Sechzehnhundertachtzehn, und die beiden wilden Männer mit Tannenbaum und Blättergurt, die das Schild mit der Zahl in ihren grimmigen Tatzen aufrecht hielten.

„Sechzehnhundertachtzehn!“ murmelte der Doktor. „Dies wäre in der That ein Haus für meine heutige Bekanntschaft! — Welch ein kurioser, ungeheuerlicher, munterer Greis! welch ein königlich preußischer Regierungsrath außer Dienst! was für ein Papa! und — was für ein sonderbares, nettes, armes, kleines Mädchen!“

Den letzteren Ausruf betonte er am innigsten und verfolgte das Bild, von dem er ausging, in allen seinen Nüancen am längsten weiter; — nicht nur durch das Riedhorn, sondern auch durch dieses alte Haus am Schloßberge vom Keller bis zu den Wetterfahnen auf dem Dache, bis zu dem Rauch, der aus den Schornsteinen aufstieg, durch alle Thüren, Zimmer und Kammern, durch alle Schränke und Kommoden, durch alle Schubladen.

„Der zeigte ich gern einmal mein Reich,“ murmelte er, und dann fügte er ein wenig bedenklicher hinzu: „Na, wenn ich es ihm zeigen würde, so würde ich endlich einmal wohl ganz genau erfahren, was Alles drin steckt! Das wäre ein Kerl, um ein Inventarium aufzunehmen und keinen Stiefelknecht und keinen Theekessel auszulassen.“

Doch da war wieder vor seiner Phantasie das feine, verschüchterte Gesichtchen auf den groben Kissen des Wirthshauses zum Riedhorn, und sonderbare Phantasmagorien kamen über ihn. Er sah Gespenster, und zwar zum ersten Mal in seinem Leben.

Romangespenster! Wie sie aus der Leihbibliothek, wie sie ohne die geringste Furcht vor Ansteckung bei herrschenden epidemischen Krankheiten von den ärgsten Hypochondern aus der Leihbibliothek entliehen werden! Konventionellstes litterarisches Gesindel, das hier plötzlich mit Fleisch und Blut, Knochen und Muskeln begabt erschien und aus den Wänden hervortrat. Herr Heinrich Weyland saß allein in seiner Bücherei und befand sich doch noch nie in einer so zahlreichen Gesellschaft wie jetzt: jegliches Geräth — nicht nur in der Bücherstube, sondern durch das ganze Haus — hatte plötzlich ein ganz individuelles Leben bekommen und redete in seiner Art von seinem Platze aus.

„Langweilen Sie sich nicht dann und wann fürchterlich, lieber Doktor?“ fragte zum Exempel ein Klavier drüben im Erdgeschoß des Hauses, ein Klavier, auf dem die Großmama des lieben Doktors zu dem Liede:

Mit Liebesblick und Spiel und Sang
Warb Christel, jung und schön.
So lieblich war, so frisch und schlank
Kein Jüngling rings zu seh'n,

sich vordem selber begleitet hatte.

„Ueberlege es dir, mein Sohn,“ sagte ein ‚Fortepiano‘ in dem vorhin erwähnten Salon der Mutter und hallte leise nach:

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland, —

und:

„Ein Schumann- oder Schubert'sches Lied oder eine Löwe'sche Ballade hätte ich eigentlich gern manchmal zur Hand, ohne darum ins Konzert laufen zu müssen. Hausmusik, aber innerhalb seiner eigenen vier Pfähle, ist eine anmuthige Sache; aber — ein modernes Pianino müßte mir doch wohl dazu ins Haus,“ sagte der Doktor aus dem Zauberland seiner Träume heraus.

Die Glocke des Schlosses über ihm und die Glocken von den Thürmen der Stadt unter ihm zählten eine der nächtlichen Stunden nach der anderen ab und ihm zu; aber zu Bett trieb ihn der Schall und Widerhall noch lange nicht. Dazu war doch viel zu große Gesellschaft in dem Zimmer der Großmama versammelt! Große Gesellschaft! und zwar, wie es schien, aus mehr als einem Säkulum von der alten seligen Dame zusammengebeten.

Das war interessant! — Aber viel mehr als interessant für den Herrn des Hauses am Schloßberge, nämlich unendlich anmuthend und behaglich stimmend war's, daß — Fräulein Anselma Wunnigel dieser Gesellschaft der Großmama in dem Hause am Schloßberge die Honneurs machte und zwar fröhlich, lachend, in aller zierlichen Glücklichkeit und mit dem Licht von hundert flimmernden Lampen auf den Locken.

Das hatte sie jedenfalls von ihrem antiquarischen Papa! mit allen Gliedern der Familie Weyland, die im Laufe der Jahrhunderte ein Zeichen ihres Daseins in den Räumen des Hauses zurückgelassen hatten, schien sie auf das Höflichste verkehren zu können.

Der Spinozist, ganz in Schwarz, lehnte sich über ihren Stuhl, und als sie sich nach ihm umwendete, schien er auf ihre Worte zu hören wie auf die seines hohen Meisters und Lehrers. Der amerikanische Kapitän zog sich ein Tabouret heran; die älteren Herren aus dem sechzehnten Jahrhundert und die in Allongeperrücken verzogen ihre würdigen Mienen nicht selten zu einem heitern Grinsen, und ein ganzer Schwarm junger Damen in Puder und Reifrock, der plötzlich aus der Thür hervorhüpfte, die in das Schlafgemach der Urgroßmutter führte, begrüßte das lebendige junge Mädchen als die beste Spielkameradin und Schwester.

Da saß freilich auf dem Rokokosopha (der Doktor Heinrich hatte immer eine unerklärliche Scheu vor diesem Möbel gehabt!) eine alte mürrische Dame, steif, steifer, am steifsten, und schüttelte den Kopf, schüttelte den Kopf bedenklich; aber auf diese schritt plötzlich der Herr Regierungsrath außer Dienst Wunnigel zu, bot ihr seine goldene Dose und zog sie in ein Gespräch, das dem Anscheine nach eine recht mildernde Wirkung auf ihre Gemüthsstimmung hatte, denn plötzlich klopfte sie ihm mit dem Fächer auf den Arm und deutete auf seine Tochter im Gespräch mit dem Kapitän Weyland, und er — der Regierungsrath — ging und brachte das junge Fräulein dem alten und stellte

es in aller Form vor. Im Knix knisterte der Brokat des Jahres 1740, unendlich wonnig rauschte der Stoff der Neuzeit, als Anselma Wunnigel die Falten ihres Kleides zurückstrich: die alte Dame machte der jüngeren Platz auf dem Sopha (von dieser Nacht an sah Herr Heinrich Weyland es mit ganz anderen Augen!) und — auch diese Bekanntschaft war gemacht.

Sie flüsterten zusammen, und einen Zahn hätte der Herr Doktor darum gegeben, wenn er hätte erhorchen können, was sie verhandelten; denn ohne allen Zweifel war die Rede von ihm! Am anderen Morgen, in seinem Bett, begriff er sich, wie die Redensart lautet, selbstverständlich selber nicht, und schauerlich übernächtig kam er sich auch vor.

Siebentes Kapitel.

An diesem andern Morgen sah die Welt noch gerade so aus wie gestern, wenigstens was das Wetter anbetraf. Letzteres war nebelig, regnerisch geblieben, und so ward wieder ein Tag, der nur den Verliebten nach Rosen und Veilchen duften konnte, für alle aber im normalen Werkeltagszustande befindlichen Nasen einen ausgesprochenen Geruch von moderigem Stroh an sich hatte. Wer den Schnupfen hatte — und nicht wenige geplagte Menschenkinder hatten ihn — roch gar nichts. Als der Doktor vom Schloßberge auf die Praxis ausging, verspürte er wenigstens einen Ansatz vom Schnupfen, schob dieses auf das „dumme Aufsitzenbleiben bis spät in die Nacht hinein“ und ging ziemlich verdrossen seine Wege.

Diese Wege führten ihn hierhin und dahin durch die Stadt, von einem Krankenbett zum anderen, von einem Divan oder Sopha zum anderen, von einem Ofenwinkel zum anderen. Da er noch ein junger Arzt war, so wurde er keineswegs allein zu den Reichen und Angesehenen und den Müttern von mannbaren Töchtern gerufen, keineswegs bloß in die luftigsten Räume der Stadt, an die weichsten Betten und sonstigen Lagerstätten, zu den reinlichsten Patienten und zu den, wenigstens äußerlich, liebenswürdigsten Angehörigen dieser Patienten. Er hatte herumzukriechen, er hatte auf wackeligen Treppen zu klimmen, und er kam in die abgelegensten, verrufensten Stadttheile an dem nebeligen, dunklen Tage, in die dunkelsten Gemächer

und Kämmerchen. Ihm hätte es häufig, selbst durch den ärgsten, giftigsten Schnupfen hindurch, dreist nach moderigem Stroh riechen können, ohne daß er sich darob gewundert haben würde.

Ein Wunder aber war es dagegen bei genauerer Betrachtung für ihn selber, daß er die Traumgespinnste der Nacht nie vollständig an diesem Morgen aus der Seele los wurde. Vielleicht hatte das seinen Grund darin, daß er sich fest vorgenommen hatte, am Nachmittage wieder nach dem Riedhorn hinauszufahren, um nachzusehen, wie das gestern aufgeschriebene Rezept auf seine junge Patientin gewirkt habe.

Und einmal ging ihm durch den Nebel in einer der abgelegensten Gassen der Stadt in einer Entfernung von fünfzig Schritten ein Mann über den Weg, der ihm eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Herrn Regierungsrath, dem Gast des Riedhorns, zu haben schien.

„Das ist ja der Mensch von gestern!“ rief der Doktor und schritt schneller zu, ohne auch diesen Schatten im Dunst zu fassen.

„Möglicherweise befindet er sich wieder auf der Jagd und sammelt alte Töpfe und Thürbeschläge. Daß eine Stadt wie diese einen Menschen gleich ihm reizen kann, ist sicher. Und das Kind läßt er in der Kneipe allein! Auch das sieht ihm ganz ähnlich. Ich werde meine Meinung darüber ihm heute Nachmittag nicht vorenthalten; — macht den Kerl doppelt, haut ihn in Sandstein aus und laßt ihn einen angerauchten Balkon von Anno Toback tragen, dazu paßt der antiquarische Wütherich und Rabenvater vorzüglich. Wunnigel! — Wunnigel!? — Da frage ich doch einen Jeden, ob dieser ungethümliche Wittwer, Vater und höhere Staatsbeamte irgendwie anders heißen könne?! — Unmöglich! Mein Haus aber möchte ich ihm gern doch auch einmal zeigen; das würde ein Fressen für ihn sein. Wenn ich ihn fasse, fordere ich ihn auf, es sich anzusehen — seiner Tochter wegen.“

Den letzten Beisatz sprach Herr Heinrich Weyland nicht laut aus und dachte ihn auch nur sehr unbestimmt. Uebrigens faßte er den Regierungsrath an diesem Morgen auch nicht; dagegen fand er in seiner nächsten ärmlichen Krankenstube in der That neben dem Strohsack einer fiebernden Enkelin ein uralt Großmütterchen, das drei Thaler in seiner Handfläche überblickte und von Zeit zu Zeit einen Blick nach einem viereckigen hellen Fleck an der dunklen Wand warf. Was daselbst gehangen haben mochte, vergaß jedoch der

Doktor Weyland diesmal zu erkunden, denn das Enkelkind war sehr übel auf, und er hatte als Arzt rasch andere Fragen an das kümmerliche, bekümmerte Mütterchen zu stellen, und die drei Thaler schob dasselbe auch gar verstohlen, rasch und betreten in die Tasche unter dem Rocke.

Am Nachmittag fuhr er wieder nach dem Riedhorn hinaus und fand in der Honoratiorenstube die städtischen Stammgäste allesammt wieder vorhanden, und diesmal jeden in seiner ganzen Behaglichkeit auf seinem angestammten Erbsitze. Die Sophaecke hatte ihren rechtskräftigen Okkupanten in ihre Kissen aufgenommen, jeglicher Stuhl um den runden Tisch den seinigen. Als sich der Doktor beim Wirth nach dem Herrn Regierungsrath erkundigte, vernahm er von Nolte:

„O, der ist schon am frühen Morgen nach der Stadt gelaufen und wird auch wohl daselbst zu Mittag gespeist haben. Das ist ein ganz barbarischer Läufer, Herr Doktor; lernen Sie ihn nur auch mal von dieser Seite kennen, und sehen Sie ihn da die Allee hinabmarschiren! Und wann er nach Hause kommen wird, ist auch niemals sicher, und wenn er's vorher noch so fest angekündigt hat. Dem braucht man nichts warm zu stellen! Na, die verehrten anderen Herren kennen ihn bereits von mehreren Seiten."

„Und das Fräulein? — seine Tochter! — das kranke Fräulein?"

Auf diese Frage zuckte Nolte mit einem verdrießlichen Seufzer die Schultern.

„Ja, das liegt noch da oben allein. Das muß ich sagen, da verdient sich meine Frau ausnahmsweise einen Gottessegen an der armen jungen Dame. Ich für mein Theil kann das geduldige Gesicht gar nicht mehr ansehen. Gehen Sie nur hinauf, Herr Doktor, und unterhalten Sie sie ein Bischen. Ihre Medizin hat ihr meine Frau richtig alle zwei Stunden eingelöffelt; und sie meint auch, daß dieselbe von recht guter Wirkung gewesen ist. Zugenommen hat das Fieber nicht, sagt meine Alte. Gehen Sie nur hinauf; den Weg wissen Sie ja jetzt, und auf den Herrn Regierungsrath brauchen Sie nicht zu warten."

„Ihre Frau sitzt bei dem Fräulein, Nolte?"

„O nein. Den ganzen Tag über geht das doch nicht bei unserem Geschäft. Sie treffen die junge Dame allein; gehen Sie nur gefälligst ruhig hinauf."

Der Doktor ging hinauf, daß er aber ruhig hinaufging, konnte man eigentlich nicht sagen.

„Ruhig, Weyland, ärgere Dich nicht über einen Kerl, der Dich weiter nichts angeht!“ sprach er zu sich auf der letzten Stufe der Treppe. Der ‚Kerl‘ war wahrscheinlich der Herr Regierungsrath außer Dienst Wunnigel, der ein so guter Fußgänger war und heute Mittag nicht im Riedhorn, sondern drüben in der Stadt gegessen hatte.

Er klopfte an und wurde gebeten, einzutreten; wir aber wissen von dieser Zusammenkunft nichts weiter mitzutheilen, als daß der Doktor, da er eine Viertelstunde später in die Honoratiorenstube trat und von einem Stammgast gefragt wurde: „Na, Weyland, was macht denn Ihr kleines Fräulein da oben? zerstreut antwortete:

„O, es geht besser.“

Nachher fuhr er in Gedanken und im Herbstnebel nach der Stadt zurück und sah den Regierungsrath Wunnigel unterwegs auf dem Heimwege nach dem Riedhorn. Mit vollgepfropften, weit abstehenden Taschen und einem in graues Packpapier geschnürten umfangreicheren Gegenstande unterm Arm schritt der Wackere wacker zu, stand aber still, als ob ihm der Einspänner vom Schloßberge nicht unbekannt erschiene.

„Holla!“ rief er. „Doktor, heda!“

Doch Kalmüsel auf dem Bocke that nicht, als ob ihm und seinem Herrn der Ruf gelte. Er hatte den Mantelkragen über die Ohren geklappt, und da ihn sein Herr nicht ersuchte, anzuhalten, so brauchte er es ja auch nicht. Daß der Doktor gleichfalls that, als ob er nicht hören könne, zeugte freilich nicht bloß von dem Drange, rasch nach Hause zu kommen, sondern von einer gewissen Eingenommenheit gegen den Herrn Regierungsrath außer Dienst Wunnigel. Wenn wir sagen würden: zeugte von einer gewissen Verstimmung gegen ihn u. s. w., so würden wir damit nicht ganz das Richtige treffen. Eingenommenheit ist das bessere Wort, wenn es sich um einen zukünftigen Schwiegervater handelt. —

Wir haben es wohl schon gesagt, daß das Unterthor nebst einem Stück anhängender Mauer einen Rest der mittelalterlichen Befestigung der Stadt bildet. Das Thor ist der Spitzhaue und dem Brecheisen nur deshalb entgangen, weil es wirklich ein außerordentlich prächtiges Stück Mittelalter ist und den Verkehr in keiner Weise hindert. Der Mauerrest würde freilich längst vom Erdboden verschwunden sein, wenn er nicht durch ein vorgebaut Häuschen, das sich mit der einen

Seite auch an den Thorthurm lehnt, geschützt würde. Das ist das Haus am Thor, von dem ebenfalls bereits die Rede gewesen ist. Die lange Allee vom Riedhorn her führt bis an das Unterthor, und nie fährt der junge Doktor Weyland an dem kleinen Hause vorbei, ohne sich vorzubeugen und einen Blick, dann und wann aber auch einen Gruß mit der Hand nach ihm hinzuschicken. Am Nachmittage nach dem zweiten Krankenbesuch auf dem Riedhorn besuchte er in dem Häuschen weniger einen Patienten als einen alten Freund — einen sehr alten Freund, den Herrn Rottmeister Wenzel Brüggemann; und wir würden in mehr als einer Beziehung Vieles versäumen, wenn wir den Besuch nicht mitmachten.

Daß Herr Heinrich Weyland den Regierungsrath Wunnigel bei dem Herrn Rottmeister findet, ist das Nebensächliche; die Hauptsache ist jedenfalls zuerst der Rottmeister Brüggemann selber. Neunzig Jahre alt wird nicht ein Jeder, und noch weniger hält sich Jeder, der's einmal ausnahmsweise wird, so munter dabei wie der Alte am Thor.

Wie jung ist immer ein Artefakt, und sei es tausend Jahre alt, gegen einen lebendigen Menschen, der nur neunzig oder etwas darüber zählt. Und doch wieder, wie jung erschien immer dem Besitzer und Erbherrn des Hauses am Schloßberge der neunzigjährige Freund und Besitzer des Hauses am Unterthor! Und — — wie alt erschien er ihm dazu! — —

Da hockt es, ein weißköpfiges Herrchen, entweder am Fliesenofen, mit dem ganzen alten Testamente in blau und weiß auf holländischen Kacheln, im Winterlehnstuhl; oder im Sommerlehnstuhl am offenen Fenster mit der Aussicht auf alle das Unterthor ein- und auspassirenden Bekannte, Freunde und Fremde.

Der Bekannten und Freunde aber sind fast mehr als der Fremden. Jedenfalls rechnet es sich die ganze Stadt zur Ehre an, von dem Herrn Rottmeister gegrüßt zu werden. Es sind sogar Manche, die es ganz genau wissen wollen, daß der Thorthurm, trotz seiner Unschädlichkeit fürs allgemeine Beste, doch nur dem Häuschen am Thor und dem Rottmeister zu Liebe stehen geblieben ist und jedenfalls fallen wird, wenn der „alte Brüggemann" fällt. Gott erhalte uns Beide; trotzdem, daß sie Beide der Vergangenheit angehören, und Beide — der Thurm wie der Rottmeister — dem städtischen Gemeinwesen weder zu Trutz noch zu Schutz mehr von Nöthen sind. Sie hatten aber Beide ihre Zeit, wo dieses der Fall war, und mit dem

letzten Thorthurm der Stadt sinkt in der That ganz folgerichtig der letzte Rottmeister derselben.

Das kleine Herrchen am Ofen oder Fenster war vor vierzig bis fünfzig Jahren der geschickteste Uhrmacher der Stadt, weitberühmt wegen seiner Kunst und hochgeachtet wegen seines Charakters und Vermögenszustandes. Nur aber einem Ehrenmanne wurde das hohe Ehrenamt eines städtischen Rottmeisters anvertraut; Gehalt bezog Niemand dafür. Bei Aufruhr, Feuersbrünsten, Wassersnöthen und dergleichen Fährlichkeiten und Vergadderungen, wo die Polizei mit ihren Kräften nicht ausreichte, sondern die der Bürgerschaft nöthig hatte, trat die Autoritas des Rottmeisters in Geltung. Mit Vollgewalt schritt er an der Seite der Polizei ein. Wo er auftrat, wurde es, von Gemeinde wegen, still; was er sagte, fand Gehör; und man mußte es dem Herrn Rottmeister Brüggemann lassen, er hatte bei manchem Land- und Stadtschrecken das Amt mit Würde und Energie begleitet! bis — es selber ihn verließ.

Die Zeiten waren andere geworden. Die Gilden waren dahingesunken und hatten ihre Gewerkstruhen, Becher, Schilder, Fahnen und sonstigen Insignien versilbert oder an die Kunstkammern abgeliefert oder an Liebhaber verhandelt. Gewerbefreiheit herrschte, die städtische Polizei war an die Regierung übergegangen, der städtische Rottmeister war zu einem Anachronismus geworden. Die Stadt hatte sich vergrößert; aber das Geschäft und Vermögen des Meisters Brüggemann war nicht im Verhältniß mit ihr gewachsen. Im Gegentheil, sie hatten sich verringert, und daran war einestheils freilich wohl die allgewaltige Zeit, aber größtentheils doch der Meister Wenzel selber Schuld. Aus dem geschicktesten Uhrmacher der Stadt wurde der Herr Rottmeister nämlich nach und nach der größte Tausendkünstler derselben, und was das besagen will, das hat schon mehr als ein geschickter Mann an seinem Leibe und an seinem Geldbeutel in Erfahrung genommen.

Auf die Erfindung des Perpetuum mobile legte sich der Meister Brüggemann zwar gerade nicht; allein einen Wagen, der sich ohne Pferde und Dampfkraft bewege, hätte er doch gar zu gern fertig gebracht. Einmal hatte er's bereits auch wirklich fertig gebracht! In einer stillen Nacht wurden die Anwohner verschiedener Straßen durch ein gräßliches Gepolter aus dem Schlafe aufgeschreckt.

„Der Herr Rottmeister hat seinen Wunderwagen probirt und

beinahe wär's gegangen!" berichtete am anderen Morgen der Nachtwächter.

„Beinahe?" fragte man.

„Ei, ja wohl! Es war ein Vergnügen, zu sehen, — das Spektakel natürlich abgerechnet. Aus dem Hofthor kam er glücklich mit der Maschinehrieh glücklich heraus und dann quer über die Kuhstraße mit aller Gewalt gegen den Brunnen vor Pannemann's Hause Wir halfen ihn abschieben, und dann ging's wirklich, nur wenig im Zickzack, bis auf den Grünmarkt, da richteten wir ihn zum ersten Mal mit auf; aber der Herr Rottmeister hatte gottlob keinen Schaden genommen, als wir ihn unter der Last vorzogen. Nur außer Athem war er ein wenig. Nachher versuchten wir's nochmals um die Marktecke in die Gertraudengasse 'rein, aber da kam uns das Unthier zum zweiten Mal zum Fall, und nachher brachte Einer von uns den Herrn Rottmeister nach Hause, und zwei Andere und ich haben eine gute Stunde lang gearbeitet, das michanische Beest wieder an Ort und Stelle auf des Herrn Rottmeisters Hof zu rollen. Eine recht feine Erfindung ist es wohl; aber hantieren Sie mal mit dem Räderwerk, ohne sich den Fuß zu verrenken und die Schulter auszusetzen, wie der Herr Rottmeister, der doch am genauesten damit Bescheid wissen muß! Nehmen Sie nur mal an, sieben Räder habe ich allein dran gezählt, und dann vergarantirt Ihnen noch lange Keiner, wohin Sie damit kommen, wenn Sie das Ding in Gang bringen und es glücklich vom Hofe auf die Straße haben, ohne daß Sie an den Thorpfosten hängen geblieben sind."

Die städtischen Kunden hatten allgemach doch ein wenig zu lange auf die Reparaturen an ihren Uhren zu warten. Andere geschickte Leute ließen sich nach und nach im Gemeinwesen nieder, Leute, die keine Tausendkünstler waren, sondern sich auf ihr Handwerk oder ihre Kunst beschränkten. Es war zuletzt ein Glück, daß das Ehrenamt des Rottmeisters aufgehoben wurde; einen insolventen Bürger durfte man doch nicht damit betrauen. Das stattliche Haus in der Kuhstraße kam unter den Hammer; allein der Herr Rottmeister außer Dienst, Wenzel Brüggemann, baute gerade an einer Wunderburg mit „beweglichen Figuren", Rittern und Damen und springenden Wassern für den kleinen Heinrich Weyland am Schloßberge; und da er bei dem Kinderspiel „ganz neue Prinzipien" in Anwendung brachte, so störte ihn und ergrimmte ihn bei der dummen

Geschichte eigentlich nichts weiter als die „alberne Schererei" bei dem Umzug in das Häuschen am Thore. Zu Weihnachten aber in jenem Jahre herrschte großer Jubel über die künstliche, diesmal wirklich fertig gewordene Burg in dem Hause Weyland am Schloßberge. Das zu Recht bestehende Verhältniß zwischen den beiden Häusern aber haben wir hiermit wohl schon zur Genüge angedeutet.

Der alte Uhrmacher und der junge Arzt waren Freunde in der vollsten Bedeutung des Wortes, und das alte Haus am Berge mit seiner Fülle von Raritäten war im Grunde von den Bewohnern der Stadt gar nicht zu denken ohne den Meister Wenzel. Er, Kalmüsel und die Jungfer Männe gehörten gerade so gut dazu wie die beiden Römer an der Thür, die Drachenköpfe an den Dachrinnen und die Familie Weyland selber.

Tag für Tag trippelte das alte Kind aus dem Hause am Unterthor die steilen Pfade des Schloßberges hinauf und hinab; gegrüßt von Jedermann, und von Jedermann so zu sagen zärtlich belächelt. Und es ist erst ein Jahr her, daß der Herr Rottmeister zu dem jungen Freunde wehmüthig sagte:

„Herr Heinrich, man wird alt! Ich prästire es nicht mehr! — — Was Sie jetzo von Reparaturen nöthig haben werden, das müssen Sie mir doch wohl herunterschicken. Es ist betrübt; aber — die verfluchten Treppen! — — Fünfundachtzig Jahre machen den Besten mürb — wenigstens in den Beinen. Na, es muß ja Alles mal sein Ende haben; was sollte auch aus uns Uhrmachern werden, wenn die stärksten Federn nicht nachließen?! Ich sage Ihnen, Kind, seit dem letzten Glatteis merke ich es deutlich, daß ich die Fünfundachtzig durch nicht auf Rubinen gelaufen bin. Es schleift sich Alles aus, Doktorchen; jeglich Getriebe hat seine Zeit! Eins aber thust Du mir zu Liebe, Heinz: wenn Du merkst, daß die Kette reißen will, so sagst Du es mir vierzehn Tage vorher. Diesmal und in diesem Falle bist Du der Mechanikus, Doktor; und das wäre mir der letzte Spaß, ganz genau zu wissen, wie solch ein menschlich Uhrwerk sich hat in seinem letzten Ablaufen."

„Fürs Erste hat's gottlob damit noch keine Noth, Papa," hatte der Doktor erwidert. „Wir rücken Ihnen einen Lehnstuhl ans Fenster, und da sollen Sie noch manch braves Jahr sitzen und die Welt sich vorbeiquälen sehen. Die Zeitungen bringt Ihnen Kalmüsel jeden Tag; und daß ich nicht ohne Sie fertig werden kann, wissen Sie

ja. Was sollte aus dem Neste und aus uns werden, wenn Sie die Ohren hängen lassen wollten, Rottmeister!"

„Dummes Zeug! Ohren hängen lassen!" brummte der Alte heiter. „Wer redet denn davon? Wissen Sie aber, Herr Heinrich, die Zeitung allein thut es nicht. Wenn Sie mich wirklich gern noch so'n zehn bis zwanzig Jährchen auf den Füßen haben wollen, so thun Sie mir jetzt die Liebe an und schaffen sich eine junge Frau ins Haus. Wissen Sie, ich habe da eine Idee — Ideen, o, ich sage Ihnen, ich mache damit eine Kinderstube vor Pläsir toll, aber — aber in den blauen Dunst hinein möchte ich mich doch nicht gern so spät am Tage ans Werk machen!"

Der Herr Heinrich Weyland hatte damals gelacht, und heute war der Herr Rottmeister nahe an die neunzig Jahre alt, ohne daß eine junge Frau in das Haus am Schloßberge eingezogen war und der alte Tausendkünstler seine nie dagewesene wundervolle Kinderstubenidee zur Darstellung gebracht hatte. — —

„Herein! Treten Sie ein, Herr Heinrich; können Sie sich das Anklopfen gar nicht abgewöhnen?"

„Der — Herr — Regierungsrath!" stammelte der Doktor Weyland auf der Thürschwelle.

„Richtig, Doktor!" sprach der Herr Regierungsrath Wunnigel gravitätisch. „Kommen Sie nur weiter ins Zimmer und schließen Sie gefälligst so rasch als möglich die Pforte gegen die kalte Luft von draußen."

„He, he, he," kicherte das kleine Herrchen im Lehnstuhl am Ofen. „Sie kennen also den Herrn auch schon, Herr Heinrich? Das ist ja sehr schön! Ja wohl, der Herr Regierungsrath haben mich auch allbereits schon ausfindig gemacht. Sehen Sie wohl, Herr Heinrich, Sie sagen es nicht ohne Begründung, daß ich einen Ruf in der Welt hätte! Der Herr Regierungsrath haben mich auf dem Riedhorn kennen gelernt. Die Herren dort sind so gütig gewesen, mich ihm anzupreisen. Wüßte freilich nicht, wodurch ich dieses so sehr verdient haben sollte."

Der Doktor begrüßte den Regierungsrath, und dieser drückte ihm die Hand nach seiner Weise, das heißt, er packte sie und schüttelte sie, wie man seine eigene nach dem Waschen schüttelt. Dann ließ er sie fallen oder warf sie vielmehr von sich und schnarrte:

„Freilich hat er einen Ruf, der Herr — Rottmeister! Aber bei mir ist es Instinkt, Doktor, die Leute zu finden, die man brauchen

kann. Brauche nicht erst von anderen Philistern darauf aufmerksam gemacht zu werden! Drei Stunden Aufenthalt an irgend einem Lokal genügen, um mir nicht nur Ortskenntniß zu verschaffen, sondern auch Personenkenntniß bis ins möglichst Einzelne. Hab' ich Sie mir nicht herausgeholt, Doktor Weyland, he? Meine Tochter ist Ihnen ungemein dankbar für Ihren gestrigen Besuch —"

„O," murmelte der Doktor und erröthete, wie nicht viele junge Männer jetziger Aera in seinem Alter zu erröthen vermögen, aber der Regierungsrath Wunnigel ließ sich nicht stören.

„Und ich sollte diesen alten Tausendsakermenter nicht kennen gelernt haben? Einen Menschen, der noch so weit in das vorige Jahrhundert hinreicht, einen Mann, der den Titel Rottmeister führt! Ihm zu Liebe möchte ich sogar für die nächsten acht Tage meinen Aufenthalt ganz in hiesiger Stadt nehmen, um ihn immer zur Hand zu haben."

„He, he, he," kicherte der alte Brüggemann, „ist der Herr nicht sehr freundlich, Herr Heinrich? Der Herr Regierungsrath hatten mir aber auch ein alt Uhrwerk, was Sie auf einem Dorfe da herum billig gefunden haben, zur Reparatur übergeben; — wollen sehen, wollen sehen."

„Und Ihnen hab' ich ein jung Uhrwerk zur Reparatur anvertraut, Doktorchen. Na, das Gehäuse ist, geputzt und blank gehalten, nicht übel, aber was sagen Sie zu dem Werke, mein Bester? He, auch wahrscheinlich nur: wollen sehen, wollen sehen! Ich aber sage Ihnen, stellen Sie mir das Mädel bald wieder auf die Füße; es wird wahrhaftig Zeit dazu."

Der Herr Rottmeister legte die Hand hinter das Ohr, um besser vernehmen zu können, was da noch über das Mädel gesprochen wurde. Der Herr Regierungsrath Wunnigel wurde von Augenblick zu Augenblick dem Doktor Weyland mehr zu einem Greuel; aber um so weniger zum Verwundern war's gerade daher, daß er, der Doktor, dem Regierungsrath versprach, morgen bei guter Zeit wieder auf dem Riedhorn vorzusehen.

Achtes Kapitel.

Wieder saß der Herr des Hauses am Schloßberge in seiner Bücherei und sah über die Stadt ins offene Land hinaus. Die ersten Schneeflocken des Jahres trieben sich in der grauen Luft um. Es waren ungefähr drei Wochen seit dem Tage vergangen, an welchem Doktor H. Weyland den Papa Wunnigel und Fräulein Anselma Wunnigel auf dem Riedhorn kennen gelernt hatte, und die Welt war für ihn seitdem doch so ganz nach und nach eine merkwürdig andere geworden. Nicht aber bloß für den Herrn des Hauses am Schloßberge, sondern für das ganze Haus.

Aus dem Nebenzimmer ertönt dann und wann ein eigenthümliches Getöse. Es summt, brummt und poltert da. Von Zeit zu Zeit fällt wohl auch etwas zu Boden und wird mit laut kundgegebenem Verdruß aufgehoben. Geräth wird hin- und hergerückt. Zuweilen unterhält sich der Urheber all dieses Geräusches durch schönen, wenngleich etwas heiseren Gesang; zum Exempel eben, wo er mit dumpf-behaglichem Klagelaut singt:

„Der Landesfürst ist uns gestorben,
Es steht ein Thron in Deutschland leer.
Viel Achtung hat er sich erworben;
Reicht schnell ein frisches Sacktuch her!
Des Volkes Thränen fließen,
Den Edlen zu begießen;
Die ganze Garnison
Weiß auch das Unglück schon!“

Auf welches landesherrliche höchstselige Abscheiden sich diese Nänie bezog, können wir leider nicht sagen; aber in einer Beziehung war freilich das Unglück da und auch bereits Stadtgespräch: der junge Arzt vom Schloßberge, Dr. Heinrich Weyland, hatte den Papa Wunnigel im Hause! — — — Unten im Hause aber sprach Kalmüsel zur Jungfer Männe:

„Kommt es Ihnen nicht auch so vor, Jungfer, als ob unser Herr schon vorm Jahr begraben worden wäre, Jungfer?“

Und die Jungfer Männe erwiderte tückisch-grimmig:

„Nur stille! Acht Tage lang müssen wir es der Schande halber noch ruhig ansehen; aber dann — thue Ich den Mund auf, Kalmüsel! Verlasse Er sich drauf, Kalmüsel.“

Für den jungen Mann im Fenster hatte der Verlauf der Dinge durchaus nichts Außergewöhnliches — konnte dergleichen eigentlich aber auch gar nicht an sich haben. Nachdem er dem Regierungsrath nun auch bei dem Rottmeister begegnet war, war es doch das Natürlichste, daß er den quecksilbrigen Antiquitätenfanatiker aufforderte, sich bei Gelegenheit doch einmal sein Haus und dessen Inhalt anzusehen; und das alte Herrchen am Unterthor hatte ebenso naturgemäß gemeint:

„Ei freilich, mein lieber Herr, dieses wäre in der That etwas für Sie. Besuchen Sie doch ja einmal den Herrn Doktor; Sie werden da Ihr blaues Wunder zu sehen kriegen.“

Blaue Wunder zu sehen und andere Leute sie sehen zu lassen, dazu war der königliche Regierungsrath Wunnigel einzig und allein auf die Welt gekommen.

„Nennen Sie mich ein altes Kind, lachen Sie über mich, ärgern Sie sich über mich, mir einerlei, ich bin einmal so!“ sagte der Papa Wunnigel schmeichelnd, als er an einem der nächstfolgenden Tage Arm in Arm mit dem Arzt die steilen Pfade des Schloßberges hinanstieg. „Eine Tugend aber habe ich,“ setzte er hinzu, „ich kenne meine Schwächen und wünsche die Leute davor zu warnen: nämlich ich pflege nur allzu gern den Teller mit herunterzufressen, wenn ich einmal an mein Leibgericht angeleckt habe, — — o, alle Wetter!“

Der letzte Ausruf galt den beiden Partisanenträgern, der lächelnden Medusa und der Jahreszahl neben und über der Pforte des Hauses Weyland. Der Papa Wunnigel hatte unbedingt in diesem Moment bereits angeleckt; uns aber ermangelt wahrlich die Kraft und Fähigkeit, mit allen Farben zu schildern, wie er dann in der vollen Bedeutung des Wortes sich zu Tische setzte oder vielmehr auf diesem noch vollständig unabgegraseten Felde sich aufs Futter stürzte! Der Eigenthümer dieses Feldes konnte fürs Erste nur lächelnd mit Hm und Ha, und dazu durch die überwältigende Verzückung des Gastes selber aufgeregt, hinter ihm drein schreiten; still stehen, wenn Jener auf den Knieen lag, die Leiter halten, wenn er an der steilen Wand hinauflaufen wollte.

„Mensch! Engel! Gottessohn!“ schrie der Regierungsrath endlich, nachdem das Haus vom Keller bis zum Boden durchwandert und

durchkrochen war, in einer Fensternische der Bücherei, den Eigenthümer an den Schultern packend. „Gesegnetster der Sterblichen, sagen Sie jetzt mal, wie lange werden Sie noch an meiner Tochter kuriren?"

Das war nun auch eine Frage, die der Arzt in diesem Moment sich selber noch einmal langsam wiederholen mußte, ehe er beginnen konnte, sie zu beantworten. Aber schon im Anfangen riß ihm der Papa Wunnigel das Wort wieder vom Munde.

„Vor vier Wochen kann das Kind nicht reisen," schrie er. „Unter keinen Umständen! Verzeihen Sie meinen Vaterängsten, die mich in Betreff der armen Kleinen stets viel nervöser machen, als die Erkältung oder der verdorbene Magen der jungen Person Ihnen, dem Manne der Wissenschaft, vielleicht zu erfordern scheinen. Aber es ist so! ich versichere Sie, es ist so, Weyland, und ich kenne das! Auf der nächsten Station legt sich das Mädchen von Neuem auf die Nase, wenn Sie morgen oder übermorgen das Verdikt ‚Genesen!' abgeben, und ich sitze abermals mit ihr da. Auf dem Riedhorn hat sich das arme Ding jetzt ziemlich behaglich eingesponnen; — gönnen wir ihm Zeit! gönnen wir ihm Zeit! lassen wir es ruhig sich vollständig wieder erholen. Ich würde es nicht verantworten können, es jetzt in den beginnenden Winter hinauszureißen, also — Weyland, lieber, guter Weyland, wie hart es mir ankommt; aber — da haben Sie meine Hand darauf: vier Wochen gebe ich Ihnen noch Zeit, um Ihre treffliche Kur an meiner Anselma zu vollenden."

Der Doktor nahm die Hand, die ihm mit zuckendem Eifer hingehalten, aufgedrängt wurde, und er drückte sie sogar auch ein wenig, aber wie so, warum, wozu, weshalb, das hätte er in diesem Augenblicke wahrlich nicht anzugeben gewußt. Es war jedenfalls viel Mechanisches dabei; wie denn überhaupt viel Mechanisches in vielen Dingen steckt, wo es gefühlvolle Seelen und zarte überschwellende Herzen, gutmüthige Gemüther und begeisterte Thyrsosträger jeglicher Art nur mit den Gefühlen von Heiligthumsschändern zu vermuthen wagen.

Drei Wochen von den vier waren nunmehr bereits hingegangen: der junge Doktor blickte von dem Fenster des Spinozisten in die ersten Schneeflocken des Jahres hinaus, und — im Zimmer nebenan wirthschaftete Wunnigel; in unbestimmte Träume verloren der Eine, selig der Andere.

Ja, der Doktor hatte einen seligen Menschen im Hause, und dieser Selige war nicht er selber mit seinem süßen Träumen, sondern

natürlich Wunnigel inmitten seines höchst realen Gerümpels. Nicht der Mann der Zukunft, der verdrießlich auf die Veilchen, Gelbveigelein, Lilien und Rosen des nächsten Jahres paßte, sondern das alte Kind, das da in dem Staub, dem Wurmmehl und dem Spinneweb der Vergangenheit schwelgte.

Daß er eine Tochter besitze, schien dem Regierungsrath gänzlich entgangen zu sein; kam ihm aber doch einmal die Erinnerung daran, so war ihm die Thatsache nur insofern von Bedeutung, als er darauf hin wieder einmal seinen freundlichen Wirth nach dem Riedhorn und dem Mädchen hinausschicken konnte.

„Thun sie sich um Gotteswillen meinetwegen keinen Zwang an, Weyland. Sie wissen, wie gern und vergnüglich ich allein mich zurecht zu finden weiß.“

Allein in und mit dem Hause am Schloßberge! Kalmüsel und die Jungfer Männe mit zum Hause gezählt! — Man müßte selber ein Mann, ein Mensch, ein „Ekel“ wie der Regierungsrath außer Dienst Wunnigel sein, um die Seligkeit ganz zu fassen.

Die Sache aber hatte sich folgendermaßen gemacht. Dem ersten Besuche des antiquarischen Fanatikers war am folgenden Tage ein zweiter gefolgt, diesem am dritten ein dritter, am vierten ein vierter und so fort, bis am späten Abend des achten Tages der tägliche Gast seinen Wirth zärtlichst in die Arme zog und erklärte:

„Kind Gottes, da schlägt es Zehn, und der Regen klatscht selbst mir zu arg ans Fenster. Und der Wind —

Horch, der Wind erwacht am Strand,
Und die Nordsee donnert ferne;

wissen Sie was, Weyland? ich laufe heute Abend mal nicht durch das Unwetter und die Finsterniß nach dem Riedhorn zurück. Ich bleibe hier — ich bleibe bei Ihnen. Wir lassen die Jungfer Männe noch für etwas kochend Wasser sorgen, rücken gemüthlich zusammen, Sie erzählen mir von sich, ich erzähle Ihnen von mir, und nachher krieche ich behaglich in jedes Bett, das mir Ihre Gastfreundlichkeit anweisen wird. Es wird mir ein wahrer Genuß sein, eine Nacht unter diesem Ihren wunderbaren Dache zu — verträumen.“

„Aber — aber Fräulein Tochter?“ hatte der Doktor sich erlaubt zu stottern.

„Ach was! Fräulein Tochter! Fräulein Tochter weiß aus mehrfacher Erfahrung, daß ihr Papa ihr nicht verloren geht, wenn er

mal über Nacht vom Hause wegbleibt. Kalmüsel, ich bleibe diese Nacht hier."

Kalmüsel sah mit einem unbeschreiblichen Blicke seinen Herrn an; aber was konnte dieser anders thun, als lächelnd nicken, und Kalmüsel drehte sich stumm, zog die Stubenthür leise hinter sich zu, hielt sich draußen giftig drohend die Faust vor die Stirn, seufzte und stieg schwer die Treppe hinunter zur Jungfer Männe, um ihr zu verkünden, was soeben da oben ausgemacht worden war.

Die Jungfer Männe stieß die Spicknadel wie ein Stilet in den unglücklichen Hasen, den sie gerade zur richtigen Stunde auf dem Küchentische kunstgerecht für morgen zurichtete, und sie stöhnte:

„Das ist das Letzte; aber Keiner soll mir kommen und sagen, daß ich es nicht habe kommen sehen! Da sollte man sich aber doch wahrhaftig mit Thränen nach einer Kammer mit Wanzen im Hause sehnen!" — — —

„Die ganze Garnison
Weiß auch das Unglück schon!"

tönte es immer wiederholt, refrainartig, aus dem Nebengemach der Bücherei. Ja, wenn man Wanzen oder ähnliches Ungeziefer herbei- oder wegsehnen könnte! Freilich wäre Wunnigel wahrscheinlich auch wanzenfest gewesen, jedenfalls blieb er die Nacht über im Hause am Schloßberge, und nicht bloß diese eine Nacht. Und er suchte sich sogar sein Schlafgemach auch selber aus, und nachdem er es gewählt hatte, sprach er mit einem Grunzen der Behaglichkeit:

„So! — ahm!" — — —

„Des Volkes Thränen fließen,
Den Edlen zu begießen;
Die ganze Garnison
Weiß auch das Unglück schon!"

tönt es fort und fort dumpfsummend aus dem Nebengemach, und — krach! da scheint ein ganz Brett voll Kuriositäten von der Wand niederzustürzen. Der Träumer am Fenster fährt zusammen; aber in der Thür der Bücherei erscheint der Urheber alles dieses Getöses und sagt:

„Diesmal war's noch nichts. Ich selber war's. Das alte Rohrgeflecht von 1780 gab nach, als ich eben auf den Stuhl stieg,

um die Meißener Porzellangruppen neben dem Ofen von den Wandkonsolen herabzulangen. Aber wie sitzen Sie denn nur, Weyland? Versauern Sie mir nur nicht ganz über Ihrer Wissenschaft. Sie sollten doch wirklich heute mal wieder meiner Tochter Gesellschaft leisten. Stellen Sie sich nur immer recht deutlich vor, wie verlassen sie da draußen unter den Bauern und den Stammgästen des Riedhorns sitzt. Und es ist doch so ein gutes Mädchen und eigentlich von Natur auch ganz heiteren Temperaments und für geselligen Verkehr durchaus nicht unbegabt. Schade darum! Ich thue wohl mein Möglichstes, der armen jungen Kreatur ihren Lebensweg zu erheitern; aber ich frage Sie: was kann denn solch ein alter Bursche und Murrkopf wie ich in dieser Hinsicht leisten?"

Daß solch ein Wort je auf einen unfruchtbaren Boden fallen könnte, wäre gänzlich gegen die Natur.

Es ist ein lustiger Tanz der Schneeflocken da draußen. In der Stadt verlangen keine Patienten nach dem Doktor vom Schloßberge. Und über die Dächer und Thürme der Stadt hinweg liegt da winterlich, aber nicht unbehaglich verschleiert das weite offene Land, und die Pappelallee nach dem Riedhorn ist deutlich zu erkennen, den Flocken und dem grauen Dunst zum Trotz. Die Dohlen sind ungemein lustig in der Luft und um die Thürme; manchmal streicht eine von ihnen dicht vor dem Fenster des Spinozisten her mit munterem, frechem Gekrächz. Und der Daus verdient auch seinen Hafer im Stall mit Sünden; — eine Viertelstunde später sind wir im Einspänner auf dem Wege zum Riedhorn; und Wunnigel, der Papa Wunnigel, ist allein mit dem Hause am Schloßberge.

Allein zu sein mit Dem, woran man sein Herz gehängt hat!

„Die ganze Garnison
Weiß auch das Unglück schon!"

summt der Doktor Heinrich Weyland, bereits in der Pappelallee mit Daus und Kalmüsel hinrasselnd, und fügt hinzu:

„Das alte Monstrum kann Einen wahrhaftig verrückt machen, wenn's so sich einen ganzen Tag lang an solchem abgeschmackten Singsang mit seiner verruchten Gröhlstimme festklemmt!

Viel Achtung hat er sich erworben,
Reicht rasch ein frisches Sacktuch her; —

es war weiß Gott nicht länger auszuhalten, und ich will nur hoffen, daß er mich bei der Heimkunft nicht immer noch mit derselben Melodie empfängt. Im Stande ist er dazu. Festklemmen! Gütiger Himmel, der Kerl ist doch der reine Kannibale und im Stande, dem edelsten Weibe, der zartesten deutschen Jungfrau gegenüber schmatzend sich zu fragen: Gott, wie könnte die gebraten schmecken? — Wenn mir nur seine Tochter da auf dem Riedhorn nicht so unendlich leid thäte!"

Da auf dem Riedhorn! Wir haben schon gesagt, daß man das Haus in der schnurgeraden Allee von Anfang derselben an als weißen Punkt vor sich hat. Der Doktor Weyland fährt darauf zu und hält es um Kalmüsel's Buckel herum fest im Auge. Es wächst. Aus dem Punkt wird ein heller Fleck mit schwarzen Augen. Es wächst, wie der Daus vorwärts stapelt, in allen seinen Einzelheiten, und der Doktor Weyland lernt es immer besser auswendig kennen. Aus den schwarzen Augen werden die Fenster — da ist rechts über der großen Einfahrt die Stelle, wo der Kalkbewurf von der Wand gefallen ist und das Fachwerk und die Ziegel zu Tage treten. — Nordwind verkündigt ein Theil der Wetterfahnen auf den Giebeln, Südwind ein anderer. Da sind die beiden Fenster der Honoratiorenstube, und da sind hinter den trübangehauchten Scheiben die beiden Gesichter jener zwei Stammgäste, welche die Fensterplätze die ihrigen nennen.

Die beiden Philister sehen dich auch kommen, denkt der junge Mann im Einspänner und fühlt sich fähig, besagten zwei würdigen Herren und sehr guten Bekannten eine Grobheit zu sagen; jedoch fähig, sie zu ohrfeigen, wird er, als er beim Absteigen inne wird, daß sie ihm Beide verständnißvoll heiter zunicken. Er weiß nur allzu genau, was sie den übrigen Herren schlau mittheilen, während er in das Haus tritt und die Begrüßungen Nolte's erwidert.

Ach, dummes Zeug! Was kümmert uns die Honoratiorenstube und ihr Geschwätz? Haben wir uns etwa nach den holden Augen Herrn Müller's gesehnt? Haben wir die ganze Pappelallee entlang und um Kalmüsel's breiten Rücken und Mantelkragen herum nur nach Kommissionsrath Schmidt's Gruße ausgelugt?

Keineswegs! — Vorbei mit einem Achselzucken an der Pforte des städtischen Klubzimmers; — langsam, Schritt für Schritt die Treppe wieder weiter hinauf! Wahrlich, die Welt bietet nicht solch ein Uebermaaß von Genüssen, daß man sie in Sprüngen überfliegen dürfte.

Und ist nicht jede Stufe, die man augenblicklich aufwärts steigend betritt, ein Glück? Und ist nicht der Treppenabsatz, auf dem man einen Moment still hält und sich nochmals faßt und Alles zusammenfaßt, eine Seligkeit?

Welch ein Behagen ist auf diesem Treppenabsatz die Vorstellung, daß man Wunnigel, den Herrn Regierungsrath außer Dienst Wunnigel, den Papa Wunnigel, ruhig mehr denn eine Meile Weges im Nebengemach der Bücherei zwischen Staub, Wurmmehl, altem Porzellan und aller sonstigen Breccie und Nagelfluhe der Vergangenheit — in Sicherheit hat! Welch ein wonniges Genügen blüht auf über diesem Treppenabsatz aus dem Gedanken, daß er — der Vater Anselma Wunnigel's, nicht „Herein" rufen kann, wenn man fünf Sekunden später schüchternst sich die Freiheit nehmen wird, an eine andere Thür als die der Honoratiorenstube leise anzupochen!

Von Geschnarr kann nicht die Rede sein in Betreff des Stimmchens, das jetzt hier „Herein" ruft. Im Gegentheil, ganz leise und schüchtern melodisch sagt das Stimmchen dann:

„Ich sah Sie schon von ferne, Herr Doktor. Auch bei diesem Wetter haben Sie sich herausgewagt? Aber der erste Schnee ist immer hübsch und behaglich, nicht wahr? O, mir geht es viel besser!"

Wahrlich, der Doktor Heinrich Weyland hatte sich auch bei solcher Witterung nach dem Riedhorn hinausgewagt. Was man so gewöhnlich Heldenmuth nennt, gehörte nicht zu dem Wagniß; höchstens vielleicht jener Heroismus der süßesten Sorte, welcher dann und wann erforderlich ist, die altjüngferliche Feindin lieblichsten Behagens, die Blödigkeit, zu überwinden.

Nun hat der Papa Wunnigel in dem Hause am Schloßberge freilich gute Weile und freie Hand, wie sehr sich auch die Jungfer Männe darob erbosen mag. Aber der junge Arzt auf dem Riedhorn hat ebenfalls freie Hand und gute Weile, und Beides ist ihm nicht für alle Raritäten in der Welt, nicht für Herculanum, Pompeji und Stabiae feil.

Ei, wie ist das eine günstige Gelegenheit, ganz andere begrabene, unbekannte, ungeahnte Schätze aus der Tiefe hervorzuwühlen, was auch die alten Herren, guten Freunde und Stammgäste da unten im Riedhorn dazu sagen mögen!

Neuntes Kapitel.

Nun sitzt in der Bauernstube des Riedhorns Kalmüsel und neben ihm die Frau Wirthin, Ellenbogen an Ellenbogen, im eifrigen Geflüster. Und von Zeit zu Zeit deutet die Frau Wirthin mit dem linken Auge oder dem rechten Daumen nach der schwarzgeschmauchten Balkendecke, denn über derselben sitzt der Herr Doktor bei dem fremden Fräulein. Kalmüsel sieht sehr verdrossen drein.

Nun sitzt auf der Spitze einer Bockleiter in dem Hause am Schloßberge der Regierungsrath Wunnigel und beäugelt ein altes Pastellgemälde, eine Weylandin des achtzehnten Jahrhunderts im Schäferkostüm darstellend.

Nun sitzt in dem Hause am Unterthor die Jungfer Männe, Ellenbogen an Ellenbogen neben dem Herrn Rottmeisterchen Wenzel Brüggemann, und die Jungfer sieht noch viel verdrossener aus als Kalmüsel; aber der Herr Rottmeister hat das weiße Köpfchen listig zwischen die Schultern gezogen, und kichert in sich hinein und grinst ganz unanständig.

Und noch einmal fängt es an zu schneien — große massige Flocken; und Anselma Wunnigel zieht in ihrem Lehnstuhl die bunte türkische Reisedecke fester um sich. Der Herr Doktor könnte recht gut gehen — er hat dem Fräulein den Puls gefühlt — er hat das Fräulein vollständig auf dem Wege der Besserung gefunden: was hält ihn denn? weshalb nimmt er den Hut nicht und empfiehlt sich und geht hinunter und spielt noch eine Partie Schach, ehe er Kalmüsel den Daus anspannen läßt und nach Hause fährt?

Wer es noch nicht geahnt hat, daß es Fräulein Anselma ist, die ihn von dem Vergnügen abhält, dem ist wirklich nicht zu helfen.

Der Raum ist um Vieles behaglicher geworden, seit das Fräulein das Bett verlassen hat. Da sind Arbeitskästchen erschienen, und bunte Wollknäuel rollen auf dem Boden umher. Zwei Resedabüsche sind in der Fensterbank erschienen, und Fräulein hat auch in den großen Wunderschrank gegriffen und des Papas zusammengegaunerte Schätze wenigstens als Zierrath, soweit es anging, erfreulich gemacht. Es hat sich eine kulturhistorisch merkwürdige Decke über dem Tische eingefunden, und wie Silber glänzt der Zinndeckel auf dem Kruge mit

der Inschrift: Was Adam für die Mutter that, das thun Wir täglich für die Töchter.

„Lachen Sie nicht, Herr Doktor," sagte das Fräulein. „Man hilft sich eben wie man kann. Es ist so häßlich, Alles um sich her so kahl zu sehen! und dann muß man doch auch die Tage hinbringen!"

„Das muß man!" seufzte der Doktor, der ganz und gar nicht lachte.

„Und Sie sind so gut gegen uns — gegen den armen, guten Papa," fuhr Anselma Wunnigel fort. „Er ist so entzückt von Ihrem alten Hause in der Stadt und von Ihrem so sehr liebenswürdigen gastfreundlichen Entgegenkommen; und ich bin Ihnen so dankbar!"

In der Tiefe seiner Brust sprach der Doktor: „Uh, der graue Halunke! Am letzten Ende segnet er sogar noch die gastrischen Zustände, die das arme gute Kind hier in dieser Wüstenei festgelegt haben. In das Geschlecht Strix gehört der Kerl — Augen, die an einem dicken Kopf nach vorn stehen; — an einem Scheunenthor sollte man den Uhu festnageln! — Katzenaugen in einem Raubvogelkopfe! Zum Henker noch mal:

Viel Achtung hat er sich erworben;
Reicht rasch ein frisches Sacktuch her!"

Die weinerliche Melodie summte ihm wiederum durch den Sinn. Er hatte sie nicht umsonst den halben Tag lang zu Hause aus dem Nebenzimmer vernommen, und kläglich sagte er laut:

„O, mein liebes Fräulein, reden Sie doch nicht von meiner Liebenswürdigkeit. Es ist mir viel werth, daß endlich einmal ein wirklich Sachverständiger sich meine wunderlichen Familienschätze ansieht; und dann — dann — bin ich — Ihnen so dankbar!"

Daß auf dieses letzte Wort hin ein Engel durch das Zimmer ging, war selbstverständlich. Beide junge Leute, der Doktor wie das Fräulein, warteten natürlich, bis er die Thür wieder hinter sich zugemacht hatte. Nachher seufzte das Fräulein, und der Doktor sagte: „Es scheint in diesem Jahre doch recht frühzeitig Winter werden zu wollen."

„Meinen Sie?" fragte das Fräulein; worauf sie Beide einige Minuten später noch einmal auf den guten Papa Wunnigel zu reden kamen.

„Der arme Papa! er hat so viel Verdruß in seinem Leben gehabt!“ sagte Anselma. „Ich weiß nicht, ob es recht von mir ist, daß ich zu Ihnen davon rede; aber da Sie so freundlich auf seine Wunderlichkeiten eingegangen sind, so wäre es wohl eben so unrecht, wenn ich Ihnen nicht etwas mehr von uns erzählte. Der Papa hat sich nie recht wohl in seinem Amte gefühlt, und meine arme selige Mama hat schwere Jahre durchlebt. Ich verstehe das natürlich nicht ganz, aber der Mama Aengste und Sorgen habe ich doch selbst als Kind schon verstanden. Der Papa ist so sehr klug; er weiß in allen Dingen immer mehr als alle Anderen, und so kam er aus jeder Sitzung nach Hause und hatte sich über die Anderen halb zu Tode geärgert. Und in Berlin nahmen sie stets der Anderen Partei, und wenn wieder ein großer Brief von Berlin gekommen war, dann ging der Papa die ganze Nacht auf und ab im Zimmer und die Mama saß und weinte. Wir haben uns nun pensioniren lassen, und nach einem Jahre hat der Papa auf seine Pension gegen eine Abstandssumme Verzicht geleistet. Nun reisen wir, und der Papa geht seinen Liebhabereien ungestört nach und sucht alte Kunstwerke. Er steht mit vielen berühmten Leuten in der ganzen Welt in Verbindung, und sie handeln unter einander, und — Sie werden gewiß recht lachen, Herr Doktor! — und sie suchen einander so viel als möglich und so arg als möglich anzuführen. — Ehrlichkeit ist die Hauptsache, sagt der Papa. Sei nur immer ehrlich, sei wahr, Anselma; sage Deine Meinung über Dich, über mich, über die ganze Welt! sei meine Tochter, sei einmal anders als die Anderen — sagt er. Sie lachen; aber Sie schütteln auch den Kopf? Ach, bei dem Leben, welches der Papa mich führen läßt, ist es wohl keine Kunst, anders als die Anderen zu sein! Sie haben mich bedauert, weil ich hier auf dem Riedhorn festsitzen muß; aber das ist nicht so schlimm. Zu Hause, in Königsberg, haben wir auch ein großes Raritätenkabinet und eigentlich gar kein Haus. Du solltest endlich lernen in einer Hängematte zu schlafen, Anselma, sagte der Papa. Was sparte man da für Raum, und wie behaglich würde es sein! — Ich habe auch den Versuch gemacht in solch einem Geflecht von den Sundainseln; aber im Winter wurde ich doch krank davon, und so mußten wir's aufgeben.“

„Das ist aber doch zu heillos!“ stöhnte Herr Heinrich Weyland, mit der Faust auf das Knie schlagend.

„O nein! nur amüsant! ganz Königsberg hat darüber gelacht. Da ist der Herr Major von Odenhausen, der jetzt auf einem Feuerversicherungsbureau beschäftigt ist. Er ist des Vaters bester Freund, und er hat auch seine Pension gegen ein Abstandsgeld aufgegeben und hat dafür zwei Reisen um die Welt gemacht, und der hat mir die Kokosmatten mitgebracht. Mit seinem Gelde aber war er, als er zum zweiten Male in Hamburg wieder ankam, fertig; aber der Papa sagt: das ist auch einer von den wenigen Glücklichen in dieser Welt. Ja, wir Königsberger sind immer sonderbare Leute gewesen, sagt der Herr Major von Odenhausen."

„Und, mein theuerstes, liebes Fräulein, Sie haben nicht den Wunsch, einmal nicht ganz anders zu sein und zu leben wie die Anderen — von den Königsbergern speciell ganz abgesehen?" fragte der junge Arzt so schüchtern und zögernd, wie er noch nie die allerdelikatesten Fragen an irgend eine Patientin gerichtet hatte.

„O!" seufzte Anselma Wunnigel und fügte nach einer Pause heiter und lächelnd hinzu: „Ei freilich! ganz gewiß! mit Vergnügen! schon der Abwechselung wegen."

Der Doktor stand auf und sah erst nach dem Ofen, ging dann zum Fenster und blickte in das winterliche Wetter hinaus und die Pappelallee entlang nach den fernen Thürmen und Bergen der Stadt. Der Nebel und Dunst war aber zu dicht, um da viel zu erkennen; daß wir jedoch hier nun die Gelegenheit benutzen, um dem Leser mit einem Gleichniß zu Hülfe zu kommen, wird Niemand erwarten.

„Du lieber Gott, in einer Hängematte!" ächzte der Besitzer des Hauses am Schloßberge kopfschüttelnd, mitleidsbewegt und mit dem heftigen Wunsche, den Herrn Regierungsrath a. D. Wunnigel die nächste November-Regennacht hindurch mit dem Kopf unter einer Dachrinne seines Hauses festbinden zu können. Und doch wieder — lag nicht auch darin ein sonderbarer Reiz, daß keiner der würdigen Menschen, Väter, Gatten und Whistspieler da unten in der Honoratiorenstube je seinen Töchtern zugemuthet hatte, das deutsche Federbett nebst Wärmflasche mit einer Hängematte von den Sundainseln zu vertauschen?! — — — —

„Der Landesfürst ist uns gestorben,
Es steht ein Thron in Deutschland leer,"

summte der Regierungsrath, die schäferliche Weylandin in einer umfangreichen Brieftasche notirend.

Man weiß gar nicht, wohin man zuerst greifen soll!" murmelte er, und dann trug er mit dem Bleistift zwischen den Zähnen seine Leiter zu einer anderen Wand. „Und dieser junge Bursch, dieser jugendliche Arzt ist ein ganz herziger Mensch! — ah, dies nenne ich doch einmal ein ganzes, ein volles Behagen!" — —

Und während er sein ganzes, volles Behagen in dem Hause am Schloßberge genoß, hatte in dem Häuschen am Unterthor der Herr Rottmeister Brüggemann, wie wir schon mitgetheilt haben, Damengesellschaft: die Jungfer Männe hatte all ihr Elend dem alten Herrchen zugetragen, und — Regierungsrath Wunnigel hieß natürlich diesmal dieses Elend.

Mit den seltsamsten, drolligsten Grimassen horchte der Rottmeister, hielt die Hand hinters Ohr und that, als ob es ihm ein unersetzlicher Schaden sei, wenn ihm das geringste Wort des Berichtes der Jungfer verloren gehe.

„Wie aber Sie dabei grinsen und kichern können, Brüggemann, das begreife ich nicht!" zeterte die Jungfer.

„He, he; ich bin eben ein alter Uhrmacher."

„Und was das damit zu schaffen hat, das begreife ich auch nicht! Es ist doch zu nichtswürdig und gräßlich, was da oben jetzt diese ganze Zeit durch vorgeht, und wie Einem unter den Händen und Augen das ganze alte gute Wesen umgestülpt und durch einander geschüttelt wird! Aber Sie sitzen hier, Herr Rottmeister, und ich sitze da oben mitten zwischen der Frechheit und Wüstenei und werde noch gar, als ob es sich ganz von selber verstehe, zur Abwartung und Aufwartung kommandirt. Wenn der selige Herr und die selige Frau dieses sehen könnten, so würden sie sich in ihren Gräbern umdrehen; aber Jesus Christus ist mein Zeuge, daß es mein fester Glaube ist, daß sie sich allbereits schon umgedreht haben. Und alle Weylande von Anfang an sollten sich mit ihnen wenden. Der Staub, den der fremde Viehkerl aufrührt, kommt mir wie ihr Staub vor! — o, solch ein Mörder von Allem, was Einem heilig und ans Herz gewachsen ist, und was nach Gott und Recht und Sitte unangerührt und in Ehrfurcht stehen und hängen und liegen bleiben sollte bis zum jüngsten Tage!"

„Das Fräulein vom Riedhorn möchte ich gern einmal sehen," meinte der Herr Rottmeister, die alten schlauen Schultern in die Höhe ziehend; und mit diesem Worte hatte er unbedingt den aller-

richtigsten Punkt getroffen, denn die Jungfer Männe hielt sich daraufhin mit beiden Händen am Tische.

„Sieh einmal? Möchten Sie das, Brüggemann? Na ja, ich auch, das kann ich auf meiner Seelen Seligkeit versichern, daß Sie damit meinen eigensten Lieblingswunsch ins Herz treffen. O, das Fräulein auf dem Riedhorn! Manchmal ist es mir auch, als hätte ich nichts mehr auf der Welt zu suchen, wenn ich Das endlich erst mal zu Gesichte gekriegt hätte! Kalmüsel hat das Vergnügen gehabt!"

„He, he, und was sagt Kalmüsel?"

„Nichts!" ächzte die Jungfer Männe. „Ich habe mich auf den Kopf gestellt, um seine Meinung aus ihm herauszubringen; aber — keine Möglichkeit!"

Der alte Horcher zog die Schultern noch einmal in die Höhe, legte aber diesmal das Köpfchen dabei listig-vergnügt auf die linke Seite und zwinkerte mit dem rechten Auge die Jungfer an:

„He, he, der Gevatter Kalmüsel denkt wohl tief darüber nach, ob sein junger Herr sich wirklich dort dem Teufel verschrieben habe? — Und der Daus hat nichts gesagt, Jungfer Männe?"

„Der Daus?"

Mit offenem Munde sah die Jungfer bei ihrer Gegenfrage auf den Herrn Rottmeister.

„Der Daus? Was soll denn der Daus —"

„He, muß er doch mit Kalmüsel und dem Doktor Tag für Tag hinaus nach dem Riedhorn?! So'n alter, verständiger Familiengaul, der noch dazu in den letzten fünf oder sechs Jahren sich zu 'nem Mediziner ausgebildet hat! — und sollte auf Sie, Jungfer, und auf Kalmüsel gewartet haben, um sich seine Meinung gebildet zu haben? He, he, lehren Sie mich doch nicht den Daus kennen! Wenn der nicht unter seinen Scheuledern hervor längst das Fräulein am Fenster im Riedhorn studiret, so will ich in meinem Leben noch nicht einen Kuckuck in einer Schwarzwälderin zur Reparatur vorgehabt haben."

„Das ist mir zu hoch, Brüggemann; aber was die Glocke geschlagen hat, weiß ich gottlob auch noch zu sagen, zumal in dem jetzigen Falle. Denken Sie nur beileibe nicht, daß Sie, weil Sie als ein Meistermensch in der Uhrmacherei von der ganzen Welt taxirt worden sind, einen Jeglichen aufziehen dürfen mit unverständlichen Redensarten. Wenn der Kalmüsel mit seinem Pferdeverstand

denkt, und der Daus, wie Sie sagen, mit dem seinigen — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Rottmeister Brüggemann, so denke ich doch wohl mit dem meinigen —"

„Und so denken Sie sich gerade so wie wir Anderen alle eine hübsche junge Frau in das alte Haus da oben hinein, Jungfer —"

„Der Herr ist mein Zeuge —"

„Das ganze Räderwerk frisch ausgeblasen und vor allen Dingen ein neues Schlagwerk hinein —"

„Und Wunnigeln — o, der Herr Regierungsrath Wunnigel als Pendel daran! Lassen Sie sich den Trost, den ich mir heute Abend von Ihnen geholt habe, Brüggemann, gefälligst von einem Andern bezahlen als von mir. Sie alter Egoiste, was wollen Sie denn weiter als hundert Jahre alt und älter werden; und weil Sie für die Uhrmacherei zu alt sind, Ihre Künste als Kindermechanikus und künstlicher Weihnachtsmann bei unserm Herrn Heinrich in der Kinderstube nochmals anbringen! O, Sie verheirathen ihn natürlich mit der Ersten Besten! Sie nähmen jedweden Schwiegervater in den Kauf! Sie kenne ich lange genug, um Sie ganz genau zu kennen! Das Gewissen ist Ihnen natürlich längst bei Ihrer Räder- und Ketten- und Federkunst abhanden gekommen; und wenn es Ihnen damals ganz einerlei war, ob Sie sich mit Ihrem dummen mechanischen Maschinenwagen Arm und Bein brachen, so ist es Ihnen jetzt eben so einerlei, ob Sie heute das alte gute Haus von da oben, mit uns Allen drin, den Schloßberg hinunter fuhrwerken."

„Und Sie in meine Arme, Jungfer Männe! Merken Sie es denn immer noch nicht, daß Alles von mir darauf angelegt ist? So'n circa dreißig bis vierzig Jährchen warte ich nun schon mit Schmerzen darauf, daß Sie es endlich merken wollen — gütigst merken wollen. Politik ist Alles in der Welt, sagte schon der großmächtige Kaiser Karolus der Fünfte, der auf seine alten Tage auch noch ein Uhrmacher wurde. Meine Politik war, daß ich Sie endlich dazu brächte, daß Sie ‚Ja!' sagten, Jungfer Männe. Jetzo sind wir nun bald so weit; — ach Gott, kommen Sie nur Hals über Kopf den Schloßberg herunter zu mir! Hier am Unterthor sitzt immer Einer, der Sie auffängt; und wenn Sie das nicht wüßten, so hätten Sie das Leben die letzten Wochen durch ja gar nicht ausgehalten."

„Daß Sie der nichtswürdigste alte Methusalem sind, der je seine Narrheiten in Wagenladungen auf den Wochenmarkt geführt hat,

das weiß ich, wenn auch nichts Anderes. Der Kaiser Karolus hilft mir hier gar nichts; Sie aber, Brüggemann, haben nicht diesem — Wunn — igel (ich hätte beinahe was Anderes gesagt), diesem Herrn Regierungsrath Wunnigel die Aufwartung zu besorgen und seiner Wirthschaft im Hause zuzusehen, ohne ein Wort reden zu dürfen."

„Hm, hm," brummte das alte Herrchen, doch die Jungfer Männe hing ihren Mantel um, zündete ihre Handlaterne an, die auch mehr denn fünfzig Jahre lang den Bewohnern und Bewohnerinnen des Hauses am Schloßberge den Berg hinauf- und hinuntergeleuchtet hatte, und humpelte mit einem unwirrschen „Gute Nacht!" ab. Der neumodischen Gasbeleuchtung der Stadt traute sie noch längst nicht.

„Da geht sie hin," kicherte das Rottmeisterchen, „und ich gehe zu Bette. He, he, was mag sie in der Einbildung diesem Herrn Regierungsrath Wunnigel schon Alles in das Getränke und die Suppen geschüttet haben? Uh! na ja, wir werden ja sehen! Das alte Haus werden der Herr Rath ja doch wohl stehen lassen müssen, und wie ich ihn sonsten kennen gelernt habe, so würde ich für mein Theil gewiß ganz gut mit ihm fertig werden. Aber von der Kleinen auf dem Riedhorn hängt Alles ab."

Von der Kleinen auf dem Riedhorn hatte der Doktor H. Weyland bereits vor zwei Stunden Abschied genommen, und an der Thür ihres Zimmers hatte sie plötzlich seine Hand ergriffen und mit ängstlicher, thränenerstickter Stimme geflüstert:

„O bitte, glauben Sie nur nicht Alles, was Papa sagt! Sie sind so gütig gegen uns gewesen, und es würde mir so schrecklich sein, wenn Sie nachher nur Schlimmes von uns denken müßten. Der Papa, trotzdem, daß es nicht so scheint, glaubt auch gleich Alles; — o bitte, bitte, verzeihen Sie mir, Herr Doktor, was ich Ihnen sagen mußte, weil es mir längst allzu schwer auf der Seele lag: glauben Sie dem Papa nicht Alles, was er sich selber glaubt."

Das war das wichtigste Wort, was in diesem Kapitel gesprochen wurde.

Zehntes Kapitel.

Und der Winter kam heuer früh ins Land. Aus den vereinzelten Flocken wurde bereits acht Tage später das lustige, wimmelnde Gestöber. Und durch den wirklichen ersten Schneefall des abnehmenden Jahres schritt vom Riedhorn ein junger Wandersmann der Stadt zu, der noch nie in seinem Leben in solcher Gemüths- und Seelenstimmung durch solch ein erstes Schneien geschritten war wie diesmal. Das war ein junger Mann, der Kalmüseln und den Daus nicht ohne die gegründetsten Gründe zu Hause gelassen hatte, zu Fuße nach dem Riedhorn hinausgegangen war und zu Fuße nunmehr zurücklief.

Erhobenen Hauptes, freudigen Auges, mit dem Wind um die Nase und in den „Locken“ kann man auch im Einspänner den Weg zu einem der wichtigsten Ereignisse des Lebens hin und her zurücklegen; aber besser macht sich doch die Geschichte zu Fuße.

Anselma Wunnigel hatte heute den Doktor Weyland zum allerersten Male bei seinem Taufnamen genannt. Anselma hatte ihm — einen Kuß gegeben (natürlich nicht zuerst!), Anselma hatte geweint und gelacht und gänzlich fassungslos sich mit beiden Armen am Doktor gehalten und gemurmelt:

„O, wer hätte es denken können, daß das so kommen sollte?! O Du Guter — Du Guter!“

„Wer hätte das gedacht?“ hatte auch der junge Doktor gemurmelt. „Aber Dir wie mir kommt es doch nun so vor, als wäre es von Anfang an so bestimmt gewesen. Nicht, nicht wahr? nicht wahr, Anselma, mein Herz, mein Kind, meine süße Braut?“

„Ja, ja, Alles, wie Du willst, Heinrich!“ hatte die süße Braut geschluchzt, während drunten in der Honoratiorenstube eben die Stammgäste sagten:

„Es ist eigentlich ein ganz unanständiges Verhältniß, diese Geschichte mit dem Doktor Weyland, dem Mädchen und dem Alten da oben! Nun sitzt der Weyland schon wieder gute zwei Stunden mit dem Fräulein allein, und der Alte hat sich, wie es scheint, um dem Dinge freien Lauf zu lassen, in der Stadt bei dem Doktor fest einquartirt. Natürlich, Schlimmes will ich von den beiden jungen Leuten nicht gesagt haben; aber was den alten Rüpel, diesen Re—

gie—rungsrath — Wunnigel anbetrifft, so können wir ja nur froh sein, daß wir ihn in diesem Genre hier aus der Gemüthlichkeit los sind. Meine Töchter sollten mir aber mal so kommen! Es ist ein Zustand, den sich Unsereiner gar nicht vorstellen kann!"

Mit den zwei Stunden hatte es in der That heute seine Richtigkeit gehabt; aber jetzt war der Arzt mit seiner Krankenvisite doch zu Ende gekommen. Er hatte das Haus verlassen, ohne noch einmal in der Stube der Stammgäste vorzugucken: wir aber fanden ihn auf dem Wege heimwärts und begleiten ihn auf dem Wege. Es hat immer seine Reize, kühl und verständig neben solch einem närrischen Hans im Glück zu gehen und gutmüthig seinen seligen Bericht anzuhören, wie es kam, daß er vom Pferd auf den Esel kam.

„Was ist denn nun eigentlich geschehen? Wie machte es sich? Wundervoll! — Dieser Schnee ist wundervoll — welch ein taumelndes Behagen die Welt füllt, und — wie anders, wie ganz anders ist diese Welt auf einmal geworden! Nur zu — nur immer zu! wie das aus der Dämmerung und dort vor dem schwarzen Walde niederrieselt und sich weiß und weißer und immer weißer und weißer über die Felder legt. O, sie ist zu gut! zu himmlisch! und dann der alte Herr! welch ein amüsanter, gutmüthiger, drolliger, behaglicher alter Kauz! — Wie wird er sich wundern, wenn ich nach Hause komme und ihm das Geschehene mittheile? — Hm, gespannt bin ich ein wenig auf das Gesicht, das er machen wird — und die Jungfer Männe! und Kalmüsel! Ei freilich ist die ganze Welt urplötzlich eine ganz andere geworden; aber wahrhaftig keine schlechtere — Hurrah!"

Er hatte noch in seinem ganzen Leben nicht auf dieser Chaussee zwischen dem Riedhorn und der Stadt Hurrah geschrieen. Jetzt benutzte er den günstigen Augenblick dazu; ob derselbe noch einmal wiederkam, war ja auch jedenfalls ein wenig fraglich.

„Hurrah!" schrie er und stand still und verwunderte sich ein wenig über den Klang seines Rufes im Schneegestöber. Aus der Ferne vor ihm blitzten nun schon die Lichter der Stadt her, und er athmete tief und voll, während er von Neuem weiter schritt. In seiner Phantasie malte sich sein altes Haus mit dem Papa Wunnigel, mit der Jungfer Männe und mit Kalmüsel; und plötzlich hatte die Vorstellung, sein junges Glück dahin zuerst tragen zu müssen, gar nichts Entzückendes oder nur Behagliches mehr an sich.

„Ah!“ rief er aber plötzlich und fing an zu traben. Er wußte es ganz genau, wem er seine Seligkeit als froher Bote zuerst vor allen anderen Erdenbewohnern persönlich ins Haus trug. Nicht einmal einen Einfall konnte man das nennen. Es war viel zu selbstverständlich dazu.

Noch zehn Minuten durch die Nacht und den Schneefall, und da war das Unterthor mit der hellen Laterne in der finstern Wölbung! da war das Häuschen am Unterthor mit dem matten Lichtschimmer aus den beschlagenen Fensterscheiben! da war das alte Herrchen, der Herr Rottmeister, in seinem Lehnstuhl am Ofen sänftiglich im friedlichen Schlummer das hohen Greisenalters.

Das bald neunzigjährige Köpfchen hing schwer herab auf die Brust, und der junge Doktor trat leise an den Schläfer heran und zögerte doch einen Augenblick, ehe er ihn weckte seines jungen Glückes wegen. Eine gewisse Scheu überkam ihn, war aber freilich noch recht weit von der Vorstellung entfernt, daß die Sache doch möglicherweise wohl Zeit bis morgen haben könne.

„Guten Abend, Vater Brüggemann,“ sprach Heinrich Weyland, und der Rottmeister fuhr auf, starrte einen Moment in das Lampenlicht und auf den abendlichen Besucher, rieb sich die Aeuglein und rief:

„Ei, Herr Heinrich! Sind Sie es denn wirklich, oder träume ich nur weiter. Wahrhaftig, ich habe eben von Ihnen geträumt.“

„Wirklich, Vater Wenzel?“

„Ja wahrhaftig! he, he! Warten Sie nur! — Eh, nun kann ich es doch nicht mehr zurechtbringen! — Warten Sie; — Läuse bedeuten Geld; — und Liebe! oder war es das nicht? Aber — Feuer war im Spiel, und das hat auch seine Bedeutung. Und Sie und ich hantirten an Einer Spritze. Wir hatten einen mächtigen Brand zu löschen. Lassen Sie doch mal die Jungfer Männe in ihrem Traumbuche nachschlagen, was Feuer und ein mächtiger Brand vorbedeuten.“

„Liebe, Verlobung, Polterabend und Hochzeit bedeutet es!“ rief der Doktor lachend, fröhlich und dazu ein wenig verlegen.

Er legte dem Greise sanft die Hände auf beide Schultern und sagte leise und zärtlich:

„Ja, Vater Wenzel, Sie sollen diesmal nicht umsonst in Ihrem alten Beruf als städtischer Rottmeister geträumt haben. Sie sind selbstverständlich der Erste, den ich hiermit feierlich zur Hochzeit lade!“

„Hurrah!“ zirpte schrill das Herrchen, die weiße Zipfelkappe in die Luft schwingend. „Um Gotteswillen aber setzen Sie sich nicht da auf den Stuhl; er ist noch warm von der Jungfer Männe, die vor einer Viertelstunde noch auf demselbigen saß und ihrem Lamento über das, was Sie mir da eben sagen, kein Ende finden konnte. Hurrah und kein Ende! Seit vierzehn Tagen hat sie schier jeden Abend da gesessen und ihrem Herzen über das drohende Unheil Luft gemacht. Hurrah, und es ist eingetroffen! Vivat die junge Herrin des alten Hauses am Schloßberge! Jetzt kann ich mich ruhig begraben lassen, sagte der Kaiser Karolus der Fünfte, als er endlich wenigstens zwei von seinen halbhundert Uhren in gleichen Gang gebracht hatte. Aber bis zur Hochzeit warte ich nicht, um sie persönlich kennen zu lernen. Wann bringen Sie sie mir, Heinrich? Hübscher als der Herr Papa ist sie wohl?“

„Ein wenig!“ rief der Doktor. „O, sie ist ein Engel an Güte und Lieblichkeit und Herzigkeit. O, Sie sollten sie nur lachen hören, Papa Wenzel.“

„Kann mir Alles vorstellen bis auf das Lachen. Hat sie das Familienlachen? Lacht sie ebenso wie der Herr Regierungsrath?“

„Sie sind ein ganz verruchter Schelm, Rottmeister,“ sagte der Doktor. „Wie man Ihnen je die Aufrechthaltung der Ordnung bei öffentlichen Fährlichkeiten anvertrauen konnte, das begreife ein Anderer. Freilich lacht sie anders als der Papa! Verlangt dieser schnöde alte Sünder hier, daß ihm ein eben selig Verlobter seine Braut und seinen Schwiegervater in ein und demselben Athem, Ton und Ausdruck lobe! Sie kennen ihn ja, den Herrn Regierungsrath! — Den kriegen wir zu; sind Sie nun zufrieden?“

„Vollkommen, Herr Heinrich; he, he! Sie wissen, wie ich zu dem alten Hause da oben stehe und wie es mir mit Allem drin und dran ans Herz gewachsen ist; aber bringen Sie mir nur eine junge Frau herein, und es soll mich wenig kümmern, wer sonst noch Luft und Licht hineinläßt, und auf welche Weise er's anstellt. Das ist ja aber Alles dummes Zeug, Doktor! Habe ich Sie nicht aufwachsen sehen, habe ich Sie nicht mit erzogen? ja, habe ich nicht das Beste zu Ihrer Erziehung gethan, und weiß ich deshalb nicht ganz genau, daß Sie, wo man Sie frei gewähren läßt, meistens das Rechte treffen? Und was mir Kalmüsel und die Jungfer Männe in ihrem Kummer und Verdruß anvertraut haben, spricht auch dafür. Vivat die Richtige! Erzählen Sie mir von Ihrem Mädchen, Heinrich.“

Noch nie war der Herr des Hauses am Schloßberge so gern wie hier von einem Thema zum andern übergegangen.

Solch ein Frauenzimmer, solch ein Wesen wie diese Anselma Wunnigel hatte es selbstverständlich noch niemals in der Welt gegeben. Daß sie die Beste, die Einzigste war, das verstand sich natürlich von selber; aber auch die Klügste, die Einfachste, die Wonnigste, die Süßeste war sie.

„Ich gebe auch viel auf kleine Füße,“ meinte das Rottmeisterchen. „Hoffentlich tritt sie nicht mit den Hacken zuerst auf wie ein Jude, oder so wie der Herr Papa, der Herr Regierungsrath. Ich würde Vieles mit in den Kauf nehmen, wenn ich einen leichten Schritt und Schwebegang in das alte Haus da oben schaffen könnte. Ihre Mutter und noch mehr Ihre Großmutter, selbst in ihren höheren Jahren, behuben sich auf den Treppen und in Saal und Kammer, wie man es gern sieht und hört, Heinrich. Eine Bachstelze, die über die Kiesel im Bach trippelt, wußte sich nicht zierlicher zu beheben als Ihre selige Frau Großmama.“

Wir schweigen. Wir sehen nur den Doktor Heinrich Weyland an. Er saß da und hatte die Hände zwischen den Knieen gefaltet und sah den Herrn Rottmeister Brüggemann an und lächelte — lächelte so zerstreut, so geistesabwesend, so — auf-dem-Riedhorn-anwesend, daß auch das alte Herrchen schwieg und seinen selig vertieften Abendgast ansah.

„Ah!“ seufzen wir nachher alle drei, tief Athem holend; und dann rief aufspringend, in der Stube umherspringend, mit den Händen in den Lüften der Doktor:

„Ich werde sie Ihnen zeigen! ich werde sie Ihnen zuführen. Sie sollen sehen, Sie sollen urtheilen, Brüggemann. Ich bin der glücklichste der Sterblichen mit und ohne Schwiegervater. Ja, sie hat auch einen kleinen Fuß und einen leichten Schritt, und jetzt wird es die höchste Zeit, daß ich nach Hause laufe und dem — dem Regierungsrath mittheile — was — heute — auf dem — Riedhorn in seiner Abwesenheit vorgefallen ist. O, schlafen Sie gut, alter, alter, bester Freund und Papa! Träumen Sie wieder von Läusen — von Feuer — von Feuer und Flamme. Fürs Erste bin ich nichts als ein Salamander, der im Feuer lebt und selig ist.“

„Und ich bin ein alter Uhrmacher, Heinrich, und ungemein gespannt auf Deine liebe, junge Braut. Nimm es nicht verquer, daß

ich Dich wieder einmal Du nenne. Als ich noch Dein Hofmechanikus war und Dir Deine Weihnachtsgärten, Hampelmänner, Wind- und Wassermühlen baute, da steckten wir in ähnlichem Jubiliren die Köpfe zusammen wie heut' Abend, und so ist das Du wohl wirklich wieder am Platz. Und sehr freundlich ist es von Dir, daß Du jetzt als ein so gelehrter, erwachsener, stadtbekannter Mann immer noch mit Deinem zerbrochenen oder Deinem neuen Spielzeug mir in die Werkstatt gelaufen kommst. Na, ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich auf Dein Bräutchen freue. He, he, und hör': grüße auch die Jungfer Männe von mir und sage ihr, ich ließe ihr sagen, ich wäre immer noch bereit, sie aufzufangen, wenn das alte Haus mit ihr den Berg herunterkäme."

Elftes Kapitel.

Es war in der That hohe Zeit, daß der Doktor Weyland heimkam; der muntere Gastfreund, der Regierungsrath außer Dienst Wunnigel, lag gerade heute in dem alten Hause ungewöhnlich schwer auf. Selbst der Daus im Stall ließ seine Ohren über der vollen Krippe hängen; im Gemach der Jungfer Männe aber steckten die alten Dienstleute immer ängstlicher die Köpfe zusammen und wünschten ihren jungen Herrn immer bänglicher zurück. Sie konnten es durchaus nicht begreifen, weshalb der liebe Gott ihnen und dem guten, alten, stillen Hause am Schloßberge dieses Schicksal angethan hatte.

Der liebe Gott aber war's ganz gewiß auch gar nicht. Der Teufel war's und kein anderer. In Person hatte er hier Besitz ergriffen, und daß sich der leidige Satan nicht selten eines schönen jungen Frauenzimmers zur Anbahnung und Erreichung seiner bösen Zwecke und niederträchtigen Werke bedient, wenn er es gleich nicht immer für seine Tochter ausgiebt, das ist ja Jedermann bekannt.

Und sprach nicht selbst der Name des Fräuleins auf dem Riedhorn dafür, daß hier, in dieser Beziehung, nicht Alles mit richtigen Dingen zuging.

Anselma!

Wunnigel war doch wahrlich schon zur Genüge verdächtig; aber Anselma Wunnigel, das ging denn doch über Alles, und kein Mensch

hatte vordem davon vernommen, daß es so etwas überhaupt in der Welt gäbe.

Ein christlicher Mädchenname war Anselma nicht. In ein christliches Kirchenbuch hatte noch nie ein christlicher Pastor solch ein heidnisch Wort eingetragen. In diesem Worte und Namen roch jedweder Buchstabe nach Schwefel, Hexerei und Zauberkunst, und daß diese — diese Anselma — diese fremdländische Anselma Wunnigel den jungen Herrn verhext und verzaubert habe, wer konnte daran zweifeln?

„Ich, Jungfer Männe!“ brummte Kalmüsel. „Verschossen hat er sich in das Fräulein, und den Herrn Rath da oben kriegen wir zu!“

In diesem Momente klang die Hausthürglocke, wie sie seit hundertundfünfzig Jahren geklungen hatte, wenn Jemand die Thür öffnete und schloß. Da war der Herr gottlob wenigstens für heute Abend zurück.

„Gottlob! Gott sei Dank!“

Sie traten ihm mit der Lampe entgegen, und er sah bei ihrem Scheine in ihre betretenen, kleinlauten Gesichter. Vom oberen Stock hernieder drang rauh des Gastes munterer Abendsang.

„Nun, Kinder, nichts vorgefallen? Keine Patienten gemeldet?“

Sie schüttelten die Köpfe:

„Nein, Herr Doktor.“

„Nun, was giebt es denn sonst? Was seht ihr euch und mich so an? Was ist passirt? Heraus mit der Sprache!“

„Vorgefallen ist wohl weiter nichts, Herr Doktor; aber — aber —“

Kalmüsel warf einen grimmig-wehmüthigen Blick nach der Treppe, die in das obere Stockwerk führte.

„Nun? Aber, aber?“

„Nun, hingefallen ist genug, Herr Heinrich! Zu Grunde gerichtet ist für den heutigen Tag mal wieder genug und über und über genug.“

„Was hat es denn gegeben? So redet doch.“

„O gar nichts!“ sprach jetzo mit merkwürdig gut fingirter Kühle bei überkochendem Gift die Jungfer Männe. „Gar nichts hat es gegeben; nur Er — der fremde Herr, hat nur der seligen Großmama Porzellanschrank von der Wand abrücken wollen, von wegen des Getäfels dahinter, und da ist denn Alles zu Schaden gekommen: der

Schrank und das alte schöne China, und Er auch! Gläser, Vasen, Tassen und Schüsseln, Götter und Schäfer und Thiere und Er auch! Es hat einen Krach gegeben, daß man es bis unten in die Stadt gehört haben muß. Mir zittern noch alle Glieder. Er hat sich ein schwarzes Heftpflaster quer über die Nase kleben müssen; ich aber habe den übrigen Ruin und Jammer auf einen Haufen gekehrt; wenn der Herr Doktor jetzt nur die Güte haben will, seinen Schaden zu besehen, so braucht er nur hinaufzugehen. Mir bricht es das Herz, — wie's der Herr Doktor ansehen wird, weiß ich nicht, aber der Herr Regierungsrath singen gottlob bereits wieder bei ihrem Grog — dem Herrn Regierungsrath Wunn—i—gel hat der Schrecken, Gott sei Dank, nicht geschadet."

„Hm, hm, hm," murmelte Herr Heinrich. „Der Großmutter Porzellanschrank! Das ist freilich kein kleiner Schade! Gottlob, daß sie das nicht selber erlebt hat. O, das würde sicherlich auch Anselma leid thun. Hm, hm, das wird in der That einen argen Krach gegeben haben. Ist denn Alles hin, Kalmüsel?"

„Alles, Herr Doktor! — bis auf die Scherben. Die sind noch da, und dem Herrn Regierungsrath hat es auch sehr leid gethan. Sie waren eine Weile recht angegriffen und schickten mich nach warmem Wasser aus. Und als ich Ihnen nicht schnell genug damit von der Küche heraufkam, rissen Sie in ihrer Erregung auch die Klingelschnur ab. Du lieber Himmel, das ganze alte Haus hat bis in seine Grundvesten gebebet und wie ein erschreckter, kummervoller Mensch geächzet. Es ist zusammengefahren wie wir Anderen; und der seligen Frau Großmama gönne ich auch ihre Ruhe, daß sie dieses nicht erlebt hat."

„Und der Herr Regierungsrath, Kalmüsel?"

„O gottlob, Die haben sich nach dem Schrecken so ziemlich wieder erholt und liegen ganz behaglich auf dem Kanapee in der Bibliothek."

Der Doktor hielt sich nun keinen Augenblick länger bei seinem treuen Hausgesinde auf. Er schüttelte noch einmal den Schnee ab und übergab seinen Oberrock seinem Kalmüsel. Dann stieg er rascher, als es sonst seine Art war, die Treppe hinauf und trat ein in die Bücherei. Hier ließ sich die Sache in der That dem geschehenen Unheil und dem schwarzen Heftpflaster über der Nase des Regierungsraths zum Trotz recht gemüthlich an.

Der Patient lag wirklich ganz behaglich auf dem Kanapee, hatte sich ein Tischchen zurechtrücken lassen und benutzte das warme Wasser keineswegs bloß zum Auswaschen seiner Wunden. Inwendig, d. h. zur Restaurirung seines inneren Menschen, that es das reine Element freilich nicht. Einige andere Elemente gehörten noch dazu, und glücklicherweise kannte Wunnigel dieselbigen und wußte die Mischung auswendig.

So rief er denn aus dem Gewölk seiner Abendpfeife heraus den eintretenden jungen Freund höchstens ein wenig mehr durch die Nase an:

„Kommt Ihr endlich, Freundchen? — Das muß ich sagen, ich habe zuletzt wahrhaftig mit einiger Sorge nach Euch in die unbehagliche Nacht ausgeschaut. Hoffentlich habt Ihr wie gewöhnlich das Mädel wohlauf und munter und die Biedermänner im Nobelzimmer recht interessant gefunden. Sie sehen mich an, Weyland? Sie sehen mich ein wenig betreten an? Ja, sehen Sie mich nur an, lieber Junge; man wird es Ihnen wahrscheinlich bereits unten im Hause mitgetheilt haben: ich habe Ihnen leidergottes da einen kleinen Polterabend zugerichtet, und mein Riechorgan hat dann Hochzeit mit einer Potpourrivase gehalten. Großer Gott, wenn ich etwas dafür gekonnt hätte, würde mir die Sache längst nicht so fatal sein wie jetzt, wo mir auf einmal Alles Hals über Kopf über den Leib stürzte. Rasend möchte man werden, wenn man diese Herrlichkeiten zu schätzen weiß wie ich und sodann plötzlich, stumm, starr, entsetzt inmitten des Trümmerhaufens steht. Gehen Sie hin, Doktor, und sehen Sie sich den Scherbenberg an als Arzt, als Mensch und als Freund und versetzen Sie sich in meine Gefühle als Mensch, Freund und enthusiastischer Liebhaber von altem Meißener Porzellan. Zu flicken und sonst zu kuriren giebt es da leidergottes nichts mehr, Doktor.“

„Ich habe von dem Unglück freilich schon unten im Hause vernommen,“ murmelte Herr Heinrich, aus der hastigen Anrede des Gastfreundes die Worte Polterabend und Hochzeit mit absonderlich schwirrendem Hall in seiner Seele nachklingen fühlend. „Beruhigen Sie sich nur, Herr Regierungsrath. Vor allen Dingen freut es mich, daß Sie selber keinen größeren Schaden bei dem Unfall erlitten haben.“

„Keinen größeren Schaden? Ich? — Mensch, Mensch, Sie waren nur der Besitzer, der Eigenthümer der entzückenden Sammlung; — ich aber, ich war der Liebhaber, der Sachverständige! Fluchen möchte ich dem unwillkürlichen geschickten Seitensprunge, der

mich dem Zerschmettertwerden entzogen hat! Blutige Thränen habe ich nicht bloß aus der Nase auf die Verwüstung geweint. Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem war ein Hanswurst gegen mich. Fragen Sie nur Kalmüsel, fragen Sie nur Ihre Jungfer Männe. Schämen sollten Sie sich, Weyland, einem solchen Elend, einem derartigen unersetzlichen antiquarischen Schaden gegenüber so kühl, so kalt zu bleiben. Ich für mein Theil habe die Klingelschnur in der Verzweiflung abgerissen. Da liegt sie; und jetzt noch habe ich die größte Lust und Neigung, mich vermittelst derselben da an den Nagel zu hängen und in das reuelose, erinnerungsfreie Jenseits hinüberzuschleudern. Keinen größeren Schaden? — Sie sind ein ganz gefühlloser Mensch! Prügeln möchte ich mich, Sie, das ganze Weltall — vor allen Dingen aber mich, mich, mich!"

Der Herr des Hauses hob die Klingelschnur vom Boden auf und schwang sie im Kreise, bis sie sich ihm um den Arm aufgewickelt hatte. Er schien auch ihr einiges Nachdenken zu widmen, ehe er hinging und den zertrümmerten Glasschrank der Großmama und den Monte testaceo, den Scherbenberg daneben, nach dem Wunsche des Gastfreundes sich ansah.

Es war ein recht niedlicher Haufen: Chinesen, Schäfer und Schäferinnen, Vasen, Schalen, Pudelhunde, Tassen, Lämmer, Löwen und Teller durch einander — ein recht ansehnlicher Haufen!

Das Elend betrachtend, überkam ihn seltsamerweise das alte Mitleid mit der jungen Dame in erhöhtem Maaße und auch jetzt gottlob von unendlicher Zärtlichkeit begleitet!

„Ein Unthier ist er! Da ist gar kein Zweifel daran!" ächzte er. „Aber ich werde ihm auf der Stelle ruhig von mir und Anselma sprechen können, und nachher — nachher wird sich ja wohl auch ein Mittel finden, ihn — den Papa — diesen heiteren Greis wieder aus dem Hause los zu werden."

Rasch, seinen Entschluß am Schopfe packend, schritt der Doktor Heinrich Weyland zurück in die Bücherei, und drei Minuten später vernahmen Kalmüsel und die Jungfer Männe unten im Hause von oben herab ein ganz sonderbares Gestampfe, Geschluchze, Gegrunze und sonstiges Getöse.

Der Papa Wunnigel hielt außer sich vor Ueberraschung und Rührung seinen Sohn Heinrich in den Armen und drehte sich mit ihm in überströmender Gefühlsbewegung um den großen grünen Tisch

in der Bibliothek. Die Freudenthränen rollten dem Regierungsroth Wunnigel über das schwarze Nasenpflaster; das letzte Resultat des Abends aber war, daß an einem der nächsten Sonntage in der Hauptkirche der Stadt der Doktor der Medizin Heinrich Weyland und Jungfrau Anselma Wunnigel dem Publikum als zwei Leutchen bekannt gegeben wurden, die den festen und besten Willen hatten, in sechs Wochen zu heirathen.

„Gottlob, die Sorge um das Kind bin ich los — endlich, endlich! — Ah, das ist die Hauptsache! — Ah, man fühlt erst, wie schwer die Last war, die man trug, wenn sich Jemand gefunden hat, der sie Einem von den Schultern nahm. Na, was das Uebrige anbetrifft — bin ich Vater geworden, so kann ich am Ende auch nichts dagegen einwenden, im Laufe der Zeiten Großvater zu werden!"

So sprach der Regierungsrath. Die Jungfer Männe und Kalmüsel sagten auch etwas; wir nehmen jedoch jetzt keine Rücksicht darauf. Es wird sich herausstellen, daß sie sich ihre Meinung erst zu bilden hatten.

Zwölftes Kapitel.

Welch' eine Meinung der Rottmeister Wenzel Brüggemann sich über die Braut bildete, als sein junger Freund und Gönner sie ihm, seinem Versprechen gemäß, vorführte, wird auch besser bei einer späteren Gelegenheit abgehandelt werden können. Vor allen Dingen müssen wir Hochzeit halten; nur selten hat es ein Schwiegervater so eilig damit, wie in diesem vorliegenden Falle der Papa und Regierungsrath a. D. Wunnigel.

Und es wurde eine ganz kuriose Hochzeit.

„Dieses verstehe ich, mein Sohn Heinrich," sprach der Papa; „dieses verstehe ich ausnehmend wohl. Lassen Sie mich machen; — wir werden etwas zugleich Munteres und Erhebendes leisten. Sitzen Sie nur ruhig still und halten Ihr Mädchen bei guter Laune. Ich freue mich kindlich darauf, einmal wieder einer solchen Festivität als maître de plaisir voran zu tänzeln, und noch dazu in eigener rührender Familienangelegenheit. Geben Sie mir nur eine Liste Derer, die Sie bei der Hinrichtung gegenwärtig wünschen, und über-

lassen Sie mir alles Uebrige; — das Schaffot werde ich schon aufzuschlagen wissen."

„O Gott, Gott, Gott, wie ich wünsche, daß der Tag erst vorüber wäre, Du Guter, kann ich Dir gar nicht sagen!" sagte Anselma. „O der Papa! — O Heinrich, was würde ich an dem Tage anfangen, wenn ich Dich nicht hätte?"

Das war freilich eine Frage. Der Geliebte nahm sie tiefbewegt entgegen und beantwortete sie durch einen Kuß. —

Und der schreckliche Tag kam, aber machte keine Ausnahme von seinen Brüdern. Er ging vorüber und es wurde auch an seinem Ende einmal mehr wieder Schlafenszeit. Die Stadt hatte freilich, und zwar sowohl vorher wie nachher, ein ausgiebiges Thema der Unterhaltung; jedoch auch der größte Theil der Hochzeitsgäste hatte sich ungewöhnlich gut unterhalten, und das war doch die Hauptsache. Der Regierungsrath entwickelte ein Toasttalent, das fast ans Geniale grenzte. Er eroberte selbst die Herzen der drei anwesenden Stammgäste vom Riedhorn, und es fand sich unter ihnen sogar einer, der wieder einen Trinkspruch auf ihn ausbrachte und in demselben von ihm als „unserem lieben, trefflichen, geistreichen Freunde Wunnigel" redete.

„Siehst Du, Herz, Herzchen, so weit sind wir!" flüsterte um Mitternacht der junge Ehemann, und die junge Frau Doktorin nickte lächelnd und schüchtern:

„Es ist, Gott sei Dank, besser gegangen, als ich mir dachte; aber — weißt Du — Heinrich, ich habe mich eigentlich gar nicht mehr drum bekümmert. Als ich im Wirbel drin war, habe ich gar nicht ein einziges Mal mehr an die Leute und auch — an den — Papa nicht — gedacht."

Da noch ein ganzer Haufe von den „Leuten" an der lichterglänzenden Festtafel anwesend war, so beantwortete der Doktor diese Auseinandersetzung jetzt nicht mit einem Kuß, sondern erst etwas später.

Eine Hochzeitsreise unternahm das junge Paar nicht. Dies nahm — und diesmal wirklich merkwürdigerweise — wiederum der Schwiegerpapa auf sich. Der Papa Wunnigel machte die Hochzeitsreise. Am zweiten Tage nach der Trauung reiste er ab, nachdem er natürlich „seinen Kindern" seinen „Segen" gegeben hatte. Die Tochter dabei auf sein Knie niederziehend, klopfte er, auf dem Sopha neben dem Schwiegersohn sitzend, diesem aufs Knie und meinte gemüthlich:

„Jetzt sitzest Du warm, Anselmchen; und mein höchster Wunsch ist in dieser Beziehung in Erfüllung gegangen. Danke Deinem jungen liebenswürdigen Mann und Deinem alten sorglichen Vater dafür! Ich lasse Dich einem guten, nicht leicht heftigen, verständigen und in seinem Lebensberuf erfahrenen Gatten und habe also auch in dieser Hinsicht meinen väterlichen Pflichten auf das Vollkommenste Genüge geleistet. Sind Sie da nicht ganz meiner Ansicht, Sohn Heinrich? Na, hab' ich es mir nicht gedacht! da geht die Weichmüthigkeit schon wieder an! ich bitte Dich, Kind, Mädchen, laß das Taschentuch von den Augen, junge Frau! die Redensart paßt durchaus nicht, sonst würde ich Dir sicherlich anrathen, Dein Pulver für spätere Gelegenheiten trocken zu halten, Anselma. He, he, he! würde das alte, kuriose Kerlchen, mein Freund, der Herr Rottmeister da unten am Unterthor sagen. Aber was wollte ich denn eigentlich bemerken? Ja so — richtig! nämlich, wie ich immer mein Behagen dem Deinigen nachgesetzt habe, Tochter, so halte ich es auch jetzt wieder für meine Pflicht, es dem eurigen nachzusetzen. Ihr guten Kinder habt hoffentlich nichts dagegen einzuwenden, daß ich von meiner wiedergewonnenen isolirten Stellung in der Welt sofort kummervoll Gebrauch mache. Ich gehe, da ihr es euch in den Kopf gesetzt habt, zu bleiben. Ich reise. Ich gehe auf einige Zeit nach Rom, und es bleibt mir nichts übrig, als euch währenddessen allen Süßigkeiten eures Honigmonds zu überlassen. Nippt, schlürft, lebt euch in einander ein (wie ich und Deine selige Mama, Anselma!) und — eigentlich brauche ich euch dies speziell gar nicht anzuempfehlen! — trübt euch die Heiterkeit der guten, jungen, rosigen, blauen und leider Gottes ziemlich rasch vorbeieilenden Tage der jungen Liebe nicht durch allzu heftige Sehnsucht nach eurem alten, wunderlichen Papa. Ich werde schreiben, wenn sich Muße und Stimmung bieten, und es euch nach und nach, wie es Weg und Gelegenheit giebt, wissen lassen, wohin ihr mir direkt oder Poste restante gleichfalls von euch erfreuliche Nachrichten zukommen lassen könnt. Da ich soeben das Wort ‚speziell‘ gebraucht habe, so kann ich Ihnen, mein Sohn Heinrich, speziell nur rathen, mit dem theuren Pfande, welches ich Ihnen anvertraute, zu wuchern. In zwanzig Minuten geht der Zug — es ist ein recht angenehmer nordischer Wintertag, brechen wir also auf nach Süden, d. h. es wird die höchste Zeit, uns nach

dem Bahnhofe zu verfügen. Das Gepäck wird Kalmüsel wohl bereits expedirt haben, nicht wahr?"

Darauf gab die Jungfer Männe die nöthige Auskunft.

„Alles besorgt!" zischte sie. „Ich hab's ihm eilig genug gemacht, und er hatte es schon von selber eilig genug damit." Drehte sich kurz um und wurde für diesmal nicht mehr gesehen von dem Regierungsrath Wunnigel.

Ganz betäubt stieg das junge Ehepaar mit dem Papa den Schloßberg hernieder und begleitete den Greis zum Bahnhof, wo er nochmals kurz „Adieu" sagte. Die Tochter hatte viele Worte und auch einige Thränen für sich zu behalten. Der Schwiegersohn gelangte im Grunde gar nicht mehr zum Worte.

Die Dampfpfeife schrie, die Maschine ließ nochmals viel weißen Dampf aus —

„Puh! — ah!" seufzte der Papa Wunnigel, die Reisekappe über die Ohren ziehend und den Pelzkragen aufklappend. „Es hat etwas tief Gemüthliches, so mit einer versorgten Tochter hinter sich und dem Gedanken an Sorrent vom Coupé aus auf dies verschneite Germanien hinzublicken! Wie echt deutsch Grau in Grau die Stadt sich da an den Berg hinlegt — und — wie behaglich der Rauch aus all diesen Schornsteinen emporsteigt! Und sieh', da sind sie ja noch einmal! da gehen sie hin nach Hause, an einander gedrückt, die guten lieben Kinder. Adieu, Adieu! Man fühlt sich wirklich höchst angenehm menschlich bewegt. Recht schade, daß solche Momente so selten kommen."

Freilich, Arm in Arm, dicht an einander gedrückt, hatte das junge Paar den Bahnhof verlassen und ging langsam heim in sein junges Glück. Beim Herrn Rottmeister Wenzel Brüggemann sprachen sie aber noch vor, ehe sie den Schloßberg wieder emporstiegen, und es war für Beide nützlich und gut, daß dies kleine Haus auf ihrem Wege lag.

Dreizehntes Kapitel.

Wir thun jetzt den ersten Sprung in dieser Geschichte und bitten unsere Leser und Leserinnen, mitzuspringen, und zwar aus dem Dezember in den April; aus dem Christmond in den Wandelmond.

Die ominöse Zahl dreizehn steht nicht ohne Grund gerade über diesem Kapitel; glücklicherweise aber fallen gewöhnlich auch die Ostern in den April; und was noch besser ist, es giebt ein italienisches Sprichwort, das steif und fest behauptet, gerade der April mache die Blumen, von denen der Mai die Ehre habe:

Aprile fa le fiore, e Maggio ha l'onore.

Von der Klimatologie absehend, halten wir uns natürlich nur an dem Sinn dieses klugen Wortes. Dem Regierungsrath Wunnigel in Italien schreiben wir wegen des Datums auch nicht; er aber wird im Verlaufe dieses Kapitels mal schreiben. —

Ach, wer doch im Leben auch so vorgehen und mit einem Sprung aus Winter Frühling machen könnte! Was aber bleibt in diesem besonderen Fall dem Leser Anderes übrig, als sich an dieses Blatt zu halten, auf welchem die Tage immer mehr zunehmen und die Nächte immer kürzer werden?!

Und die Regenschauer und die Sonnenblicke streifen da über die Stadt und die Ebene. Immer mehr ins Grüne geht die Aussicht von den Fenstern des Hauses am Schloßberge aus. Im Garten wird es schon längst auch bunt. Die Schneeglöckchen haben sogar schon lange ihre Zeit gehabt. Nun kommt die Kirschenblüthe, die Apfelblüthe; es bleibt uns wahrlich nichts Anderes über, als ein Anlehen zu machen bei jenem mit der holden Gabe des Reims begnadeten Bruder in Apoll, der unserer Meinung nach alle Lenzregister für alle Zeiten aufs Bündigste und deshalb auch Mustergültigste zusammentrug. In Hildesheim, wenn wir nicht sehr irren, lebte er und sang:

„Hokuspokus,
Erst kommt Krokus,
Dann die andern Blumen
Alle!“

und sagt Alles damit. —

„Es ist zu entzückend!“ sagt auch die junge Frau an jenem Fenster, in das der Spruch Benedikt Spinoza's eingegraben ist. Aber das Fenster steht jetzt weit offen. Im Sonnenglanze liegt das große Buch aufgeschlagen, das bei vielem Andern nicht bloß das eine Wort, sondern auch das ganze Leben des hohen Meisters aus dem Haag enthalten hat und enthält, und mit dem frankfurter Poeten den hildesheimer. In das All hinein flimmern und blitzen

die vergoldeten Knöpfe und Kreuze auf den alten Kirchthürmen wie die goldene Palme, welche vor zweitausend Jahren die Nike vom Tempel zu Olympia dem blauen hellenischen Zeus entgegenhielt, wie die Lanzenspitze der Pallas auf der Akropolis von Athen, die man bei hellem Frühlingswetter, einem Wetter „so wie heute“, schon von Sunium aus sah.

Die Schmetterlinge dieses Jahres flattern, die Spatzen zwitschern; es ist für Alles ewiger Raum und ewige Zeit, und also auch für den jungen Ehemann Heinrich Weyland, der mit seinem Weibe in den neuen Frühling aus dem offenen Fenster sieht und flüstert:

„Aber der Winter war doch auch nicht ohne seine Reize, Anselma?! Diese Luft — dies Alles da ist freilich herrlich, und daß die Laube im Garten bereits grün wird, freut mich ungemein; aber auf den Winter, ich meine selbstverständlich diesen letzten Winter, lasse ich nichts kommen und sitzen.“

Die junge Frau rückt dichter an den Ellenbogen ihres Gatten. Natürlich liegen in dem Schloß die meisten Beamten gleichfalls in den offenen Fenstern ihrer Schreibstuben und sehen in den Frühling hinaus; allein das geht uns nicht das Mindeste an. Dagegen aber sind wir sehr bei dem Klange der Glocke betheiligt, die sich eben in einem der schönen gothischen Thürme unter dem Hause Weyland und dem Schlosse aus irgend einem Grunde in Bewegung setzt. Einer vorbeiflatternden weißen Taube entfällt eine weiße Feder. Dieses ist für uns von höchstem Interesse. Die Herren Beamten da oben haben auch ihre Federn hinterm Ohr stecken; lassen wir die Herren selber lachen, als einem von ihnen die seinige entfällt und in die Tiefe purzelt.

Das Auge Anselma's blickt feucht und nachdenklich jener weißen, in der Luft tanzenden Flocke nach, bis sie ihm entschwindet, und in den Glockenklang hinein antwortet das junge Weib auf die Bemerkung und Ansicht des Gatten:

„O ja; ich auch nicht! das wäre zu schlecht, wenn ich was auf den Winter kommen lassen wollte, aber siehst Du, Du mußt bedenken, auf welch' seltsame Weise Du mich in Dein Haus geholt und bekommen hast. Es ist keine Kleinigkeit, sich so an etwas ganz Anderes zu gewöhnen. Der Papa hatte mir ja eine ganz andere Bildung gegeben —“

„O, Du bist freilich meine vielerfahrene Alte, meine weitgewanderte —“

„Lache nur, Heinrich! Auf den Landstraßen bin ich wahrhaftig genug herumgezerrt, und selbst an das Bessere muß man sich gewöhnen, selbst an das Behagen, nicht mehr in einem Wirthshause, sondern in seinen eigenen sicheren vier Pfählen aufzuwachen!"

Lachend fügte sie hinzu:

„Selbst an die Jungfer Männe mußte man sich gewöhnen."

Worauf der Gatte glückselig lächelnd rief:

„O, das hast Du aus dem Grunde verstanden! Zieh' nur die Glocke, laß den Kalmüsel heraufkommen und bitte ihn, da aus dem Fenster zu springen. Er thut's. Was die Jungfer Männe anbetrifft, hast Du mich nicht auch Der durch Liebenswürdigkeit abgenommen und Dich dafür selber von ihr auf den Arm heben lassen? Giebt sie es nicht mit angenehmster, rührendster Milde zu, daß Du mir ein um den anderen Tag eine von Dir eigenhändig versalzene Suppe nebst dem verbrannten Zubehör vorsetzest? Sieht sie nicht etwa nicht nur ruhig, sondern sogar auch ganz einverstanden Deinen kulinarischen Studien und diätetischen Versündigungen an Deinem Manne zu? He?"

„O Gott, Heinrich!"

„Mit dem größesten Gleichmuth, mit dem Nicken gemüthlichster Zustimmung läßt sie mich von Dir vergiften. Mich! Fasse es ganz, was dieses persönliche Fürwort in diesem Falle bedeutet, und gieb mir noch einen Kuß. Du hast mich, Du hast sie, Du hast ihn — Kalmüsel nämlich — Du hast den Daus und was sonst noch auf zwei oder vier Beinen im Haus ein- und aus- oder herumläuft, am Wickel. Wir sind darunter durch, und — das — nennt — dies Persönchen hier dann, sich allgemach einzugewöhnen! Herz, Herz, Herzchen, kannst Du nun noch leugnen, daß der Winter wonnig war? Nein?! Nun, so gestehe ich Dir zu, daß es himmlisch ist, ihn an einem Frühlingsmorgen wie dieser zu loben!"

„Du bist ein zu närrischer Mann! Was hast Du denn eigentlich davon, daß ich Dir alle fünf Minuten Deinen Winter lobe? Ja, ja, er war ganz nett; aber hatte ich es Dir nicht schon vor fünf Minuten zugestanden? Und ferner sage ich Dir: da solch ein Doktor immer auch ein halber Apotheker ist, und jeder Apotheker sich nicht bloß aufs Nasenrümpfen und Schlechte-Redensarten-machen, sondern auch aufs Kochen verstehen muß, so gehst Du augenblicklich mit mir in die Küche und bringst Dein dickstes chemikalisches Liebig'sches Apotheker-, Koch- und Fleisch-Extraktbuch mit. Da wollen wir dann

das Kapitel von dem Versalzen und Anbrennenlassen zusammen nachschlagen."

„Sofort! — Weißt Du noch, wie der Papa zum ersten Mal mit uns herunterstieg und wie er über das alte Gewölbe entzückt war. Die Küche des Hauses Weyland hat noch Jedem imponirt, und der Papa fing augenblicklich an, nach Spuren und Resten des Mithrasdienstes darin zu suchen."

„O, der Papa!"

„Ja, und als er dergleichen nicht fand, erklärte er das Ding unbedingt für eine den mageireionischen optanionischen Mysterien geweihte Krypte frühchristlicher Aera."

„Ueber welche gräßlichen Worte ich damals nicht nachdachte und mich auch nicht weiter erkundigte."

„Aber ich! Es war Griechisch, Schatz. Ich schlug's nach und zwar allein, für mich, im Wörterbuch und fand's auch zuletzt: ein zu Küchenzwecken eingerichtetes Erdgelaß nämlich."

„O, das sieht dem Papa ganz ähnlich! Jetzt aber komm nur; — die Jungfer Männe nämlich hat schon zweimal in die Thür geguckt und hinter Deinem Rücken mir gewinkt."

„Hinter meinem Rücken Dir?! — — Es ist zu wundervoll. Ich hätte es nie für möglich gehalten!" — —

Aber April, — April, April! Und wenn auch nicht der erste, so doch immer noch der letzte! Und wir stehen immer noch unter der bedenklichen Zahl Dreizehn! Was ist es für ein Segen, daß Vierzehn auf Dreizehn folgt und auf den April der Mai! Am dreißigsten April kam Anselma Weyland, geborene Wunnigel, sehr eilig und auch ein wenig verstört die Treppe und Pfade des Schloßberges herab, durchtrippelte die Gassen der Stadt bis zum Unterthor, trat hastig in das Stübchen des Rottmeisters Herrn Wenzel Brüggemann und trug einen Brief in der Tasche.

„Er ist von dem Papa aus Italien, Papa Brüggemann, und er ist an Heinrich und mich. Heinrich lacht darüber, aber ich nicht; ich wahrhaftig nicht. Nun komm ich zu Ihnen um Rath, zu Ihnen, der Sie hundert Jahre alt geworden sind und die Welt kennen und meinen Papa und meinen Heinrich, und mich selber auch schon ein wenig."

„Ein wenig! ei, ei — he, he?! Ei ja wohl, ein wenig, ein wenig! Hundert Jahre, he, he? Beinahe! Und sieht noch ganz gut

und hört auch noch — ein wenig, wenn er die Hand hinters Ohr hält, der alte Brüggemann. Und guckt hinauf nach dem Schloßberge und reibt sich die Hände, daß da endlich wieder mal so eine kluge junge kleine Frau in das Haus gekommen ist. Setzen Sie sich, setzen Sie sich, Madamchen — da dicht neben mich auf den Stuhl, Frau Doktorin Weyland. Gieb mir Deine Hand — Gott segne Dich, Kind, Du weißt gar nicht, wie ich mich freue, daß ich Dich da oben in dem alten Hause habe, daß gerade Du und keine Andere berufen wurde, das alte Haus da oben zu einem neuen, einem jungen, jungen zu machen! Und nun — lassen Sie hören, Frau Doktor, was uns mein ganz spezieller Freund und Gönner, der Herr Papa schreibt. Mich hätten Sie vor fünfzig Jahren im Amt sehen sollen bei öffentlichen Nöthen und Fährlichkeiten; aber bei Unruhe und Tumult im Hause Weyland ist der Rottmeister Wenzel Brüggemann immer noch im Dienst."

„Weil Sie und der Papa wirklich und wahrhaftig sich kennen und gern haben und verstehen, komme ich zu Ihnen —"

„Vögel aus Einem Nest, he, he!"

„Und nun hören Sie, was er uns zu sagen hat, und wenn Sie wirklich auch mich gern haben, so lachen Sie nicht wie mein Mann da oben in der Bücherstube bei seiner Tabakspfeife und seiner Herzensgüte."

Es war ein hübscher Anblick, wie der Greis und das Weibchen die Köpfe über dem Brief des Regierungsrathes Wunnigel zusammenlegten. Wir aber müssen uns vorerst an den Brief halten, der alte und der junge Menschenkopf da werden nachher auch wohl wieder zu ihrem Recht gelangen, wenn sie ihre Gedanken über das Schreiben austauschen werden.

Neapel, 20. April 187*.

Liebe Kinder!

„Ihr nennt Südwind, was weiter nach Süden Föhn genannt wird, und wir hier als Sirocco kennen. Nehmt vor Allem diesen Brief als scritto nel tempo del Scirocco, geschrieben zur Zeit des Sirocco. Aus der Sahara kommt der Unhold und läßt sich dort Smum oder Samum tituliren und verschüttet Kameele sammt ihren Reitern und Begleitern. Letzteres würde mir sehr gleichgültig sein, wenn er sich darauf beschränkte und das Mittelländische Meer als

Grenze respektirte. Aber man komme dem Wüstensohne einmal mit solchem Barrieretraktat! Er heult einfach vor Hohn und sucht seine zu verschüttenden Kameele nur desto weiter nach Norden hinauf; mich zum Exempel überstäubt er bereits in diesem Moment allhier und zwar mit dem mare mediterraneo vor den dichtverschlossenen Fenstern. Samiel heißt der Halunke im wüsten Arabien, und, Kind, geliebteste Kinder, wußte, was er that, als er in seinem Freischütz seinen feurigen Satan ebenso benamsete. Gerade zu Ostern pflegt er mit Vorliebe uns hier zu Lande die Ehre seiner Gegenwart zu schenken, aber da es ihm stets bei uns gefällt, bleibt er gern bis Pfingsten und länger.

„Daß es Euch gut und behaglich geht, hat mir ja der Brief von Euch in und zwischen den Zeilen gesagt. Wollte nur, ich könnte das Nämliche von mir behaupten; aber hundeelend geht es Eurem alten treuen Papa. Von einem Ausfluge nach Paestum hierher zurückkehrend, finde ich meinen Schreibtisch von hinten her in wahrhaft genial-banditischer Weise durchgesägt, ein Loch in der Mauer und meinen Stubennachbar, einen sonst recht höflichen, angenehmen, netten Herrn und anscheinenden Nähmaschinenagenten aus Venedig mit meiner Reisekasse durchgebrannt. Nähmaschinenagent? Venedig? O mein braves, solides Venedig! — Ein Malteser war der Kerl, und zwar ein früherer Oberkellner aus dem Clarence-Hotel, ich aber war genäht und hatte höchst widerwillig einen ganz unvorhergesehenen Wechsel auf Königsberg zu ziehen, und die letzte Folge von alledem ist, daß ich um ein Bedeutendes eher mich wieder in Eurer Mitte befinden werde, als meine Absicht war, und offen gestanden, meiner sonstigen Sehnsucht nach Euch unbeschadet, mir lieb ist.

„Ob ich das kleine Fieberchen, das ich gleichfalls aus ‚Pesto‘ mitgebracht habe, dem Poseidon oder der Ceres zu verdanken habe, will ich dahingestellt sein lassen. In ihren Tempeln habe ich es mir jedenfalls geholt; und einen gleich ruinirten Magen, wie der meinige jetzo, giebt's, so weit ich heute zu urtheilen vermag, nicht zum zweiten Mal in dieser nichtswürdigen Welt.

„Noch nie auf allen meinen Fahrten hält mich das Vaterlandsgefühl so an den Ganglien wie augenblicklich gepackt. Das Zwerchfell vibrirt mir im Heimweh-Katzenjammer gleich einem Schweizerherzen, wenn der Kuhreigen geblasen wird, oder der Fremdenverkehr in Folge regnerischer Witterung nachläßt.

„Richtet mir das Stübchen her linker Hand, wenn man die Treppe heraufkommt, mit der Aussicht auf den Garten, in den Schatten und ins Kühle, — das mit der Blutbuche vor dem Fenster. Ich kenne den Baum bloß kahl, aber die Aussicht in ihn hinein, wenn er seine Blätter hat, muß wundervoll sein. Vom Leibe bleibt mir mit aller Aussicht ins Weite! Behaltet das ganze Haus für Euch; Eurem treuem, alten Papa gebt einen dunklen Winkel und dann und wann eine auf Eis gelegte Flasche Sodawasser.

„Wie geht es meinem braven alten Freunde und Liebhabereigenossen, dem kuriosen Herrn am Unterthor, Winkelmann — Brinkmann — wie heißt er doch? Den Rottmeister meine ich! Als ich ihm meine Abschiedsvisite machte, hatte ich durch fußhohen Schnee zu waten und — hier liege ich aufgelöst und sitze und schreibe und liege wieder mit einer italienischen Uebersetzung des malade imaginaire, als einzigstem geistigen Trost im Jammer. Was ich Euch von der Reise mitbringen werde, ist leider weiter nichts als ein matt, verdrießlich, schwachmüthig Bruchstück von mir selber. Hätte es niemals für möglich gehalten, daß mir diese himmlische Gegend so stinkend widerwärtig werden könnte, wie sie mir heute vorkommt! Aber es ist in der Beziehung nicht anders als in anderen Hinsichten.

„Einer der Burschen von Eurem Riedhorn wäre im Stande, die philosophische Bemerkung zu machen, die ich Euch jetzt nicht vorenthalten kann, und wenn es mich mein Leben kosten würde, nämlich, daß es irgend einmal mit allen Schwärmereien, Neigungen und Liebhabereien zu Ende geht in der Welt. Was ich Euch rathe, ist, daß Ihr die Eurigen so lange warm haltet als möglich: habe es ebenfalls so gemacht!

„Tempo del Scirocco! Ihr habt doch, wenn Alles zum Schlimmsten kommt, nichts dagegen, den armen Alten zu Tode zu füttern? Ich komme allein und nicht mit hundert kontraktmäßig ausbedungenen Rittern wie der alte Leibzüchter Lear. Ich komme jedenfalls allein, und das ist wenigstens ein Trost für Euch, und lange werdet Ihr mich voraussichtlich auch nicht auf dem Halse behalten. Kinder, ich sage Euch, Nacht für Nacht träume ich von Eurem alten kühlen Hause da oben im Norden, und diese Träume sind das Einzige, was mich bei der augenblicklich hier herrschenden Temperatur am Tag aufrecht erhält.

„Fest überzeugt, daß ein Tag und eine Nacht in der hiesigen

Atmosphäre Eure Flitterwochengefühle gründlicher ruiniren würden als jedwede Polarexpedition zur Erforschung der nordwestlichen Durchfahrt, bin und bleibe ich Euer Euch an sein Herz drückender

alter treuer Papa und Schwiegerpapa
Wunnigel."

„Postscriptum. (NB. Erstes in meinem Dasein!) Ich fabele in der That nicht, wenn ich sage, daß ich mich nach Euch sehne." — — —

Ihre Lektüre beendigend, schloß Anselma Weyland mit einem wahrhaft trostlosen Gesichtsausdruck so dicht als möglich daran:

„Was sagen Sie nun? Aber Sie kennen ja den Papa nicht, und so können Sie gar nichts sagen, Papa Brüggemann. Und Heinrich lacht! Und da lachen Sie jetzt natürlich gleichfalls. Ich aber, ich wollte fast, ich wäre gar nicht so glücklich geworden, wie ich es bin! Sie sagen wohl, es sei ein amüsanter Brief —"

„Ei freilich! So viel ich alter Mann und Dummkopf davon verstanden habe."

„Aber das ist es gar nicht. O, wenn es nicht so sehr Unrecht wäre, so wollte ich, ich wäre noch Anselma Wunnigel und säße jetzt mit meinem Papa in Neapel und pflegte ihn. Ich war noch ein junges Kind, als meine Mutter starb; aber dafür habe ich doch schon das Verständniß gehabt, als sie ihn mir auf die Seele band und als sie, ehe sie ihre lieben Augen schloß, sagte: Herz, ich wollte, ich könnte noch länger bei euch bleiben; nun mußt Du allein mit ihm fertig werden und bei ihm festhalten und wie ein Band um ihn und wie ein Gewicht an ihm sein. — Und nun sitze ich hier in meinem Glück und bin die Einzige, die ganz genau weiß, was in diesem Briefe eigentlich steht, den er da aus Italien schreibt. O, das Herz bricht mir, aber ich wollte, ich führte noch meinen Mädchennamen!"

„Welches Herr Heinrich Weyland und ich ganz gewißlich nicht wünschten. Was steht denn eigentlich so gar Schreckliches in dem lustigen Briefe? Er schreibt ja, daß er kommen will, wenn Sie ihn hier haben wollen."

„O, nein, nein, das steht gar nicht darin. Er hat ja um Geld nach Königsberg geschrieben. Und ich habe gerade da eine so große Angst. Ich kenne ihn; Sie aber nicht. Sehen Sie, ich wollte ja ganz ruhig sein, wenn ich an die Geschichte von dem durchgesägten

Schreibtisch nur ganz fest glauben könnte. O, er hat so viel Phantasie; und wenn er nach Königsberg geschrieben hat, so —"

Das junge rathlose, zwischen Eltern- und Gattenliebe hin- und hergezogene Weibchen schwieg und rang stumm die Hände und fing an dem alten schlauen Herrchen leid zu thun.

Er klopfte sanft mit seiner dürren Hand auf die beiden weichen in einander geschlungenen Händchen und sagte begütigend und tröstend:

„Es war mir Vieles in dem Schreiben zu hoch, Madamchen; aber verlassen Sie sich auf einen alten Uhrmacher — er kommt! Und wenn er jetzt noch nicht kommt, so kommt er später; und wenn er gekommen ist und Sie Beide da oben am Berge gar nichts mehr mit ihm anzufangen wissen, dann schicken Sie ihn nur zu mir. Er ist ein hochgelehrter Herr Jurist und ein Regierungsrath; aber doch ist es mir, als ob er an meinem mechanischen Wagen mitgebaut hätte. Es lernt sich Mancherlei bei unserem Handwerk, und Sie können dasselbige deshalb ganz dreist eine Kunst nennen. Machen Sie sich um Gotteswillen Ihre jungen Tage nicht durch närrische Sorgen zu Schanden, Frau; und wenn der Mann über eine unnöthige Angst, die Sie sich machen, lacht, so haben Sie da ja schon Alles, was Ihnen das Schicksal im Leben zu Liebe thun kann, und brauchen nichts weiter. Sie heute noch Fräulein Wunnigel? Danke gehorsamst sowohl im Namen des Hauses am Schloßberge, wie auch im Namen des Rottmeisters Brüggemann am Unterthor. Wenn Sie aber an den Herrn Vater in Konstantinopel oder Neapel schreiben, so grüßen Sie ihn auch von mir sehr schön, den Herrn Regierungsrath. Empfehlen Sie mich ihm recht höflich, und es thäte mir sehr leid, daß es bei ihm zu Hause in Italien so heiß sei; ein dreiwöchentlicher deutscher Landregen habe dahingegen gleichfalls seine Unannehmlichkeit. Alte Kinder, alte, alte Kinder sind wir und bleiben wir."

Wenig getröstet, wenn auch etwas ruhiger und langsameren Schrittes trug die junge Frau ihre Zukunftssorgen wieder hinauf die steilen Wege zu der neuen, sicheren Heimath.

Als sie unter der Gartenmauer des Hauses Weyland anlangte, wurde ihr aus der Höhe eine Narzisse zugeworfen, d. h. man zielte ganz unsentimental damit nach ihrem Köpfchen und traf auch richtig die Nase.

„Versteck Dich nur nicht, Mann! Du bist's gewesen!“ rief Anselma Weyland. Ach, ihr Heinrich war doch der beste der Menschen! er machte sich sogar aus der Heimkehr des Papas nicht das Geringste! — Alles ihr zu Liebe.

Vierzehntes Kapitel.

Und nun laßt mir endlich Wunnigel, den Herrn Regierungsrath a. D. Wunnigel aus Königsberg, ein wenig mehr in den Vordergrund!

Alle haben sie immer das Wort, nur die wirklich Liebenswürdigen nicht. Die ziert immer ihre Blödigkeit und Schämigkeit; aber leider — wie es ihr zukommt — stets ganz im Geheimen.

Immer mit Bescheidenheit, unter Geldmangel, mit dem feinsten Sinn und Gefühl für alles Höchste, Schönste und Beste! Es ist zum Verrücktwerden! — grob und gewissenlos sollte man werden! sagt — Wunnigel.

„Wissen Sie,“ sagte er, „ich habe gottlob eine sehr lebhafte Phantasie, und meine einzige Hülfe ist, jeden Tage cirka fünfundzwanzig von diesen grinsenden, behaglichen Philisterbestien überzulegen und ihnen Fünfundzwanzig hintenauf zu zählen. Ohne dieses würde es mir vollständig unmöglich sein, so gelassen, wie ich es kann, mit der Menschheit zu verkehren! Als ich noch im Amte war, erboßte mich mein Regierungspräsident dergestalt, daß mir nur eine einzige Hülfe gegen einen persönlichen Angriff mit gewaffneter Faust meinerseits auf ihn überblieb. Und was war dies? Wieder meine Einbildungskraft. Dem Kerl blühte unbedingt die Wassersucht, und diese Vorstellung transfusionirte mir Lammsblut, ich sage Ihnen, reines Lammsblut, diesem dummfrechen, naseweisen, hochnasigen Schlingel gegenüber, in die Adern. Lächelnd warnte ich beim nächsten Rencontre den hypochondrischen Feistling vor allen überflüssigen Gemüthsbewegungen und unnöthigen Erweiterungen des Zellgewebes und machte ihn überhaupt auf sein übles Aussehen aufmerksam, worauf er vom Sitzungssaal aus nach Hause ging und nach dem Doktor schickte, ich hingegen zu einem Glase Madeira und einer halben

Kaviarsemmel im Schloßhofe ins Blutgericht abbog, milde wie Milch gestimmt gegen den Herrn Chef."

O ja, wenn Einem höheren Staatsbeamten die Phantasie über die Verdrießlichkeiten und Drangsale des Lebens weghalf, so war's der Regierungsrath Wunnigel, vordem zu Königsberg am Pregel und jetzt in Neapel am Tyrrhenischen Meere. Die Götter der Leichtlebigkeit wußten es; es gab selten einen Menschen mit solcher Genußfähigkeit für jeden der gegenwärtigen Momente und so radikalem Abweisungstalente für jegliche Dunkelheit und Wolkenansammlung des nächsten, — von allen Zukunftssorgen, insofern sie sich auf Tage, Wochen, Jahre bezogen, ganz zu schweigen. Und er war ein guter Jurist — Fachmänner nannten ihn einen ausgezeichneten. Er hatte zwei Abhandlungen über das Erbrecht und ein Buch über das Konkursverfahren geschrieben, die in Universitätsvorlesungen citirt wurden, nannte dieses Alles Allotria und wurde ob einer großen verabsäumten Staatskarriere als ganz verrückter Schrullenkopf beklagt.

Wunnigel beklagt! Er, der sich noch nie in seinem Dasein gelangweilt hatte! Er, der den Seckel des Fortunat nicht in der Tasche, sondern unter dem Hirnschädel trug. Das alte Kind Wunnigel, das in seinem beneidenswerthen Kinderegoismus so glücklich war mit seinem unendlichen Spielzeug!

Wunnigel zu beklagen? Er, der noch nicht ein einziges Mal im Stande gewesen war, sich auf das zu besinnen, was er sich eine Viertelstunde vorher fest vorgenommen hatte! Er, der in dem seligen Bewußtsein, eine Braut sicher zu haben, von dem guten Mädchen endlich daran erinnert werden mußte, daß man sich auch wohl heirathen könne! Er, der zur Trauung von einem eiligen, athemlosen, keuchenden Boten, der bereits die halbe Stadt nach ihm abgelaufen hatte, aus dem „Blutgericht" abgeholt werden mußte! Er, der sein neugeborenes Töchterlein dem Domprediger hinhielt mit den Worten: „Da, alter Freund, taufen sie mir den Bengel!" und, auf den Irrthum aufmerksam gemacht, erwiderte: „Ja so, richtig. Na, wissen Sie, ich hatte mich eben auf einen Jungen gespitzt, Mann, und habe mich einmal in die Vorstellung eingelebt. Na, dem sei nun, wie ihm wolle, vollenden Sie die Ceremonie, Alter; nachher bei der Bowle reden wir noch über die Täuschung."

Nun, das Töchterchen hatte ihn dann allgemach weiter kennen gelernt und kannte ihn jetzt freilich besser als alle Anderen. War

sie es nicht, die auf dem Riedhorn den jungen Doktor Weyland vor ihm warnte: „O, Herr Doktor, glauben Sie nur nicht Alles, was er sich selber glaubt!“ — Und das kam wahrlich aus keinem pietätlosen Herzen, sondern nur aus einem sehr gedrückten und fortwährend in Aufregung und Unruhe erhaltenen.

Wenn Jemand hoch und groß von dem Regierungsrath Wunnigel dachte, so war's seine Tochter Anselma. „Er weiß Alles! Er weiß in allen Dingen Bescheid, der arme Papa. Er hat mich überall mit hingenommen, ich habe viele, viele Menschen auf unseren Reisen und daheim in Königsberg kennen lernen müssen; aber nicht einen einzigen Menschen, der mit allen Dingen, die es auf Erden giebt, umzugehen weiß wie er. Und weil dieses so ist, deshalb hat er nirgends Ruhe und kann niemals stillsitzen und eine gelassene Freude an irgend etwas haben gleich anderen Menschen; und dann sind sie alle, alle so leicht ärgerlich über ihn, weil sie nicht wissen, wie gut, wie gutmüthig er eigentlich im Grunde ist. Er sagt es ihnen freilich nicht, wie es in seinem Innern aussieht, im Gegentheil, ihm macht Spaß, wenn sie sich recht über ihn ärgern, wenn sie nichts von ihm wissen wollen und ihm so weit als möglich aus dem Wege gehen. Das Schlimmste aber ist, daß er sich nie genirt — nicht aus bösem Herzen, sondern weil er eben meint, daß alle Leute gerade so sind wie er. Und dann ist er so sehr leichtgläubig, und das ist das Allerschlimmste. Von Tag zu Tag wird mir das Herz schwerer, daß ich hier bei Dir so in Frieden, Glück und in der Stille sitze, Heinrich, und er da draußen in der weiten Welt jetzt ganz allein herumreist, und Keinen, Keinen mehr hat, der auf ihn Acht giebt!“

„Niemand kann zween Herren dienen, Kind,“ meinte der junge Ehemann schmunzelnd. „Du weißt, wie sehr auch ich Jemand nöthig habe, der auf mich Acht giebt. Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und auf seinen Mann passen, das steht in der Bibel.“

„Ja, Du lachst, Herz; aber diese Sorgen lachst Du mir nicht weg. O, wie ich mich vor seinem nächsten Briefe fürchte!“

„Vor seinem nächsten Briefe? Ei, er schreibt ja, daß er binnen Kurzem in Person bei uns eintreffen wird. Wird er denn vorher noch einmal schreiben? Sicherlich nicht, wie ich ihn kenne.“

„Aber Du kennst ihn ja auch gar nicht, Heinrich. Wo ich mich da hin wende, treffe ich auf etwas Schmerzliches! Und ich habe euch ja Beide, Beide so lieb, so sehr lieb! Kommen wird er freilich;

aber sicherlich nicht es vorher uns schreiben. Und daß er bald kommt, das glaube ich nach diesem Briefe hier ganz und gar nicht. O, wir brauchen wahrhaftig das hübsche Stübchen, in welches die Blutbuche guckt, nicht Hals über Kopf für ihn einzurichten. Und — daß er gerade da hineinziehen will, wenn er vielleicht im Herbste oder nächsten Jahre uns besucht, das — glaube ich auch nicht. Er hat das nur gesagt, weil er seinen Brief an einem schwülen Tage geschrieben hat. Er braucht viel mehr Raum, Licht und Luft. O Heinrich, Heinrich, wirst Du es nie bereuen, daß Du mich in Dein Herz, Deine Arme und Deine Behaglichkeit aufgenommen hast?"

Daß die junge Frau von den Armen ihres Mannes sprach, ging gar nicht anders. Eben hatte er sie nur in einem gehalten; jetzt aber nahm er sie auf der Stelle in beide, und von einem Freilassen daraus war's fürs Erste keine Rede. Was den Papa Wunnigel anbelangte, so zeigte es sich später, daß die junge Frau halb Recht und halb Unrecht in ihren Voraussetzungen gehabt hatte: er kam freilich erst im Herbst; allein er schrieb doch noch einmal vorher, und zwar von Florenz aus. Es ist unter allen Umständen übrigens immer schon viel, wenn man sich nur halb geirrt hat; — ein Weib ist jedenfalls unter solchen Umständen vollkommen berechtigt zu fragen:

„Siehst Du wohl? Ist es nicht ganz so eingetroffen, wie ich gesagt habe?!"

Es kann uns nur leid thun und mit herzlichstem Mitleid erfüllen, wenn die junge Frau im Hinhorchen auf den Schritt und das Anklopfen des Geschickes weder Zeit noch Stimmung findet, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen.

Von Florenz aus schrieb der Regierungsrath zum zweiten Mal; doch diesmal war der Brief nicht an die Tochter, sondern an den Schwiegersohn adressirt, und Furchtbarliches meldete er. Auf dem Wege von Cortona nach Arezzo, einem „freilich ziemlich unbetretenen Wege", hatte der entsetzliche, in aller Welt berüchtigte Borko di Pacco mit seiner Bande den „zu derartigem Pech wie prädestinirten" Papa Wunnigel gepackt, und nur drei in die Unterhosen genähte Napoleons waren den Klauen des Räubers entgangen. Mittelst dieser drei Napoleons hatte der Papa kümmerlich Fiorenza, die Blumenstadt, erreicht, und von hier aus gab er nunmehr seinen „Kindern daheim" keineswegs durch die Blume zu verstehen, daß er

diesmal nothgedrungen einen Wechsel auf das gute alte Haus am Schloßberge, das solide Haus Weyland, kurz auf seinen innigstgeliebten Herrn Schwiegersohn habe ziehen müssen.

Anselma rang die Hände, Heinrich sah mit etwas verblüfftem Gesicht auf den Brief. Aber er hielt denselbigen in den Händen, und eine abermalige Lektüre änderte nicht das Geringste an dem Inhalt. Als er dann in das vollständig verzweiflungsvolle Gesichtchen seines Weibes blickte, wurde es ihm aber sofort klar und selbstverständlich, daß er doch nicht verlangen konnte, beruhigt und getröstet zu werden; sondern daß es immer noch vielmehr seine Pflicht und Aufgabe sei, Trost und Beruhigung zu geben.

Das besorgte er denn auch den guten, treuen, thränenvollen Augen gegenüber so gut und zärtlich als möglich. Und er hatte Grund, freundlich und gut zu sein; denn selbst auf das Wort:

„Ach, Kind, wenn wir nur Jemand hätten, den wir hinschicken könnten, um ihn nach Hause zu holen!" weinte das Kind bitterlich und schluchzte:

„O, wenn ich bei ihm geblieben und nicht zu Dir gekommen wäre, dann wäre dieses wenigstens doch nicht vorgefallen, und diesen Brief hätten wir heute nicht gekriegt! O, Heinrich, lieber Heinrich, wohin soll ich mich denn mit meinem Gewissen wenden? Bin ich Deine gute Frau, so bin ich eine böse Tochter, und bin ich eine gute Tochter, so bin ich eine schlechte Frau! O, ich wollte, ich wäre katholisch und könnte hinknieen und hätte Einen Menschen, von dem ich mir von oben Trost holen könnte!"

„Ein ganz unkluges Persönchen bist Du und die ganz richtige Tochter Deines Vaters. O, komm Du mir nur mit Deinem Beichtstuhl! Ja wohl, so ein alter Kapuziner wäre Dir schon recht. Aber weißt Du, jetzt lassen wir den Daus einspannen und fahren nach dem neuem Bade hinaus und hören der Jägermusik zu. Ich habe einen Patienten in Dricklingen, den besuche ich, während Du beim Kaffee im Schatten sitzest. Der Henker weiß es übrigens, wie meine Praxis unter den besseren Familien der Stadt abgenommen hat, seit ich ein verheiratheter Mann bin und nicht mehr der junge, ledige Doktor vom Schloßberge! Gewöhnlich soll doch das Gegentheil stattfinden. Da sieht man mal wieder deutlich, daß man bei jeder apodiktischen Aufstellung von Hypothesen nie genug Rücksicht auf die unumgänglich nöthigen Prämissen nehmen kann."

An einem angenehmen Nachmittage zu Anfang Septembers kehrte der Papa in die Arme seiner Lieben zurück. Da er sich telegraphisch angemeldet hatte, so wurde er am Bahnhof erwartet und von dort abgeholt; und das Letztere war in der That nöthig.

Anselma erschrak bei seinem Anblick, Heinrich verwunderte sich. Sie fanden ihn in der That recht verändert — um ein Bedeutendes älter geworden in der kurzen Zeit!

Als der Bahnzug anächzte, war es der Papa, der den Kindern nicht die Hände entgegenbreitete, wohl aber ihnen einen Handkuß zuwarf und sie dadurch auf sich aufmerksam machte. Sie hätten ihn fast nicht wiedererkannt.

Es war immer noch ein recht warmer Tag des Jahres, und sie schoben Vieles von seinem melancholisch-matten Aussehen auf die Atmosphäre, die Reisebeschwerden dazu rechnend. Vieles, aber nicht Alles! Und auch er, der Papa Wunnigel, schob nur auf dem Wege, den Schloßberg hinauf, das Meiste drauf.

Sie führten ihn zwischen sich, und er stützte sich schwer auf sie. Kalmüsel, der ihn gleichfalls mit erwartet hatte und nunmehr mit seinem Gepäck nachkommen sollte, sah ihm nach und blies viel Wind aus den Backen hinter ihm her und murmelte:

„I, so soll mich doch Dieser und Jener — na, das muß ich sagen! Na ja, wenn er mit Dem Gesichte auch von der nächsten Vergnügungstour wieder bei uns einrückt, so will ich sie ihm gönnen — und zwar von Herzen! Uh, Puh! Uuuuh!“

Daß er alle diese Aeußerungen mit einem heftigen Abwehren mit beiden Händen in der Nähe beider Ohren begleitete, nahm ihnen nichts von ihrer Bedeutsamkeit und ebenso wenig der letzte Ausruf, den er noch hinzufügte, nämlich:

„Uh, die Jungfer — die Jungfer Männe!“

Sie setzten ihn im kühlsten Gemache und im bequemsten Sessel des alten Hauses nieder. Er schloß einige Augenblicke lang die Augen, dann öffnete er sie wieder, sah sich um und seufzte:

„Ah! — gottlob!“

Sie boten ihm eine Erfrischung an, und er nahm sie. Dann sprach er langsam und tonlos:

„Sohn Heinrich, wenn ich nicht irre, nannten wir uns, als ich neulich, das heißt im letzten Winter, von euch guten Kindern Abschied nahm, noch etwas förmlich Sie. Lassen wir das jetzt.

Stellen wir uns auf den Du-Comment! Ich habe Nachsicht und viel Liebe nöthig: weißt Du was, Heinrich? nenne Du Deinen alten Schwiegerpapa dreist Du; Anselmchen wird es auch freuen, wenn ich Dich Du nenne."

„Mit dem größten Vergnügen, lieber Papa!" sprach Herr Heinrich Weyland. „Ganz wie Sie — ganz wie Du wünschest, Papa."

„Sieh, das ist recht!" ächzte der Papa. „Man fühlt sich gleich viel heimischer, viel inniger und fester auf dem richtigen behaglichen Fuße gegen einander. Lieber Junge, weißt Du, unnöthige Verzögerung ist Menschenschicksal; ich für mein Theil würde mich bei unserem ersten Zusammentreffen sofort mit Dir auf diesen Fuß gestellt haben. Du bist mein lieber, lieber Junge, Heinrich!"

Anselma, in diesem Moment in der Begleitung der Jungfer Männe mit einer neuen Platte voll von ihr nachher noch eingefallenen Erquickungsmitteln eintretend, vernahm diese letzten Worte und wurde auch sogleich mit dem Vorhergegangenen bekannt gemacht. Sie freute sich natürlich sehr, blickte aber doch ein wenig betreten und sah sowohl den Gatten wie den Papa einige Male eigenthümlich ängstlich an, jedoch immer nur, wenn sie sich nicht von ihnen angesehen wußte.

„Ach, Er ist es ja, der mich in sein Haus geholt hat," klang es in ihrer Seele. „Und daß ich ihn gleich von Anfang an so gern und — nachher — so lieb hatte, dafür kann ich doch auch nichts. Und ich war so glücklich! — o, was soll aus mir werden, wenn sie nicht immer die besten Freunde sind?!" —

Nachdem der Papa Wunnigel die Erfrischungen eingenommen und sich auch sonst ein wenig wieder erholt hatte, schlug man ihm vor, ihn in seine eigenen Gemächer zu führen, damit er daselbst nach seiner Bequemlichkeit und unter Kalmüsel's Beistand sich einrichte.

„Gut!" sprach er und ließ sich schleppen; als man ihn jedoch zärtlich den Räumen zuführte, die er sich bei seinem ersten gastfreundlichen Aufenthalte im Hause Weyland ausgesucht hatte, that er sowohl am Arme des Schwiegersohnes wie der Tochter einen Zug nach rückwärts und rief:

„Nein, nein! Mein Gott, habe ich es Euch denn nicht geschrieben? Habe ich nicht um das kleine dunkle Stübchen nach hinten hinaus gefleht? Schatten, Dunkelheit — Stille, ungestörte Einsamkeit will ich, und das Gabinetto nach dem Garten zu! Das andere ist mir Alles zu hell, zu sehr nach den Leuten zu! verrückt würde ich drin."

„Aber bester Papa?!“

„Ich sage wahnsinnig, verrückt, toll! Nun, soll ich meinen Wunsch erfüllt haben oder nicht?“

Sie thaten ihm auch hierin seinen Willen; und er saß auf dem kleinen schwarzen Ledersopha in dem kleinen, dem schattigen Garten zu gelegenen, ganz vor den Leuten versteckten Gemach und seufzte von Neuem:

„Gottlob!“

Nach einer Pause fügte er leise hinzu:

„Ach, das ist der erste behagliche Augenblick seit undenklicher Zeit!“ und sie — sie, Sohn und Tochter, standen vor ihm mit rathlos zusammengelegten Händen und betrachteten ihn und wußten so wenig, was sie ihn, als was sie sich selber und was sie einander fragen sollten. — —

Nach einer geraumen Pause sprach er matt selber wieder weiter und bemerkte ebenso tonlos wie vorher:

„Daß ich ein wenig Sumpffieber mit heimbringe, wird euch allgemach wohl deutlich geworden sein, aber daß ihre meine Räubergeschichte glauben würdet, traute ich euch, offen gestanden, nicht zu und hoffte, daß ihr das für einen Scherz nehmen würdet — freilich einen Scherz ziemlicher Verlegenheit. Doch ich denke mich in alle eure Seelenvorgänge hinein und bin euch um so dankbarer! Dir vorzüglich, Heinrich! Ich brauchte sehr nöthig — Geld; und Ihr müßt eben Geduld mit dem alten armen Papa haben und gute Kinder sein! Einige Mühe werde ich Euch wohl noch machen müssen; — hoffentlich — nicht allzu lange mehr. In der Hinsicht mag es Euch zur Beruhigung dienen, daß ich euch einen recht kranken Mann aus dem Orangen- und Myrtenlande heimbringe —“

„Und daß ich gottlob ganz genau weiß, was für ein ausgezeichneter Doctor medicinae und sonstiger Arzt mein liebenswürdiger Schwiegersohn, Heinrich Weyland, ist. Nun, ich meine, Papa Wunnigel, eine oder zwei Nächte werden wohl Alles wieder ins rechte Gleichgewicht bringen. Diesmal pflegen wir Sie — Dich schon wieder heraus.“

„Ruhige Nächte? — Uh! — Herauspflegen? du barmherziger Himmel! Wenn Du noch vom ‚Weiterfüttern‘ gesprochen hättest! — Aber wie dem auch sei, da hast Du nochmals meine Hand, Du bist in der That ein braver, lieber Kerl; und Anselma ist glücklich mit Dir, muß glücklich mit Dir sein, und daß ist die Hauptsache. Auf

mich kommt's wahrhaftig nicht mehr an. Ihr seid jung und leckt noch am Rande, ich aber scharre mit dem Löffel auf dem Grunde des Topfes, und es klingt, weiß der Teufel, allgemach höchst blechern und sehr nach Erdenwaare." —

Als Mann und Frau am Abend dieses ereignißreichen Tages, nachdem sie den Papa noch bei hellem Tageslichte zu Bett gebracht hatten, sich zum ersten Mal wieder allein zusammenfanden und in der Bücherei, in der dem Schloßweg zu gelegenen Fensternische zusammenhockten, sagte Anselma, wahrscheinlich um den innigen Seelenaustausch einzuleiten:

„Sag' mal Heinz; ich habe Dich immer schon fragen wollen, was steht denn da für Latein in der Scheibe? Den deutschen Spruch drüben kann ich selbst lesen, und er gefällt mir ganz gut."

„Hier?" lächelte der Gatte. „Dic mihi, si fias tu leo, qualis eris? —!"

„Nein, so mein' ich nicht. Was es auf Deutsch heißt, möchte ich gern wissen."

„Hm," sprach der Doktor, eine Rauchwolke aus seinem Pfeifenrohr ziehend und sie nach dem alten Spruche hinblasend. „Hm — auf Deutsch? Nun, das Ding räth Jedermann an, sich erst vollständig in die Haut des Anderen hineinversetzen zu lassen, ehe er es sich herausnehme, über dessen Natur, Stimmungen, Gefühle, Werke, Thaten und Handlungen abzuurtheilen."

„O, Heinrich, das ist wahr! das ist wahr! Der, welcher das geschrieben hat, hat Recht; und ich wollte, Du und ich, Herz, wir steckten nur einen einzigen Tag lang in der Haut des Papas!"

„Zusammen, oder Einer nach dem Andern?"

„Ach, nun spottest Du wieder! O bitte, bitte, laß das nur diesen einzigen Abend! Mir liegt es centnerschwer in den Gliedern und auf der Seele, und ich bin wahrhaftig immer noch dem Weinen näher als dem Lachen."

Der Doktor tröstete wieder und zeigte sich wiederum als ein guter Arzt; jedoch ohne ein Rezept zu schreiben und es nach der Apotheke zu schicken.

Uebrigens war es ein Glück, daß der Papa Wunnigel einen Glockenzug neben seinem Bette hatte. Er riß zwischen zwei und drei Uhr in der Nacht heftig daran und brachte so ziemlich das ganze Haus Weyland entsetzt an seine Kammerthür. Und es war eine

rechte Beruhigung für Alle, als er ihnen auf ihre hastigen, besorgten Fragen hinter der Thür her die Antwort gab, daß er nur — von einem nichtsnutzigen, ganz albernen Traume beängstigt worden sei.

Fünfzehntes Kapitel.

Der verehrte Leser wird nunmehr gebeten, in seinem Bekanntschafts- und Freundschafts-Album nachzublättern und sich auf den unangenehmsten, widerlichsten, den „Einem am meisten auf die Nerven fallenden“ Patron (einerlei von welchem Geschlecht!) drin zu besinnen; und sodann darüber nachzudenken, wann diese Kreatur am schwersten zu ertragen ist und wann das Zusammensein oder gar Zusammenleben mit ihr am unwiderstehlichsten an den Rand der Verzweiflung drängt.

Natürlich dann, wenn der Alp, der Haus-, Familien- oder Freundschafts-Unhold elegisch wird, d. h. wenn ihn irgend ein, sei es verschuldetes oder unverschuldetes Schicksal duckt und dermaßen zurichtet, daß er da anfängt zu wimmern und zu pimpeln, wo er sonst schnarrte, knarrte und als des Satans rechter Vetter sich zu Tische setzte oder davon aufstand! —

Nun wollen wir durchaus nicht sagen, daß der Regierungsrath Wunnigel zu den unleidlichsten Kostgängern des Herrgotts auf dieser Erde gehörte, dazu war er viel zu fideler und quecksilberiger Natur; allein daß er allerlei an sich hatte, worein seine Umgebung mit Aufgeben von viel eigener Behaglichkeit sich finden mußte, unterlag keinem Zweifel. Wir wissen, daß er im Stande war, der Welt allerhand Räthsel zum Knacken zwischen die Zähne zu zwängen; jedoch das unheimlichste legte er jetzt nicht nur der Tochter, sondern auch dem Sohne hin, jetzt, wo er gleichfalls elegisch gestimmt aus Italien zurückgekehrt war.

Acht Tage lang verließ er das Zimmerchen, welches von der Blutbuche verdunkelt wurde, gar nicht. Dann schlich er wieder hervor, aber mit einem sonderbaren Frösteln und Schauder in allen Gliedern. Er, der sonst ein Mensch des frischesten und freiesten Luftzuges war, fand es nunmehr nirgends warm genug. Offene Fenster waren ihm ein unausstehbarer Greuel, und eine offene Thür ver-

schloß er nicht nur, sondern verriegelte sie auch. Auf seinen Wegen im Hause und im Garten trug er den Kragen seines Rockes und Ueberrockes stets so hoch als möglich aufgeklappt. Den breitrandigen Filzhut zog er dagegen so tief als möglich über die Nase herab; und was das Schlimmste war, diese Nase erschien spitz, während sie sonst sich mehr dem Kloben näherte, und angsthaft blau, während sie früher ins Röthliche spielte. Auch stand sie ihm selten gerade aus. Vogelschnabelartig beweglich bohrte sie jetzt unablässig nach rechts, nach links — immer über die Schulter; und die Augen folgten ihr oder liefen ihr vielmehr voraus gleich denen eines am Verfolgungswahnsinn Leidenden. —

„Kannst Du denn gar nicht herausbekommen, was ihn bedrückt, Heinrich?" fragte Anselma mit zuckenden Lippen.

„Daß ich mir die größte Mühe gebe, wirst Du bemerken, Schatz; aber ich bin fest überzeugt, er hat noch nie in seinem Leben etwas so fest gehalten wie jetzt seinen Kummer oder seine — fixe Idee! Meine psychiatrischen Kenntnisse langen da nicht zu, Selmchen. Ich weiß weiter keinen Rath, als daß wir geduldig die Zeit walten lassen und eine gute offenherzige Viertelstunde abwarten. Ihn mit Fragen zu quälen, hilft zu nichts, wie wir zur Genüge erfahren haben. Wahrscheinlich — hoffentlich — voraussichtlich wird er Dir, mein Kind, doch endlich einmal ganz unvermuthet sein Herz öffnen."

„O, Du bist doch immer nur sein Sohn geworden; ich aber, ich bin seine Tochter, sein einziges Kind, und ich kann, ich kann ihn nicht mehr so umherhuschen sehen! Achte doch nur auf ihn. Ist es nicht, als fürchte er sich sogar, aus dem Fenster zu gucken? Und dann, was hat er mit dem Bahnhof? Er beklagt sich, daß das Pfeifen der Lokomotiven so schrill hier herüberdringe. Er — er beklagt sich darüber, er, welchem dieser entsetzliche Ton sonst die liebste Musik in der Welt war! Und dann wieder, was studirt er stundenlang, tagelang die Fahrpläne im Koursbuche? Ich löse das Räthsel nicht."

„Für Alle, die ihn früher gekannt haben, muß die Sache seltsam sein. Nun, ich wiederhole Dir, die Zeit wird wohl Alles zu Tage fördern, und Du sollst sehen, wir lachen noch herzlich, wenn wir nach geknackter Angstnuß ihm unsere Meinung über sein gegenwärtiges unkomfortables Wesen mitgetheilt haben werden."

Dies sagte der Doktor laut und tröstend zu seinem Weibe; im Grunde aber dachte er:

„Das Gebahren des alten Sünders fällt in der That unter die Aeußerungen des Verfolgungswahnsinns. Ich darf es dem Kinde nicht sagen; aber es wird allgemach meine feste Ueberzeugung, der Papa leidet wirklich und wahrhaftig an dieser Form psychischer Störung." —

Nun ist's eine alte, aber nie genug beherzigte Wahrheit, daß die Herrschaften nur eine Treppe tiefer zu steigen und in die Stuben ihrer Dienerschaft zu horchen brauchen, um in manchen Dingen, über die sie sich den Kopf vergeblich zerbrechen, sofort das Richtige zu erfahren.

In dem Gemache der Jungfer Männe sagte Kalmüsel:

„Was? Er hat geschrieben, daß er von italienischen Räubern und Banditen angefallen und beraubt worden sei? Daß er das gelogen hat, hat er ja allbereits schon selber gestanden; aber soll ich Ihnen nun meine Ansicht sagen, Jungfer?"

Die Jungfer zitterte mit Händen und Füßen danach, und Kalmüsel sprach, mit einer Hand auf dem Herzen und die andere nach der Stubendecke emporstreckend:

„Ich will einen körperlichen Eid darauf ableisten, daß, wenn Einer Einen angefallen, ausgeplündert und ermordet hat, Er — er selber es gewesen ist und kein Anderer, der's verübte."

„Jesus Christus, Kalmüsel!"

„Und jetzt kommt das Gewissen!" sprach Kalmüsel dumpf. „Sie haben eins, Jungfer, und ich habe eins, und so wissen wir gottlob, was es darum ist. Das Gewissen, das böse Gewissen plagt ihn; und nachher hat er keine Ruhe bei Tag und verkriecht sich doch immer wieder im Loch; und des Nachts reißt er am Klingelzug, weil's ihm so scheußlich träumt. Und dann — merken Sie es nun, Jungfer, weshalb er die Eisenbahnpfeife nicht hören kann? Das ist ja klar wie die liebe Sonne; — jeden Augenblick muß er sich ja gewiß sein, daß sie ihn hier bei uns ausfindig gemacht haben und von Seiten des Papstes und des italienischen Königs und ihrer Gerichte ankommen und ihn abholen."

„Und das ist wirklich und so wahr Sie das Leben haben Ihre aufrichtige Meinung, Kalmüsel?"

„So wahr ich lebe und Kutscher und Hausmann hier im Hause bin und schon beim seligen Herrn gewesen bin!"

„Dann will ich Ihnen auch was sagen, Kalmüsel! Was ich

zum Besten geben will, weiß ich noch nicht, aber verlassen Sie sich darauf, zum Besten gebe ich was an dem Tage, an welchem die italienischen Gensdarmen kommen und wo man ihn auch nach unserem Gesetzbuche an den richtigen Ort, wo er hingehört, hinbringt; und was Ich dazu thun kann, das wird sicherlich geschehen! Und wie ich von heute ab dem alten Barbaren auf seine Schliche passen werde und beim Bettmachen und in den Winkeln vigiliren werde, das soll für jedweden Polizeisergeanten eine Freude sein."

„Aber die Frau Doktorn?" fragte an diesem Wendepunkt der Unterhaltung Kalmüsel plötzlich sich, halb erschreckt und in Wahrheit mit einem Anflug von Gewissen.

„O ja — ja! Ei ja, die Frau!" sagte auch die Jungfer gedehnt. „O freilich, es ist ja leider richtig, daß Er doch immer ihr Vater bleibt! — Wissen Sie, Kalmüsel, ich gebe ein gutes Theil von meinen Ersparnissen ab, wenn es sich dafür dahin auswiese, daß Er auch sie in ihrer Jugend gestohlen habe und sie jetzt nur niederträchtigerweise und fälschlich für sein Kind und seine Tochter ausgäbe!" —

Es war ein ungemein sonniger, warmer Herbst. Die Tage blieben sommerhaft bis weit über die Mitte des Oktobers hinaus.

Wenn das so fortgeht, so kriegen wir endlich einmal einen Winter, in dem man nicht zu heizen braucht, sagten die Leute; der Regierungsrath Wunnigel in seiner Klausur jedoch ließ jetzt schon, im September, heizen.

„Und ich finde dabei nicht ein einziges Fiebersymptom — körperlich an ihm," sprach kopfschüttelnd Dr. Weyland. „Ich suche ihm täglich wenigstens einmal den Puls zu fühlen, und das gelingt mir auch dann und wann; aber von Fieber keine Spur!"

Man that das Möglichste, den Alten zu bewegen, doch einmal wieder unter Menschen zu gehen.

„Unter Menschen?" fragte er verstört hohnlachend zurück. „Ha, ha?! Unter Menschen? Ne, nicht über den Garten hinaus! Ich habe genug von der Welt jenseit der Mauer; genug von dem, was ihr unbegreiflicherweise immer noch ‚Menschen‘ nennt."

Man führte ihn im Hausgarten spazieren. Er hatte es nöthig, gestützt zu werden. Er! — Man suchte ihn auf alle mögliche Art aufzuheitern. Ihn! Er verbat es sich — er nahm es übel; und als man gar seinen Geburtstag, der auf den ersten Oktober fiel, feiern

wollte, wurde er grob und drohte ganz ernstlich mit seinem Vaterfluch.

Da blieb denn freilich nichts Anderes übrig, als ihn ganz sich selber zu überlassen, und damit schien man in der That das Richtige getroffen zu haben.

Eines Tages erkundigte sich Anselma:

„Wo ist denn der Papa! Ist er auf seinem Zimmer?“

Nein. In seinem Zimmer befand er sich nicht.

Man sah im Garten nach; aber auch hier fand sich der Herr Regierungsrath nicht anwesend.

Jetzt fing man im Hause an zu suchen, jedoch vergeblich. Man wurde ängstlich und rief nach ihm. Nur das Echo der alten Korridore, Winkel und Ecken hallte seinen Namen nach; er selbst antwortete nicht.

Glücklicherweise kam gerade in diesem Moment, wo man sich fragte, ob nicht die Hülfe der Sicherheitsbehörde anzurufen sei und eine Leiter in den Hofbrunnen hinunter gelassen werden müsse, Kalmüsel von einem Wege in die Stadt zurück und verkündete ganz außer sich:

„Herr Jesus, ich bin fast zu Tode erschrocken! Soeben sind mir der Herr Schwiegerpapa, der Herr Regierungsrath, in der Stadt begegnet.“

„In der Stadt? Wie? wo? Ist es die Möglichkeit?!“

„Ja — Sie schlichen freilich dicht an den Häusern hin und immer im Schatten, und den Mantelkragen hatten Sie auch hoch aufgeschlagen, wie auf den Bildern, wo Einer aber immer auch noch einen Dolch in der gedruckten Geschichte dabei drunter hat, aber gewesen sind Sie es doch, oder ich will nicht Kalmüsel heißen.“

„Und Du bist ihm nicht nachgegangen? Du weißt nicht, wohin er gegangen ist?“ fragte der Doktor. Da grinste der gute Knecht verschämt schlau:

„O doch, Herr Heinrich!“

Anselma faßte zitternd seinen Arm!

„So martern Sie uns doch nicht länger, Kalmüsel. Sie sehen doch, wie das ganze Haus sich wegen des Papas ängstigt!“

„Zum alten Rottmeister Brüggemann am Unterthor hat er sich geschlichen, Frau Doktorin,“ sagte Kalmüsel; und der Tochter und dem Sohne fiel wirklich ein Stein vom Herzen. Die Jungfer Männe dagegen drehte sich um und ging stumm in ihre Küche. Fünf

Minuten nachher stand sie noch und sah enttäuscht in das flackernde Herdfeuer. Sie hatte die Hoffnung gehegt, daß der Herr Regierungsrath ganz wo anders sich hinverfügt habe als zum Rottmeister Wenzel Brüggemann, und einen warmen Ort und ein flackernd Bratenfeuer für ihn kannte sie auch. Es war nicht zum Verwundern, daß Kalmüsel sie nachher an diesem Abend „extraordinär vergrillt" fand.

Sechzehntes Kapitel.

„Es giebt eben Wege, auf denen nur Leute unseres Schlages etwas zu suchen haben und gewöhnlich auch Manches finden, Rottmeister Brüggemann. Ertappen uns die Philister darauf, so sind wir natürlich Narren oder Lumpe, im günstigsten Falle aber harmlose, einfach zu belächelnde Kindsköpfe. Sie kennen dieses Philisterlächeln so gut als ich, Rottmeister, und machen sich hoffentlich auch so wenig als ich daraus. Sie sind der Rottmeister außer Dienst Brüggemann, und ich bin der Regierungsrath außer Dienst Wunnigel, und alte Kinder sind wir Beide, ich will das herzlich gern zugeben, da das Wort im Grunde alle wirkliche Genußfähigkeit an und auf diesem vertrackten, viehischen Erdball bedingt."

Also sprach der Regierungsrath Wunnigel zu dem Rottmeister Brüggemann, nachdem er sich zu ihm geschlichen und die Bekanntschaft oder besser Freundschaft mit ihm erneuert hatte.

„He, he, was Sie mir da sagen, das ist wohl beinahe eine zu große Ehre für mich, Herr Regierungsrath," erwiderte das alte Herrchen am Unterthor, das aber dessenungeachtet seinen Freund Wunnigel mit großer Spannung in seinem Häuschen erwartet hatte. Frau Anselma hatte ihren Kummer und ihre Beängstigungen in dieser Hinsicht nicht vergeblich den Schloßberg hinab zum Unterthor getragen.

„Das von den alten Kindern will ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß gelten lassen, mich wenigstens haben sie immer in der Stadt für ein kurios Genie und einen ganz verbohrten Schlaukopf ästimirt. Na, ich begrüße Sie denn recht schön in Deutschland zurück, Herr Rath. Nach Italien hätte ich wohl auch für mein Leben gern gehen mögen; aber es hat sich nie machen lassen wollen. Haben Sich wohl sehr angenehm unterhalten in dem Italien, Herr Regierungsrath?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, Brüggemann," schnarrte Wunnigel in seiner frischesten Riedhornweise, „eine Dummheit habe ich dort begangen — weiter nichts. Wenn ich daran denke, wie ich jetzt hier an diesem Tage bei Ihnen sitze — da oben am Berge Kind und Schwiegersohn — in Königsberg meine — (er verschluckte sonderbarerweise noch einmal das Wort Schulden) — Rottmeister, ich sage Ihnen, dann fasse ich mich selbst nicht und begreife nicht, da man doch alle vier Schritte in der Welt auf eine Mauer trifft, weshalb ich mir noch nicht das Gehirn an irgend einer eingerannt habe!"

„Ich bin nichts weiter als ein alter bankerotter Uhrmacher, der sich nur für seine Jahre recht gut gehalten hat; der Herr Regierungsrath würde es mir vielleicht übel nehmen —"

„Was sollte ich Ihnen übel nehmen, Brüggemann?"

„Nun, wenn ich mich unterstände, Ihnen einen Rath geben zu wollen."

„Rath? Rath? — Rath! Uh!" stöhnte Wunnigel, den Kopf auf beide Fäuste stützend. „Nicht wahr, Sie meinen — gestehen?! Ach, lehren Sie einen alten Untersuchungsrichter diese Sorte von gutem Rath kennen! Hätte ich denn den Kindern da oben nicht schon längst gestanden, wenn ich mich nicht noch etwas mehr als rettungslos bankbrüchig an Leib und Seele fühlte? Was soll mir denn da das Gestehen, wenn es sich doch nur trotz aller Schmeichelreden vom Richtersitze her im günstigsten Falle um Zuchthaus für den Rest des erbärmlichen Daseins handelt? Herauskriegen werden sie's ja doch im Laufe der Zeit. Brüggemann, was weiß das gewöhnliche Volk davon, was es heißt, wenn Unsereinen das Bewußtsein übermannt, daß man sich blamirt, gründlich blamirt habe?!"

„Hm, als ich die Rudera vom mechanischen Wagen (und er war doch nach den richtigsten Principiis konstruiret) in den Ofen steckte —"

„Und als Sie mit ausgerenkter Schulter da saßen, haben Sie da wirklich jedem beliebigen Hansnarren gestanden, daß Sie ein Narr waren?"

„Ne!" sprach das alte Herrchen vom Unterthor. „Ganz im Gegentheil. Da haben Sie Recht. Gar nichts habe ich an mich herankommen lassen. Denn, Herr Regierungsrath, gute und gescheidte Nachbarn und Freunde hat man immer; aber ob sie von dem, was Einem in seiner innersten Natur passirt und sich da herausarbeitet, Bescheid wissen, das fragt sich freilich."

„Sehen Sie, Rottmeister! Mich aber hätten Sie mit an Ihrem Wunderwagen arbeiten lassen müssen! Nachher hätten wir dann ruhig mit den Köpfen gegen einander anrennen und sie uns gegenseitig einstoßen können — ganz seelenfrei, ohne die geringste Schaam, Schmach und Schande.“

„He, he, mit unterthänigstem Respekt, Herr Rath, meiner armen Meinung nach können wir das noch. Also — ganz offen, Herr Regierungsrath; daß ich ein Esel gewesen bin, weiß ich und gestehe ich hiermit.“

Der Regierungsrath Wunnigel schritt dreimal im Stübchen auf und ab, stellte sich sodann mit untergeschlagenen Armen vor den Rottmeister Wenzel Brüggemann hin und sprach:

„Ich aber ein Maulesel! In Raff's Kindernaturgeschichte finden Sie nichts von dem Vieh, alter Freund, aber schlagen Sie nur gefälligst nach im Buffon oder sonst einem ernsthaften Wissenschaftler und Sie werden finden, daß ich Sie mit meinem Geständniß um ein Bedeutendes übertrumpfe!“ —

Als an diesem Abend das Rottmeisterchen in sein Bett gekrochen war, erboste es sich für diesmal nicht im Geringsten über die gewöhnliche Schlaflosigkeit des Alters. Im Gegentheil, sie war ihm für diese Nacht ganz recht, denn so vergnügt-munter hatte es seit langer Zeit keine zugebracht. Es zählte kichernd die Stunden, wie sie eines seiner Uhrwerke nach dem andern, begleitet von den dazu gehörigen tausendkünstlerischen Schnurren, verkündete. Da war vor allen anderen der Kerl, gerade dem Bette gegenüber, der bei jedem Schlag den Finger an die Nase legte, und es fand beim Schein des Nachtlichtes ein wirklicher und wahrhaftiger Seelenaustausch zwischen ihm und dem Rottmeister über den Regierungsrath Wunnigel statt. Der Kuckuck rief vom Hausflur seine Meinung über den Regierungsrath herein; aber am aufgeregtesten über ihn war doch des Meisters Brüggemann Meister- und Lieblingskunststück neben dem Ofen in der Stube. Das war nämlich ein wahrhaftiges Ungeheuer von Uhrmacherei, das nicht bloß die Stunden zeigte und sie schlug, sondern auch bei jeglichem Schlag vermittelst ganz genial-unheimlicher Blasebälge in seinem Innern ein dumpfes „Ha, ha!“ ausstieß, gerade als ob ein dicker Spießbürger eben seine Partie Schafskopf gewonnen habe. Auf der andern Seite des Ofens das alte Weib, das sich auf seinem Gehäuse bei jedem Stundenschlage beide Ohren zuhielt, schien

sie sich diesmal die ganze Nacht hindurch aus Entsetzen über das vernommene Geständniß Wunnigel's zuzudrücken. Das Werk schlug mit einem feinen zirpenden Ton, fast wie der Verfertiger, der Herr Rottmeister Wenzel Brüggemann, selber; es war gleichfalls ein Lieblingsstück von ihm, aber in dieser Nacht stimmte er doch viel harmonischer mit dem lachenden mechanischen Ungeheuer zur Rechten seines Ofens.

Ha! ha! ha! drei Uhr!

„He, he, he! man kann es gar nicht erwarten, bis es wieder Morgen wird. He, he, da werden sie sich freilich ein wenig wundern müssen da oben am Schloßberge! Da möchten sie freilich wohl weit eher den Einfall des Himmels vermuthen als — Dieses! — Und o, die Jungfer Männe! und o, der Kalmüsel! Man muß sich nur Jeden einzeln überlegen, wie er es aufnehmen wird. Ein Glück ist es bei Allem doch, daß ich den Herrn Heinrich ganz genau kenne und also ruhig hier liegen und meinen Spaß haben kann. He, he, he, he, da schlägt's, Gott sei Dank, schon vier. Um zehn Uhr kommt der Doktor gewöhnlich auf seiner Praxis vorbei. O Wenzel — Wenzelchen Brüggemann, und Du, Du hast Auftrag, ihn anzuhalten und hereinzurufen und zu beichten — für den Herrn — Schwiegerpapa! den Herrn — Regierungsrath Wunnigel!"

Gegen Morgen entschlummerte er gesunderweise doch noch ein wenig, und als er endlich erwachte, war es heller Tag, und die greise Aufwärterin hatte seinen kleinen Haushalt bereits in Ordnung gebracht. Um neun Uhr schon saß er dann programmmäßig am Fenster und wartete auf den ersten Doktorweg des Sohnes seines seligen Gönners aus dem alten Hause am Schloßberge.

„Seit er die junge Frau hat, wird er wirklich ein Bischen zu unpünktlich. Ich werde ihm auch das bei Gelegenheit sagen müssen, aber — heute nicht — heute nicht. Heute Morgen haben wir freilich etwas Wichtigeres zu bereden, ich und er, und nachher die kleine Frau und der Herr Regierungsrath und Kalmüsel und die Jungfer Männe — der alte Brüggemann und das ganze alte Haus am Schloßberge. Es ist ganz verrucht; aber — ernsthaft bleibe da mal Einer, selbst wenn er auf die Hundert losmarschirt! Da brauche ich doch gar nicht in den wissenschaftlichen Naturgeschichten nachzuschlagen, um hier zu wissen, wie ich dran bin, nicht nur als Mensch, sondern aber auch als ausgelernter Uhrmacher und Mechanikus."

Es wurde elf Uhr, ehe der Doktor heute vorbeikam und angerufen werden konnte.

„Nur auf einen allerkürzesten Augenblick, Herr Heinrich," grinste Methusalem. „Ich will Ihre kostbare Zeit Ihnen diesmal auch honoriren und für alle frühere Herzensgüte und Gratisbehandlung mitbezahlen."

„Das traue ich Ihnen wohl zu, Papa," sprach der Doktor lächelnd und trat ein in das Häuschen am Unterthor, — stürzte, nach zehn Minuten ungefähr — wieder heraus, und zwar mit einem Gesichte, als ob — über Nacht das Universum abgelaufen sei, und er — der Doktor Weyland — jetzt rasch den Uhrschlüssel holen solle.

Das letzte Gleichniß stammte selbstverständlich von dem Rottmeister Wenzel Brüggemann her. — Der Doktor Weyland aber hatte es in seinen Sprüngen den Schloßberg hinauf in der That noch nie in seinem Leben so eilig gehabt, weder um etwas zu holen, noch um etwas zu bringen.

Athemlos stürzte er, geradeaus stierend, hin, und seine Patienten hatten gut warten.

„Herr Je, was ist denn passirt?" fragten Alle, die ihm auszuweichen hatten und in einigen Fällen nur durch einen raschen Seitensprung sich vor dem Uebergeranntwerden retten konnten. Es war aber wahrlich auch wirklich etwas passirt, bei dem es sich lohnte, es so schnell als möglich zu Hause zu erzählen, zumal wenn dieses Haus das Haus Weyland war und die junge Frau darin eine geborene Wunnigel, — die einzige Tochter des Regierungsrathes außer Dienst Wunnigel! — — —

In das Stübchen seines Weibes zu stürzen, die Thür zu verriegeln, das erschrockene Kind über seinem Nähtischchen beim Kopfe zu nehmen, es abzuküssen und mit dem aufgelösten Räthsel über es loszuplatzen, war Eins für den Doktor.

„Ich habe es! Brüggemann hat es! Es ist heraus! Gut, aber — eigenthümlich! Brüggemann hat es herausgekriegt, das heißt, der Papa hat es ihm gestanden! Gestern hat der Papa es dem Rottmeister gestanden!"

„Nun? nun? um Gotteswillen?!"

„Es ist wundervoll und — doch — so — einfach! Er — — hat sich — noch einmal — verheirathet in Italien!"

. . . .

„Das ist denn freilich etwas zu stark!“ sprach Frau Anselma Weyland, nach der durch die vorstehenden Punkte angedeuteten Pause bleich von ihrem Sesselchen aufstehend. —

Siebenzehntes Kapitel.

Sonderbar scheint es nur, ist es aber durchaus nicht, daß die trivialsten Anmerkungen gerade bei den großartigsten Erscheinungen und Ereignissen, sei es in der Naturgeschichte wie in der Menschengeschichte, zu Tage gefördert werden. In solchen Fällen nimmt auch der größeste Poet, der erstaunlichste Gelehrte Theil an dem allgemeinen Menschenrechte, sich durch Gemeinplätze zu helfen und zu erleichtern. Er sagt einfach das, was alle Welt sagt, wie er mit aller Welt denselben Donner über seinem Kopfe hört und dieselbe telegraphische Nachricht vom Kriegsschauplatze in der Zeitung liest.

Wir, die wir mit aller Welt aufgucken und unterducken, was bemerken wir, dem eben verhallenden Donnerschlage nachhorchend? Natürlich das, was sich jeder unserer Leser sagt, nämlich, daß für einen Moment der bekannte Stillstand in der atmosphärischen Erregtheit stattfand und sich ein Jeglicher im Hause Weyland — platt hinsetzte. Daß der Platzregen sodann einen Augenblick später um so heftiger losrauschte, ist eben so trivial, welt-, menschen- und naturgeschichtlich begründet.

„Ach, der Papa! o der Papa! o dieser Papa! — Also deshalb?! deshalb klappt er den Kragen in die Höhe und will nicht mehr aus dem Hause hervor!“

Die junge Frau legte einen Augenblick beide Hände auf die Stirn und schloß die Augen; dann sagte sie ungefähr gerade so tonlos wie der Papa die letzten Wochen hindurch:

„Es war nur ein Schwindelanfall; aber es ist doch gut, daß Du mich gehalten hast. O Heinrich, Heinrich, ist es denn wahr? wirklich, wirklich wahr? Sieh, er sagt — so oft — die Unwahrheit —“

„Das heißt, er lügt manchmal, von seiner Phantasie fortgerissen. Nein, Herz — seine Phantasie mag ihn auch diesmal fortgerissen haben, als er die Unthat beging; allein das Faktum selbst steht fest.

Brüggemann verbürgt sich dafür, und alle diese Phantasten wissen merkwürdig genau über ihre Herren Kollegen Bescheid. Es liegt eine Art Kompensation für sie darin, denn über sich selber befinden sie sich stets um so mehr im Zweifel und Unklaren."

„Aber weshalb ist er denn nicht bei ihr in Italien geblieben? Oder — weshalb — hat er sie uns nicht mitgebracht? Ich bitte Dich, Einzigster, Bester, da Du uns Dir aufgehalst hast, so laß endlich das Lachen und behandle die Sache ernst und hilf mir, mich herauszufinden! — Ich und eine Stiefmama, Du und eine Stiefschwiegermama; o Heinrich, Heinrich, ich wollte, ich hätte Dich nie gesehen. Aber — so laß doch das dumme Lachen! Freilich, Dir stellt man nur Dein gutes altes Haus auf den Kopf, aber mir alle besten, ehrlichen Gefühle und Begriffe von Lebensbehagen und Anstand."

„Weißt Du, Kind, was das Lebensbehagen angeht, so hast Du dem Herrn Pastor versprochen, das einzig und allein in mir zu suchen und zu finden, und da will ich denn schon dafür sorgen, daß wir Beide damit aufrecht bleiben. Den Anstand anbelangend, so sehe ich jetzt, da er dem Rottmeisterchen und nicht uns gebeichtet hat, in der That nicht ein, weshalb wir ihm nicht ohne allen Anstand sofort auf die Bude rücken und ihn zärtlich bitten, nunmehr auch uns, seine Kinder, endlich in sein volles Vertrauen zu ziehen und — uns etwas mehr von — Mama zu erzählen." —

Sie hatten ihn, den Herrn Regierungsrath, an diesem Morgen noch nicht zu Gesicht bekommen. Ihren Morgengruß hatte ihm die Tochter durch die verriegelte Pforte zugerufen und den Gegensalam in einem gedrückt „bärbeißigen" Gebrumme zurückerhalten.

Den Kaffee hatte der Regierungsrath im Bette eingenommen. So „unmustern" wie an diesem Morgen hatte er sich doch selten in seinem Leben befunden.

Sie klopften nun von Neuem an, und im schmeichelndsten Ton bat der Schwiegersohn:

„Schließen Sie uns doch mal auf, Papachen! Wollen Sie, willst Du wirklich denn gar nichts mehr von uns wissen? Wir kommen —"

„Ah — uh," erklang es von innen, der Schlüssel wurde umgedreht, und der Regierungsrath Wunnigel drehte sich auch sofort wieder, schlurfte dem Sopha zu, setzte sich in die Ecke oder fiel viel-

mehr hinein, schüttelte sich schaudernd in einen Haufen Menschenelend zusammen, sah seine Lieben gläsern an und stöhnte verdrossen gleichgültig:

„Na, dann schießt nur los. Brüggemann hat gesprochen, und der Mord liegt zu Tage. Na, was sagt ihr nun dazu? Ist die Geschichte nicht recht interessant? — Thut euren Gefühlen nur keinen Zwang an; — ich gebe euch vollkommen Recht, wenn ihr die Sache ganz eigenthümlich findet. O, o, o, ich wollte nur, sie wäre ganz und gar das Eigenthum eines Anderen!"

„O Papa, was hast Du gethan? wie bist Du dazu gekommen? Und wir wissen noch von gar nichts! Nun erzähle es uns doch wenigstens genau, wie Du dazu gekommen bist und was Du gethan hast; und sage uns, wie wir uns dabei zu verhalten haben. O, sieh uns nicht so unglücklich an — und weshalb hast Du sie denn nicht mitgebracht aus Italien?"

„Ja, Papa," sprach der Doktor, „da hat das Kind Recht. Erzählen mußt Du jetzt und zwar genau. Wir wissen ja noch nicht einmal, wie Mama heißt, wir wissen freilich noch gar nichts! nicht einmal, wo Du sie hast, und wann wir das Vergnügen haben werden, sie kennen zu lernen."

„Du bist allein Schuld daran, Mädchen! Ganz allein — einzig und allein Du!" schrie Wunnigel aus seiner Sophaecke und trieb sein Töchterchen durch den unvermutheten Aufschrei bleich und bebend gegen die Wand zurück.

„Wie so denn? Warum denn Anselma?" fragte der Schwiegersohn ebenso überrascht wie sein Weib.

„Weil sie es war, der die Vorsehung die Leitung meines Schicksals in die Hand gab, und weil sie höchst unkindlicher Weise mich um Dich, mein Sohn, verlassen und allen Zufälligkeiten unbewachter Lebensstimmungen überlassen hat! Was warest Du ihr, ehe sie Dich kennen lernte, Sohn Weyland? Was brauchtest Du, mein Junge, Dich sofort in das dumme Ding zu verlieben, und was hatte es nöthig, Dich auf der Stelle zu heirathen? Hatte denn das nicht Zeit? Jung genug dazu bliebt ihr doch noch für mehrere Jahre! Von dem alten Vater war natürlich bei der ganzen Geschichte nicht die Rede. Der konnte hingehen, wohin er wollte — ins alte Eisen, nach den Pomeranzenländern oder zum Teufel. Und nun steht ihr da und gafft mich an und kommt mir wohl gar

noch mit eurer kindlichen Liebe, und ich alter Tropf, ich sitze hier und habe euch Rede zu stehen und Auskunft zu geben, und wie die nichtswürdigen Redensarten sonst noch heißen. Es ist, weiß Gott, zum Verrücktwerden, und gerade bei solchen Gelegenheiten merkt man so recht, zu was für einer Last und einem Jammer Einem seine fünf gesunden Sinne und sein gesunder Verstand werden können! Also kurz! ehe mich das Irrenhaus in seine Mauern aufnimmt: es verhält sich Alles so, wie es euch der Rottmeister mitgetheilt hat, und wie ihr es euch dann weiter zusammengereimt habt. Ich machte IHRE Bekanntschaft vermittelst eines Vetturinos auf dem Wege von Cortona nach Arezzo."

„Aber das ist ja derselbe Weg, auf dem Du von Deinen Räubern angefallen wurdest, Papa!"

„Von meinen Räubern? Ei freilich, verzeiht. Ihr seht, wie das in meinem Gehirn aussehen muß, und welche Verwirrung drin herrscht. Es war nicht auf dem Wege von Cortona nach Arezzo; — in den pontinischen Sympfen war es, selbstverständlich. Auf dem Wege von Terracina nach Velletri! Wo hätte es sonst gewesen sein können, frage ich euch? ihr Name aber ist Oktavia, und sie reiste mit Kammerjungfer, und ich unterhielt mich nie besser mit einem irdischen Weibe als mit diesem. Und dazu fuhren wir nach Rom, Beide mit dem besten Humor — Beide geistreich, geistvoll und amusant."

„Und wie hieß — wie heißt sie außerdem? woher stammt sie? hat sie Familie? o Papa! Papa!"

„Oktavia von Schlimmbesser!" sprach der Regierungsrath mit dumpfer Grabesstimme. „Alle Bildung der Welt hat sich auf ihrem Scheitel versammelt. Daß derselbe falsch war, ist mir erst später — als es zu spät war — kund geworden. Sie ist eine Deutschrussin und war Gouvernante und Gesellschaftsdame in den besten Familien St. Petersburgs."

„Ach du allbarmherziger Himmel!" stöhnte Anselma, und auch Herr Heinrich Weyland brummte etwas.

„Ihr seliger Papa war Kollegienrath, und also eine Art Kollege von mir, und auch dieses gab uns verschiedene Anhaltspunkte," flüsterte Papa Wunnigel, mit dem Taschentuche den kalten Schweiß von der Stirn abtrocknend. „Daß sie nicht zweiunddreißig Jahre, sondern einige vierzig solcher Zeitabschnitte alt war, erfuhr ich gleichfalls erst später; aber das war mir auch verhältnißmäßig gleichgültig. Weniger angenehm war's dagegen, daß der

Kollege von Schlimmbesser in irgend einem sibirischen Bergwerke an einer langsamen, vom Kriminalrichter genau berechneten Quecksilber- oder Arsen-Vergiftung gestorben war. Doch auch dafür konnte sie doch eigentlich nichts. Wer kann überhaupt für seine Eltern? Kannst Du dafür, Anselmchen? Kannst Du dafür, Sohn Heinrich? Einer ihrer Herren Vettern war Flügeladjutant des Kaisers. Der Teufel hole ihn! Was soll ich euch noch viel sagen? Auf dem Kapitol hat uns der Gesandtschaftsprediger vom Palazzo Caffarelli zusammengegeben. Du hast wieder eine Mama, Anselma; und ich — ich — ich, — ich habe wieder ein Weib!!!"

Anselma schluchzte rathlos am Busen ihres Gatten, und der Gatte wußte weiter nichts als zärtlich beruhigend das Wort:

„Laßt uns nur erst Alles hören."

Der alte Sünder in der Sophaecke ballte sein Sacktuch zu einem Knäuel zusammen, stieß es mit verzweiflungsvoller Wuth in die Tasche seines Schlafrocks hinab und schrie:

„Wir bezogen zwei Zimmer auf dem spanischen Platze, lebten acht Tage lang wie Mann und Frau, und vom neunten an wie Hund und Katze. Der bloße Gedanke an euer junges, häusliches, eheliches Glück hier, ihr armen, unschuldigen Kinder, war nicht nur eine Höllenqual, sondern auch ein Verbrechen. Sie hatte sich nicht nur in mir, sondern auch in meinen Vermögensumständen geirrt; ich mich noch viel ungeheurer in ihr, von ihren Vermögensverhältnissen ganz abgesehen. Von Manchem bekenne ich mich gefesselt, aber von Einem weiß ich mich frei, und das ist der freilich ganz instinktive Menschenblick, der jeglichen Thaler in der Tasche des Anderen erkennt und angiert. Angieren! das Wort paßt. Ich habe auch Vielerlei in der Welt, was Andere ihr Eigenthum nannten, angegiert; aber niemals den Geldbeutel eines Mitklebenden im Peche dieser Welt. Ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf, Anselma, daß ich Dir diese neue Mama nicht gegeben habe, um meine Umstände zu verbessern."

„Das weiß ich freilich wohl," schluchzte Anselma Wunnigel, sich aus ihres Mannes Armen lösend und dem Papa beide Hände auf die Schultern legend. „Aber ist es nicht um so schlimmer, daß wir erst durch Herrn Brüggemann davon erfahren haben, und daß Du nun schon so lange hier wieder bei uns bist und wir immer noch nicht wissen, wo — die — die — Deine jetzige Frau sich aufhält und weshalb Du allein hier bist und uns einen so großen Schrecken einjagst?!"

„Sie schreibt poste restante hierher!“ sagte der Papa Wunnigel gespenstisch. „Vielleicht liegen einige Briefe von ihr auf der Post.“

„O lieber, lieber Papa, sage doch nur jetzt die ganze klare Wahrheit!“ rief Anselma mit einer weit über ihre jungen Jahre hinausreichenden Einsicht in die Verhältnisse. „Poste restante schreibt die Frau Regierungsräthin sicherlich nicht, und Du weißt auch ganz genau, daß keine Briefe von ihr für Dich auf der Post liegen können. Sieh, es ist meine feste Ueberzeugung, daß sie gar nicht weiß, wo Du Dich aufhältst, daß sie wenigstens ganz gewiß keine Ahnung davon hat, daß Du hier bei uns bist.“

Der Regierungsrath Wunnigel sah fast eine Minute lang stumm seinen Schwiegersohn an, dann sprach er, womöglich noch gebrochener als zuvor:

„Nun, das muß ich sagen! — Wie wird Dir denn zu Muthe, mein Sohn? 'ne recht gescheidte Frau hast Du da — was!? Das ist ja gräßlich! — Wenn ich nur eine Ahnung davon hätte, wem ich in diesem Moment zu diesem überwältigenden Scharfsinn da gratuliren soll.“

Er machte eine Pause, sprang sodann auf und schrie: „Mir wahrhaftig nicht!“ schritt zum Fenster, riß es auf, wie in höchster, asthmatischer Athemnoth, und vernahm, über den Garten weg, aus der Tiefe herauf wieder einen schrillen langgezogenen Pfiff der Eisenbahn. Da fuhr er wiederum zurück, fiel wieder hin auf das Sopha, ließ die Arme zu beiden Seiten matt sinken und ächzte:

„Das ist der Wurm, der nicht stirbt. Ja, es ist so, wie sie schnöde und unkindlich mir insinuirt hat: ich bin der Person durchgegangen und sie weiß nicht wohin, und die Vorstellung, daß sie's herausbringt, macht mich rasend. Hört ihr, da zischt die alte Schlange schon wieder! Wollt ihr nicht die Güte haben, das Fenster zu schließen! Mauert es zu! Mauert auch die Thür zu! Mauert mich ein! Ob in Königsberg Briefe von ihr mich suchen, weiß ich nicht. Ob es etwas genutzt hat, daß ich am Tiberufer einen Rock und in der Brusttasche ein Abschiedswort an sie nebst einigen Selbstmordsideen niedergelegt habe, kann ich auch nicht sagen. Daß irgend ein edler Römer längst den Rock trägt, bezweifle ich nicht; aber daß er auch die Brieftafel mit den betreffenden Dokumenten an die angegebene Adresse abgegeben habe, wage ich nur in den gehobensten Momenten zu hoffen. O ihr kühlen, glatten, jungen Stirnen, wie gönne ich es

euch, daß ihr noch nicht wißt, daß der Mensch wegen einer heute Abend zu viel getrunkenen Flasche Wein zehn Jahre später verrückt werden kann!“

„Das ist ein tiefsinniges Wort, Papa,“ meinte der Schwiegersohn.

„Es freut mich, wenn Du das findest, mein Sohn. Sonst aber wißt ihr nun Alles und würdet diese Familiengeschichte wahrscheinlich im hohen Grade amüsant finden, wenn ihr nur nicht selber mit darin stecktet. Nicht wahr, es ist ein rechter Jammer, daß sie nicht einem anderen Papa und Schwiegersohn, nicht einem anderen jungen Paar passirt ist? Jetzt geht nun und denkt in der Stille darüber nach; mich laßt wieder allein, ich bin glücklicherweise bald nicht mehr fähig, darüber nachzusinnen. Sollte euch noch etwas Bemerkenswerthes einfallen, so wißt ihr ja immer, wo ich zu finden bin. Auf Rath, Trost oder gar Hülfe rechne ich jedoch nicht.“

Damit legte er sich zurück auf seinem Sopha und zog auch die Beine in die Höhe. Wunnigel hieß er, und daß er sich wie ein Igel zusammenrollen konnte, bewies er jetzt.

Sohn und Tochter standen — standen noch einen Augenblick und betrachteten ihn mit gefalteten Händen. Da er aber auf keine Frage mehr Antwort gab und auf das wohlgemeinteste Wort nur durch ein stöhnendes Gegrunze zu erkennen gab, daß er wenigstens noch höre, schlichen sie sich hinaus und in eine der Fensternischen der Bücherei hinein.

Knie an Knie saßen sie da einander gegenüber und hatten nicht einen einzigen Blick für den schönen Herbsttag draußen übrig. Sie hielten sich an den Händen und sahen sich in die Augen —

„Du lieber Himmel, wir sind wahrscheinlich zu glücklich gewesen — und der Vorsehung nicht dankbar genug dafür!“ schluchzte Anselma. „Nun haben wir es zu entgelten. O Heinrich, ich habe es Dir immer gesagt, Du solltest den entsetzlichen Lärm lassen und das Jagen und Springen um Tisch und Bänke. Zweimal haben wir den Tisch mit der Lampe umgeworfen, und das war sicherlich schon ein Omen, aber Du wolltest Dich ja nicht warnen lassen. Jetzt hast Du es nun!“

„Wenn er nur nicht so wundervoll wahr in seinen Bemerkungen über die heillose Geschichte wäre. Freilich kenne ich drüben in der Stadt verschiedene neugegründete Haushaltungen, denen ich unsere Situation lieber gönnte als uns! — Oktavia! — Frau Regierungsräthin Wunnigel! — Aus den russischen Ostseeprovinzen! — von Schlimmbesser! — Auch der Rock am Ufer der Tiber ist nicht übel

und paßt ganz zu dem Uebrigen! — Kind, Kind, liebes gutes Närrchen, wie auch die Person — das Weib ausfallen mag: einmauern laß ich mich heute noch nicht um sie wie der Spatz im Schwalbennest. Ganz im Gegentheil. Heute Nachmittag habe ich Landpraxis und nehme Dich mit auf die Fahrt. Kommt Mama während unserer Abwesenheit an, so findet sie den Papa und die Jungfer Männe — jedenfalls zu Hause."

Heute kam Mama aber noch nicht. Sie saß in dem Augenblicke, als der Doktor die letzten Worte sprach und seine junge Frau dadurch zu beruhigen sich bestrebte, in Trient vor einem Kaffeehause in der Nähe des Bahnhofs und erwartete den Abgang des nächsten Zuges nach Innsbruck. Dagegen aber stieg um die nämliche Stunde im ersten Gasthofe unserer Stadt, dem Hôtel de St. Petersbourg, ein Gast aus Moskau ab. Ein Gast mit Bedienung, der es fürs Erste lächelnd von sich wies, Namen, Rang und Stand ins Fremdenbuch einzutragen, dagegen die besten Gemächer des Hauses auf mindestens acht Tage für sich in Anspruch nahm und unbedingt etwas Knäsartiges an sich haben mußte, da er sofort für etwas Derartiges geschätzt und in die Rechnung gesetzt wurde.

Paul Petrowitsch Sesamoff hieß der Fremdling aus dem Nordosten. Excellenz nannte ihn sein Bedienter; er hatte also jedenfalls Generalsrang, wenn er im Grunde auch nur simpler Civilbeamter und kaiserlich russischer juristischer Kollege des Regierungsrathes Wunnigel war. Und außer Dienst befand er sich gleichfalls und hatte mit dem letztern Herrn auch sonst noch wenigstens eine überraschende Aehnlichkeit, wie sich baldigst ausweisen wird.

Ueberraschend, aber im höchsten Grade, muß es uns sein, daß er sich sofort bei dem Wirthe vom Petersburger Hofe erkündigte: „Wo wohnt der Regierungsrath Wounikkel?"

„Wounikkel, Excellenz?" fragte der Wirth, mit lächelnder Ehrerbietung die Hände leicht reibend. „Sollten Excellenz sich da nicht vielleicht —"

„Irren? O nein; denn ich habe ihn kennen gelernt mit großestem Vergnügen in Neapel. Er hat mir seine Karte gegeben, doch diese habe ich verloren; aber er wohnt am Gebirge — Berg, an der Berg mit die wunderschöne alte Kirchen und dem Palais drauf. Wounikkel. Ja, ja, Regierungsrath Wounikkel, in ein altes Haus; — warten Sie, Herr — in ein uraltes Haus, was von — vorher, lange vorher heißt —"

„Ah," rief der Wirth, die Hände heftiger reibend, „ah, Excellenz haben ganz Recht, Excellenz haben vollkommen Recht. Excellenz meinen das Haus Weyland."

„Richtig, das Haus Weyland."

„Und Excellenz irren sich durchaus nicht. Der Herr Regierungsrath Wunnigel wohnen freilich im Hause Weyland. Ich werde sogleich —"

„Ich werde im Laufe des Nachmittags mir ansehen diese wunderbare uralte deutsche Stadt; und ich werde morgen früh meinem Freunde Wounikkel meinen Besuch machen in seinem Hause Weyland."

Der Wirth zum Hotel St. Petersburg verbeugte sich stumm; der Regierungsrath Wunnigel aber war um mehr als eine Stufe in seiner Achtung gestiegen. —

Einen Lohndiener mit durch die alten Kirchen und sonstigen Sehenswürdigkeiten zu nehmen, wies der Russe mit Verachtung von sich. Wie der beste Deutsche verließ er sich auf seinen Bädeker; die alte Stadt aber besah er sich in der That gründlich und unbedingt mit dem Auge und der Hingebung eines Liebhabers und Sachverständigen.

Stumm trat ihm sein Diener und früherer Leibeigener, Regenschirm, Operngucker und dergleichen tragend, auf Schritt und Tritt nach und besah sich die Stadt gleichfalls. Er mußte jedoch schon eine ganze Menge ähnlicher gesehen haben, denn diese schien nicht den geringsten Eindruck mehr auf ihn zu machen. Was die Leute in den Gassen anbetraf, so konnte Turgenieff sie nicht mit tieferer Verachtung und größerem Hohn betrachten; und mehr als ein deutscher Litterat hat es aufs Innigste zu bedauern, daß er nicht zur Hand war und seinerseits hinter diesem guten Kerl hergehen konnte, um ihn auf der Stelle ins Deutsche zu übersetzen oder ihn in seinen kritischen und sonstigen Unterhaltungsblättern zu besingen.

Sehr befriedigt kehrten Excellenz in ihr Gasthaus zurück. Sie hatten nicht nur besehen, sondern auch genossen und gewürdigt. Auch das Haus Weyland hatten sie, auf dem Wege vom Schlosse herunter, in der Abenddämmerung von außen betrachtet und wußten jetzt ganz genau, wo Wounikkel wohnte. Sie hatten also auch am folgenden Morgen keinen Führer nöthig und fanden zu der von ihnen und dem Schicksal bestimmten Stunde den Weg ganz allein.

Es war wieder ein Sonnentag. Der Herbstthau erhielt sich nur ein wenig länger auf den Dächern, an den Zweigen und bunten

Blättern. Alle Vögel, die auch im Winter zu Lande zu bleiben gedachten, waren fröhlich in den Lüften, in den Dachrinnen, in den Bäumen, und Anselma Weyland sprach zu ihrem Heinrich:

„Wie wenig ich auch geschlafen haben mag, dem Papa hat sein Geständniß unbedingt wohlgethan. Ich habe ihn lange nicht so heiter gesehen wie heute Morgen."

Dem war wirklich so. Der Regierungsrath bezeigte sogar Lust zu einem Morgenspaziergang außerhalb des Gartens, und so kam es denn, daß er, zwischen Sohn und Tochter eingehängt, eben den Schloßberg herniedersteigend, dem behaglich mit seinem Petruschka den Berg emporklimmenden „Knäs" an der engsten Stelle des Weges begegnete.

„Papa, mein Gott, was ist Dir?" fragte Anselma, und der Doktor auf der anderen Seite hatte fester zuzugreifen, um den Schwiegervater aufrecht zu erhalten.

„Petrowitsch!" lallte der Papa Wunnigel, und in dem nämlichen Moment erkannte auch der russische Staatsrath und Kollege den italienischen Freund, trat rascher vorwärts, bot lächelnd beide Hände dar und rief:

„O mon ami, me voilà! Sehen Sie, mein Freund, so hält man Wort, wenn man ein Edelmann, ein Russe, ein Jurist und ein Kunstliebhaber ist. Da treffen wir uns, wie wir am — am Posilippo uns verabredet haben, hier vor der Thür Ihres Hauses. Ich bin nachgegangen meinem Versprechen, cher Wounikkel, und da bin ich hier."

„Von Sesamoff!" stammelte der Papa, und die Beine zitterten unter ihm, und er schwankte auf den Füßen.

„Kaiserlich russischer Staatsrath von Sesamoff," sprach der Knäs höflich mit gelüftetem Hut, sich dem Doktor Weyland und seiner Frau selber vorstellend. „Bitte, lieber Wounikkel, wollen Sie die Güte haben —"

Nur mit Aufbietung aller seiner letzten Kräfte gelang es dem unseligen Königsberger, auch diesen Russen seinem Schwiegersohn und seiner Tochter bekannter zu machen.

„Herr von Sesamoff — verehrter Reisefreund — aus Italien — Sorrent — gleiche Passionen — angenehm — der Kerl (dieses nur gemurmelt!) — amateur — fantaisiste comme moi — große Sammlungen zu Hause. Ungemein erfreut."

Der Doktor Weyland grüßte höflich, aber doch etwas formell; seine kleine Frau, wie eine echte Germanin, die sich alle ihre Mentalreservationen auch in ihrer Verbeugung zu reserviren wünscht, und welche noch dazu von einer neuen Angst überkommen wird.

Der Knäs aber reservirte nichts. Er war entzückt über das Zusammentreffen und sprach sein Behagen darüber unbefangen aus.

„Dieses ist wahrhaftigerweise sehr vortrefflich, mon cher Wounikkel. Das Haus Weyland! Ich habe es mir bereits betrachtet gestern Abend in der Abenddämmerung. Voilà mon affaire! habe ich gesagt; er hat Recht gehabt zu Sorrento! habe ich auch gesagt; und ich wollte mich aufhalten im Hôtel de St. Petersbourg nur acht Täge; doch ich habe bereits mit Wirth geredet. Diese Stadt ist auch vortrefflichst, und ich bleibe vierzehn Täge in dieser Stadt und — bei Ihnen, mein theurer, lieber Freund."

Jetzt lehnte sich der theure, liebe Freund Wunnigel noch schwerer auf die Schulter seiner Tochter und stammelte etwas von einem plötzlichen Schwindelanfall.

„Wir kehren dann wohl am besten ins Haus zurück," sprach der Doktor, und bitten Herrn — Herrn — den Herrn Staatsrath freundlichst mit einzutreten."

„Sie sind sehr freundlich, mein Herr," erwiderte Paul Petrowitsch. „Mon Dieu, mein Freund Wounikkel scheint noch schlechter zu werden! Gnädige Frau erlauben, daß ich ihn auch unterstütze auf der Treppe."

„Ich fühle mich in der That recht unwohl!" murmelte der Regierungsrath auf dem Hausflur des Hauses Weyland. Mit geschlossenen Augen ließ er sich die Treppe in den Oberstock hinaufschieben und tragen, schlug sie, die Augen, erst dort, im Salon, wieder auf und stöhnte:

„Entschuldigen Sie, Sesamoff. Meine Nerven, das unvermuthete Wiedersehen! — Kinder, ich bitte euch, macht ihr dem Herrn die Honneurs des Hauses. Um mich kümmert euch ein Viertelstündchen gar nicht. Ich lege mich im Nebenzimmer ein wenig auf dem Divan nieder. Ein Glas frisches Wasser wird Alles wieder ins Gleichgewicht bringen."

Er riß sich, so zu sagen, aus ihrer Mitte, stürzte in das Nebengemach und schloß die Thür hinter sich ab. Sie sahen Alle erstaunt hinter ihm her, und Anselma rief ihm auch nach; er aber schob nun noch den Riegel vor.

Der Doktor strich einen Augenblick nachdenklich den Bart; dann schien ihm ein aufklärender Gedanke zu kommen, er hielt rasch die Hand auf den Mund, um sein Lächeln zu verbergen, und streichelte mit der anderen Hand sanft und beruhigend das weiche Haar seines Weibes.

„Laß nur den Papa, Herz. Es hat wieder mal nichts zu bedeuten.“

„Es hat wohl wieder etwas zu bedeuten!“ flüsterte Anselma jammervoll zurück. „Sieh nur den fremden Herrn —“

Den hielt Herr Heinrich Weyland freilich auch ohne diese Aufforderung fest im Auge; er jedoch, der Russe nämlich, schien Alles um sich her vergessen zu haben bis auf die todte Umgebung.

Wie in Verzückung stand er inmitten des Saales und ließ die Augen, indem er langsam sich um sich selber drehte, die Wände entlang, über die Decke und sämmtliche Geräthschaften gleiten.

„Ah,“ seufzte er, „das ist en fait admirabel, und er hat da nicht übertrieben wie sonst in Neapel. O, ganz wie er es mir geschildert hat! Mein Herr und meine gnädige Frau, ich muß umarmen meinen Freund Wonnikkel, und ich muß ihn küssen, sobald er sich erholt haben wird. Ich werde ihm jetzt durch die Thür zurufen, daß ich ihm so sehr dankbar bin und die Hände auf Alles lege.“

Er that das, und währenddem fragte mit gefalteten Händen Frau Anselma ihren Gatten leise:

„Mein Gott, sollte der Papa —?“

„Pst, Täubchen!“ flüsterte der Gatte zurück, rasch die Hand, die vorher seine Heiterkeit versteckt hatte, jetzt zärtlich dem Weibchen auf den angstvollen Mund und das bange Näschen drückend. „Möglich ist es; aber — was geht es uns denn anders an, als daß es wieder wundervoll ist! Ich bitte Dich, lassen wir jetzt diesen slavischen Fremdling und hohen skythischen Staatsbeamten selber, und zwar ohne ihn dazu aufzufordern, die wünschenswerthe Klarheit in die Sache bringen. Er ist auf gutem Wege. Wenn nur der Papa durch das Schlüsselloch antworten wollte! — Uebrigens gefällt mir dieser Russe ausnehmend und würde wahrscheinlicherweise auch Manchem von meinen Vorvorderen im Hause Weyland behagt haben. Das ist ein wirklicher Begeisterter! Daß ich mich auch begeistern kann, hast Du an Dir selber erfahren, Liebste, — und ich sage Dir, die wirkliche Begeisterung ist wahrhaftig selten in der Welt.

Da richtet er sich auf von der Thür. Sesamoff! Auch der Name ist gut. Jetzt Sesam öffne Dich! — — nun, Herr von Sesamoff?"

Der „Knäs" des Wirthes zum Hôtel de St. Petersbourg unten in der Stadt richtete sich in der That von dem Schlüsselloch in die Höhe, rieb sich ein wenig das Kreuz, fuhr mit der Hand über die zierliche Perrücke und trat an den runden Tisch in der Mitte des Gemaches.

Da betrachtete er zuerst auch die eingelegte Arbeit der Platte und sodann die Satyrgruppe, welche diese Platte trug, zog ein feines Notizbuch aus der Brusttasche, legte es auf den Tisch und rief:

„Ich bin außer mir gesetzt!"

„Wollen Sie sich nicht setzen?" fragte ihn der Doktor Weyland. „Es ist mir eine große Ehre, Sie bei uns zu sehen, Herr Staatsrath, und Sie würden uns eine unendliche Freude machen, wenn Sie heute Mittag mit uns speisen wollten."

„Dieses nehme ich mit dem allergrößesten Vergnügen an," sprach der Knäs. „Ich muß ihn umarmen, meinen Freund Wounikkel; ich muß ihn küssen, meinen Freund; — er muß sich erholt haben bis zum Diner! Er muß, ja er muß; ja, er ist es mir schuldig, denn ich bin um seinetwillen, und um seines Hauses wegen von Neapel nach Deutschland gereist."

„Willst Du vielleicht ein wenig mit der Jungfer Männe Rath halten, da wir so unvermuthet einen so werthen Gast bei uns begrüßen, Anselmchen?" fragte der Doktor; Paul Petrowitsch sprang höflichst zu und öffnete der Dame des Hauses die Thür. Anselma entwankte mit einer Verbeugung vor dem Knäs und einem Blick voll so unsagbaren Jammers auf den Gatten, daß der letztere im Stillen murmelte:

„Drollig ist der alte Windbeutel; aber mein armes Kind da ist mir doch zu lieb, um es meinem Spaß an der Sache zu opfern. Man freit doch eben nur, um seine Freude an seiner Frau und nicht um sein Vergnügen an seinem Schwiegervater zu haben!"

Nachher zog er sich gleichfalls einen Sessel an den Tisch mit den Bocksbeinen; und zehn Minuten später wußte der Knäs, wie er daran war, nämlich, daß das Haus Weyland, oder vielmehr der Inhalt des Hauses Weyland, nicht käuflich sei, und daß zu Sorrent Vielerlei verabredet werden könne, was an einem kühlen, wenn auch sonnigen deutschen Herbsttage auf einmal in einem ganz anderen Lichte sich darstelle.

„Oh, mon ami Wounicele!“ lallte der russische antiquarische Liebhaber und Sachverständige. Sein Erstaunen war jetzt nicht geringer als kurz vorher sein Entzücken.

„Aber das ist fast unmöglich! Er hatte es mir so fest versichert, und er hat mich so dringend dazu eingeladen in Italien!“ —

In der Küche des Hauses Weyland hatte währenddem der Freigelassene Petruschka die beste Freundschaft mit Kalmüsel geschlossen. Schon Tacitus macht irgendwo in seinen Schriften die Bemerkung, daß sich die beiden Rassen, Slaven und Germanen, unter Umständen recht gut mit einander vertragen; und ganz vorzüglich, wenn ihre beiderseitigen Herren unter sich einig sind. Die letztere Ausführung ist freilich keine Anmerkung des Tacitus, sondern stammt aus den Erfahrungen späterer Zeiten.

Achtzehntes Kapitel.

„Ich habe eine Bitte,“ sprach der Knäs. „Holen Sie rasch Madame wieder herein, auf daß ich ihr die Hände küsse und ihr meine tiefempfundensten Entschuldigungen zu ihren Füßen niederlege. Dann bitte ich um Ihre Freundschaft, mein verehrungswürdiger Herr Doktor; — ich bin Ihnen in der That dieses schuldig nach dem, was vorher voraufgegangen ist mit meinem Freunde Wounikkel. Mein Gott, und lassen Sie mich wenigstens ganz genau besehen dieses sehr herrliche alte Haus, und lassen Sie mich vor allen Dingen auch ganz genau reden bei Tische mit meinem Freund Wounikkel. Mein Herr, wenn Sie einmal nach Moskau kommen, so sind Sie auch mein Gastfreund, und ich werde Ihnen zeigen mein Haus und meine Sammlungen; — o, ich habe oft gewünscht, meine Sammlungen dort meinem Freunde Wounikkel zeigen zu können, und er hat es gleichfalls gewünscht; o, o, und ich wollte, ich hätte ihn heute dort, meinen Freund Wounikkel aus Italien! Ich wollte, daß wir heute dinirten in Moskau mit ihm, heute in Moskau, in meinem Hause — Sie und die gnädige Frau und — mein Freund — Wounikkel. Ich würde ihm Mancherlei zeigen können und ihn auch in Ueberraschung versetzen — einigermaßen!“

„Das glaube ich Ihnen gern, Herr Staatsrath,“ meinte der Doktor Weyland lachend. „Ich verüble es Ihnen auch nicht im

Allergeringsten. Im Gegentheil, es wäre mir heute keineswegs unangenehm, wenn wir heute meinen Papa, Ihren Freund, den Regierungsrath Wunnigel, so recht ruhig in Moskau zwischen uns hätten. Jetzt aber erlauben Sie mir in der That, Herr von Sesamoff, daß ich erst meine kleine Frau — seine Tochter, rufe."

Dieses war nicht nöthig. In demselbigen Moment nämlich öffnete Anselma die Thür des Salons, schob ihr hochrothes, verstörtes Gesichtchen hinein und rief:

„O Himmel, Heinrich; er ist wieder nirgends zu finden!"

„Dann ist er durch die Nebenthür durchgegangen. Das Zimmer nebenan hat zwei Pforten, Herr Staatsrath."

„Ja, Heinrich. Ich habe ihn da nebenan auf dem Divan gesucht, und er war verschwunden. Ich habe ihn in seiner eigenen Stube gesucht, und er ist auch dort nicht. Ich habe ihm im Garten gerufen —"

„Und er hat nicht geantwortet. Beruhige Dich nur, Herz; dann ist er selbstverständlich wieder zum Rottmeister Brüggemann hinunter! Daß wir ihn unter diesen Umständen zum Mittagsessen wieder erwarten dürfen, wage ich nicht zu hoffen. Wir speisen ja doch zu Drei; laß sein Couvert abnehmen, Kind. Mein Rath ist, wir lassen ihn ganz ruhig gewähren und suchen erst gegen Abend durch freundliches und vernünftiges Zureden auf ihn einzuwirken. Der Herr Staatsrath wird uns gewiß gern im Laufe des Nachmittags auf einem Spaziergange durch die untere Stadt begleiten."

„Mit Vergnügen," sprach Paul Petrowitsch; — Anselma Weyland zog hastig das Köpfchen wieder zurück und schloß die Thür. Der Knäs fand erst beim Mittagsessen Gelegenheit, der Herrin des Hauses die Hand zu küssen und sich als der freundliche, liebenswürdige, unendlich gutmüthige und vergnügliche Herr und Kunstliebhaber aus dem heiligen Rußland und hohen Norden zu erweisen, der er wirklich und wahrhaftig (ungelogen! hätte Wunnigel gesagt) war.

„O, ich würde mit einem Winkel unter der Treppe vorlieb nehmen, wenn ich dafür den Tag über ungestört dieses Haus betrachten dürfte," seufzte der Staatsrath.

„Sie sind auch vom Petersburger Hofe aus herzlich dazu willkommen," erwiderte der Doktor; im Geheimen aber fügte er hinzu: „Na, ich werde Dir schon auf die Finger bei Deiner Besichtigung passen. Allmählich kennt man euch Schwärmer fürs Kuriose, euch

Sammler, euch Liebhaber des Schönen vom achtzehnten Jahrhundert an rückwärts gerechnet! Was auch dieser Kerl da wieder für riesige Taschen versteckt um sich trägt! Ja, ja!"

Doch es drängt uns nunmehr sehr, uns wieder nach unserem und des russischen Kollegen besten Freunde, Wunnigel, umzusehen. Er hat sich in der That wieder beim alten Rottmeister Wenzel Brüggemann am Unterthor verkrochen; — verkrochen, diesmal in der wahrsten, wirklichsten Bedeutung des Wortes.

Als er sich zum ersten Mal dorthin schlich, schlüpfte er verstohlen scheu an der Haus- und Gartenmauer hin; diesmal fühlte er sich soweit gebracht, daß ihm das nicht mehr möglich war und auch nicht mehr nöthig erschien.

Nein, er stürzte den Schloßberg hinunter. Für diesen Fluchtweg fand er noch einmal seine ganze frühere Schnellkraft und Beingelenkigkeit wieder; freilich leider nur, um in dem Häuschen am Thor um so erbärmlicher zusammenzuknicken.

„Jeses, ist sie da?" schrie schrillstimmig der Urgreis und künstliche Uhrmacher, als ihm der Regierungsrath in die Stube stürzte, und hier wieder in die Sophaecke fiel und von Neuem — steif wurde; wir wissen keine andere Bezeichnung für den Zustand seiner Gliedmaßen. —

„Sie angekommen?" lallte er. „Nein, sie kommt erst nächstens; ich aber — ich bleibe bei Ihnen, Brüggemann. Die Maschinerie sollen Sie erst noch erfinden, die mich wieder den nichtswürdigen Berg da hinauf bringt, Rottmeister! Die Pferdekräfte, die dazu gehören, um mich alten Esel wieder in das verdammte, verfluchte, heillose, verteufelte Haus da oben hineinzubringen, hat noch Niemand in einem Dampfkessel zusammengequetscht! Hier bei Ihnen, Liebster, Bester, Aeltester, will ich mein letztes Stündlein, und wär's auch im Winkel unter der Treppe, abwarten. Hier will ich verschnappen, und Sie, grauer Knabe, sollen mir nicht nur die Augen, sondern auch das verruchte, leichtfertige, immer und ewig ins Dumme, Blaue, Verdrießliche, Abschmeckende hineinschwatzende bodenlose Maulwerk zudrücken. Ja, Sie, Brüggemann, sollen mir endlich einmal den Mund schließen, der mich jetzt, der Satan weiß es, lange genug in jedwedes Erdenpech hineinschwadronirt hat; und — mein — Te—sta—ments—vollstrecker sollen Sie auch sein, Rottmeister."

Der Alte im Lehnstuhl am Ofen lüftete höflich sein Hauskäppchen:

„Das ist mir eine große Ehre, Herr Regierungsrath; aber Herr Rath —“

„Kein Aber, guter, allerbester Freund und präadamitischer Patriarch! Sie sollen mir meinen alten Adam ausziehen; Sie sind der Mensch dazu. Sie einzig und allein sind der Mensch, an den sich ein Mann wie ich nach einem Leben voll solcher Schrullen, Grillen, Neigungen, Abneigungen — kurz nach einem Dasein gleich dem meinigen anklammern, einzig und allein anklammern kann. Sie sehen mich bedenklich an: das nehme ich Ihnen nicht übel. Sie halten mich für halb verrückt: das bin ich auch; und mit drei Vierteln treffen Sie sogar noch etwas genauer das Richtige. Haben Sie was dagegen einzuwenden, daß ich die Thür verriegle und die Fensterladen schließe?“

„Hm,“ grinste das Herrchen, „das Erstere geht noch an; aber was das Zweite betrifft, so —“

„So können Sie immer noch nicht genug kriegen von den Farben, Lichtern und Tönen dieses erbärmlichen Daseins. Ja wohl, da kenne ich Sie ja. Na, dann lassen Sie Ihre verdammten Laden nur offen; ich aber ziehe in Ihr Hinterstübchen mit dem Fensterloch drei Schritte von der Stadtmauer. Da ist es wenigstens annähernd feucht, dunkel und still genug. Ich habe es Ihnen schon neulich gesagt, daß ich nichts mehr von der Außenwelt will; aber meine neuliche Stimmung war doch nur die reinste, possenhafteste Aufgelegtheit zu allem früheren Lebensunsinn gegen meine heutigen Gefühle.“

„Wenn Sie mir nur sagen wollten, Herr Rath, was denn eigentlich passirt ist?!“

„Er ist mir richtig auch auf den Hals gefallen!“

„Er! — Wer?“

„Der russische Kollege — Paul Petrowitsch Sesamoff — ja so, Sie können das freilich nicht wissen. Nämlich dieser slavische Staatsrath und Hyperkulturbarbar — nein, es ist zu dumm —“

„In des Himmels Namen, was haben Sie denn mit ihm? was will er hier?“

„Den Inhalt des Hauses Weyland erhandeln vom Keller bis zu dem Dache!“ stöhnte der Regierungsrath Wunnigel, die Augen zudrückend.

„Herr Jesus, Sie haben ihm Das doch wohl nicht verkauft in Ihrem Italien.“

„Verkauft? Nein! — Ja! — nur so annähernd! Ich habe ihn — dazu — eingeladen — und der heillose Kerl hat das Ding im blutigsten Ernst genommen — da oben am Berge sitzt er bei meinem Sohn und meiner Tochter — mit einem Verzeichniß der — Hauptgegenstände in der Tasche. Ich aber, ich ziehe in Ihr Hinterstübchen, Brüggemann."

Der alte Rottmeister, Herr Wenzel Brüggemann, ließ nur einen Ton hören, der ungefähr klang wie:

„Pfü—ü—ü—üt!"

„Sie begreifen nun Alles, Brüggemann? Sie sind nicht im Stande, mir hier Asyl zu verweigern, Rottmeister?"

„Wissen Sie, begreifen thu' ich das schon; auch steht Ihnen der Unterschlupf natürlich zur Verfügung, wenn Sie damit und mit mir vorlieb nehmen wollen, Herr Rath; aber — aber bedenken Sie doch nur — Ihr Herr Schwiegersohn — Ihre liebe, gute Frau Tochter, was werden die —"

„Die, wollte ich, wären mit Allem, was um sie herum hängt, liegt und steht, wo der Pfeffer wächst, oder — in Mos—kau!" schrie Wunnigel.

„He, he, he," kicherte das greise Herrchen, „nun, wenn Ihnen wirklich mein Hinterstübchen mit der Aussicht auf die Stadtmauer für Ihre Verhältnisse paßt, so sind Sie willkommen darin, Herr Regierungsrath; dann können wir ja wohl sogleich unsern Haushalt zusammen anfangen. Was soll ich Ihnen an nöthigen Bequemlichkeiten vom Berge herunter holen lassen? Sehen Sie, ich brauche bloß aus dem Fenster zu gucken, um einen Boten auf der Stelle zur Hand zu haben."

„Nöthige Bequemlichkeiten? Herunter holen lassen? Boten schicken?" murmelte der Regierungsrath ächzend und mit sichtlicher Anstrengung sich aus seiner Ecke im Sopha erhebend. „Sie sind sehr gütig, Brüggemann, und ich danke Ihnen; aber nöthig habe ich von da oben nichts mehr, und für alle unnöthigen Bequemlichkeiten danke ich gleichfalls. Für einen Narren dürfen Sie mich dreist halten, das habe ich Ihnen bereits zugestanden; aber Eines weiß ich, nämlich, daß ich heute zum ersten Male in meinem Leben weiß, was ich will: Ruhe will ich; — ungestörte, absolute Ruhe! Alle Hagel und Donnerwetter, wenn Einer den Lärm des Lebens und das Herumtreiben inwendig und auswendig satt hat, so bin ich's!" — — —

Wunnigel war an den Tisch getreten oder hatte sich vielmehr dahin geschleppt. Ohne ferner noch ein Wort zu reden, fing er an, seine Taschen zu entleeren und ihren Inhalt auf der Wachstuchplatte zu einem kuriosen Haufen zu häufen.

Da kam wahrlich Mancherlei zum Vorschein, was wohl einer näheren Aufführung werth ist, und eine tiefe Wahrheit springt ans Licht, nämlich daß mancher Mensch, nach dessen Charakter, Gemüths- und Sinnesart man sehr vergeblich phrenologisch am Hirnschädel herumtastet, ziemlich richtig und genau aus dem Inhalt seiner Taschen zu enträthseln ist. —

Es war unbedingt etwas mechanisch Gespenstisches in der Art und Weise, wie der Regierungsrath Wunnigel sein Allerlei auf den Tisch niederlegte.

Es kam zum Vorschein zuerst eine Uhr. Höchst interessant, was das Aeußere anbetraf. Eine seltene Merkwürdigkeit — Venediger Arbeit; aber als Zeitmesser gänzlich unzuverlässig. — Die Kette dazu mit Breloken — auch sehr merkwürdig!

Das war die linke Westentasche; die rechte entleerte drei Zahnstocher und einen Ohrlöffel.

„Da!" sprach Wunnigel, in die Hosentasche greifend; und es erschienen, nicht in einem Portemonnaie" der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, sondern in einem richtigen „Geldbeutel" aus dem Anfange dieses Säkulums, anderthalb Dutzend römische Kaisermünzen; — lose, außerhalb des Beutels, ein Thaler, fünf Silbergroschen und etliche Pfennige in dem noch üblichen und gangbaren Kourant; — in Papier eingewickelt etwas italienische Scheidemünze, wahrscheinlich als ein Andenken an die letzte Reise des Kapitalisten.

Der Regierungsrath seufzte tief und holte aus der anderen Hosentasche hervor: ein Bernsteinbüchschen mit Emser Pastillen, eine Streichholzbüchse und wieder eine Kuriosität, nämlich ein silbernes Etui aus dem achtzehnten Jahrhundert mit der Geschichte der Andromeda in getriebener Arbeit darauf, und darin mit den nöthigen Räumen für Messer und Gabel en miniature, Korkzieher, Pincette u. s. w. u. s. w. Die Utensilien selber waren freilich nicht mehr darin vorhanden.

Vier Stück zerknitterte und zerkrümelte Regaliacigarren erschienen aus der linken Brusttasche, und aus der rechten zog der Regierungsrath zum Beschluß seine Brieftasche hervor, legte selbige neben das Uebrige und sagte:

„So!"
Und nach einer längeren Pause:

„Nur einige Lebens- und Reisenotizen ohne Werth, einige Visitenkarten und etwas englisches Pflaster! Wenn Sie Gebrauch davon machen können, steht Ihnen Alles zur Verfügung. Uebrigens — bei besserer Ueberlegung — etwas Wäsche und meinen Schlafrock möchte ich doch gern hier haben. Die Jungfer Männe weiß Alles zu finden und mag Kalmüsel damit herunterschicken. Lieber würde es mir wohl sein, sie käme selber; sie könnte dann gleich meine Hosen wieder mit hinaufnehmen. Die vermache ich ihr; ich brauche sie nicht mehr."

„Was? — ja aber?" rief das Rottmeisterchen mit offenem Munde. „Aber verehrter Herr Rath, wollen Sie denn hier bei mir ohne Beinkleider herumlaufen?"

„Nein. Ich gehe sofort zu Bett im Hinterstübchen. Mein Herumlaufen ist zu Ende — ganz zu Ende — vollkommen zu Ende in der Welt. Was werde ich also noch viel bei Ihnen hier herumlaufen? Machen Sie sich nicht auch noch über mich lustig, Brüggemann! Wozu braucht ein Mensch, der so weit herunter ist wie ich und nur noch einen Funken von Schaamgefühl in sich trägt, noch seine Hosen?!" — — —

Der Rottmeister schickte den ersten Boten, dessen er habhaft wurde, den Schloßberg hinauf zum Hause Weyland und bat dringend um Verhaltungsmaßregeln. Um vier Uhr Nachmittags waren sie allesammt — der Knäs, der Schwiegersohn und die Tochter — in dem Häuschen am Unterthor und fanden richtig den Papa bereits im Bette im Hinterstübchen mit dem Blick auf die Stadtmauer.

Die Tochter hing sich über ihn und küßte ihn stumm und thränenvoll; der Doktor hielt freundlich, gutmüthig und zugleich berufsmäßig seine Hand; Paul Petrowitsch Sesamoff sprach mitfühlend:

„Seien Sie doch kein Narr, mein theurer Freund Wonnikkel!"

Er aber, hartnäckig, war es, wollte es sein und wollte es bleiben. Er hatte seinen Kopf darauf gesetzt; nur als ihn sein Kind in die Arme schloß und flehentlich bat:

„O Papa, lieber, lieber Papa, wir haben Dich ja Alle so lieb, so gern! O sei doch nicht so —", fiel er ein:

„Vollständig fertig!" und schloß:

„Aendere es mal!" — — —

Sie versuchten sämmtlich in der That das immer von Neuem

durch heftiges Zureden; er jedoch kehrte sich mit dem Gesicht gegen die Wand und drehte ihnen den Rücken zu.

„Papa, offen gestanden, ich zweifle noch immer daran, daß Sie es sind, was da im Bett liegt!“ rief der rechtmäßige Besitzer des Hauses am Schloßberge. „Geht man so mit seinen Kindern um, von denen man doch weiß, daß sie — ahm — Einen — ganz — genau kennen?“

„Und geht man um so mit seinem besten Bruder und Kollegen mit seinem liebsten Freunde Paul Petrowitsch?“ fragte die russische Excellenz elegisch vorwufsvoll. „Verkriecht man sich also vor ihm in der Finsterniß, wenn man ihn hat am Kragen gehalten, als er ins Rutschen kam im Krater des Vesuvio, und ihn hat so weit herreisen lassen — wie mich?! Ja schämen Sie sich, mein lieber Freund Wounikkel.“

Noch einmal setzte sich Wunnigel rasch und heftig aufrecht auf seinem Lager, schlug mit beiden Händen flach auf die Decke und schrie:

„Alles, was Recht ist: ihr seid allesammt recht brave Leute! Ganz liebe gute Menschen seid ihr, aber die Atmosphäre verbessert ihr mir darum doch nicht. Geht mir aus der Sonne, kann ich in diesem Loche nicht sagen, aber auch was die Luft anbetrifft, so war mein alter griechischer Freund auf der Landenge von Korinth besser daran. Er hatte sie von zwei Seiten her übers Meer weg. Geben Sie mir die Hand, Sesamoff; in den Cynismus und ins Griechische hängen Sie ja auch ein wenig hinein, und ein braver, gutmüthiger Bursche sind Sie, das steht fest. Nehmen Sie die Versicherung meiner vollständigsten Hochachtung mit nach Petersburg oder Moskau, lieber Staatsrath; und mich — nehmen Sie als eine amüsante Episode Ihres westeuropäischen Reiselebens. Ihr aber, liebe Kinder, nehmt ihn wieder mit den Berg hinauf und zeigt ihm wenigstens das Haus Weyland bis ins Einzelne. Sollte — sich — sonst — noch — etwas — Wichtiges — ereignen — so — wißt ihr ja stets, wo ich zu finden bin. Hier im Bette — Adieu!“

Die erste Hälfte des letzten Satzes kam bruchstückweise, gewürgt heraus; die andere Hälfte in Einem Stoß mit fliegendem Athem; das „Adieu!“ aber grabeshaft dumpf, als ob eben der Tod oder — Oktavia, Geborene von Schlimmbesser, an die Thür poche und mit steinernem Gesicht jedwedes „Nicht zu Hause“ sich aus dem Wege weise. —

Er drehte ihnen abermals den Rücken zu, und sie richteten nichts mehr an ihm aus, weder durch zärtliche Bitten, Beschwörungen und Klagen, noch durch witzige aufmunternde Redensarten, am allerwenigsten jedoch durch Vernunftgründe.

Sie standen neben dem Bette und sahen sich an und schüttelten rathlos die Köpfe. Da faßte das Rottmeisterchen, Herr Wenzel Brüggemann, die Hand der jungen Frau und sagte leise:

„Sie allein, Frau Anselma, machen mir bei dieser kuriosen Sache das Herz schwer. Sie thun mir leid dabei. Aber was ist jetzt weiter zu machen? Sie kennen ihn ja so gut als ich, und das einzige Glück ist, daß Sie mich auch kennen. Also gehen Sie nur ruhig mit den beiden Herren wieder nach Hause; — er ist gut bei mir aufgehoben; und sowie er die Nase wieder unterm Deckbett vorstreckt, werde ich schon auf ihn einzureden wissen. Aengstigen Sie sich nicht zu sehr; es ist immer nur die Frau Regierungsräthin —"

Unter dem Deckbett hervor kam ein so unheimlicher Laut, daß sie sämmtlich bestürzt zurückfuhren.

„Er seufzte nur zur Bestätigung!" sprach Brüggemann. „Bitte also, gehen Sie gefälligst ruhig nach Hause und überlassen Sie ihn mir; er ist recht gut bei mir aufgehoben."

„Darauf verlassen wir uns freilich, Alter," rief der Doktor, und dann gingen sie in der That, da sie einsahen, daß es nicht das Geringste nütze, noch länger zu bleiben.

Sowie sich die Thür hinter ihnen geschlossen hatte, zog Wunnigel sofort den Kopf unter der Decke hervor und grunzte:

„Alle Wetter! Wenn den Epimenides ebenfalls die liebe Freundschaft und Verwandschaft bis an die Pforte seiner Höhle begleitet hätte, so würde er sicherlich vier Wochen über seine vierzig glücklichsten Jahre hinaus geschlafen haben! Nun, alter Freund, jetzt lassen Sie mich ein Stündchen allein; — Ruhe, Ruhe, — Ru—he!"

Er that ebenfalls, wie jener Liebling der Götter auf der Insel Kreta, einen langen Schlaf. Als er erwachte, war es Abend, und so hielt er's fürs Beste — „da er es endlich mal wieder konnte!" — sogleich von Neuem ein- und weiterzuschlafen.

Auch der alte Brüggemann zog sich seinerseits in sein Kämmerlein zurück, aber den hielt der wunderliche Hausgenosse wach. Da er jedoch an das nächtliche Wachen gewöhnt war, so machte er sich wenig daraus und lag und hörte seinen Uhren zu, die auch diesmal,

jede in ihrer Art und nach ihrem Mechanismus, die Stunden angaben.

„Meinen dicken Hauptphilister da, mit seinem dummen Ha, ha, den stelle ich morgen ab!" murmelte der alte Pfiffikus und Mechanikus, und für den guten Vorsatz wahrscheinlich fiel er zur Belohnung gegen Morgen auch noch in einen festen, erquicklichen Schlummer.

Neunzehntes Kapitel.

Am folgenden Morgen war Anselma schon sehr früh an der Thür des Papas in dem Häuschen am Unterthor und vernahm, daß dem Regierungsrath besserer Rath nicht über Nacht gekommen sei. Er hatte nichts dagegen, daß sie sich neben seinem Bette niederließ und einen töchterlichen Kuß auf seine Stirn drückte; aber bei seinem Willen und Vorsatz verblieb er.

Das andere alte Kind, der Herr Rottmeister Brüggemann, sagte:

„Geben Sie sich keine Mühe, Frau Doktorin. Er ist nicht gewillt, heute aufzustehen; aber recht gut geruhet haben der Herr Rath, und das ist doch die Hauptsache."

„Es ist mir lange nicht so gut gewesen und geworden wie jetzt, Anselmchen," sprach Wunnigel. „Ja, ich bleibe jedenfalls noch ein wenig liegen. Gehe Du nur ruhig hin, Kind, und besorge Deinen Haushalt. Grüße Deinen braven Mann und ersuche ihn, mir durch Kalmüsel aus der Bücherstube die Haverkamp'sche Ausgabe des Flavius Josephus zu schicken. Kannst Du es im Gedächtniß behalten, oder soll ich's Dir aufschreiben? Flavius Josephus heißt der Jude — hörst Du? Ich denke, seine Belagerung von Jerusalem wird mir eine recht erquickliche Lektüre sein; und nun gehe hin und belagere Du mich nicht länger unnöthigerweise. Du bist und bleibst mein altes braves Mädchen, aber liegen bleibe ich doch. Fällt — sonst — etwas — mich — Betreffendes vor, so kann ich das auch in den Federn über mich kommen lassen. Auch beim stärksten Gewitter bin ich nie der Narr gewesen, aufzustehen und in die Kleider zu fahren. Im Gegentheil, es ist mir immer eine behagliche Vorstellung gewesen, einmal im Bette recht rasch vom Blitze erschlagen zu werden."

Anselma Weyland ging seufzend und berichtete Alles oben am Schloßberge. Der Doktor meinte:

„Den Josephus will er jetzt lesen? Das ist freilich eine recht angemessene Lektüre, und Kalmüsel mag ihm auf der Stelle die beiden Folianten hinunterschleppen. Hm, hm, und der Blitz, für den er sich in seinem schlechten Gewissen reif fühlt, der kommt auf der Eisenbahn am hiesigen Orte an. Ein Blitz aus heiterem Himmel ist es jedenfalls nicht, mein Herz; wir haben schon wochenlang das Gewölk sich zusammenziehen sehen; aber eine Erleichterung ist es doch, daß man weiß, wie man daran ist. Uebrigens ist diese russische Excellenz ein ganzer Prachtkerl. Schade, daß auch er sich hinterm Ohr kratzt, wenn die Unterhaltung sich wieder auf Mama wendet."

„Mama!" stöhnte Anselma. „O Heinrich, Du giebst mir jedesmal einen Dolchstoß, und — Du — bist doch recht grausam!" — — — — — — — — — — — — — — — — —

Im ersten Gasthofe der Stadt hielt die russsische Excellenz ihre Zimmer noch immer fest. Es war fast ein Wunder, wie gut er sich in dieser Stadt und wie gut ihm diese Stadt gefiel.

„Seit mir Seine kaiserliche Majestät gnädigst die Erlaubniß gab, im Auslande zu reisen, habe ich mich selten an einem Orte so gut unterhalten wie an dem hiesigen," meinte er, im Fenster liegend und auf den Markt vor dem Fenster hinausschauend. „Es ist der Gegensatz! Ich werde nach Hause kommen als ein deutscher Philosoph. Ich habe nicht gewußt, wo sie steckt, die deutsche Philosophie; ich habe sie hier gefunden. Hier ist die Luft gesund, und der Mensch, wenn er ein Narr ist, ein deutscher Narr. Was ist der deutsche Mensch in St. Petersburg? Mir ein Verdruß! — Was ist er mir in Berlin? Langweilig! — Und was ist er mir hier? — Eine Vergnügung! — Er macht Alles vor in Sankt Petersburg; er macht Alles nach in Berlin; er ist hier Er selbst, wirklich — im Einzelnen angenehm. In früheren Zeiten ist er auch sehr originell gewesen; ich vermehre meine Sammlungen in Petersburg sehr gern durch das, was er damals gemacht hat in der Kunst aus seinem eigenen Genie. Ich werde gern Gevatter stehen bei dem Herrn Doktor Weyland und der Frau Doktorin, wenn sie es mir vielleicht einmal melden nach Moskau oder Sankt Petersburg, daß Alles glücklich abgelaufen ist. Mein Freund Wonnikkel wird mit mir stehen. Mein Freund Wonnikkel ist eigentlich ein Unthier, ein Un—geheuer. Er würde nicht Regierungs=

rath geworden sein bei uns; er ist viel zu dumm dazu in seinen Ansichten vom Leben und viel zu hastig. Ein Vieh ist er nicht, denn ein Vieh fällt nicht alle Augenblicke über seine eigenen Beine; wir in Rußland, wir fallen nie über unsere eigenen Beine. Er weiß mehr Jurisprudenz als wir Alle in unserem Kollegio zu Moskau; aber er hat Das ebenfalls nicht anzuwenden gewußt. Er hat Nichts von seinen Fähigkeiten anzuwenden gewußt; er interessirt mich sehr. Er hat ein sehr zartes Gewissen, mein lieber Freund Wounikkel; er macht sich selbst Vorwürfe, weil er über seine eigenen Beine fällt; — er legt sich zu Bett, wenn er Dummheiten gemacht hat; er ist mir sehr interessant, denn wie will der Mensch etwas werden in dieser schlimmen Welt, wenn er sich nicht eine Leiter macht aus seinen Dummheiten? Ich bin auch wohl gefallen in meinem Leben, aber immer nur über das Bein eines Anderen, und ich habe mir immer gesagt: Petrowitsch, sei nur ruhig, Bruder; aber merke Dir ja, wie das Brüderchen, der Schuft, Das gemacht hat. Petruschka!"

„Ich höre!" sprach der auf höchste Anordnung endlich Freigelassene.

„Petruschka, wir halten uns jetzt acht Tage in dieser neuen ausländischen Stadt auf: wie gefällt Dir sie und das fremde Volk darin, Bruder?"

Da grinste Petruschka, wie nur ein Mann slavischer Rasse zu grinsen vermag, und legte die Hand erst auf den Bauch, dann auf den Magen und zuletzt auf das Herz und — schüttelte den Kopf; — stumm aber bewegt. Er dachte an die Jungfer Männe in dem alten Hause am Schloßberge, und wie auch sie das Exotische zu schätzen wußte und es auf der Stelle dem Einheimischen vorzog. Er dachte an Kalmüsel, wie der wüthend und verbissen im Winkel am Herde saß, und grinste noch stummer und noch bewegter auf die Frage seines Herrn hin. — —

„Der Deibel! es ist eine Sünde und Schande!" brummte gerade in dem nämlichen Moment Kalmüsel in dem Hause Weyland. „Wahrhaftig, man sollte wirklich auch Lust kriegen, irgendwo unterzukriechen und sich zu Bett zu legen wie der Herr Regierungsrath beim alten Rottmeister Brüggemann am Unterthor."

Der Ingrimm war ihm nicht zu verdenken, denn er nagte eben zum Frühstück an einem Knochen, von welchem Herr Petruschka am vergangenen Abend das Fleisch bekommen hatte; und er — Kal-

müsel — fühlte sich gegenwärtig durchaus nicht erfüllt von dem Beruf seiner Nation zum Kosmopolitismus und zur „Weltlitteratur"; auch grinste er gar nicht vor Behagen, als die Jungfer Männe ihn spitzig fragte:

„Nun, was machen Sie denn mal wieder für ein Gesicht, Kalmüsel?" — —

Der Knäs hatte auf dem Boulevard des Italiens im Fenster gelegen; er hatte auf den römischen Korso hinausgesehen und auf die Promenade des Anglais zu Nizza, von den Moskauer und Petersburger fashionablen Straßenprospekten gar nicht zu reden. Jetzt sah er auf den Wochenmarkt einer deutschen Mittelstadt hinaus und nahm auch daran Antheil, und zwar vermittelst seines Opernglases. Da gegenwärtig der Gänsehandel in Schwung kam, interessirte er sich für denselben höchlichst; aber noch viel mehr interessirte er sich für die vom Bahnhofe hereinpassirenden und den Platz kreuzenden Fremden, und vor allen Dingen für den Bahnhofswagen seines eigenen Hotels.

„Ich werde Achtung geben, gnädige Frau!" hatte er der kleinen Frau Doktorin Weyland oben in dem interessanten Hause am Schloßberge versprochen; und er hielt wirklich Wort und versäumte es selten, dem Aussteigen der frisch anlangenden Gäste von seinem Fenster aus zuzusehen. Es war heute der sechste Morgen, nachdem Wunnigel sich bei dem Rottmeister Brüggemann verkrochen hatte; es war die elfte Stunde des sechsten Morgens, und wieder erschallte die Glocke des Oberkellners gell durch das ganze Haus, den Schwarm der übrigen Dienerschaft zusammenrufend; der Wagen des Hotels rollte wieder einmal um die Ecke der Bahnhofsstraße auf die Stadt St. Petersburg zu. Merkwürdig viel Fremde diesmal!

Der Reisende für ein Haus ersten Ranges — behaglich und gelassen — ohne sichtbares Gepäck. Sein Kollege niederen Ranges, mit einem Wachstuchkästchen unter dem Arm — zappelhaft, und gönnerhaft gegen den Wirth. — Ein wohlbeleibter Herr — unstreitig Amtsrath oder dergleichen — mit zwei Töchtern im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren, pensionspflichtig und zum höheren gesellschaftlichen Abschliff heute in einer solchen Pension erwartet. Eine nervöse ältliche Dame mit viel Gepäck und einer Handtasche voll aktenmäßiger Schriftstücke, — NB. vermißt eine Schachtel und macht sofort erst den Kutscher und sodann den Herrn Wirth dafür ver=

antwortlich; — wird auf ihr Zimmer geführt mit der Versicherung, daß „sich das Alles wahrscheinlich noch finden werde". Noch ein dicker Herr, — ungemein zärtlich und besorgt um eine noch dickere Dame — NB. erkundigt sich sofort nach dem Beginn der Table d'hôte. — Eine —

„Ah! — mais en vérité" — sagte plötzlich oben am Fenster Paul Petrowitsch Sesamoff. Er brach ab in der Mitte seines Satzes; er hatte augenblicklich nicht mehr die geringste Zeit zu wörtlichen Bemerkungen.

Sie — SIE — respektvoll begrüßt von der ganzen Dienerschaar wie von dem Herrn des Hauses, war in das Haus geschritten — die ruhige, vornehme europäische Reisende — in grauer Wolle, doch wahrlich nicht als Büßerkostüm zugeschnitten; — und sie, allesammt sie in der Thorwölbung des Hotels, hatten in alterprobter Gasthofstaktik zuerst auf die Stiefelchen und sodann, doch mit demselben Blick, auf die Handschuhe gesehen — en vérité, SIE bekam kein Zimmer drei Treppen hoch mit der Aussicht auf den Hof wie die Dame mit der verlorenen Schachtel. —

„Ich werde heute nicht oben bei meinen Freunden am Schloßberge speisen," sprach Paul Petrowitsch; ich werde hier im Hause an der Wirthstafel speisen. Petruschka, gehe hin und melde es dem Wirth, daß ich heute hier speisen werde. Nein, ich werde ihm selber sagen, an welcher Stelle ich zu speisen wünsche."

Er schellte; doch er hatte diesmal etwas länger zu warten, ehe Jemand herbeieilte, um sich nach seinen Wünschen zu erkundigen. Dafür aber stürzte dann auch der Besitzer des Etablissements selber in sein Zimmer — athemlos — mit ausgebreiteten Händen:

„Excellenz — o Excellenz, die — Frau — Regierungsräthin — Wunnigel aus — Rom!"

„Oui, mon cher," sprach der Knäs, sein Opernglas zusammenschiebend. „Ich wünsche zu speisen an der Table d'hôte und zwar gegenüber der soeben angereist gekommenen Dame. Ich wünsche die nähere Bekanntschaft zu machen von Madame de Wounikkel; ich kenne sie jetzt nur aus der Weite, die Frau Regierungsräthin Wounikkel, die Frau von meinem Freunde Wounikkel!"

Dabei ging er raschen Schrittes vor dem sich die Hände reibenden Wirthe auf und ab, blieb stehen, faßte ihn mehrmals ins Knopfloch, als ob er ihm noch etwas mitzutheilen habe, und

ließ ihn jedesmal wieder los und mit immer qualvoller gespannt vorgeschobener Visage stehen.

„Die gnädige Frau hat sich augenblicklich nach der Wohnung des Herrn Regierungsrathes erkundigt,“ ächzte der Wirth, da er es zuletzt nicht mehr aushielt, auf das erlösende Wort Seiner Excellenz zu harren. „Sie hat sich auf ein Zimmer führen lassen und wird wahrscheinlich Toilette machen.“

„Ich werde gleichfalls Toilette machen,“ sprach der kaiserlich russische Staatsrath. Der Wirth warf nochmals eines Vieles sagenden Blick auf seinen Knäs und sodann zum Plafond seines Staatsgemaches empor und zog sich rückwärts schreitend zurück aus dem Gemache. Für uns geht aus seiner Aufregung zur Evidenz hervor, daß die ganze Welt bereits um die Vorgänge und Verhältnisse in dem guten alten Hause am Schloßberge ganz genau Bescheid wußte; wir haben aber auch schon früher gesagt, daß es wenige andere Häuser in der Stadt gab, an denen sie so großen Antheil nahm wie an diesem, und so etwas, als ihm jetzt passirte, war denn doch auch in der That ein „ganz gefunden Futter“ für die allgemeine Theilnahme.

Paul Petrowitsch saß an der Table d'hôte der Frau Regierungsräthin gegenüber, und Beide wurden von dem aufwartenden Personal mit außergewöhnlicher Spannung eifrig bedient. Selbst der Herr Wirth hielt sich so viel als möglich hinter ihren Stühlen auf.

Beide aber waren nur sehr liebenswürdig und heiter; außerdem sprachen sie zuerst nur französisch, in welcher Sprache auch Excellenz von Sesamoff sich der gnädigen Frau als Landsmann oder vielmehr Halb-Landsmann vorstellten. Als sie gegen Mitte der Tafel anhuben, russisch zu reden, hätte dieses das Hotel Sankt Petersburg fast übel nehmen dürfen. Es versuchte von da an zwar auf den Mienen zu lesen; aber wenn ein Stück von einem Lavater in jedem ordentlichen Oberkellner sitzen muß, so sitzt doch der ganze Physiognom leider nicht darin, und das war in diesem Falle recht schade.

Nur ein einzig Mal glaubte man ein seltsam galvanisches Aufzucken in den Mienen und dem Oberkörper der gnädigen Frau zu bemerken; allein der Knäs lächelte dabei so gutmüthig heiter, daß es doch wieder zweifelhaft blieb, ob es sich nicht harmloserweise um irgend eine pikante Petersburger Gesellschaftsgeschichte gehandelt habe. Die Tafel ging zu Ende, die Herrschaften zogen sich in ihre Gemächer zurück und —

des Donners Wolken hingen
schwer herab auf Ilion;

d. h. auch während der ersten Nachmittagsstunden blieben sie so hängen, wie sie schon seit geraumer Zeit über dem Hause Weyland gehangen hatten. Heinrich und Anselma hatten an ihrem Tischchen zärtlich und zierlich wie ein immer noch junges Ehepaar zusammen gespeist. Von dem Hause am Unterthor kam der Eßkorb, den das Haus Weyland täglich durch Kalmüsel dort hinunter sendete, ziemlich leicht wieder herauf, und der alte Brüggemann ließ zur Beruhigung heraufsagen: der Herr Regierungsrath hätten Gott sei Lob und Dank heute zum ersten Mal wieder einen Appetit gezeigt, der — das Beste hoffen lasse. Was Kalmüsel sonst noch als neueste Stadtneuigkeit auf seinem Wege aufschnappte, das beredete er, zappelnd vor Aufregung, vorerst mit der Jungfer Männe in der Küche des Hauses am Schloßberge.

Zwanzigstes Kapitel.

Sie hatten sich wieder in der Fensternische der Bücherei eingenistet, der Doktor und sein Weib. Es war drei Uhr Nachmittags und recht herbstlich-neblig draußen. Am Morgen waren die Dächer der Stadt, und vorzüglich die Kirchendächer, mit dem ersten Reif des Jahres überzogen gewesen. Um diese Stunde war der weiße winterliche Schimmer natürlich nicht mehr vorhanden; aber sämmtliche Dächer schienen feucht-schwarz, viel schwärzer als gewöhnlich durch den Dunst. Feucht und viel dunkler als sonst erschien auch alles Uebrige in der Welt, so weit sie von den Fenstern des Hauses Weyland zu überblicken war; auch die Dohlen um die Thürme, die jedoch sich ungemein lebendig, frischflügelig und gut bei Stimme erzeigten.

Bleibt uns vom Leibe mit eurer Siesta des sonnigen Südens! Was eine richtige Nachmittagsruhe ist, das wird Einem doch nur an solch einem grauen germanischen Vorwintertage ganz klar.

Ah! — und wenn sie bis jetzt nur des Morgens hatten heizen lassen, so hatten sie heute zum ersten Mal wieder Kalmüsel recht herzlich ersucht, doch ja das Feuer nie ganz ausgehen zu lassen in dem alten Kachel- und Pyramiden-Ofen in dieser urgermanischen Bücherei des Hauses Weyland.

Dummes Zeug — Siesta des Südens! — Schweiß, Athemnoth und Stechmücken; — es ist freilich schon einiger Reisestrapazen werth, um's auszuprobiren und nachher zu Hause das Vergnügen Anderen anpreisen zu können! —

Wie lange ist es her, seit Anselma neulich ihren Heinrich von seinem Schreibtische abrief:

„O komm doch mal ans Fenster und sieh, was die Schwalben vorhaben —?"

Es war eines der dem Garten zu gelegenen Fenster des Hauses, zu dem sie ihn hinrief.

„Sie haben Reisepläne, Schatz! Ja wohl, die Blutbuche da vor des Papas Stube ist ihr Versammlungsort um diese Jahreszeit, so lange ich denken kann. Was war denn das? — Weiß Gott, der Papa schließt seine Fensterladen!"

Sich dichter an ihren Gatten drängend, hatte Anselma, in das tausendfache zierliche Geflatter, Geschwirr und Gezirpe blickend und horchend, geflüstert:

„Wenn sie es so gut hätten wie ich, so blieben sie ganz gewiß auch hier. Aber ihnen wird es hier zu kalt, und mir —"

Es war recht schade, daß der Doktor den Satz nicht zu Ende hörte; aber kälter wurde es freilich nicht durch die Art und Weise, wie er ihn unterbrach, in dem alten Wunderhause am Schloßberge. Sie durften die Schwalben dreist reisen lassen und brauchten auch durchaus nicht ärgerlich und boshaft die Fensterladen zuzuschlagen wie der Papa, dem das wanderlustige leichtbefittigte Gesindel nebenan unter der Nase zwitscherte.

„O, o — sieh', da gehen sie!" hatte Anselma, die Hände zusammenlegend, in kindlichem Jubel gerufen. Und sie hatten sich wirklich wie auf ein Signal erhoben und waren südwärts abgeschwirrt — die Schwalben der guten alten Stadt; und nach dem Geflatter, Gezirpe und Gezwitscher war es fast beängstigend still in dem Garten des Hauses Weyland geworden.

„Es thut Einem doch leid! Wie schön war es, als wir die erste dieses Jahres hinstreichen sahen! Damals riefest Du mich und zeigtest sie mir unter unserem Dachrande. Es war doch ein herrlicher Sommer."

„Und morgen früh heizt Kalmüsel zum ersten Mal, und es wird ein herrlichster Winter!" — — —

Nun hatte Kalmüsel heute die Oefen des Hauses zum ersten

Mal den ganzen Tag über im Gange erhalten, und da — sind wir wieder in der Fensternische der Bücherei, und es ist währenddem halb vier Uhr geworden, und sie liegen noch immer träumerisch an einander gedrückt in dem weiten Lehnsessel des Spinozisten und haben die Füße auf das Tabouret auf der anderen Seite der Nische gelegt, und haben keine Ahnung davon, daß Seine Excellenz der kaiserlich russische Staatsrath a. D. Paul Petrowitsch Sesamoff soeben da unten im Hotel St. Petersburg den Kaffee mit — Mama Wunnigel einnimmt, — nicht die allergeringste Ahnung! — Es ist fast ein Glück zu nennen, daß Kalmüsel es weiß und es mit dem so hoffnungsvoll erleichterten Eßkorb aus der Stadt mit heraufgebracht hat und jetzt mit der Jungfer Männe unten im Hause überlegt, wie man es am schonungsvollsten da oben in der Bücherstube der Herrschaft zur Kenntniß bringt. — — —

„Wissen müssen sie es. Da ist weiter keine Rettung," stöhnt die Jungfer, die Hände ringend. „Aber wer soll es ihnen sagen? Ich oder Sie, Kalmüsel?"

„Sie natürlich, Mamsell."

„Ich? O ja, mit Seelengaudium, wenn ich's dem alten Nichtsnutz, dem Herrn — Re—gierungsrath, auf die Stube bringen könnte. Aber der — der Wütherich sitzt ja in Sicherheit beim Rottmeister Brüggemann, und auf die beiden armen Kinder da oben fällt Alles. Gehen Sie hin, Kalmüsel; Sie bringen ja doch einmal die Nachricht aus der Stadt, und also kommt es Ihnen von Rechts wegen zu, und es ist Ihre Pflicht und Schuldigkeit."

„Als ob ich etwas dafür könnte, daß ich den Provianteſel nach dem Hause am Unterthor spielen muß! Und als ob ich schuld daran wäre, wenn's mir der dritte Mensch auf der Straße, voll davon bis zum Platzen und voll dazu von Schadenfreude, in die Ohren schreit. Ich will Ihnen was sagen, Jungfer; ein halb Stündchen lassen wir sie noch in ihrer unschuldigen Ruhe, und dann — gehen wir zusammen hin als treue alte Diener, die mit dem alten Hause leben und sterben, und sagen es kurz, wie es steht."

„Wußten es denn Brüggemann und der — der — Herr — Schwiegervater?"

„Ne. Als ich den Korb abholte, noch nicht. Das wissen Sie ja wohl, Mamsell, daß so was Der, den es am eigentlichsten angeht, es immer am letzten zu erfahren kriegt; — — — haben Sie es

etwa gewußt, daß der russische Sklave, den wir die letzte Woche doch immer hier in der Küche gehabt haben, ein ganz richtig verheiratheter Sklave ist und daheim zu Hause längst seine Haushaltung hat und sieben Kinder und eine lebendige Frau, und daß ihm das noch lange nichts hilft, wenn ihn auch sein Kaiser auf dem Papier freigelassen hat — den Sklaven, den Kalmukkenvielfraß?!" Na, nach meinem Geschmack da denn doch lieber 'nen Polakken!" — — —

Hell erklangen um diese Stunde zwei Glocken durch den Petersburger Hof.

An der einen wurde im Zimmer der Frau Oktavia Wunnigel gerissen; die andere zog bedachtsam der Knäs in seinem Gemache.

Der Dame war mit einem Male recht unwohl geworden; sie schritt in fieberhafter grimmiger Aufregung über den weichen Teppich hin und her, stampfte von Zeit zu Zeit mit den Füßen und lachte, — letzteres jedoch nicht, weil sie sich amüsirte. Eine recht amüsante Geschichte zwar hatten ihr soeben Excellenz erzählt und lächelnd den Bericht geschlossen:

„So halte ich es für das Beste, gnädige Frau, daß wir ein Billet schreiben an den Herrn — Schwiegersohn, den Herrn Doktor Weyland, und ihn bitten, hierher zu kommen und mit uns die Visite zu machen bei dem Herrn Regierungsrath, meinem Freund Wounikkel. Sie werden sich Alle sehr freuen; denn ich freue mich auch. Mein Freund Wounikkel wird sich freuen, mein Freund Weyland wird sich freuen. Madame werden liebe Leute kennen lernen; ich habe auch liebe Leute kennen gelernt. Es ist sehr interessant, sich in dieser Stadt acht Täge lang aufzuhalten."

„Es ist zum rasend werden! erwürgen werde ich ihn! Sie aber, schreiben Sie, Excellenz; — ich — ich werde zu handeln wissen, wenn ich all dieser Lächerlichkeit, dieser bodenlosen Trivialität — diesem — Gesindel gegenüber stehen werde!"

„Vous reconnaîtrez la main de la providence dans tout cela, ma chère," sagte der russische hohe Staatsbeamte leise und zärtlich auf Russisch-Französisch und küßte zugleich der entrüsteten Landsmännin die Hand. „On en rira à St. Petersbourg; n'est ce pas, Octavia Paulowna? Oho, Frau Regierungsrath Wounikkel — Madame Wouniccle! Aber es ist doch eine Position — eine — gesell—schaftliche — Stellung, wie man hier sagt in Deutschland. Wir werden reisen. Uebermorgen werden wir reisen, und wir werden zusammen reisen;

— werden wir nicht, Gnädigste? — Werden wir nicht, mein — liebes Kind?"

„Schreiben Sie an den jungen Mann — Wieland, Weyland, was weiß ich?! Lassen Sie ihn kommen! Mein Kopf! o mein armer Kopf! Sie sind ein edler Mensch, Petrowitsch; helfen Sie mir, mich an diesem — diesem Gesindel zu rächen, und ich überlasse mich Ihnen wirklich, wie Sie sagen, als ein weinendes, gekränktes Kind; ich folge Ihnen zurück nach der Heimath wie eine Tochter."

„Bah!" hatten Excellenz gesagt; und — jetzt klingelte die Frau Regierungsräthin Wunnigel in ihrem Zimmer nach einem Glase frischen Wassers, und Paul Petrowitsch Sesamoff hatte in dem seinigen das Billet an den Doktor Weyland geschrieben und läutete seinen Petruschka herbei, um ihn mit dem verhängnißvollen Couvert den Schloßberg hinaufzuschicken. — — —

Wir können es nicht als ganz gewiß behaupten, daß der „Sklave" sich über die Sachlage ganz klar war; aber das dürfen wir dreist sagen, daß er ausnehmend hinterlistig (wie auch Kalmüsel meinte) grinste, als er um vier Uhr des Nachmittags das Billet seines Herrn in dem Hause am Schloßberge ablieferte.

„Brief aus dem Petersburger Hof an den Herrn Doktor," sagte Kalmüsel dumpf, das zierliche Schriftstück in die Fensternische reichend, nnd — die gute Stunde hatte damit ihr Ende.

Der Tag fing bereits an in die Dämmerung überzugehen, und so trat der Doktor mit dem Schreiben des Staatsraths dicht an die Scheiben —

„Was ist denn, Heinrich?" fragte Anselma einen Moment später ganz bestürzt.

„O, o, o — nichts, Herz! Durchaus gar nichts! — Ein — Patient im Hotel St. Petersburg — plötzliche Erkrankung auf der Durchreise. — Kommt nicht selten vor; — Kalmüsel, meinen Rock und meine Stiefel! Liebes Kind, meinen Hut! Hm — ha — hm — o!"

„Heinrich," rief die Frau, sich anklammernd, „Heinrich, jetzt bitte ich Dich um Gottes willen, um unserer Liebe willen! Heinrich, um meinetwillen — s i e i s t a n g e k o m m e n!! Bitte, bitte, sag's nur! Bitte, bitte, ich weiß es, und wenn Du es leugnest, so lügst auch Du! O Heinrich, lieber, lieber Heinrich, sie ist angekommen mit der Eisenbahn! — nicht wahr, sie ist angekommen?"

„Nun, dann in Gottes Namen, Herz: J a! s i e i s t d a!" —

Anselma Weyland, geborene Wunnigel, hatte nach dem Billet der russischen Excellenz gegriffen und überflog es mit fliegendem Athem.

„Und um fünf Uhr will er sie zu dem Papa und dem Herrn Rottmeister führen! O Gott, o Gott, Gott! und was wollen Wir denn nun thun?“

„Ebenfalls einen Abendspaziergang machen und dem Papa und dem alten Brüggemann einen Besuch abstatten, wenn — Du Dich ganz erholt haben wirst.“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ausstehen kann ich den Samojeden, diesen — sibirischen Sklaven und Moskowiter für'n Tod nicht; aber einen Schnaps schenke ich ihm doch unten in der Küche ein,“ brummte Kalmüsel. „Das hat er diesmal durch seinen Botenweg an mir verdient; denn da kenne ich die Jungfer Männe, zuletzt hätte ich doch den Deckel vom Topf thun müssen, wenn er nicht mit der Benachrichtigung gekommen wäre. O, das gute alte Haus! so lange es steht, hat es solch eine Geschichte nicht erlebt! — — das ist doch wirklich und wahrhaftig, als ob ihm in jedwedem Jahrhundert was ganz Funkelnagelneues passiren müßte!“ — — —

Fünf Uhr! — Wir haben, wenn wir nicht irren, schon von dem schönen Klang der Glocken in den grauen gothischen Thürmen der Stadt gesprochen. Ja, die Glocken änderten ihren Ton nicht, als sie diese fünf Schläge den tief unter ihnen sich ärgernden, sich ängstigenden, sich freuenden oder zufällig einmal gleichgültigen Menschenkindern zuzählten. Sie ärgerten sich nicht, sie ängstigten sich nicht, sie freuten sich nicht, sie blieben schön — melodisch und harmonisch in dem, was sie zu sagen hatten: etwas Klassischeres als diese alten Romantikerinnen in Bronze war in keiner Litteratur der Welt zu finden. Ihr aber, die ihr vor diesem Buche sitzt und über Wunnigel gelacht habt, sucht mir einen Menschen in einer trostloseren Lebenslage als den Regierungsrath Wunnigel aus Königsberg um fünf Uhr Nachmittags an diesem nebeligen deutschen Herbsttage! —

Sie stiegen hernieder vom Schloßberge; und so wie jetzt hatte Anselma Weyland noch nimmer am Arme ihres Gatten gehangen, und so wie jetzt hatte sie noch nie die Kapuze über die Ohren gezogen. Schon zündete man in den Häusern und in den Läden die Lampen an, und der Nebel wurde mit jedem Schritte von der Höhe in die Niederung hinunter dichter. — Das Unterthor stand wie ein mittel-

alterliches gespenstisches Ungeheuer im Abend und Dunst, und der Lichtschimmer aus dem Häuschen am Unterthor war gespenstischer als alles Uebrige: — das allermodernste Leben und Wesen, Werden und Weben hatte Alles, Alles — Gemäuer und Licht mit Sturm genommen und war Herr davon, darin und darüber! —

Sie fanden richtig die junge europäische Schwiegermutter, die mittelalterliche russische Excellenz und den Herrn Rottmeister Wenzel Brüggemann am Bette des Papa Wunnigel in dem Hinterstübchen des alten banquerotten Uhrmachers und Tausendkünstlers, und Oktavia Paulowna Wunnigel hatte noch das Wort, als sie eintraten. Der Papa Wunnigel, der es so häufig, ja fast immer im Leben gehabt hatte, hatte es nicht mehr! — — — Er hatte den Kopf unter die Decke gezogen; aber was ihm gesagt wurde, schien er, trotzdem daß er vollständig den Bewußtlosen spielte, ganz richtig verstanden zu haben und zu verstehen; denn von Zeit zu Zeit ging ein Ruck und Zuck durch die Decke, und zwar jedesmal dann, wenn er fand, daß — sein Weib wohl nicht ganz Unrecht habe.

Nur ein einzig Mal, als auch der russische Kollege ein Wort darein gab, kam er rasch mit der allgemach so sehr spitz gewordenen Nase zum Vorschein und ächzte:

„Ja, Wounikkel, Wounikkel! Weshalb sagen Sie nicht lieber Karnikkel, lieber Sesamoff? Karnikkel hat stets allein Schuld! Karnikkel hat immer zuerst angefangen; nämlich hier bei uns in Deutschland, bester Freund, wenn von einem — o Oktavia, Oktavia, müssen wir uns denn so wiedersehen!?"

„Ein Nichtswürdiger — ein miserabler Verräther sind Sie, mein Herr! Ein — ein — ein — o Worte, Worte, um Alles auszudrücken, was ich zu sagen habe —"

Der Regierungsrath steckte bereits wieder unter dem Deckbett, und der Knäs hatte sanft, zärtlich, aber doch auch energisch zuzugreifen, um die Frau Regierungsräthin abzuhalten, die Decke wegzureißen und ihren kuriosen Gemahl in seiner ganzen Blöße im Lichte der kleinen Lampe des Rottmeisters Wenzel Brüggemann darzulegen.

„Ha, ha, ha! — ha, ha, ha!" lachte es plötzlich gemüthslosdumpf von der Wand hernieder. Es war das künstlichste der Uhrwerke des Rottmeisters, das von ihm noch nicht abgestellt worden war, und welches nun mit öder Schadenfreude die sechste Stunde des Tages verkündete. Und es war ein wirklicher Segen, daß das

alte Uhrmacherchen sein gestriges Wort noch nicht zu einer Wahrheit gemacht hatte: unter dem Eindruck dieses mechanischen, dickbäuchigen philisterlichen Pläsirgeräusches trat die erste Pause in dem Gezerr und Gezeter in dem sonst so stillen Häuschen am Unterthor ein.

Sie blickten Alle stumm nach der Wand.

„He, he, he," kicherte das Rottmeisterchen, „der Nachbar horcht hinter der Thür! Sehen Sie, ich habe fünf Jahre daran gearbeitet, ehe ich ein so groß Stück von Deutschland in das Gehäuse da und das Gebläse 'neingekriegt habe. Die Herrschaften müssen aber selbst sagen, daß es jetzt so ziemlich natürlich grob und dumm klingt. Das ist die Kunst, Das herauszubringen, was ein Jeglicher alltäglich vernimmt, und allwo er doch nachher dann sagen muß: Ja Teufel auch, Brüggemann, wie kommt Ihr auf den Gedanken? Ein schnurriger Einfall ist's ganz gewiß."

Der Doktor Heinrich Weyland drückte dem Alten innig die Hand. Diese plötzliche, ganz unvermuthete Erklärung und Auseinandersetzung des Alten fiel so drollig unpassend und doch passend in die Stimmungen und Gefühle des so ausnehmend harmonisch zusammengewürfelten Menschenhäufleins hinein, daß ihm der Doktor wirklich wohl dankbar dafür sein mochte.

„Ich gebe Ihnen hundert Rubel für dieses Kunstwerk, mein lieber Freund Brükkelmann," sprach die Excellenz. „Hundert Rubel Silber gebe ich dafür, daß ich diesen Philister mit mir nehmen kann nach Sankt Petersburg."

Die Stiefmama fand zum ersten Mal Muße, sich die zitternde, schluchzende angeheirathete Tochter zu betrachten, und Heinrich Weyland konnte endlich sein Weibchen an der Hand nehmen, mit ihm vortreten und bemerken:

„Gnädige Frau — meine Frau! Anselma, geborene Wunnigel. Mein Name ist Weyland — ein ziemlich patientenloser Doktor der Medizin in hiesigem Städtchen. Die Frau Regierungsräthin Wunnigel darf versichert sein —"

Die Frau Regierungsräthin Wunnigel sah mit solcher souverainen Verachtung und so sehr von oben herab auf diesen gutmüthigen patientenlosen deutschen Doktor und warf mit derartigem Ruck den Oberkörper zurück, daß der Besitzer des Hauses am Schloßberge mit seiner Einladung in dasselbige — vielleicht glücklicherweise — nicht zu Stande kam, sondern vor dem niederschmetternden Blick der kosmo-

politischen Schwiegermama — lächelnd, immer noch seine Frau am Handgelenk haltend — in den dunklen Schatten des Hinterstübchens im Hause am Unterthor zurücktrat.

Er verbeugte sich tief dabei. —

„Herr von Sesamoff," sagte die gnädige Frau, mit allen Anderen wie in bodenlosester Verachtung endigend und dafür mit dem Knäs ganz von Neuem anfangend, „Paul Petrowitsch, erlösen Sie mich von der Lächerlichkeit. Der Mensch da unter der Decke wird wahrscheinlich nicht verlangen, daß ich die barmherzige Schwester an seinem — Strohsack spiele. O mon dieu, quelle baraque! quelle atmosphère! c'est à étouffer, und ich ersticke, lieber Staatsrath, wenn Sie mir nicht sofort Ihren Arm geben und mich nach dem Hotel zurückführen. Diesem andern Herrn da und jener Dame werde ich vom Hotel aus, unter Ihrem Rathschlag, Herr von Sesamoff, das übrige Nöthige mittheilen können."

Auch die russische Excellenz warf einen Blick auf das junge Ehepaar und verbeugte sich gleichfalls tief vor der gnädigen Frau. Zugleich hielt er seinen Arm hin, und der Doktor Weyland kniff sofort im Dunkel in den seiner Frau, was nur so viel heißen konnte als:

„Ein ganzer Prachtkerl ist er! Er soll aber auch zum Andenken dafür die Wahl haben unter allen unseren Kuriositäten da oben. Ein himmlischer alter Bursche! — Weiß Gott, er führt sie ab, und er wird sie auch richtig über die Grenze bei Eydtkuhnen und Wirballen abführen. Gott segne seinem lieben Vaterlande diese ethnologische Kuriosität!"

„O dieser Papa — dieser Papa — dieser Papa!" sagte das fieberhafte Zucken der kleinen Hand in der Hand des klugen Doktors. Der Knäs hätte diese Szene um Alles nicht gemißt in seinen Reiseerinnerungen. Man kann in Rußland und in der Fremde, im kaiserlichen Staatsdienste und außerhalb desselben vielerlei Vergnügliches und Erhebendes erleben; aber so zum richtigen Moment wird man doch selten vom Schicksal in der Gestalt eines „Freund Wonnikel" dazu an einen bestimmten Ort hingeführt.

Paul Petrowitsch kam es in diesem Augenblicke absolut so vor, als sei er nur deshalb geboren worden, um hier als heiterer, gelassener Mittler aufzutreten. Er — er war's, der für jetzt die Frau Schwiegermutter in das Hotel Sankt Petersburg abführte; er war es, mit dem sie zwei Tage später ganz wieder abreiste, und zwar

gen Nordosten. Es soll freilich später zwischen einem nicht namhaft gemachten Flügeladjutanten Seiner Majestät und ihm zu einem unangenehmen „Renkontre“ gekommen sein. Die Sache verläuft sich in den hohen Petersburger Gesellschaftskreisen und braucht uns nicht zu kümmern. Es ist eine neue Geschichte, die wir gottlob nicht zu erzählen haben; es handelte sich da um fernere und nähere Verwandtschaftsgrade, und daß doch nicht Jedermann der Kousin irgend einer bestimmten Kousine sein kann. Dagegen aber taucht nun noch einmal eine andere schon erwähnte Persönlichkeit in unserem wahrheitsgetreuen Bericht auf, und zwar Herr Nolte, der Wirth vom Riedhorn. Dieser schickte nämlich einen Boten in die Stadt mit der Meldung, daß bei ihm noch immer eine Kiste stehe, das Eigenthum des Herrn Raths Wunnigel, und „bitte ich, womöglich nächstens diese Kiste abholen zu lassen, weil sie mir den Raum beengt und ich nicht damit hin weiß“.

Und es war die Frau Regierungsräthin Wunnigel, die mit dem Staatsrath nach dem Riedhorn hinausfuhr und den Kasten aufschloß.

Wüthend wandte sie sich wieder ab und an ihren Begleiter: „Es wird immer empörender. Er hat mich auch hierauf verwiesen.“

„Er ist immer originell, mein Freund Wounikkel,“ lächelte die Excellenz, „lassen Sie aber doch einmal sehen. Petruschka, nimm jeden Gegenstand recht vorsichtig heraus.“

Zum Vorschein kam das Sammelsurium von alten Thürschlössern, Glaswaaren und dergleichen, welches unser Freund Wunnigel auf dem Riedhorn, während seines verhängnißvollen Aufenthalts daselbst, zusammengetragen hatte.

„Einiges davon ist doch interessant für mich,“ sprach der Knäs, „und ich werde es ihm abhandeln, meinem Freund Wounikkel.“

„Ich schenke es Ihnen Alles, Paul Petrowitsch,“ ächzte die Frau Regierungsräthin; und am dritten Tage nach dem Zusammentreffen im Hause am Unterthor fuhren sie, wie gesagt, über Eydtkuhnen nach St. Petersburg. Am Bahnhof befand sich aus der deutschen Verwandtschaft nur der Doktor Heinrich Weyland, und er schien als guter liebenswürdiger Mensch selbst auf die Mama keinen ganz unvortheilhaften Eindruck gemacht zu haben. Sie reichte ihm nämlich wirklich die Hand aus dem Coupé und sagte lächelnd drohend:

„Eigentlich sollte ich Sie lieber Sohn nennen. Schade, daß ich doch etwas zu jung dazu bin! Leben Sie recht wohl mit

dem herzigen — beiläufig gar nicht üblen Persönchen, meinem — Stieftöchterchen. — Adieu, lieber Doktor Weyland!"

Die Excellenz reichte ihre Dose aus dem Wagenfenster:

„Leben Sie wohl, Doktor. Ich werde Sie und Ihr Haus nie vergessen, und ich werde Ihnen und meinem Freund Wounikkel einmal schreiben aus St. Petersburg."

Der Doktor ging nach Hause und sagte, den Schloßberg hinaufsteigend:

„Das Unterbinden der Arterien bleibt doch die Hauptsache. Den Knochen kriegt man schon durch. Na, hoffentlich findet kein zu reichliches Nachbluten statt.

Zu Hause fand er sein Weib nicht im Gemache der Großmama, nicht in dem Salon der seligen Mutter, nicht in der Bücherei, sondern in der Küche, zwischen Kalmüsel und der Jungfer Männe; d. h. sie — Anselma — saß auf der Wasserbank, und Kalmüsel und die Jungfer standen mit gefalteten Händen vor ihr und sagten:

„Aber so beruhigen Sie sich doch, Frau Doktorin! Es kann ja Alles gar nicht besser gehen. Ach, wüßten Sie nur, was dieses alte Haus schon Alles erlebt hat an viel, viel schlimmeren Dingen!"

Und der Doktor holte sich seine kleine Frau herauf aus der Küche und meinte:

„Sie haben wirklich Recht, Herz; — das alte Haus hat viel ärgere Geschichten erlebt, denn mir kommt es seit vorigem Jahre so vor, als erlebe es jetzt das erste wirkliche und wahrhaftige Glück in seinen vier Mauern. Nun, Mäuschen?"

Es lag ein sehr scharfer Wind auf den Fenstern der Bücherei an diesem Tage, und so war es selbstverständlich, daß der kluge Arzt sein Weib jetzt nicht in die Fensternische, sondern lieber in den großen Lehnstuhl im Ofenwinkel zog —

„Und den Papa können wir uns jetzt auch ja wieder heraufholen vom alten Brüggemann," schloß der Doktor. Daraus wurde aber nichts. — —

Sie legten ihm, dem Papa Wunnigel, dringend, ja flehentlich die Bitte ans Herz, jetzt doch nicht länger ein Narr und alter Eigensinn zu sein, sondern Vernunft anzunehmen und wieder einzuziehen in das Haus Weyland und behaglich und gemüthlich seinen ganzen freien Willen darin zu haben.

„Gebt euch keine Mühe," brummte der Alte, „und vor allen

Dingen bleibt mir mit meinem freien Willen vom Leibe! Dich nenne ich sofort wieder Sie, wenn Du mir noch ein einziges Mal mit dieser Dummheit kommst, mein Sohn! Hier liege ich und hier bleibe ich liegen; der Rottmeister hat nichts dagegen einzuwenden; — zum Schluß will ich doch wenigstens einmal ein paar Tage lang meine Ruhe in diesem zerfahrenen Jammerdasein haben. Da weint sie wieder! das soll Einen nun nicht ärgern?! Himmeldonnerwetter, wie soll man sich denn ausdrücken, um nicht jedesmal Aergerniß, Thränen oder Muffigkeit hervorzurufen und unerquicklich aufregend auf das Herz, die Gallenblase oder — na, du verstehst mich, Sohn Heinrich? — der Nebenmenschen einzuwirken? — Ihr steckt noch darin, also geht, liebste Kinder, und lebt euch aus. Ich aber habe, das weiß der Herrgott, in jeglicher Anthropomorphose abgeschlossen, kenne den Klüngel und will nichts mehr von ihm wissen. Habe ich noch Zeit, so machen wir Beide, Brüggemann da und ich hier im Bett, noch ein mechanisch künstliches Wunder für eure Kinder zum Angedenken an uns. Wenn nicht, nun denn — so nicht! Wenn es euch drängt, mir einen Stein späterhin aufzulegen, so bitte ich, nur den Namen Wunnigel drauf zu setzen; schlechterdings nichts weiter, kein Datum noch Jahreszahl, gar nichts, keine Silbe. Wenn dann Jemand das Bedürfniß haben sollte, mich zu suchen, so wird er mich ja auch wohl finden. Valete."

„Lassen Sie den Herrn Regierungsrath nur bei mir," sagte der Rottmeister kopfschüttelnd. „Sie sehen, Zureden hilft hier nichts mehr."

Sie sahen das seufzend ein, und es blieb ihnen in der That nichts übrig, als ihn dazulassen und ihr eigenes Leben auszuleben, wie er es Ihnen soeben angerathen hatte. Nützlich aber ist es immer, sich bei einem so ziemlich am Endpunkt der Reise Angelangten zu erkundigen: „Wie war denn der Weg?" — — —

Dieses und Jenes würde nun wohl noch in Betracht zu ziehen sein. Zum Exempel, was heißt das eigentlich: Auf seinem Kopfe bestehen! —?— Im Grunde weiter nichts, als sich vor der Welt auf den Kopf gestellt zu haben und nicht wieder auf die Füße gelangen zu können. Sonderbarerweise imponirt dieses dann und wann sehr, und war das Rottmeisterchen in dem Hause am Unterthor im langen und langsamen Laufe der Jahre so zu sagen zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden, so wurde der Regierungsrath Wunnigel

aus Königsberg jetzt im Laufe einiger Wochen zu einer der größesten Kuriositäten der Stadt, an denen es, wie wir wissen, auch ohne ihn durchaus nicht mangelte.

„Das giebt es doch wirklich nicht zum zweiten Male auf Erden!" meinte die Stadt, und vor Allem meinten dieses die Leute, welche den Mann erst auf dem Riedhorn und nachher auf der Hochzeit seiner Tochter kennen gelernt hatten. Das innige Bedürfniß des Philisters, vor allen Dingen seine Persönlichkeit sicher zu stellen, konnte sich selbstverständlich nicht in diesen Menschen finden, der so kurzweg seine Persönlichkeit mit Allem, was daran hing, aufgab, sich da ins Bett legte und dem Universo einfach den Rücken zukehrte.

„Nun will ich Ihnen noch etwas sagen, Brüggemann," sprach dann ungefähr gegen das Ende des Dezembers Wunnigel. „Sie sind zwar ein außergewöhnlich uralter Knabe, aber das, was, wie man spricht, den Menschen vom Thiere unterscheidet, haben Sie, ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, ganz brav konservirt. Also geben Sie Acht und folgen Sie mir in den Kern des Daseins, wie ich nußknackerlich ihn mir aus der harten Schale herausgebissen habe. Stimme von oben: Verflucht sei der Acker um Deinetwillen! — Stimme von unten: Alles in der Welt ist mit Dreck versiegelt!"

„Herr Je, Herr Regierungsrath?!"

„Ja wohl! Ich bin freilich der Regierungsrath außer Dienst Wunnigel aus Königsberg; aber — Brüggemann — der Mensch, der hier die Responsen auf das Wort der Genesis singt, der soll es eben besser gehabt haben im Leben als irgend ein Bewohner der wimmelnden Erde. Was sollen Wir denn sagen, wenn die Lieblinge der Götter solche scheußliche Redensarten zu ihren tagtäglichen Lieblings-Beruhigungsworten machen? Den Fluch sprach der alte Jehovah; aber es war der weiseste der deutschen Menschen, der große Goethe, der in seinen alten Tagen das Wort von der Versiegelung darauf hin erwiderte oder besser das Verdikt kontrasignirte."

„Natürlich ist mir das Meiste, was Sie mir da eben mittheilen, zu hoch, Herr Rath," meinte der Rottmeister. „Eines ist mir jedoch denn klar, nämlich daß es dann ganz und gar nichts hilft, bei irgend einem Zugreifen Handschuhe anzuziehen. Ich sage nur, mich hätten Sie mal sehen sollen an den Tagen, wo mir so'n recht verpicht Tagesgeschäft zugereicht wurde, vorzüglich aber an dem Tage, wo der Konkurs über mich ausbrach, und pure deswegen, weil ich meine

Uhren immer zu gut machen wollte. Und sehen Sie, da sind denn der große Dichter und Poet und der kleine Uhrmacher ganz auf dasselbe herausgekommen und haben ein recht hübsches Alter erreicht — ohne Handschuhe. Resolut aufbrechen und nachher sich waschen! das wird die richtige Maxime sein. Die Handschuhe hat man in der Fracktasche und zieht sie an bei Gildenaufzügen, oder wenn man auf dem Rathhause oder sonst herrlich in Magistratsangelegenheiten zu schaffen hat und aufzuwarten hat."

„Ja wohl, Handschuhe — Brüggemann — und Aufwarten," lallte der Regierungsrath gähnend und schon im Halbschlaf. „Konkurs! O ja, ich habe auch ein Buch übers Konkursverfahren geschrieben. Es wird oft citirt. Vielleicht citiren sie es gerade in diesem Augenblick in meinen eigenen Angelegenheiten in Königsberg auf — dem — Stadt—gericht. Hören Sie, Brüggemann, den Kerl mit der Priese kriegen wir so noch nicht heraus. Das Kopfschleudern beim Geniese ist noch lange nicht prägnant genug."

„Ich habe auch allbereits darüber simulirt. Wissen Sie, das Federwerk liegt zu hoch. Ich denke, wir legen das Zahnrad so ungefähr aufs Zwerchfell; dann, meine ich, bringt es den Ruck im Armgelenk und den Zuck im Genicke wohl ins Richtige."

Der Regierungsrath schlief schon wieder in den klaren Wintermorgen hinein und — das war Alles recht nett, gemüthlich und behaglich; aber worauf lief's zuletzt hinaus?

Auf das Ende des Buches Wunnigel —

Drei= oder viermal war es im Laufe des Winters doch nöthig geworden, mit St. Petersburg zu korrespondiren.

„Wenn Du die Schreiberei besorgen willst, Sohn Heinrich, — gut! Wo nicht, auch gut! Ich schreibe jedenfalls nicht, das heißt jedenfalls nichts weiter als meinen Namen. Den aber setze ich mit Vergnügen unter Alles, was man mir vorlegt. Hörst Du, lieber Junge, unter Alles! Wer ihn so wie ich unter sein eigen Todesurtheil geschrieben hat, dem kann es auf ein ‚Manu propria' mehr oder weniger in der Hinsicht nicht ankommen. Schreiben? Ne! Unterschreiben? Was euch beliebt! Wie es euch beliebt! Wo es euch beliebt! Mit Vergnügen!"

Mitte Februar meldete der Doktor der Frau Oktavia Wunnigel das friedliche Abscheiden seines theuren Schwiegervaters, Regierungsrath a. D. Wunnigel aus Königsberg; und — — — und zurück

schrieb diesmal nicht die Mama, sondern der Freund des Hauses am Schloßberge, Paul Petrowitsch Sesamoff, und zwar einen ziemlich langen französischen Brief, in welchem er die glückliche Eigenschaft der französischen Sprache, Zweierlei in denselben Worten (in diesem Falle Beileid und Glückwunsch!) ausdrücken zu können, auf das Feinste und Freundschaftlichste benutzte. Auf die geschäftlichen Fragen, die dabei zu Tage kamen und von Deutschland aus rasch und reinlich durch das Wort:

ab intestato,

außerdem leider aber auch:

Vermögen nicht vorhanden,

erledigt wurden, brauchen wir wohl nicht näher und weiter einzugehen.

„O Gott, so hast Du mich denn nun allein!“ hatte Anselma geschluchzt, doch nicht als der Gatte den Brief an den Staatsrath adressirte, sondern als er vom Begräbniß des Papa zurückkam. Daß auch das arme gute Kind durch diese Worte nicht bloß einem Gefühle Ausdruck gab, wußte sie gottlob nicht, und es kann und kommt wahrlich Keinem in diesem vielstimmigen, vielfühligen Erdendasein zu, ihr darüber Vorhalt zu machen.

Zärtlicher denn je erwiderte der Gatte:

„Ja, so sind wir denn augenblicklich zu Zwei. Herz, wir müssen eben suchen, darüber weg zu kommen. Es ist unsere Pflicht — und nun weine nicht länger, unsere Pflichten wachsen ja aus unseren Schicksalen auf.“

Die schluchzende junge Frau verstand ihn nicht so recht; aber sie verließ sich als gute junge Frau auch diesmal darauf, daß er Recht habe. Der einsame oder zwiefache Zustand dauerte auch wirklich nicht lange. Im Anfange des Märzen waren sie auf einmal wieder zu Drei; — im Jahre darauf zu Vier, und heute warten Kalmüsel und die Jungfer Männe abermals mit höchster Spannung darauf, ob es diesmal wieder ein Junge „werden werde“.

Das alte Herrchen im Hause am Unterthor erlebte richtig noch die beiden ersten Nummern und lieferte zu jeglicher Taufe ein kunstvoll Spielwerk, das nach Gebühr von Anselma und dem Doktor bewundert wurde.

„Verständniß müssen sie jedoch erst dafür haben, Brüggemann,“ meinte der Doktor, wenn er vom Schloßberge herunterstieg, um sich für die Hampelmännerei zu bedanken.

Diesen Zeitpunkt hat der Herr Rottmeister nicht mehr erlebt; aber gemerkt und beobachtet hat er das Stillstehen des Räderwerks in seinem eigenen künstlichen Organismus auch nicht. Das Ding mußte während eines behaglichen Mittagsschläfchens sein Ticktack eingestellt haben. Man fand den Alten lächelnd in seinem Lehnstuhl und zwar mit einem solchen Lächeln um Nase und Mund, als ob er ganz zuletzt noch einmal im Traume vergnügt:

„He, he, he, — heh!“

gesagt habe.





Deutscher Adel.

Erstes Kapitel.

Die Karl Achtermann'sche Leihbibliothek gehört nicht zu den ersten der Stadt. In einer verhältnißmäßig engen und wenig belebten Nebenstraße belegen, macht sie nicht den geringsten Anspruch auf äußerliche Eleganz, polirte Ladentische und Bücherbretter, Plüschsessel und Büsten berühmter Unterhaltungsschriftsteller vom alten Homer bis zum jüngsten — dem jüngsten — nun ja, lassen auch wir den Platz offen und allen noch mitstrebenden Kollegen die Gelegenheit, sich in Gips oder Biskuit an die Wand hin zu imaginiren!

„Einen recht schönen Sokrates hatte ich da oben; aber geschrieben hat der Mann ja eigentlich gar nichts, und als er vor anderthalb Jahren nächtlicherweile mit Nagel und Konsole herunter kam, habe ich es noch für ein Glück halten müssen, daß er das Attentat nicht bei Tage verübte und mir auf den Kopf fiel. Die augenblicklich beliebten Autoren von beiden Geschlechtern halte ich mir immer der Bequemlichkeit wegen handgerecht; und jetzt, bitte, kommen Sie einmal selbst hier hinter den Ladentisch und sehen Sie selber, in was für einer litterarhistorischen Gefahr ich geschwebt habe. Er hing gerade drüber!" sagte mir der alte Achtermann; ich aber hatte ihm sogar noch dankbar dafür zu sein, daß er hinzufügte:

„Sie stehen dort auf der anderen Seite, und darüber ist auch noch ein recht hübscher Platz, wenn es sich einmal wieder so macht, daß ich etwas für die Verschönerung des Lokals thun kann." —

Leihbibliothek

von

Karl Achtermann

stand in halb verwischten Buchstaben über der Glasthür, die auf die Straße hinausführte, und lud seit fast einem Menschenalter die Vorbeiwandelnden ein, billigst ihre laufenden geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Und, gottlob! ein ziemlich anständiger Theil der Bevölkerung folgte der Einladung sogar „im Abonnement"; — da war's noch billiger, abgesehen davon, daß der alte Achtermann dabei denn doch auch genauer wußte, wie er dran war. Ganz umsonst können es die Musen leider immer noch nicht thun; aber das muß man ihnen lassen, Rücksichten nehmen sie, und so billig wie die deutsche Nation ist noch keine andere auf Gottes Erdboden zu dem Rufe eines Kulturvolkes gekommen! So weit unsere Einsicht in die Sachlage reicht, ist Arthur Schopenhauer der Allereinzige auf germanischem Geistesgebiete gewesen, dessen Freunde und gute Bekannte es nicht möglich machen konnten, seine Werke leihweise von ihm, und wenn auch nur „auf acht Tage", zu erhalten. Zwei ganze Auflagen der „Welt als Wille und Vorstellung" hat der alte Bösewicht und „Egoist" dem Volke der Denker unter der Nase lieber zu Makulatur machen lassen! Keineswegs empörend bleibt es unter allen Umständen, und ein schwacher Trost kann für das deutsche Gemüth nur darin liegen, daß sich dieser Mensch auf seine holländische Abstammung stets viel zu Gute that. —

Das Geschäftslokal der Firma K. Achtermann bestand aus zwei Räumen. Der vordere größere wurde durch die schon erwähnte Glasthür und das Fenster zur Rechten derselben wenigstens in einer nicht unangenehmen Dämmerung erhalten. Der zweite kleinere war vollständig dunkel, enthielt aber den kleinen Kanonenofen, der das Lokal heizte, und neben dem Ofen ein kurzes zersessenes Sopha, sowie einen niedrigen Schrank zur Aufbewahrung von allerhand Haushaltungsgeräthschaften. Mit schöner Wissenschaft waren natürlich beide Räumlichkeiten vollgepfropft; die hintere dunkle freilich mehr mit der veralteten, der abgängigen. Nimmer aber hatte ein öffentlicher Bibliothekar mehr einem sich ausgesponnen habenden melancholischen

Spinnrich geglichen als Achtermann an dem heutigen Tage auf seinem Sopha, neben seinem Ofen, unter der abgängigen Litteratur der letzten dreißig Jahre!

Da saß er, kopfschüttelnd, vorn übergebeugt, die Schultern aufwärts gezogen, die Hände zwischen den mageren Knieen zusammengelegt, die Zeitung des Tages unter die linke Achsel gekniffen:

„Vor Paris nichts Neues! . . . Aber hier — über England wird es geschrieben: mit einem Zwanzig-Frankenstück in der Tasche ist er in Puys bei Dieppe angekommen — unsere Ulanen dicht hinter ihm her — und dann hat er sich zu Bette gelegt und ist gestorben! . . . Sie mögen sagen und schreiben, was sie wollen, aber wenn man so mehr als ein Menschenalter durch seine Freude und sein Vergnügen an einem ordentlichen Kerl gehabt hat, und dazu in meiner Stellung gegen ihn gestanden hat, so fällt Einem solch eine Zeitungsnachricht doch immer aufs Gemüthe. Der Graf von Monte Cristo mit zwanzig Franken in der Tasche und unseren Ulanen auf den Hacken! In Neuille, ebenfalls bei Dieppe, ist er nun auch schon begraben. Und wir vor Paris! Und vor Paris nichts Neues, wie Podbielsky meldet. Nun sehe einmal ein Mensch an, wie es wieder schneit!“

Er schüttelte sich, öffnete einen Augenblick die Klappe seines Ofens und sah zwinkernd in die Steinkohlengluth, schloß die Thür wieder mit Hülfe der Kohlenschaufel und blickte um das gewundene Rohr des Ofens nach dem Fenster und der Thür des vorderen Gemaches. Es schneite in der That recht munter, und der Wind warf das körnige Gestöber in rieselnden Schauern gegen die Scheiben.

„Hm, hm, Alexander Dumas todt!“ seufzte Achtermann. „Hm, hm, und daß sie das sicherlich heute in Paris noch nicht wissen, das gehört doch wahrhaftig auch zu den Merkwürdigkeiten dieses Jahres! Das nehme mir Keiner übel, wenn ich heute in Versailles, im Hauptquartier, ein Wort mitzureden hätte, so schickte ich ganz gewiß einen Trompeter und einen Adjutanten mit einer weißen Fahne und der Nachricht zu den Vorposten. Da braucht man wirklich kein alter Leihbibliothekar zu sein, um die Wirkung voraus zu berechnen! Das geht denn doch in der That über die ‚Drei Musketiere‘ und ‚Die Dame von Monsereau‘ hinaus; von den ‚Memoiren eines Arztes‘ gar nicht einmal zu reden. Da war das Buch von dem Monsieur Hugo über den Rhein, das hat Vieles ge-

than, um uns und sie zu dieser jetzigen glücklichen Abrechnung zu bringen; aber meinem alten, braven Alexander soll man auch das Seinige lassen. Mein Gott, Wir vor Paris — Alexander Dumas todt, — und von Paris aus nichts Neues! Einerlei, man muß doch ein alter Leihbibliothekar und in diesen Geschichten groß geworden sein, um das Alles sich zurecht legen zu können, wie das auf und in einander paßt. Bei Unserereinem soll man sich erkundigen, wenn man genau wissen will, was Histoire und was Kulturhistorie ist. Herr Gott, ist das ein Winterwetter!“

Es kamen einige Kunden, die abgefertigt wurden und beträchtliche Spuren ihrer Wege durch die Gassen auf dem Fußboden zurückließen. Verhältnißmäßig hatte Achtermann gute Weile.

„Der Krieg thut wohl auch das Seinige dazu, aber das Wetter heute Morgen doch das Meiste,“ brummte er. „Es hat Alles seine Regeln auf Erden; man muß nur lange genug drauf studiren, um sie auswendig zu lernen. Wer ist mir jetzt auf den Beinen? Natürlich einzig die alten Fräuleins, die eine Jungfer zu schicken haben und die heutige Zeitung erst morgen Mittag lesen. Nun, wir sind lange genug dabei, um auch einmal für ein stilles Jahr und eine ruhige Stunde dankbar sein zu können.“

Er war an das Glasfenster seiner Thür getreten und wischte mit dem Aermelaufschlag über die Scheibe vor seiner Nase, um sich wenigstens für einen Augenblick eine freiere Aussicht in die Straße zu schaffen.

„Nun sehe einmal Einer an!“ rief er. „Kann es gemüthlicher beschrieben werden?“

Und mit einem Blick über die Schulter auf seine Büchergestelle:

„Kann es Einer besser geben?“

Das war freilich kaum möglich. Was hier in dieser Hinsicht augenblicklich geleistet wurde, war nicht zu übertreffen.

„Le Bourget hat neulich nicht ärger im weißen Pulverdampf und Wirbel gelegen. Ja, ja, und Charles Dickens ist auch todt seit dem neunten Juni! Der richtige Schüd—de—rump ist's! wahrhaftig ein netter Ersatz für den gewohnten Dreck vor Weihnachten! Holla, ist denn dies Wassermann? Nun, das ist klar; was nicht ersaufen soll, das wird im Schneetreiben auch nicht umkommen. Na, nur herein, Alter; aber hübsch bescheiden — immer hüsch bescheiden! — alle Teufel, der halbe Winter hängt dem guten Kerl am Pelze!

Jetzt besehe sich Einer diese Kröte! Ist das eine Aufführung für einen treuen Hund, der seinen Herrn bei diesem Wetter vor Paris stehen hat? Soll ich Dir wieder einmal ein Kapitel aus Snarleyyow vorlesen, um Deine Moral zu verbessern und Deine Begriffe von Anstand aufzufrischen?"

Es war ein tölpischer, graugelber, ganz gemeiner Köter mit gekappten Ohren und gestutztem Schwanz, der blaffend in dem Schneegewirbel der Gasse aufgetaucht war, an der Thür der Leihbibliothek, Einlaß begehrend, gewinselt und gekratzt hatte und jetzt den alten Achtermann zärtlich, aber unbeholfen zudringlich, umtanzte und umsprang.

„Aber Fräulein?! Fräulein Natalie — auch Sie bei diesem sibirischen Orkan? O Du meine Güte, geben Sie her Ihren Muff, geben Sie Ihre Musikmappe — schöpfen Sie Athem — kommen Sie zum Ofen. O liebes Kind, mußten Sie denn selbst bei diesem Wetter unterwegs sein?"

Es war eine hochrothe, hübsche, aber augenblicklich nicht bloß vom Wind und Schneegestöber aufgeregte junge Dame, die der Sturm dem Hunde nachgeblasen hatte.

„Ich komme von drüben, Achtermann! — ja, ich muß mich einen Augenblick setzen! — Denken Sie sich, man hätte ihn soeben beinahe uns abgepfändet Es ist doch ein wahres Glück, daß er kein theurer Leonberger, sondern nur als Künstler eine werthvolle Kreatur ist. Nur die Verachtung der Welt hat ihn Ihnen und uns gerettet. Die Frau Professorin liegt noch lachend auf ihrem Sopha, und ich — ich habe mein junges Leben in Ihrem sogenannten sibirischen Orkan dran gewagt, um Ihnen die neue heillose Geschichte brühwarm über die Straße zu tragen."

„Abpfänden?" fragte Achtermann verwundert.

Zweites Kapitel.

Fräulein Natalie erzählte; — wir aber haben ja doch wohl die Geschichte angefangen zu erzählen, und so behalten wir für eine Weile noch das Wort und sagen noch ein wenig weiter von dem Leihbibliothekar Karl Achtermann, obgleich er eigentlich nicht die Hauptperson in unserem diesmaligen Berichte ist.

Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß er eine Privatwohnung, ziemlich eine halbe Meile von seinem Geschäftslokal gelegen, innehatte; ein drittes Stockwerk, in welchem er „mein Mann" — der „Vater Achtermann" und der „Papa" war und sowohl als Mann wie als Papa ein staatsbürgerlich häusliches Behagen genoß, das nichts zu wünschen übrig ließ — nämlich für die schadenfrohe, heimtückische, grinsende Nachbarschaft, die nicht selten Gelegenheit hatte, zu bemerken:

„Uh, diesmal haben sie ihn aber mal wieder gehabt!"

Sie — sie, das waren Frau und Fräulein Achtermann. Erstere eine Matrone von fünfzig, letztere ein Kind — eine Tochter von achtundzwanzig Jahren; der Papa Achtermann selbst hatte seinen sechzigsten Geburtstag ganz in der Stille im März des laufenden Jahres begangen. Ganz in der Stille; denn daß sich Jemand anders darum bekümmern konnte, war ihm eine so fremde Idee, daß sie ihm nicht einmal im Traume kam.

Den Taufnamen der Mutter haben wir trotz aller angewandten Mühen nicht in Erfahrung bringen können, und so bleibt sie uns leider bis auf den letzten Bogen dieser Geschichte die Frau Achtermann und wird höchstens dann und wann zur anmuthigen Abwechslung oder in erregten Seelenmomenten zur „Madam". Die Tochter war wirklich und wahrhaftig auf den Namen Meta getauft worden und hört also auch durch das ganze Buch darauf.

„Meta — fervidis
Evitata rotis,

alter Freund," sagte Wedehop, den wir auch erst einige Seiten später genauer kennen lernen werden, zu dem Leihbibliothekar. „Ich weiß wahrhaftig nicht, was die jungen Leute gegen das junge Mädchen haben; aber sicher ist es, nimm es mir nicht übel, Achtermann, sie pflegen in ziemlich weitem Bogen drum herum zu gehen; und Zeit wird es freilich, daß endlich Einer von ihnen sich näher wagt, wenn auch auf die Gefahr hin, gründlich dabei auf den Sand gesetzt zu werden. Nun Du weißt, was ich dazu thun kann, der — rosigen Zauberin einen passenden Mann zu verschaffen, das thue ich, und so brauchst Du die Hoffnung immerhin noch nicht ganz aufzugeben, sie eben so glücklich — und — selbständig verheirathet zu wissen, wie — wie — ihre gute Mama."

„O, halte Du wenigstens Dich nicht über uns auf, Wedehop!" seufzte dann Achtermann, und der Hausfreund ging und übersetzte grimmig aus den neueren und neuesten Sprachen der Unterhaltung und des Berufs seines Volkes zur Weltlitteratur wegen weiter.

Es gab vielleicht in der ganzen Stadt keinen zweiten Menschen, dessen Leben in so regelmäßiger Abwechslung von Ormuzd und Ahriman beherrscht wurde, als das des Leihbibliothekars Achtermann. Bis auf den Sonntag und die hohen Feiertage, die Ahriman allein zugehörten, theilten sich das lichte und das dunkle Prinzip in das Dasein des Mannes mit fast peinlicher Achtung vor dem Prinzip des Rechtes und der Billigkeit. Von acht Uhr Morgens an, wo er die Schwelle seines Geschäftslokals überschritt, bis zehn Uhr Abends, wo er, nach langem Marsche durch die Stadt, wieder im Schooße seiner Familie sich vorfand, hielt das gute Grundwesen seine freundliche Hand über den Alten und lebte er im Lichte an dem dunkelsten Wintertage. Aber von zehn Uhr Abends bis Morgens siebenundeinhalb Uhr ließ sich Ahrimanes — nichts dreinreden. Um die letztangegebene Stunde erst ging Achtermann wieder vom Hause weg, und es war unbedingt Schade, daß Zoroaster ihn nicht kennen und auf seinem Wege ihm das Geleit geben konnte: es würde dem weisen Perser wahrlich ein Vergnügen gewesen sein, ein fortlaufendes Abonnement bei ihm zu nehmen. Wir anderen unter den Gestirnen des Tages und der Nacht wandelnden Menschenkinder, denken wir uns aus unseren scheckigen Existenzen in die seinige hinein, und — beneiden wir ihn, selbst in den Momenten, in welchen wir ihn auf diesen Blättern am meisten zu bedauern haben werden. Es öffnen wahrlich nicht Alle, die eine Thür hinter sich zuziehen, eine andere, die in ein unbeschränktes Reich der Wunder, der Märchen und des Behagens führt und das alte Zauberwort: „Hinter mir Nacht, vor mir Tag!" ganz und gar wahr macht! . . .

Der Leihbibliothekar Karl Achtermann war Leihbibliothekar aus Beruf.

„Wenn er nicht solch ein Phantastikus wäre, hätte er es auch gar nicht so lange ausgehalten!" sagte die Nachbarschaft, und ein Körnlein Wahrheit mochte auch hier wohl der öffentlichen Meinung zum Grunde liegen.

Achtermann verlieh seine Bücher nicht bloß, sondern er las sie zum größten Theil selber, ehe er sie verlieh. Daß er ein ästhetisches

Gewissen besaß, konnte man nicht behaupten; aber er gab darin seiner Nation nicht das Mindeste nach. Was will der geplagte Mensch mehr, wenn die Wände um ihn her leben, und der Sonnenstrahl, der durch das Fenster fällt, voll ist von Gestalten?!

„So sind die Leute immer gewesen, und so sind sie heute noch," seufzte Achtermann. „Seit unser Cervantes durch einen Barbier und einen in Salamanka graduirten spanischen Pastor in der Bücherstube zu Argamosilla hat aufräumen lassen, haben die Barbiere hier die Oberhand behalten; und so hat es sich wieder einmal erwiesen, daß kein kluger Mann irgend was Gescheidtes aufs Tapet bringt für den Sonntag, ohne daß sich die Menschheit eine elenddumme Plage für jeglichen Alltag, den Gott werden läßt, daraus zurecht schneidet. Lies einmal das Kapitel nach in dem Ritter Don Quixote, Ulrich; und dann nimm Dir nur ja recht zu Herzen, was uns eben der Herr Licentiat, — wollte sagen, der Herr Doktor und Professor der Aesthetik Mohn, der da jetzt vor der Thür seinen Regenschirm aufspannt, anzuhören gegeben hat. Er hat vollkommen Recht, der Herr Doktor! Nimm Vernunft an, da es noch Zeit ist, mein Sohn; laß die Hände von all' dem Blödsinn hier rund um uns her; und vor allen Dingen komme mir nicht wieder und sitze da nicht halbe Tage lang auf meiner Bücherleiter, um Deine Phantasie zu vergiften und für den realen Tag durch und durch unbrauchbar zu werden."

„Der Tropf hat glücklicherweise seinen linken Gummischuh vergessen. Morgen früh werde ich ihm mit demselben mitten in seiner Schulstube irgend eine kleine Freude und jedenfalls eine Ueberraschung bereiten!" lachte der junge Mensch auf der Bücherleiter: es war aber volle acht Jahre her, seit jener fröhliche Sommerregen herunter kam, vor dem sich der Professor der Aesthetik Dr. Mohn durch Regenschirm und Gummischuhe zu sichern gesucht hatte. Für uns von besonderem Interesse ist das Faktum, daß der Tag ein Sonnabend war, dem naturgemäß ein Sonntag folgte. An jenem Sonntage vor acht Jahren nämlich thaten der Leihbibliothekar Achtermann und der Student von der Bücherleiter eine sehr edle That. Sie erretteten Wassermann vom Ersaufen, und sie adoptirten ihn.

„Die Steuer bezahle ich; aber Du nimmst das unglückselige Wesen mit nach Hause, Ulrich. Deine Mama wird nichts dagegen haben; ich aber wäre verloren, wenn ich das winselnde Geschöpf

daheim aus der Tasche zöge und mir eine Tassenschale voll Milch von meiner Frau dafür ausbäte."

Wie angenehm so ein schöner Sommertag, an dem man noch dazu eine gute That verübt hat, aussieht! Frau und Fräulein Achtermann hatten aus einem sicherlich stichhaltigen Grunde, der ihr eigen Vergnügen betraf, den Gatten und Vater seinem eigenen überlassen. Von der Stadt her klangen die Glocken, welche zur Morgenkirche einluden, und die Scene fand an einem der Kanäle statt, die in weiterer Entfernung von der Stadt die Ebene durchgleiten und dann und wann aus grünlichen Fettaugen auf schleimiger Oberfläche die kümmerlichen Föhrenbestände wie in ekelnder Verzweiflung anstarren.

Der Hund war damals höchstens zwölf Wochen alt und trug einen Strick um den Hals, an welchem ein Stein befestigt gewesen war. Dieser Stein hatte sich jedoch glücklicherweise aus der Schlinge gelöst, und die dem Untergange geweihte Kreatur war demzufolge für diesmal noch dem allgemeinen Thier- und Menschenloose entgangen. Durch die doch vorhandene Strömung war das Geschöpf vom linken Ufer bis zum rechten hinübergetragen worden. Am linken Ufer aber stand der bisherige Herr über Leben und Tod des Viehs und warf mit Schimpfworten, Obscönitäten, Steinen und Erdklößen sowohl nach dem winselnd ans Land kriechenden Hunde, wie nach dem Herrn Leihbibliothekar Achtermann und dem Sekundaner Ulrich Schenck, der das Thier eben am Rückenfell packte und es völlig aufs Trockene zog.

„Kümmern Sie sich gar nicht um den Lumpen, Herr Achtermann," rief der Schüler. „Wäre der Graben nur zehn Fuß schmäler, so wäre ich bereits drüben scharf bei ihm und hätte dem Halunken die Seele zu zwei Dritteln aus dem Leibe getreten. Lassen Sie ihn nur schimpfen; nehmen Sie sich nur noch einen Moment lang vor seinen Würfen in Acht; gleich habe ich unseren Fang in meinem Taschentuch, und wir können ruhig mit ihm dort in der Haide Kriegsrath halten, was wir weiter mit ihm beginnen sollen."

Das letzte „ihm" galt natürlich nicht dem wuthentbrannten Strolch drüben am Bache, sondern dem athemlosen, keuchenden, wimmernden Hundevieh am diesseitigen Ufer.

„Du — Herrgott! Der Kerl hat Dich getroffen, Ulrich! Du blutest am Ohr! — — Kanaille! Mörder! Spitzbube!" schrie Achtermann, seinen Stock schüttelnd.

„Selber Kanaille — selber Spitzbube — Hundedieb! Hundedieb!“ brüllte es von drüben zurück.

„Lassen Sie nur dem Hundemörder das Pläsir!“ lachte der Sekundaner, kurz mit der Hand an der getroffenen Backe herfahrend. „„So, Azorchen — Amichen — nicht weinen — nein, nicht weinen! Jetzt die vier Zipfel zusammen; — da haben wir Dich in Sicherheit und — nun, Herr Achtermann, bringen wir uns langsam, ruhig und siegesbewußt ebenfalls in Sicherheit. Gut anderthalb Stunden hat der Kerl bis zur nächsten Brücke; o Herr Achtermann, wie wird sich Fräulein Meta freuen, wenn Sie ihr dieses allerliebste Thierchen hier im Taschentuch von unserem Morgenspaziergang mit nach Hause bringen!“

„Ich?“ stammelte der Leihbibliothekar, und daran knüpfte sich denn im Fichtengehölze das, was vorhin bereits über Steuerbezahlen u. s. w. gesagt worden ist.

„Nun, dann wird sich meine Mama freuen müssen über unsere gute That! Einer außer mir und Ihnen, Herr Achtermann, muß es; sonst können wir den schauderhaften Köter dreist sofort nur selber wieder ins Wasser werfen.“

„Ich kenne Deine Mama, Ulrich! Und für den Maulkorb komme ich auch auf. Sei jetzt nur ein guter Junge und nimm Vernunft an. Daß ich mit dem Thier unterm Arm nach Hause komme, ist doch keine Menschenmöglichkeit. Du hast es gut, Ulrich, Du hast noch keine — Gesichter in Deinem Leben kennen gelernt; aber — werde nur erst mal so alt als ich; dann wirst Du auch vielleicht davon zu reden wissen!“

„Nun, ein Gesicht wird meine Mutter wir auch wohl schneiden, Herr Achtermann,“ brummte Ulrich Schenck, und der Leihbibliothekar blieb stehen und sagte:

„Höre, mein Junge, das laß Dir gefallen, so lange Dir der liebe Gott die Gnade schenken will. Weißt Du, Ulrich, manchmal wäre es mir doch recht lieb, wenn ich ganz genau wüßte, daß wir Beide nicht zu viel Allotria mit einander trieben!“

Es sind sieben bis acht Jahre seit dem schönen Sommersonntagmorgen vergangen, an dem Ulrich seiner freilich nicht von vornherein drauf gefaßten Mama das neue Familienmitglied im Taschentuche zutrug. Alle sind älter seit dem Tage geworden, — der Hund, der Schüler, der Leihbibliothekar Achtermann und die Frau Professorin

Schenck. Natalie Ferrari ist heute ein großes hübsches Mädchen, das völlig auf eigenen Füßen steht und auch stehen muß, was vor sieben oder acht Jahren Alles auch noch nicht der Fall war. Das Beste wird sein, daß wir sie jetzt, wo der Dezemberschnee des Jahres 1870 fort und fort lustig niederwirbelt, endlich ruhig ihren lachenden Bericht abstatten lassen über den Hund Wassermann, den städtischen Exekutor Trute und die Frau Professorin Schenck. Es hat sich überhaupt schon auf diesen ersten Seiten unseres Berichtes eine Erzählungsweise eingeschlichen, die uns durchaus nicht gefallen kann!

Drittes Kapitel.

Der verständige Mensch, der Mensch des Begriffs, des Prinzips, des Systems, ändere es einmal! Wenn er es aber nicht zu ändern vermag, so tröste er sich mit uns, wenn ihm in den Begriff Regen die Sonne hineinscheint, oder wenn es ihm in den Begriff Schnee hineinregnet: Wir können es auch nicht ändern!

„Wenn Sie wünschen, daß ich ein Wort von alle dem begreifen soll, Fräulein, so setzen Sie sich vor allen Dingen erst mal ruhig hin. Der Köter ist auch wie verrückt — gerade als ob er noch nicht in den Jahren wäre, wo der heutige Mensch anfängt, eine Glatze sich zuzulegen!“ brummte Achtermann. Die junge Dame warf aber nur ihre Notenmappe auf den ihr angebotenen Stuhl, faßte beide Hände des Alten und rief:

„Sie haben ganz Recht! Es ist auch eigentlich nur eine Geschichte zum Sich-hin-setzen und Vor-Verdruß-weinen. Eine Schändlichkeit ist es; und wenn die Frau Professorin nicht wirklich und wahrhaftig drüber gelacht hätte, so würde ich sicherlich nicht lachend über die Straße mich vom Winde haben herblasen lassen. Setzen kann ich mich nicht; aber — ruhig will ich sein! — Wahrhaftig, wie ein Recitativ vom alten Bach oder Händel will ich es Euch vortragen: Von Kapharsalama eil' ich herbei und bring' Euch überschwänglich Glück! . . . Ueberschwänglich Glück? Danke freundlichst! Da habe ich ein halb Stündchen Zeit zum Athemschöpfen und denke, das lachst Du einmal wieder mit der Mama Schenck weg — das Wetter ist auch ganz dazu geeignet, und — dem Herrn Ulrich vor

Paris wird doch während der Zeit ganz gewiß nichts Schlimmes passiren. So lasse ich auch mich wie ein Schneefräulein aus dem Märchenbuch drüben die Treppe hinaufblasen, und es läßt sich auch ganz an, wie ich es mir hübsch und behaglich vorphantasirt habe. Die Frau Professorin liegt mit ihrer rothen Wolldecke zugedeckt auf dem Sopha, Wassermann unter dem Tische, und Droysen's York, aus Ihrer Bibliothek natürlich, Achtermann, aufgeschlagen und umgeklappt auf dem Tische. — ‚Sieh, das ist nett von Dir, Mädchen!‘ sagt die Mama; ‚das Buch laß nur liegen, das ist nichts für Deine Schnüffelnase; aber einen Bratapfel darfst Du Dir aus dem Ofen holen. Mädchen, was bringst Du für eine Kälte mit!‘ ‚Den Bratapfel nehme ich mit Dank; aber weshalb das Buch nichts für mich ist, möchte ich doch gern wissen! He, wohl weil meine Herren Ahnen vor so und so viel ungezählten Generationen richtige schwarzgelockte Italiener waren und Rom eroberten oder vertheidigten, he? Bin ich Ihnen vielleicht noch immer nicht blond genug geworden im Laufe der Jahrhunderte, gnädige Frau?‘ — ‚Stachlig genug bist Du vom Baum gefallen, Du allerliebste Kastanie,‘ lacht die Mama; ‚das Buch aber vom General York kriegt der Achtermann nicht eher wieder in die Hände, bis ich meinen armen Jungen wieder gesund zu Hause habe. Er, mein Ulrich, hat mir ihn, ich meine den alten York, noch herübergeholt kurz vor dem Ausmarsche. Was die Römerinnen und Spartanerinnen gelesen haben, während ihre Söhne im Felde standen, weiß ich nicht, aber ich käme um vor nervöser Aufregung an dem Herrn von Podbielsky mit seinem ewigen: Nichts Neues vor Paris! ohne den General York und die Zeitung jeden Morgen.‘ — ‚Und ich? Ich bin Ihnen wohl zu gar nichts mehr nütze, Frau Professorin?‘ frage ich kläglich, und damit sind wir denn gottlob in die richtige Tonlage hineingefallen und rücken dichter zusammen und sind so behaglich und römisch und spartanisch, als es uns als zwei armen, angsthaften, deutschen Frauenzimmern im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts nur irgend möglich ist.“

„Hören Sie, Fräulein Natalie, wissen möchte ich wohl, von wem Sie eigentlich das Erzählen gelernt haben,“ sagte an dieser Stelle der Leihbibliothekar und fügte hinzu: „Unsereiner lernt es allmählich, sich darauf zu verstehen.“

„Von meinem Vater!“ erwiderte die junge Dame, und eine Wolke legte sich dabei für einen Moment auf die heitere, von Ge-

sundheit und dem Winterwetter leicht geröthete Stirn. „Die Ferrari haben stets ihre Worte gut zu setzen gewußt. An Einem meiner Urgroßväter hat es schon der alte Fritz gerühmt. Es steht in den Anekdoten von ihm, was sie sich gegenseitig gesagt haben. Unterbrechen Sie mich aber nicht, wenn Sie meine Geschichte zu Ende hören wollen, viele Zeit hab' ich nicht mehr für Sie übrig, Herr Achtermann."

Der Leihbibliothekar machte nur eine bittende und beschwörende Handbewegung, und Natalie erzählte weiter.

„Klopf, klopf geht es doch in alle guten Stunden und Augenblicke hinein — nicht wahr? Nicht wahr, da macht und kennt das Schicksal doch auch bei Ihnen keinen Unterschied der Person, Herr Achtermann?"

„Bei mir? Unterschied der Person? Ach Du lieber Himmel! Wissen Sie, Fräulein, die Anekdotenbücher vom König Friedrich sind mir momentan nicht so recht gegenwärtig; aber das sage ich Ihnen, angenehm würde es mir sein, wenn Ihr Herr Urgroßvater den alten Fritz gefragt hätte, ob je das Schicksal, was das Anklopfen anbetrifft, bei ihm einen Unterschied der Person gemacht habe. Es gereichte der Menschheit immerhin zum Trost, wenn da auch Der hätte Nein sagen müssen."

„Point du tout, würde er gesagt haben. Gut, also wir sitzen aneinandergedrückt, als es an die Thür klopft. ‚Sieh mal hin, Natalie, wer es ist,' sagt die Frau Professorin; aber schon hat mir Wassermann die Mühe abgenommen, der Welt Elend und Abgeschmacktheit im Innern willkommen zu heißen. Auf allen Vieren wüthend festgestemmt, sieht er den Kerl an, der gar nicht gewartet hat, bis man ihn einlud, einzutreten. — ‚Herrgott, Trute; Sie wieder einmal?' ruft die Mama Schenck; ‚ist denn nicht Alles in Ordnung?' — ‚Bis auf eine Kleinigkeit, Madame; — fünfzig Thaler, Madame — Schneidewind und Compagnie, Madame; aber ja auch nur pro forma, pro forma, dießmal, Frau Professorin.' — Die Frau Professorin ist aufgestanden; ich, Natalie Ferrari, sitze fester als je in meinem Leben. Wassermann bellt sich fast die Seele aus dem Leibe, die Mama aber sagt ärgerlich: ‚Zeigen Sie mir wenigstens Ihre Papiere, Trute.' — ‚Mit dem größten Kummer und Verdruß; auf meiner Seelen Seligkeit, Madame!' ruft Trute; und ich und die Mama haben zitternd so zu sagen nur Eine Nase zwischen den

dummen Stempelbogen. — ‚Nun mache Dir einmal einen vollständigen Begriff von dem — Ungeheuer — da — vor Paris!‘ ächzt die Frau Professorin. ‚Das nennt man denn sein Vaterland vertheidigen, wenn man vergnügt hingeht, über die Grenze rückt und seine Mutter so in den tagtäglichen Verdrießlichkeiten, die Aengste gar nicht gerechnet, sitzen läßt. Und Das will denn nachher wohl gar noch von den Frau Müttern und allen möglichen weißgekleideten Jungfrauen unter Glockengeläut beim Siegerheimzug in Empfang genommen werden! Mädchen, ich sage Dir, auf Dich und mich soll Er passen. Sie aber, Trute, Ihnen glaube ich es, daß es Ihnen leid thut. Da hängt der Schlüssel zu seiner Stube und Kammer hinter der Thür; habe die Freundlichkeit, Natalie, und begleite den guten Trute die Treppe hinauf, daß er sich noch einmal die leeren vier Wände ansieht; —pro forma, das ist auch eine Redensart von dem bösen Jungen.‘“

„Fräulein, entschuldigen Sie,“ sagte Achtermann, sich über seinen Tisch vorbeugend. „‚Das Geheimniß der alten Mamsell‘, Frau Geheimräthin? Leider augenblicklich in allen vorhandenen Exemplaren nicht zu Hause. Darf ich Ihnen vorschlagen —“

Was er vorschlug, kümmert uns nicht; — wir haben es zu eilig dazu, und Fräulein Natalie ebenfalls. Die Geheimräthin ging durch das abnehmende Schneegeriesel, und Natalie fuhr fort:

„Ich sage Ihnen, Achtermann, es ist wahrhaftig die allerhöchste Zeit, daß wir wieder ein einiges Reich und vor allen Dingen einen Kaiser an die Spitze bekommen, damit man endlich einmal ganz genau und nicht bloß der Redensart nach erfährt, wo er wirklich sein Recht verloren hat! Uebrigens, was denken Sie von meiner Situation mit dem Stubenschlüssel des jungen Herrn Schenck in der Hand und Trute und Wassermann hinter mir auf der Treppe? — ‚Nehmen Sie es nur nicht übel, daß ich Sie umsonst bemühe, Fräulein,‘ sagt Trute. — ‚O es ist mir ein wahres Vergnügen,‘ sage ich, und so kommen wir unter dem Dache an, und Wassermann kennt die betreffende Thür ganz genau und zeigt sie mir, indem er winselnd an ihr kratzt. — ‚Ich kenne den Schlüssel, Fräulein, geben Sie mir das Bund. Ich weiß auch mit dem Schlosse Bescheid,‘ verständigt mich dieser gefühllose städtische Zwangsmensch Trute, und lachen muß ich doch, trotz meines Aergers. Nicht wahr, Achtermann, Sie haben ihn ja wohl mit erzogen, diesen Herrn Ulrich? Uh, die Frau Professorin

kann Ihnen nicht dankbar genug dafür sein, Achtermann! — Nun, da waren wir drin! und ich muß sagen, ich habe doch die Hände in die Seiten stemmen müssen. ‚Ja, sehen Sie, Fräulein, Sie lachen,‘ sagt Trute, ‚und ich kann es Ihnen auch eigentlich nicht verdenken; aber was soll ich denn thun? frage ich Sie.‘ — Wissen Sie, Achtermann, ein leerer Raum klingt hohl selbst im Sommer, aber ein leerer Raum, in welchem im Winter nicht geheizt ist, klingt noch viel hohler; aber dabei, wie ich gefunden habe, heller als im Sommer, was wohl in unserer eigenen Gänsehaut seinen Grund haben wird. Jammerschade war es, daß Trute aus der lächerlichen Oede heraus nicht nach Paris telegraphiren konnte. Ich sehe mir die Kohlenzeichnungen auf den Kalkwänden an und die litterarischen und ästhetischen Anmerkungen drunter, drüber und dazwischen. — ‚J, so soll denn doch —‘ schreit plötzlich Trute, ‚bitt' ich Sie, Fräulein, bin ich denn das? soll ich denn das sein? Und worauf reite ich denn? Habe ich je in meinem Leben auf einem Kater geritten? Herr Je, und nun gucken Sie mal her — Ihnen wie aus dem Gesichte geschnitten, Fräulein! — na, ärgern Sie sich nur nicht auch; Ihnen hat er doch wenigstens nicht zu einer Fratze und Vogelscheuche veridealisirt. Das lasse ich mir schon gefallen, wenn man hinschwebt wie eine griechische Göttin. Nämlich ich bin doch drei Jahre lang Aufseher im neuen Museum gewesen und muß das kennen! Nein, aber jetzt hört doch Alles auf! den Herrn von Mühler, Excellenz, kenne ich doch auch von meiner Aufseherschaft im neuen Museum her — das ist er — das soll er sein; der links von der Ofenröhre! Sapperment, würde der sich freuen, wenn er sich so sehen könnte! Na, na, ich sage nichs mehr, als daß man die ganze Stadt herrufen sollte, um gegen Entree diese Fresken zu zeigen —‘“

„O ja, es ist eine sehr gemischte Gesellschaft,“ unterbrach Achtermann. „Rechts von der Kammerthür sitze ich mit Frau und Tochter. Meine Frau möchte ich nicht sehen, wenn sie sich da in der Auffassung erblicken würde; und für meine Meta sage ich auch nicht gut, daß sie es für eine Schmeichelei nehmen würde. Aber fanden Sie nicht, daß er mich recht gut getroffen hat, Fräulein Natalie?“

„Sie werden sich doch nicht einbilden, daß ich den Schmierereien noch einen Blick geschenkt habe, nachdem ich mir ebenfalls die Ehre drunter gegeben fand. Ich nenne das einfach eine Unverschämtheit und habe das auch der Frau Professorin gesagt. Narrenhände und

so weiter, wie Sie wissen, Achtermann, wenn Sie Ihre Bücher gleichfalls mit Randzeichnungen und sonstigen Notizen zurückkriegen. Und wenn ich auf meine Kosten dem Herrn Ulrich Schenck seine Wände weißen lassen soll, morgen wird dem Skandal ein Ende gemacht!"

„O Sie werden doch nicht, Fräulein?!" rief der Leihbibliothekar.

„Ja, ich werde, — darauf können Sie sich verlassen. Und Truten liegt auch daran, daß er seine Eselsohren verliert und von seinem Kater herunterkommt. Er kennt gottlob von seiner Aufseherschaft im Museum her mehr als einen geschickten Anstreicher; und, was das Beste ist, die Mama hat gesagt: ‚Ja, Kind, ich bin ganz Deiner Meinung; morgen wollen wir dem Greuel ein Ende machen; — Er bedauerte es so schon häufig, daß er für seine — Ideen keinen Platz mehr finde. Wir wollen ihm eine Freude damit machen, Natalie! — morgen lassen wir weißen, Mädchen, daß er reines, freies Feld findet und von vorn anfangen kann, wenn er nach Hause kommt, der arme Junge.'"

Es war zu bedauern, daß gerade in diesem Moment ein ganzer Haufen Lektüre-Kunden kam und dem herzlichen Lachen des alten Achtermann ein Ende machte. Als die Leute abgefertigt waren, hatte die junge Dame natürlich „nur noch fünf Minuten lang Zeit" und sagte:

„Mit zwei eingetretenen Rohrstühlen, einem dreibeinigen Stehpult und einem Stiefelknecht vor dem Angesicht kann sich auch der grimmigste, abgefeimteste Stadtexekutor höchstens auf seinen Schein stellen und darauf herumtrampeln. Trute sagte: ‚Wenn es Ihnen gefällig ist, Fräulein, mir ist's recht, wenn wir wieder gehen. So leichten Herzens komme ich nicht von jeder Exekution weg, das sage ich Ihnen. Vergessen Sie aber um Gotteswillen nicht, ja recht ordentlich zuzuschließen, auf daß uns nichts gestohlen werde; in Zahlen wäre der Verlust gar nicht zu taxiren.' Wir schlossen zu und stiegen wieder die Treppe hinunter. Als höflicher Mann nahm Trute natürlich auch von der Frau Professorin Abschied: ‚Entschuldigen Sie nur gütigst, beste Madam; ich komme immer ja nur für Andere, Frau Professorin.' Die Mama lacht in ihrer Weise; und in allseitigem Wohlgefallen würden wir nunmehr von einander geschieden sein, wenn nur nicht gerade in diesem Moment dem Wassermann da eingefallen wäre, sich mausig zu machen. Es ist wirklich, als fiele es ihm jetzt ein, daß er sich, grade diesem guten Bekannten

seines Herrn gegenüber, viel zu ruhig verhalten habe, und so kläfft er los und macht wahrhaftig Miene, dem guten Trute an den Hals zu fahren. — ‚J, sehen Sie mal den Hund! In Paris wäre er viel werth; aber — weiß der Teufel (entschuldigen Sie, Achtermann), auch hier ist er ein Objekt, das ich mir zu gern mitnehmen möchte!‘ — ‚Das werden Sie wohl bleiben lassen, Trute,‘ sagt die Mama mit Grabesruhe; aber bei dem Mann in dem städtischen Uniformsrock erwachen mit einem Male alle schlechten Leidenschaften. Er kehrt sich nicht im Geringsten weder an meine Entrüstung noch an die Grabesruhe der Mama Schenck. — ‚Hier, mein Hündchen, mein gutes Thier — hier, hier, komm zum Onkel!‘ — Wer aber nicht kam, sondern nur wie toll unter dem Tischteppich hervorbellte, war Wassermann; wie Bazaine in Metz steckt er bald hier, bald da, den Kopf unter der Decke hervor, und thut — diesmal mit vollem Recht — als ob er rein verrückt sei. Aber die Frau Professorin hat nun ihrerseits ihren York von Wartenburg leise abermals auf den Tisch gelegt und ist von ihrem Sopha aufgestanden —"

„Und sagt hoffentlich ganz ohne Aufregung: Scheren Sie sich gefälligst zum alten Achtermann hinüber, Trute, und erkundigen Sie sich bei dem, ob man einen preußischen Wehrmann im Felde pfänden dürfe? Nicht wahr, Fräulein?"

„‚Nicht wahr, es hat sich wohl wieder einmal ein Liebhaber für das talentvolle Thier gefunden?‘ fragt die Frau Professorin. ‚Nicht wahr, mein Sohn hat nicht umsonst anderthalb Jahre auf die Erziehung des Geschöpfes verwendet? Seien Sie aufrichtig, Trute; was hat man Ihnen mal wieder für es geboten? Oeffne die Thür, Natalie, und schicke den Wassermann zum Nachbar Achtermann. Und im Uebrigen lassen Sie sich nicht eher hier wieder sehen, bis mein Sohn aus Paris zu Hause ist. Adieu, lieber Trute!‘ — Adieu, lieber Achtermann!"

Viertes Kapitel.

Das eine Lebewohl war so rasch dem andern gefolgt, und so plötzlich hatte Fräulein Natalie Ferrari von dem Gründer und Eigenthümer der Achtermann'schen Leihbibliothek Abschied genommen, daß es gar nicht zum Verwundern war, wenn er erst nach einer längeren

Pause im Stande war, sich an den Hund zu wenden und zwar mit den Worten:

„Du bist mir ein schöner Patron mit — allen — Deinen — Talenten! O, den Monsieur Ulrich sollte ich heute an Deiner Stelle hier vor mir haben! Da kann man doch wahrhaftig sagen: wie der Herr, so der Hund! Ist das die Aufgabe des Menschen, in allen vier Fakultäten und sieben freien Künsten Rad zu schlagen, und dann ruhig hinzugehen, Paris zu belagern und uns hier mit drei eingetretenen Rohrstühlen, einem dreibeinigen Stehpult, einem Dintenklex auf dem Boden und einem Stiefelknecht in Holzkohlenzeichnung an der Wand abzumalen? Jetzt kann ich mir nur den ganzen Tag einbilden, ich steckte in seiner Haut und hätte mich heute so sträflich blamirt vor einer solchen Mutter und solcher ausgezeichneten jungen Dame wie Fräulein Natalie Ferrari! . . . Und die Frau Professorin hat wieder nur gelacht — und Fräulein Ferrari scheint sich auch recht amüsirt zu haben! und ich weiß, ich weiß vor vielen Menschen, wie viele ungezählte Millionen dieses Lachen und dies Amüsement werth ist, aber Unrecht ist's doch, sich so darauf zu verlassen und in den Tag hinein zu wirthschaften! Huth und Weide sollte man euch Beiden kündigen, Dir, Wassermann, so gut wie dem jungen Herrn da vor Paris! Ohne die Sorge, die man hat, daß selbst solchem Unkraut wie dieser Ulrich doch einmal aus Zufall ein Unglück zustößen könne, wär's meinerseits gewiß schon längst geschehen. Ja, stelle Dich nur auf die Hinterfüße, stelle Dich nur todt, spring mir nur über den Stuhl und Ladentisch, komme Du mir nur mit Deinem Wedeln und Winseln! Prügel verdient ihr Beide — Du trotz Deiner Künste und Er trotz seinem Griechischen und Lateinischen und seiner Philologie und Philosophie und was er sich sonst von Wissenschaften hat aufliegen lassen, während er mit offenem Munde in der Sonne lag oder dem lieben Gott seinen Tag mit Spazierengehen stahl! Dem Halunken Trute werde ich aber doch meine Meinung wegen Amtsmißbrauch nicht vorenthalten, sobald ich ihm einmal von meiner Ladenthür aus die Hand an den Kragen lege; — ach Gott, meine Frau! Weiß der Himmel, wieder einmal Mittag!“

Wie nichts in der Welt, so ist auch der ärgste Schneesturm nicht von Dauer. Es war fürs Erste Alles niedergeschüttet worden, was da oben im Widerstreit von Kalt und Warm aus der Feuchte sich zu Krystallen umgesetzt hatte; und durch die Spalten des wehenden

Gewölkes besah sich die Sonne kalt lächelnd die weiße reinliche Stadt. Wer sich aber weder kalt noch warm lächelnd den Leihbibliothekar Achtermann und den Hund Wassermann besah, das war die Frau Leihbibliothekarin, nachdem sie ihren Handkorb mit einem klirrenden Stoß auf den Boden niedergesetzt hatte. Frieden und Freundschaft, gleich dem Züricher Breitopf, bedeutete hier der schwach dampfende Essennapf wahrlich nicht, und mit dem glückhaften Schiff war der Omnibus, auf dem er den größten Theil des Weges herbeigeführt worden war, auch nicht zu vergleichen.

„So?!“ sprach die resolute Dame, die Arme in die Hüften stemmend. „Natürlich ganz wie ich mich schon von Hause her darüber im Voraus geärgert habe! Du und das Vieh! das Vieh und Du; wie aus Einer Mutter Schooße! Das Lokal verunreinigt wie eine Meß-Menagerie, und ich mit dem Mittagsessen durch das Unwetter unterwegens, um die Nichtsnutzigkeit weiter zu füttern und mir den Tod vor Gift und Galle an den Hals zu holen! . . . Achtermann, Achtermann, sagen thue ich nichts mehr, aber was ich thun werde, das will ich Dir sagen. Die schnippische Gans, die Ferrari, ist mir da eben auch an der Ecke begegnet: Der kann ich nicht mit Fliegentod aufwarten; aber Wem ich damit dienen werde, dem werde ich jetzt den Tisch decken, und wenn's mich eine Groschenwurst für mein gutes Geld in den Handel kosten sollte.“

„Aber Beste,“ stammelte Achtermann, „ich bitte Dich um Alles in der Welt —“

„Und da schnüffelt er mir wahrhaftig vor der Nase an dem Korbe herum!“ schrie die zornentbrannte Gattin. „'raus, hinaus! heißt es für jetzt, für heute, und was es für morgen heißt — das — wird sich — finden!“

Schon hatte sie niedergegriffen und den unglückseligen Gegenstand ihrer Erregung an dem Halsbande mit der Steuermarke gepackt. Der Griff war zu plötzlich! es würde gar nichts genützt haben, wenn sich die Liebe, die Angst oder der Schrecken mit einem Schrei hindernd dazwischen geworfen hätten. Achtermann stand nur starr, und schon war die Thür aufgerissen und heulend flog das bedeutendste canine Talent der Gegenwart hinaus in die Gasse und überschlug sich mehrere Male in dem gottlob immerhin weichen Schnee.

„Jetzt mach' rasch, Achtermann,“ keuchte die Gattin, „ich habe nicht Lust, stundenlang auf Deine leeren Teller zu warten.“

Der Leihbibliothekar kroch neben seinem Ofen zu Tische, und — nachher wundern sich die Staatsanwälte immer noch über die Unzulänglichkeit der Wissenschaft, der Chemie, wenn sie nicht in jedem Falle des Gattenmordes im Stande sind, sofort anzugeben, was für ein Gift in Anwendung gebracht wurde! Für Uns aber tritt eine kuriose Frage heran; nämlich die: wer von diesem Moment an weiter erzählen soll, Wir oder der Hund; — der Hund oder der deutsche Schriftsteller?

Wir halten das Ohr hin und horchen hinaus:

„Der Hund Wassermann natürlich!"

Wir neigen den Kopf nach der anderen Seite hinüber:

„Bah, der deutsche Humorist!"

Damit sind wir denn ziemlich so klug als zuvor.

„Wir ersuchen dringend, die Stimmen zu zählen," klingt es von der Partei des Hundes her.

„Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen," citirt die Gegenpartei.

„Sie würden mir einen unendlichen Gefallen erweisen, wenn Sie mir Ihre Meinung nicht vorenthalten würden, lieber Wedehop! Sie, der Sie uns Alles übersetzen, werden wissen —"

„Was? . . . Dummes Zeug! Nichts weiß ich; aber einen guten Magen habe ich gottlob, und die Milz ist auch noch so ziemlich in Ordnung, alter Kerl. Wäre ich ein Russe, Holländer oder Engländer und hätte Sie zu übersetzen, so würde ich selbstverständlich meine Stimme ebenfalls dem Wassermann geben; so aber als Glied des Volks der Denker frage ich erstens einfach: weshalb stellen Sie solche alberne Fragen? und — da Sie dieselben gestellt haben — gebe ich Ihnen ruhig den Rath: schreien Sie die Antwort todt, übertrumpfen Sie den verdammten Köter, überheulen, überwinseln Sie ihn; kurz, bleiben Sie kein Narr, sondern fangen Sie endlich einmal an, — Etwas für sich selber zu thun."

„Das ist freilich ein guter Rath; aber —"

„Ihnen ist nicht zu helfen. Wissen Sie was? ich gehe jetzt zu Tische und habe keine Zeit mehr. Hier aber sind wir vor Achtermann's Laden. Der Brave wird bereits gespeist haben; wünschen Sie ihm also eine gesegnete Mahlzeit und lassen Sie sich mal das Mémorial de Sainte-Hélène herunterreichen. Im vierten Bande, Seite 391 bis 392, werden Sie finden, wie der große

Kaiser Napoleon der Erste, das Individuum an sich, als persona dramatis, das heißt hinter der Schauspielermaske, dachte über das Abstimmen durch Majoritäten und Minoritäten unter den Vorkommnissen, Anlässen und Zudringlichkeiten des — täglichen Lebens. Selbst Er ließ sich durch das größere Geschrei bestimmen und umstimmen; und so kann man es der Menge nicht verdenken, wenn sie sich ihre Hauptwaffen gegen den Einzelnen nicht nehmen lassen will und nöthigenfalls, ihr heiligstes Recht im Busen tragend, einem Widersprechenden das Gehirn ausschlägt oder die Seele aus dem Leibe trampelt. Leben Sie wohl für jetzt, lieber Freund. Es hat mich recht gefreut; — auch unnütze Worte kurz vor Tisch in den Wind gesprochen, sind im Stande, den Appetit zu heben."

Fünftes Kapitel.

„Pavia," sagte der Kaiser zu dem Grafen Las Cases, „Pavia ist der einzige Ort, den ich jemals selber habe plündern lassen. Ich hatte es meinen Soldaten für vierundzwanzig Stunden versprochen; aber schon nach dreien konnte ich es nicht mehr aushalten und mußte der Sache ein Ende machen. Ich hatte nämlich nur zwölfhundert Mann bei mir, und das Geschrei der Bevölkerung (population), das zu mir herüberdrang, gewann die Oberhand. Hätte ich zwanzigtausend Mann mit mir gehabt, so würde natürlich ihr Lärm die Wehklage und das Geheul der Bevölkerung erstickt haben" — und so weiter.

Wie in Allem, was von einem großen Mann ausgeht, so liegt in dieser recht netten historischen Anekdote Manches, was zum Nachdenken auffordert; aber etwas dergleichen ist auch in dem Und so weiter verborgen, das wir bescheidentlich angehängt haben. Freund Wedehop hatte vollständig Recht, als er uns auf die Stelle im Memorial aufmerksam machte, wenngleich nicht ganz in seinem Sinne. Pavia ließ der Kaiser Napoleon freilich nicht weiter plündern, aber seinen Weg durch die Welt ging er doch weiter ungeachtet aller Majoritäts- und Minoritäts-Vota, die ihm fernerhin auf demselbigen die Ohren klingen machten. Ob es dann seine Schuld war, daß ihn dieser Weg nach St. Hélène führte, werden wir an dieser Stelle

weniger als an irgend einer anderen zu entscheiden wagen. Wie dem auch sei; Wassermann bekommt nicht das Wort. Um es jedoch nicht gänzlich mit allen Denen, die fest darauf gerechnet haben können, zu verderben, versprechen wir hiermit feierlichst, ihm es an allen den Stellen zu ertheilen, wo er im Stande sein wird, die Seelen unseres Publikums in unserem Interesse zu bewegen und zu rühren.

Die Welt hat sich unter der schweren Tagesarbeit, die ihr heute vielleicht mehr denn je auf die Schultern gelegt worden ist, allgemach ganz sachgemäß recht ins Werktägige verändert, und das sei unsere Entschuldigung, daß wir auch diesesmal eine Werkeltagsgeschichte erzählen.

Seht den Alexander in der Schlacht bei Issus, wie er in Pompeji, auf einem Fußboden abgebildet, aufgefunden wurde, und seht ihn heute (natürlich in einer anderen Schlacht und anderer Uniform), wie er in den Gemäldeausstellungen aufgehängt und von irgend einem Verein für historische Kunst als Eigenthum erworben wird! Der Unterschied muß Jedermann sofort in die Augen fallen.

Seht dort den König. Wie stürmt er einher auf seinem Bukephalus an der Spitze der makedonischen Phalanx und der thessalischen Reiterei. Wie bohrt er allerhöchst eigenhändig den Speer in die Seite des Oxathres, des Bruders des Dareios, und wie persönlichst winkt ihm der fliehende Großkönig, den machtlosen Bogen in der Hand, ab: auch in Babylon wartet der Tod auf Uns, nicht bloß auf der Landstraße unter den Mörderhänden des Bessus und Narbazanes!

Und nun schaut heute. Eine Menge Porträtköpfe und darunter nicht wenige Zeitungskorrespondenten drängen sich wohl ebenfalls im Vordergrunde; aber es ist noch sehr anzuerkennen, wenn sie sich nicht um den „Fourgon“, den Küchenwagen, drängen. Der Held als solcher ist nicht darunter: im Mittelgrunde hält er mit den Spitzen seines Generalstabes, auf ruhigem Gaul, den Feldstecher in der Hand. Und wir erblicken auf dem Bilde, was Er an seinem stolzesten Siegestage durch jenes Fernglas sah: den heroischen Hintergrund nämlich. Die Bilder, die den „großen Schweiger“ darstellen, wie er mit dem Degen in der Faust die pommerschen Grenadiere zum Angriff führt, lügen; er hat es selbst gesagt, daß er die Pommern nur strategisch in die Lücke seiner Schlachtlinie schob, und er ist doch jedenfalls ein eben so großer Held und sicherlich ein

größerer Kriegskundiger als jener aufgeregte junge Mann und Bukephalusbändiger auf dem klassischen Fußboden.

Wir können eben nichts dagegen machen, daß die Welt und in ihr die Kunst, Feldzüge zu gewinnen, die Kunst, Bilder zu malen, und die Kunst, Geschichten zu erzählen, eine andere geworden ist. Stehen wir nur Alle auf unserem Platze: Bürger, Künstler, Helden und Könige! Wer sich nicht irre machen läßt, kann auch heute noch sowohl vom Mittel- wie vom Vordergrunde aus den Lorbeer und das Lächeln der Götter und Menschen sich gewinnen. Von dem Hintergrunde reden wir nicht, denn an den halten wir uns, wie schon bemerkt, auch diesmal.

Vor Paris! und — Vor Paris nichts Neues, meldete das Hauptquartier. Daß ein uns höchlichst interessirender Feldpostbrief um die Stunde, als das Telegramm abgelassen wurde, vor Paris geschrieben wurde, davon wußte man natürlich zu Versailles nichts. Konnte es auch nicht wissen, so wenig als der Schreiber eine Ahnung davon hatte, daß Fräulein Natalie Ferrari gerade in dem Augenblick, als er das Kouvert schloß, dem städtischen Exekutivbeamten Trute, auf dringendes Ersuchen, eine Thür öffnete, deren Schwelle der Kriegskorrespondent, unter geschilderten Umständen, gegen die junge Dame auf den Knieen, mit gefalteten Händen und in unausdrückbarster Verwirrung aller Gefühle vertheidigt haben würde.

Vor Paris. Man hat uns hundert und aberhundert Mal die Art und Weise und unter welchen drolligen oder tragischen Umständen, Unbequemlichkeiten und Bequemlichkeiten damals von Paris aus nach Hause geschrieben wurde, geschildert, sowohl in Bild wie in Wort. Wir werden deshalb an dieser Stelle einfach den Wortlaut des uns und unsere Leser betreffenden Schreibens angeben. Die umgestürzte Tonne oder der Rokokospieltisch aus St. Cloud oder Malmaison sind uns wirklich nur das Nebensächliche. Daß wir endlich einmal wenigstens annähernd etwas genauer erfahren, mit wem wir es denn eigentlich zu thun haben, ist die Hauptsache. Nicht wahr, es sind ja wohl schon sieben Jahre seit dem Abschluß des Frankfurter Friedens verlaufen? — —

„Liebe Mutter! wundervolle alte Mama!

„Was die achäischen Mütter ihren vor Troja liegenden Jungen an Güte, Genießbarem, Gestricktem und Gewebtem zukommen ließen, kann ich nicht sagen, aber Deine wollenen Socken und Unterhosen

sind glücklich angekommen vor Paris, und mit behaglichst gehobenen Knieen stolziere ich bereits darin unseren sonderbaren Dardanern jenseits der Forts unter den blau und roth gefrorenen Nasen herum. Die feste Ueberzeugung, daß es die höchste Weisheit ist, dann und wann wieder zum Thier hinunterzugehen und Behagen und Unbehagen nur im allergegenwärtigsten Augenblick, ohne Vergangenheit und Zukunft, zu empfinden, hält mich außer Deiner heiteren Liebe und Liebenswürdigkeit immerfort recht munter. Ich ersuche Dich heute zum hundertsten Male, Dir keine Sorgen um mich zu machen! Welch ein Glück ist es doch, daß wir Beide, Du und ich, zu allen unseren Erlebnissen und Erfahrungen die nöthige Phantasie, und zwar in der Richtung auf das Sonnige hin, auf die Welt mitgebracht haben! Du und ich und — — — Du erlaubst wohl, daß ich das ‚und' anfüge und drei Gedankenstriche dahinter hänge. Wahrlich, wenn das wirklich die Einzigen sind, die in den Erdengeschichten großartig mitspielen, die ihr Kreuz ruhig auf sich nehmen, in welcher Form es auch sei, so gehören wir Beide (diesmal selbstverständlich von den drei Gedankenstrichen abgesehen) im hervorragenden Grade dazu. Ich denke an den Vater in diesem Augenblicke und denke mir ihn, wie er mit der Linken die Brille emporhebt, um über seine Philologika weg einen Blick auf Dich und mich zu werfen: ‚Frau, Du würdest mich ungemein verpflichten, wenn Du den nichtsnutzigen Bengel da, den bodenlosen Ignoranten, den unsäglichen Faulpelz heute wenigstens einmal mit geringerem Gleichmuth betrachten würdest. Nichts weiß er! Ich bitte Dich, Beste, was sollen wir mit ihm anfangen, wenn sich zuletzt die Gewißheit bei mir einstellt, daß es seine feste Absicht ist, nichts wissen zu wollen?! Enterben kann ich ihn leider nicht; — Du bist auf Deine Pension und den Verkauf meiner Bibliothek als Professor der Schulweisheit an hiesiger Universität angewiesen; er —,‘ ich breche ab; der letzte Sonnenstrahl jenes Trauerjahres fällt gar zu elegisch auf das würdige, liebe Haupt, das sich von den Schriften auf dem großen grünen Arbeitstische emporgerichtet hat, um noch einmal, zuletzt, einen zerstreuten Blick auf die Aergernisse des Daseins, die Niemandem erspart werden, zu werfen. Was würde der Vater sagen, wenn er heute Dich in Deinem verzauberten Winkel im dritten Stock, und mich hier in dem halbzertrümmerten französischen Landhaus inmitten des deutschen Volkes in Waffen erblicken könnte?

„Wir kennen Beide sein behagliches Kopfnicken; — ich meine, unsere tapferen Herzen würde er uns wohl gelten lassen! ‚Herangewachsen ist der Schlingel!‘ würde er murmeln. Ach, Mama, tapfere, helläugige deutsche Heldenmutter, wenn ich nur nicht allzu genau wüßte, auf wessen Kosten und unter wessen lachend verborgenen Sorgen das breitschulterige, dickfellige, bärtige Phänomen hier im ‚Replis‘ vor Paris in die Erscheinung getreten ist! .... Was soll ich nun unter diesem Bumbum von Hüben und Drüben thun? Soll ich Dir noch einmal eine Generalbeichte aller meiner Sünden gegen mich und Dich ablegen, oder willst Du noch einmal Dein Lob von Deinem ‚dummen Jungen‘ gesungen haben? Ich meine, liebe Mutter, ein stichhaltiger Trost wird Dir das Liebste sein, und so hebe ich meine Rechte vor dem weißen Häusergewirr, das da in der Ferne im hellen französischen Wintersonnenschein schimmert, und schwöre Dir feierlich: Ich komme als ein verständiger Mensch zurück! Beim Zeus, die Herren zu Versailles sollen mich nicht umsonst hier in die Kälte zur Abkühlung hingestellt haben. Wie eine Blume entsprießt mir die Moral ihrer strategischen Zwecke, Rück- und Vorsichten: Mama, ich kehre gebessert heim, wenn — sie mich nicht auf meinen guten Vorsätzen, wie auf einem Schilde des klassischen Alterthums, aus der Schlacht hinter die Front tragen, was übrigens so leicht nichts zu sagen hat.

„Bum! . . . bumbum! Da liegt nun das lustige Paris; und die Kugeln hinüber und herüber reden eindringlich davon, daß selbst die besten, heitersten, gleichmüthigsten Menschen nur deshalb in Verbindung mit einander stehen, um sich gegenseitig zu ärgern und zu quälen. Selbst wir Beide, Mama, wie viele ungemüthliche Stunden haben wir uns zubereitet: ich Dir durch eingeborensten Leichtsinn, Du mir durch die Gewissensbisse, Selbstvorwürfe Deinetwegen! Lache nur jetzt nicht; es hat wahrhaftig Vieles, wovon Du nicht einmal eine Ahnung hattest, scharfnägelige Krallen in meiner Seele gehabt — Deinetwegen! .... ‚Wenn ich ihn nur jetzt an der Nase fassen könnte,‘ wirst Du sagen und dazu — in der Stille: ‚Es ist doch eigentlich jammerschade, daß es so wenig Mütter in der Welt giebt, die sich solche unsinnige Briefe schreiben lassen können.‘

„Nun aber auf Dein Gewissen, Mama; hast Du die gute, herzerweiternde Gelegenheit meiner Abwesenheit als Vertheidiger des Vaterlandes und der edlen deutschen Frauen wahrgenommen, wie es

sich gehört? Hast Du mich über die Gebühr gelobt Deinen Besuchen gegenüber? Kann ich mich fest darauf verlassen, daß Du mehr meine Hoffnungen für und Aussichten in die Zukunft, als meine gegenwärtigen Schulden hervorgehoben hast? Wünscht — Jemand — außer — Dir, daß ich mit gesunden Gliedern heimkomme? Würde — es — ihr vielleicht Spaß machen, wenn ich das eiserne Kreuz mitbrächte? Kurz, Mama, liebe Mama, kann ich darauf rechnen, daß ich sie unter den weißgekleideten Jungfern beim Siegesheimzug mit einem Lächeln für mich vorfinden werde? Kurz, kürzer, am kürzesten: kommt sie häufig, während ich leider nicht da bin? Wie geht es ihr? wie fühlt sie sich? — kurz, kurz — Gott wie kurz das Papier in solchen Fällen ist! — wie geht es Natalien? Stehe Du hier mal bei dreizehn Grad Kälte im Mondschein hinter dem Zaune und lerne nicht das Behaglichere im Leben kennen! Bei den Göttern des warmen Ofens, bei den Göttinnen der Holzfeuerung, des Torfes und der Steinkohlen, die Schlauköpfe da drüben haben es gar nicht nöthig, dann und wann ihre elektrischen Lichter auch über mich hinzuwerfen; ich weiß schon ohne das, wie hell Einem unter Umständen ein Gedanke aufgehen kann. Ach, Mama, wir liegen hier in einer Häuslichkeit, aus der die Franctireurs kurz vor unserem Einzug unbedingt ein junges Paar in den Flitterwochen aufgestört haben. Hier habe ich mir ihren Klavierstuhl an ein leeres Mehlfaß gerückt; auf seinem Schreibtisch sitzt der Feldwebel Schulze und spuckt Wuth über einer von Euren Liebescigarren; großer Gott, gütiger Himmel, Mama, welche Zustände sind doch oft nothwendig, um den Menschen mit der Nase auf das Bessere zu stoßen! . . .

„Da stand ihr Piano. Dort in der hohlen Fensterhöhle pflegte sie ihre Blumen. Dort im Winkel stand jedenfalls eine Ottomane, auf der er mit der Cigarre, die Hände unter dem Hinterkopfe, lag und ihr zusah. Es gehört solch eine Verwüstung und solch eine bittere Kriegsniederlage dazu, um ihn ganz zu fassen, wie er sein Behagen hatte an ihrer Zierlichkeit und an den blauen Wölkchen über ihm und an dem Grün vor dem offenen Fenster und — dort an der hellen Stadt Paris in der Frühlingssonne! Wie lange ist es her, daß es Frühling war? Da schiebt sich der Füsilier Dickdrewe in die thürlose Thür und sieht sich um nach dem letzten Rest handgerechten Brennholzes. Krack! das war das letzte Bein ihres Erard's

welches eben unter das Beiwachtfeuer und den Feldkessel mit der germanischen Erbswurstsuppe geschoben wurde.

„‚Na, Herr Unteroffizier, heute kommt auch das letzte Schinkenbein dran! Aber propre, sage ich Ihnen; — in drei Brotsäcke voll Kartoffeln haben wir uns gestern mit den Rothhosen zwischen dem Auflesen der Todten und Verwundeten getheilt.‘

„O Natalie! . . . . Ach, wenn Ihr wüßtet, welche Kämpfe um diesen letzten Schinkenknochen geführt worden sind, und welchen Heroismus Dein Sohn in denselben entwickelt hat; sie wäre auf der Stelle mein, wenn es nur im Geringsten wahr ist, daß die Weiber das Heldenhafte an den Männern lieben. O man muß solche Kämpfe und Kocherei ausgestanden haben, um sich nach einem komfortablen eigenen Herd und einer braven Frau dran zu sehnen.

„Im bittersten Ernst, Mutter; es ist diesmal Logik in diesem meinem Schreibebriefe, wenngleich immer noch verborgen unter der Dir leider gut genug bekannten Wort- und Bilderhüpferei. Ich wiederhole: laß mich mit gesunden Gliedmaßen nach Hause kommen und wundere Dich. Alte kurzweilige Mama, welch einen ernsthaften Sohn und Doktor der Philosophie wird Dir ein gütiges Schicksal aus allen den Märschen, Schlachten, Beiwachten und dem munteren aber sehr ernsten Verkehr der Völker und Individuen zurückliefern! Ich sage weiter nichts mehr, um die Ueberraschung nicht vorzeitig abzuschwächen; aber Eines will ich doch noch bemerken: ich habe die allergegründetste Hoffnung, meiner dermaleinstigen Gattin im Laufe der Zeiten den Titel und Rang einer wirklich geheimen Hofräthin sammt allen anhängenden Emolumenten sowie auch Pensionsberechtigung bieten zu können.

„Wie kommt ein solcher Glanz in meine Hütte? wirst Du fragen, und ich wollte nur, eine Andere fragte mit Dir. Ja, fragt nur! . . . Etwas mußte ich Euch doch mitbringen von Paris! Diese deutschen Fürsten sind dann und wann gar so übel nicht. Behandelt man sie als Gentlemen, so kann man, wenn man Glück hat, recht brave und keineswegs unverständige Leute darunter treffen. Mit einigem guten Willen stellt man sich leicht auf einen sehr angenehmen Fuß mit ihnen; selbst nicht im Juden findet man im gegebenen Moment den Menschen heraus mit größerem Erstaunen über die Macht des Barocken in seiner Erscheinung als Tradition. Hoheit redet man den erhabenen Jüngling an, welcher das Vergnügen und

die Ehre hatte, meine Bekanntschaft zu machen, und der an mir hängen blieb. Wir Beide, Mama, die wir wissen, was es heißt: frei durch die Welt zu gehen, wir haben auch Erfahrung davon, was das Hängenbleiben im rechten Sinne bedeutet. O Natalie, Natalie, — Fräulein Natalie Ferrari! . . . . Na, kurz und gut, wenn ich nach Hause komme, werdet Ihr das Weitere ausführlich vernehmen; nur das will ich noch sagen, daß ich neulich, vielleicht zum ersten Male in meinem Leben, nicht nur amüsant, sondern auch belehrend war. Also — pflege Dich und den Wassermann, grüße Freund Achtermann, gieb mir ausführlichste Nachricht von Euch Allen. Läuft Dir Wedehop über den Weg, so stimme auch den alten Räsonneur heiter durch die Versicherung, daß ich seiner immer noch freundlichst gedenke und mir die möglichste Mühe gebe, ihm ins Handwerk zu pfuschen und allerlei gute Dinge aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen: das Elsaß und Lothringen zum Exempel.

„Vor allen Dingen bleib gesund, Alte, und halte Dir immer vor die Seele, wie sehr wir zu einander gehören. Trochu empfiehlt sich Euch. Ducrot ebenfalls.

Dein getreuer Sohn

U. Sch.“

„Das ist nun wieder mal der Junge, wie er leibt und lebt!“ rief die Frau Professorin nach der ersten athemlosen Lektüre dieses Briefes. „Trochu grüßt! Ducrot auch! O hätte ich nur den Narrenkopf hier und — gesund; ich würde ihm schon meine Meinung sagen. Was hat denn der Hund? der Wassermann? ich glaube wahrhaftig, er riecht seinen Herrn aus dem Briefe heraus! . . . Wirklicher Geheimer Hofrath — deutsche Fürsten — das letzte Schinkenbein — Kartoffelgraben zwischen den Todten und Verwundeten — Natalie Ferrari!“

Die alte Dame las das Schreiben zum zweiten Male, zum dritten Male und zum vierten Male. Dann sagte sie kopfschüttelnd:

„Die Hauptfrage ist, ob ich den Unsinn dem Mädchen zum Lesen gebe?!“

Sechstes Kapitel.

... „oder ihr nur die Hauptsache daraus mündlich mittheile. Es ist ein verständiges Mädchen, und in etwas habe ich ihn doch auch meinestheils mit der Nase darauf gestoßen. Seine leere Stube da oben kennt sie schon lange, und seine Verhältnisse zu Trute sind ihr auch nicht unbekannt; also würde es nur darauf ankommen, ob sie Phantasie genug besitzt, ihm in meinen und seinen Glauben an ihn hineinzufolgen. Herz genug hat sie dazu, und — auf ein paar schlaflose Nächte darf es so wie so einem Frauenzimmer in dieser argen Welt nicht ankommen. Wie aber überlegt man sich als Mutter eine ganz gehörige schriftliche Antwort an solch einen nichtsnutzigen Burschen, wenn man Nachts wachend in seinem warmen Bette liegt und ihn sich da im Schützengraben unter dem Mont Valerien denkt? Alles verschiebt dieser Krieg Einem. O, den Brief hätte der Schlingel mir nur von der Universität schreiben sollen! da würde ich ihm kühl Morgens um neun Uhr nach einem recht ruhigen Schlaf gedient haben. Zu nichts kommt man jetzt der Ordnung nach. Weshalb der Wassermann neulich vom Nachbar Achtermann hinkend zurückgekommen ist, weiß ich auch noch nicht; Wedehop hat sich seit einem Jahrhundert nicht sehen lassen, und so sitze ich hier und lasse mich von meinem eigenen Fleisch und Blut ‚kurzweilige Alte' betituliren, in einer Welt, die freilich ihr Möglichstes thut, einem die angstvollen Minuten ins Unendliche auszudehnen. Ja, ich werde der Natalie, den Brief unbedingt zu lesen geben! Laß sie gleichfalls sehen, wie sie mit den Minuten, Stunden und Tagen des Lebens fertig wird; meine Schuld ist es ja nicht, daß ihr nicht erspart wird, was wir Alle durchzumachen haben. Ich habe meinen lieben Seligen —"

Sie brach ab, und einige Minuten des angstvollen Daseins gingen ihr unbewußt wieder einmal weich und sanft vorbei im Gedenken Dessen, was — gewesen war.

Es war längst Thauwetter eingetreten, der Tag war trübe und grau, sackartig wälzten sich die Wolken über jedweden mitteleuropäischen Horizont, und der Mitteleuropäer Achtermann ging spazieren in seiner Freistunde zwischen ein und zwei Uhr Mittags, fühlte sich aber leider nicht im Stande, das Wetter durch eigenste Seelenheiterkeit wenigstens für sich selber zu verbessern.

„So sind die Leute!“ seufzte er bei jedem Stoß, den er im Hin und Her der Bevölkerung der Stadt bekam, und gebrauchte damit jedesmal wieder die Redensart, mit welcher er sich wahrscheinlich der Hebeamme in die Arme gelegt hatte, und mit welcher er sich noch viel wahrscheinlicher dermaleinst der Todtenfrau überliefern wird. Und unter vielen Sterblichen hatte er freilich genügende Gründe, diese Redensart nach den verschiedensten Richtungen hin zu gebrauchen, und sich durch sie möglichst wieder ins gewohnte melancholische Seelengleichgewicht zu bringen. Ach, die Leute betrugen sich nur in den seltensten Fällen so gegen ihn, wie sie eigentlich sollten, und — so waren sie denn in der That so wie — sie waren!

Das Elend war schon am frühen Morgen angegangen. Des Lebens Miseren waren selbst ihm nicht seit längerer Zeit so schwer wie heute auf Kopf und Schultern gefallen. Frau und Tochter hatten ihn niederträchtiger denn je behandelt; sie hatten ihm selber das ihm zukommende Quantum von Cichorienabsud vorenthalten und ihn also ohne Kaffee in den frostigen Morgen hinausgeschickt, und zwar unter dem Vorgeben, daß „der Herd nicht ziehe“. Dagegen mußte der Herd gegen Mittag wohl ein wenig zu gut gezogen haben, denn bis auf Napf, Teller, Löffel und Messer und Gabel war Alles angebrannt gewesen, was man ihm zugetragen und vorgesetzt hatte. Sämmtliche Romantik der zwanzigtausend Bände seiner Bibliothek kam nicht gegen die Oede in seinem Leibe und die Leere in seiner Seele auf. Fröstelnd, schaudernd gab er sie — die Bände — vom Morgen bis zum Mittag heraus, oder nahm sie zurück. Und dazu wußte er nur allzu genau, daß ein gut Drittel dieser laufenden Litteratur zu Krankenbetten ging oder von denselben herkam. Jeder Band schien ihm seinen ganz bestimmten epidemischen Duft an sich zu haben. Er hatte das selten so intensiv herausgerochen wie heute.

„Brr!“ hatte er jedes Mal, wenn er wieder solch ein abgegriffen aus den Händen des Volkes der Denker und zartgesinnten Frauen heimkehrendes Buch an seinen Platz zurückstellte, gesagt und hinzugefügt:

„So sind die Leute!“

Gewöhnlich führte der Leihbibliothekar in dieser Mittagsstunde auf seinen Spazierwegen durch die Gassen der Stadt den Hund Wassermann mit sich. Der Köter pflegte sich jedesmal pünktlich zur richtigen Zeit einzustellen; aber heute war er ausgeblieben, wie wir

bereits aus der Bemerkung der Frau Professorin wissen. Er hatte einerseits an der Lektüre des Feldpostbriefes Theil genommen, andererseits war ihm auch unbedingt das Wetter zu schlecht gewesen, zumal er, wie wir gleichfalls in Erfahrung brachten, immer noch von der letzten Begegnung mit der Frau Leihbibliothekarin her das linke Hinterbein unter den Bauch gezogen trug.

Dem Leihbibliothekar Achtermann war selten ein Wetter zu schlecht, und so treffen wir auf ihn in der Friedrichsstraße unter seinem Regenschirm und zwar gottlob in demselben Augenblick, wo der erste Sonnenblick in seinen Tag hineinleuchtete und zwar unter einem anderen Regenschirme hervor.

Fräulein Natalie war's, die ihm an einer Straßenecke in den Weg trat und zwar selbstverständlich mit der Frage:

„Aber was ist denn das? Wo haben Sie denn Wassermann, Herr Achtermann?"

„Gesegnete Mahlzeit, mein Fräulein! Ich freue mich — o ja, hm, hm, Wassermann?! Ei freilich."

Und der Alte blickte unwillkürlich über die Schulter nach dem braven Hunde aus, doch sofort wieder in das helle muntere Mädchengesicht vor ihm:

„Ei ja, Wassermann! Wissen Sie, Fräulein; im Grunde ist es doch keine Witterung, um selbst einen Hund zum Spaziergange aufzufordern, und so —"

„Tragen Sie Ihre Griesgrämlichkeit mutterseelenallein in der Stadt zur Auslüftung herum. Nicht wahr, Sie fressen doch wenigstens Ihre Abonnenten nicht? Hu, jetzt machen Sie mir auf der Stelle ein Gesicht, dem man es auch ansieht, was für ein vergnügter alter Herr Sie sind und was für interessante Unterhaltung Sie tagtäglich vom Morgen bis zum Abend auszuleihen haben. Ich war eben auf dem Wege zu Ihnen, um mir ein hübsches Buch für den heutigen Abend zu holen. Ach, Sie können es freilich nicht wissen, Achtermann, wie lang und langweilig dann und wann meine Abende sich hinziehen."

Es flog ein Schatten bei den letzten Worten über das kluge Gesicht, der leider auf noch etwas Anderes hindeutete als bloß lange und langweilige Winterabende. „Wer hätte gedacht, daß der alte Mann so viel Blut in sich hatte?" sagte Lady Macbeth. Wer konnte es diesem jungen Fräulein auf den ersten Blick ansehen, welche bittere Lebensnoth unter dieser glatten, weißen Stirn tapfer zu den feinsten

Gedankenfäden Jahre, Tage und Stunden hindurch zerzupft worden war und auch in den gegenwärtigen Tagen und Stunden noch zerzupft wurde? Natalie Ferrari lebte wahrlich nicht allein in der Welt, in der sie, wie die Redensart geht: allein stand. So wenig als wir Anderen hatte sie die Macht, nur nach Neigung und Behagen, wie es ihr gut dünkte, die Einsamkeit zu beleben. Ach, wenn man nur mit den Leuten rundum, wie sie sind, zu thun hätte, da ginge es noch an, da wird man am Ende wie mit den Feinden, so auch mit den Freunden fertig; aber, aber, wie wehrt man sich in der Einsamkeit gegen das, was nicht in Fleisch und Blut auftritt, sondern als Spuk der Vergangenheit und fast noch gespenstischer als unfaßbare, ungreifbare Zukunftssorgen aus dem Dunkel in den Lichtkreis der Winterlampe, oder aus dem glänzenden Sommersonnenschein in den kühlen Schatten hineingreift und in beiden Fällen nicht bloß dem unerfahrenen jungen Mädchen, sondern auch dem gegerbtesten Lebensabenteurer eine Gänsehaut zu Weg bringt?

Das war ein langer Satz, den wir mit dem besten Willen nicht kürzer machen konnten; denn ihn uns ganz zu ersparen und unsere kleine Heldin bereits im ersten Kapitel zu verheirathen, ging unter den geschilderten Um- und Zuständen wirklich nicht an. Es wird sich aber Alles zurechtfinden. Wir machen gottlob unsere Geschichten nicht, — wir finden sie fertig und geben sie, wie wir sie finden. Fräulein Natalie zog ihren Regenschirm zu, schob ihr Winterhütchen mit unter den des Leihbibliothekars und nahm den Arm des Alten, doch ein „Lesebuch“ für den heutigen Abend bekam sie diesmal nicht.

Eben schloß Achtermann ihr höflich die Thür seines Geschäftslokals auf und lud sie ein, einzutreten, als sich auf der anderen Seite der Gasse in der Höhe das Fenster der Frau Professorin öffnete und die Frau Professorin herunterrief:

„Natalie! Kind! bitte, komm doch mal einen Augenblick herauf.“

Höflich grüßte Achtermann empor, den Hut weit von sich abschwenkend.

„Ich komme!“ rief Natalie Ferrari und sprang über die Gasse. Verschiedene Autoren würden in diesem Moment die Sonne aus den Wolken hervortreten lassen; wir jedoch können dies nicht machen. Wir könnten höchstens ein recht schlechtes Bild leisten, indem wir mittheilten, daß oben in dem Zimmer der Mama Schenck der alte

Sonnenschein in dieser Geschichte den jungen in die Arme zog, ihm einen Kuß gab und dabei sagte:

„Höre, Mädchen, ich habe mich hin und her besonnen, ob ich Dir volle Mittheilung davon machen solle. Er hat nämlich einmal wieder einen ganz dummen Brief geschrieben.“

„Wer? . . . Er? . . . Von Paris? . . . O Mama!“

„Ja, von vor Paris! Und ganz in denselben Ausdrücken wie der General Podbielsky. Was die Hauptsache anbetrifft, durchaus keine Neuigkeit. Mir wenigstens nicht. Mir in dieser Hinsicht durchaus nichts Neues vor Paris! Ach, mein Herz, Du hast keine Ahnung davon — — Ducrot grüßt Dich bestens, Trochu empfiehlt sich Dir — — sieh, da halt' ich das alberne Geschreibsel in die Luft, und jetzt soll es ganz bei Dir stehen, ob Du es mir zwischen dem Daumen und Zeigefinger wegziehen willst oder nicht. Daß ich nicht klug daraus werden könne, kann ich wohl nicht behaupten. Was Du zu dem Unsinn sagst, möchte ich freilich recht gern wissen; aber — wie gesagt — es soll ganz auf Dich ankommen, ob Du das Ding lesen willst. Nämlich — es ist auch die Rede von Dir darin, außer von dem Füsilier Dickdrewe, von dem Hauptquartier in Versailles und den Parisern in Paris. Er schreibt auch wieder mal von Besserung und Einkehren in sich selbst, und von welch' wohlthätigem Einfluß dieser Krieg für ihn sei. Da habe ich doch in meinem Verdruß und all der sonstigen Angst um den armen Kerl lachen müssen! Von einer wirklichen Geheimen Hofräthin schreibt er, von idealen deutschen Fürsten; — kurz es ist ein Durcheinander, das wirklich lesenswerth ist, und wie gesagt, hätte er nicht das Euch, womit er Dich und mich meint, ein paar Male so dick unterstrichen, so würde ich es Dir natürlich bereits vorgelesen haben. Also?! na? . . nun?! wie ist es, mein armes, liebes Herz?!“

Fräulein Natalie streckte die Hand und zog sie wieder zurück. Es war unmöglich, daß sie je in ihrem Leben noch röther werden konnte als in diesem Augenblick.

„Zähle lieber gar noch Drei!“ rief sie mit zitternder, halb weinerlicher, halb auch wohl ärgerlicher Stimme. „Oder soll ich selber vielleicht an den Knöpfen meines Mantels abzählen?

Die kleine Hand zuckte wiederum angsthaft vor: „Nun, so gieb in Gottes Namen her!“ . . .

„Da!“ sagte die Frau Professorin mit einem tiefen, aber ent-

lastenden Seufzer. „Ja wohl, in Gottes Namen! . . Jetzt sieh zu, was Du herausliesest. Der Junge schreibt zu allem Uebrigen eine Pfote, die er vor keinem seiner Schreiblehrer verantworten kann. Du bist ja wohl auch schon früher dabei gewesen, wenn er gekommen ist und mich gefragt hat: ‚Sag' mal, hast Du eine Ahnung davon, was ich hier eigentlich geschrieben habe?‘“

Siebentes Kapitel.

Der alte Achtermann hatte währenddem sein Geschäft von Neuem eröffnet; — wir können einfach sagen: die Menschheit verlangt es eben, daß auch im Druck unter ihr umläuft, was sie tagtäglich an ihrem Leibe in der Wirklichkeit erlebt oder, besser gesagt, durchzumachen hat. Der Leihbibliothekar lieh seine Liebesgeschichten in jeglicher Form aus und nahm sie zurück. Blech, Gold und Talmi — seine Bücherständer waren für jedwedes Bedürfniß und Verständniß aufs reichlichste ausgerüstet, und als einer der berufensten Minister des Auswärtigen aller Herrscher von und in Traumland sah er beinahe jedem seiner Kunden das, was er brauchte, an der Nase ab. Aber daß es wenig sorgenvollere Posten als solche Ministerstellungen in irgendwelchem „Ressort“ in der Welt giebt, sollte ihm auch binnen Kurzem wieder zu erneuter Kenntnißnahme vorgelegt werden.

Dutzendweise hatte er Zeitgenossen und Zeitgenossinnen sammt ihren kultur- wie litterarhistorisch oft recht merkwürdigen Wünschen nach Möglichkeit befriedigt entlassen. Bald oben, bald unten auf seiner Leiter hatte er jeglichem idealen wie realen, physischen wie metaphysischen, Verlangen nach — Zerstreuung Genüge zu leisten gestrebt und dazwischen nach seinem Theekessel gehorcht, der allgemach auf seinem kleinen Kanonenofen im dunkeln Winkel ins Singen gerieth, als ein neuer Schatten Dessen, was sich nicht zum Traumland rechnete, seine Thür verdunkelte und einen Moment später sich über seinen Ladentisch lehnte.

„Sieh — Wedehop!“ rief er. „Gerade recht. Thu' mir den Gefallen und gieße selber zum letzten Mal auf. Der Kaffee wird eben fertig sein. ‚Auf der Höhe‘ — dritter Band; — ‚Problematische Naturen‘ — ich bin sofort hier oben fertig und komme herunter.“

„Uf'h!" blies der Uebersetzer, der unter manchem Anderen auch darin ein behaglich Selbstbewußtsein fand, daß er noch nie in seinem Leben einen Regenschirm selbst besessen oder von einem Bekannten geborgt hatte. Er hob den regennassen Filz von einer der breitesten, glänzendsten, kahlsten Stirnen Deutschlands, schüttelte ihn und schüttelte sich selber. Dem gastfreundlichen Ersuchen Achtermann's kam er, ohne weiter ein Wort zu verlieren, nach, indem er zuerst mit der Eisenzwinge seines Gehstockes die Kohlen im Ofen zu erhöhter Gluth durcheinander rüttelte, und stumm goß er sofort auch auf.

Aechzend ließ er sich auf dem kleinen Sopha nieder, und rasch verbreitete sich ein Dampf und Duft im Lokal, der einzig und allein aus der feuchten Wolle aufsteigen konnte, die winterlich seinen kurzbeinigen, breitbäuchigen und breitschulterigen Leib überzog.

„Es geht Dir sonst gut, guter Wedehop?" fragte der Leihbibliothekar von seiner Leiter herab.

„Uf'h!" Und dazu wurde ein Streichholz angezündet, und der Dampf einer gar nicht schlechten Cigarre fing an, sich mit dem übrigen Dunst und Dampfe zu vermischen.

„Merkwürdig gut, Achtermann. Der pure umgekehrte Schubart:

In einem finsteren Geklüfte Karmels
Verkroch sich Ahasver; —

es ist wahrhaftig für Unsereinen eine Zeit zum Unterkriechen! Da übersetze euch jetzo einmal Einer aus dem Französischen! Wahrhaftig, allgemach kommt mir die Ueberzeugung, daß, wenn das so fort geht, es mit uns Allen vorbei ist. Nichts Neues aus Paris! Es soll mich nur wundern, wie lange ein germanisch Gemüth das Elend aushalten kann."

„Gestatte mir eine Bemerkung, Wedehop," sagte Achtermann, nunmehr gleichfalls in das Dunkel seines Geschäftsschlupfwinkels tretend. „Wenn Jemand Dich ganz genau kennt, so bin ich es. Das ist eben nur eine Schrulle von Dir, durch jedes Wetter ohne Schirm zu laufen. Da sitzest Du nun und dampfst und kannst nur für Dein Inneres kein Ventil finden. Ich kenne Dich viel besser, als Du Dich selber kennst; im tiefsten Grunde Deines Herzens bist Du fast nicht mehr und weniger als eine recht innige deutsche Mädchennatur, und es erbost Dich nur, daß Du es nicht bist und nächstens weißgekleidet unsere Sieger —"

„Kerl," schrie der Uebersetzer aufspringend, „Mensch! Wirst auch Du mir unter den Händen gar noch witzig? Da hört freilich Alles auf, sagt Antonelli. Unterstreiche das Datum in Deinem Kalender. Von dieser Stunde an mache ich es mir zum Lebenszweck, Deiner Tochter einen Mann zu verschaffen. Ja, ich habe Gemüth, ich habe Herz! echtes wirkliches Gemüth und Herz. Ich verheirathe Dir Deine Meta, verlaß Dich fest darauf. Da hast Du meine Hand; — Achtermann, Du bist ein prachtvoller alter Bursch und darfst dreist Alle, die über Dich wegsehen, zu mir schicken; ich werde Dich, wie es sich gehört, in ihrer Achtung zurecht rücken."

„Du scheinst mir heute einmal wieder in einer Deiner eigenthümlichen Launen zu sein, guter Wedehop."

„Das bin ich auch, mein guter Achtermann. Es war eine Käserinde, an der ich gestern Abend meinen letzten Schneidezahn einbüßte! Und auf ihn allein hatte ich mich noch zu verlassen, dem Gurkensalat des kommenden Sommers gegenüber. Achtermann, Achtermann, je älter man wird, desto mehr merkt man, in welcher retardirenden Tragödie man seine Rolle zu spielen hat! O ja, was für eine stoische Fratze hat der Egoistischste durch die Tage zu schneiden, damit nachher irgend eine dumme Mitkreatur neidisch die Bemerkung von sich bläst: Das war noch, Alles in Allem genommen, wirklich einmal ein fideler Kerl! Beiläufig — um auf ein anderes Thema und Dasein zu kommen — es wird Dich vielleicht auch noch interessiren, daß unser Freund Paul Ferrari wieder im Lande ist."

„Wie?" fragte der Leihbibliothekar zerstreut. Er hatte wirklich nicht recht auf die letzten philosophischen Stoßseufzer seines Freundes Wedehop hingehört, sondern, in seine eigenen Gedanken versunken, Kleistertopf und Pinsel gehandhabt und neue reinliche Rückenschilde auf eine arg zerlesene Serie von Spindler's Werken geklebt.

„Wie? . . Nun höre Einer den Menschen!" brummte ärgerlich der Uebersetzer, seinen Stock auf den Boden stoßend. „Verläßt er sich jetzt darauf, daß ich gewöhnlich Blech schwatze, oder denkt er augenblicklich noch tiefer als gewöhnlich an Weib und Kind? Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete Dir, daß Du von ihm ausfahrest! Achtermann, ich theile Dir soeben mit, daß unser Freund, Schul- und Jugendgenosse Paul Ferrari glücklich wieder bei uns angelangt ist!"

„Was?" rief der Leihbibliothekar. Er hatte wirklich nicht während der letzten Minuten über den Unterschied zwischen unglücklich

und unbehaglich verheirathet zu sein nachgedacht. Seine Einbildungskraft hatte an dem letzten Schneidezahn Wedehop's gehaftet; sie hatte einfach zwischen den Gurkenbeeten des kommenden Sommers gewandelt. Ihm war es nicht von der Natur gegeben, wie der absonderliche Vogel, dessen Namen der absonderliche Freund führte, von Ast zu Ast zu hüpfen!

Der Kleisterpinsel entfiel seiner Hand: „Paul, gütiger Himmel! unser Paul? — Ferrari? Das ist unmöglich, Wedehop!"

„So sagt ihr — ihr Philister, und habt deshalb den Vorzug vor — anderen Leuten, alle Augenblicke das Unmögliche sehr möglich werden zu sehen. Wenn ihr's nur nicht stets so schauderhaft eilig mit euren Gemeinplätzen hättet! Entschuldigt euch nur ja nicht mit dem es überhaupt eilig habenden Jahrhundert: die Narrheit des Ganzen hebt niemals die des Einzelnen auf. Das ist unmöglich! wie oft zum Exempel bin ich nur seit Mitte des vergangenen Sommers über das dumme Wort halb aus der Haut gefahren —"

„Um Gotteswillen, lieber Freund, bleib jetzt einmal bei der Sache. Paul ist zurückgekommen? Du hast ihn gesehen? Du hast ihn gesprochen?"

„Gesehen? Gesprochen? Angepumpt hat er mich auf der Stelle. Mich erblicken und dieses war eins. Ich habe selber wohl dann und wann der Menschheit meine Existenz auf ähnliche Weise in das Bewußtsein zurückgeführt, und nie nachher hat Jemand, der an meinem Nochvorhandensein im Leben zweifelte, das Wort: Das ist unmöglich! wiederholt. Von Dir wünscht er, daß Du ihm das Wiederzusammentreffen mit oder, wenn Du willst, das Wiederfinden seiner Tochter vermitteln mögest. Ich habe ihm auf heute Abend neun Uhr in Butzemann's Keller ein Zusammentreffen mit Dir versprochen, und ich bin fest überzeugt, daß er seit dem Oeffnen des Lokals dort auf Dich harrt. Wo er die Nacht zugebracht hat, kann ich Dir nicht sagen."

„Das ist Alles, als wenn mir ein Stein vom Dache auf den Kopf fiele! Und eben springt Fräulein Natalie hinauf zur Frau Professorin; und wenn Einer weiß, was für eine tapfere Heldin in dem Mäd — der jungen Dame steckt, so bin ich es, Wedehop; — von der Frau Professorin darf ich da natürlich nicht reden. Ich soll es sein, der das arme Mäd — Fräulein wieder aus all ihren so mühselig eingerichteten Lebensschlupfwinkeln aufscheucht? Und dann meine

Frau?! Wie soll ich es nur möglich machen, um heute Abend nach Butzemann's Keller —"

„Das ist freilich des Teufels Küche!" grinste Wedehop. „Des Teufels Küche! Es wundert mich höchlichst, daß nicht schon lange einer unserer litterarischen Arbeitgeber den Titel gefunden und ihn jauchzend, drei Bände angehängt, einem Verleger aufgehängt hat. Na, weißt Du, ich hole Dich ab aus Deinem häuslichen Kreise; ich entreiße Dich dem Schooße Deiner Familie. Ich rede mit Deiner Gattin. Ich habe es nicht leichtfertig ausgesprochen, daß ich Deine gute Meta zu verheirathen gedenke. Punkt neun Uhr bin ich bei Dir. Butzemann's Keller! Es ist meine feste Absicht, es dahin zu bringen, daß Dich Dein Weib selber jeden Abend nach Butzemann's Keller schickt."

„Was den heutigen Abend betrifft, so würdest Du mir in der That einen Gefallen thun, wenn Du das möglich machtest," seufzte der Leihbibliothekar.

„Nun, nun," murmelte Wedehop, „wenn man auch selbst allgemach ein alter Junggesell geworden ist, so hat man doch seine Erfahrung darüber gewonnen, wie die Kreaturen aus der Arche Noah zusammen gehören und aufmarschiren, Löwe und Gemahlin, Affe und Gattin, Spinnerich und Frau. Sie heirathet Butzemann junior, das steht fest! Man will doch nicht ganz umsonst seine Nürnberger Naturgeschichte auf dem Christmarkt erstanden haben für die lieben Kinder seiner guten Bekannten und besten Freunde."

Die Aussicht, am heutigen Abend in verhältnißmäßig so später Stunde von Wedehop aus seinem Familienkreise abgeholt zu werden, drängte, für einen Moment wenigstens, alles Andere in der Seele Achtermann's zurück. Aber wie kurz sind immerdar die Augenblicke des Behagens auf dieser Erde! Der Zufall, der sonst doch Alles möglich macht, hat Eines noch nie fertig gebracht, nämlich ein Wohlsein und Sich-Wohlfühlen des Menschen von einer Ideenassociation zur anderen.

„Aber sie will doch ein Buch von mir holen für den Abend!" rief der Leihbibliothekar. „Die Frau Professorin hat sie nur — für einen Augenblick heraufgerufen, und ich hatte ihr einen Band von Stifter's ‚Studien' bereits zurecht gelegt. Was soll ich ihr nun sagen? ich bitte Dich, Wedehop, was für ein Gesicht soll ich Fräulein Natalie jetzt machen?"

Der Uebersetzer erhob sich, trat an den Ladentisch und fing an, in den Katalogen des Geschäftes zu blättern:

„Hm," sagte er, „1177 Hölderlin's gesammelte Werke. 6075 J. W. von Goethe's sämmtliche Werke, Ausgabe letzter Hand. Eines hatten die zwei Leute wenigstens gemeinschaftlich: der Eine im Wahnsinn bei seinem Tischler in Tübingen; der Andere als der weiseste der Menschen und großherzoglich weimarischer Minister. Sie legten sich regelmäßig sofort zu Bett, wenn das Leben zu scharf andrängte — Gewährsleute: Wilhelm Waiblinger und Johann Peter Eckermann. Was Du thun willst bis heute Abend, wo ich Dich abhole, ist in Dein Belieben gestellt!"

„Du saßest mit ihm nur auf derselben Schulbank," murmelte Karl Achtermann; „aber Paul Ferrari und ich, ich und er, wir waren —"

„Vögel aus demselben Nest der Lebensharmlosigkeit, nur daß den Einen sein phantastisches Gefieder allzu leicht zu hoch über den gesunden Menschen- und Philisterverstand hinaustrug. So bist Du denn Gatte Deiner Gattin, Vater Deiner Tochter und Inhaber dieses Sammelsuriums von bubbles und bouteilles des Menschengeistes geworden und leihst sie weiter aus; während der Andere seine eigenen Seifenblasen, allem Abreden seiner guten Freunde zum Trotz, in die Lüfte blies und auf ihnen ritt, wie der Freiherr von Münchhausen auf seiner weltkulturhistorischen Kanonenkugel. Lies die Geschichten nach in Deiner Bibliothek, Achtermann. Alles vergnügliche oder tragische Interesse, das wir soliden guten Leute und Staatsbürger an uns selber nehmen, haftet am letzten Ende doch einzig und allein in der spannungsvollen Theilnahme, die ihr von uns in Anspruch nehmt. Was in aller Welt würde mich auch sonst bewegen, heute Abend auf Schlafrock und Pantoffeln zu verzichten; Dich im harten Kampfe Deinem Weibe zu entreißen und Dich nach Butzemann's Keller zu schleppen? Es ist immer Etwas, gleich dem Spiegel in der Putzstube zwischen zwei solchen Seitenstücken zu hängen wie Du und unser guter Freund Paul Ferrari."

„Ein schöner Spiegel!" hätte dreist der alte Achtermann seufzen können. Er that es jedoch nicht; er war aber nach einer anderen Richtung hin in die Bilder seiner Phantasie versunken und hatte die recht witzigen des Uebersetzers leider gänzlich überhört oder übersehen.

„Ja, hole mich ab, Wedehop," sagte er. „Thu' mir den Gefallen. Wir sind von den frühesten Jahren an gute Freunde gewesen. Er soll nicht sagen können, daß ich mit ihm nichts mehr zu thun haben wollte, weil es mir besser ergangen sei als ihm."

Achtes Kapitel.

Der Leihbibliothekar stand hinter den trüben Glasscheiben seiner Ladenthür und wischte mit dem Rockärmel drüber, um dem trüben Tag noch einen letzten Blick auf seinen Freund Wedehop abzugewinnen. Aber Wedehop war bereits um die Ecke verschwunden, und so wendete sich auch Achtermann wieder und sah sich seufzend in seinen Geschäftsräumen um.

Ja, da stand es in Fächern von Tannenholz, gebunden, numerirt, mehr oder weniger abgegriffen — Alles, was mehr oder weniger der Menschheit über sorgenvolle, ärgerliche oder nur lang sich hinschleppende Stunden hinweggeholfen hatte, und er verspürte nicht die mindeste Lust, sich durch einen Griff aufs Gerathewohl auch wieder einmal selber in das gute Reich, das Zwischenreich, welches er so trefflich beherrschte, zu erheben und von seinem, ihm eben noch durch den Freund bestätigten Bürgerrecht darin Gebrauch zu machen.

Er war ja selber durch den Straßenkoth und das Thauwetter spazieren gegangen; es blieb ihm also nichts übrig, als mit dem Knöchel des Zeigefingers die winterwetterlich juckende Nasenspitze zu reiben und zum Himmel emporzuschauen.

„Von dem muß man es heute auch schriftlich oder gedruckt haben, um es glauben zu können, daß er einmal blau gewesen ist!" murmelte er. In demselben Augenblick sah er auf die gegenüberliegende Hausthür und wich zurück:

„Da ist sie!" . . .

Sie kam über die Gasse, roth wie eine Rose (das gewöhnlichste Bild ist und bleibt immer das beste). Sie fuhr mit dem Arm und Ellbogen mehrmals auf dem kurzen Wege vor dem Gesicht her. Sie sah auch zu dem grauen Winterhimmel empor, und halb weinerlich, halb lächerlich zuckte es um ihren hübschen Mund. Sie hatte die

beste Absicht, so ruhig als möglich auszusehen; aber fertig brachte sie es nicht, und zu verlangen war es auch nicht von ihr.

Sie tastete nach dem Thürgriff, ehe sie ihn faßte; und dann gelang es ihr auch nicht, auf den ersten Griff die Thür zu öffnen. Die kleine, sonst so feste und geschickte Hand war in diesem Augenblick nicht mehr im Stande, das Gewöhnlichste ruhig zu nehmen.

„Lieber Herr Achtermann, ich brauche heut kein neues Buch mehr. Ich komme heute doch nicht zum Lesen! Adieu, Herr Achtermann!“

„Ach — Fräulein Na—!“ Es war vergeblich, und der Gründer und Inhaber des K. Achtermann'schen Geschäfts gab es auch sofort auf. Als er wiederum an seine Glasthür trat, war Fräulein Natalie Ferrari um die nämliche Ecke verschwunden wie Freund Wedehop; und nachher war es gerade, als ob rein der Teufel in das deutsche Lesepublikum gefahren sei.

„Ich bin fest überzeugt, sie lesen auch in Paris heute unter ihren Bedrängnissen weiter. So sind die Leute!“ rief der Leihbibliothekar, und das Wort fiel in den einzigen Augenblick freieren Nachdenkens, der ihm bis zum späten Abend hin gegönnt wurde.

„Der gute Paul! . . . Er ist also wieder da!“ sagte er, als er am Abend in seinen abgetragenen Oberrock kroch. „In einer Beziehung hat Wedehop Recht: auf einander angewiesen sind wir von der Natur. Es ist nicht mehr zu zählen, wie oft er von Kindheitsbeinen an mir den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Wenn ich nur an die Prügel denke, die er verdient hatte und welche ich bekam! Von meinen Sparbüchsen hat er auch immer mehr gehabt als ich. Und dann — und dann —“

Er dachte an Natalie Ferrari's Mama, die auch nicht als solche in die Welt fiel, sondern ganz allgemach zu einem lachenden, lockigen Backfisch heranwuchs und mit den „übrigen Zeitgenossen“ in die Tanzstunde ging.

„Sie hatte ihr großes Vergnügen damals an Wedehop und mir. Und wie ich mich und ihn in der Erinnerung beim alten Thürnagel in der Leipzigerstraße dahin hopsen sehe, kann ich ihr eigentlich einen Vorwurf aus ihrer Lust an uns nicht machen!“

Damit schrob er die Gashähne zu, und das Reich der Romantik, soweit es in den Büchern gedruckt stand, versank im Dunkel. Kopfschüttelnd schloß er Läden und Thür und wanderte seinem häuslichen

Herde zu. Es ist wahrhaftig nicht wahr, daß man einen vorsätzlichen Mord begangen und das Wissen davon unentdeckt zwanzig Jahre lang mit sich herumgetragen haben müsse, um erkennen zu lernen, was das Gewissen in des Menschen Brust bedeute. Aber wenn etwas das Furchtbare unseres Daseins in dieser Welt zum Bewußtsein bringen kann, so ist es die Erkenntniß davon, daß wir auch den Erinnyen zum Scherze in sie — die Welt hineingesetzt worden sind.

Man konnte nicht sagen, daß es eine Todsünde sei, um neun Uhr Abends von einem Freunde abgeholt zu werden, um einem anderen Freunde in der Bedrängniß des Lebens womöglich beizustehen, aber — der Mensch rechne da mal mit seines Busens Tiefen! Was den sonst gar nicht so übeln Menschen Achtermann anbetraf, so kam der mit dem Gefühle, alle sieben Todsünden auf dem Gewissen zu haben, zu Hause an. Er hatte sich auch nicht im mindesten in seinen Ahnungen und Voraussetzungen getäuscht: erträglicher war die Stimmung gegen ihn an seinem häuslichen Herde nicht geworden seit dem Morgen.

Schlimmer war sie geworden. Ducrot ließ auch hier grüßen, und Trochu empfahl sich gleichfalls. Das naßkalte Wetter den Tag über war von dem übelsten Einfluß auf die Laren und Penaten des armen Leihbibliothekars gewesen. Wenn es am Morgen von schnöden Bemerkungen nur geträufelt hatte, so goß es jetzt von ihnen. Bäcker und Müller, Regen und Schnee jagten einander auch hier; und klatschend schlugen die wässerigen Flocken dem heimgekehrten Hausherrn noch innerhalb seiner vier Wände ins Gesicht. Gattin und Tochter thaten ihr Möglichstes, den Gatten und Vater mit dem Dache über dem Kopfe obdachlos zu machen. Den Thee hatten sie ihm selbstverständlich kalt gestellt, die Butter war gerade fünf Minuten vor seiner Heimkehr zu Ende gegangen. Seine Zähne waren leidergottes nicht so hart als das Brot, welches er auf dem Tische fand. Das Messer hatte er sich selber aus der Küche zu holen und zwar ohne Licht. Der Zucker wurde ihm natürlich zugetheilt; aber Pfeffer und Salz waren dagegen in wirklich verschwenderischem Ueberfluß vorhanden, und er hatte durchaus nicht nöthig, selber sich damit zu bedienen; es waren die beiden einzigen Gewürze, die ihm willig handgerecht zugeschoben und dargereicht wurden.

Daß er seine Damen im hellen Hauskriege mit dem Hausbesitzer und einen wenig erfreulichen Brief (geöffnet) des letzteren neben

seinem Teller vorfand, eröffnete seiner heimischen Behaglichkeit nur die bekannte Aussicht nach einer anderen Seite hin. Er kannte das wirklich schon, und so seufzte er nur im Stillen:

„So muß ich morgen schon wieder einmal mit dem guten Manne reden.“

Neun Uhr! Die nahe Kirchenuhr zählte ihm die Schläge langsam zu.

„Zieh mir endlich die Pantoffeln an, Achtermann!“ schnarrte die Gattin. „Was soll denn das bedeuten, daß Du mir den ganzen Abend in den Stiefeln herumläufst?“

„Liebe,“ stotterte der Vater der Familie, „Du hast Recht; aber — aber, wenn Du nichts dagegen hast, so möchte ich —“

„Du möchtest? . . Was möchtest Du denn wieder mal?“

„Ja, das möchte ich gleichfalls wohl wissen,“ rief Fräulein Meta, das dünne Gesicht so weit als möglich vorschiebend.

„Ich — ich habe wirklich — noch — einen Weg —“

„Auszugehen?“ kreischte die Gattin, der mit vollem Rechte die Arme am Leibe niedersanken. Die Tochter zeigte den dünnen Hals noch mehr:

„Wohin, Papa? Das muß ich sagen!“

„Ich versichere euch —“

„Du sagst uns auf der Stelle, was Du vorhast, Achtermann! Das ist ja einmal wieder eine ganz neue Mode, und ich will auf der Stelle, auf der Stelle wissen, was das zu bedeuten hat.“

„Ja, Mama, daß ich nicht neugierig bin, weißt Du; aber dieses macht selbst die Beine hier unter meinem Stuhle wißbegierig. Papa, Du mußt das freilich auf der Stelle sagen, was Du vorhast. Nachher weiß ich denn schon, ob ich in meinen Gedanken Recht gehabt habe, nämlich daß das Fräulein da drüben, die Klaviermamsell, das Fräulein Ferrari, wieder in der Geschichte auftritt.“

Der Leihbibliothekar suchte vergeblich in allen Geschichten, die seine Bibliothek enthielt, durch das in- und ausländische romantische Alphabet, durch seinen Auerbach, Balzac, Clauren, Dumas, Eichendorff, Freytag, Goethe und Hesekiel, kurz durch sämmtliche alte und neue Litteratur-Propheten mit all' ihren Helden, Rittern, Räubern, idealen Künstlern, Juden und Gründern nach einem schneidigen lösenden Wort. Es blieb ihm aus, und er war gerade so verloren wie jeder andere Held auf seinen Bücherbrettern, wenn man nicht auch hier im letzten schrecklichsten Moment kurz aber deutlich an die Thür gepocht hätte.

cht schönen guten Abend, Achtermann. Meine Damen — ich mache mir das Vergnügen!" sagte Wedehop. Er war seit längeren Jahren an irgend einem Orte nicht so pünktlich erschienen und so zur richtigen Zeit.

„Nun, was ein heißer Stein ist, weiß ich," pflegte er zu sagen, „und was ein Tropfen darauf bedeutet, weiß ich auch, also komme ich stets ganz gemüthlich als kompletter Platzregen, und wenn es nicht anders geht, auch mit dem nöthigen Wind. Ueberall mit Haufen — einerlei ob Grobheit oder Liebenswürdigkeit; das ist meine Maxime. Damit richtet man was aus. Alles, was unter dem Ganzen und Vollen bleibt, ist lächerlich und macht lächerlich. Laßt nur einen Dicken und einen Mageren zu gleicher Zeit in die Thür kommen und seht, wer von Beiden am meisten imponirt."

Dick trat der gute Wedehop durch jede Pforte; aber im gegenwärtig vorliegenden Falle auch unendlich liebenswürdig. Die Art und Weise aber, wie er den alten Freund seinem gemüthlichen Neste entnahm und ihn seinen behaglichen Hausgöttern und Göttinnen entführte, steht etwas weiter hinten, wo er wirklich sein Wort wahr macht und Fräulein Meta Achtermann unter die Haube bringt. Butzemann's Keller spielt auch dabei mit, — oh, selbstbewußte Charaktere überwältigen die Welt in jeglicher Art, Form und Darstellung nur dadurch, daß sie die feste Gewißheit in sich tragen, daß ihnen von außen her dabei geholfen werde.

Freund Wedehop stand fest, nicht nur auf seinen Füßen, sondern auch auf der Gewißheit, daß Butzemann's Keller ein nicht geringes Interesse für Frau und Fräulein hinter seiner rothen Laterne in sich trage.

„Wir sind nur die Vermittler, wo wir uns groß, bedeutend, Epoche machend zeigen, und nichts weiter. Frage Helden und Weise danach, sie werden bescheidentlich Dir dasselbe gestehen, Achtermann. Dir ist das natürlich noch nicht klar geworden; aber ich gebe Dir mein Wort darauf, Deine Tochter heirathet hinein in Butzemann's Keller. Das Fatum hat es beschlossen, also wundere Dich heut' Abend nicht weiter über die Liebenswürdigkeit Deiner Frau gegen — mich."

Neuntes Kapitel.

Die Verhältnisse an der preußisch-russischen Grenze sind Jedermann bekannt. Da sind die Grenzgräben gezogen, die Schlagbäume und die Wappenzeichen der beiden Reiche aufgerichtet. An jedem Uebergange sind gewiegte Beamte aufgestellt, welche die Pässe revidiren und das Gepäck eines Jeglichen auf das genaueste steueramtlich untersuchen. Kosacken auf der einen Seite, Gensdarmen auf der anderen bereiten bei Tag und Nacht die Grenze; — es liegt den zwei soliden Staatsregierungen zu beiden Seiten viel daran, daß keine Maus ohne den Passirschein am Schwanze hinüber und herüber schlüpfe, und doch — welch ein weites Gebiet des unkontrolirbaren Hinübers und Herübers dehnt sich in der Praxis zwischen den beiden in der Theorie sich so scharf scheidenden großen Staaten!

Wozu dieses Alles?

Weil wir in diesem Buche auf einem ganz ähnlichen fraglichen Grenzterrain stehen und es bedauern müssen, wenn das nicht Jedermann längst klar geworden sein sollte. Auch zwischen dem Gebiete des soliden alltäglichen, bürgerlichen Menschenverstandes und dem unendlichen Reiche des Abenteuers — Dschinnistan, Avalun — kurz wie ihr es nennen wollt — erstreckt sich weitgedehnt ein strittiger Grund und Boden, auf dem das eben bezeichnete Hinüber und Herüber nur allzu gern allen Mächten, die gern „klar sehen“, ein Schnippchen schlägt oder einen Esel bohrt und sich nach Herzenslust und Leibesbedürfniß tummelt, allen auf dem Papier gezogenen Linien zum Trotz. Daß wir, was uns selber angeht, das heilige Rußland mit Avalun und das Königreich Preußen mit Dschinnistan vergleichen, gehört wohl auch schon ein wenig zur Kontrebande.

Frei durch gehen! Ist das nicht das größeste Wort, das in diesem in Stricken und Banden liegenden Menschenleben gesprochen werden kann? Ja wohl, sie rühmen sich ihrer Selbständigkeit in allen Gassen, die armen Kinder der Erde; wenn ihnen das Glück gut ist, dürfen sie ihre Ketten vergoldet der Sonne entgegenhalten: bei den lachenden Göttern, wer geht frei durch? Niemand anders als derjenige, welcher Glück hat beim Schmuggel nach Avalun, der auf Seitenpfaden sich durch die Waldwildniß zwängt und geduckt bei Nacht über die Heide schleicht.

So tragen wir auch unseren Packen und suchen damit den Grenzwächtern zu entgehen. So gehen wir den Schmugglerpfad durch das Dasein mit Natalie Ferrari und der Frau Professorin Schenck, mit dem Hunde Wassermann und seinem Herrn, dem Unteroffizier und jungen Aesthetiker Ulrich Schenck vor Paris, und — augenblicklich gehen wir mit Wedehop und dem Leihbibliothekar Karl Achtermann nach Butzemann's Keller: es hat sich ja das Gerücht verbreitet, daß die soliden, allein zur Existenz berechtigten Lebensmächte Einen von Uns abgefangen haben, daß Paul Ferrari wieder da ist und gegenwärtig in Butzemann's Keller anzutreffen sein wird.

Es fällt wohl nicht Allen gleich ein, daß, wenn ein Sünder festgenommen werden soll, auch er „zu Hülfe!" ruft?! — — —

Es war eine der bekannten rothen Laternen, die ihren Schein in die Mitternacht warf und andeutete, daß auch in dieser Gasse der Stadt die alte germanische Gastfreundschaft, wenn auch nur gegen baare Zahlung, noch walte. Butzemann's Keller war in bestimmten Kreisen ein eben so bekanntes Lokal als Achtermann's Leihbibliothek in anderen. Ein solcher Ort, der den Ruf hat, „am längsten Licht zu haben," verbreitet einen höchst anlockenden Schein durch alle Klassen der Gesellschaft, und Nachtschmetterlinge jeglicher Art, vom seltensten Falter bis zur bescheidensten Motte, sehen den Schimmer, sagen: „Aha, da ist noch offen!" und setzen sich fest um die verführerischen leuchtenden Gläser, werden auch nicht selten dort abgefangen von allerhand gleichfalls des Nachts mit Vorliebe surrenden Gespenstern, die häufig nur ihretwegen die Wohnung oder wohl auch das amtliche Ueberwachungsbureau und Wachtzimmer verlassen.

Weiter zu beschreiben brauchen wir wohl das Lokal nicht? „Frische Austern!" war im Schein der Laterne am Eingange zu lesen; eine gewundene Treppe führte hinabwärts zu den Räumen, wo nicht nur die Austern, sondern mancherlei Anderes feucht, naß und trocken, heiß und kalt zu haben war bei Butzemann senior und — junior.

Butzemann junior war es, der den Uebersetzer und Leihbibliothekar in der vorderen, unterirdischen, von Tabaksqualm erfüllten Höhle empfing und begrüßte, — ein vierschrötiger, verdrossener Jüngling von ungefähr fünfundzwanzig Jahren und — Wedehop's erklärter Liebling und Günstling.

„Was Einer ist, soll er recht sein," sagte er, der Uebersetzer. „Wissen

Sie zum Exempel etwas Widerlicheres als einen dilettirenden Flegel, einen Pfuscher in der Flegelhaftigkeit? Und nun sehen Sie sich hier gefälligst meinen Freund Louis an. Ich sage Ihnen — Alles genial — Alles echt! — was? Wozu ihn die Natur bestimmt hat, das ist er — rein, voll, unbefangen. Sehen Sie diese kindlichen Züge bei Sonnenaufgang und Untergang, im Mondenschein oder in der Beleuchtung der Gaslampe über seinem Billard, sie bleiben stets die nämlichen, naiv-saugrob. Fordern Sie einmal des Spaßes wegen etwas, was sein Lokal nicht bietet, und hören Sie ihn reden, und dann — stellen Sie sich den Bengel als Geliebten, Verlobten, Gatten und Vater vor! Soll diese Art ausgehen? Non! trois fois non! wie er selber sich ausdrücken würde. Und ich gebe Ihnen mein heiliges Wort: unter den wenigen Aufgaben, die ich mir noch in der Welt gestellt habe, befindet sich vor Allem die, das brutale Scheusal unter den Pantoffel zu bringen. Sie können Jeden aus unserer Bekanntschaft danach fragen, ausgenommen meinen Freund Achtermann da." — —

„Ja, gehen Sie nur näher, meine Herren," grolzte Butzemann junior. „Weswegen Sie kommen, weiß ich schon. Eigentlich ist's Papas Sache, und der hat ihn auch auf sich geladen. Im Hinterzimmer sitzt er schon seit heute Morgen. Das sind solche alte Bekanntschaften, die Unsereiner des Alten wegen nicht auffordern soll, draußen frische Luft zu schnappen! Gehen Sie nur durch; der Alte sitzt bei ihm, und der Spuckkasten steht beim Ofen."

Die zwei Herren gingen durch, d. h. durch den Tabaksqualm in die übervollen hinteren Kellerhöhlungen.

„Sie sind ein ganz lieber Mensch, Louis," meinte der Uebersetzer, im Vorwärtsgehen dem jüngeren Inhaber und Theilhaber von Butzemann's Keller zärtlich auf die Schulter klopfend.

„Das sagen Sie nur, weil Sie es nicht so meinen, Herr Doktor. Aber lassen Sie sich einmal den gemüthlichsten Tisch im Geschäft auf so 'ne Art von zehn Uhr am Morgen bis jetzt fest belegen auf die Weise und bei den Zeiten, wo Einem jeder Stuhl voll sitzt von wegen dem Kriege und den Telegrammen . . . ein Beefsteak mit Eiern? — gleich mein Herr."

„Der Junge ist zu nett, Achtermann," sagte Wedehop. „Ich brauche ihn nur anzusehen, um innerliche, bittere Thränen über mein Hagestolzenleben zu vergießen. Ja, so Einen hab' ich mir auch

gewünscht. Ich sage Dir, selbst als Schwiegersohn gönne ich ihn nur mit dem gelbsten Neide einem Anderen, — doch — da sind wir, und — da — sitzt er: guten Abend, Butzemann — guten Abend, Pablo!“

Der Leihbibliothekar, der nicht so wie sein Begleiter an jede großstädtische Kneipenatmosphäre gewöhnt war, hatte seit dem Eintritt in diese unterirdischen Räume viel gehustet. Jetzt entging ihm der Athem fast ganz, doch nicht allein der Tabakswolken, der Küchendüfte und der verschiedensten Dünste, welche die verschiedenen Gäste mitgebracht hatten, wegen.

„Ja,“ sagte er, „Paul!“ und drückte sich an den Rücken Wedehop's und blickte ihm über die Schulter nach dem Manne auf dem schwarzen Ledersopha unter der einzelnen Gasflamme.

„Guten Abend, meine Herren,“ sprach Butzemann senior, sich erhebend. „Jetzt reden Sie einmal mit ihm; — sehen Sie, so liegt er mir nun mit dem Gesichte auf den Armen seit dem Lichtanstecken. Ich habe ja auch, wie ihr — Sie wissen, in alter Zeit, auf der Schulbank so bei ihm gelegen, und er hat mir immer durchgeholfen, selbst auf seine Prügel hin; und so habe ich denn heute auch den halben Tag bei ihm gesessen; jetzt aber bin ich zu Ende, und nun — reden Sie ihm zu, meine Herren, daß er wenigstens wieder aufwacht und ein vernünftig Wort von sich giebt.“

Wedehop brummte nur: „Na, na!“ Es war Achtermann, der rasch zutrat und dem Gentleman-Vagabunden die Hand auf die Schulter legte:

„Lieber Ferrari, willst Du?“ . . .

Der Angeredete hob den schweren Kopf. Ein regennasser, abgewetterter grauer Filzhut hing am Nagel über ihm und ein Stock, seltsamerweise ein Ebenholzstöckchen mit feinciselirtem goldenen Knopf — ein Bettelmannsstab grimmigster Sorte — lag neben ihm auf dem Sitze.

„Ah — was?!“ sagte auch Paul Ferrari, mit rothunterlaufenen Augen auf die beiden eben eingetretenen Männer starrend. „Well, das ist freundlich von euch — Du bist doch Karl — Karl Achtermann? Und Du Wedehop — das ist schön — setzt euch: what will you drink?“

„Fürs Erste gar nichts, lieber Mann,“ sagte der Uebersetzer. „Sei so gut und laß mir auch ein — Beefsteak mit Eiern machen,

Butzemann. Viel Zwiebeln, Alter! . . . Da hast Du einen Stuhl, Achtermann, und nun — hier haben wir ihn denn, wie ich ihn Dir heute Nachmittag für den Abend versprach. Nur immer ruhig Blut, Kinder."

Es war ein einstmals unbedingt außergewöhnlich hübsches und feines Gesicht, aus welchem der Mann mit dem eleganten Bettelmannsstock die grauen Locken zurückstrich. Dazu strich er im gleichen Augenblick mit der Hand durch die Luft, wie Jemand, der viele von jeder Seite Zudrängende abzuwehren sucht:

„Guten Abend, Achtermann."

„O, ich wollte — ich könnte das auch sagen, Paul!" stotterte der Leihbibliothekar und ließ dabei erst den Hut und dannn den Regenschirm fallen. „Ja, guten Abend, Paul."

Er reichte die zuckende Hand hin, und der heimgekehrte Schulfreund sah ihn mit seinen kranken Augen eine geraume Weile an, ehe er diese brave, furchtsame Hand hastig griff und heiser sagte:

„Sieh, sieh, alter Kerl. Ja, es war Wedehop, dem ich zuerst in der Straße begegnete. Wunderst Du Dich? . . Ich mich auch — dann und wann —"

„Ich wundere mich gar nicht, Paul," seufzte Achtermann. „Aber — guter Paul — lieber Ferrari, aber, sieh, Du weißt es ja, ich brauche immer längere Zeit, um mich zu fassen, als — Du, und Andere. Deine — Dein Kind war auch heute nach Tisch bei mir, und — sie weiß auch noch von gar nichts —"

„Deshalb setzen wir uns endlich und reden, wenn nicht Vernunft, so doch Verstand," brummte Wedehop. „Seht euch Freund Butzemann an, der hat auch Phantasie; — da steht er und horcht wie auf ein fernes Hundegeheul und denkt: wenn doch endlich Einer den Köter ins Haus lassen wollte. Ist es nicht so, Alter?"

„Annähernd wohl, Doktor; wenn ich doch meine Meinung sagen soll."

„Oh, Wedehop!" stöhnte der Leibibliothekar.

„Ach was, dummes Zeug. Die Sache liegt einfach so: Wir haben ihn wieder — in unserer Mitte; er wird wieder einmal eine Generalbeichte ablegen, und nachher stellt sich in gewohnter Weise die Frage noch viel einfacher; was soll jetzt mit ihm werden? Setzen wir uns also; stehend machen wir die Geschichte doch nicht ab, Achtermann. Das ist recht, hängen Sie nur den Hut des — guten

Achtermann an den Nagel, Butzemann. Wenn sich jede beliebige Maus in die Pyramide des Cheops hineinwühlt, so imponirt mir vorliegender Käse wenig. Vor allen Dingen laß jetzt den Mann da von seinen amerikanischen Fahrten Bericht erstatten. Nachher werden wir ja wohl weiter sehen. Da kommt auch der Junior mit dem Beefsteak, und nun — laßt euch insgesammt ins Gedächtniß rufen, daß es mehr auf das Verdauen als das Hineinschlingen ankommt. Ich als Uebersetzer muß das vor vielen Anderen wissen."

Kauend warf er von jetzt an für eine geraume Zeit seine Bemerkungen in die gedrückte Unterhaltung, die nun zwischen Karl Achtermann und Paul Ferrari stattfand. Da er aber wirklich nicht nur auf das Verschlingen, sondern auch auf das Verdauen sich verstand, so ist uns jedenfalls interessant zu hören, was er bemerkte, nachdem er den Teller zurückgeschoben hatte und satt war in mehr als einer Beziehung.

„Weg mit der Bescheerung, Junior — Butzemann junior. Räumen Sie ab, Jüngling — Schwiegersohn!"

„Schwiegersohn?" murrte Herr Louis Butzemann. „Was soll denn das heißen, Herr Doktor?"

„Daß es zu meinen lieblichsten Phantasien im Wachen und im Traume gehört, eine angenehme mannbare Tochter zu haben und Ihnen und ihr die Hände auf die — Häupter zu legen: So nehmt euch denn; — seid glücklich, Kinder! . . . Betrachten Sie mich immerhin als Ihren geistigen Schwiegervater, lieber Louis. Verlassen Sie sich darauf, ich verheirathe Sie nicht bloß imaginair, und — nun zu euch Anderen: Kerle, ich habe lange nicht so wie heute Abend des Lebens Nothdurft mit solchen Beschwerden heruntergewürgt als unter eurer katzenjämmerlichen Tafelmusik. Wüßte ich nicht, daß ich mich, Gott sei Dank, auf meinen Magen verlassen kann, so würde ich dem Gewinsel und Gewusel wahrhaftig schon früher ein Ende gemacht haben. Worauf läuft denn dieses Alles nun hinaus? Einfach darauf, daß von hundert soliden germanischen und anderen Weltbürgern neunundneunzig sich beim Anblick und nach dem Anhören dieses verlorenen Subjektes da schaudernd abgewendet haben würden mit dem großen Worte: Wo man ihn eingräbt, thut er den ersten Nutzen auf der Erde, indem er sie düngt."

„Wedehop?!" rief der Leihbibliothekar bittend.

„Ei natürlich, Wedehop!" mimte Wedehop nach. „Wünschest

Du mich noch ferner zu reizen, Achtermann, um noch deutlicher meine Meinung zu vernehmen? Nicht wahr, man kann sich nie genug mäßigen, sobald man anfängt, Vernunft zu sprechen? Aber jetzo bin ich einmal dabei und werde mich mit und ohne eure gütige Erlaubniß nicht darin stören lassen. Du würdest selbstverständlich ein Original sein, Paul, wenn es nicht Millionen Deines Gleichen schon vor Dir gegeben hätte. Das weiß der Henker, daß der Mensch das Maaßgebende mit Vorliebe zuerst übersieht, und — so haben wir heute Dich wiederum in unserer Mitte, wie Du weggegangen bist — ganz derselbe, nur ein wenig wackeliger auf den Füßen, schwächer in den Knochen und wirbliger — ich will nicht sagen wo. Deine tausend Künste und Wissenschaften haben Dir auch in Amerika nichts genutzt. Das Pulver hast Du leider nur zu viel erfunden; einmal genügt die Entdeckung, und daß die Amerikaner auf Dein letztes Phantasma, Dein neues, die Verdauung regelnde und den Appetit schärfende Universalpulver nicht anleckten, habe ich im Voraus gewußt. Das war auch nur eine Idee aus zweiter Hand und hat bereits andere Schlanköpfe zu reichen Leuten gemacht und ihnen zu einem billigen Professor- oder Hofrathstitel verholfen. Stecken Sie den Pfropfen auf die Flasche, Butzemann! Er soll jetzt nicht mehr trinken, sondern mich zu Ende hören! Wie häufig hast Du wohl in Deinem Leben die Wimpel nach dem Glück wehen lassen, Paule, und bist zu Schiffe gestiegen mit einem Bestallungsbrief für die Statthalterschaft von Eldorado in der Tasche? Nicht wahr, für so eine Art von Genie haben wir uns immer gehalten? Und deshalb verließen wir uns in Gottes und des Teufels Namen auf den alten Zauber, welcher dergleichen Hanswürste mit den Kindern und den Betrunkenen auf eine Stufe stellt, sie auf die Schulter patscht und beruhigend sagt: Fallt nur, so oft ihr wollt, man wird euch schon wieder aufhelfen!? Himmelelement und alle Milchsuppe, wer sich nicht wie ein Granitblock dem Pöbel in den Weg werfen kann, daß er murrend drum herumzulaufen hat, der soll einfach seine Alltags-Tagesarbeit thun und für sein Abendvergnügen ein Abonnement hier bei unserem Freunde Achtermann nehmen. Nicht wahr, Achtermann?"

„Du solltest einsehen, guter Wedehop, daß Du hier eigentlich wohl ohne Ziel und Zweck sprichst," flüsterte der Leihbibliothekar.

„Weil der Mensch da schon wieder mit dem Kopfe auf den Armen liegt und uns demnächst im vollen Stupor anschnarchen wird.

Alle Donnerwetter, was soll denn aber jetzt werden? Willst du ihn mit dir nach Haus nehmen oder soll ich's? Wir können ihn doch unmöglich jetzt, mitten in der Nacht, seinem armen lieben Kinde in die Thür schieben: da haben Sie Ihren Papa, Fräulein, und nun — wünsche wohl zu schlafen! . . . Wie tapfer hat das kleine brave Heldenmädchen ihr Leben eingerichtet und sich durchgeschlagen mit ihrem Pianino und ihrer Sticknadel, während Der von Neuem drüben in Mexiko sein Pulver verschoß!"

„Wenn er für heute hier auf dem Sopha —" wollte Butzemann senior gutmüthig vorschlagen; aber Wedehop nahm ihm selbstverständlich sofort das Wort wieder ab.

„— übernächtigen wollte, so würde Dein Junge sicherlich mit Vergnügen die sonstige Bedienung und das Aufwecken besorgen. Danke, lieber Alter! Daß Du zu uns gehörst, weißt Du, und so habe ich darüber nichts weiter zu bemerken. Mein Sopha steht ihm auch zur Verfügung; aber das Mädchen — das kleine Mädchen mit seiner Musikmappe und seinem Resedatopf und seinem Kanarienvogel! Ich habe Michelet's Buch über die Weiber übertragen, ich habe euch Feydeau übersetzt — la dame aux camellias, und übersetze weiter. Ich thue wahrhaftig mein Möglichstes, das deutsche Volk zu bilden und zu bessern; aber — nachher komme mir denn auch Einer und suche mir meine grünen Rasenflecke zu zertrampeln und meine Privatidylle über den Haufen zu werfen! Glaubt ihr, daß ich — ich — ich vor den Anderen in der Laune sei, mir das gefallen zu lassen? Ich sage Dir, Achtermann, wenn Du Dir von dem Geruch der Rose erzählen lassen willst, so frage den Schundkönig danach aus! Und jetzt werde ich elegisch und also mir selber zum Ekel und gehe nach Hause. Allons, Paul, aufgeguckt, Mensch! Butzemann, greifen Sie zu und helfen Sie mir, ihn auf die Beine zu bringen."

„Du willst ihn also mit Dir nach Hause nehmen, Wedehop?" rief der Leihbibliothekar. „O wie danke ich Dir, guter —"

Der Uebersetzer klopfte dem alten Freunde gemüthlich auf die Schulter.

„Alter Schäker, wer kann gegen seine Natur? Die Deinige ist im Grunde durch Dein ganzes Leben gewesen, den Leuten am meisten zu trauen, die ihre Worte auf die feinste Goldwage zu legen verstehen. Weit damit gekommen bist Du freilich nicht, sondern nur zu der schönen, aber kläglichen Redensart: Ja, so sind die Leute!

. . . In der That, so alt sind wir doch gottlob noch nicht geworden, daß wir uns nicht jener Jahre entsinnen sollten, wo Der da Alles, was er hatte, mit uns theilte, und zwar ohne sich ein Verdienst daraus zu machen. Er war doch immer der Millionär unter uns, und weiß der Teufel, gepumpt wurde ihm auch dreimal lieber als uns, und er hat auch das redlich mit uns getheilt; — mit mir zum wenigsten ganz gewiß, und also, Butzemann, entsende Deinen süßen Knaben oder einer Deiner Kellner nach einer Droschke. Dem kleinen Mädchen werden wir mit unserer Erfahrung, Achtermann, und mit anderer guter Leute Beihülfe wohl auch noch einmal über dies vergnügliche Wiedersehen hinweg helfen. Auf Deine Frau Professorin zum Exempel rechne ich fest."

Axiom: Man kann zu Zeiten auch eine Nachtdroschke benutzen, um die zu Anfange dieses Kapitels erwähnte Grenzlinie zu kreuzen. Man kann sie aber auch überschreiten, indem man steht und eben dieser Droschke weinerlich-beruhigt mit halboffenem Munde nachstarrt wie der Leihbibliothekar Herr Karl Achtermann. — —

Zehntes Kapitel.

Es war eine ereignißreiche Nacht. Sie konnten sich drüben in Frankreich und vorzüglich in ihrer Stadt Paris noch immer nicht darüber zur Ruhe geben, daß sie sich diesmal in dem Jahrhunderte durch so braven Allemand mit sa Gretchen, son lied et son meerschaum so gräßlich, so schändlich und scheußlich getäuscht hatten. Sie streckten immer wieder von Neuem die Nasen in die böse Erdenwitterung hinaus, um sich immer von Neuem die Versicherung hereinzuholen, daß dem wirklich so sei. Sie feuerten fiebernd erbost die ganze Nacht hindurch aus grobem und kleinem Geschütz und Gewehr und leidergottes trafen sie diesmal wirklich einen von diesen braven Deutschen, der wahrhaftig eben an eine ihrer übrigen illusions germaniques, nämlich an sein sourkraut, dachte und sich sofort nach Empfang der Kugel mit dem Gedanken an sein Gretchen zu Boden legen konnte.

„Da haben wir's auch! . . . Herrgott, die Alte! was wird die Alte zu Hause sagen?"

Balzac schon kannte ihn, nämlich den Pariser Spießbürger aus der Rue Mouffetard, welcher, die Augen zudrückend, seinen Hinterlader auf die Barbaren im Winternebel losbrannte und so das Unheil anrichtete. Daß der Gute nie in Erfahrung brachte, wie werkthätig er das Vaterland gerächt hatte, hatte nicht viel zu sagen; aber jammerschade war es, daß Honoré de Balzac nicht noch beschreiben konnte, wie der Held nach Hause kam und — Madame es erzählte. Die Manen Paul de Kock's hatten zwar auch diesmal über dem Rückzuge hinter die Forts geschwebt — mais — „c'est égal mon pauvre chat — sublime, je vous dis! horrible! . . . Ah, bonne petite mère, c'est la trouée de Trochu, que nous avons faite dans cette nuit; — vive Gambetta! vive la France! vive Paris!“ . . .

Wie sich die Herren Vinoy, Ducrot, Trochu u. s. w. zu dem Loch in der Hecke stellten, wollen wir nicht weiter berühren. Das gehört der Geschichte an; aber einen künftigen, wirklichen geheimen Hofrath können wir uns nicht so mir nichts, dir nichts über den Haufen schießen lassen: Das gehört *unserer* Geschichte an. Ein tüchtiges Loch in die ihn persönlich angehende Individuation des Willens der Welt hatte er sicherlich weg, der Herr Hofrath, und so verlor er denn, wie das in solchen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflegt, für längere Zeit vollständig das Bewußtsein. Das Licht, welches das Ganze, um sich selber über sich selbst verwundern zu können, sich in dem Intellekt des Menschen ansteckt, erlosch, und — die übrigen augenblicklich zur Hand befindlichen Intellekte besorgten das Weitere, d. h. sie nahmen mit dem Unteroffizier Schenck allerlei vor, wobei der Mensch in ihm mit Vergnügen auf alle die geistigen Kräfte verzichtete, die ihn in behaglicheren Stunden über den Stein und die Pflanze erhoben.

„Aufgehoben und mitgenommen,“ sagte in Lagny der Dr. Biberstein auf die uralte Frage: Wie? wo? was?

„Nur ruhig, Mann! die Kugel wird sich auch schon finden, die Splitterle kommen recht brav 'raus.“

„Aufgehobe und mitgenomme!“ sagte erst geraume Zeit nachher eine andere Stimme. „Liege Sie g'fälligst nur noch ein ganz bisle ganz stille, Herr. Sakerment, es ist die Sonne und nicht die Wolke, die den Regenbogen macht! . . . Das würde freilich a nettes Grau gebe, wenn dem nicht so wäre, wisse Sie. Ja wohl, aufgehobe sind

Se und zwar gut. Mama ist im Nebezimmer. Na denn in Gottes Name komme Se nur her, Mutterle!“ . . .

Jawohl — konfus! Wir konnten uns das Wort mit einer gewissen, gottlob nur selten von uns selber an uns selbst bemerkten Aufregung verbitten. Wer behält am häufigsten im Wirrwarr dieser Welt die Nase oben? Wahrlich nicht immer Die, welche sich am meisten dessen zu rühmen pflegen. Was uns in diesem Kapitel persönlich betrifft, so gestehen wir gern, daß wir nicht die Nase, wie es sich gehörte, oben behielten, sondern daß es uns viele Mühe kostete, aus dem Strome der Ereignisse wieder ans feste Land zu kommen: wir wollen es aber eben nicht besser haben als die Leute, von denen wir erzählen. Ihnen ist es damals wahrhaftig noch schwerer geworden, wieder einen Schick in die Dinge zu bringen und zu einem ruhigen Athemholen zu gelangen, als uns heute auf dem vorliegenden Papierfetzen.

O, wir sind gewaltige Helden, zu Fuß und zu Pferde, vor dem Schreibtische und der liebe Herrgott weiß es allein wo sonst noch vor: retten wir uns rasch aus der Vorstellung unserer Größe in den Humor einer anderen Vorstellung, nämlich daß es im abgemessenen Laufe der Gestirne immer wieder von Neuem Nacht wird, und wir Alle — alle Helden und Heldinnen eingeschlossen — mit seufzendem Behagen die Decke zurückschlagen und — einerlei ob mit dem linken oder rechten Fuße zuerst — ins Bett steigen. Hineinkriechen würde vielleicht das bessere Wort sein; es ist es jedenfalls sogar nach den größten gewonnenen Siegesschlachten für manchen Triumphator gewesen.

Wenn es kommen soll, so kommt Alles zusammen, und so auch diesmal. Die paar Tage, welche zwischen der Nachricht, die Natalie brachte, und derjenigen, welche von Lagny aus die Feldpost ablieferte, lagen, rechnen wir nicht. Der einzige Ruhige blieb Wassermann dabei, der fürs Erste weder das glücklich und doch weinerlich aufgeregte Fräulein, noch die Frau Professorin, noch den Leihbibliothekar Achtermann begriff, und am wenigsten den Doktor Wedehop, der ihm einen Jagdhieb überzog, aber beinahe zärtlich und dazu mit den Worten:

„Freilich, was aus dem verfluchten Köter während unserer Abwesenheit werden soll, Frau Professorin, ist mir nicht klar. Achter-

mann dürfte ihn nur unter der Bedingung mit nach Hause bringen, daß Sie, liebste Frau, das Vieh schon seit Jahren auf die Diät des Königs Mithridates hin gefüttert hätten. Butzemann senior wäre wohl der Mann dazu, der ihn nicht verhungern ließe; aber da ist der Junge im Hause, und den habe ich, bei Aphrodite, weiß Gott, selber mehr auf die Katze als auf den Hund dressirt; Achtermann da weiß das. In Konstantinopel leben wir nicht, daß man ihn einfach hinaus auf die Gasse jagen und ihn der öffentlichen und allgemeinen Barmherzigkeit anvertrauen könnte."

„Einfach geht er mit mir, Herr Wedehop," sagte Natalie. „Das sind doch wohl unsere geringsten Sorgen! Und dem Papa wird er gewiß auch Spaß machen und ihn ein wenig aufheitern."

Sie sagte das mit einem leisen Erröthen; der Uebersetzer brummte etwas Unverständliches in den Bart. Wenn wir Letzteres halbwegs ins Verständliche übersetzen wollen, so kommt ungefähr zum Vorschein:

„Natürlich! love my dog, love myself! Daß sie sich alle Mühe geben wird, auch dies Vieh durchzufüttern, bezweifle ich gar nicht. Na, laßt mich nur die Hand auf den jungen Menschen da unten legen, so werde ich ihm schon ein Kollegium über des Lebens süßesten Ernst lesen. Der article de Paris, den er im Schulterblatt trägt, hat hoffentlich den Boden in der Hinsicht nicht übel aufgelockert. Wir wissen ebenfalls wohl noch davon zu singen, wie empfänglich wir für alles Moralische waren, wenn man uns abgeführt und der Doktor nach der Naht die obligate Wassersuppe verordnet hatte. Wir tragen den Schmiß da auch nicht ohne sittliche Nachwirkung quer über der Nase."

Laut aber sprach er:

„Also den Vierfüßler wissen wir item versorgt. Daß Achtermann da ganz im Verborgenen nach dem Nothwendigen sieht, ist weiter nicht zu erwähnen. Die Koffer stehen gepackt; nun thut mir endlich also auch die Liebe an und zieht nicht solche Jammergesichter, — Sie vor allen, Frau Mama. Ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort darauf, wenn der Winkelspinner solch einen Brief wie diesen hier schreibt, so fahren wir morgen in das helle Vergnügen herein — darüber daß — Alles so gut abgelaufen ist. Ach ja, es wird auch mir ein Pläsir sein, endlich einmal wieder so 'nen schwäbischen Weinberg in den hellen Frühling hineinweinen sehen, und noch dazu in solch einen Siegesfrühling. Es wird meinen alten Augen gut

thun, und ich will nicht umsonst mit dem Winckelspinner vor dreißig Jahren Schmollis getrunken haben."

Die Frau Professorin, die wirklich während der Verhandlung über den Hund Wassermann und schon manche lange bange Tages- und Nachtstunde durch mit im Schooße gefalteten Händen gesessen hatte, stand auf und nahm Natalie Ferrari in die Arme und küßte das liebe Mädchen. Am anderen Morgen blieben die Einen am Orte und reisten die Anderen ab: wir — wenn wir nun sagen wollten, daß das um die Zeit der Schneeglöckchen gewesen sei, so würden wir nicht nur Anderen, sondern auch uns selber erklecklich drollig-sentimental vorkommen. Sagen wir aber, daß das ausgesprochenste Thauwetter herrschte, ein grimmiger Dreck in den Straßen der Stadt langsam floß und Galanthus nivalis eben auf den Gartenbeeten und Hängen seine Knospen öffnete, so wird Keiner die Notiz als außerhalb der Sphäre seiner Naturanschauung liegend, also lächerlich finden. Die Menschen sind so, sagt der Leihbibliothekar Achtermann.

Nun gab es glücklicherweise keinen besseren Reisebegleiter als Wedehop. Selbst die Frau Professorin, die doch überall frei durchging, konnte sich keinen besseren wünschen: wie es denn anderseits eines der schönsten Erlebnisse, was einem Menschen, wie der Uebersetzer, begegnen konnte, war, die Frau wohlbehalten durch das kriegsbewegte Germanien heil und bei vollständiger Fassung an Ort und Stelle zu bringen.

Schade übrigens denn doch wieder, daß er nicht allein fuhr. — derselbige Wedehop nämlich. Da hätten wir in anderer Weise recht was erleben können, und zwar von Station zu Station. Es gab vielleicht keinen zweiten Menschen in ganz Germanien, der überall so viel gute Bekannte sitzen hatte als dieser Uebersetzer und dieses, nach Paragraph Neun im zweiten Programm der Vorschule der Aesthetik, passive Genie. Ueberall, und manchmal an den absonderlichsten Orten, saß ihm ein mehr oder weniger passiver oder aktiver Bruder in Apoll: hier auf seinen Manuskripten, dort als Advokat oder Amtsrichter und mehrfach auch als würdiger Handwerksmeister in Holz, Leder und Stein. Brave alte Kneipanten sämmtlich, die überall das beste Getränke als Lokalkenner herausgefunden hatten und, gegen Südwesten hin, dann und wann sogar eigene Weinberge besaßen und damit umzugehen wußten.

Solch ein Freund saß ihm natürlich auch in dem Schwaben-

neste, dem die Geschichte jetzo, dem großen Laufe der allgemeinen deutschen Geschichte folgend, zusteuert. Wir haben ihn bereits reden lassen: Winckelspinner heißt er; ungemein praktischer Arzt und sonstiger alter Praktikus ist er, und sein Garten erstreckt sich hinter seinem Hause den Berg hinauf. Die junge Donau aber rauscht ihm noch ganz bachartig vor der Thür jenseits der Landstraße, der Allee von Lindenbäumen und der Einfriedigungsmauer des Weges. Wein wächst da freilich nicht, aber Hopfen!

„Wir können so spät ankommen, als es uns und der Völker-Eisenbahn-Konfusion beliebt, Frau Professorin, wir werden seine Thür immer offen finden und ihn parat mit dem beruhigendsten jüngsten Bulletin über den dummen Jungen, den Ulrich. Verlassen Sie sich drauf, Liebste," sagte Wedehop, und sie kamen in der That ziemlich bei vorgeschrittener Nacht am Endpunkte ihrer Fahrt an: denn welche Eisenbahnzüge verspäteten sich nicht in dieser so außerordentlich unordentlichen Zeit?

„Richtig! . . . Seit zehn Jahren habe ich ihn nicht mit Augen gesehen; aber da steht er mit seiner Laterne und mit seiner Frau! Der gute Mann! würde Freund Achtermann sagen; ich aber sage das gar nicht. Das Ulmer Leckerle da im Muff und Pelzkragen an seiner Seite hat er mir reineswegs in Niedernau im Kursaale weg ertanzt. Das wäre wirklich auch eine Frau für mich geworden, wenn es hätte sein sollen! . . . Hier, Winckelspinner! Hurrah — hie Waiblingen! Grüß Gott, alter Mensch, das ist aber weiß Gott wahrhaftig freundlich von euch — um neun Uhr sollten wie fahrplanmäßig da sein, und jetzt geht's stark gegen Elf. Na, was lange währt, wird gut, und hättet ihr uns — uns — verdrießliche Nachrichten an den Bahnhof zu bringen gehabt, so würdet ihr uns sicherlich damit lieber zu Hause in Empfang genommen zu haben. Das hier ist die Mutter! . . . Frau Doktor Winckelspinner — Frau Professor Schenck. Ja, gottlob, da sind wir endlich!"

„Gnädige Frau, ich habe die Ehre," sprach Doktor Winckelspinner. „Dies hier ist meine gnädige Frau. Mach' Dein Kompliment, Mariele. Alter Sünder, so um a Nüanxe bist Du auch älter geworden."

„So um a nuisance, Winckelspinnerle! Aber das alte hübsche Französisch sprichst Du immer noch. Nun wie ist es, grauer Knabe; lassen wir die Damen auf dem Wege nach Hause genauere Bekanntschaft machen, oder warten wir das hier ab?"

Die beste Bekanntschaft mit einander machten die beiden Damen glücklicherweise schon auf den ersten Blick beim Laternenschimmer des Doktors und dem flackernden Gaslichtschein des Bahnhofes.

„O es ist so sehr freundlich!“ schluchzte die Professorin. „Was habe ich Ihnen Alles zu sagen! Und was habe ich zu fragen! Ihre Briefe — und mein Sohn —“

„Ei freilich; wer hätte uns heute vor einem Jahre prophezeit, daß allerlei Leute auch auf diese Art vergnügt zu einander gerathen könnten. Jetzt Mariele, wisch ihr die Thränen ab, ich bekümmere mich derweilen ums übrige Gepäck. Nur ruhig, Frau; Sakerment, wir haben ihn ja auch in diesem Moment ganz ruhig und fieberfrei im besten Schlaf im Kapitelsaal bei unseren seligen Deutschherren. Nächste Wochen holen wir ihn uns ohne Schaden ins Privatlogis, und zu Hause warten meine Mädle mit dem Nachtessen; dabei wollen wir uns denn ganz gemüthlich in gewohnter Weise auf den Zahn fühlen, ob großdeutsch, ob kleindeutsch, Wedehopple —“

„Alter Schwede!“ sagte Wedehop, und ganz Neuvorpommern, seine engere Heimath, trat in dem Wort breitgrienend zu Tage.

Der schwäbische Gastfreund bot der norddeutschen Dame den Arm, der Uebersetzer den seinigen der süddeutschen; und so betraten sie die alte kleine Stadt mit ihrer wohlerhaltenen Mittelalterlichkeit.

„Das ist der Marktplatz, gnädige Frau,“ rief der Doktor, seine Laterne hoch haltend. „Schauen Sie ihn sich gefälligst fürs Erste einmal bei nachtschlafender Zeit und Dunkelheit an. Bei Tage ist es keine Kunst, und da hat schon mancher Fremdling den Mund drüber aufgesperrt. Gucke Se, Frau, dort unter der Brücken, das ist sie, unsere Frau Done! Zu Wien glaubt es Ihne kei' Mensch, und zu Ruschtschuck kei' Russ' und kei' Türk', daß wir sie hier so als Forellenbach laufen haben. Dies hier ist a gar berühmter Brunnen im Reich; nur schad, daß ich mich mit der Laterne nicht obe' drauf setze kann. Ein recht gesundes Wässerle seit tausend Jahre! Ich sage Dir, Wedehopple, ich hab' mich seit langem auf nichts so arg gefreut, als auf den ersten Schoppe' mit Dir wieder. Jetzt hier um die Eck, wenn's beliebt, so haben wir das Nest schon hinter uns, und — da sind wir zu Hause, liebe Frau Professorin, und also nochmals willkomme' in Schwaben, und möge es Ihnen recht gut bei uns gefalle!“

„Das wünsche i au vom ganze Herze!“ sagte die kleine rund=

liche Frau Dr. Winckelspinner, „machen wir nun auch nicht länger unnöthige Komplimente auf der Schwellen. Ich denke, wir mache schon noch immer bessere Bekanntschaft allgemach; nicht wahr, liebe Frau Professere?! nit wahr, das ist doch Ihr Titel, daß i mi nit irre?!"

„Marie heiß' ich auch. Marie Schenck. Ich bin Ihnen so dankbar für Alles, was Sie meinem Sohn —"

„Gethan haben? Ach, da sein Sie nur still; bis jetzt ist's da nur mei' Ma' gewesen. Die nöthigen Krankensüpple hat doch das ganze deutsche Fraue'volk gekocht, und wir habe au einen Brudersſohn da unten, aber der liegt eben bei Ihnen — in Danzig heißt man's." —

„Herr Jele," sprach anderthalb Stunden später die Schwäbin weiter, „was ischt's doch spät g'worden, und was habe sie doch Alles diese Berliner auf den Buckel g'loge, und Du auch, Mann! Wie die Andere sich habe, weiß i freili nit; aber das Frauele hier ist doch ohne Widerrede recht nett, und lieb und umgänglich."

„No, was habe ich denn gesagt? Ei, Mariele, um einen oder zwei Gerechte wollte unser Herrgott im Himmel sogar Sodom und Gomorrha verschonen mit seinem Zorn! Da ist nun der Wedehop wieder — a guter Kerle, und mei' bester Freund in dene preußische Polargegende. Was wird des nun wieder a Gezerr gebe! Diese Sakermentsfranzose habe Einem doch seine gemüthlichste und altgewohnteste Parteistellung über'n Hause' geworfen! Föderativ bin i und bleib i; schon der Schande wegen in der Krone am runden Präsidialtisch: denn denke Dir mal, was die Leute von Einem denke sollten, wenn man ihne so auf dem Teller brächte, daß es doch ziemlich anders g'kommen sei, als man es sich in dene Donnerstagssitzungen zusammengelegt habe. Natürlich giebt es da heute in dem verflixte Preuße Manchen, mit dem sich hause läßt — besser vielleicht als mit unsere liebe Nachbarn rechts und links, und über die Gassen. Das Malefiz-Vetterleswese, was wir uns von die freie Schweiz zuerst hergeholt und bei uns in Sicherheit gebracht habe — zum Exempel, — — na, ich bin Dir wohl zu hoch?" . . .

„Gar nicht!" sagte die Frau Doktorin; „aber morge mit dem frühesten frage ich die preußische Dame, ob ihr Mann ihr je au solche Frage aufgehängt hat! Jetzt steig' endlich zu Bett, Wilhelmle; wir habe heute nicht Donnerstag, und Du kommst nicht aus Deine dumme Parteiversammlung."

„Hergott, wie doch solch a Krieg die allermöglichste Säfte in a gesunden Organismus in Bewegung bringt. Na ja, Du hast Recht, Alte, — träume was recht Liebliches und — mach' es nicht zu arg mit Deine Rippenstöße, wann ich Dir auch vermittelst des Nasalsystems beweise will, daß mir wirklich daran liegt, Dir a muntern ausgeschlafenen Mann morgen früh in das neue deutsche Reich nüber zu bringe. Es war eben in die kurze Zeit doch schon eine harte Sitzung mit dem — Wedehop."

„Euch kenne i da schon lange, Alterle."

„Jawohl, so von Tübingen her. Niedernau nicht zu vergesse. Wir Dich auch, Alte! No, daß ich nit zur Eifersucht in—kli—ni—re, weißt Du, aber ein Glück ist es doch, daß er jetzt mit der norddeutsche Dame reist und Der süße Auge mache kann."

Die Frau Doktor Winckelspinner hatte sich bereits auf das linke Ohr gelegt —

„Da zieht se scho' ihre Register," brummte der Doktor und drehte sich aufs rechte: die Frau Professorin allein schlief in dieser Nacht nicht, sondern nur gegen Morgen ein wenig. Fort und fort hörte sie die junge Frau Done vor dem Fenster über die Kiesel rauschen gleich dem allergewöhnlichsten Mühlbach. Ihre Seele war in dem Kapitelsaal der Deutschritter, und eine andere Seele aus dem deutschen Norden ging ihr nach und sah ihr über die Schulter und sah ihrerseits hinein in einen Wirrwarr von glücklichen und kläglichen Bildern.

Am Morgen gingen sie alle Drei, nämlich der Doktor, die Frau Professorin und Wedehop, so früh, als es sich thun ließ, zur Komthurei, und wir — befinden uns wieder am Anfange dieses Kapitels, — ungefähr da, wo der Doktor Winckelspinner eben gesagt hat:

„Mamale ist nebe' a."

Elftes Kapitel.

In diesem Kapitel handelt es sich hauptsächlich um Mutter und Sohn, und ist es ein vornehmes Hauptstück. Zwei von den guten Naturen der armen Erde finden sich darin zu ihrer Freude noch einmal zusammen und haben wahrlich ihr Genügen aneinander, wenigstens für einen Theil der Zeit, oder wie ihr es nennen wollt:

Stunde, Tage, Wochen. Der große Quirl im Brei kommt ja nie zur Ruhe, und so wird auch wohl doch von allen möglichen sonstigen Dingen die Rede sein müssen, — von Freunden und Vaterland, von Frauenliebe (Fräulein Natalie Ferrari!) und dergleichen. Ingleichen von der schönen Gegend, der Landschaft, welche die junge Frau Done, von ihren ersten lustigen Sprüngen an, begleitet.

Wir, das kriegsgewohnte, eiserne Geschlecht der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, wir, denen die Weltgeschichte eine ganz hübsche Musterkarte ihrer Schlachtenstücke donnernd um die Ohren schlug, wir kennen auch zur Genüge unsere Säle voll eiserner Bettstellen, Krankenwärter, barmherziger Schwestern, bleicher Gesichter und blutiger Lappen. Wir fahren aber auf dem Strahl der Morgensonne, welcher durch die verhangenen hohen Fenster dringt, in diesen Kapitelsaal der Komthurei der seligen Deutschherren. Er ist uns, Gott sei Dank, nicht weniger realistisch als die Nacht, das Seufzen, Stöhnen und Sterben und der Eitergeruch.

„Mein lieber Junge!“ . . .

„Du? Du! O, das ist schön! . . wie schön ist das, — und um so schöner, als es gar nicht nöthig war. Bist Du wirklich da? bist Du gekommen? Hatte ich es Dir nicht strengstens verboten, Dir irgend welche Sorgen um mich zu machen? Was macht Dein Rheumatismus? Ging es denn gar nicht anders, mußtest Du mir Deine glückliche Hand — Du weißt doch, Dir geht nie was aus! — auch hierher bringen. Ich gebe Dir mein Wort darauf, wenn ich Dich in dem nichtswürdigen Katzenjammer hercitirt habe, so geschah es ganz ohne mein Wissen. Lieber Doktor, ich erlaube mir, Ihnen meine Mutter vorzustellen, das Genie der Liebenswürdigkeit, das auch nur alle Jahrhunderte einmal erscheint wie alle sonstigen Genialitäten. Also diese Belagerung von Paris ist Dir auf die Länge auch langweilig geworden, Mama? Wedehop, was soll ich Ihnen sagen? wie soll ich Ihnen danken? Versuchen Sie es um Gotteswillen nicht, jemals Ihr Guthaben völlig von mir einziehen zu wollen. Und nun wie geht euch Allen? was macht unsere Gasse? wie befindet sich Freund Achtermann? wie — geht es —“

„Hörst Du jetzt endlich auf!“ schluchzte die alte Dame. „Nun hören Sie ihn nur, meine Herren! ist es nicht grade, als ob wir einzig und allein deshalb hierher gekommen seien, um ihn ganz unnöthig aufzuregen? Was geht Dich mein — unser Befinden an,

Du heilloser Bursche? Hast Du mir immer noch nicht genug Angst und Sorge gemacht? Natalie ist wohl, und auch in Angst und Sorge um Dich! nicht wahr, weiter wolltest Du doch nichts wissen? O — ich würde Dir die Nachricht auch nicht vorenthalten haben; jetzt sei vernünftig und leg' Dich wieder hin. Ich fahre sonst auf der Stelle wieder nach Hause."

„Im Stande wäre sie dazu," murmelte der glückliche Sohn lächelnd. „O Du Sparterin, ist je eine spartanische Mutter so mit ihrem Kinde umgegangen, wenn es sich an der Tischecke gestoßen hatte? Nun höre sie Einer! Ich bin gar nicht sicher, daß sie nicht schon acht Nächte durch auf einer Fußdecke da vor der Thür geschlafen hat. So geben Sie mir doch endlich Ihre Hand, Doktor Wedehop; von allen Erdgeborenen waren Sie derjenige, welchen ich mir zum Cavaliere servente da für die alte Frau herausgesucht hätte. Was soll ich thun —"

„Ein vernünftiger Kerl sein, Ulrich," sagte Wedehop, „ein paar ruhige Worte mit sich reden lassen und sonst nicht den übrigen armen Teufeln hier rechts und links die Ruhe nehmen."

„Das ischt au wahr," meinte Winckelspinner. „Es ischt drauße ein recht schöner Morgen; aber die Sonne ischt darum doch nicht dem Einen so wie dem Andreren aufgegange!"

Sie blickten Alle nach rechts und nach links den weiten gewölbten Saal mit seinen gothischen Pfeilern und Fenstern entlang, und Herr Ulrich Schenck legte wirklich den Kopf wieder verhältnißmäßig ruhig auf sein Kissen und hielt nur die Hand seiner Mutter um so fester.

Glücklicherweise fletschte auf dem nächsten Bett ein gleichfalls allgemach wieder auf die Beine kommender Turko der Frau Professorin zuthunlich vergnüglich die Zähne entgegen, und so vermochte sie es, nachdem sie dem Schwarzen gleichfalls zuthunlich zugenickt hatte, die sonstigen Schrecknisse zu überwinden und, zu dem Sohne sich niederbeugend, ihm zuzuflüstern:

„Sie läßt Dich grüßen. Sie hat unseren Wassermann zu sich genommen; und — ihr Vater ist auch aus Amerika nach Hause gekommen."

„Und mein nichtsnutziger Brief?"

„Kam grade zur richtigen Stunde, mein lieber, lieber Ulrich. Ich habe ihn ihr zu ihren übrigen Sorgen mit nach Hause gegeben. Liege still! ich glaube sicher, sie findet aus dem dummen Gekritzel

ihr Stück Sonnenschein heraus, und Du kannst es nicht vor ihr verantworten, wenn Du — jetzt nicht still liegst.“

Das konnte ihm jetzt nun gar nicht einfallen. Zuerst wenigstens richtete er sich noch einmal auf dem gesunden Ellenbogen empor und rief nach dem Bettgestell zur Linken hin:

„Toupelard!“

„Eh bien, môsieu Schenck?“ klang es matt, aber mit dem allerechtesten Accent von Lutetia Parisiorum zurück.

„Je vous donne ma sacrée parole, on dansera à vos noces, comme aux miennes, mon ami.“

„Croire et atteindre! . . . Mais par avance tous mes remercîments, môsieu Schenck.“

Der Doktor Winckelspinner trat auch an das nächste Bett hinüber und legte die kühle Hand auf die nächste heiße Stirn:

„Liege Se jetzt au' nur still, Monsieur Toupelard, ich bitte Sie. Attendre heißt's, wenn nachher vom atteindre die Rede sein soll.“

Er sagte das wiederum in seinem „allerhübschesten“ Französisch; allein der junge Pariser Voltigeur verstand ihn doch, und der zerschmetterte Fuß des armen Jungen half dazu auch wohl mit. Er blieb liegen, wie er lag, und summte nur in seinem Fieber zwischen den Zähnen durch:

„Sous l'herbe verte où je repose
Me viendront des parfums de rose . . . . .

Ah, ah, encore un petit verre, m'sieu Schenck.“

„Den bringe wir übermorgen 'naus,“ sagte der Doktor leise zu Wedehop. „Da handelt es sich bei der Hochgradigkeit der Körpertemperatur um keine andere Verbindung mehr als mit der kühlen Mutter Erde; — weiß der Teufel, 's ischt mir leid genu'! Wie es mit dem Anderen steht, hast Du nun selber geseh'n; wann kein Rückfall eintritt, dürfen wir ihn dreist uns in acht Tagen ins Privatloschis herüberhole'. Wir nehme' ihn diesmal noch mit hinüber in das neue deutsche Reich. Jetzt aber nehmt für heute Abschied, ihr Beide — ich meine Sie, Frau Professere, und den Herrn Sohn. Ihr Stüble ist fein sauber von meiner Alten hergerichtet, Sie junger Preiß' — auch die Aussicht auf des Nachbars Hopfestangen ist recht angenehm, wie die Kenner behaupte. Ich komme gege' Mittag und gege' Abend noch einmal wieder wie gewöhnlich; aber die ‚Sie‘,

von der vorhi' die Rede war, wolle' wir heute lieber doch noch, mit aller Höflichkeit es zu sage', aus dem Spiel lassen. Die Frau Mutter kann mir ja auf dem Heimwege wenigstens mittheile, wie sie — das Freile meine i, — mit Vorname heißt."

„Natalie!" murmelte der verwundete Verliebte in sein Kopfkissen.

„J guck a mal! Das verspricht scho' was! Sie hatt' ich aber gar nicht gefragt, Schenck. Also b'hüt Gott, und liege Sie still, morge' früh so um dieselbige Stunde bringe ich die Mama wieder zur zweiten Visit. Natalie! A ganz edler Name. Jn Tettnang sitzt mir a alte Tante, die ihn auch an sich trägt, der man ihn aber weiß Gott nit mehr ansieht. A wahres Unthier, sage ich Jhne. Na, grüß Gott also, Schenck." —

Acht Tage später waren sie alle Drei, — Mutter, Sohn und Wedehop — glücklich unter dem gastlichen Dache des Hauses Winckelspinner untergekrochen. Die Lazarettverwaltung hatte gar nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß der Rekonvalescent dorthin übersiedle. Viel überzählige Betten gab es augenblicklich noch nicht in der Komthurei der Deutschherren.

Zwar wollte sich die Pariser Epicier-Kugel noch immer nicht finden lassen und noch weniger höflich von selber zur Ehre der chirurgischen Wissenschaft zum Vorschein kommen; aber saß sie auch wohl, so stellte der Patient sich doch gleichfalls allgemach wieder ein wenig fester auf den Füßen.

„Sie werden sich vielleicht noch recht häufig über das Wurfgeschoß wundern, Freundle," meinte Winckelspinner. „Das sind solche Sachen. Finden wir es, so finden wir es nicht immer da, wo wir es vermuthe'. Spaziert's aus eigenem Antrieb hervor, so geht es auch häufig seinen eigenen Weg. Sitzt es gar zu behaglich im volle' Fleisch und zwischen Jhr Knoche'g'stell, — no, nachher finde es vielleicht Jhre Erbe sechzig Jahre später und setze darüber a heroische Notiz in's Blätt'le, — so ohng'fähr um's Jahr Eintausendneunhundert und eins und dreißig, wenn i recht rechne."

„Jch danke Jhnen recht freundlich für sämmtliche tröstliche Aussichten, theurer Hospes; vorzüglich aber für diese letzte," meinte der königlich preußische Unteroffizier. „Vor allen Dingen aber, darf ich heute mich wieder von der Mama und der Mama Natur in den Mantel nehmen lassen und mit Fräulein Anna und Fräulein Sophiele den ewigen Aether aus erster Quelle schlürfen?"

„Habe wenig dagege' einzuwenden. Nur lieber noch nicht da vorn am Bach — der Donau, sondern besser hinten im Gartenhäusle. Zugwind und Feuchtigkeit würden Ihren ‚moralischen Ernst‘, wie die Frau Mutter sich ausdrückt, freilich noch höher heben vermittelst eines recht braven Rheumatismus zu allem Uebrigen; aber ich meine doch, die letzten tonischen Mittel verspare' wir au' bis zuletzt; — nit etwa?!“

Dieses kleine, in eine „Klinge“ des Berges hinter dem Hause des Doktors Winckelspinner eingenistete Gartenhaus gab in der That einen merkwürdig guten Schutz vor allerlei bösen Winden. Man hätte es den Abhängen der Rauhen Alp nicht zutrauen sollen!

Gute Freunde, liebe Verwandte reden häufig von den Annehmlichkeiten des Endlich-einmal-unter-sich-sein's; aber um wirklich einmal so recht unter sich zu sein, dazu gehört mehr als das, was zu einer guten und ernsthaften Stimmung im Verlaufe des gewöhnlichen Taglebens zusammentreffen kann. Wenn etwas aus den Erregungen, der Aufregung des Daseins herausgerissen werden muß, so sind das unbestritten die Momente, in denen Menschen — die besten Bekannten — erstaunt erfahren, wie viel sie einander werth sind.

So wie in diesen Tagen, bevor jenseits der Rauhen Alp die Reben anfingen zu weinen, war das selbst dieser Mutter und ihrem Taugenichts von Sohn noch nie so deutlich geworden.

„'s ist die Möglichkeit! das letzte Wort behält man nie!“ sagte glücklicherweise lächelnd, jedesmal der von den Zweien, der dasmal das letzte Wort behalten hatte.

Sie sprachen durchaus nicht im hohen Pathos mit einander. In einer Welt, wo so viel impotente Brutalität das erste und das letzte Wort behält, achteten sie zu ihrem eigenen Besten und Behagen auf jedes Leuchten aus der Tiefe oder von oben.

„Wo ein Stern steht, sehe ich keinen Käse; aber auch umgekehrt nicht jedesmal da einen Stern, wo ein Philister die Zunge herausstreckt oder eine Thräne hinweint,“ sagte der Füsilier.

„Wenn Du nur endlich diese greulichen Bilder und Redensarten unterwegs ließest, Ulrich,“ meinte dann seine Mutter. „Wenn ich nur wüßte, von wem Du das hast?! von Deinem Vater gewiß nicht, und von mir hoffentlich auch nicht!“

„Vielleicht doch wohl am meisten von Dir,“ meinte der Sohn lächelnd. „Du aber kamst als Kirsche in die Welt; ich als Nuß.

Laß mir also nur Deine Redensarten in meinen Einkleidungen — ich werde doch noch darauf hin wirklicher Geheimer Hofrath und renne meinem braven deutschen Tyrannen den Dolch der Wahrheit in die Brust."

„Jetzt bleib' mir endlich mit Deinem mythischen Geheimen Hofrath vom Leibe," rief die Frau Professorin.

„Na nu?" fragte der Sohn mit unnachahmlichem Berliner Ausdruck. „Mythisch? . . . Ich versichere Dich, Alte, Durchlaucht ist und bleibt mein künftiger ästhetischer Arbeitgeber. Ich wiederhole Dir, vor Paris —"

„Und ich wiederhole Dir, daß sie gesagt hat: Lächerlich lasse ich mich aber von ihm unter keinen Umständen machen, was ich auch sonst ihm zu Gefallen thun mag."

Ein Strahl sonnigsten Lichtes glänzte über das abgemagerte Gesicht des Füsiliers; ein gleichfalls unnachahmlicher Ausdruck von Schalkhaftigkeit und glückseligstem Selbstbewußtsein.

„Kann ich denn dafür, Mama? . . . ‚Sagen Sie, Schenck,‘ sagt in Bonn eines Abends ein ganz netter Kerl zu mir, ‚meinen Kornak (weißt Du, Mama, das ist so'n Indier, so'n indischer Elephantenkutscher und deutscher Bärenführer) meinen Kornak bin ich für morgen glücklich los; er poussirt beim Gouverneur die verwittwete Gräfin Ingelstrom; ich habe seit vorgestern offizielles Zahnweh: würden Sie viel dagegen einzuwenden haben, wenn ich Ihnen jetzt einen dummen Jungen aufbrummte?‘ — ‚Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, Durchlaucht, Sie so glänzend als möglich abzuführen, verlassen Sie sich drauf,‘ erwidere ich, — ‚übrigens sind Sie gefordert, Herr, ohne weitere alberne Redensarten.‘ — Es war das erste Mal, daß mir ein deutscher Fürstensohn die Hand drückte, und zwar zärtlich. Der Kornak, Hauptmann von Mullkamp, hat aber nicht bloß ein Mal das Licht halten müssen, wenn vierzehn Tage später noch der Medizinalrath Abends kam, um noch einmal nach der Naht zu sehen. Unser neuliches Wiederzusammentreffen unter dem Mont Avron würde hoffentlich nur noch Natalie ergötzen, weil ich es der bis jetzt noch nicht mündlich schildern konnte. Heiter und wohlaffektionirt aber war's, das mußt Du doch selber sagen. Einen zweiten Schmiß vor Paris wie den Bonnenser von mir besah der fürstliche Jüngling natürlich nicht, sie gaben da zu gut auf ihn Acht, nach gemachter Erfahrung. Aber nett war's doch, daß er, als

ich den meinigen erhalten hatte und auf dem Rücken lag, kam, sich meine Adresse im Vaterlande ausbat und die Versicherung hinzufügte: ‚Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Schenck, Sie sollen mich nicht umsonst gezeichnet haben. Warten Sie nur gefälligst bis Jules Favre Vernunft angenommen hat, — den alten Thiers haben wir schon so weit, meint man, unter uns gesagt, drüben in der Präfektur in Versailles. In Deutschland sprechen wir uns wieder, und ich werde Ihnen die Bonner Quarte ganz gehörig anstreichen. Daß Papa unseren edlen Mullkamp zum Major gemacht, aber doch lieber bei sich zu Hause behalten hat, wird Sie selbst in Ihrem jetzigen Zustande heiter anmuthen.‘"

„Ja, in Deinem damaligen Zustande, armer Junge! Was magst Du Dir wohl Alles in den letzten Wochen zusammengeträumt und gefiebert haben? Was würdest Du angefangen haben, wenn Du in diesem Fieber und diesem Geträume nicht mich und meine liebe Natalie gehabt hättest?"

Der Sohn nahm leise mit der Linken die Hand der Mutter, die Rechte hing ihm noch immer, und leider noch für eine ziemlich lange Zeit, als recht unnütze Beilage in ihren Windeln und Binden am Leibe.

„Sieh einmal, es läuft merklich schon wie ein grüner Schein da über die Wälder an den Bergen. Ein wenig früher wird's doch hier zu Lande Frühling als bei uns."

„Glaubst Du? Ach, ich wollte nur, wir könnten einen Streifen von dem Sonnenschein dort von der Wiese, wo die Donau so hübsch um die Ecke kommt, aufnehmen, zusammenwickeln und nach Norden schicken."

„Das kannst Du vor vielen Erdgeborenen immer noch am leichtesten, Mama! Setze Dich und schreib ihr einen Brief und laß mich dabei Dir über die Schulter sehen. Ich bin fest überzeugt, meinem liebenswürdigen Pariser Freunde würde es selber leid sein, wenn er eine Ahnung davon hätte, wie unbequem mir sein Blei gerade jetzt in der rechten Schulter sitzt. Feine Leute sind die Franzosen, — hätte der Halunke eine Ahnung von meinen germanischen Seelenzuständen gehabt, so würde er gewißlich mit Vergnügen seinen Schuß mehr nach rechts hin abgegeben haben."

„Ach, wenn wir sie doch hier hätten! Ich meine, auch diese Berlinerin müßte unseren Freunden hier im tiefsten Herzensgrunde gefallen."

„Wenn Du schreibst, Mama, so gieb dem alten Achtermann einen Wink von meiner herzinnigen Neigung, ihm den Hals umzudrehen. Kann er nicht einen um den anderen Tag uns Nachricht von dort geben? Gefühl hat der Kerl gar nicht. Das hat der graue Sünder längst über seiner eigenen Bibliothek ausgeweint."

„Lästere nicht, Ulrich," rief die Frau Professorin, „da kommt das Sophiele und hält was Weißes in die Luft. Lieb Mädchen, nimm Dir Zeit!"

Es war das älteste Winckelspinnerle, — Dr. Winckelspinner's Aelteste, die den Schreibebrief, der gerade eben jetzt vom Leihbibliothekar Achtermann anlangte, in Sprüngen den nordischen Gästen in das Gartenhaus zu trug.

Das frische Kind hätte sich dreist Zeit nehmen dürfen, und das sonnige Lachen um ihren Mund und die Aeuglein stimmte ebenso wenig zu dem Inhalt des Briefes wie der Sonnenschein auf der Wiese, wo die Frau Done um den Berghang hüpfte.

„Papa ist mit dem Herrn Doktor Wedehop zum Frühschoppe' nach dem Hirsch, und der Herr Doktor hat g'sagt, er wolle sich lieber von der Frau Professere erzähle' lasse, was in dem Brief stehe; er habe jetzt keine Zeit, den Wuscht zu lese', und Mama läßt anfragen, ob dem Herrn Schenck sei Frühstückssüpple jetzt gefällig sei und recht käme? Den Papa würd's recht freue', wenn der Herr Schenck sich nit wieder so gar arg dagege' wehre' wollte."

„Fräulein Sophie, Sie wissen doch, daß Sie und Ihre Mama mich zu Allem bringen, ohne die geringste Gegenwehr!" lachte der junge Invalide. Währenddem öffnete seine Mutter den Brief Achtermann's und überflog ihn flüchtig; — sie wußte also augenblicklich, wie es dort und in den Menschen aussah, und sie sah ihren Sohn zögernd an.

Der Brief war an den Uebersetzer gerichtet und lautete wie folgt:

„Mein guter Wedehop!

Daß es bei Euch dort droben von Tag zu Tag besser geht, ist mein einziger Trost in den Zuständen, in denen Ihr mich hier zurückgelassen habt. Ich bitte Dich dringend, wenn es irgend möglich ist, mir umgehend zu melden, wann Ihr mit unserem guten Ulrich hierher zurückzukehren hofft. Die Menschen holen noch immer ihre Lektürebücher bei mir, und gedruckte fremde Unruhe und fremdes

Elend bleibt ihnen allfort interessant — ich habe noch nie so deutlich darüber nachgedacht, wie interessant doch Dieses ist, als wie gerade jetzt. Also kurz und bündig — was beiläufig gesagt, wie Du sagst, durchaus nicht in mir liegt — es geht kopfüber, kopfunter, sowohl in meinem engeren Familienkreise als wie auch außerhalb desselbigen, wenn ich mich so ausdrücken darf, mein bester Freund. Ich erinnere mich, als annähernd gleich voller Unruhe, nur jener acht Tage, wo die Frau Professorin wegen Verreisung mit unserem Ulrich mir unseren braven Wassermann zur Obhut anvertraut hatte. Er kam mit einem heftigen Erbrechen ab, was damals meine Frau und meine Tochter Meta recht in Erstaunen gesetzt hat. Ich kostete ihm, wie einem Prinzen aus dem ritterlichen Mittelalter, Alles vor und hätte eigentlich doch auch unwohl werden müssen. Die Sache ist mir heute noch unbegreiflich; — gottlob aber, daß ich wenigstens diesmal zu allem Uebrigen nicht auch auf den guten Hund zu achten habe.

„Er befindet sich wohl und war heute mit unserem Freunde Paul Ferrari in meinem Geschäftslokal. — Dem guten armen Paul geht es leider nicht so gut wie ihm.

„Du lieber Gott, in was für einer Welt leben wir doch! Da fange ich mit dem Geringsten an; mit mir und dem braven Wassermann. Was ist es mit uns am Ende, wenn's zum Schlimmsten kommt? Du liebster Himmel, und noch dazu bei solch einem Kriege, wie wir ihn eben durchgefochten haben!

„Aber der arme Paul und seine Tochter! unsere theure Natalie! . . . Seit sie am Tage Eurer Abreise mit ausgebreiteten Armen in mein Lokal kam und mir einen Kuß gab, weil sie ihren Vater wieder hatte, hat sie ihm gegenüber das Lächeln nicht ein einzigmal von den Lippen verloren: wenn ich an die Frau Professorin Schenck schriebe, und nicht an Dich, mein guter Wedehop, so würde ich sagen, daß es eine Geschichte zum Weinen ist.

„Ihr solltet sie nun in ihrem leeren Stübchen sitzen sehen, — dem Papa gegenüber freundlich wie keine Fürstin sein kann. Und: er ist verrückt! Ich schreibe und unterstreiche das mit Schauder und Beben! Er ist bankerott an Leib und Seele, und er hat sich Wassermann zugewöhnt, und der Hund geht wirklich mit ihm, und wir suchen Beide des Abends in den Kneipen, allwo er unseren Hund unseres Ulrich's Kunststücke aufführen läßt und dann den Gästen den Hut hinhält. Meiner guten Frau ist es leider nie ganz

recht, daß dieses natürlich auch mein Leben und vorzüglich des Abends viel unregelmäßiger macht. Ich würde es wohl auch nicht durchführen, wenn nicht der Herr Louis Butzemann mir freundlicherweise eine große Hülfe wäre. Er ist sehr freundlich gegen mich und hat in der That einigen Einfluß auch auf meine Meta. Er kennt gottlob auch, ich möchte sagen aus Instinkt, die Orte, an denen unser armer Paul zu suchen ist. Wir geben uns die möglichste Mühe, ihn — ich meine unseren Jugendfreund — einzig und allein nach Butzemann's Keller zu gewöhnen; aber leider ist uns das noch nicht vollständig gelungen. Sein Kind! sein armes, armes Kind! Laß diesen Brief Herrn Ulrich nicht lesen, Wedehop; ich ersuche Dich dringend darum! aber was würde ich darum geben, wenn wir jetzt die Frau Professorin hier hätten. Ich weiß nicht, wie sie uns helfen könnte, aber helfen könnte sie uns, das ist gewiß. Ob Du also der Frau Professorin diesen Brief zur Lektüre übergeben willst, das stelle ich hiermit Deinem Ermessen anheim, lieber Wedehop. Ich schreibe da Worte, die nur das Allerwenigste von Dem ausdrücken, was ich eigentlich zu sagen habe, und gerade deshalb ist es mir gerade in diesem gegenwärtigen Moment um so klarer, wie viel die wirklichen Menschen auf dieser Erde durch ein Wort oder nur einen stummen Blick oder durch ein Achselzucken Gutes oder Böses ausrichten können. Wenn wir jetzt wen hier nöthig haben, so ist das unseres jungen Freundes Ulrich Mutter; denn sie allein geht überall frei durch; — ich weiß keinen anderen Ausdruck dafür und Ihr wahrscheinlich auch nicht. Nimm es mir nicht übel, daß ich auch Dieses wieder unterstreiche, obgleich ich weiß, daß Du dergleichen Aufforderungen zum Aufmerken auf geschriebene oder gedruckte Worte gerade nicht liebst. Ich brauche ja nur an die vielen Bücher zu denken, aus denen ich meine nothdürftige Existenz ziehe, um klar vor Augen zu haben, wie viele Leute unnützlich schreiben und unterstreichen: ich weiß nicht, ob ich jetzt dumm rede; aber meiner augenblicklichen Ueberzeugung nach läßt sich eine Bergpredigt oft in ein einzig Wort fassen, und wer die Welt nicht bergetief unter sich liegen hat, der sollte eigentlich gar nicht reden, sondern sich lieber vor dem Echo fürchten, das ihm andernfalls möglicherweise entgegenschallen kann —"

Der Unteroffizier Ulrich Schenck legte, als er an dieser Stelle des Briefes, kurzathmig, mit zusammengebissenen Lippen, angelangt war, das Blatt nieder, und wir thun desgleichen. Was noch folgte,

las der Unteroffizier freilich noch oft genug: Freund Achtermann schilderte ins Genauere Nataliens Leben, Zustände und Hülfsmittel; uns aber liegt diesmal nichts daran, durch Thränen zu lachen, und — wir schreiben sein Schreiben nicht weiter ab.

Zwölftes Kapitel.

Anstatt dessen reisen wir und fahren mit dem Frühling, der mit uns reist, vom Süden nach dem Nordosten.

„Das nenne wir nur a kurzen Besuch," sagte die Familie Winckelspinner. „Und da sollen wir denn wohl gar noch versichern, daß er uns gar lieb gewesen ist? natürlich den betrübten Grund mit dem Herrn Ulrich in Abrechnung gebracht."

Ganz speciell zu Wedehop sprach der Doktor:

„Davon, daß ich Dich verflixten Nationalvereinler, Bettelpreisse' und Erfolganbeter endlich wieder los werde, will i weniger sage'. Hast mir mal wieder manchen guten Trunk durch Deine dumme nichtswürdige Redensarten und Berliner Korporalslogik versäuert! Der Herr sei Dir aber gnädig, falle ich Dir demnächst mal in Deine sogenannte abgeschmackte nichtsnützige deutsche Hauptstadt auf den Hals! Weischt Du, i bring's fertig, — i komm, und i zwing's und bring' Dir meinen Vetter aus Wien mit, — weißt Du, in Heidelberg nannten wir ihn den Bisamberger, wahrscheinlich weil er verflucht wenig von Bisam an sich hatte; — nachher denk' ich, bringen wir die Sachen endlich zum Austrag, und da Du dann Gastfreundschaft zu üben hast, verhoff' ich, daß Du mi au' zuletzt 'mal zum Wort komme läßt."

„Das wußt' ich wohl, daß ich hier am Orte in diesem Erdenleben meine letzte Rührungsthräne vergießen würde," erwiderte Wedehop. „Betrachte Dir das edle Naß in meinem Auge, Alter. In diesem Tropfen spiegelst Du Dich wieder, und Dein Wort habe ich dazu, und auf Dich in Berlin freue ich mich unbändig; jetzt aber muß ich hinein in den Wagen — guck nur, wie sie mir den armen Jungen in Watte gewickelt haben!"

„Halt' ihm nur noch ein wenig die Schulter weich," meinte der schwäbische Doktor. „Zu viel des Guten geschieht da fürs Erste noch nicht."

Auch der Abschied der Frau Professorin von den weiblichen Mitgliedern der Familie Winckelspinner würde nun möglichst ausführlich zu schildern sein, und um so ausführlicher, als die Eisenbahnschaffner zuletzt ganz grob dabei wurden. Sie — die zweite Marie und ihre zwei Töchter — schoben der reisenden Frau Marie einen ganzen April von Sonnen- und Regenschauern in den Eisenbahnwagen, und was sie ihr an Proviant mitgaben auf die Rückfahrt nach dem kahlen hungrigen Norden, das ging lange nicht in Einen Korb und Eine Tasche. Einen Gruß an die Namensschwester der Base in Tettnang gaben die beiden Fräulein von der Donau der Mama Schenck nicht mit zur Spree; das that die Mama Winckelspinner allein, und zwar aus wirklich gutem und unbefangenem Herzen mit der bravsten Theilnahme an dem ferneren Wohl und Wehe ihres jungen, „ganz netten und natürlichen und gar nit dummen“ invaliden Gastes.

„Macht es allesammt gut und schreibt uns bald, daß Alles gut ausgelaufen ischt. J, für mein Theil, habe die beste Hoffnung, denn i hab' in meinem Leben auch schon die Erfahrung gewonne', daß sich die Leute ganz unnöthig und für nichts und wieder nichts die Haare ausg'rauft habe —“

„Na aber, Frau Doktere — i will nit unhöflich sei', aber — zum Donner —“ schnarrte der Schaffner und schlug die Thür des Wagens zu.

„Grüß Gott, Wedehop! Grüß Gott, Herr Ulrich! Schreibt bald — wir bleibe hoffentlich im briefliche Verkehr —“

„Das waren ganz gemüthliche Wochen,“ seufzte Wedehop bei der Ausfahrt aus dem ersten Tunnel. Es hatte sich seltsamer Weise in der Dunkelheit ein merkwürdig intensiver Duft von Kirschengeist verbreitet, und der Uebersetzer suchte etwas angeröthet nach einem Kork zwischen den Füßen seines Gegenübers, seines jungen Freundes Schenck:

„Dem alten Unglücksuhn Achtermann werde ich Einiges mitzutheilen haben, wenn mich der Herrgott glücklich nach Hause kommen läßt, was ich bei meiner jetzigen Stimmung einigermaßen zu bezweifeln mich berechtigt fühle. Eins steht fest, für 'ne ziemliche Zeit verlier' ich das Geplatsche des alten Brunnens, Rauschen nennen es die Lyriker, auf dem Markt vor dem Rathskeller da hinter uns nicht aus dem Gehör. Mein einziger Trost für heute aber bleibt, daß der Freund Winckelspinner eine größere Neigung und Neugier auf Berlin hat, als er ‚um's Verrecke wille‘ in besagtem Rathskeller kundgeben

würde. Wir sehen uns Alle noch einmal wieder, Frau Professorin."

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Und nun . . . .

„Nu aber wird's klar! Jetzt guck Einer det olle Weltgebäude an! Is es die Möglichkeit? Die Sonne! . . da steigt se grade bei Pannemann's ufs Dach; — das muß ich schon sagen, den Leuten passirt doch immer alles Gute zuerst; aber — einerlei! Da ist sie wieder! sie ist mich wahrhaftig noch vorhanden in das Universum — die Sonne!"

„Wo? wo? wo?" schreit ein ganzer Chorus verschiedenartigster Stimmen, und der glückliche erste Entdecker des belebenden Strahls wird an den Rockschößen vom Fenster zurückgezogen, wird am Ellbogen genommen und bei Seite geschoben; denn Alt und Jung will so rasch und rücksichtslos als möglich an dem wohlthuenden Ereigniß theilnehmen und gleichfalls einen Blick auf des Nachbars Dach und den ersten Frühlingssonnenstrahl nach sechs langen Regen- und Nebelwochen werfen. Ein Gemurmel von spannungsvollen, erregten Gesichtern drängt sich vor und erlebt wirklich auch noch einmal das Glück, erst die Sonne auf Pannemann's Dache zu sehen, und sie also vielleicht auch noch, trotz der großen Konkurrenz, auf der eigenen Nase und den ausgestreckten Händen zu fühlen.

„Und wie warm schon!" ruft das älteste Glied der Familie und hält vielleicht den jüngsten Sprößling derselben in den behaglichen Schein; — dann niest der Säugling, und es ist Frühling geworden — selbst in Berlin. — — —

Durch die frohe Lichtbotschaft von oben wurde noch ein Paar gegrüßt, dem es nicht leicht zu werden schien, seinen Weg durch das muntere Gassentreiben zu finden; ein Paar, das jetzt, der Sonne zum Trotz, einzig und allein unsere ganze Theilnahme in Anspruch nimmt.

Es ist Natalie und ihr Vater, und das Licht der Sonne können wir viel eher missen als das bange, liebe Leuchten aus den Augen der jungen Dame, wenn an einer Straßenbiegung das Gedränge zu arg wird oder der kranke, unzurechnungsfähige Mann über einen anderen Anlaß ungeduldiger als gewöhnlich. Die Sonne vermag es nicht, den armen Teufel und Pulvererfinder in ein besseres Licht zu stellen; es ist eine bedeutende Veränderung zum Schlimmeren mit ihm vorgegangen und Paul Ferrari hat es wahrlich mehr denn je nöthig, daß Jemand Acht auf ihn gebe und das Gedränge des Lebens

von ihm abhalte, sei's durch die Kraft seiner Ellenbogen oder, wie jetzt, durch einen stummen bittenden Blick aus unruhvollen, angstvollen Augen. Dem armen vielfindigen Paul ist ganz naturgemäß am letzten Ende jeder Weg auf der Erde zu einem Kreuzweg geworden, auf dem er alle drei Schritte lang steht und umher starrt, und kindisch und krankhaft zaudert und nur durch die liebendste geduldigste Gewalt zum Weiterschwanken überredet werden kann. Vielleicht — hoffentlich! — führt Frau Natalie Schenck dermaleinst ihre Kinder durch diese selben Gassen spazieren, und zu dem Behufe ist sie heute in der besten, wenn auch trostlosesten Schule. Gleich einem Kinde, das hier nicht über den Rinnstein weiter will, weil es aus demselben eine Glasscherbe aufzuheben wünscht, das hier sich an einem Puppenladen festklammert und zehn Schritte weiter aus völlig unenträthselbarem Grunde stehen bleibt und mit Geheul gegen Bitten und Flehen, gegen Drohungen und Versprechungen, gegen Zerren und Schieben den passivsten, aber nachdrücklichsten Widerstand leistet — gleich einem solchen Kinde war jetzt der Schul- und Bankgenosse Wedehop's und Achtermann's geworden. Seine Tochter hatte ihre liebe Noth mit ihm; wir aber haben dieses für alles Mögliche dienende Wort von der „lieben Noth" in der bittersten, grimmigsten Bedeutung zu nehmen. Der Hund Wassermann aber schien aufs genaueste in alle Verhältnisse eingeweiht zu sein; er hielt sich dicht auf den Fersen des Paares, ging mit gesenktem Kopfe und wenig wedelndem Schwanze, und wenn er aufsah, so sah er sich sofort auch, wie mißtrauisch, nach allen Seiten um und lud durch seine Miene gewißlich Niemand ein, ihm näher zu treten, als irgend nöthig war. Es blieben genug Leute stehen, die dem häßlichen Köter, dem schönen Mädchen und dem weinerlichen, eigensinnigen, zusammengefallenen Manne verwundert nachblickten. —

„Papa, wäre es Dir nicht auch lieb, wenn wir nun bald wieder zu Hause wären?"

„Nein, nein! Bei Dir zu Hause ist es zu kalt und dunkel, Natalie. Faß mich nicht so fest an; ich bin alt genug, um allein meinen Weg zu finden. Hast Du nicht mit mir hinaus in die Sonne gehen wollen? ... Das nennt ihr hier nun Sonne! Damn me! ich Dummkopf! Weshalb bin ich denn eigentlich wieder hier? In Vera Cruz schien die Sonne wirklich; ich will auch wieder zu-

rück — mich friert, und Alles ist mir ekelhaft; — Hundepack! — ekelhaftes verfluchtes Hundepack — Alles!"

„U—ih!" seufzte Wassermann mit einem wahrhaft menschlichen Ausdruck im Gewinsel.

„Papa! o Papa — lieber Papa!"

„Habe ich Dich gemeint? Warte, bis ich Dich mit Deinem Namen nenne, und laß meine Hand los, ich kann allein gehen. Ja, es ist mir lieb, wenn Du vorausgehst und nach dem Ofen siehst. Ich komme mit der Bestie hier langsam nach."

„Vater, als wir von Hause fortgingen —"

Mr. Paul Ferrari drehte sich um, versetzte mit dem schon erwähnten Ebenholzstöckchen dem Hund Wassermann einen Jagdhieb und pfiff ihm dazu, als ob er eine halbe Stunde Weges entfernt laufe.

Die junge Dame hielt den Arm ihres Papas immer noch fest; und wiederum blieben Leute stehen, um den ferneren Verhandlungen zwischen Vater und Tochter lächelnd zuzusehen, und ein frecher Gesell mit einem Nasenklemmer sagte:

„Bravo, alter Herr. Nur nicht nachgeben! Gehen Sie dreist voran, Fräulein; wir kommen gleich nach. Papachen hat doch auch seinen Willen, und wir kommen gewiß und wahrhaftig gleich nach."

Vor Schaam und Aufregung glühend, stand Natalie rathlos. Der rath-, rand- und bandlose Vater lächelte wie blödsinnig und nickte dem rohen Menschen zu wie seinem besten Freunde und Rathgeber:

„Ja, ja; der Herr sagt es auch. Geh voraus, Mädchen; wir kommen gleich nach."

Die Leser wissen, daß zu Anfang dieser Geschichte der Krieg noch im vollen Gange war; wir haben sie vor das belagerte Paris geführt und sie, wenigstens von Weitem, die große Kanonade hören lassen. Schreckliche Schlachten sind auch seitdem geschlagen worden, und das deutsche Volk ist gottlob Sieger geblieben bis zum Ende; der Friede ist geschlossen, und der Triumpheinzug der Sieger steht vor der Thür; aber Fräulein Natalie Ferrari steht hier, an der Straßenecke, in einem Gefecht, das keinem der neulich in Frankreich vorgefallenen, was die Hartnäckigkeit in Abwehr, Festhalten und Angriff anbetrifft, weicht. Und nicht bloß hier an der Straßenecke! Die kleine Heldin kämpft ihren Streit aus, zu Hause wie in der Gasse; und wir gehen mit ihr nach Hause und helfen ihr, auch ihren Vater dorthin zurückzuführen, und wir helfen ihr, als sie einen kurzen Augenblick

lang sich besiegt glaubt von dem erbarmungslosen Gegner Welt, und nahe daran ist zu sagen:

„O ich wollte, ich wäre todt!“ — —

„Ich bringe ihn Sie mit nach Hause, Fräulein, wenn Sie's gefälligst erlauben wollen; ich habe doch 'nen Weg nach der Richtung,“ sagte ein durchaus nicht melodisches Organ über die Schulter Natalie's. „Und dem Kerl da schlage ich die Zähne in den Hals, wenn er noch ein einziges Wort zu Ihnen spricht, Fräulein Ferrari.“

„O Herr Butzemann, Sie sind es!“ rief Natalie, und er war es wirklich, Butzemann senior aus Butzemann's Keller, der dem armen Mädchen zu Hülfe kam.

„Na, Herr Ferrari, dann geben Sie mir man Ihren Arm. Heute Abend wird's vielleicht etwas fideler, aber jetzt gehen wir 'mal Alle Einen Weg, Sie und ich und Fräulein Tochter und der Köter. Das ist ja ein ganz angenehmes Zusammentreffen! Unsereiner kommt doch immer viel zu wenig aus der Dusterniß und dem Keller 'raus ins Licht und an die frische Luft — das weiß der liebe Gott! Fräulein, ich habe Sie auch eine Postkarte vom Doktor Wedehop. Denken Sie 'mal, er denkt selbst bei die Weinländer da in Hinterindien oder Süddeutschland an Butzemann's Keller und erinnert sich seiner schmerzlich. Was sagen Sie dazu?“

„O, ich bin Ihnen so dankbar, so dankbar, Herr Butzemann!“

„Gar keine Ursache. Nicht die geringste. Sehen Sie mir erst 'mal an im Wichs. Erkennen Sie mir, fassen Sie mir hier in diesem Schniepel? J, sehen Sie 'mal, das haben Sie wohl gar noch nicht beobachtet? Ja, es sind so ungefähr cirka ihre fünfundzwanzig,, nämlich Jahre, her, als ich in diesem Gebäude meine Gattin — meine Louise in Weiß und mit Myrthen zum Altare abholte. Du liebster Himmel, wenn ich heute daran denke, und wie es immer ganz dasselbige bleibt mit die Menschheit, und der Eine so dumm ist als der Andere, und ich hier an der Ecke auf Sie und den Papa treffe, wo ich eben hingehe, weil der Herr Doktor Wedehop diesmal den Kuddelmuddler gemacht und die Liebenden zusammengebracht hat! Bei mir war's damals der Schlächtermeister Töldke, unser Nachbar gegenüber, der eine Hypothek auf meines seligen Vaters Anwesen hatte und ganz genau wußte, was meine anjetzo auch Selige einmal zu kriegen hatte. Na, na, gebohrt hat der Doktor lange genug an meinem Jungen, und daß ich gegen meinen alten guten Freund Achtermann nichts

einzuwenden habe, das können Sie sich wohl vorstellen, Fräulein. Also, in Gottesnamen, los dafür! Die jungen Leute sind in Ordnung mit einander, und bei Ihnen gegenüber, Fräulein, erwarten wir jetzt offiziell als Vater von das unmündige Wurm die Eltern — ich will lieber sagen, die Madame mit das bethränte Lamm, meine ganz demnächst zukünftige Schwiegertochter Meta. — Fallen Ihnen da nicht die Arme am Leibe herunter?"

Ja, war das noch der Mund, der so ganz vor Kurzem noch gesagt hatte: O, ich wollte, ich wäre todt! — und der jetzt in so drolliger Weise aufgefordert wurde, einzugestehen, daß das Leben, aller Privatstimmungen ungeachtet, ununterbrochen seinen Fortgang nehme und allerhand Allerlei in gewohnter Weise munter drin neben einander herlaufe?!

Noch reichte Fräulein Natalie dem braven Butzemann mit einem etwas weinerlichen Lächeln die Hand; aber im nächsten Augenblick schon sagte sie leise: „Ach, wenn mich die Frau Professorin so sähe!" und sofort rief sie laut und mit dem alten sieghaften Augenzwinkern:

Wie freue ich mich, daß wir gerade heute Einen Weg gehen, Herr Butzemann! Nun sehen nur auch Sie recht munter aus, — bitte! Seinen Verdruß hat Jeder in der Welt, selbst bei den besten Dingen, die Einem in den Weg gelegt werden. Papa, jetzt müssen wir rechts! . . Und ich wünsche Ihnen so herzlich — wirklich vom ganzen Herzen Glück — und nun sehen Sie selbst nur recht vergnügt aus; guten Leuten — Papa, bitte, laß nur Herrn Butzemann Deinen Arm; er kennt den Weg! — geht es immer gut. Ich wollte nur, Fräulein Achtermann erlaubte, daß ich —"

„Ein heiliges Donnerwetter soll drein schlagen, wenn sie mir da drüben jetzt noch mit einem einzigsten Worte gegen Sie kommen, Fräulein!" schnarrte Butzemann hervor. „Dafür komme ich Ihnen anjetzt in die Familie und stehe Ihnen gut. Ich sage nichts weiter, aber das sage ich Ihnen, bei so 'nem Verkehr, wie ich ihn bis cirka ans fünfzigste Jubiläum in meiner Wirthschaft, im Keller — Butzemann's Keller, Fräulein! — genossen habe, da lernt man sich ausdrücken, wenn's nothwendig ist; und wenn ihnen mein Flegel von Junge zu guterletzt gut genug gewesen ist, so sollen sie sich nur ja nicht einbilden, daß sie mir nicht mit in den Handel kriegen. Na, da paß auf; die sollen schon erfahren, wie es sich zu Zweien drischt; und der Achtermann, das Unglückswurm, den heirathe Ich persönlich

jetzt — Mir an! — verstehen Sie wohl, Fräulein? Und nun, Herr Ferrari, jetzt hier noch um die allerletzte Ecke; und — da stehen wir denn, Jeder vor seiner Schicksalsthür."

„Dann bringe Du mich die Treppe hinauf, Natalie. Ja, ich gehe zu Bette — es ist das Beste," lallte Herr Paul Ferrari. Die junge Dame drückte noch einmal diesem wahren Freund Butzemann die Hand; Butzemann aber stand da in seinem schwarzen Hochzeitsfrack von „Anno Toback" und sah dem Paar nach, und grimmig und bärbeißig genug sah er dabei aus. Es gehörte schon ein gewisses gleich vierschrötiges Etwas dazu, um ihm noch weiter in die Quere zu kommen.

„In die richtige Stimmung wären wir gottlob!" brummte er. „Siehste, Butzemann, da hast Du Dir 'mal wieder die ganze Nacht durch unnöthige Sorge gemacht von wegen zu großer Flüssigkeit und Weichmüthigkeit an unrichtiger Stelle und Stunde. Na, denn nur dreiste gleichfalls die Treppe 'nauf und dreidrähtig rin ins Familienglück! Als Großvater kannste Dir ja immer noch beizu denken und Dir 'n Ventil für Deinen alten Freund und Schulkumpan Karl offen halten. Stimmung! das ist die Hauptsache, sagt Doktor Wedehop, der mich übrigens auch nur erst 'mal wieder zum erstenmal in meinen Keller kommen soll! . . . Nanu, in Gottesnamen."

Auch er schritt ins Haus, und in einem der oberen Stockwerke fuhren zwei Frauenköpfe mit möglichster Raschheit vom Fenster zurück, und zur Tochter sprach die Mutter:

„Jetzt denke an Alles, was ich Dir gesagt habe, Meta, und nimm Dir zusammen. Ich höre ihn schon schnaufen im ersten Stock. Achtermann, Dir rathe ich, daß Du mir kein unnöthiges Wort dazwischen sprichst, und daß Du mir einfach einzig und allein auf mich Dein Auge hältst."

„Meine Liebe —" lallte der Leihbibliothekar. Auch das ereignete sich nun ganz anders, als wie es ihm seine Abonnenten oder sonstigen Zufallskunden aus seiner Bibliothek tagtäglich abholten! Seine Liebe aber wendete sich mit dem sonnigsten Brautmutterlächeln gegen die Thür!

„Herein! bitte, treten Sie gefälligst herein, Herr Butzemann. Wir haben Ihnen schon längst erwartet!" — — —

Wir folgen jener leider viel geringeren Zahl von Lesern, die den ferneren Vorgängen in der Familie Achtermann für jetzt nicht weiter

anzuwohnen wünscht: wir selber haben in dieser Hinsicht selbstverständlich weder Wunsch noch Abneigung; wir gehen immer, wohin wir müssen: Wenigen nach und hoffentlich zuletzt denn doch auch Vielen vorauf.

Es hatte ihrerseits die arme Natalie noch viel Mühe gekostet, den Papa die Treppe hinauf und in das leere Stübchen zu bringen, von dem Freund Achtermann in unserem vorigen Kapitel dem Freund Wedehop geschrieben hat. Und nachdem der alte Thunichtgut noch Einiges von schofeler Welt, Kanaillen, Hundepack und unkindlicher Impertinenz gemurmelt hatte, hatte er sich mit seinem ruinirten Nervensystem in der kleinen Kammer neben der Stube auf das Bett fallen lassen und war in fiebernde Bewußtlosigkeit hinübergeschlummert. Wassermann hatte ihn fallen sehen, war einen Augenblick lang unter das Bett gekrochen, aber sofort nach besserer Ueberlegung wieder drunter hervor. Da stand er wedelnd neben dem jungen Mädchen am Fenster und leckte ihr mit tröstendem Gewinsel die Hand.

„O Wassermann," seufzte Natalie, „was sollen wir anfangen? Morgen holen sie uns auch unser Piano weg."

Ein mattes Lächeln überflog bei den letzten Worten das müde Gesicht:

„Danach fragst Du freilich nicht, Du unmusikalisch Vieh! . . Ach, und wie hab' ich neulich in — Ulrich's Zimmer gelacht über Trutens Gesicht. Ach Gott, und — der — arme Junge hatte doch wenigstens den großen Tintenklex noch auf dem Boden zurückgelassen. Sie sagen gottlob Alle, daß er trotz Allem was gelernt hat in wissenschaftlicher Hinsicht; aber ich — ich habe gar nichts gelernt; und jetzt ohne die Frau Professorin verlerne ich auch noch, den Muth nicht zu verlieren. O, es ist zum Weinen, so dumm es ist. Es ist wirklich, wirklich zum Weinen — und — so — natürlich wie Regen und Schnee und — alles schlechte Wetter auf der Erde!"

„Weshalb haben Sie denn bei uns nicht vorgeguckt, Fräulein?" fragte in diesem Augenblick eine Stimme in der geöffneten Thür. „Sie denken natürlich auch nur an Ihre jungen Beine; aber steigen Sie erst 'mal mit fünfundsechzig die Treppe! Der Briefträger hat einen Brief für Sie bei uns abgegeben, während Sie ausgegangen waren."

Der Brief war von der Frau Professorin und lautete in der Uebersetzung aus dem gerührtesten, bewegtesten und ängstlichsten Herzen in Feder, Tinte und Papier:

„Was schreibt uns Achtermann da, Kind? Daß ihm Wedehop noch ausführlich antwortet, glaube ich nicht; ich aber theile Dir mit, daß Ulrich in acht Tagen reisen darf, und daß ich seit Empfang Eures dummen Schreibens, d. h. seit einer Viertelstunde, bereits in der Phantasie meine Siebensachen zusammensuche. Ich komme zu Dir, Kind; — schone vor allen Dingen Deine Gesundheit! Wir grüßen Dich Alle.

Deine alte Freundin
Marie Schenck."

Dreizehntes Kapitel.

Das Blatt zitterte in der Hand des jungen Mädchens; auf dem Bette wendete sich der Pulvererfinder auf die andere Seite und murmelte:

„Zwanzigtausend Schachteln. Rechnen wir den Peso de Plata zu einem Thaler . . . Stimmt doch nicht! Lumperei — zehn Silbergroschen; — zwanzig — zwanzigtausend Schachteln, zwanzigtausend Pesos! Hierher, Wassermann — mach Dein Kompliment den Herren und zeig, daß Du rechnen kannst. Wie nehmen Sie den Dollar, Señor?"

Der Hund hatte auf den Anruf hin den Kopf gewendet, aber er ging nicht zu dem Bette, sondern hielt sich womöglich noch dichter zu der jungen Dame am Fenster und schien in deren Mienenspiel lesen zu wollen, als ein kluger Hund, der wirklich das Rechnen verstand.

„Das Datum! — o das glückselige Datum! . . . der Poststempel! Sonnabend — Sonntag — am Montag — o Gott, das ist ja Alles einerlei — siehst Du wohl, Du närrischer Hund! hab' ich es Dir nicht immer gesagt, daß wir zuletzt doch nicht auf uns allein angewiesen wären!"

Die Sonne schlüpfte weiter, d. h. die Erde, die alte Wolkenversammlerin, that's auf ihrem Wege um die Sonne; aber auch das war ganz einerlei: Fräulein Natalie Ferrari im Weitergleiten durch die Drangsale des Erdenlebens hatte sich lange nicht so leicht getragen gefühlt als in diesem Augenblicke, wo ihr junger Nacken so

schwere Last zu schleppen hatte. Sie wünschte nicht mehr, einzuschlafen, um nicht wieder aufzuwachen; aber sie mußte sich unbedingt setzen. Aus dem Kämmerchen nebenan kam wiederum die wüste Stimme, die ihren Namen mit dem leer-kindischen Tone ärgerlicher Verstörtheit rief:

„Gieb mir zu trinken, Natalie! Dreißigtausend Schachteln — dreißigtausend Etiquetten — Professor Ferrari! . . . Don Pablo Ferrari! o ich will wieder nach Amerika — nach Mexiko — in die Sonne; aber — zu trinken will ich — hörst Du denn nicht, Mädchen?“

„Gleich, Papa! da bringe ich Dir schon ein Glas Wasser. O, habe nur Geduld — nur noch eine kurze Zeit Geduld, lieber Papa —“

Der Vater hatte sich halb aufgerichtet und das dargereichte Glas genommen. Er trank und zuerst mit großer Gier.

„Aguardiente!“ schrie er plötzlich und schleuderte das Glas in weitem Bogen durch die Thür in das Zimmer, dicht an der Schulter seines Kindes vorbei.

„Verflucht sei die ganze dumme Welt!“

„Nanu?“ sagte Gott sei Dank in demselben Augenblick eine Stimme, deren Nachhall wir noch nicht aus den Ohren verloren haben. Und dahinter her oder besser darüber weg und über die Schulter Butzemann senior's weg rief Achtermann matt entsetzt:

„Aber mein Gott? . . . Fräulein? . . . mein guter Paul!“

„Stille, Achtermann, Vetter — Schwiegerbruder! Wenn's denn einmal sein soll, denn aber auch feste. Vivat die Division Kummer! Und nun sagen Sie mal, Sie alter Bazaine da auf dem Bette, sind Sie denn reineweg verrückt geworden, daß Sie zu allem Anderen mir hier so noch mit's kostspielige Inventar herumschmeißen?“

Der Papa Ferrari saß aufrecht auf dem Bette seines Kindes; er hob auch die Beine wieder herunter und starrte die beiden Männer nichtssagend an. Achtermann trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Lieber Freund — wir sind es. Beruhige Dich nur, Du wirst auch theilnehmen, wenn ich Dir sage —“

„Sagen Sie gar nichts, Vetter,“ schnarrte Butzemann; „geben Sie einfach dem Fräulein den Brief vom Herrn Doktor Wedehop und lassen Sie mir das Uebrige bemerken. Ich habe schon drüben vom Fenster aus meinen Trost an Ihnen gehabt, Fräulein

Ferrari. Da steht die Dame und sieht her, habe ich mir gesagt; und jetzt werden Sie bemerken, Fräulein: Det ging ja rascher, als ich dachte, Herr Butzemann! — Ja, gottlob; es ging glatter und schlanker ab, als ich selber dachte. Fragen Sie nur Achtermann; — mein Junge sitzt bei ihr, und ich habe ihm schon gesagt: Na, Junge — Louis — denn bin ich hier ja wohl nicht mehr nöthig; — ich danke für Kuchen, aber ein Glas Wein nehme ich wohl noch mit auf den Weg und zwar auf Ihr Wohl, Madame Achtermann. — Auf Ihr Wohl, Herr Butzemann, und auf lange glückliche Jahre, Herr Butzemann, sagt sie; und so stoßen wir an und unterdrücken alle Ahnungen davon, daß wir wohl noch manch' liebes Mal mit einander anstoßen können. Aber das Eisen schmiede ich doch, so lange es warm ist, und meine: Dies ist der glücklichste Moment meines Lebens, Meta, und Du, Louis, und Sie, Madame Achtermann, und Du, alter Schulkamerad Karl Achtermann, und jetzt thun Sie mir auch einen Gefallen, Mama und Frau Schwester, und schicken Sie auch auf der Stelle ein Stück von diesem glückseligen Verlobungsnapfkuchen nach drüben zum Fräulein Natalie, und machen Sie mir kein Gesicht dazu wie die Katze, wenn sie in den Blitz sieht. — Ich versichere Sie, Fräulein; sie sieht mich an und ruft: Achtermann, 'nen Stück von die Vossische! — Das habe ich denn selber in der Tasche, und — auf meine Ehre, sie wickelt mir mit einem Blick von Liebenswürdigkeit ein, wie ich nicht vor möglich gehalten habe, und spricht: Da! und grüßen Sie das Fräulein recht schön von mir, und Du, Achtermann, bring ihr nur dem Doktor seinen Brief und bestelle mein höfliches Kompliment, und Meta hätte endlich Ja gesagt und wäre eine glückliche Braut und — Fräulein Ferrari wären zur Hochzeit freundlichst gebeten! — Sehen Sie, Fräulein Ferrari, so verbessern die glücklichen Momente im Dasein die Stimmung der Menschheit, und mein alter Kamerad Karl Achtermann wird von heute ab nicht mehr an die Thür umgeholt, wenn er Ihnen ein gutes Wort bringen will. — Meinen Lümmel von Jungen kenne ich gewiß nach allen seinen Verdiensten; aber das hätte ich mir doch nicht eingebildet, daß er auch in die Richtung auf Sie, Fräulein Natalie, 'mal brauchbar werden könnte."

Die junge Dame reichte diesem vierschrötigen wahren Freunde die Hand, dem Freunde Achtermann hätte sie nur zu gern die andere gegeben; aber in der hielt sie schon den Brief Wedehop's, und der

Leihbibliothekar war auch zu angsthaft um seinen Freund Paul Ferrari beschäftigt, um ihr was Anderes als den Rücken zuzukehren.

Nicht wahr, es war der heilige Augustin, der sich immer wünschte, Christum in carne, Paulum in ore, Romam in flore gesehen und gehört zu haben? Wir unserestheils haben uns stets gewünscht, einmal so recht unseren Freund Wedehop in flore, im Flor, in seiner Blüthe zu erblicken, und hier — endlich — in und mit diesem seinem Briefe gelangen wir zur Erfüllung unseres Wunsches; und der Genuß wird wahrlich dadurch nicht geringer, daß wir dabei unserer Freundin Natalie über die Schulter zu sehen haben.

„Grauer, nichtswürdiger, internationaler, alter
Welt- und Allerweltslitteraturverplemperer!

Dich werde ich mir kaufen. Ich, der ich, die Götter wissen es, wenig für Luxusartikel auszugeben pflege, ich werde mir diesen Luxus gestatten. O Du heilloser alter Uhu, mußt Du Deinen dürren Federvieh-Schatten langgestreckt auch über anderer Leute kärglichen Sonnenschein wegwerfen? Dich könnte man wahrhaftig als Zeiger auf eine Uhr des Verdrusses hinstellen; aber — ich werde Dich jetzo mit Deiner Erlaubniß ein wenig richtig stellen, alter Junge. Heule mir morgen mehr! Nehme ich es einer Nachtigall nicht übel, wenn sie mir im hellgrünen Frühlingswalde auf den Hut —, so kannst Du mir lange mit den Aeußerungen Deiner bänglichen Natur und Seele (wofür Du, die Sache philosophisch genommen, doch nichts kannst!) gewogen bleiben. Uebrigens komme ich soeben mit dem Winckelspinner vom Hirsch herein und finde Deinen Brief; verzeihe also gütigst, wenn in meiner Rückantwort dann und wann noch Einiges vorkommen sollte, was Dir nicht in den Katalog paßt — Deiner Begriffe von Rücksichtsnehmungen und Zartfühligkeiten nämlich. Jedem Stern, der sich schnäuzt, mein Taschentuch zu leihen, dazu bin Ich zu zartfühlig und habe zu sehr mein Behagen daran. Wozu gehen wir Könige in die Tragödie, wozu haben wir Aristokraten unsere Loge im Welttheater, als um Unseresgleichen im Pech zu sehen und also des täglichen Spaßes der Unsterblichen an unseren Feiertagen theilhaftig zu werden!?.. Den Frühschoppen, den Du mir heute versäuert hast, werde ich Dir gedenken; von rechtswegen müßte ich Dir dafür Deine süße Meta noch gut anderthalb Jahre länger auf dem Halse lassen.

„‚Um Christi willen, junger Krieger, sind Sie verrückt geworden?‘ fragt Winckelspinner, als wir in sein Gartenhaus treten. ‚Was Teufel ist Ihnen denn auf einmal in die Rekonvalescenz gefahren?‘

„Ich für mein Theil sehe Deinen dummen Brief, den ich freilich besser erst selber hätte lesen sollen, in der Hand der Frau Professorin und sehe sie selber an:

„Alle Hagel, er krächzt! . . . Der Unglücksvogel hat gekrächzt! und ich bin ein Esel gewesen und habe den beiden Kreaturen sein Gekrächze im Couvert hingeschickt und bin mit dem Winckelspinner nach dem Hirsch hinausgestiegen, um mir endlich einmal wieder die Sonne auf die Glatze scheinen zu lassen!

„Heilige Schwerenoth, ich sehe den Jungen an und die Frau und dann nach einer dringenden Aufforderung Dich — nämlich in Deinem Briefe. Leihbibliothekarisches Ungeheuer, habe ich darum auf die Anfertigung von Originalmanuskripten verzichtet und mich auf die Uebersetzerei vom Unsinn anderer Leute geworfen, um Dir und mir, und dem Jungen und der Frau, die Familie Winckelspinner gar nicht gerechnet, durch ein ganzes Buch erstgenannter Litteratursorte die vernunft- und verstandesgemäße Einreihung verschobener Ideen und Anschauungen ins große Weltganze jetzt frisch besorgen zu müssen?!

„Mensch, ich liefere Dir das Manuskript — originalissime; — zeige es aber keinem Menschen, Fräulein Natalie Ferrari ausgenommen — beim Verlust von drei Vierteln Deiner Abonnenten.

„Ja, grüße die kleine Heldin und sage ihr, zwanzigtausend Wedehöppe sehen in diesem Augenblick durch die Brille des einen, den sie vorhin von seinem Frühschoppen aufgestört hat, auf sie, und rufe ihr ins Gedächtniß zurück, daß für ein Mädchen, zu Ehren und im Rechte Eva's, die Nase, die sie im Gesichte trägt, wichtiger ist als Alles, was ihr um dieselbe spielen oder auf derselbigen tanzen kann. Ferner, daß dem Menschen so und so viel behagliche Augenblicke für seinen Wandel im Irdischen zugetheilt sind, und daß es nicht das Geringste hilft, sich dergleichen durch Planmachen, Selbstvorwürfe, Nachgedanken und allerhand sonstige Künstlichkeiten selber anfertigen zu wollen. Ferner, quanto mas moros, tanto mas honores — je mehr Mohren, desto mehr Ehren (Nb. ein spanisch Sprichwort) — wie denn diese edlen Spanier mit ihrer Spruchweisheit überhaupt gar nicht zu verachten sind; womit ich übrigens auf die Hauptsache, nämlich unseren ganz speziellen Mohren, meinen braven Freund Pablo,

die schwarze Seele, kommen werde. Da wir binnen Kurzem nun doch wieder bei Euch anlangen werden, so ist im Grunde wenig mehr darüber zu sagen als — gebt ihn Butzemann in die Kost, d. h. wendet Euch in Allem, was ihn betrifft und womit er Euch das Leben sauer macht, an Butzemann und fragt den um Rath, bis ich wieder bei Euch bin, um seine Pflege zu übernehmen.

„Sämmtliche Auslagen werden eins ins andere gerechnet. Du weißt, Achtermann, daß es eine Zeit und in derselben mehr als ein Quartal gegeben, durch welches der ‚gute' Paul mich mit durchzufuttern hatte. Er hat — gottlob! — häufig genug seinen letzten Kredit mit mir getheilt, und daß er mit seinem Wechsel auf das Ganze dieses erbärmlichen fidelen Daseins ein wenig früher fertig geworden ist als wir Anderen, wollen wir ihm, seiner mannigfaltigen sonstigen guten Eigenschaften wegen, freundlich zu Gute halten. Mittelstraße Nr. 23 im vierten Stock wohnt die Wittwe eines königlichen Tafeldeckers mit dem ominösen Namen Dambach, sie hat die Schlüssel, nämlich zu meinen Gemächern, und ersuche ich Dich inständigst, mein ‚Guter', sofort einmal nachzusehen, zu welchen von hier aus leider nicht zu überblickenden Zwecken die gelbliche Person sie — meine Apartements meine ich — augenblicklich verwendet. Laß es auf den Schopenhauer'schen Kriminalprozeß ankommen; schmeiß Alles heraus, was nicht hineingehört, denn mir schwanen Monstrositäten weiblichwirthschaftlicher Unverschämtheit in dieser Hinsicht. Nur wenn Du die Person selber hinaus zu werfen hättest, so mäßige Dich a posteriori. Das unsterbliche Wort: obit anus, abit onus ist doch nur ein vergänglicher Trost gegen eine rechtskräftige zwanzigjährige Veralimentirung eines gebrochenen Armes wegen; den Hals darfst Du der Bestie meinetwegen dreist brechen. Doch nun zum Wichtigeren! sieh Dich um in den ‚Salongs'! Spaßhafter silberbärtiger Litteraturtrödler, main basse auf den Trödel! Nb. soweit ihn die verführerische Wittwe Dambach nicht als ihr Eigenthum in Anspruch nimmt. Für sämmtliche anwesende fremdländische Unterhaltungslektüre und sonstige schöne Wissenschaften (berghoch in dem Ofenwinkel!) wirst Du selbstverständlich selber den höchsten Preis zahlen. Altes Silber, goldene Tressen und Pretiosen werden wahrscheinlich erst gesucht werden müssen (brich nur den Kleiderschrank auf, wenn die Wittib den Schlüssel nicht gutwillig hergiebt!) — meine Autographensammlung liegt in meinem Schreibtisch in der Schublade linkerhand in einer Kollegienmappe und ist

sicherlich das Ihrige dem Liebhaber werth. Du findest Eure beliebtesten deutschen Lieblingsschriftsteller ziemlich vollständig von About bis Miß Yonge vor. Los auf die Verfasserin des ‚Erben von Redcliffe‘, Achtermann. Versilbere die englische Maid, versilbere Dumas fils, versilbere den Marquis von Foudras und M. Xavier von Montepin, versilbere Mrs. Oliphant und gieb Ouida in den Kauf. Baroneß Tautphoes wirst Du, wenn ich nicht irre, gleichfalls finden; versilbere sie und vergiß mir vor allen Dingen nicht, Miß Thackeray zu versilbern. Für Madame George Sand findet sich sicherlich Jemand, der was aufwendet; auf Turgenjew brauche ich Dich wohl nicht erst aufmerksam zu machen! Was meine Garderobe anbetrifft, so ist Scholem nomine Brühl noch vorhanden: ich ersuche Dich aber dringend, dem lateinischen Juden ja scharf genug mit meinem Zorn (Verachtung hilft bei ihm nicht!) an die Nieren zu gehen; — er kennt mich aber seit längeren Jahren und mehr brauche ich nicht zu sagen. Gieb ihm die Versicherung, in vierzehn Tagen sei ich wieder zu Hause, um ihm im Nothfall als Engel über den Hals und an die Hüfte zu gerathen und ihn von der Furth Jabok und der Stätte Pnuel lendenlahm und hinkend nach Hause zu schicken.

„Karl, durch eigene Schwere drückt das Genie die Welt herunter und sich in das Gedächtniß der Menschen. Versilbere dreist Alles, was nicht zu mir gehört. Komme ich nach Haus, so werden die Talente sämmtlicher europäischer Nationen mit all' ihren möglichen und unmöglichen Beilagen und Beigewichten es sich zur Ehre rechnen, mir während meiner Abwesenheit aus Eurem Kreise munter fort in die Taschen geschrieben zu haben. Fräulein Natalie soll nicht lachen, obgleich ich sie gar zu gern lachen sehe. ‚Dazu bin ich zu sehr Dame,‘ sagte neulich verschämt mein Freund Butzemann senior, als man ihm zumuthete, eine heikle Geschichte nachzuerzählen; aber — ich — ich bin zu nichts zu sehr Dame! mit verdoppeltem Eifer werde ich fortarbeiten an der Weiterbildung meines Volkes — des deutschen nämlich.

„Aber nun im Ernst, mein g u t e r Achtermann (Du siehst, ich unterstreiche dann und wann auch wohl einmal!), Dein Brief kam mir im höchsten Grade widerwärtig; aber da er leider auch durch eigene Schwere wirkt, so mußte er eben wohl geschrieben werden, und ich ertheile Dir hiermit bedingungslose kritische Absolution. Die zwei Anderen werden Dir ihre Gefühle zarter ausdrücken . .

„Verrückt war er immer. Und wenn er früher der Gesellschaft seine eigenen Kunststücke vormachte und jetzt unseren guten Wassermann die seinigen in den Kneipen produziren läßt, so sehe ich dabei keinen Unterschied. Helfen kann hier nur Freund Butzemann senior. Bis wir nach Haus kommen, wird in Butzemann's Keller dem armen Teufel Lokal und Publikum (letzteres gewählt!) zur Verfügung gestellt. Das Herumlaufen in der Stadt hat natürlich aufzuhören; wenn Du aber für mich, Deinen guten Freund Wedehop, einmal eine behagliche Stellung als Direktor einer Anstalt für Nervenkranke und Geistesabwesende ausfindest, so lege augenblicklich die Hand darauf. Ich bin der Mann dafür.

„Wenn dieses manuskriptale Schreiben bei Dir anlangt, so ist das liebe Kind, der sanfte Louis, sowie Deine Meta und Deine theuere Frau wahrscheinlicherweise bereits unschädlich gemacht, und die beiden Letzteren werden Dir nicht mehr so scharf wie sonst auf die Wege passen.

„Alter, Du wirst dafür sorgen, daß unsere Republik unter gegenwärtigen trostlosen Zuständen den möglichst geringsten Schaden erleide! Du wirst den Hund Wassermann und den Pulvererfinder Don Pablo Ferrari allabendlich abholen und nach Butzemann's Keller dirigiren. Du wirst Bravo klatschen und zum ersten Mal aus Deinem eigenen Dasein ein Gedicht machen, alter Romantiker. Butzemann senior, der in letzterer Hinsicht von jeher mehr geboten hat, als ihm die Welt- und Litteraturgeschichte über ihren Heroen, Goldlack und Sonnenuntergängen zutrauten, sammelt, d. h. er macht die Menschheit, oder wenn Du in diesem Falle lieber willst: das Publikum, dem armen Teufel gegenüber so unschädlich als möglich. Es steht mancher Weise in Erz und Bronze auf unseren Märkten, aber Regenschauer, Philisterwitz und üble Nachreden gehen an keinem von ihnen so machtlos vorüber wie an meinen Freund Butzemann. Darauf hin kenne ich ihn.

„Was aber nun fangen wir mit dem Kerl, dem Paul, nachher an? Wie gehen die Nächte hin mit dem Menschenkinde, bis wir wieder bei Euch sind? Das ist die Frage, vor der selbst die Frau Professorin in rathlosem Zittern steht.

„‚Ich fahre morgen früh und reise die Nächte durch!‘ brüllte der Narr, mein Mr. Ulcric: Ich aber sage, Ihr werdet, bei Euren Köpfen, dafür sorgen, daß Er nie anders als hängend zwischen Dir,

Achtermann, und meinem Freund Louis nach Hause kommt. Ich nehme die Folgen davon auf mich. Der Mensch, der seinen eigenen Körper wie eine Flöte zu spielen weiß, kennt auch im Großen und Ganzen die Griffe auf jedem anderen Instrument. Wassermann liegt dann vor dem Bett und zwar ohne Maulkorb. Fräulein Natalie schläft in ihrem Stübchen auf dem Sopha, und Du, Achtermann, schläfst mir gar nicht, außer bei Tage in Deinem Geschäftslokal. Du achtest mir auf das Fenster gegenüber und hast Deinen und des Kindes Hausschlüssel sofort zur Hand. Die Wüste dieser Welt ist groß; aber die Sphynx oder der Sphynx, der nur mit der Nase aus dem Sande und seinen Wirbeln aufragt, ist doch noch größer als die Wüste. Bitte, bilde Dir gütigst die nächsten Nächte durch einmal ein, Du seiest solch ein Sphynx, und bleibe uns wach!

„Das Beste bleibt, Wir kommen so rasch als möglich.

Dein

Wedehop.“

Natalie Ferrari legte die Stirn an die Fensterscheiben und weinte. Es war aber ein adelig stolzes Gefühl von Kraft und Weisheit in den Thränen und in dem Ueberlegen, wie viel Kraft und Weisheit doch unter den wunderlichsten Hüllen rundum auf Erden sitze, gehe und stehe und überall lächelnd die treue offene Hand herhalte.

Vierzehntes Kapitel.

Und nun ein Wort über guten Rath und wohlmeinenden Trost bester Freunde aus der Ferne!

Ist da wirklich viel Unterschied zwischen dem Trost und Rath, der uns aus nächster Nähe und mündlich gegeben wird?

Unbrauchbar der laufenden Stunde gegenüber ist Beides meistens, und gute Worte werden nicht bloß in den Wind gesprochen, sondern auch geschrieben. Das erste und das letzte Wort hat hier wie in allen Erdenangelegenheiten die laufende Stunde, im Guten wie im Schlimmen.

Wie viele rath- und trostlose Stunden liefen noch zwischen der gegenwärtigen und der Heimkehr der Frau Professorin, ihres fiebernden

Ulrich's und des zwar keine Originaldruckmanuskripte, aber dagegen recht originale Schreibebriefe liefernden Freundes Wedehop! Es führt Alles immer auf den uralten einzig richtigen Trost hin, daß alle Stunden vorübergehen, daß die Uhr in der Westentasche des auf dem Schlachtfelde gefallenen Heros fortpickt, daß es auch nach den allergrößten Katastrophen fortfährt, ein Viertel, Halb und Dreiviertel zu schlagen, kurz, daß dem Dinge ein Ende eigentlich nicht abzusehen ist, und daß jedenfalls alle Zukunft grade so weit von uns abliegt, als alle Vergangenheit. Und somit sollen sie Alle leben, denen der gute Rath und Trost von Herzen kommt, sei es mündlich oder schriftlich, sei es aus der Nähe oder der Ferne. Wer hat je zu viel davon bekommen, wenn er im ersten Verdruß über die Mangelhaftigkeit und Ueberleidigkeit auch noch so sehr die Achseln zuckte?!

Auf den Tag, von dem wir im vorigen Kapitel sprachen, folgte eine böse Nacht, in der Natalie trotz aller treuen Freunde und freidurchgehenden Seelen ganz allein auf sich und Wassermann angewiesen war. Von drüben schickten sie noch ein Stück Verlobungskuchen herüber; und der Leihbibliothekar schlüpfte zwei oder drei Mal herüber und stöhnte jedesmal ängstlicher:

„O Gott! o Gott!"

Aber wir erzählen diesmal überhaupt von adeligen Geschlechtern, und das deutsche Fräulein mit dem welsch klingenden Namen gehörte wahrlich in eine der erlauchtesten Familien.

„Sie hat es glorreich durchgefressen," sprach nachher Wedehop, und dann seufzte Frau Marie Schenck: „O Gott!" jedoch in einem anderen Tone als Freund Achtermann. Es ging ein gewisses Fröstelн im Sonnenschein der alten Dame dabei durch die Glieder; aber sie lächelte doch und nickte, nicht den Anderen, sondern sich selber zu:

„Ich kenne die Leute, mit denen ich umgehe; wie sollte ich *sie* nicht kennen, die ich mir am nächsten habe kommen lassen?! Man kennt die Photographiegesichter in den Familienalbums und weiß, wann man sich über ein anständiges zu freuen hat."

Von dem armen Paul besaß die Frau Professorin verschiedene Gesichter aus verschiedenen Lebensepochen in ihrem Album. Es hätte aber ein größerer Künstler, als der feurige Ball im Weltraum dazu gehört, um das Andenken des Mannes vorurtheilsfrei auf einem Blatt Papier festzuhalten. Es fand sich keiner; — wir

existiren Alle nur in den Vorurtheilen, welche die Sonne über uns hat oder — die Anderen über uns haben.

Es ging reißend schnell bergab. Paul Ferrari lachte in dem Augenblick, als seine Tochter dem Leihbibliothekar dem Brief Wedehop's zurückgab, so sehr mit dem Ausdruck des vollkommensten Blödsinns, daß nicht nur die anwesenden Menschen zusammenfuhren, sondern auch der Hund erschrak und den verlorenen Mann auf dem Bette wie einen Fremden heftig anbellte; und dann geschah das, was in solchen Krisen meistens einzutreffen pflegt: der Gott trat aus den Wolken, und die gemeinste, allbekannteste, verbrauchteste Hülfe erwies sich als die ausgiebigste und wirksamste.

„Sehen Sie mal, Fräulein, ich bin Ihr Mann für alles," sagte Butzemann senior. „Daß Sie mir selbst bei diesen pressanten Umständen als Ihren Vater betrachten sollen, kann ich nicht verlangen, außerdem, daß Sie ihn leider Gottes schon da liegen haben; aber unter die Arme werde ich Ihnen greifen und will kein größer Vergnügen in meinem Leben gehabt haben. Erschrecken Sie nicht — dieses ist Madame Naucke. Mit Vornamen heißt sie Blanka und damit servirte sie bei mir vor cirka fünfzehn Jahren, das heißt damals noch bei meiner Seligen, und — auf meiner Seelen Seligkeit, Fräulein, da können Sie sich auf das Attest und die Schule verlassen. Fragen Sie die Frau selber. Nicht wahr, Blanka, Alles für eine solide Hand obendrauf?! Nicht wahr, Madam Naucke, wir Zwei wissen, was wir in jenen Tagen erfahren haben an Redensarten und reeller Moral und Erziehung und dann und wann einer Küchengeräthschaft an den Kopf?! Zieren Sie sich nicht, Blanka; von Ihrem Renommee in Ihrer Nachbarschaft will ich weiter nichts sagen; aber, bitte, zeigen Sie doch einmal dem Fräulein Ihre Handgelenke. Nicht wahr, eine Droschke erster Klasse haben wir noch nie angerufen? Die halten wir einfach an! Ein Griff in die Speichen von eins von die Hinterräder, und das Karruktulummitä, wie der Herr Doktor Wedehop sagt, steht — ich sage Ihnen steht feste. Nun aber, Fräulein, Scherz bei Seite; woran denken Sie, daß ich in die beiden letzten Nächte einzig und allein gedacht habe? An die Verlobung von meinem Lümmel von Jungen? I Gott bewahre! An mir auf dem Altentheil und Fräulein Meta drüben ans Büffet? I bewahre mir der liebe Gott! Schlaflose Nächte hast'e und behältst'e, Butzemann, habe ich mir gedacht, also wende ihnen endlich

'mal nützlich an; und da bin ich denn so hier auf die Madam Naucke gefallen — reineweges Ihretwegen, Fräulein. — Für Sie weiß ich was, Blanka, habe ich heute Morgen gesagt; jetzt setzen Sie 'mal gefälligst Ihre Siegeshaube auf und werfen Sie sich in Paradeanzug und kommen Sie mit. — Mit Ihnen, Herr Butzemann, durch Wasser und Feuer, und ich danke auch schön für die Karte von unserem Louis und den Korb mit die wunderschönen Reste, sagt det Kind, und so gehen wir zuerst bei Achtermann vor und sehen uns seine Thränen über den guten Einfall an, und — frei lesen bis in die Puppen kann sie jetzt auch bei ihm, und so — sind wir denn hier, und jetzt, Blanka, Madam Naucke, legen Sie den Hut ab und sehen Sie sich den Patienten in der Kammer da an. Betrachten Sie sich ihn mit Ihre gewohnte Ruhe, als Friedrich Karl um Metz und Seine Majestät um Paris, bis die Bande klein beigiebt. Nämlich Sie weichen und wanken hier nicht von dem Posten, bis die übrigen Herrschaften zurück sind. Nachher kann man ja weiter sehen."

Die Handgelenke der in so wirksamer Weise vorgestellten guten Frau besah sich Natalie Ferrari gerade nicht; wohl aber sah sie ihr in die gutmüthig-schlauen Augen, und Blanka sagte:

„Es ist ein Glück, daß Sie Herrn Butzemann schon kennen, Fräulein; denn was sollten Sie sonst wohl von mir denken. Wissen Sie, das ist nun immer mit ihm, wie wenn beim Platzregen mit eine Stange in der verstopften Dachrinne 'rauf gefahren wird. Die Hauptsache aber ist und das Hauptsächlichste, daß ich gerne für Sie da bin, wenn ich Ihnen in irgendwas von Nutzen sein kann. Paroledonnörеken, Fräulein; daß sie mir neulich als passendste Specialitätin von die barmherzigen Schwestern aus bei die ganz gesunde Jungens, die verwundeten Turkos meine ich, aufgestellt haben, braucht Sie nicht abzuschrecken. Das Inwendige von die Nuß ist immer die Delikatesse. Hat wer gute Zähne, so kann ich ihm auch schon ganz süße sein; und wenn Herr Butzemann da das nicht an sich selber in vergangene schöne Jahre zu manchen bösen Zeiten und Muff und Jammerstunden zu seiner Erkenntniß gebracht hätte, sehen Sie, so wäre ich in dieser Minute wohl nicht hier; und jetzt, Herr Butzemann, halten Sie mir endlich 'mal den Mund und lassen Sie mir wirklich den Hut ablegen und das Fräulein reden. Na, Sie da, lieber Herr, ich bin die Wittwe Naucke, und wie geht es Ihnen denn

heute? besser? Na, sehen Sie, das ist ja ein recht guter Anfang für unsere Bekanntschaft! — Schlimm? Ach was, bilden Sie sich doch keine Dummheiten ein, Herr geheimer Rath! Wer sich in die Welt umgesehen hat, der kennt nachgerade Alles."

„Schießen Sie noch fünftausend Thaler ein, Herr Kompagnon; und wir sind glatt durch," murmelte der kranke Mann.

„Det stimmt!" sprach Blanka. „Fünftausend Thaler? Mit dem größten Vergnügen! aber nur immer hübsch stille liegen, Herr geheimer Finanzrath; ich und Fräulein sehen derweilen die Bücher nach. So — nun liegt das Kopfkissen recht, und nun, liebes Fräulein, wenn sie erlauben, lassen Sie mir 'mal Sie die dummen Thränen da wegwischen. Sehen Sie, Herr Butzemann kennt mir wirklich, sonst hätte er mir Ihnen nicht gebracht."

Und so wurde denn Frau Blanka Naucke für diese Tage die beste Hülfe, die das Schicksal für die arme Natalie in ihrer höchsten Noth im Rückhalt gehabt hatte.

„Das ist so mit das Leben. Woher stammt denn die Kindersterblichkeit, als weil wir nicht mit neun Leben geboren werden wie die Katzen, und die versäuft man. Geschmorte Pflaumen waren der Traum meiner Jugend, und heute koch' ich sie meinen Kindern, aber nicht wegen mir. Da bin ich mal zu einer Gräfin rekommandirt, die meinte, Karpfen und Kartoffeln seien ihre Seele. Sie haben ihr bei Fackeln in ihr Erbbegräbniß begraben. Ich sage immer, so'n Platzregen, der mir bis auf die Haut durchnäßt, ärgert mir gar nicht, denn — das ist das Leben; aber was mir ärgern kann, das ist solche dumme Dachrinne, die mir auf den Kopf gießt; denn das sind die dummen Redensarten. Fräulein, was helfen Sie alle Generale und Professoren, Könige und Kaiser und Republikspräsidenten auf einer solchen Erde, wo Wir das erste und das letzte Wort haben? Meine Schwester ist Hebamme, mein seliger Mann wartete bei Hochzeiten auf, und ich — na, verlassen Sie sich drauf, ich habe dem alten Butzemann versprochen — ich bleibe bei Ihnen und thue mein Menschenmöglichstes."

Glücklicherweise rauscht die junge Frau Done immer noch in der Ferne, und die Märchenweiblein sitzen und spinnen ihre goldenen und silbernen Fäden weiter, und was das Beste ist, die Eisenbahnzüge gehen wieder ganz regelmäßig. Wie groß würde wohl unter

nschen die Kindersterblichkeit sein, wenn das Märchen nicht dem Menschen als Ersatz für die neun Leben gegeben wäre, welche die alte Mutter nicht bloß den Katzen, sondern allen ihren anderen Kindern auf den Weg mitgeben will?!

Fünfzehntes Kapitel.

Es gab in der ganzen Stadt vielleicht keinen zweiten Menschen mit so ausgesprochenem Talent für häusliches Behagen als den Leihbibliothekar Karl Achtermann, und Wenige, die weniger davon zu genießen bekamen als er. Wie Andere vor einem wissenschaftlichen Problem, einer philosophischen Antinomie stehen, so stand er fortwährend im dauernden Halberstarren vor der unglaublichen, aber ganz einfachen Wahrnehmung, daß es eigentlich nie die wohlmeinenden Charaktere, die Leute mit den besten Absichten sind, welche die glücklichen Lebensläufe führen. Das Schicksal sucht und findet gottlob seine Heroen nicht immer unter den Männern mit den eisernen Willen. Das würde wahrhaftig eine noch viel nettere Welt geben, als sie schon ist, wenn dem nicht so wäre!

Die alten wohltönenden Griechen, die ihre neun Musen mit Vorliebe die Pimpleïden nannten, haben für unsere deutsche „Seelenunerschütterlichkeit“ ihr treffliches Wort Ataraxia, und über das Starke im Milden, über das Feste im Weichen, kurz über die Ataraxia unseres Freundes Achtermann wäre an dieser Stelle wohl noch Manches zu sagen, wenn uns jene eben berufenen Pimpleïden in diesem Augenblicke nicht vollständig mit ihrem Beistande im Stiche gelassen hätten. Sie schlagen sich, die lockigen Häupter zwischen die Schultern gezogen, kleinlaut hinter die Lorbeerbüsche in dem Moment, wo uns die Aufgabe zu Theil wird, den Seelenzustand des Leihbibliothekars in der Minute zu schildern, wo — ja, — wo der Müller aufwacht, weil sein Rad stillsteht. Freund Wedehop hatte sein Versprechen verblüffend glänzend gehalten, und — die Damen des Hauses Achtermann hatten nicht mehr Zeit, sich um Alles zu bekümmern, was den sogenannten Herrn des Hauses, den Gatten und den Vater betraf.

„Lerne endlich einmal, für Dir selber zu sorgen, Achtermann,“ sprach die Gattin. „Du siehst, wie wir jetzt alle Hände voll haben.“

„Ja wohl, Papa,“ sagte die Tochter, „einige Rücksicht könntest Du in dieser Zeit nun wohl auch einmal auf Uns nehmen! Louis ist da ganz meiner und der Mama Meinung und drückt sich nur etwas stärker aus.“

Der Leihbibliothekar drückte die Hand auf die linke Brustseite und athmete wie ein Kind in einem glücklichen Traume, hütete sich aber wohl, die Frauen zu unterbrechen.

„Der Vetter Butzemann meint, das wäre gar nichts für mir und Meta, das lange Fahren auf dem Omnibus mit dem Eßkorb jeden Tag, Achtermann,“ fuhr die Gattin fort. „Und für ein junges Mädchen schickt es sich eigentlich auch nicht, Dich jeden Abend vom Geschäft abzuholen. Louis ist ganz dagegen. Ich habe es also mit Butzemann ausgemacht, daß Du von jetzt an alle Mittage Dein Kouvert bei ihm belegt hast, und was das Nachhausekommen betrifft, so solltest Du endlich alt genug geworden sein, um Deinen Weg alleine zu finden. Es ist wirklich zu lächerlich! In jeder Zeitung liest man von dem deutschen Heldenmuthe und wie Hunderttausende geblutet haben, und dieser Mann verlangt auf Schritt und Tritt, daß ihn Weib und Kind hinten am Rockschooß halten und aufrecht halten. Aber das sage ich Dir, Achtermann, und es ist auch mein letztes Wort; jetzt, wo wir an die Aussteuer zu denken haben, bist Du so gut und bist zum ersten Mal die zweite Person! Verstanden?“

„Verstanden?! — Muß man denn immer verstehen in dem Augenblicke, wo die Götter einmal gütig lächeln und ein linderer Hauch über die heißen brennenden Lebenswunden weht? Es ist wahrhaftig durchaus nicht nothwendig — es ist gar nicht nöthig; — im Gegentheil — ganz im Gegentheil! Je dummer der Mensch im Behagen, im Glücke aussieht, desto besser ist's für ihn. Je verwunderlicher und unbegreiflicher ihm die Geschichte vorkommt, mit desto größerer Sicherheit darf er eine Hypothek draufhin aufnehmen; mit desto unbedingterer Sicherheit darf seine Umgebung ihm und seinem unbegriffenen und natürlich auch „unverdienten“ Glücke vertrauen.

Ganz entsetzlich dumm sah in diesen Tagen der Leihbibliothekar Karl Achtermann aus, hielt sich dann und wann auf dem kleinen Sopha neben seinem Ofen in seinem Lokal den Kopf, gab, diesen Kopf schüttelnd, seine Romantik in das deutsche Publikum und — ging umher und machte, vollständig verständnißlos, den besten Gebrauch von diesen seinen ersten guten Stunden seit langen, langen Jahren.

Das Einzige, was ihm ganz klar war, war, daß er sich zu beeilen habe, um zu genießen. Die Dummen — Hans im Glück! — halten eben den Augenblick: es sind die Klugen, die schlau in ihr gegenwärtiges Wohlbehagen Hineinschauenden, die auf den nächsten Tag, die folgende Woche, ja sogar auf das kommende Jahr rechnen und ihre Rechnung ohne den Wirth machen.

Daß er der jungen Freiheit in seiner Weise genoß, verstand sich von selber. Andere Leute würden wohl anders über diese guten unbeaufsichtigten Stunden verfügt haben und anders um die harte Schule des Lebens herumgegangen sein. Er ging nicht seine eigenen vergnüglichen Wege, sondern er blieb auf denen des Kummers, der Noth, Sorge und Angst seiner Freunde.

„Sie, Madame Achtermann, nennen meinen alten Schulkameraden Paul Ferrari einen Tagedieb, Landstreicher und Hallunken," sagte Butzemann senior. „Sie nennen seine Fräulein Tochter eine hochnäsige, eingebildete Gans. Das können Sie. Ich kann nichts dagegen machen, wenn ich auch mancherlei dagegen sagen kann. Das aber sage ich: hübsch ist es von Achtermann, daß er an die zwei Leute seinen Narren gefressen hat. Wenn Ihre Meta es noch fertig bringt und sich meinen Jungen darauf hin zurecht zieht, sehen Sie, so gratuliere ich uns Beiden und ihr heute schon im Voraus. Ich in meinem Keller habe lange Verzicht darauf geleistet; — dazu muß man aber unter die Bücher sitzen und alle schönen Gefühle von die Herren Poeten und sonstigen Schriftsteller ins Publikum verleihen. Schiller's Gedichte und ein Glas Schlummerpunsch sind was ganz Verschiedenes; und es ist ganz was Anderes, ob Sie Einer Goethens Werke oder ein Beefsteak mit Kartoffeln abfordert und es nachher wieder zurückschickt, weil er nicht gesagt hat, daß er es ohne Zwiebeln will, was doch kein Mensch abriechen kann. Uebrigens geht es drüben recht herzlich schlecht; und es ist recht gut, daß mein alter Kamerade und jetziger Schwiegerbruder Karl dort die bessere Seite von die Menschennatur vertritt und alle seine Freistunden bis in die tiefe Nacht hinein da versitzt. Na, seien Sie nur still, liebe Madame und geehrte Kousine, morgen sollen ja wohl die Herrschaften mit dem jungen Herrn endlich zu Hause anlangen. Nachher sind wir Beide wieder schöne 'raus" —

So war es. Der Leihbibliothekar versaß seine Nächte am Bette des armen Paul, seines leider zu talentreichen Schulgenossen. Es

war ein halb Dutzend arger Nächte; aber bis an sein eiger
lob auch heute noch nicht eingetretenes ruhiges Ende durfti
Mann auf den schönen Nachklang derselbigen dreist rechnen.

„Wozu bin ich denn eigentlich hier, wenn Sie wieder Alles auf sich nehmen, Fräulein?“ fragte manchmal Frau Blanka Naucke.

„Sie thun wahrhaftig das Ihrige im reichen Maaße, und jetzt sollen Sie sich hinlegen und schlafen. O, Herr Achtermann und ich, wir verstehen es schon, einander die Stunden zu verkürzen.“

Dem war wirklich so. Sie verstanden das, der alte Leihbibliothekar und die junge Dame, wie sie einander gegenüber saßen, den Kranken zu Ruhe sprachen, ihm die Kissen zurecht legten und flüsternd mit einander redeten über des Lebens Fährlichkeiten und — Freuden.

„Damit der Mensch weiß, was er ist, und damit er's annähernd genau sich selber und Anderen beschreiben kann, muß er in eigenen Hausangelegenheiten selber nach der Hebamme und der Todtenfrau gelaufen sein,“ hatte Madame Naucke gesagt.

„Damit der Mensch erfährt, was Geburt, Leben und Tod eigentlich bedeuten, braucht er nur das Buch umzudrehen, Fräulein Natalie; — die Auflösung steht immer verkehrt gedruckt unter dem Räthsel,“ sagte Herr Achtermann, der dies pythische Orakulum wahrscheinlich in einem seiner vielen Bücher gefunden hatte und dem es unbedingt imponirt haben mußte.

„Ulrich hat gesagt, die besten Philosophen gäben die Räthsel des Daseins nur etwas interessanter auf; vom Lösen sei gar die Rede nicht,“ sagte Natalie, und —

„Da mag er wohl recht haben!“ schloß der Leihbibliothekar, und dann — durchblätterten sie eben seinen letzten Katalog; und die alte Magie, der Zauber der Phantasie, der vom Anfang an einzig und allein den Menschen in der Welt festhält, die holde, bunte Lüge, die liebe Zwillingsschwester der Wahrheit, trat wieder ihre volle Herrschaft an pour corriger la fortune und der bitteren Wirklichkeit die Volte zu schlagen. „Des französischen Wortes bedient sich unser guter Wedehop außerdem gern, wenn vom litterarischen Reklame-Machen die Rede ist, Fräulein,“ meinte Achtermann beiläufig. —

Wir könnten noch manche weise, kluge und wohl auch spaßhafte Bemerkungen über diese schweren Tage und Nächte zusammentragen; wir könnten auch Einiges über die Bemerkungen der liebenswürdigen Musikenthusiastinnen, deren Klavierstunden bei der jungen Lehrerin

ausfielen, und die zierlichen Billets, in denen ihre Mütter sich nach dem Grunde bei Fräulein Natalie Ferrari erkundigten, mittheilen; allein — wozu?

Daß alle Krisen des Lebens mehr Anlaß geben, Anmerkungen darüber zu machen, als die glatt und ohne außergewöhnliche Aufregungen hingleitenden Tage, weiß ja Jeder; und wie die Nachbarschaft und die sonstige Welt sich zu solchen Krisen zu stellen pflegt, das weiß ein Jeder gleichfalls.

Der Tag ist da, an welchem Wedehop, Herr Ulrich und die Frau Professorin Marie Schenck wieder zu Hause anlangen und von der Frau Done, aus dem Hirsch, aus dem Franzosenkriege, der Belagerung der Stadt Paris und dem Kapitelsaal der Deutschherren, und — was die Frau Marie anbetrifft, aus dem schönen, freien, muthigen Dasein nicht nur ihre Erfahrungen, denn das will nie viel bedeuten — sondern ihren besten guten Willen zu Hülfe bringen, und das ist immer die Hauptsache.

Wie es aber dem gesammten deutschen Volke erst später klar wurde, daß es nicht so aus dem Kriege herausgekommen war, wie es hineingegangen war, so erfuhren auch diese braven Leute erst nach und nach, und zwar keineswegs durch fortwährendes Nachdenken über sich selber, sondern vielmehr stoß- und schubweise, daß sie anders nach Hause gelangten, als sie ausgefahren waren. Vor Allem war dies der Fall mit unserem lieben Freunde, Herrn Ulrich Schenck, der übrigens auch wohl die meisten Gründe haben mochte, angestrengt und auch fortdauernd über sich nachzusinnen. Das Dasein ist ein biegsamer Stab, der uns in die Hände gegeben wird, auf daß wir den Versuch machen, einen Reif daraus zu biegen. Jeder probirt's auf seine eigene Weise, und leider haben dabei nur Wenige Zeit, auf die Ueberlegung, den Ueberdruß, die zitterige Hast oder das Phlegma zu achten, mit denen die Nachbarn am selbigen Werke beschäftigt sind. Durch welche sonderbaren Attituden wir gewöhnlichen Leute und Alltagskerle bei unseren Versuchen Heiterkeit zu erwecken im Stande sind, ist wohl gleichgültig; aber daß die Völker dann und wann ihre erlauchtesten Geister, Helden, Dichter und Weise bei den ihrigen komisch finden dürfen, grenzt doch wohl ans Tragische. Glücklicherweise halten die Frauen auch hier auf ein anständig Maaß der Erregung und Bewegung und so macht sich wenigstens die schönere Hälfte des Menschengeschlechts bei dem ernsthaften Spiel seltener lächerlich. Auch in diesem Buche vom deutschen Adel ist das der Fall.

Sechszehntes Kapitel.

Daß sie bei der Beaufsichtigung, Wartung und Pflege des kranken Mannes an Alles dachten, nur nicht an sein zuletzt so sehr intim gewordenes Verhältniß zu dem treuen und fast zu gescheidten Köter, dem braven Wassermann, war wohl zu entschuldigen. Wer kann eben an Alles denken?

Daß sich das entschuldbare Versäumniß in so seltsamer Weise rächen sollte, wie es geschah, war freilich nicht abzusehen. Unsere Pflicht ist es vor allen Dingen, jetzt etwas mehr über das Verhältniß des wunderlichen Pulvererfinders zu dem Hunde, und umgekehrt des wunderlichen Hundes zu dem „Kommissionsrath" zu sagen, ehe wir in unserer Erzählung pragmatisch weiter gehen.

Es waren dem nervenkranken Mann viel zu viel Menschen um ihn her beschäftigt. Er aber hielt sie selbstverständlich sämmtlich für seine Feinde und traute Niemand, wenn er's gleich schlau genug zu verbergen wußte und sich ihre heuchlerischen Liebesbezeigungen, ihr tröstend Zureden u. s. w. wehrlos gefallen lassen mußte. In seinem armen zerfetzten Gehirn ging es zu bunt her, als daß er selbst seiner Tochter zärtliche Angst und Sorge für Wahrheit nehmen konnte. Die Uebrigen alle wußten gar nicht, wie häufig sie schon in Lebensgefahr geschwebt hätten, wenn dem Verwirrten ein Messer oder eine andere Waffe zur Verfügung gewesen wäre. Daß Madame Naucke unerdrosselt davon kam, wird für alle Zeiten ihrem Schutzengel als eine große Leistung angerechnet werden müssen.

Aber der Hund Wassermann?

„Nur still, Alter! Du kennst sie ja auch! Schlau, schlau! fein, fein! Gieb Du nur auch Achtung und paß ihnen auf die Finger: wir kriegen sie doch noch, und sie sollen uns diesmal noch nicht unterkriegen. Du bist mein guter Hund — mein gut Hündchen — so, so — ja, da leckst Du mit Deiner guten Zunge! Bleib Du nur bei mir; ich mache doch noch was Rechtes aus uns Beiden. Paul Ferrari und Kompagnie! . . . Nun guck, wie die Bestie, die dicke Person da, im Stuhl liegt und schnarcht! Fahr ihr an die Waden — nein, nein, laß! bleib hier — hier unter dem Bette, daß ich Dich abreichen kann. Sie merkt schon wieder Unrath, die Dicke, und sie schickt Dich vor die Thür, und am Ende nehmen sie Dich mir gar noch und lassen

Dich gar nicht wieder herein, und dann bin — ich — freilich — verloren — verloren — bankerott, bankerott!"

Das war das Verhältniß zwischen dem kranken Mann und dem Hund, und so knirschte und winselte der Erstere unter seiner Decke und entballte seine Faust nur, um sie dem Anderen auf den Kopf zu legen oder zum Lecken hinzuhalten unter den Bettrand, oder wenn das Thier die Vorderpfoten auf den Bettrand legte und den neuen Freund leise und wie tröstend anwinselte.

Und sie merkten gar nichts von diesem Verhältniß. Was sie oberflächlich davon beobachteten, erfreute sie sogar und sie sagten: „Der Hund ist ein wahrer Segen!" und Natalie sagte seufzend in ihrem Herzen:

„Das hat sich Ulrich auch nicht gedacht, als er einst dem armen Thier den Strick mit dem Stein vom Halse losband."

Als dann das von Keinem von ihnen Erwartete eintrat, waren sie sämmtlich außer sich, und wer von uns wäre das nicht gewesen?! — —

Die Frühlingssonne lag nun mit ihrem vollsten Glanze in den Gassen, und die Gassen waren so voll Menschen, daß man sich schon darunter verlieren konnte, wenn man es nur mit der gehörigen „Schlauheit" anfing.

Der Leihbibliothekar machte drüben bei der jungen Nachbarin seinen frühen Morgenbesuch, ehe er sich zu dem gewohnten Tagewerk nach seinem Lokal verfügte.

„Also morgen — morgen, Liebste!" sagte er und meinte die Rückkehr der Frau Professorin.

Natalie erröthete nicht. Sie hatte zu viel ertragen die letzte Zeit hindurch und zu sehr sich nach Hülfe und Trost sehnen müssen. Kaum hörbar sagte sie: „Ja, gottlob!" . . . Lauter fügte sie dann hinzu: „Selbst Wassermann scheint eine Vorahnung davon zu haben. Er ist die Nacht hindurch viel unruhiger gewesen als der Papa. Der hat, Gott sei Dank, recht gut geschlafen. Reden Sie nur mit ihm, lieber Freund; Sie werden sich recht darüber freuen, wie ruhig er heute spricht. O, wenn es doch so weiter ginge! ich wäre zu glücklich! und wir wollten Alle, Alle, so glücklich und dankbar sein!"

Sie sahen glücklicherweise, und doch leider, nicht das Gesicht, das Herr Paul Ferrari unter seiner Decke zog. Er hatte kein Wort von dem Gespräch verloren.

„Ja wartet nur!" meinte er heimtückisch grinsend hinter seiner

Faust. „Und jetzt wollt ihr mir noch mehr über den Hals kommen mit eurer Zärtlichkeit? He, he! Also morgen? Oh yes, good morning! Wartet nur."

Dabei tätschelte er wieder den Kopf des Hundes neben seinem Lager. „Du bist da, und wir verstehen uns. Nur ruhig, daß wir sie erst ganz sicher haben und unseres Weges gehen können. Ferrari und Kompagnie! o wir finden ihn schon, unseren Weg! Du und ich — nicht wahr, Du und ich?!"

Der Hund leckte die fieberheiße Hand seines Kompagnons, und dann trat Achtermann in die Kammer:

„Nun, guter Paul, ich freue mich ungemein, zu vernehmen, daß es Dir, unberufen, gut geht. Siehst Du wohl, es ist so, wie ich jeden Augenblick mir, und in der letzten Zeit auch häufig Dir, gesagt habe: Ruhe, Ruhe und immer wieder Ruhe! Was hättest Du Alles in Deinem Leben und mit Deinen Talenten erreichen können, wenn Du nur ein wenig mehr Ruhe gehabt hättest!"

„He?" fragte der kranke Mann mit den vielen Talenten. Und mit der Logik der Verrückten, vor der schon mancher Professor der Psychiatrie rathlos gestanden hat, fragte er weiter:

„Und was hast Du mit Deiner Ruhe erreicht, Karlchen?"

„Fräulein Natalie, er ist wirklich gottlob viel besser," flüsterte der Leihbibliothekar der jungen Dame zu. „Hören Sie ihn nur! Haben Sie das eben wohl gehört? Ja, Sie haben Recht — ein merkwürdiger Umschwung — auch seine Augen sind ganz anders als gestern noch. Ich sage es ja: die Frau Professorin bringt stets Glück mit. Lassen Sie sie nur erst ganz wieder bei uns sein, und Sie werden sehen, daß sich Alles endlich aufs Beste ausgleicht. Aber meine Frau winkt von drüben! . . ja, ich gehe schon, meine Liebe! — Sie wissen, wie ich zu jeder Stunde bei Ihnen bin, Fräulein Natalie; aber verlassen Sie sich darauf, heute Abend um neun Uhr — hoffe ich — wie gewöhnlich vorsehen zu können und Sie armes Kind und die gute Frau Naucke auf ein paar Stündchen abzulösen." —

Er ging, auf den Zehen, und unter dem Eindruck, daß sein Jugendfreund in seiner geistigen Verwirrung immer noch viel klüger als er sei. Als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, gab auch Blanka ihre Ansicht und Meinung kund.

„Daß gewissermaßen eine Verwandlung mit dem Herrn Rath vorgegangen ist, ist richtig. Herr Achtermann hat Recht, und Sie

haben Recht, Fräulein. Wie wir hoffen, auch zum Besseren, das aber gerade ist der Punkt, mein liebes Kind, worüber die Herren Gelehrten nur lieber dann und wann auch mal Unsereine aus Wort lassen sollten. Nämlich die Sache ist so — keine Illusionen, sondern immer'n Posten vor die Gewehre, wie meiner Schwester Aeltester, der Vicefeldwebel, sagt. Es sind Racker! unsere lieben Patienten dieser Art meine ich. Besser ist er — der da! — aber verlassen Sie sich darauf, er hat wieder mal mehr im Sinne, als wir wissen, und das ist's hauptsächlich, was ihn jetzt so hell macht. Ich muß Das kennen; dazu ist man ja eben mit Liebe und Neigung in seinem Beruf. Diese Patienten werden immer dann am muntersten, wenn sie wieder ganz was Neues im Sinne haben. Das ist meine Erfahrung, und also sage ich weiter nichts als: lassen Sie uns ja auch fernerhin recht hübsch auf ihn passen!"

Nicht wahr, sie hätten die Frau an mancher Seelenheilanstalt und Universität mit dem Titel „Herr Geheimer Sanitätsrath" recht wohl gebrauchen können?! —

Der Leihbibliothekar Achtermann war seit lange nicht seinem Geschäfte so leicht und elastisch wie an diesem Morgen zugewandert. Man hat solche fröhliche Stimmungen, vorzüglich aber hat man sie nach längerem schwerem Gedrücktsein und vieler Beängstigung. Sie kommen und sind da, und der Mensch genießt in einem halben Wunder, und wenn er ganz offen sein will, auch nur mit halbem Vertrauen.

Unser alter Freund gehörte nicht zu den Charakteren, die am liebsten die Welt als ein Pulverfaß sähen, um in jedem ärgerlichen Moment sofort ein brennend Schwefelholz hineinwerfen zu können. An dem heutigen Tage nun gar schien ihm jeder Winkel der winkelvollen Erde zu lachen, und allen Denen, die da kamen und seine Bücher holten, oder sie ihm wieder brachten, hätte er gar gern ein gutes Wort mit auf den Weg gegeben. Er empfing sie wenigstens Alle mit seinem freundlichsten Lächeln und entließ sie unter dem wohlwollendsten Händereiben.

Es war heute Alles angenehm, und vorzüglich der Blick alle zehn Minuten über die Gasse und an dem gegenüberliegenden Hause empor.

„Den Besten," sagte er, „wird es immer leicht, uns Andere zu trösten und stets das richtige Wort für jede Gelegenheit zu finden. Laß sie, die das vermögen, auf längere oder kürzere Zeit oder auf immer weggegangen sein, und man merkt sofort, woraus eigentlich

das Erdenleben, trotz aller großartigsten Weltgeschichte rundum, besteht. Die rechten Leute sprechen ein Wort, und es ist gut und es wird still. Sie lachen und man klopft sich vor die Stirn und fragt sich: wie kann man nur so dumm sein, sich über Das und Das zu ärgern oder zu betrüben? Ja, und wenn sich Die vom hohen Adel der Erde dann einmal selber nicht helfen können, weil sie nicht Acht darauf geben, dann — haben wir armen Schlucker freilich das große Maul. Ja, was wissen wir denn vom hohen Adel unter uns? Nichts, gar nichts! Wenn wir etwas davon wüßten, so würde die Welt wohl ein wenig anders aussehen."

Nachher kam der Mittag und Weib und Tochter kamen nicht mehr mit dem Eßkorb. Sie hatten zu viel zu thun zu Hause mit der Aussteuer. Der Gatte und Vater brauchte sich augenblicklich nicht mehr vor seinem eigenen Appetit zu fürchten; — er aß in Butzemann's Keller zu Mittag! Gottes Segen über den alten trojanischen Onkel Pandarus, unseren Freund Wedehop! Das war freilich etwas Anderes, als der Tragkorb vom häuslichen Herde her sammt den dazu gehörigen magenverderbenden, schlundzusammendrückenden domestikalen Redensarten und Bemerkungen!

Und dazu schienen die Kneipen von Tag zu Tag voller zu werden. Der Herzschlag des Volkes ging immer noch hoch, und die Unterhaltung und der Durst und die Meinungsverschiedenheit entsprachen überall dem Herzschlage.

„Karl, ich sage Dir, das ist die Zeit für mir und Unsereinen!" sprach Butzemann, der wie ein schwitzender Halbgott im Gewühl stand und dem Freunde persönlich das Salz, den Senf, den Pfeffer und das Oel zuschob. „Nicht wahr, das Filet ist Dir recht, Alter? Ja, eine merkwürdige glorreiche Zeit, Achtermann! Auf den grünen Salat mache ich Dir aufmerksam; er ist noch eine Speziellität in jetziger Epoche. Aber nun bitte ich Dir auch, sieh' Dir mal um! Da ist der Dicke dort unter der Uhr. Seit Wörth kommt der Kerl jeden Tag, und ich habe Moltken, Fritzen, den König, Friedrich Karl und den alten Steinmetz in einer Person an ihm und möchte ihn um Alles nicht missen. Und nun guck da gegenüber unter Bismarcken in Gips; das ist nämlich mein Privat-Bismarck in Fleisch und Blut, und er rückt mir hier das neue deutsche Reich ganz gehörig zurechte. Laß Dir deshalb nicht abhalten von's Filet; aber guck, da kommt eben wieder Einer, der das Seinige bei mir wiegt. Das ist mein

Simson — ich meine den Reichstagspräsidenten, nicht Den mit die Philister, die Füchse und die Schwärmer an die Schwänze. Iß ruhig zu, Achtermann; seine Glocke bringt der Herr Geheime Registrator nicht mit, und zur Ordnung rufe ich nur hier dann und wann. Du staunst? Ja, staune nur! Ja, ja, sämmtliche große Leute habe ich jetzo hier ins Lokal vertreten; es ist manchmal in schlaflosen Nächten von wegen meines Asthma selber manchmal mein blaues Wunder. Du wunderst Dir? Ja wundere Dir nur! Alles geht jetzt mit, Karl; denn was soll man machen? Kerle fallen Einem herein, die meine Hochselige gewiß nicht zweimal ins Lokal geduldet hätte; aber die große Zeit nimmt Alles mit und — ich auch! Weshalb auch nicht? Wenn Alles blüht, weshalb sollte denn Butzemann's Keller und Weizen nicht auch blühen? Es kommt ja doch einmal Alles an unsere Kinder! . . . Meine Herren, Ihr Tisch ist wie gewöhnlich reservirt! Louis, mach' den Herren Platz und sieh mir nach dem Rechten für sie, hörst Du?! Na, laß nur. Hier will ich doch lieber selber nach's Rechte sehen. Nehmen Sie Platz, meine Herren. Louis, sieh Du da mal lieber nach unserm Virchow und Lasker, die liegen sich wieder 'mal nett in den Haaren. Soll ich Sie nieder helfen, Herr Kamerad?"

Das letzte Wort war an einen jungen Mann gerichtet, der an einem Krückstock mühsam die Treppe herabgehumpelt war und zwar in Begleitung einiger anderer jüngerer und älterer Leute, die entweder eine Binde um den Kopf oder den Arm in der Binde trugen.

„Rücken Sie hier zu dem Herrn Bibliothekar; der stört Sie nicht und weiß auch ein vernünftig Wort zu reden," sprach Butzemann senior zu den neuen Gästen. „Es lebe das Vaterland!"

„Ja, es lebe das Vaterland!" rief Achtermann. Wir Alle wollen leben! Ich sehe tagtäglich die Leute zu Hunderten bei mir; aber wie viel es giebt, und wie sie Alle zu uns gehören, das merkt man doch erst in solchen Zeiten wie jetzt, mein guter Butzemann —"

„Und an solchen Orten wie bei mir."

„Auch da. Meine Herren, ich wünsche Ihnen einen guten Appetit! Mein guter Butzemann, ich sitze hier heute wirklich mit so leichtem Herzen, daß es eine wahre Erquickung ist. Unser Paul — ich versichere Dich, ich habe ihn seit seiner Heimkehr nicht so ruhig und verständig gefunden als an diesem Morgen. Ich hoffe auch da wirklich und wahrhaftig jetzt das Allerbeste."

Der erfahrene Mann des Kellers zog die Schultern in die Höhe, wie sie Madame Naucke emporgehoben hatte. Er erwiderte aber weiter nichts und war auch nicht dazu im Stande. Das freundliche Kind, sein Louis, schien diesmal leider nur Oel in die zwischen seinem Lokal-Lasker und Privat-Virchow aufgeloderte Flamme gegossen zu haben. Er hatte selber zu gehen, um den zwischen Beiden ausgebrochenen parlamentarischen Konflikt in möglichster Güte durch ein mehr oder weniger gelungenes Kompromiß auszugleichen.

Dann kam der Nachmittag und brachte für den Leihbibliothekar die gewohnte Geschäftsthätigkeit. Dann kam der Abend und brachte die rosige Meta mit der Benachrichtigung:

„Papa, Du brauchst auch heute Abend nicht auf mir und die Mama zu rechnen. Wenn Du Dir da drüben wieder zum Narren machen und halten lassen willst, so können wir nichts dagegen machen. Thu' also, was Du willst, sagt Mutter. Louis meint auch, daß es wirklich das Beste und Bequemste sei, wenn man jetzt schon sich's angewöhnte, nicht mehr Rücksicht als nöthig auf einander zu nehmen."

„Schön, mein Kind. Wo werdet ihr denn den Abend zubringen? Du weißt, wie lieb es mir ist, wenn ich euch heiter und angenehm aufgehoben weiß."

„Ja, das weiß ich. Adieu also," sprach das Töchterlein und ging.

Dann kam die Nacht. —

Siebenzehntes Kapitel.

Es war eine ruhige Nacht, und durch ihre Stille keuchte ächzend und mit verhältnißmäßiger Langsamkeit der lange Eisenbahnzug, der die Freunde nach Hause brachte. Es war ein großer Rekonvaleszentenzug; Herr Ulrich Schenck war nicht der Einzige darauf, der noch einen Nachklang des Wundfiebers in den Knochen und Nerven spürte.

Wedehop schlief. Er hatte auf jeder Station die ganze unendliche Wagenreihe, so zu sagen, bemuttern müssen, und was in dieser Beziehung durch gute Reden und stärkende oder erfrischende Getränke zu leisten war, das war von ihm geleistet worden. Sämmtliche Verpflegungskomitees unterwegs ließen sich seine Visitenkarte zum Angedenken geben und hätten noch lieber seine Photographie genommen:

„Der ist wirklich gut!“ hatten sie mit einigem Erstaunen sämmtlich gemeint und zwar in allen deutschen Dialekten, die das Schienengeleise von Südwest nach Nordost durchschnitt.

Die besten Reden und Trostworte machen auf die Länge aber doch auch die Kehle des tröstenden Menschenbruders nicht feuchter; und so hatte dieser „wirklich gute Berliner“, was die Getränke anbetraf, natürlich sich selber auch nicht außer Acht gelassen; — und — Einer kann nicht Alles allein: Wedehop schlief wie ein todter Sieger gegen Ende der nächtlichen Fahrt.

Dagegen wachten Mutter und Sohn, die zu Anfange der Fahrt geschlafen hatten. Sie sprachen auch leise mit einander; für uns aber tritt wieder einmal der Fall ein, den man sich so schwer klar macht, nämlich daß man, je mehr man in der Seele eines Anderen Bescheid weiß, desto schwieriger von seiner Kenntniß durch Wort und Schrift Rechenschaft ablegen kann: immer vorausgesetzt, daß es sich, praemissis titulis, wirkich um Menschen und nicht bloß um Leute handelt. Auf die Titel kommt's stets wenig an, sie dürfen dreist weggelassen werden — im ersteren Fall, wenn, wie gesagt, von Menschen die Rede ist. —

Wir müßten die Umdrehungen der Räder unter ihrem rollenden Wagen zählen können, wenn wir die Gedanken und auch Gedankenspiele dieser Mutter und ihres Sohnes in dieser schlummerlosen Nacht nachrechnen wollten, vorzüglich gegen die Zeit der Morgendämmerung.

„Mama,“ sagte der Junge z. B., „Eines bringe ich außer dem gelähmten Flügel aus dem allerneuesten welthistorischen Wirrsal mit: die Ueberzeugung, daß wir das deutsche Volk sind und bleiben, ob es sich auch Jeder noch so bequem in seiner eigenen Ansicht macht. Das außergewöhnliche Ereigniß führt da nicht bloß den Einzelnen, sondern auch die Menge in die Schule, — der große Krieg nicht bloß den Einzelnen, sondern die ganze Blase —“

„Blase?“ fragte die Frau Professorin.

„Das ist ein statistisch-studentischer Ausdruck für mehr als Drei — Volk — Nation — kurz, den ganzen momentan vorhandenen Haufen oder Rummel, wenn Du lieber willst, Mama. Nimm ihn mir nicht übel, den Ausdruck nämlich, — Wedehop schläft. Aber was ich sagen wollte, also was ich als edles unsterbliches deutsches Volk mit bedeute, das kann ich ja wohl ruhig auch fernerhin in den

Schooß der Götter legen; aber als ein individuelles Geschöpf hätte ich es doch nie für möglich gehalten, daß ich je so nervenschwach wie heute nach Hause kommen würde! Zeus auf dem Ida hat sich nie so hinter den Ohren gekratzt wie ich jetzt. O, beim Zeus, ich weiß ganz genau, wie es dann und wann auch im Olymp aussieht, und was ein Götter-Katzenjammer zu bedeuten hat!"

„Mein armes Kind, wir werden Dich allgemach schon wieder auf die Beine bringen. Ich und —"

„Natalie! meine süße, tapfere, menschliche, nervenstarke Natalie! Ach, Mama, der brave Pariser Epicier mit seiner nichtswürdigen Gewürzkugel ist es nicht. Es ist auch nicht die Angst um das arme Mädchen, ihres Vaters wegen, was mir das Näherkommen und das, was ich noch an heilen Gliedern nach Haus bringe, so zitterig macht. Der Brief, den ich ihr und Dir damals schrieb mit ganz gesunden Gliedern, mit der Aussicht auf das belagerte und vielleicht mit Sturm genommene Paris, mit der Hol's der Teufel-Stimmung aus all' den Schlachten in den Knochen! Ich kann doch auch wohl, wenn ich mir Mühe gebe, einen vernünftigen Brief schreiben! Was wird sie nun von mir denken? was wird sie sagen? wird sie mir überhaupt etwas sagen? O Mama, so kam der arme Sünder vom Träbernfressen. So muß man nach Hause kommen, um bis ins Mark hinein zu erfahren, daß der Mensch als Individuum gegen Individuum und nicht als Einzelner gegen die Masse steht, um seine Neigungen und Abneigungen bis ins Tiefste durchzukämpfen! Da drüben unter den vierzig Millionen Franzosen habe ich vielleicht durch einen Druck des Fingers mein zweites Ich in romanischer Fassung aus dem Buche des Lebens weggeputzt; und ich sage Dir, wenn ich das hier schriftlich hätte, vom Maire von Paris unterschrieben und untersiegelt, so würde es mir doch ungeheuer gleichgültig sein. Weshalb stand der Esel, der Mr. Ulric Tavernier, gerade da! Ja sogar eine gewisse Genugthuung könnte ich verspüren, denn ich kenne mich viel zu gut, um allzu viel Werth auf mein Ich in gegenwärtiger germanischer Fassung zu legen. — Nun aber Natalie?! Weshalb mußte sie denn gerade da stehen oder vielmehr tagtäglich mit ihrer Musikmappe zu Dir kommen, Mama? . . . Ich habe sie nun so herzlich lieb —"

„Und der alte Goethe sagt:

Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit:

und was ihr Persönchen anbetrifft, so ist da wirklich nicht das Allergeringste dran auszusetzen; nicht wahr, mein Kind?“

Der junge Mann lachte trotz seiner wohlbegründeten Beängstigungen:

„O ihr unsterblichen Götter!“

„Nun denn,“ lächelte die Mutter im schwachen Schein der Wagenlaterne, „so versuche Ich es noch einmal, ein halb Stündchen weiter über Meine reuigen Anwandlungen und in Meine guten Vorsätze weg und hinein zu schlafen. Wir kommen jedenfalls währenddem auch hier dem Wendepunkt immer näher; ich gebe Dir mein Wort darauf.“

„Hast Du das — was das Schlafen anbetrifft — in den Krisen Deines Lebens stets so gemacht, Mama?“

„Ja. Ich habe gottlob immer einen guten, ruhigen Schlaf gehabt. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht. In der Schlacht und im Frieden. Da hat selbst der erste Napoleon nichts vor der Frau Marie Schenck voraus gehabt auf seinen Schlachtfeldern.“

„Gens nobilissima sumus!“ murmelte der Sohn. „Ein adelig Geschlecht sind wir!“ und er überlegte mit grimmigem Bangen, was er zu thun und zu lassen habe, um diesen alten Adel, so viel es an ihm lag, aufrecht zu erhalten. Da fanden sich denn freilich allerlei Gedanken ein, die fähig waren, einen Menschen wach zu erhalten. Gesprochen wurde lange Zeit durch nichts weiter; aber die Räder drehten sich, der Zug donnerte über Brücken und auch einige Mal durch das Eingeweide eines Berges. Er schnob durch die Thäler und vorüber an großen und kleinen Ortschaften, — immer weiter, zuletzt durch die weite Ebene und die Morgendämmerung.

Sie waren wohl berufen, diese beiden Menschen, frei durchzugehen; aber den Rädern unter ihnen hatten sie sich doch anheimzugeben. Wir wären oder würden allesammt wahnsinnig, wenn es uns nicht gegeben wäre, im ewigen Sturm, der uns umtreibt, dann und wann an Windstille zu glauben und das, was nie ist und sein kann, für ein Wirkliches zu nehmen.

Diese beiden Reisenden, Mutter und Sohn, schliefen nicht; sie träumten mit offenen Augen von der Stille und Sicherheit des Daseins. Es schlief aber der Herr Leihbibliothekar Achtermann am Bett des mexikanischen Pulvererfinders, — es schlief Natalie Ferrari auf ihrem kleinen Sopha, und Madam Raucke schlummerte sanft im

Kreise ihrer Familie in der eigenen Behausung. Punkt Mitternacht ging ihnen Allen der Kommissionsrath Sennor Pablo durch und zwar in Begleitung des Hundes Wassermann. Es war merkwürdig, wie gern der kluge Hund mit ihm ging!

Auch Kinder, Verrückte und Thiere gehen wohl frei durch. Uns verständige Leute sollte jedesmal, wenn wir den Weg nicht zu finden wissen, ein Grauen ob dieser Thatsache ankommen.

Achtzehntes Kapitel.

Wir haben selber mitgesessen und wissen es also genau, wie weit in jener Krieges- und Siegeszeit das deutsche Volk in seinen Kneipen in den lichten Morgen und das neue Reich hineinsaß. Unter den väterlichsten Regimenten war die Polizeistunde zu einem Mythos, einem fernst abliegenden Mythos geworden. Spätere Geschlechter werden es wahrscheinlich nicht für möglich halten; aber es war doch so: die Polizei saß mit und triumphirte, angenehm aufgeregt, gleich der übrigen germanischen Menschheit.

Wie alle übrigen Lokale der Stadt war auch Butzemann's Keller nach Mitternacht noch bis zum Ueberfließen voll, jedoch um diese Zeit voll einer anderen Gesellschaft als die, welche der Leihbibliothekar in der Stunde seines Mittagsessens dort traf. Butzemann's Moltke und Bismarck, sein Friedrich Karl und sein Steinmetz schliefen zu Hause den Schlaf ihrer Wichtigkeit. Sein Simson, Lasker und Virchow gleichfalls. Sein Centrum lag auf seinem Centrum, vorausgesetzt, daß es sich nicht auf die rechte oder die linke Seite gedreht hatte.

Unter den Enthusiasten der Zeit und Weltlage drängten sich andere Faktoren und Repräsentanten des öffentlichen Wesens und der Tagesgeschichte jetzt, d. h. nach Mitternacht, ein, bemächtigten sich der Plätze eines großen Theils jener solideren Elemente der politischen Bewegung, stemmten die Ellbogen auf und schrieen weniger nach der Speisekarte als nach Getränk und zwar von den stärkeren Arten. Auch Damen wurden nunmehr wohl mitgebracht, und die Inhaber des Lokals, Vater und Sohn, sowie ihre Leute, hatten sicherlich einige Ursache, dann und wann auf ihre Bestecke oder auf den Ueberrock des letzten, ihnen genau bekannten Stammgastes am Nagel zu achten.

An manchem Tische ging es manchmal selbst dem sonst Alles vertragen könnenden guten Kinde, Herrn Louis Butzemann, zu bunt her; und so war es denn durchaus dem Verkehr angemessen, als plötzlich dem Vater Butzemann inmitten dieses Getümmels die Arme hinter seinem Schenktische am Leibe herniedersanken und er stammelte:

„Zum Donnerwetter — Achtermann?! Träume ich das oder träumst Du es? . . . Lou—ih! Gucke mich — ist denn dieses — aber Achtermann, Karl! Bist Du es denn mit Leib und Seele; oder bist Du's als Geist allein?"

„Ja, Achtermann, Achtermann, Achtermann!" kreischte der Leihbibliothekar im Gegensatz zu dem Schenkwirthe mit hocherhobenen Armen. „Wacht er oder schläft er? Träumt er das, — Achtermann?! das ist freilich die Frage. — Lachen Sie nur, meine Herren! Butzemann, er ist weg — fort — und ich Unglückseliger bin schuld daran!"

Der vierschrötige Kellerbesitzer hielt den zitternden alten Freund mit der einen Faust an der Schulter aufrecht. Mit der anderen Hand holte er wie mechanisch eine Flasche vom Gestell zur Seite herab.

„Kerl?! . . . Karl?! Du bei mir um Klokke Eins? . . . Geht die Welt unter oder kommt mir hier eine neue herauf und läßt mir durch Dich grüßen? Louis, ein Likörglas! er rutscht mich hier unter der Hand zusammen. Rasch, Bengel; und schieb ihm einen Stuhl unter. Meine Herren, bitte drängen Sie nicht zu sehr heran und herum. Es ist nichts weiter als ein guter Freund und Verwandter von mir, der mich auf einmal an Nachtwandelei zu leiden scheint."

„Die Welt geht mir freilich unter, Butzemann," stöhnte der Leihbibliothekar. „Hier hat er also seinen Weg nicht hergenommen? Das war meine letzte Hoffnung, — und — jetzt — kann — ich — auch verrückt werden. O Gott, ich wollte, ich wäre es schon!"

„Schlürfe mir erst mal diesen Giftstoff; er wird Dir gut thun. So! . . . Nicht wahr, jetzt fühlst Du Dir schon wohler. Ich nehme auch einen — der Harmonie wegen. Schön! Und nun äußere Dir, Achtermann, und zwar verständnißvoll, wenn's auch zum letzten Mal in Deinem Leben sein sollte."

Die Hände ringend, schluchzte der Leihbibliothekar:

„Wie er es möglich gemacht hat, wird mir in alle Ewigkeit ein Räthsel bleiben. Alexander Dumas père hat so was nicht erfunden! wenn ich auch immer noch ein Gefühl habe, als hätte ich es bloß

irgend wo einmal gelesen. O Gott, o Gott, wäre es nur so! aber es ist ja gräßlicherweise eine zu wirkliche Gewißheit! Ich saß in dem Lehnstuhl vor seinem Bette; Fräulein Natalie schlummerte in der Stube nebenan auf dem Sopha. Daß sie einen Todtenschlaf schlief, war wohl natürlich; aber — ich! Ich! Ich! ich armselige nichtsnutzige Nachtmütze! Ja, ich unglückseliger Mensch, ich trage die Schuld, und Alles, was auf diese entsetzliche Nacht folgen wird, fällt mir zu. — Jetzt weiß ich auch wieder, was mir träumte, während ich die Augen sperrangelweit hätte offen halten sollen. Es war, als sei meine ganze Bibliothek rings um mich her lebendig geworden. Der Blumen Rache kennst Du wohl nicht, Butzemann, — Du auch nicht, mein guter Sohn Louis?! Was hilft es mir also, euch zu schildern, um wie viel beängstigender mein Traum war. O, und er hat denn auch mit etwas bei weitem Schrecklicheren als dem bloßen Tode durch Blüthenduft geendigt. So hat er es fertig gebracht, in Rock und Hosen zu kommen —"

„Halt mal," sprach Butzemann senior. „Fasse Dir doch mal ein bischen orthographischer. Wer hat dies fertig gebracht?"

„Paul Ferrari! Unser guter Paul!" jammerte der Leihbibliothekar. „Und er hat auch den Hausschlüssel an seinem Nagel hinter der Thür gefunden; und Wassermann — und das ist das Unbegreiflichste nach meiner grenzenlosen Unachtsamkeit! — Wassermann hat keinen Muck von sich gegeben, sondern muß sich gleichfalls auf den Zehen mit fortgeschlichen haben, und als ich auffahre und um Hülfe schreien will, weil mir die ganze deutsche Litteratur von Fünfzehn bis Dreißig auf den Hals fällt, da habe ich in Wahrheit Grund, um Hülfe zu schreien. Das Bett vor mir ist leer! die Stubenthür steht halb offen! Wassermann ist fort! Paul ist weg, und ich — ich stehe taumelnd und weiß weiter nichts, als das arme unglückliche Kind, unsere Natalie, aus dem Schlafe durch mein Geschrei zu wecken!!!"

„Weiter blieb Dir diesmal wirklich wohl nichts übrig!" brummte Butzemann nach einer geraumen Pause. „Halt noch mal 'nen Moment."

Er stellte die Flasche mit dem „süßen Gift" wieder an ihren Platz und holte eine andere herab, die einen stärkeren, bittereren Trank enthielt. Bedächtig füllte er sein Spitzglas, ließ den Inhalt langsam die Kehle hinabfließen und sprach:

„Für Dir ist das nichts, Achtermann. Uebrigens war die Idee, ihn hier zu suchen, eigentlich gar so übel nicht. Wenn Du ganz von

selber drauf gekommen bist, so mache ich Dir mein Kompliment und hätte es Dir, offen gestanden, nicht zugetraut. Recht hast Du aber, Karl, die Sache will reiflich überlegt werden; also —"

Er goß sich noch ein Glas ein und ließ es dem anderen nachgleiten.

„Wie Du es auffaßtest, sehe ich; aber mir ist doch gegenwärtig das Fräulein die Hauptsache, Karl! Ihn werden wir auf die eine oder andere Weise schon wieder kriegen, aber — das Fräulein! Mich kränkt bei der ganzen Sache das liebe Fräulein, — und noch dazu in diese nachtschlafende Stunde, wo Keiner sein eigen Kind gern in Noth weiß. Louis, vielleicht können wir Dir hier endlich mal nützlich verwenden; doch davon später! Vor allen Dingen jetzt, Achtermann, was hast Du mit dem Fräulein angefangen? wo hast Du es gelassen, währenddem Du jetzt hier Deinen Gefühlen Luft machst?"

„Das Fräulein? . . . Fräulein Natalie?! Das Fräulein sitzt auf dem Bezirkspolizeibureau. Es ist fürchterlich; und ich habe ihr versprochen, sie dort wieder abzuholen."

„Das sieht Dir ähnlich!" schnurrte Butzemann senior, die Faust schwer auf seinen Schenktisch fallen lassend. „Meine Herren, da Sie allesammt an uns Theil genommen haben und gesehen haben, daß auch der beste Restaurationsbesitzer mal seine Privataffairen haben kann, so werden Sie mir gütigst in diesem Momang begreifen, wenn ich leider sagen muß: Polizeistunde, meine Herren und Damen! . . Ich schließe die Bude für heute oder eigentlich für gestern; aber mit dem Frühesten bitte ich mir wieder die Ehre aus! Butzemann ist mein Name. Sollte Ihnen unterwegs, was man nicht wissen kann, ein desolater ältlicher Herr in den schlechtesten Jahren und mit einem gelben Köter bei sich begegnen, so haben Sie eben genug gehört, um zu wissen, daß mir fünf Thaler Finderlohn in diesem Falle nicht zu viel sein können. Louis, laß Dir von den Herrschaften zahlen und schraub das Gas aus. Donner und Doria, das wird denn wohl wieder mal eine Nacht, in der Morphëus seine Arme vergeblich nach Einem ausstreckt. Na, dafür ist man denn Wirth und weiß, was zu's Metier gehört. — Haben Sie Alle gezahlt? Ja? Bon! denn komm her, Louis mein Sohn; hole mir Hut und Stock und bringe Dir Deine Mütze mit. Dir traue ich für diese heillose Geschichte eine Nase zu, wie Keinem von uns! Nun ahne mir mal, mein Junge, wo er wohl am ersten seine Schritte hingelenkt haben kann, da er nicht hier bei uns hereingefallen ist."

„Nach auswärts," brummte und meinte verdrossen gröblich der freundliche Jüngling. „Der ist nach Amerika, oder nach Mexiko wieder, oder sonst wohin, aber so weit als möglich. Und wenn ich mir an seine Stelle hindenke, mit vernünftigem Verstande, so überschlüge ich drei Stationen zu Fuße, ehe ich auf der vierten das Billet zum Ausreißen per Dampfachse löste."

Der Vater Butzemann betrachtete sich sein Kind, als ob er eine erkleckliche Summe für die Erlaubniß dazu gegeben hätte.

„Na?!" sagte er, und erst nach einer ziemlichen Weile fügte er hinzu: „Da wäre es mir doch lieb, wenn Du so spät als möglich von diese Deine Welterfahrnisse Gebrauch machen wolltest, mein Sohn!"

Für sich sprach er:

„Das ist mir ja ein wahrer Segen, daß ihn Achtermann's Meta da feste hat! Alle Teufel, da sollte man ja wirklich auf alle elterliche Gartenkultur verzichten!"

Lauter, doch immer noch sehr betroffen, wendete er sich an den Leihbibliothekar und meinte:

„Also wird es vor allen Dingen jetzt das Erste sein müssen, daß wir die junge Dame wieder von Deinem Revierleutnant abholen; denn was sie da eigentlich sitzen soll, sehe ich gar nicht ein."

„Oh!" ächzte der Leihbibliothekar.

„Und Du, Louis, Du bleibst mir hier und bleibst mir wach, bis wir zurückkommen. Mit Deine schönen Grundsätze mag ich Dir diesmal doch lieber nicht zur Begleitung. Neue Gäste läßt Du mir nicht mehr ein, und wenn sie Dir noch so arg den Pariser Einzugsmarsch an die Thür trommeln. Hörst Du? . . Und jetzt komm, Achtermann. Ich denke, in der freien Luft wird Dir auch wohl ein bischen besser und frischer zu Muthe werden."

So traten sie hinaus in die dem Morgen zutreibende Nacht.

„Ah! is das 'ne Erquickung!" seufzte Butzemann, die kühle Luft mit Behagen einziehend. „Das weiß doch nur so'n unterirdischer Kellerkosakke, als wie Unsereiner nach seinem vollen Gehalt geaicht, zu würdigen!"

Den Leihbibliothekar aber fröstelte in seinem Fieber, und er schauderte zusammen und schüttelte sich.

„Eine ganz verfluchte Geschichte ist es," brummte Butzemann. „Grenzt ziemlich nahe an die von die Nähnadel im Heuwagen! Da suche mir mal Jemand, der nicht sein gut Dutzend Ulanenregimenter

sich vorauf auf alle Wege zum Umgucken schicken kann. Na, die Vorsehung und die Güte Gottes sind auch was werth in solchen Fällen. Das habe ich wenigstens immer gefunden! Marsch, Alter! Das Fräulein, das Fräulein! ich kriege es nicht fertig, sie mir in diese nichtswürdige Situation hereinzudenken, und wenn der Revierleutnant noch so höflich ist und ihr sogar, zum Henker, seinen Stuhl angeboten hat, was mir weniger glaublich als möglich vorkommt."

Ihre Schritte hallten beängstigend hohl wider in den menschenleeren Straßen. Der Leihbibliothekar hätte wohl jeden Nachtwächter, der ihnen aufstieß, nach dem Flüchtling ausforschen mögen; aber Butzemann meinte ganz richtig:

„Das hilft Dir zu gar nichts, Achtermann. Die haben auf ganz was Anderes zu passen, als darauf, daß Du Deine Pflicht und Krankenwacht verschläfst. Die Vorsehung — ich sage, die Vorsehung — das ist das Einzige, was uns jetzt aus der Patsche helfen kann."

In demselbigen Augenblick sprach an einer Straßenecke, um die sie eben biegen wollten, eine rauhe, so zu sagen gesättigte Stimme im citirenden Pathos:

„Die Sonn' erscheint hier, wo mein Degen hinweist;
— — —
Zwei Monde noch, und höher gegen Norden
Steigt ihre Flamm' empor, und grade hier
Steht hinterm Kapitol der hohe Ost."

Im grauen Morgendunst deutete eine breitschulterige Schattengestalt mit dem Wanderstabe auf den schattenhaft sich vom grauen Himmelsgewölbe abhebenden Rathhausthurm, und Achtermann stieß einen Schrei aus:

„Wedehop! . . . . . oh, die Vorsehung!"

„Wie? . . wo? was?" schallte es zurück. „Täuschen mich meine Sinne? Träume ich das oder träumt mich ein Anderer? Achtermann!"

Zwei andere Gestalten traten rasch um die Ecke.

„Madame mère, ist das ein Wüstengesicht im Sande der Mark, oder kann so etwas wirklich sein? Ulrich, ich bitte Dich! . . und Butzemann auch?!"

„Ja, Butzemann auch, Doktor! Das ist nochmal recht hübsch von Ihnen, daß sich das so macht. Achtermann hier nennt es eben die Vorsehung, Frau Professorin. Wie Sie und der junge Herr da es nennen wollen, steht bei Ihnen; — aber nett ist das von Ihnen, da ist kein Zweifel!"

Es war ein Glück, daß die Mutter und der nervenschwache Sohn im Schein der Gassenlaterne und in diesem Morgennebel nicht bloß auf die verstörten Mienen ihres alten Freundes Achtermann stießen, sondern daß sie vom Einen auf den Anderen sehen konnten; nämlich auch unserem Freunde aus dem Keller in das gutmüthige, breite, stoisch-philosophische Gesicht. Mit Interjektionen war hier aber nichts weiter auszurichten.

Sie trafen sich an dieser Straßenecke, wie es von Anfang an, oder dem, was der kurzsichtige Mensch so nennt, bestimmt war. Worüber noch Tage, Wochen, Monate, ja Jahre lang von ihnen Allen gesprochen werden sollte, das hatten sie fürs Erste in den Raum von fünf Minuten kurz zusammenzufassen; und was in dieser Hinsicht eigentlich unmöglich war, das erwies sich wieder einmal als das Selbstverständlichste und Natürlichste. Sie brauchten nicht einmal fünf Minuten, um sich gegenseitig das Nothwendige mitzutheilen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Polizei-Revierleutnant und sein Revier!

Es giebt Hunderttausende, die sitzen in ihren kleinen stillen Städten, auf ihren Dörfern, und das Rothkehlchen singt ihnen vor ihrem Fenster, und sie hören den Kuckuck in ihren Morgenschlaf hinein.

Sie hören die Hähne, vielleicht auf dem eigenen Hofe; und wenn einmal ein Hund in ihrer Nachbarschaft den Mond anbellt, so haben sie am folgenden Morgen ein Gesprächsthema, das sich nach rechts und links zum Nachbar hinübertragen läßt, eine Unterbrechung der gewohnten Stille, deren man gedenken kann, wenn der Mond am folgenden Abend von Neuem aufgeht. Auch im Winter der Schnee, wenn er gegen das Kammerfenster dieser glücklichen Leute rieselt, ist ein ganz ander Ding als der Schnee, der durch das

Revier des Revierleutnants nächtlicherweile getrieben wird. Wir aber, wir erzählen an dieser Stelle besonders für die Leute mitten im idyllischen Grün, die keine Ahnung davon haben, was ein großstädtisches Polizeibureau in den ersten Stunden nach Mitternacht bedeutet. Zu bedauern ist nur, daß wir nicht die Frau Marie ihnen davon erzählen lassen können. Sie, die doch in so vielen Dingen Bescheid wußte, hatte diesen Ort zu solcher Stunde auch noch nie betreten — von den besonderen Umständen, die sie jetzt dahin führten, gar nicht zu reden. Sie schilderte nachher mündlich sehr gut; — viel besser, als wir es hier schriftlich vermögen.

Die beiden Herren, Mr. Ulrich und Wedehop, waren mehr als einmal drin gewesen. Butzemann „kannte die Geschichte auch"; und — die Frau Professorin Schenck ergriff plötzlich nicht den Arm ihres Sohnes oder den Wedehop's, oder Butzemann's Arm, sondern den Arm des Leihbibliothekars Achtermann, und zog diesen, den Uebrigen vorauf, in die Thür.

Hinter ihnen drängte sich eben so hastig der künftige Geheime Kunstrath, während Wedehop und Butzemann, wenn auch theilnahmsvoll erregt, so doch ruhiger als solider Rückhalt auf dem Fuße folgten. Und so — fanden sie Natalie Ferrari im Lichtkreise der Lampe über dem Schreibpult des Leutnants, diesem laternamagicahaften Lichtkreise, durch den sich so viel Elend und Jammer, so manche Schande und so manches Verbrechen, so buntes, drolliges, possenhaftes Leben schob — auch nicht anders, als ob es, nur ein wenig farbiger auf Glastafeln gemalt, durchgeschoben werde.

Sie fanden das arme Mädchen in ziemlich ruhiger Unterhaltung mit dem Herrn Leutnant.

Dieser Herr, unter dessen Nase vorüber so manche Dinge gingen, von denen sich gottlob die meisten Leute, wie gesagt, nichts träumen lassen, hatte sich ihr, wie sie, freilich erst Wochen später, sich äußerte, als ein gar nicht übler Mann kundgegeben.

„Was er anfangs, als ich ihm so verstört auf den Hals fiel, von mir denken mochte, kann ich nicht sagen. Außer mir war ich natürlich, Mama (o der Schrei, mit dem mich Achtermann aus dem Schlafe aufjagte, gellt mir heute noch in den Ohren!), und so erschien er mir, ich meine der Herr Leutnant, zuerst unbeschreiblich rücksichtslos. Sie hatten ihm aber auch zu gleicher Zeit einen betrunkenen jungen Engländer und ein unglückliches Geschöpf, das Jemandem

die Uhr aus der Tasche gezogen haben sollte, zugeschleppt, und so sprachen wir zuerst alle Drei auf einmal auf ihn hinein, und ich glaube fast, ich eben so laut wie die Anderen und jedenfalls auch so unverständlich. Arme Frauenzimmer bleiben wir doch stets, ob wir um Mitternacht eine Uhr gestohlen haben oder nicht; und ich hatte gerade so gut den Kopf verloren wie eine Mutter mit sechs Kindern bei einem nächtlichen Brande. Es war ein wahres Glück, daß ich in allen meinen Kleidern auf dem Sopha gelegen hatte, als mich der arme Achtermann durch sein Geschrei weckte. Ich sage Dir, Mama, ich wäre mit ihm gelaufen, wie ich sein mochte, ohne mich nur eine Sekunde lang auf den nöthigen Anstand zu besinnen!... O Mama, dem Herrn Revierleutnant müssen wir noch in einer hübschen, höflichen Art irgend eine Liebe anthun. Wäre er verheirathet, so hätte ich schon längst seiner Frau eine Visite gemacht; da er es aber nicht ist, so mußt Du zu ihm gehen, oder Ulrich muß ihm noch einmal persönlich danken für seine freundliche Ruhe in jener Nacht, nachdem wir den englischen Gentleman besorgt und auch das arme Mädchen mit der Uhr abgefertigt hatten. Jetzt, wo ich alle meine Sinne wieder ordentlich bei einander habe, ist es mir um so unbegreiflicher, wie geschickt und tröstlich er sich und mir damals meinen Zustand klar zu machen wußte! — ‚Mein Fräulein‘, sagte er, ‚von Büffon haben Sie wohl gehört; — er war ein großer Naturgeschichtskundiger und brauchte nur Einen Knochen, um sich das ganze ausgestorbene Thier daraus wieder zurecht zu konstruiren; uns von der Polizei (erschrecken Sie nicht!) genügt das Faktum, daß Ihr Herr Papa den Hund mitgenommen hat, um Ihnen die beruhigendste Versicherung geben zu können, daß wir Beide wiedersehen werden (nicht wahr, Wassermann heißt der Steuerpflichtige?), und den Herrn Papa, wie ich hoffe, hoffentlich nicht unwohler als vorher. Bitte, nehmen Sie Platz, Fräulein. Nicht da auf jener Bank! Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Stuhl anbiete. Sehen Sie, ich spreche nicht ohne Erfahrung: wer an das — absolute Weggehen aus unserer löblichen Civilisation denkt, der nimmt keinen Begleiter mit und am allerwenigsten einen Hund; — verlassen Sie sich drauf! Der aufgeregte Herr (Achtermann nannten Sie ihn?) will hier wieder vorgelaufen kommen; erwarten wir ihn also; ich würde gewiß selber — meiner Schwester nicht anrathen, in einer abnormen Lage gleich der Ihrigen wieder nach Hause zu gehen. Bleiben Sie hier, bis dieser Herr

Achtermann Sie abholt; sehen Sie einmal unseren Apparat arbeiten, das wird vielleicht Ihre Nerven etwas beruhigen; ich würde sagen: es wird Sie ein wenig zerstreuen, wenn das das richtige Wort wäre' — Mama, ich bin geblieben und habe den Apparat in jene schreckliche Nachtwelt hinein arbeiten sehen, und — oh, könnte ich Dir doch ganz deutlich sein! — meine Nerven haben sich wirklich und wahrlich nach und nach beruhigt. Ich habe auf Achtermann gewartet — nur dann und wann mit dem Taschentuch zwischen den Zähnen, des dummen Schluchzens wegen — bis — ihr kamt!"...

„Bis ihr kamt!" Bis zu ihrem letzten Athemzug wird Frau Natalie Schenck alle ihre höchsten Begriffe von freiem, erlösendem Aufathmen, von glücklichem Erwachen aus schwersten Träumen, von Aether überm Bergesgipfel, von frischestem Wehen über sonniges Meer mit diesen drei Worten in Verbindung bringen. Der Herr Revierleutnant, der so manche sonderbare Scene an sich vorbeigehen sah und sie meistens möglichst rasch zu vergessen strebte, bemühte sich merkwürdigerweise, diese im Gedächtniß fest zu halten, und es gelang ihm auch. Ein recht freundliches Verhältniß zu braven Leuten, das weit über ein höflich Grüßen über die Straße weg hinausging, knüpfte sich späterhin daran. —

Nun hatten sie wohl Beide — Ulrich und Natalie — und nicht allein aus der Bibliothek ihres alten Freundes Achtermann heraus, sich ihre Phantasien über die inhaltvollste, wunderbarste Stunde ihres Lebens zurecht gemacht. Daß sie gerade den Mond dazu hatten scheinen lassen, daß sie das Ganze mit Abendroth und Walddust übergossen hatten, braucht nicht behauptet zu werden; aber das ist gewiß, daß sie die feierlich-schönen Momente nicht in diese übelduftende, anrüchige, verrauchte Polizeistube und in diese sonderbare Stunde des trübe anbrechenden Morgens verlegten. Einen verwundeten, verbundenen, gelähmten Arm des glücklichen Liebenden hatten sie sich wohl auch nicht als unumgänglich nothwendig dazu gedacht; aber sie nahmen Alles hin, wie es ihnen gegeben wurde, und gaben sich einander nicht nur vor Mutter und Freunden, sondern auch, da es nicht anders sein konnte, vor dem Revier-Polizeileutnant und seinen behelmten rapportirenden und sehr große Augen machenden Untergebenen. Als Leutchen, die ihrer Jugend zum Trotz stellenweise zu den verständigen Menschen in diesem Erdendurcheinander gerechnet werden konnten, verließen sie sich unter Umständen ohne alle Naseweisheit

auch auf die Weisheit der Vorvordern. Sie thaten diesmal wohl daran; sie konnten gar nicht besser thun. Es sind die Vorvordern, die es schon längst ausfindig gemacht haben, daß Zeit und Umstände auf Niemand warten.

Wenn wir hier endlich auch einmal das Wort nehmen dürfen, so sagen wir nur unsere Meinung, nämlich, daß es gar keine richtigere Stunde und gar keinen besseren Ort geben konnte, um sich zu gegenseitiger Hülfe und Aufrichtung im modernen Leben die Hände zu reichen. Und sie reichten sich dieselben ohne weitere Umstände und ohne alle Ziererei. Der Herr Polizeileutnant sah über sein Pult weg ihren ersten Kuß an; daß er weg sah, konnte man nicht von ihm verlangen. Der eben gegenwärtige rapportirende Schutzmann schien grüßend die Hand an den Helm legen zu wollen, besann sich jedoch aber noch und schob ihn nur auf das eine Ohr, um sich grinsend bequemer hinter dem anderen kratzen zu können.

Viele Worte machten sie nicht dabei. Dazu waren die Stunde und der Ort und die Umstände, die sie hergeführt hatten, durchaus nicht günstiger als andere Stunden, Oerter und Umstände. Die Mama wischte sich verstohlen eine Thräne ab; Butzemann, der ja eben auch „sein einziges Kind ins Ungewisse weggegeben“ hatte, versetzte sich schnaufend ganz in die Situation; und Achtermann, — Achtermann wußte eigentlich gar nicht, was da „eigentlich vorging“, und das ist ein Glück für uns; denn als er später dahinter kam, erreichte seine Unzurechnungsfähigkeit ihren Gipfel, und es ist nie angenehm, mit einem unzurechnungsfähigen Menschen zu thun zu haben.

Der Kühlste, der Zurechnungsfähigste blieb natürlich Wedehop, der sich denn auch als der Erste von Neuem an den Leutnant wendete und zwar mit den Worten:

„Nicht wahr, das ist doch endlich einmal etwas Anderes, lieber Herr? 'mal, so zu sagen, eine niedliche Episode in Ihrer Geschäftspraxis! . . Erquickend — rührend! was? . . Wird einiger poetischen Auffassungsgabe bedürfen, um in Ihrem diesmaligen Berichte nach Oben klar gestellt zu werden und morgen in den Blättern unter der Rubrik ‚Lokale Vorfälle‘ im rechten Lichte zu erscheinen?! Mein Name ist Wedehop; darf ich Ihnen eine Prise anbieten?“

Der Revierleutnant griff lächelnd in die dargebotene Dose:

„Wenn ich nicht irre, so habe ich bereits das Vergnügen gehabt, Herr Doktor —“

„Wirklich? Das freut mich! Lassen Sie uns jedenfalls die Bekanntschaft erneuern. Ja, ja, ich glaube mich jetzt auch zu erinnern: unsere ersten Beziehungen datiren aus der Konfliktszeit. Nun, wir waren Beide damals noch jünger und grüner als heute. Ich bin in den kurzen Jahren fast ein wenig zu sehr in die Breite und ins Verständige gegangen. Aber nun, lieber Herr und Freund, geben Sie uns offen Ihre Meinung. Ist in dieser Nacht Unsererseits noch irgend etwas zu thun oder zu lassen, um diesen — jenen — jenen anderen betrübten Zwischenfall zum Besten zu wenden?"

Der Revierleutnant zuckte die Achseln, und flüsternd sprach Wedehop zu ihm:

„Es ist auch meine Meinung, daß nicht die geringste Aussicht vorhanden ist, daß wir des armen Kerls vor Sonnenaufgang wieder habhaft werden."

Der Revierleutnant zuckte wieder die Achseln und bestätigte, ebenfalls flüsternd, dem Uebersetzer seine Ansicht durch eine kurze, bündige Auseinandersetzung der Sachlage.

Mit der gewohnten Sonorität, die schon an und für sich viel Beruhigendes an sich hatte, wenn eben nicht das Gegentheil erforderlich war, richtete Wedehop das Wort von Neuem an die Freunde.

„Meine Herrschaften, unser guter Herr Leutnant hier — wie Achtermann da sagen würde — ist der festen Ueberzeugung, daß wir ruhig nach Hause gehen können, ohne uns mehr als die nöthigsten Sorgen zu machen. Daß sich unser armer Freund — Papa und Schwiegerpapa wiederfinden wird, steht zweifellos fest; aber wir — wir können augenblicklich nicht das Mindeste dazu beitragen. Ulrich, gieb Acht! d. h. gieb Deiner lieben Braut den Arm. O bitte, Fräulein Natalie, lassen Sie die Stuhllehne los! Die Mama wird Ihnen sagen, daß Niemand so zur richtigen Minute vom Schicksal vom Schwarzwald hergeschickt wird, wenn es nicht für den augenblicklich zu lösenden Fall das Beste im Sinne hat."

„Stimmt!" brummte Butzemann senior.

„Mein süßes Herz!" flüsterte Ulrich. „Du mußt meinen gesunden Arm nehmen! Nun müssen wir wohl zusammengehen, wie es sich geschickt hat, mein armes Mädchen. Es ist eine schlimme, aber schöne Nacht!"

„Ich bleibe bei Dir, mein Kind," sagte die Frau Marie. „Du nimmst mich mit nach Deinem trostlosen Nestchen. Ulrich geht mit

Wedehop; und Herr Butzemann bringt unseren guten, alten Achtermann nach Haus. Es ist wohl eine schlimme Nacht; aber wir wollen uns tapfer halten, Natalie. Zu Narren soll uns das Glück nicht machen, wie es uns auch schüttelt und rüttelt. Und was den Jungen da betrifft, so hab ich's mir genau überlegt, ehe ich ihn Dir nahe kommen ließ."

Zwanzigstes Kapitel.

Drei Tage und drei Nächte gingen hin, ohne daß die Polizei, die Freundschaft und die Liebe etwas ausrichteten; obgleich sie alle drei ihr Möglichstes thaten. Der Papa Ferrari war verschwunden und blieb es. Je mehr man ihn suchte, auf desto falschere Fährten gerieht man; die Polizei jedoch hielt ihr Wort aufrecht:

„Der Hund wird uns Nachricht bringen, wenn alle übrigen Stricke reißen. Kommt der allein, nun so wissen wir leider jedenfalls genau, woran wir sind. So lange der ausbleibt, sind sie Beide noch beisammen, und vielleicht — thut dann dem Herrn die frische Luft gut, und sie kommen auch Beide von dieser Eskapade zurück und zwar, den Umständen nach, so wohl und wohlbehalten als möglich."

Sie kamen Beide zurück; und nicht die Liebe, die Freundschaft und auch nicht die Polizei stießen auf sie und brachten sie ganz heim; sondern Butzemann junior war's. —

Es war ungefähr gegen zehn Uhr Morgens. Der Morgen war frisch aber sonnig; der Leihbibliothekar Achtermann in seiner Bibliothek Leiter auf, Leiter ab aufs eilfertigste beschäftigt. Von dem uns bekannten dunkeln Winkel des Lokals, von dem ebenso bekannten zersessenen Ledersopha her erklang ein eigentlich ununterbrochenes Gemurr, Geseufz, Gestöhn und Geächz her, als ob da der geplagteste und unbedingt der verdrießlichste Erdenbewohner seinen Sitz genommen habe und von dort aus sich über der Welt Elend, Jammer und Nichtsnutzigkeit Luft mache. Wedehop saß ganz einfach dort und war noch immer nicht zu Ende mit seinen Betrachtungen über die kürzlich verlaufenen Tage, wie über den laufenden gegenwärtigen.

„Dazu bleibt man bis über sein fünfzigstes Jahr hinaus Junggeselle, um sich dann in alle solche schändlichen Haushalts- und Familienangelegenheiten fremder Leute verwickeln lassen zu müssen!"

„Oh, oh, mein guter Wedehop!“ rief der Bibliothekar in der Mitte seiner Leiter. „Sagten Sie wirklich: ‚Was sich der Wald erzählt‘, mein liebes Fräulein?“

„Was sich der Wald erzählt!“ brummte es aus der dunkeln Ecke. „Großer Gott! Das wäre freilich auch meine Lektüre.“

„Ich empfehle mich, mein Fräulein,“ sagte der Leihbibliothekar am Fuße seiner Leiter höflichst. Die Thür schloß sich hinter der mit ihrer Lektüre in dem Jahr 1850 zurückgebliebenen jungen Leserin, und Achtermann wendete sich an den Freund im Winkel:

„Es freut mich immer, wenn ich solch ein Buch wieder herausgeben kann in den heutigen Tag. Dich aber, mein guter Wedehop, begreife ich in der That nicht mit Deiner — Deiner schroffen Bemerkung.“

„Schroffe Bemerkung? . . . Schroffe Bemerkung ist gut! jetzt aber halt einmal endlich den Mund und laß mich ausreden. Hab' ich Dir etwa schon gesagt, daß es mir kein Vergnügen mache? He?! . . . Vergnügen? Na ja, ein schönes Vergnügen freilich! Deine ‚gute‘ Tochter bin ich zwar endlich vom Herzen los, und sie, Du, Deine Frau und Dein ‚guter‘ Sohn Louis, ihr seid sämmtlich so glücklich gemacht, wie ihr es verdient: aber was will das sagen gegen diese zwei anderen jungen Geschöpfe, die ich jetzt mit ihrem verlorenen Papa und Schwiegerpapa auf dem Halse habe? Ich sage Dir, dreimal lieber den Kuppler spielen, wie in Deinem kläglichen Falle, als einmal so ein durch die Lappen aller seiner Verpflichtungen für beide Familienseiten gegangenes Familienhaupt mit Würde, Trost, Lehrhaftigkeit und Zutraulichkeit ersetzen zu müssen. Und das muß ich, Dein guter Wedehop, mein guter Achtermann!“ . . .

„Oh! oh!“ stöhnte der Leihbibliothekar.

„Das Wort Universum ist groß,“ brummte es aus dem Winkel hervor, „aber das Wort ‚Universal-Schwiegervater‘ ist noch viel größer, und — so fühle ich mich. Eine Maus, die ihr Loch nicht finden kann, ist gar nichts gegen mich. — Die alte Dame da oben macht sich musterhaft unter den fatalen Zuständen; aber auf die Nerven sind sie ihr allgemach doch gefallen, und mit Recht. Das arme Bräutchen — diesmal gebrauche ich das Wort ‚arm‘ wirklich im tragischen Sinn — meine wackere Natalie, hat eigentlich gar keine Nerven mehr; und der auch sonst ganz unzurechnungsfähige Mensch Ulrich ist unter sothanen Verhältnissen im Grunde gar kein Mensch mehr, sondern,

wie es sich ja auch vom ersten Aufbrechen des Weltei's versteht bei derartigen anständigen Naturen — der reine pure Esel. Deine eigene Zerfahrenheit kennst Du, Achtermann, also ich — ich allein bin's, der, wie er die deutsche Litteratur durch seine Uebersetzungskünste erwärmt, ernährt und auf den Beinen erhält, so euch Alle — zum Henker, da fahre mal Einer fort, wie er angefangen hat! also kurzum: der hölzerne Löffel bin ich im Brei, und meiner Rührigkeit habt ihr es zu danken, daß ihr nicht anbrennt! Währenddem aber bleiben wir gottlob das, was wir sind: ein ausgezeichnet Sammelsurium deutschen Volksthums nennen — wir es dreist deutschen Adels!"

„Ach, wenn ich doch nur ein allereinzigstes Mal eine Viertelstunde ganz und gar in Deiner Seele sitzen könnte, Wedehop," seufzte Achtermann. „Nachher, glaube ich, würde ich das Leben auch wohl von einem so hohen Standpunkt aus ansehen können; und jedenfalls würde ich es genauer wissen, wie Du es eigentlich nimmst; ob im Ernst oder im Spaß!"

Der Uebersetzer unterdrückte das Wort: „Schafskopf!" Statt dessen seufzte auch er und sagte sodann:

„O Du glückseliger Nachtwandler! Alter Metempsychosissimus! Bist Du nicht Dein halbes Dasein durch den Unsinn — wollte ich sagen: den Inhalt Deiner Bücher da gelustwandelt? Ich habe das nur übersetzt und mich dabei geärgert, während Du Dich amüsirt hast! Ich tausche gleich mit Dir und sitze mit Wollust meine noch übrige Lebenszuchthauszeit in Deinem Fell und Fleisch oder, wie Du es nennst, in Deiner Seele ab."

Der Leihbibliothekar machte nur den Mund auf. Zu einer weiteren Bemerkung kam er nicht; denn in diesem Augenblick wurde auch die Thür seines Geschäftslokals geöffnet, und Herr Louis — Butzemann junior, erschien auf der Schwelle (welches letztere ebenfalls eine Redeweise aus Achtermann's Büchern ist!) und sprach mit gewohnter Vergrelltheit:

„Meine Herren, — na, jetzt liegt er bei uns! Das Vieh ist schon drüben bei der Frau Professor'n. Bis an die Ecke ging es mit mir; da riß es aus und fuhr wie's Donnerwetter da in die Thür. Sie werden sich also da oben wohl schon ihren Reim darauf gemacht haben."

Die beiden Herren (auch Wedehop!) waren zugesprungen und hielten den jungen Mann am Arm, jeder von ihnen auf einer Seite.

„Menschenkind," schrie Wedehop, „bist Du wirklich überzeugt, daß Du genau weißt, was Du da sagst?"

„Wie kommen Sie mir vor?" brummte Louis mit gewohnter Liebenswürdigkeit zurück. „Wenn ich 'mal was sage, so sage ich was. Wann habe ich 'mal nicht gewußt, was ich sage, Herr Doktor? Zwei Stunden sind es her! Der Alte, der mich viel zu oft für meine Privatbeine seine Wege machen läßt, schickt mir da wieder 'mal aus dem Halle'schen Thor. Von wegen des Einzugsgetränkes, sagt er. Denn, sagt er, wer kann es wissen, wann es ihnen einfällt, hereinzutriumphiren, und wer Einem dann das Getränke vor die Nase wegnimmt? . . Nun ist meine Privatmeinung: an dem Tage läuft Alles herunter, was naß ist; aber der Alte steift sich eben auf sein altes Renommee von Butzemann's Keller und schlägt mit der Faust auf: An dem großen Tage großartig! . . dann hätte er aber auch selber an die Quelle zum Lieferanten gehen können. Nicht wahr? . . Frage ich Sie, Schwiegervater, wozu ist man denn eigentlich Braut und Bräutigam, wenn man immer noch keine einzige freie Stunde für sich selber hat? No, sage ich, Butzemann junior, Alles hat 'mal sein Ende, Louis; und so strolche ich denn los, und es ist wenigstens eine Aussicht, daß man auf dem Tugendpfade und Wege nach 'ner Brauerei ist, und auch unterwegens an mehr als einem Orte seinen guten Bekannten und Freund hinterm Büffet hat. Bon! aber wer nicht aus dem Halle'schen Thor herausgekommen ist, das bin ich. Muß ich gerade um die Ecke biegen, als er mir auf die Arme fällt! . . Und wie? . . nämlich mit Gefolge. Nicht wahr, da kam ich Ihnen denn gerade recht, meine Herren? — Ist das eine Polizei! Keine Pickelhaube zu sehen, so weit das Auge und der Tumult reicht! . . Halb Berlin hat er hinter sich und um sich: Pietsch kommt! Nicht wahr, recht kam ich Ihnen da gerade, meine Herren? . . Ja, ist das 'ne Polizei? . . Da war es denn wohl am besten, daß man sich auf seine eigene Autorität und vier Fäuste verließ — die Stiefelsohlen mitgerechnet! Und, na, Sie kennen mich: packe ich zu, so packe ich feste; — schmeiße ich Einen 'raus aus das Lokal, so fliegt er so lange, bis er niederkommt; und wenn ich Jemanden leise meine richtige Meinung sage, so soll mir der schon noch vier Wochen später die Ohren mit Baumwolle verstopfen! . . Meine Herren, wie ich bin, müssen Sie mich nehmen, und so sage ich Ihnen, lernen Sie Louis Butzemann kennen, wenn es sich um ein Renkontre mit die Allgemein-

heit, so meine ich, mit dem, was Einem in der Straße zu anderthalb Hundert auf einmal begegnet, handelt. Meine Herren, das ging Alles; aber das Schlimme war der richtige faule Kunde, unser Herr Ferrari, oder wie Sie die unglückselige Kreatur sonst nennen wollen. O du meine Güte, hat mir das Gewächse den Weg mit ihm nach Hause schwer gemacht! . . Der Hund ist gerade verhungert genug, um sedate nachzuschleichen. Na, kurz und gut, wenn Sie jetzt wollen, so steht es bei Ihnen, ob Sie sich jetzt Beide bei uns genauer ansehen wollen. Wir haben den Einen im Separatzimmer platt auf dem Kanapee und den Anderen, alle Viere von sich gestreckt, platt unter dem Tische vor dem Sopha. Hier sind sie Beide; aber meinen Alten und sein Gesicht vergesse ich mein Lebtage nicht, als ich ihn ihm die Treppe hinunter zuschob. Da kam der Alte wirklich endlich einmal aus der Fassung. Den Spaß lasse ich mir mit Vergnügen kalt stellen und nächste Woche wieder aufwärmen."

„Aber der Hund? . . Eben soll er Ihnen ja vorausgelaufen sein zur — Frau Professorin Schenck!" schrie Wedehop.

„No, natürlich! Kann er denn nicht Beides? Mit dem ersten Besten, was ihm in der Küche in die Hand fiel, hat ihm der Alte aufgewartet. Es war ja ein wahres Wunder, daß ich ihm nicht die Serviette habe vorbinden müssen. Drei Portionen Wiener Schnitzeln bis auf die Glasur vom Teller! Na, ich denke, ich habe Ihnen ein Vergnügen durch meine frohe Botschaft gemacht, und jetzt gucken Sie so, als hätten Sie selber Appetit auf mir!"

Der Leihbibliothekar Achtermann saß schwindelnd und athemlos, Wedehop jedoch brachte es noch fertig, seinen „muffigen Liebling" auf die Schulter zu klopfen:

„Küssen kann ich Sie leider nicht, Louis; denn ich weiß doch nicht genau, ob das Meta'n recht sein würde. Aber küssen möchte ich Sie — Sie Thautropfen in der Blume der Menschheit! Da schimpfe mir nun noch 'mal Einer und räsonnire über das Schicksal, daß es sich meistens in seinen Werkzeugen vergreife!"

Es war aber wirklich gar keine Zeit zu weiteren überflüssigen Reden und Redensarten; denn Wassermann hatte in der That schon drüben seine Bestellung abgegeben. Ulrich Schenck stürzte herein, den einen Zipfel seiner Armbinde zwischen den Zähnen, den anderen in der Hand. Die Botschaft schien ihn gerade bei der Festerschürzung dieses seines tragischen Knotens getroffen zu haben.

„Die Mutter folgt mir auf dem Fuße!" rief er. „Natalie — o mein Mädchen! . . . Wedehop? Wassermann? Und da sind Sie, Herr Butzemann? Was, was ist geschehen? Woher kommt Wassermann? Was haben wir für Nachrichten?"

„Nur ruhig Blut, junger Mann, — die besten!" brummte Wedehop.

„Das habe ich ihm ja auch gesagt!" rief die Frau Professorin, in Hut und Mantel in die Thür tretend. „Da hast Du Deinen Hut, Ulrich. Laß mich den Knoten knüpfen; bedenke, wie nöthig Du von jetzt an beide Arme haben wirst!"

Sie sah ein wenig betroffen auf den ihr bis jetzt noch unbekannten Jüngling, der ihr als Herr Butzemann junior vorgestellt wurde; und Herr Butzemann junior nahm nunmehr wirklich die Mütze vom Kopfe und sagte:

„Ja, Madam; er liegt bei uns. Gerade so auf dem Hunde wie der da."

Dieses war von so einem bedeutungsvollen Hinweis auf den armen Wassermann, welcher der Frau Marie nicht von der Seite wich, begleitet, daß Jedermann darauf hin sich das unselige, zum Gerippe herabgemagerte Thier noch einmal ansah.

„Dann gehen wir so rasch als möglich," schloß die Frau Marie, und der Leihbibliothekar Karl Achtermann schloß für heute sein Geschäft ganz. Er würde es selbst seiner Gattin vor der Nase geschlossen haben. Viele sensations-, gefühls- und stimmungsbedürftige Abonnenten hatten erstaunt, verdrießlich und — mit dem Vorsatze, anderswo auf diese ihre geistigen Bedürfnisse zu abonniren, vor der verriegelten Thür umzukehren. Aber für den alten Achtermann hatte dieses, so wie irgend etwas, was in seinen Büchern stand, nicht die geringste Bedeutung.

„Die Herren gehen wohl vorauf," sagte die Frau Marie. „Ich nehme eine Droschke und bringe Natalie mit. Auch Du gehst mit den Anderen, lieber Ulrich. Achtermann, achten Sie auf ihn; Wedehop, Sie auch."

„O wohl," brummte Wedehop. „Vorhin noch habe ich von meiner grünen Salatzeit, wie Ihre höchstselige Majestät von Aegypten sagte, geredet. Daß ich so 'ne Art Tragödie darin auch gesündigt habe, habe ich bis jetzt schämig verschwiegen. Jetzt gestehe ich es und bekenne, daß der vierte und fünfte Akt dümmer sind als das

Dümmste, was ich je nachher bei Anderen in diesem Fache gelesen habe. Es ist aber ein Unterschied zwischen der Theorie und der Praxis. Meine Herren, die Frau Professorin hat in der verständigsten Weise über uns verfügt. Leihen Sie mir Ihren Arm, Louis, mein fröhlicher Knabe. Man merkt doch, daß man die letzte Zeit hindurch Mancherlei durchgemacht hat. O mein lieber Sohn Louis, vorhin sprach der Büchermensch da den Wunsch aus, einmal eine halbe Stunde in meiner Seele sitzen zu können: uh, was gäbe ich drum, wenn ich die nächsten Stunden durch in Ihrem Temperament sitzen könnte, Louis! Achtermann, nehmen Sie den Franzosensieger unterm Arm. Ruhig, ruhiger, Ulrich! Sie sollten doch von uns Allen die sicherste Erfahrung haben, daß die Welt nicht sogleich untergeht."

Der junge Mann hatte den Arm Achtermann's genommen: aber führen ließ er sich nicht. Er zog den alten Herrn hastig den Uebrigen voran, und sie hatten Mühe, ihm zu folgen.

Nach zwanzig Minuten trafen sie allesammt vor der Thür von Butzemann's Keller zusammen. Die Droschke, welche die Frau Marie und Natalie Ferrari hergeführt hatte, hielt eben an; und Ulrich Schenck kam gerade noch zur rechten Zeit, um das erste Wort an seine Braut richten zu können.

„Was hat Mama Dir gesagt?"

„Sie wäre bei mir und ich sollte Muth haben."

„O, und was soll ich Dir nun sagen? Ich, der —"

„Daß Du auch bei mir bleiben willst."

Sie stiegen nun die enge Treppe hinab, die zu den düsteren, dumpfigen Vergnügungsräumen führte.

„Führe Du Natalie," flüsterte die Frau Professorin ihrem Sohne zu; „aber nimm Deinen Arm in Acht. Wie ist es nur möglich, daß Menschen es hier zum Aushalten finden?"

„Wollen Sie meinen Arm nehmen, liebe Frau?" fragte Wedehop, trotz aller Grimmigkeit der Situation unwillkürlich doch grinsend.

„Nein, ich danke, lieber Freund. Es ist ein wüster Weg, aber ich werde ihn meinestheils schon allein finden."

Schon drang ihnen aus dem nächsten Raum der Lärm der Zechenden entgegen; dichter Tabaksqualm erfüllte auch den durch eine Gasflamme erleuchteten Gang, der zu der Thür des ersten Schenkzimmers führte.

„Hier, meine Herrschaften, nicht da, wenn's beliebt," sagte der alte brave Kneipenhalter Butzemann senior. „Hier herein — hier herein. Meine Damen, ich würde mit Vergnügen Ihretwegen das ganze Lokal nöthigenfalls mit Gewalt geräumt haben; aber Sie wissen nicht, was Unsereiner von wegen seines Renommees an moralischem Zwang auszustehen hat! Schließe ich einen Tag, so kann ich dreist den Schlüssel für Zeit und Ewigkeit an den Hauswirth abgeben. Hier herein, wenn ich bitten darf, — so haben Sie wenigstens nichts mit's offizielle Geschäft Butzemann zu thun — das Maul kann ich ihnen leider nicht verstopfen."

Er öffnete eine niedrige schwarze Thür, die in ein Seitengemach, von wenig mehr Rauminhalt als eine Kabine auf einem Auswandererschiff, führte.

„Persönlich ist mir der werthe Besuch natürlich die größte Ehre; aber — leidergottes — ich kann Ihnen nicht zu besseren Illusionen verhelfen, als ich Ihnen zu bieten habe. O mein Fräulein — o, beste Madam, sehen Sie, da liegt denn der Unglücksmensch, und — es ist — fast für eine Gnade zu halten — daß — Sie zu spät kommen! Ach mein armes, liebes Mädchen!"

Natalie Ferrari hatte sich mit einem Schrei über die auf dem Bette Butzemann junior's ausgestreckte Leiche ihres Vaters geworfen.

„Down at last!" murmelte der Uebersetzer. Das war das letzte Wort eines Mannes, der durch seine Phantasie Vieles und Großes auf dieser Erde ausgerichtet hat. Charles Dickens rief es, als er vom Schlage getroffen zusammenbrach. Ob er mit so viel Phantasie in diese Welt hinein geboren worden war wie der Pulvererfinder Paul Ferrari, das steht dahin. —

Die zwei übrigen phantasievollen Schulbankgenossen, Achtermann und Butzemann senior, sagten anfangs gar nichts. Achtermann gerieth aus seinem Schrecken in ein heftiges Schluchzen, und Butzemann schüttelte den Kopf.

Es fiel ein matter Widerschein von dem hellen Sonnentage draußen in die unheimliche Höhle. Aus den Kneipenräumen drang der Lärm der Gäste her, und eine Drehorgel mischte sich von der Kellerthür aus mit greulichem Hohn auch noch drein; sie hatten aber sämmtlich keine Zeit, darauf zu achten und irgend einen Ton, ein Geräusch des Lebens, für unpassend zu halten.

„Ja, so ist er nun an dem Orte gestorben, wo es ihm beschieden war," sagte Butzemann, leise die Hand der Frau Marie in seine harte, breite Tatze nehmend. Er sprach das leise, und noch leiser fügte er, dicht am Ohr der alten Dame, hinzu: „Wenn Unsereiner so von seinem Büffet aus in die Fidelität und das ewige Gerenne und Keine-Zeit-haben der Menschheit hereinsieht, dann wird er mit der Zeit zu einem Vieh und einem Philosophen. So'n Mittelding von beiden! Bei mir persönlich zwar liegen zwei Drittel vons Gewicht nach die erste Seite hin; aber Eins habe ich auch doch nach und nach abdestillirt: Schuld haben sie Beide nicht; weder der Mensch noch sein Schicksal; — sie passen nur immer ganz genau auf einander. Ihr Herr Sohn da, neben dem armen Fräulein, wird Ihnen das, wenn er noch etwas mehr erlebt haben wird, gewiß gelehrter und besser sagen können."

Von der anderen Seite schob Wassermann seine feuchte Schnauze der Frau Professorin in die Hand.

„Wir sind eine wunderliche Gesellschaft auf dieser Erde!" sagte die Mama, und dann wandte sie sich zu ihren Kindern. —

Schon hatte Ulrich seine Verlobte von dem Leichnam des Vaters aufgehoben; aber was er ihr sagte, hatte viel weniger logischen Zusammenhang und philosophischen Inhalt als die weisen Worte Butzemann's. Gelehrter klang es wahrhaftig auch nicht.

„Mein armes altes Mädchen!" flüsterte er, und scheu streichelte er dabei das weiche Haar auf dem jungen Kopfe an seiner zerschossenen Schulter. Alle seine Anwartschaften auf die Direktion der ästhetischen Neigungen sämmtlicher fürstlichen Thronfolger seiner Nation hätte er ohne alles Besinnen für ein festes Dach über seinem Kopfe und eine Dorfschulmeisterschaft im Spreewalde dahingegeben.

„Jetzt komm zu mir, Natalie," sagte die Mama. „Die Männer sind die Todtengräber, und das Amt müssen wir ihnen schon überlassen; — wir aber — wollen den Kopf hoch halten und — die Welt aufrecht!"

„Hier? hier soll ich ihn jetzt allein lassen? O, ich kann es nicht!"

„In guten, treuen Händen lässest Du ihn. Ach, frage den Ulrich, in was für Händen so manche Mutter ihr Kind, so manches Kind seinen Vater hat lassen müssen auf den Schlachtfeldern und im feigen Hinterhalt. Wir sind nachdenklich deutsches Volk, und es

ist kein anderes, das so gut und ehrfurchtsvoll mit den Todten umzugehen weiß."

„Und das ist ein großes und gutes Wort; und wenn es wahr ist, so wollen wir uns mehr darauf einbilden als auf alle unsere übrigen merkwürdigen Vorzüge," brummte Wedehop. „Ist Madam Naucke schon benachrichtigt?" wendete er sich an Butzemann unhörbar für die Anderen, und Butzemann nickte:

„Natürlich, obgleich ich es nicht gedacht hätte, als ich ihr da hinter's Büffet hatte, daß ich auf ihr auch 'mal unter solchen Umständen reflektiren müßte. Thun Sie aber das Ihrige, Doktor, daß der junge Herr mit dem jungen Fräulein jetzt so bald als möglich das Lokal verläßt. Mir kommt selber ein Grauen an, wenn ich uns Alle hier so zusammennehme."

Auf Ulrich Schenck war in diesen Augenblicken noch einmal weniger denn je zu zählen. Wedehop nahm ihn bei Seite und sagte:

„Draußen scheint die Sonne, und die Droschke habe ich vor der Thür halten lassen. Ihr geht jetzt! und Du nimmst Dich zusammen! Geh' jetzt zum ersten Mal nicht zu sanft mit ihr um — zu ihrem Besten. Wozu schickt man euch denn sonst in die Schulstuben und auf die Schlachtfelder hinaus? damit ihr lernen sollt, mit dem Menschen als solchem umzugehen! Glaubt ihr etwa, ihr lernt das im Ballsaal oder Konzertsaal, oder wenn die Sonne schön auf- oder untergeht im Theater oder im Meer oder auf der grünen Bergwiese? Die alte Frau hat Recht; aber Du bist jung und gehst besser mit den Frauen. Für das Uebrige werden wir sorgen, wir Alten."

Und so geschah es, da es nicht anders sein konnte; gegen sich selber aber bemerkte der Uebersetzer aus so vielen Sprachen der gebildeten erdbewohnenden Nationen:

„Da wären wir denn! . . . Es gehört nur eine klare Darlegung des ganz Gewöhnlichen dazu, um den Schein des Außergewöhnlichen in der Welt festzuhalten. Was ist es denn eigentlich an der Zeit? Zwölf Uhr! Jetzt sitzt nun der Winckelspinner da oben an der Donau beim Frühschoppen im Hirsch und politisirt drauf los, schlägt mit der biederen Faust auf den Tisch und ist im Stande, sich auf den Kopf zu stellen, vorausgesetzt, daß er den Gegner mit demselbigen in den Erdboden hinein drücken kann. Ach Du lieber Gott, und ich sitze hier bei Dir, alter Butzemann; aber als ein politisch Thier ist mir in diesem Moment mein Dasein wahrhaftig nicht bewußt. Da sitzt

Achtermann, völlig gleichgültig dagegen, wie Europa
Jahre aussehen wird. Und — hier liegt unser J
dies war der klügste Römer unter allen; — aber
drei Anderen hat er's auch erst vor kaum anderthalb Stunden ge-
bracht. — Nicht auf dem haufenvollen Schlachtfelde, sondern vor der einzelnen Leiche gewinnt man das richtige Verständniß für das Menschenloos. Nichts Neues aus Afrika, nichts Neues vor Paris, nichts Neues in Butzemann's Keller. Aber die alte Frau, die da eben ihre beiden Kinder mit sich in die Sonne hinausgenommen hat, hat doch ein braves, stolzes Wort gesprochen: es ist deutscher Adel, den Tod nicht zu ernst zu nehmen, und die Todten mit Ernst und Respekt zu behandeln. Und da kommt die Frau Naucke. Kommen Sie nur her, Blanka."

Epilog.

Wer es bis jetzt immer noch nicht gemerkt hat, daß unser Freund Wedehop, wenn er nur wollte, ein ganz gescheidter Kerl sein konnte, dem wird in dieser Beziehung und durch dieses Buch nicht mehr zu helfen sein.

Da er sich nicht auf die Anfertigung von Originalmanuskripten geworfen hatte, so hatte er von Mund zu Ohr viel häufiger guten und brauchbaren Rath für Andere übrig, als viele eben so geistreiche oder gar noch geistreichere Leute. Daß er viel in der Welt umherfuhr, wenigstens auf deutschem Boden, und zu Zeiten und an Orten auftauchte, wann und wo man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, nannte er eine „individuelle Veranlagung zur gemüthlichen Antheilnahme am germanischen Dasein"; nannten andere Leute dann und wann — anders.

So kam er ungefähr zwei Frühlinge nach dem des Jahres Achtzehnhunderteinundsiebenzig, um uns einen Gruß vom Neckar und der jungen Frau Done zu bringen, und sagte, merkwürdigerweise ziemlich erstaunt:

„Also da sitzen Sie! Zeigen Sie mir gefälligst doch einmal Ihre Zunge! . . Belegt im hohen Grade. — Lassen Sie mich Ihren Puls fühlen! . . Sehr matt! . . . Alle Teufel, sogar intermittirend!

nun, das deutet wenigstens unter Umständen auf ein längeres Leben. Wohl bekomm's Ihnen."

„Der Ort thut da nichts zur Sache."

„Wem sagen Sie das, mein Guter? Mir? Ich bitte Sie; hat mir jemals irgend ein Buch, welches ich in unser geliebtes Deutsch zu vertiren hatte, viel zur Sache gethan? Nehmen Sie die Injurie, die ich Ihnen zu sagen habe, für genossen an. Sie waren ja sogar schon im Tumurkielande; — glauben Sie etwa, wenn ich Ihnen jetzt den Rath gebe, ein wenig ins Freie zu gehen, — ich wolle Sie abermals nach Afrika, oder Rom oder — beim Satan, einerlei wohin ins Klassische oder Exotische schicken?! . . Nicht 'mal in den grünen deutschen Wald (als ob andere Völkerschaften keine eben so grünen Wälder hätten!), auch nicht auf die grüne Wiese, wenn ich Sie gleich da zu uns, d. h. den übrigen Wiederkäuern rund um diesen nichtswürdigen Planeten zählen darf. — Nach dem ersten besten Eisenbahnknotenpunkt sollen Sie mir!!"

„Mein bester Doktor —"

„Da haben Sie wirklich endlich einmal wieder Recht. Ihr bester Doktor bin ich in diesem Moment ohne allen Zweifel. Was meinen Sie zum Exempel zu Lehrte?" . . . Börßum ist Ihnen freilich noch etwas näher, und ich selber habe dort eben anderthalb Stunden gesessen und kann es höchlichst empfehlen. Kreiensen ist ein wenig todtgelegt, sonst würde ich Ihnen Kreiensen vorschlagen."

Selber halb todtgelegt durch den Menschen hielt ich mir den Kopf mit beiden Händen; er aber fuhr mit unentwegter Ernsthaftigkeit fort:

„Haben Sie sich wohl schon einmal das Wort: Kriegsschauplatz, genauer überlegt? . . Schauplatz! 's ist wundervoll! . . . Soldaten bezahlen die Hälfte . . Kreiensen, Börßum, Lehrte, Mars la Tour. Immer steht da ein höchst ungemüthlicher Bahnhof; und nun bitte ich Sie, die schöne Natur gänzlich bei Seite zu lassen: die Pachtung ist immer an den Mindestfordernden vergeben, und die schöne Natur hilft uns armen Sündern längst nicht so gefällig über die faule Minute hinweg, als ihr Poeten von Gottes Gnaden es uns einzubilden euch abquält. Von Gottes Gnaden sollen Sie auch diesmal die Vergünstigung haben, sich mit einer Cigarre zu einer Tasse Kaffee vor die Restauration setzen zu dürfen und bis zum nächsten rückfahrenden Zuge in das närrische Allerweltsgetümmel hineinzugaffen. Nennen

Sie dieß Mittel gegen alles Allerweltsunbehagen nicht trivial. Es ist das Beste, was es giebt. Und nun leben Sie auch für dieses Mal recht wohl. Ich fühle des Lebens Ueberdruß mir selber bis an die Gurgel heraufsteigen, wenn ich Sie so ansehe. Soll ich etwa aus purer Gefälligkeit Ihnen zu einem Spiegel werden? Adieu."

Er ging, fuhr ab, und — — — — da sitzen wir!

Büchen heißt der Ort; Station Büchen im Herzogthum Lauenburg. Mölln ist eine der nächsten Stationen, wenn nicht die nächste.

In Mölln oder Möllen ist ein ungemein berühmter Kirchhof; aber Büchen ist für uns heute doch noch der angenehmere Ort und dazu ein Eisenbahnknotenpunkt ganz und gar im Sinne unseres Freundes Wedehop.

Da sitzen wir in dem beruhigenden Bewußtsein, nur aus psychiatrischen Gründen nach Büchen gefahren und durchaus nicht verpflichtet zu sein, weiter zu fahren. Da sitzen wir und blasen nach jenem klugen Rathschlag den Rauch unserer Cigarre in die Fahr-, Lauf-, Renn- und Gepäckschlepp-Hast des letzten Drittels dieses neunzehnten Jahrhunderts hinein, und mit jedem Schritt, den wir nicht mit zu machen haben, „wird unsere Seele stiller". Gottlob, die Kriegs-, Kranken- und Gefangenenzüge der Jahre Siebenzig und Einundsiebenzig sind bereits historische Erinnerungen; es ist wieder das ganz gewöhnliche und gewohnte Tagesgetöse, das wir vor Augen haben und als Beruhigungsmittel gebrauchen dürfen.

Und jetzt sagt plötzlich in der Thür der Restauration hinter uns eine Stimme:

„Siehst Du, mein Engel, da gelangen wir nun in das Reich der rothen Grütze. Es hat auch einigen rothen Saft gekostet, ehe wir es, soweit es uns gehört, glücklich den Klauen und Löffeln der Fremden abgerungen haben. Darf ich euch auf seiner Grenzschwelle mit dem eminenten Genuß aufwarten?"

„Nein, jetzt lieber noch nicht!" rufen zwei muntere Frauenstimmen unisono, und wir kennen alle drei Organe und wenden uns rasch und überrascht um.

Da steht in der Pforte der Bahnhofshalle, zwischen einer jungen und einer älteren Dame, ein junger Mann; und eine Wärterin oder Amme trägt hinter der Gruppe ein jährig Wickelkind im Arm; und dieses Baby trägt unverkennbar eine ganz merkwürdige Aehnlichkeit mit einem unserer besten Bekannten zur Schau.

„Aber Schenck! . . . Sind Sie dies denn wirklich, Schenck?!“

„Und mit Familie — wie Sie sehen,“ erwidert mit höchster Gravität der wirkliche geheime Hofrath, Herr Ulrich Schenck. „Sie wundern sich; ich aber wundere mich ebenfalls. Was für ein glücklicher Wind setzte Sie denn gerade in diesem Moment auf dieser Bank hier ab?“

Ist man verpflichtet, stets mit einem stichhaltigen Grunde auf jede Verwunderung seiner Nebenmenschen zu antworten? Durchaus nicht. — Uebrigens aber gehörte glücklicherweise der junge Ehemann selber viel zu sehr in den allgemeinen Reisetrubel hinein und hatte viel zu viel mit seinem Gepäck, seinen drei Regenschirmen und zwei Sonnenschirmen, kurz mit seiner ganzen „Familie“, die Amme eingeschlossen, zu schaffen, als daß er im Stande gewesen wäre, seinerseits durch Fragen lästig zu werden.

Was mich anbetrifft, so gewann ich ihm wirklich noch zehn Minuten von seinen Verpflichtungen gegen Weib und Kind und sonst Alles, was sein war, ab, ehe der Zug nach Ratzeburg weiter ging.

„Wir haben uns ein mildes Seebad ausgesucht und sind auf Travemünde gefallen. Ihnen geht es hoffentlich nach Wunsch, lieber Herr und Freund?“

„Ja wohl! aber was fragen Sie danach? Sie sehen mir nicht aus —“

„Sehen Sie sich vor allen Dingen meinen Jungen an. Gleich geht's weiter, Natalie; reich ihn 'mal herüber. Der alte Freund interessirt sich wirklich für ihn.“

Halben Leibes in das Coupé hineinhängend, besehe ich mir — über den Jungen weg, die Mama, den Papa und die Großmama freilich mit dem größten Interesse. Der jugendliche quatschlige Weltbürger gefällt mir zwar ganz wohl, aber noch viel besser gefallen mir die junge glückliche Mutter und die muntere, hell- und klugäugige Großmutter. Daß ich ihre Geschichten und Zustände so sehr genau kenne, thut Vieles, — doch wir haben nicht viel Zeit zum Austausch unserer Gefühle:

„Ich freue mich, Ulrich.“

„Ich auch, mein guter Alter.“

„Das klingt ja ganz wie Freund Achtermann! Hat er die Tage des Trübsals und der Verwirrung überwunden wie ihr?“

„Meta Ach— Butzemann ist ebenfalls eine Mama," sagt Frau Natalie erröthend.

Die Frau Professorin lacht:

„Ja, dieser Wedehop! Er hat seine Sache doch ganz ausgezeichnet gemacht. Unser Freund Louis ist ihm vielleicht nicht ganz so dankbar, als es sich gebührt, aber — die beiden Schwiegerväter! o Sie sollten die beiden Schwiegerväter sehen. — Ulrich, Du hast doch den armen Wassermann möglichst behaglich in seinem Reisebehälter untergebracht!"

„Nach Möglichkeit, Mama, und er findet sich ganz ruhig auch hier in das Unabänderliche," sagt der geheime Hofrath; ich aber rufe:

„Ei freilich! Wassermann! Also er geht mit nach Travemünde?"

„Die ganze Familie!"

Wir haben immer weniger Zeit; die Schaffner fangen bereits an, die Wagenthüren zuzuschlagen:

„Wollen Sie erlauben, mein Herr?"

„Gleich, Kondukteur. Also für jetzt noch ein letztes Wort, liebste Freunde. Auf Ehre und Gewissen, Frau Natalie, — Sie sind doch wirklich wirkliche geheime Hofräthin? Wedehop hat es mir fest versichert."

Diesmal lacht die junge Frau, ohne zu erröthen.

„O dieser Wedehop! . . . Doktorin der Philosophie bin ich, und zwar auf eine Abhandlung Ulrich's über die Lübecker Ziegelbauten hin. Mein Mann schwärmt für Lübeck, und es schwärmt natürlich für ihn. Wissen Sie, was deutsches Kunstgewerbe ist? Wenn nicht, so sehen Sie uns an. Es ist die höchste Zeit, daß es nach diesem glorreichen Kriege wieder auf den Damm kommt, sagt Ulrich, und so haben wir es uns denn fürs Erste als Lebensaufgabe gestellt, es theoretisch (auch das ist ein Wort von Ulrich) wenigstens auf den Damm zu bringen. Wir reisen dafür und halten Vorlesungen; wir schreiben darüber, und es ernährt uns so ziemlich. Mama, die über Alles nachgedacht hat, meint, dieses hätte sie wirklich nicht für möglich gehalten."

Jetzt lachte der deutsche Aesthetiker Ulrich Schenck:

„Auf den alten braven Jungen, meinen fürstlichen Freund, Kommilitonen, Kriegskameraden und Gönner lasse ich aber doch nichts kommen. Was kann er denn dazu, daß er mich augenblicklich nur bei dem Theaterwesen seines Papa's in Verwendung bringen kann?

— Jetzt reist er in Italien, um sich von den Strapazen des Feldzuges wieder aufzurichten. Er hätte mich nur zu gern mit sich genommen; aber Die da kam ihm zuvor, und dafür kann ich nichts! nicht wahr, Natalie? . . . Laßt mir diese Hoheit nur erst an die Regierung gelangen! weiter sage ich nichts."

Weiter sagte er in der That nichts. Der Schaffner schlug jetzt — und sogar ein wenig gröblich — die Wagenthür zu. Da fuhren sie hin, und ich blieb, um eine halbe Stunde später auch zu fahren, jedoch nach der entgegengesetzten Richtung.

Sonnenlicht über die Lübische Bucht! Soviel als möglich davon! Wer stimmt nicht mit in den freundlichen Wunsch ein?



Langenscheidtsche Buchdruckerei, Berlin SW. 11, Hallesche Straße 17.

Im Verlage von **Otto Janke** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesammelte Erzählungen

von

Wilhelm Raabe.

Vier Bände.

Gr. 8° geh. Preis je 4 Mark, geb. 5 Mark.

I. Band.

Die alte Universität. — Der Junker von Denow. — Aus dem Lebensbuch des Schulmeisterleins Michel Haas. — Wer kann es wenden? — Ein Geheimniß. — Die schwarze Galeere. — Eine Grabrede aus dem Jahre 1609. — Das letzte Recht. — Hollunderblüthe.

II. Band.

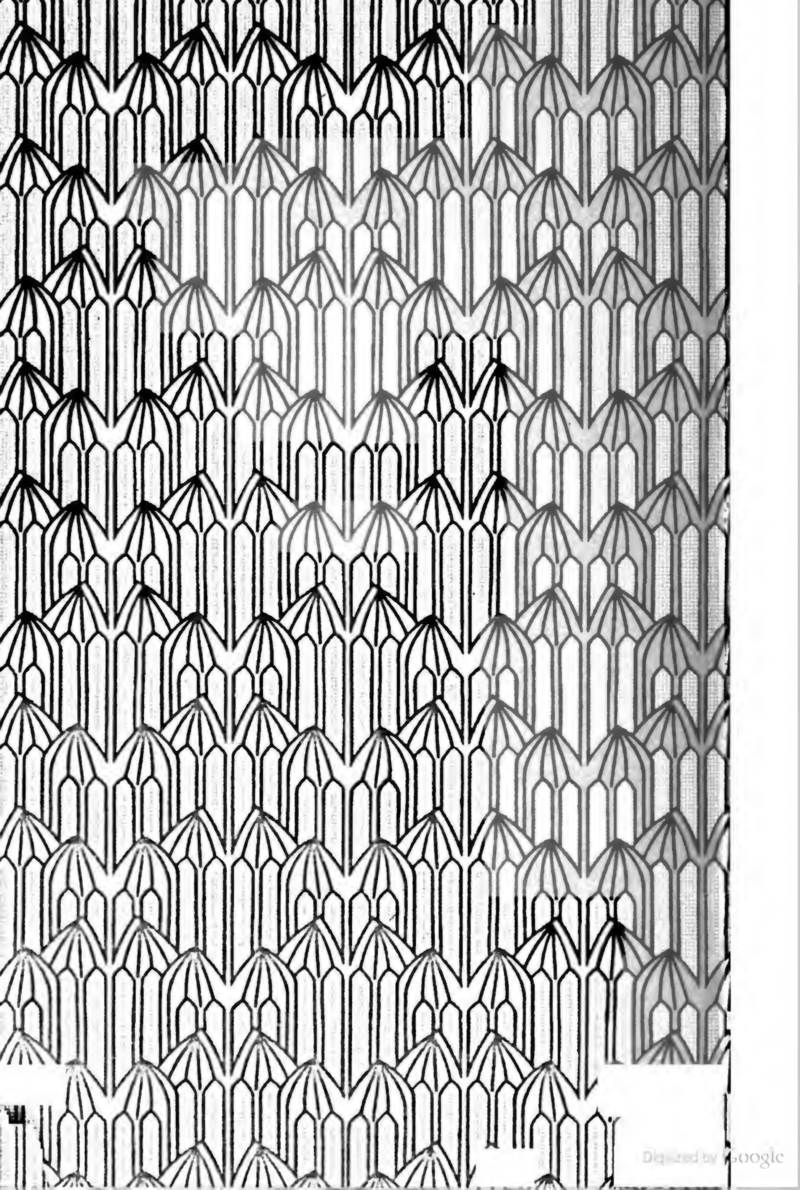
Die Hämelschen Kinder. — Else von der Tanne. — Keltische Knochen. — Sankt Thomas. — Die Gänse von Bützow. — Gedelöcke. — Im Siegeskranze. — Thekla's Erbschaft oder die Geschichte eines schwülen Tages. — Der Marsch nach Hause. — Des Reiches Krone. — Deutscher Mondschein.

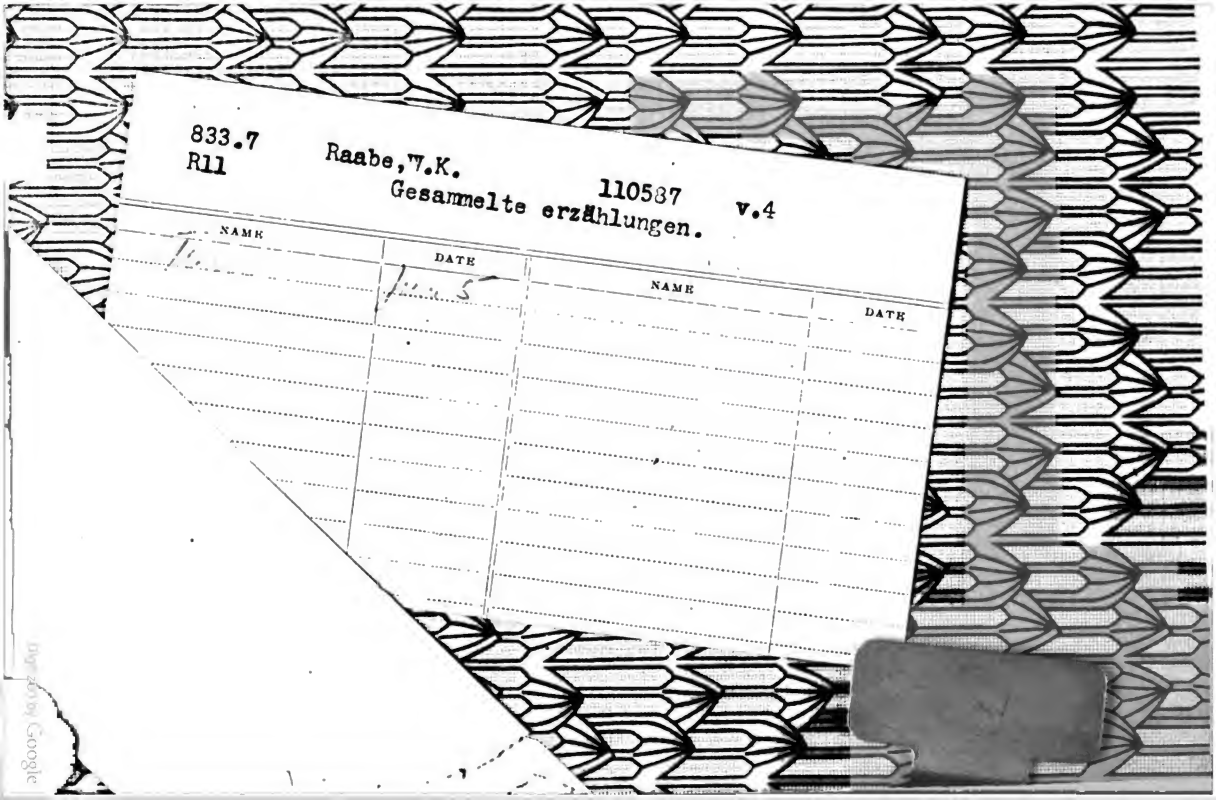
III. Band.

Höxter und Corvey. — Eulenpfingsten. — Frau Salome. — Die Innerste. — Vom alten Proteus, eine Hochsommergeschichte.

IV. Band.

Meister Autor. — Wunnigel. — Deutscher Adel.




833.7
R11
Raabe, W.K.
110587
Gesammelte erzählungen.
v.4
NAME
DATE
NAME
DATE